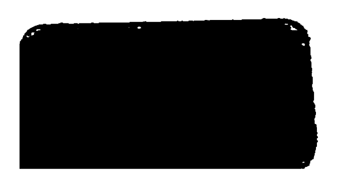






后记

NEUE FOLGE

BAND VIII. JAHRGANG 1906

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS, DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH

NEUE FOLGE
BAND VIII
1906

ZÜRICH
Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.
1907

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1906

(Neuë Folge, Band VIII)

Seite

Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau. Von J. Heierli . . . 1, 89
Der „Feuerbock" von Wauwil Von J. Heierli 271
Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Le cimetière de Giubiasco. Par D. Viollier. Planches IV, VII, XI—XVI, XVIII, XIX . . . 97, 169, 257

Die Ausgrabungen am Jensberg, 1898—1904. Von Dr. E. Lanz-Bloesch. Taf. I 23, 113
Bericht über die Grabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Jahre 1904 13
Die Grabungen am sog. Kalberhügel in Königsfelden im Jahre 1905 Von Direktor L. Frölich 195
Ein römischer Marmorkopf, angeblich aus der Umgebung von Solothurn. Von Dr. E. Tatarinoff. Taf. VIII 130
Ausgrabung in Kaiseraugst. November 1905 bis Januar 1906. Von Dr. Th. Burckhardt-Biedermann 188
Das Kastell von S. Wolfgang bei Balsthal. Von Dr. Th. Burckhardt-Biedermann 279
Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Villa romaine à Dagmersellen. Par D. Viollier 286
Inscriptions d'Avenches. 3e article. Par W. Wavre 276
Zur Inschrift von Seegräben, Berichtigung Von Dr. Th. Burckhardt-Biedermann 42

A travers les fouilles de Saint-Maurice. Par le chanoine P. Bourban, directeur des fouilles. Planches IX et X 132
Die Klosterkirche in der Magerau bei Freiburg. Von Josef Zemp. Taf. XX und XXI 289
Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern Schams und Domleschg Von J. R. Rahn Taf. XVII 198
Das älteste Directorium Chori von Beromünster. Von M. Estermann . . . 143
Die spätgotische Flachdecke im alten Rathaus zu Solothurn. Von F. A. Zetter-Collin 146

Seit

Einige Werke der lombardischen Kunst in ihren Beziehungen zu Holbein. Von Daniel Burckhardt. Taf. XXII 29

Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Von Hans Lehmann. Taf. II und III 44, 21

Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Die Schweizer Scheiben im Museum von Dijon. Von W. Wartmann 30

Nachtrag zu dem Werke Martin Martinis (Anz. Bd. VII, S. 139) Von J. R. Rahn 5

Akten über Martin Martini. Zusammengestellt von J. Zemp 6

Der Gießer Samuel Maritz in Bern. Von A. Zesiger 21

Der Gerechtigkeitsbrunnen in Burgdorf. Von R. Ochsenbein 23

Zur Darstellung des „Niemand". Von R. Wegeli 31

Kleinere Beiträge

Ein Steckbrief vom Jahre 1433. Von Dr. R. Wegeli 14

Ein Spottglasgemälde. Von E. A. S. (Neue Zürcher Zeitung, 15. August 1905) 14

Inventar über Waffen und Munition der Stadt St. Gallen im Frühjahr 1532. Von J. Egli 15

Nachtrag zu den Akten über Martin Martini. Von A. Fluri 15

Entwendete Wappenscheiben. Von A. Fluri 15

Die Inschrift des Altares von Ivo Strigel in der S. Agathakapelle in Disentis . 15

Schweizerische Zimmertäfer in Karlsruhe 15

Zur Geschichte der Klöster Disentis und Churwalden. Von F. von Jecklin . 23

Das Schicksal der von den Franzosen 1798 in der Schweiz eroberten Fahnen. Von A. Zesiger 23

Zur Geschichte der Wallfahrtskapelle Riederthal, Uri. Von Ed. Wymann . 31

Kunstgeschichtliche Notizen aus Bremgarten. Von Walther Merz . . . 31

Mitteilungen aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen

I. Schweizerisches Landesmuseum 71, 153, 240, 31

II. Kantonale Altertumssammlungen

Aarau, Kantonales Antiquarium 7

Altdorf 15

Avenches 75, 157, 32

Burgdorf, Rittersaalverein 76, 32

Freiburg, Historisches Museum 32

Genf, Société auxiliaire du Musée 7

Neuenburg, Musée archéologique 7

Neuenburg, Musée historique 7

Olten, Historisches Museum 32

Solothurn, Historisch-antiquarische Abteilung des Museums 32

Zug 15

Nachrichten

	Seite
Aargau	80
Basel	81, 328
Baselland	159
Bern	81, 160, 329
Freiburg	329
St. Gallen	82, 162, 330
Genf	82, 162
Graubünden	162
Neuenburg	83, 164, 330
Schaffhausen	164
Schwyz	164
Solothurn	164
Tessin	83
Thurgau	84
Uri	166
Waadt	84, 166
Wallis	84
Zug	166
Zürich	85, 166, 254, 330

Literatur 85, 167, 254, 330

Verzeichnis der Tafeln

I	Ausgrabungen der römischen Ruinen von Petinesca. 1898–1904
II	1. Wappenscheibe des Daniel Lerber in der Kirche zu Kulm. Von H. Balthasar Fisch in Aarau
	2. Standesscheibe von Bern in der Kirche zu Kulm. Von H. Balthasar Fisch in Aarau
III	1. Riß zu einer Wappenscheibe von Aarau für die Kirche zu Gontenschwil. Von H. Ulrich Fisch d. ä. in Aarau. (Samlung Wyß)
	2. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg in der Kirche zu Gontenschwil. Von H. Ulrich Fisch d. ä. in Aarau
IV	Giubiasco. – Objets de fer et de bronze
V	„ Tombe 477 (époque gauloise)
VI	„ Tombe 480
VII	„ Tombe 486 (époque romaine)
VIII	Römischer Marmorkopf in Solothurn
IX	Pont de Saint-Maurice
X	„ „ „ „
XI	Giubiasco. – Tombe 497
XII	„ Tombe 498
XIII	„ Tombe 499
XIV	„ Tombe 515
XV	„ Objets de fer et de bronze
XVI	„ Tombe 516
XVII	Wandgemälde im Chor der Kirche von Clugin
XVIII	Giubiasco – Pendeloque en plomb
XIX	Giubiasco. - Tombe 538
XX	Kirche des Klosters Maigrauge bei Freiburg. Westseite
XXI	„ „ „ „ „ „ Ostseite
XXII	Altar aus Gandria. Schweiz. Landesmuseum

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS, DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER.

HERAUSGEGEBEN VON DEM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM IN ZÜRICH.

NEUE FOLGE. BAND VIII. 1906. Nr. 1.

Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau.

Von *J. Heierli.*

(Fortsetzung.)

Nr. 42. Am Westende der Nekropole im Bärhau befanden sich mehrere Grabhügel von ansehnlicher Größe; zu diesen gehörte Nr. 42 mit einem Durchmesser von 12 m und einer Höhe von 1,6 m (Figur 1). Sein Gipfel war abgeflacht, vielleicht vom Ausstocken der früher darauf stehenden Bäume. Vom Steinkranz fanden wir nur noch Spuren, dagegen kamen im ganzen Hügel zerstreut, kopfgroße Steine vor, wie auch Kohlenstückchen und vereinzelte schlechte Tonscherben (10), deren ich 38 sammelte und die besonders im Südteil des Tumulus zahlreich waren. Diese Vorkommnisse ließen sich übrigens, wie schon oben gesagt, auch in vielen andern Grabhügeln konstatieren.

Nahe dem Südrand des Grabhügels 42 stießen wir auf ein 2 m langes und 1 m breites Steinbett, über welchem vereinzelte Scherben und Kohlenstücke lagen.

Die eigentlichen Gräber saßen indessen in der Mitte, wo wir in der Tiefe von 1,25 m die ersten Gefäßscherben entdeckten.

Ziemlich genau in der Mitte des Hügels stand ein großer Topf (2) mit einer Schale. Er war zerdrückt, konnte aber restauriert werden, da er aus

gebranntem, wenn auch nicht feinem Ton bestand. Seine Farbe ist grau; die Höhe beträgt 35 cm, die obere Weite 24 cm, die Bauchweite 42 cm und der Boden-Durchmesser 14 cm. Der Topf trägt am Bauche einfache Winkel-Verzierungen (Fig. 2).

Die Schale (3) ist bräunlichgrau, ganz erhalten, inwendig fast schwarz.

Etwas südlich vom großen Topf lag ein kleinerer Hallstattopf (1) ohne Asche und verbrannte Knochen. Er ist braungrau und wurde aus großen, gutgebrannten Stücken zusammengesetzt. Dimensionen: H 25 cm, o W 15 cm, BW 32 cm, B D 10 cm. Merkwürdigerweise lagen bei den Topfscherben fremde Tonstücke, unter welchen der Henkel einer grauen Schale auffiel.

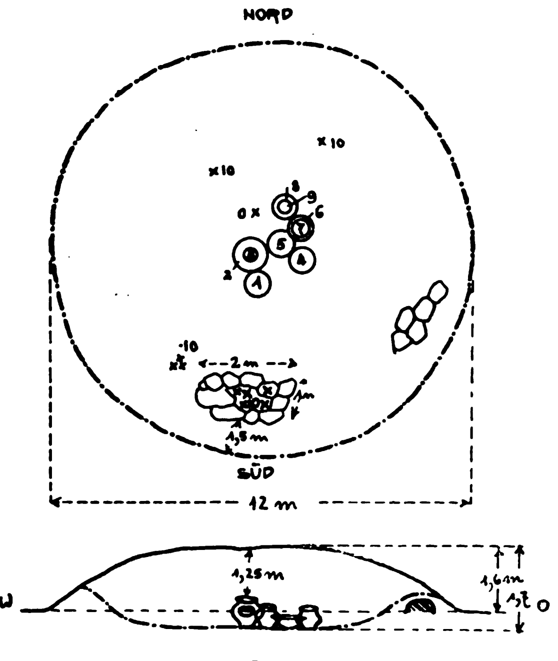


Fig. 1.

Östlich beim großen Topf fand sich ein rötlich gebrannter graphitisierter Teller (5) mit 2 cm breitem Rand. Er besteht aus 5 mm dickem, feinem Ton, der aber doch kleine Steinchen enthält. Seine Weite beträgt 33 cm, der Boden-Durchmesser 6 cm.

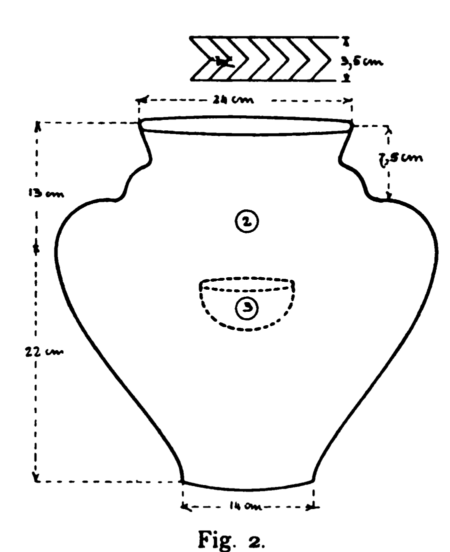


Fig. 2.

Noch etwas östlicher stand die Totenurne (4), welche die verbrannten Knochen und die vom Feuer sehr hart mitgenommenen Reste einer (2?) Bronzespange mit Leisten, ähnlich der Spange in Grabhügel 37, enthielt. Dabei lag aber ein Stück gekrümmten, dünnen Bronzebleches, das vielleicht als der Rest eines hohlen Fibelbügels aufzufassen ist.

Etwas nördlich der Brandurne kamen zwei rotgebrannte, graphitisierte Teller (6) und (7) zum Vorschein, von denen der eine aus fein geschlemmtem, 4 mm dickem Ton bestand und einen 2 cm breiten Rand besaß.

Noch etwas nördlicher fanden sich nochmals Scherben von 1—2 Tellern, die ebenfalls graphitisiert waren.

Nr. 43. Am 14. Juni 1866 wurden, wie schon eingangs erwähnt, im Bärhau 2 Grabhügel ausgebeutet, von denen unsere Nr. 43 in Rochholz's Bericht als Nr. 1 erscheint. Danach hatte dieser Tumulus 24′ (7,2 m) Durchmesser und 4½′ (1½ m) Höhe. Er wurde vom Steinkranz aus „grabenförmig angestochen“ und bis auf den „gewachsenen Boden hinunter abgedeckt. . . . Er zeigte eine den ganzen Hügel durchziehende Brandschicht, mit „calcinirten Gebeinstückchen“; darunter kam der ziegelrot gebrannte Lettenboden zum Vorschein, „mittendurch hier und da Laubreste von der alten Leichenstreue. Auf etwa 7′ (2,1 m) Tiefe fand sich in der Mitte . . . eine Schüssel in Gestalt eines Schiffchens, mit Graphit überstrichen“. Sie war umgekehrt, mit dem Bauch nach oben, hingestellt worden und unter ihr fand sich ein eiförmiges Steinchen. Siehe Argovia V (1866) p. 261—262, 326 und 327.

Nr. 44. In der Mitte der Nekropole im Bärhau fand sich ein großer Hügel mit steilen Hängen, der 15m Durchmesser hatte und 3,1 m hoch emporragte. Da es wegen der Bäume unmöglich war, ihn ganz zu untersuchen, nahmen wir in der Mitte desselben die Ausgrabung vor in einem Kreise von 8 m Durchmesser und schlugen im Südwesten einen meterbreiten Gang durch den stehen gebliebenen Hügelrand.

Schon 50 cm unter dem Gipfel stießen wir auf ein ½ m dickes, dicht gefügtes Steinbett, das die ganze Fläche von 8 m Durchmesser überdeckte. Die Steine waren meist 20—30 kg. schwer; einige Blöcke erreichten aber ein viel bedeutenderes Gewicht, so daß je 2 Arbeiter einander helfen mußten, dieselben herauszuschaffen.

Diese Steine bestanden aus Kieselkalk, Gneis, Talkglimmerschiefer etc. Auch Granit (Geißberger) fand sich darunter, seltener waren Sandstein und Nagelfluh. Die größten Blöcke lagen im Norden des Hügels; das Steinbett aber war in der Mitte am dicksten. Die Mitte desselben war durch einen mächtigen Stein markiert.

Dicht unter dem Steinbett befand sich ein großer Brandplatz, der die ganze Westseite des Hügels einnahm. In der Brandmasse lagen im SW vereinzelte Tonscherben. Die Brandschicht selbst war 5—8 cm dick; oft konnte man in ihr eine rote, dann eine schwarze und zu unterst wieder eine rote Schicht unterscheiden.

In 1,3 m Tiefe unter dem Gipfel des Hügels stießen wir, südwestlich der Achse, auf eine 1,6 m lange, 1 m breite und 12—15 cm dicke Gneisplatte, aber unter derselben waren nicht etwa die vermuteten Gräber, sondern tonige Erde und auf der Platte hatte eine vereinzelte Scherbe gelegen.

Je tiefer wir drangen, um so feuchter wurde die mit Steinen durchspickte Erde. Hier und da lag in derselben etwas gelbe Okererde, dann aber folgte wieder der gelbliche Grund. Als wir auf der Höhe des umliegenden Terrains ankamen, stießen wir auf groben Kies; nur im Norden des Hügels lag grauweißer Sand. Der durchgeschlagene Gang gab auch

keine Aufschlüsse. Schließlich täuften wir in der Mitte noch ein Loch ab, fanden aber nur groben Kies.

Unsere ganze Ausbeute bei der tagelangen Arbeit waren einige Scherben. Sind nun die Gräber vielleicht weit vom Zentrum entfernt, im ununtersuchten Rand oder war der Hügel nur eine Opfer- oder Brandstätte, ein Platz für die Leichen-Feierlichkeiten, Totenmahle u. dgl.?

Nr. 45. Auch dieser Hügel lag unter einer Eiche und wurde von Prof. Hunziker untersucht. Der Durchmesser betrug 7 m. Man fand im Mantel des Hügels zerstreut vereinzelte Scherben, die rötlich gebrannt waren. Interessanter Weise kamen 2 Steinkränze zum Vorschein. Der innere Kranz wies 3 mächtige Steine auf, die als Pfeiler O, N und S markierten. In der Axe des Tumulus entdeckte man einen 1,5 q schweren Steinpfeiler; dicht unter demselben kamen die zerdrückten Grabgefäße zum Vorschein und etwas Bronze, deren ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen war.

Die Gefäße selbst bestanden in einer Totenurne, welche mit verbrannten Knochen gefüllt war, einer Schale, einer Schüssel (3), die wohl als Deckel der Urne gedient hatte, einem Topf (4), einem Töpfchen (5) und 2 randverzierten Tellern (6 und 7).

Fig. 3.

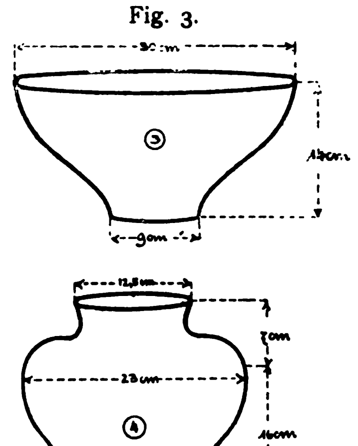


Fig 4.

Die Urne (1) besteht aus schwachgebranntem, relativ gutem Ton und hat Schüsselform. Sie ist außen grau, innen schwarz und konnte aus großen Stücken restauriert werden. Dimensionen: H 23 cm, o W 28 cm, BW 34 cm.

Die graue Schale ist ganz erhalten, aber aus 5 Stücken zusammengesetzt. Ihre H 4 cm, W 9 cm.

Die Schüssel (3) besteht aus festem Ton und ist der Form nach erhalten (Fig. 3). Grau von Farbe, ist sie 14 cm hoch, 30 cm weit und ihr Boden-Durchmesser beträgt 9 cm.

Der braune Topf (4) hat aus vielen Stücken zusammengesetzt werden müssen. Er besitzt eine ausgesprochene Hallstattform. Dimensionen: H 23 cm, o W 12,5 cm, BW 23 cm., BD 10 cm (Fig. 4).

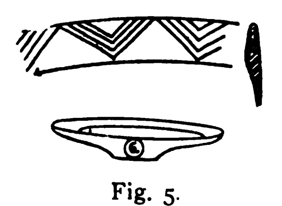


Fig. 5.

Eine Anzahl kleiner, schlechter, roter Scherben scheinen zu einem Töpfchen zu gehören, dessen 9 cm Durchmesser haltender Boden erhalten ist. (5).

Endlich sind noch 2 randverzierte Teller aus Grabhügel 45 zu erwähnen. Ihre Farbe ist braunrot. Teller (6) kann zusammengesetzt werden. Die Verzierungen auf dem Rand bestehen in ineinanderliegenden Dreiecken, die sich mit ihrer weißen Füllmasse gut vom bräunlichen Grunde abheben (Fig. 5).

Nr. 46. Dieser im Spätherbst 1900 untersuchte Grabhügel enthielt einen Steinkranz und einen Steinkern. In demselben fand sich ein Grab, das zwischen 2 Steinen lag, wie bei Hügel 27. Es enthielt eine weite, aber niedrige Urne, einen Teller, eine rötlich gefärbte Schüssel und 2 kleine, ganz erhaltene Tellerschüsseln. Auch Tierknochen fanden sich in diesem Grabe, wahrscheinlich vom Wildschwein stammend. Vgl. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums IX (pro 1900) p. 59.

Nr. 47. Schon bei der ersten Probegrabung durch den histor. Verein des Kantons Aargau wurde dieser Hügel angegraben; von Funden wird aber in dem Rochholz'schen Bericht nichts gesagt. Vgl. Argovia V (1866) p. 227.

Nr. 48. Tumulus 48 hatte einen Durchmesser von 15 m und eine Höhe von 2,5. (Fig. 6). Der nördliche Drittel desselben wurde nicht untersucht, der Bäume wegen. Im Mantel des Hügels fanden wir, wie gewöhnlich, zerstreute Scherben, meist von rötlicher Farbe. Am Grunde zeigten sich zunächst Spuren des Steinkranzes und auf dem Gipfel Reste eines Steinkernes. Direkt unter dem letzteren wurde etwas nördlich der Mitte eine Nachbestattung konstatiert. Auf einem großen Steine lagen nämlich in 80 cm Tiefe zerdrückte Gefäße. Dieselben scheinen verschiedener Art gewesen zu sein. Zuerst fanden wir eine verzierte Totenurne (1) mit Deckel (2) und daneben eine Schale (3). In den verbrannten Knochen lagen, in Knochenreste eingebacken, das Fragment eines Bronzeringes und ein Eisenzängलein mit einer Rollennadel aus Bronze (Fig. 7).

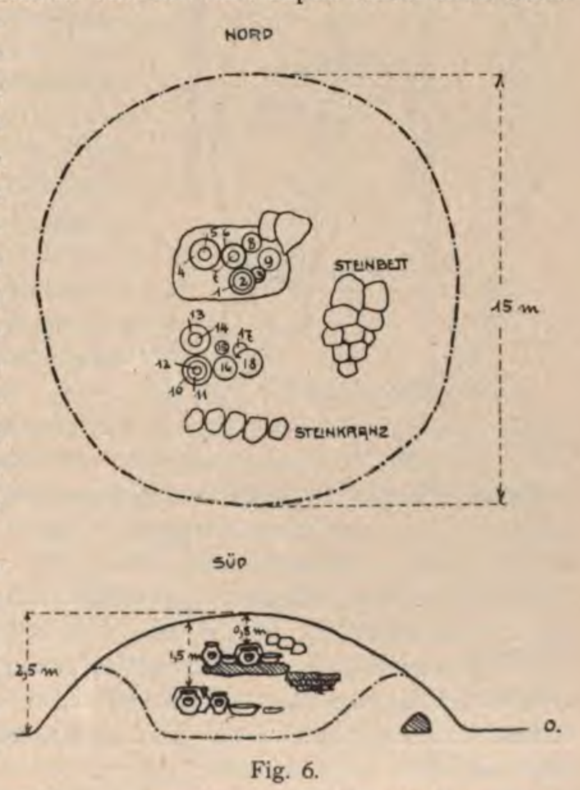


Fig. 6.

Nördlich der Urne lag eine Schüssel (6) mit Schale (7) und westlich bei derselben ein Topf (4) mit Schüsselchen (5). Nordöstlich der Schüssel (6) kam ein Teller (8) zum Vorschein und östlich derselben eine Tellerschüssel (9).

Die Hauptfunde aber lagen in 1,5—2 m Tiefe und südlich von der Hügelmitte. Da fand sich eine Totenurne mit Deckel und Schale (10—12), in deren Innerem neben den verbrannten Knochen auch eine Eisenspange (Fig. 8) lag, deren Enden sich zu schwachen Stollen verdickt zeigten. Außerdem entdeckten wir Bronze- und Eisenreste, die von Ringelchen

und Nadeln herzurühren scheinen. Ein dünnes Stücklein Bronze hatte die Form eines Kugelsegmentes.

Nördlich der Totenurne lag ein Topf mit Schale (13) und (14); östlich derselben aber kamen die Scherben eines schüsselförmigen Gefäßes (16) zum Vorschein, das vielleicht ebenfalls verbrannte Knochen enthielt und neben welchem ein Schüsselchen (15) lag. Es war bei dem zerdrückten Zustande aller Gefäße nicht möglich zu entscheiden, ob die verbrannten Knochen alle in Urne (10) oder auch im Gefäß (16) gelegen hatten.

Noch weiter östlich fanden sich ein Schüsselchen (17) und eine Tellerschüssel (18), auf welcher ein gut erhaltenes Bronzemesser mit Rückenverzierung (Fig. 9) lag. Daneben kam noch ein Tierknochen zum Vorschein, der nach Prof. Dr. C. Keller's Bestimmung einem kurzhörnigen Rind angehört hat.

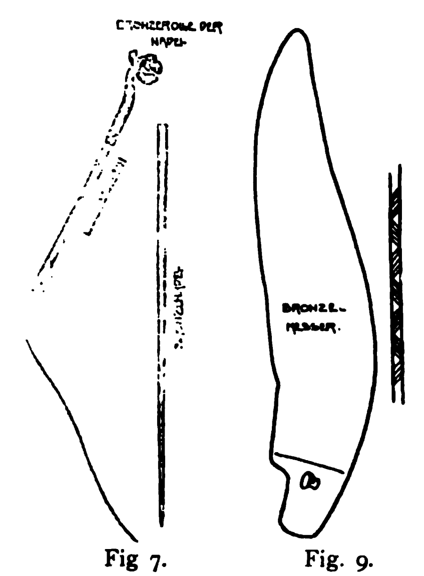


Fig 7. Fig. 9.

Betrachten wir nun die Grabgefäße aus Tumulus 48 etwas näher! Gleich zum Voraus muß ich das Bekenntnis ablegen, daß ein Irrtum in der Nummerierung derselben nicht ganz ausgeschlossen ist. Ich weiß wohl, daß alle an der Ausgrabung Beteiligten ihre Aufgabe ernst und gewissenhaft erfüllten; aber die Scherben mußten sortiert, bezeichnet, verpackt, ins Dorf und nachher nach Zürich transportiert werden; sie wurden im Landesmuseum ausgepackt, gereinigt, zusammengesetzt und wieder nummeriert.

Die Totenurne (1) hat die Form eines Schüsseltopfes (Fig. 10). Sie ist von brauner Farbe, besteht aus schlechtem Ton und mußte mühsam aus den Scherben zusammengesetzt werden. Um den Bauch trägt sie eine Verzierung von eingestochenen Dreiecken, abwechselnd mit im Zickzack gestellten Parallelen. Dimensionen: H 24 cm, o W 17 cm, BD 8,5 cm, BW 32 cm. Die Schüssel, welche als Deckel diente, ist von grauer Farbe und besteht aus schlechtem Ton. Ihre Dimensionen sind: H 8 cm, W 19 cm, BD 9,5 cm.

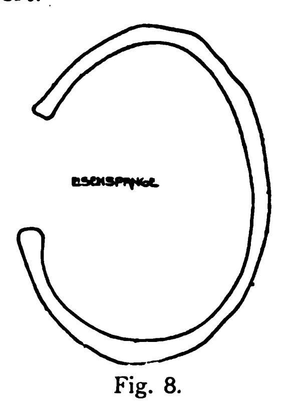
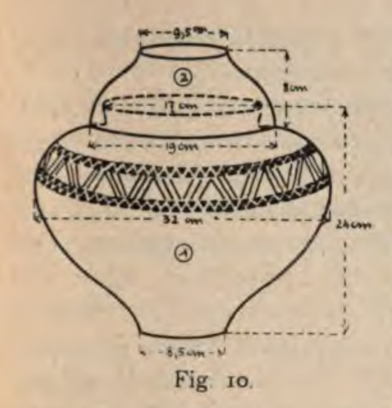


Fig. 8.

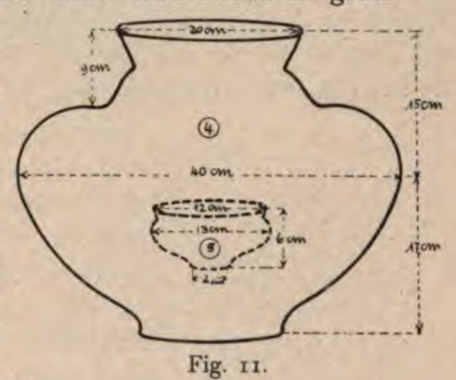
Die braune Schale (3) wurde nicht zusammengesetzt. Sie zeigt auf der Innenseite undeutliche Spuren von Graphitisierung.

Der graue Topf (4) ist gut erhalten und wurde aus großen Stücken zusammengesetzt. Dimensionen: H 32 cm, o W 20 cm, BW 40 cm. Er weist Hallstattform auf; das Profil am Hals ist charakteristisch (Fig. 11).


Fig. 10.

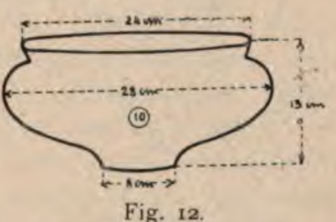
Die Schale (5), die im Topf lag, ist braun von Farbe und besteht aus gut gebranntem Ton. Dimensionen: H 6 cm, o W 12 cm, BW 13 cm, BD 2 cm. Auch dieses Schüsselchen ist der Form nach typisch für unsere Hallstattperiode.

Die Schüssel (6) ist gelblichgrau, ziemlich gut erhalten, aus wenigen Stücken zusammengesetzt (Vgl. Fig. 11 im Anzeiger 1905 6 pag. 13). Dimensionen: H 10 cm, o W 25 cm, BD 10 cm. Die in der Schüssel liegende Schale (7) hat einen ganz kleinen Boden, ist halbkugelig, 4 cm hoch und 9 cm weit. Ihre Farbe ist grau.

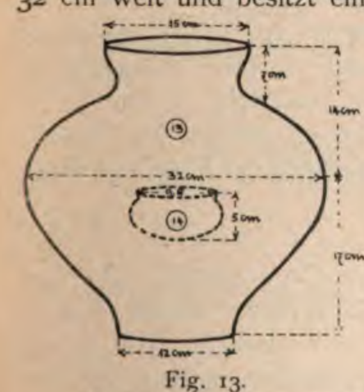

Fig. 11.

Die Tellerschüssel (8) ist außen braun, innen grau, aber mit Graphit-Verzierung auf dem Rand und in der Schüssel. Eine zweite, nur zur Hälfte erhaltene Schüssel (9) hat dieselbe Farbe, Form und Verzierung, ist nur etwas kleiner.

Die Aschenurne (10) hat Schüsselform und ist von gelblichgrauer Farbe (Fig. 12). Dimensionen: H 13 cm, o W 24 cm, BW 28 cm, BD 8 cm. Weniger gut erhalten als die Urne waren das in ihr liegende Schüsselchen (11), von dem wir nur einige Scherben heben konnten und der Deckel (12), welcher aus dunkelgrauem, porösem Ton besteht und auch nur in nicht zusammensetzbaren Scherben erhalten blieb.


Fig. 12.

Gut erhalten ist dagegen der gelblichgraue Topf (13), der leicht zusammengesetzt werden konnte (Fig. 13). Er hat 31 cm Höhe, ist oben 15 cm, am Bauche dagegen 32 cm weit und besitzt einen Bodendurchmesser von 12 cm.


Fig. 13.

Ich sammelte auch die Erde, welche diesen Topf erfüllte, um vielleicht dadurch den ursprünglichen Inhalt des Gefäßes kennen zu lernen und bat meinen ehemaligen Schüler, Dr. H. C. Schellenberg um eine Untersuchung. Diese ergab, daß der Topf Getreide, wahrscheinlich Gerste, enthalten habe. Da von sehr vielen Beigefäßen Erde in dieser Weise gesammelt worden war, wird uns die Untersuchung derselben möglicherweise einigen Aufschluß geben über Getreidebau der Eisenzeit.

Die bräunlichgraue Schale (14) besitzt dünne Wände, ist 5 cm hoch und 9,5 cm weit.

Das gelblichgraue Schüsselchen (15) besteht aus schlechtem Ton, ist dickwandig und mußte nahezu zur Hälfte ergänzt werden.

Die Schüssel (Urne?) (16) war nicht zusammenzusetzen. Sie besteht aus porösem, graubraunem Ton und schien außen und innen graphitisiert zu sein. Vielleicht gehört das Schüsselchen (15) zu ihr, oder (17), ein rotes Schüsselchen, von dem nur der Boden erhalten blieb.

Die Tellerschüssel (18) ist braun von Farbe, aber stark ergänzt. Dimensionen: H 6,5 cm, W 18 cm, B D 5,5 cm.

Nr. 49. Am 31. Juli 1899 deckten wir mit 3 Arbeitern diesen Tumulus (Fig. 14) so weit ab, als es wegen einer Eiche, die am Nordrand desselben stand, möglich war. Ringsum kam unter dem Rasen ein Steinkranz zum Vorschein, der einen Raum von 6,5 m Durchmesser einschloß. Die Höhe des Hügels betrug nur 60 cm. Etwa 30 cm tief stießen wir auf eine Steindecke, die sich schützend über den ganzen Hügel ausbreitete. Auf der Mitte desselben fand sich ein ca. 1 q schwerer Stein und unter demselben eine große Steinplatte, welche die ganz zerdrückten Grabgefäße bedeckte. Unter dem Südrande der Platte lag die Totenurne (1) mit einer grauen Schale (2). Nördlich davon entdeckten wir eine Tellerschüssel (3) und mehr östlich eine große braune Schüssel (4). Unter dem Nordrand der Deckplatte kam ein kleiner Topf (5) zum Vorschein und etwas höher lag eine rötlichbraune Schale.

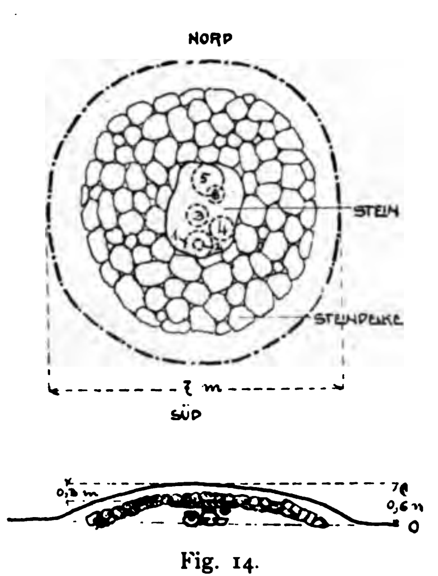


Fig. 14.

Die Totenurne (1), aus dunkelm, kieselreichem Ton bestehend, kann wahrscheinlich zusammengesetzt werden. Ihr Bodendurchmesser beträgt 10 cm, ihre Weite ca. 19 cm.

Die Schüssel (4) ist gut gebrannt und besteht aus gutem Ton. Sie ist der Form nach erhalten und kann ergänzt werden. Dimensionen: H 12 cm, W 29 cm und BD 10 cm.

Der poröse Topf (5) ist wahrscheinlich zusammensetzbar. Die Schale (6) besteht auch aus porösem Ton und trägt rötlichbraune Färbung. Der Boden erscheint eingedümpft.

Nr. 50. Angeregt durch einen Vortrag über Urgeschichte, den der Berichterstatter 1897 in einer Lehrerkonferenz in Wohlen abhielt, unternahmen einige Lehrer aus dem Kelleramt, einen mannshohen, ca. 6 m im Durchmesser haltenden Tumulus im Bärhau zu untersuchen (Nr. 50). Sie machten von Nord nach Süd einen meterbreiten Graben durch denselben.


Fig. 15.

Bald stießen sie auf einen Steinmantel, auf welchen wieder lehmige Erde folgte; dann wurde die Mitte etwas ausgeweitet. Da kam ein ca. 60 cm hoher Topf, allerdings in etliche Stücke zerbrochen, zum Vorschein. Er war mit Lehm erfüllt und konnte nachher restauriert werden. Neben dem Topfe fand sich ein Schüsselchen von 5 cm Höhe und 9 cm Weite, das innen schwarz, außen rötlich gefärbt ist. Seine Verzierungen bestehen in parallelen Strichen, die vom (obern) Rand bis zur Mitte hinunter reichen.

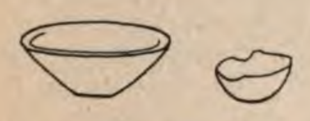

Fig. 16.


Fig 17.

Etwas weiter zurück lag eine Urne mit verbrannten Knochen; sie war ebenfalls verziert, konnte aber nicht zusammengesetzt werden. Es zeigten sich ferner Fragmente eines dritten größeren Gefäßes, einer Tellerschüssel, die auf dem Rand und auf der Innenseite verziert war; sodann kamen Scherben von einem mit eingestochenen Punkten und Linien verzierten, außen roten und innen schwarzen Täßchen zum Vorschein. Dasselbe steht pokalartig auf einem kleinen Fuß. Zu den genannten Funden kommt noch eine Henkelschale und, erst nachträglich entdeckt, ein Eisenmesser, nebst dem Kiefer eines Wiederkäuers.


Fig. 18.

Die Funde aus dem Hügel 50 wurden zuerst von Lehrer J. Meier in Jonen, der wohl die Initiative zu der ganzen Untersuchung ergriffen hatte und dem ich auch die obigen Notizen verdanke, so gut als möglich zusammengesetzt; dann gelangte der ganze Fund ins antiquarische Museum in Aarau (Fig. 15, 16, 17, 18).

Nr. 51. In „Argovia" V (1866) p. 227 wird von diesem Hügel erwähnt, er sei nur äußerlich untersucht worden; von Funden wird nichts berichtet.

Nr. 52. Der Tumulus 52 scheint schon früher durchwühlt worden zu sein.

Nr. 53 ließ bezweifeln, ob man es mit einem Grabhügel zu tun habe und wurde daher nicht untersucht.

Nr. 54. Dieser Tumulus hatte einen Durchmesser von ca. 5 m, die Höhe ließ sich kaum bestimmen, da er am Rande der Terrasse lag und mit seinem Fuße, ähnlich den weiter oben liegenden Grabhügeln 8 und 9, schon an den Abhang hinuntergriff.

Am Grund des Grabhügels fand sich eine starke Brandschicht. In der Mitte derselben lag ein großes Gefäß, das ein Schälchen enthielt. Etwas weiter südlich wurden die Reste der Totenurne entdeckt. Bei dieser Urne stand eine Schüssel und neben derselben ein Topf. Zwei ganz zerdrückte Teller konnten trotz aller Bemühungen nicht gehoben werden.

Einige Spuren von Eisenrost ließen nicht mehr erkennen, welcher Gegenstand außer den Tongefäßen ins Grab mitgegeben worden war. Vgl. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums IX (pro 1900) p. 59 – 60.

Nr. 55. Der Hügel 55 wurde mit zwei anderen (Nr. 56 und 57) am 23. Mai 1881 von Juker geöffnet. Man machte entweder ein Loch auf dem Gipfel des Hügels oder suchte durch einen Kreuzschnitt das Zentrum desselben zu erreichen. Bei dieser unvollkommenen Art der Ausgrabung darf es nicht Wunder nehmen, wenn das Grab nicht gefunden wurde. Der Hügel 55 ließ auch nur eine Steinplatte zum Vorschein kommen, sonst nichts als Erde und Steine. Vgl. Berichtebuch der Antiquar. Gesellschaft Zürich, III, 105.

Nr. 56 ist wahrscheinlich der von Juker am 23. Mai 1881 geöffnete Grabhügel mit ca. 15 m Durchmesser und einer Höhe von ca. 1 m, welcher einige Scherben enthielt. Vgl. Berichtebuch der Antiquar. Gesellschaft Zürich, III, 105.

Sind jene Scherben vielleicht im „Katalog" genannter Gesellschaft, Bd. I, 192 unter Nr. 3235—3238 erwähnt und dann als vierte Schale zusammengesetzt (?) oder unter Nr. 3240—44 versteckt?

Nr. 57 dürfte der von Juker am 23. Mai 1881 geöffnete Tumulus von 18 m Durchmesser sein, welcherer Scherben mehrer Töpfe lieferte. Vgl. Berichtebuch der Antiq. Gesellschaft Zürich, III, 105.

Sind jene Scherben identisch mit denjenigen, die im erwähnten „Katalog" I, 192 unter Nr. 3232—33, 3240—44 als Gefäße figurieren?

Nr. 58 Dieser kaum merklich über den Waldboden ragende Grabhügel wurde im Spätherbst 1900 untersucht. Er hatte einen Durchmesser von 4½ m und lehnte sich an eine Buche, deren Wurzeln unserem Arbeiten sehr hinderlich waren. Der Hügel enthielt viele Steine. Nahe der Oberfläche zeigte sich eine Brandschicht und zerstreut lagen, wie bei allen Tumuli, vereinzelte Scherben umher.

Die Grabgefäße lagen in der Mitte des Hügels unter einer Steindecke. Vgl. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums IX (pro 1900) pag. 59 und 60.

Nr. 59. Dieser Grabhügel war nur 70 cm hoch, hatte aber einen Durchmesser von 7 m (Fig. 19). Unter dem Rasen fanden wir eine Steindecke (Steinmantel) und einen Steinkreis. In ca. 30 cm Tiefe unter der Spitze des Hügels kam eine bis 5 cm dicke Brandschicht zum Vorschein. Sie hatte eine ovale Form, erstreckte sich in NS-Richtung 80 cm, in OW-Richtung dagegen 1 m weit. Nur wenig tiefer lag eine zweite, dünnere Brandschicht und am Grunde des Hügels breitete sich die dritte, größte Brandschicht aus, auf welcher die Grabgefäße standen. Der Raum, auf dem diese letzteren sich befanden, war gegen O und W durch je einen großen, schräg gestellten Stein abgegrenzt.

In der Mitte des Hügels befand sich die mit einer verzierten Tellerschüssel (3) bedeckte Totenurne (1), welche außer den verbrannten Knochen ein Schälchen (2), eine Eisennadel und außerdem noch eine Spur Eisenrost enthielt. Sie schien auf einer Tellerschüssel (4) zu stehen, deren Scherben unterhalb derjenigen der Urne gefunden wurden. Nördlich neben der Urne lag ein Henkeltöpfchen (5) mit einer kleinen Schale (6) und östlich davon kam eine Schüssel (7) zum Vorschein, in welcher ein Messer lag.

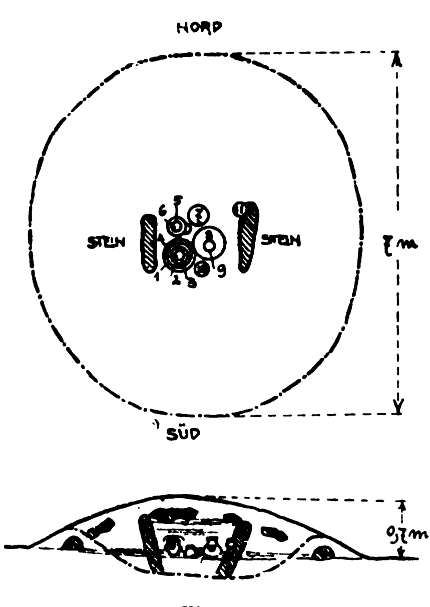


Fig. 19.

Hart neben der Totenurne, östlich von ihr, wurde ein rötlicher Topf (8) entdeckt, der ebenfalls eine Schale enthielt. Dieselbe ist mit Graphitmuster verziert. Südlich zwischen Urne und Topf stand ein Henkeltöpfchen (10) und einige Centimeter nordöstlich des Topfes ein henkelloses Töpfchen (11).

Diese Gefäße waren derart gut erhalten, daß alle leicht zusammengesetzt werden konnten.

Die Totenurne (1) hat die Form einer Schüssel, ist von gelblichgrauer Farbe und aus wenigen großen Stücken zusammengesetzt. Dimensionen der Urne: H 22 cm, oW 26 cm, BW 31 cm, BD 10 cm.

Die Schale (2) ist schlecht erhalten und besteht aus dünnem Ton. Diese kleine Schale hat am Boden eine Eindümpfung, ist 3 cm hoch und 9, 5 cm weit.

Die Tellerschüssel (3), von bräunlicher Farbe, ist gut erhalten (ähnlich Fig. 20) und am Rande mit Netzornament verziert. Die Graphitstriche sind ca. 0,5 mm breit. Dimensionen: H 9 cm, W 28 cm, BD 5 cm.

Die gelblichbraune Schüssel (4) ist ebenfalls gut erhalten und mit reicheren Verzierungen versehen, als (3). (Siehe Fig. 20). Dimensionen: H 9,5 cm, W 25 cm, BD 5,5 cm.

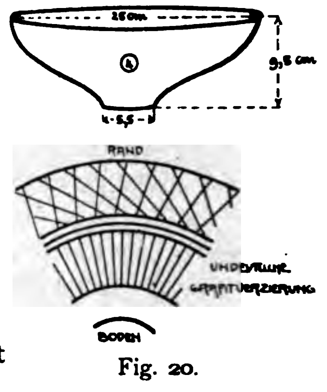
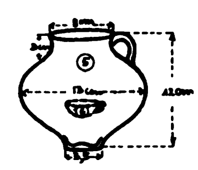


Fig. 20.

Das Henkeltöpfchen (5) besteht aus porösem, grauem, schlechtem Ton, ebenso das Schälchen (6). Dimensionen des Töpfchens: H 12 cm, o W 8 cm, BW 13 cm, BD 3,5 cm (Fig. 21).

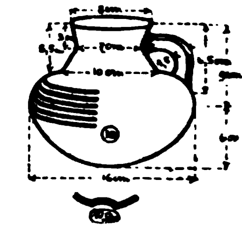

Fig. 21.

Die Schüssel (7) besteht ebenfalls aus schlechtem Ton. Dimensionen: H 9 cm, W 25 cm und BD 5 cm.

Der graue Topf (8) ist sehr gut erhalten. Im Innern ist er ganz schwarz. Seine Höhe beträgt 34 cm, die obere Weite 26 cm. Die größte (Bauch-)Weite befindet sich 18 cm über dem Boden und beträgt 46 cm. BD 17 cm (vgl. Fig. 19 im Anzeiger 1905/6 pag. 17).


Fig. 22.

Die auf der Innenseite mit Graphitornament (siehe Fig. 22) versehene Schale (9) ist 6 cm hoch und 13 cm weit. Sowohl ihr Rand, als auch der übrige Innenraum sind mit Graphitmustern verziert; die Mitte des Bodens ist Mittelpunkt des Ornaments.


Fig. 23.


Das schwarze Töpfchen (10) trägt am Bauche 6 Graphitstreifen und auf der Seite, wie auf dem Rücken des Henkels erkennt man je 3 solcher Streifen. Dimensionen: H 15 cm, o W 8 cm, kleinste Weite am Hals 7 cm, BW 15 cm. Boden etwas eingedümpft. (Fig. 23).

Das abseits stehende Schüsseltöpfchen (11) ist gelblichgrau, sehr gut erhalten, weil gut gebrannt. Der Boden ist kaum merklich gewölbt. Dimensionen: H 10 cm, o W 14 cm, BW 16 cm, BD 6 cm.

(Schluß folgt.)

Bericht über die Grabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Jahre 1904.

Römische „Kjökkenmöddinger“ aus Vindonissa. Bericht über die Grabungen am sog. Kalberhügel in Königsfelden.

Unterhalb dem Friedhof der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, ungefähr bei Punkt 363 der Siegfridkarte, findet sich, der natürlichen Böschung, die sich annähernd parallel der Bahnlinie hinzieht, vorgelagert, ein mehrere tausend m^3 haltender Hügel, der zirka 10 Meter über das Bahntracé ansteigt und in seiner Längsseite von demselben angeschnitten wird.

Der Umstand, daß beim Bau der Bahnlinie Brugg-Turgi an jener Stelle zahlreiche römische Fundgegenstände zum Vorschein kamen, die sich jetzt in den Museen von Aarau und Zürich befinden, ließ vermuten, daß dieser Hügel etwas Besonderes in seinem Innern berge.

Im Herbst 1903 ließ deshalb die Anstaltsdirektion vorläufig durch zwei Insassen der Anstalt, die sich dazu eigneten, versuchsweise auf dem kleinen Plateau dieses Hügels Graben ziehen, senkrecht zur Böschung und zur Längsausdehnung dieses Hügels. Bald stieß man auf zahlreiche römische Fundobjekte. Es erwies sich jedoch als unmöglich, von oben her in die Tiefe des Hügels einzudringen, indem das Terrain stark mit Grundwasser durchtränkt war und die Graben schon bei geringer Tiefe sich mit Wasser füllten.

Um daher die Struktur des Hügels zu erforschen, blieb nichts anderes übrig, als ihn an der Basis in Angriff zu nehmen, was im Frühjahr 1904 geschah. Im ganzen sind bis jetzt reichlich 800 m^3 des Hügels abgetragen und zu Auffüllungen verwendet worden.

Die bisherigen Grabungen zeigten, daß der ganze Hügel von oben bis unten angeschüttetes Material ist. Er besteht aus einem Gemisch von Erde, Kies, Sand, Ziegelstücken, Mauerabfällen, lehmigen Partieen und Aschenteilen, zuweilen läßt sich eine deutliche Schichtung erkennen, dann liegt wieder alles wirr durcheinander. Zwischen den anorganischen Substanzen finden sich zahlreiche organische Überreste von Holz, Stroh und andern Pflanzenteilen, zum Teil angehäuft zu größern Schichten und einzelnen Nestern, die ganz das Aussehen von Torf oder von halb verfaultem und komprimiertem Mist haben. Eingestreut in diese organischen Massen wie in die erdigen Partieen findet man sehr zahlreiche Knochenüberreste, von denen wir unten noch berichten werden.

Der ganze Hügel ist gleichmäßig und ziemlich stark mit Wasser durchtränkt, das beim Graben überall hervorsickert. Dieser Durchfeuchtung ist es offenbar zu danken, daß unter den Fundobjekten sich zahlreiche Gegenstände organischer Provenienz vorfinden, die dem Fäulnisprozeß Widerstand geleistet haben und nach denen wir bei Grabungen in anderem Terrain vergeblich suchen. So fanden sich zahlreiche Holzgegenstände, die mit Instrumenten bearbeitet oder an der Drehbank gedreht sind, Holztäfelchen mit erhabenem Rand, sog. codicilli, die mit Wachs überzogen zum Schreiben dienten, zahlreiche Lederstücke, die sichtlich verarbeitet und zusammengenäht waren, mehrere lederne Schuhsohlen, alle tüchtig mit eisernen Kopfnägeln beschlagen und beachtenswert durch den schönen anatomisch richtigen Schnitt, Teile von Bastgewebe, ein Stück Bienenwachs, eine Haselnuß, ein Zwetschgenstein und zahlreiche Pfirsichsteine.

Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß in einzelnen Schichten, namentlich in den aus organischen Stoffen bestehenden Nestern sich Eisen-, Kupfer- und Bronzegegenstände zum Teil sehr schön erhalten haben. Allerlei Bronzegegenstände wie Nadeln, Fibeln, Filigranketten, Münzen etc. wurden diesen Schichten so glänzend und blank entnommen, daß sie das Aussehen von Gold haben. Viele der zahlreichen Eisengegenstände sind nur äußerlich etwas inkrustiert und darunter ist das blanke Metall tadellos erhalten. Viele Objekte, namentlich Eisen- und Holzteile sind überzogen von einer in feuchtem Zustand grauweißen, an der Luft sich rasch intensiv blau färbenden Kruste. Dieselbe besteht aus einer phosphorsauren Eisenverbindung, Vivianit, einer sekundären Bildung, die man auch anderwärts bei Grabungen findet.

Gleich beim Beginn der Arbeiten an der Basis des Hügels stießen wir auf große Pfähle aus Eichenholz, auf der einen Seite zugespitzt, 2—3 Meter lang und bis 25 cm im Durchmesser. Ebenso fanden sich zwei mächtige über 7 Meter lange vierkantig behauene eichene Balken, die in regelmäßigen Intervallen Zapfenlöcher trugen. Pfähle und Balken lagen regellos zerstreut in der Schuttmasse. Über ihre Bedeutung sind wir uns noch nicht klar geworden. Es tauchte die Vermutung auf, daß es sich um eine Wehranlage möchte gehandelt haben, wie sie ähnlich am Main und Rhein schon gefunden wurden. Daß die Aare vor 1900 Jahren in einem entsprechend höhern Bett geflossen sei und den Fuß dieses Hügels bespült habe, erklärte Herr Professor Mühlberg in Aarau, der die Grabungen gütigst besichtigte, für sehr unwahrscheinlich. Zu beachten ist hingegen, daß längs der nordwestlich von der Irrenanstalt liegenden Böschung sich eine flache Mulde hinzieht, die stellenweise ganz das Aussehen eines alten Bach- oder Flußbettes hat. Die ganz nahe dabei gelegene, „Bachthalen" genannte Häusergruppe hat ihren Namen gewiß auch nicht von ungefähr erhalten und so lassen denn diese Pfahlfunde noch Spielraum für allerlei Hypothesen, bis vielleicht spätere Ergebnisse ihre wahre Bedeutung klar legen.

Was die Entstehung des Hügels selber anbelangt, so scheint es zweifellos, daß es sich um einen Schutt- und Abraumhügel handelt, der im ersten Jahrhundert n. Chr. allmählich durch Anschüttung entstanden ist. Gleich oberhalb dieses Hügels auf dem Plateau, die „Breite" genannt, dehnte sich ja die Hauptniederlassung des alten Vindonissa aus.

Die Grabungen des letzten Herbstes haben gezeigt, daß ausgedehnte Gebäudekomplexe bis an den Rand des Plateaus in unmittelbare Nähe des Schutthügels sich erstreckten. Grabungen aus frühern Jahren haben auf dieser Breite das Vorhandensein von zahlreichen andern Gebäuden, einer großen Badanlage, eines Marstempels etc. ergeben. Etwa 200 Meter von dem Schutthügel entfernt wurde vor einigen Jahren von der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im sog. Bühl die alte Castralmauer aufgefunden. Es ist daher am wahrscheinlichsten, daß die Bewohner dieses Stadtteils ihre Küchenabfälle und überhaupt den ganzen Abraum der Ortschaft einfach über die Böschung hinunterwarfen und daß so im Lauf der Jahrzehnte dieser mächtige Hügel entstanden ist, der eine Fülle der interessantesten Fundgegenstände in sich schließt, die s. Z. als wertlos in den Abraum kamen, zum Teil aber auch wirklich verloren gingen.

Daß wir es mit wirklichen Küchenabfällen zu tun haben, geht aus einer Zuschrift von Herrn Professor C. Keller in Zürich hervor, dem wir die gesammelten Knochen zum Bestimmen übersandten. Er schreibt nämlich: „Bemerkenswert erscheint, daß vorwiegend Haustiere vertreten sind, aber auch Objekte der hohen Jagd nicht fehlen. Was die Reste anbelangt, so kehren immer wieder die gleichen Teile zurück, Darmbeine, Mittelfußknochen, Schulterblätter, Rippen, Röhrenknochen und Kieferstücke, dagegen sind Wirbel, Schädelstücke und Phalangen schwach vertreten. Die Röhrenknochen sind alle aufgeschlagen, offenbar des Markes wegen, alles deutet darauf hin, daß es sich um ein stattliches Lager *römischer Küchenabfälle* handelt. Weitaus überwiegend sind die Reste vom Rind, von welchem drei zahme Rassen nachweisbar sind. Recht häufig ist das Brachyceros-Rind (Torfrind), dann das große Brachycephalus-Rind. Ein Schädelfragment mit Hornzapfen gehört dem zahmen Primigenius-Rind an, doch scheint dies noch selten gewesen zu sein. Der wilde Ur-Bos primigenius ist vertreten durch ein mächtiges Schulterblatt und einen gewaltigen Halswirbel, Atlas-Schafreste sind häufig. Die Hornzapfen gehören alle der großen merinoähnlichen Rasse an; vertreten ist auch die großhörnige Ziege. Die ziemlich zahlreichen Unterkiefer vom Schwein stammen alle von der alten Torfschweinrasse. Bemerkenswert ist das Fehlen von Pferderesten, Pferdefleisch wurde offenbar nicht gegessen. Knochen des Edelhirsches weisen auf recht stattliche Tiere hin." Soweit Professor Keller.

Seine Untersuchungen bestätigen also die Vermutung, daß wir es mit einem Kehrichthügel zu tun haben, herrührend von dem direkt oberhalb auf dem Plateau gelegenen Stadtteil von Vindonissa.

Über die Entstehungszeit dieses Kehrichthaufens geben uns die in demselben gefundenen Münzen Anhaltspunkte. Auffallend ist, daß diese Münzfunde im Gegensatz zu der großen Zahl anderer Fundgegenstände nicht sehr häufig sind. Eine größere Zahl ist so verändert und abgeschliffen, daß eine Bestimmung nicht mehr möglich ist.

28 Stück hingegen sind deutlich zu lesen und zu bestimmen.

Es sind:

1 Münze des Augustus mit dem Überdruck TIB. IMP.
1 „ „ Agrippa.
1 „ „ Caligula.
4 Münzen des Nero.
4 „ „ Vespasian.
1 Münze des Titus.
10 Münzen des Domitian, darunter eine Silbermünze.
1 Münze des Nerva.
1 „ „ Traian (aus dem Jahr 99).
4 nicht mehr bestimmbare Münzen, aber alle mit Contremarke, also aus der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts stammend.

Alle diese 28 Münzen gehören also Kaisern des ersten Jahrhunderts an, Münzen aus dem zweiten oder spätern Jahrhunderten wurden bis jetzt nicht gefunden. Es besteht also ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß der Schutthügel ganz aus dem ersten Jahrhundert stammt. Je größer die Zahl der Münzfunde aus dem ersten Jahrhundert wird, bei gänzlichem Fehlen der spätern Zeiten, um so sicherer wird der Beweis. (Jüngere römische Münzen werden in Windisch und Königsfelden ziemlich viele gefunden.) Damit ist nun auch das Alter der übrigen Fundobjekte fixiert und es dürfte dies namentlich für das Studium der zahlreichen Töpferwaren von großem Werte sein.

Was sonstige Fundobjekte anbetrifft, so ist ihre Zahl eine überaus reichliche und es ist aus dieser einzigen Fundstelle im Laufe von anderthalb Jahren eine bemerkenswerte eigenartige Sammlung entstanden, die eine Sehenswürdigkeit für sich bildet.

Wenn wir einen Kehrichthaufen von heutzutage mustern, so finden wir in erster Linie Scherben von Tongeschirr und Glas, und da zur Römerzeit das irdene Geschirr gerade so zerbrechlich war wie jetzt und im römischen Haushalt bei der geringern Entwicklung der Metallindustrie eine viel wichtigere Rolle spielte als bei uns, so sind denn auch Topf- und Glasscherben im ganzen Hügel von oben bis unten zu finden, die erstern namentlich in großer Zahl. Korbweise wurden Scherben von Terra sigillata gesammelt und gereinigt. Leider läßt sich aus diesen von einer Unzahl verschiedener Gefäße herrührenden Fragmenten wenig Ganzes mehr zusammenfügen. Viele Stücke tragen Verzierungen, Ornamente, Pflanzen, Tiere, menschliche Figuren. Recht zahlreich sind ferner Scherben von gelbem, rotem, grauem und schwarzem Ton und Ziegelfragmente der XI. und der XXI. Legion. Es

wurden ferner gefunden ein Stempel der III. hispanischen Cohorte und einer der XXVI. Cohorte. Bemerkenswert sind zwei Scherben (Bodenstücke), die noch ziemlich reichliche Überreste eines roten, mineralischen Farbstoffes enthalten, wahrscheinlich zur Herstellung des roten Wandbelages dienend. Sehr häufig finden sich Bruchstücke großer, flacher Schalen mit Ausguß, deren Innenfläche durch eingebrannte kleine Kieselsteinchen absichtlich rauh gemacht ist. Sie dienten wohl zum Zerreiben von Körnern und Leguminosen. An manchen Stücken sind die Steinchen deutlich abgerieben. Ganze oder fast ganze Tonampeln fanden wir bis jetzt zirka 60 Stück, kleinere Bruchstücke in Menge. Alle tragen entweder Ornamente oder am Boden einen Töpferstempel. Außer bekannten Firmen wie FORTIS und COMMUNIS finden sich auch seltenere Namen. Groß ist ferner die Zahl von Töpferstempeln auf Terra sigillata-Scherben. Es finden sich sodann 13 Henkel von großen Amphoren mit solchen Stempeln, Bodenstücke von andern Gefäßen aus grauem und schwarzem Ton und der Rand einer Reibschale mit solchen Töpferzeichen. Insgesamt besitzen wir aus dem Schutthügel bis jetzt gegen 400 Töpferstempel; sie sollen besonders bearbeitet und publiziert werden.

Bemerkenswert sind ferner jene eigentümlichen, aus gelbem oder rötlichem Ton ziemlich roh gearbeiteten Gefäße mit schmaler, zapfenförmiger Basis, von walzen- bis birnförmiger Gestalt, und trichter- oder lippenförmig ausgeweiteter Öffnung, 10—12 cm hoch und 50—150 gr Flüssigkeit fassend. Man scheint auch anderwärts über die Zweckbestimmung dieser Gefäße nicht ganz klar zu sein. Aus dem Umstand, daß wir bis heute in dem Schutthügel 25 Stück gefunden haben, darf man schließen, daß sie im römischen Haushalt öfters Verwendung fanden.

Das Aufzählen aller andern Objekte würde zu weit führen. Eisengegenstände sind zirka 350 Stück vorhanden, wie Pfeil- und Speerspitzen, 20 eiserne Schlüssel, Werkzeuge der verschiedensten Art, Nägel, Hacken, Klammern, Hufeisen etc. Messer und Messerteile wurden über ein Dutzend gefunden, darunter einige Prachtstücke mit verziertem beinernem oder bronzenem Griff.

Interessant ist das auffallend reichliche Vorkommen von eisernen Stilus (Schreibgriffel), vorn zugespitzt, hinten mit einer flachen Schaufel. Die Sammlung enthält davon etwa 100 Stück von verschiedener Größe, zwei davon mit Bronzeeinlagen verziert.

Zahlreich sind ferner Bronzegegenstände, zirka 300 Stück, viele davon, wie schon bemerkt, glänzend und blank, als ob sie künstlich gereinigt und poliert wären, darunter 25 Fibeln der verschiedensten Form und Größe, z. T. mit Emaileinlagen, 50 lange Bronzenadeln, Glöckchen, Ringe, Schnallen, Filigranketten, Löffelchen etc. etc. Auffallend ist das reichliche Vorkommen von Bronzeinstrumentchen, die anderwärts als medizinische Instrumente angesprochen werden, flache kleine Löffelchen und lang gestreckte Schäufelchen mit kolbenförmiger Verdickung am andern Ende, Spateln und Blatt-

sonden ähnliche Instrumente. Im ganzen fanden wir hievon etwa 30 Stück. Das reichliche Vorkommen dieser Gegenstände in dem Schutthügel läßt es als sehr fraglich erscheinen, ob wir es hier wirklich mit medizinischen Instrumenten zu tun haben, ob es nicht vielmehr gewöhnliche Gebrauchs-, vielleicht Toilettengegenstände sind, die in jeder Haushaltung Verwendung fanden.

Eines der schönsten Stücke ist eine 12 cm hohe Bronzefigur (Pax). Sie steht, in der einen Hand einen Kranz haltend, auf einem 6seitigen Postamentchen, trägt unten einen eisernen langen Dorn und war offenbar s. Z. auf einem Stock befestigt oder krönte irgend eine Standarte oder ein Feldzeichen.

Bemerkenswert sind sodann die zahlreichen aus Bein und Horn gearbeiteten Objekte, einzelne an der Drehbank gedreht, Löffelchen, Nadeln, 4 tadellos erhaltene Würfel etc. Ein Prachtstück ist eine zierlich geschnitzte Haarnadel, 12 cm lang. Ihr oberes Ende besteht aus einer Hand, die auf den ausgebreiteten Fingern eine Frauenbüste trägt. Das sehr fein gearbeitete Köpfchen ist von schwarzen Locken eingerahmt, die aus schwarzen Glasperlen gebildet werden.

Erwähnenswert sind sodann zahlreiche Bruchstücke von Glasgefäßen, viele bunt gefärbt, Glasperlen, Firstziegel, davon einer mit einem Adler, ein Bruchstück eines Inschriftensteins, Abziehsteine und Bruchstücke von Mühlsteinen aus Lava. Nach gütigen Mitteilungen von Herrn Professor Heim in Zürich stammen diese letztern aus den Steinbrüchen von Niedermendig in der Eifel am Niederrhein.

Das Vorstehende möge vorläufig genügen. Noch ist erst ein kleiner Bruchteil des Hügels abgetragen. Die Antiquarische Gesellschaft von Brugg arbeitet langsam aber beständig an der Erforschung des interessanten Objektes weiter, das wohl noch manchen Schatz und vielleicht auch Überraschungen in seinem Innern birgt. Eine ausführlichere Publikation ist späterer Zeit vorbehalten, wenn die Grabungen beendigt sind und die Fundobjekte endgültig zusammengestellt und gesichtet werden können.

L. Frölich.

Grabungen auf der Breite.

In den Monaten November und Dezember wurde das Landstück unmittelbar östlich vom Friedhofe von Königsfelden, weil dorthin ein Teil der Neubauten der Irrenanstalt zu stehen kommt, untersucht. Es wurde eine große Anzahl Mauern abgedeckt, deren Zusammenhang nicht in jeder Beziehung klar geworden ist. (Fig. 24.)

Längs der Böschung in der Richtung von Ost-West konnte eine beinahe 3 m dicke Mauer festgestellt werden, die teilweise von einem schwächern Mäuerchen auf der Südseite begleitet ist; an andern Stellen nach Osten ist die Dimension der nördlichen Mauer ebenfalls geringer und es ist noch

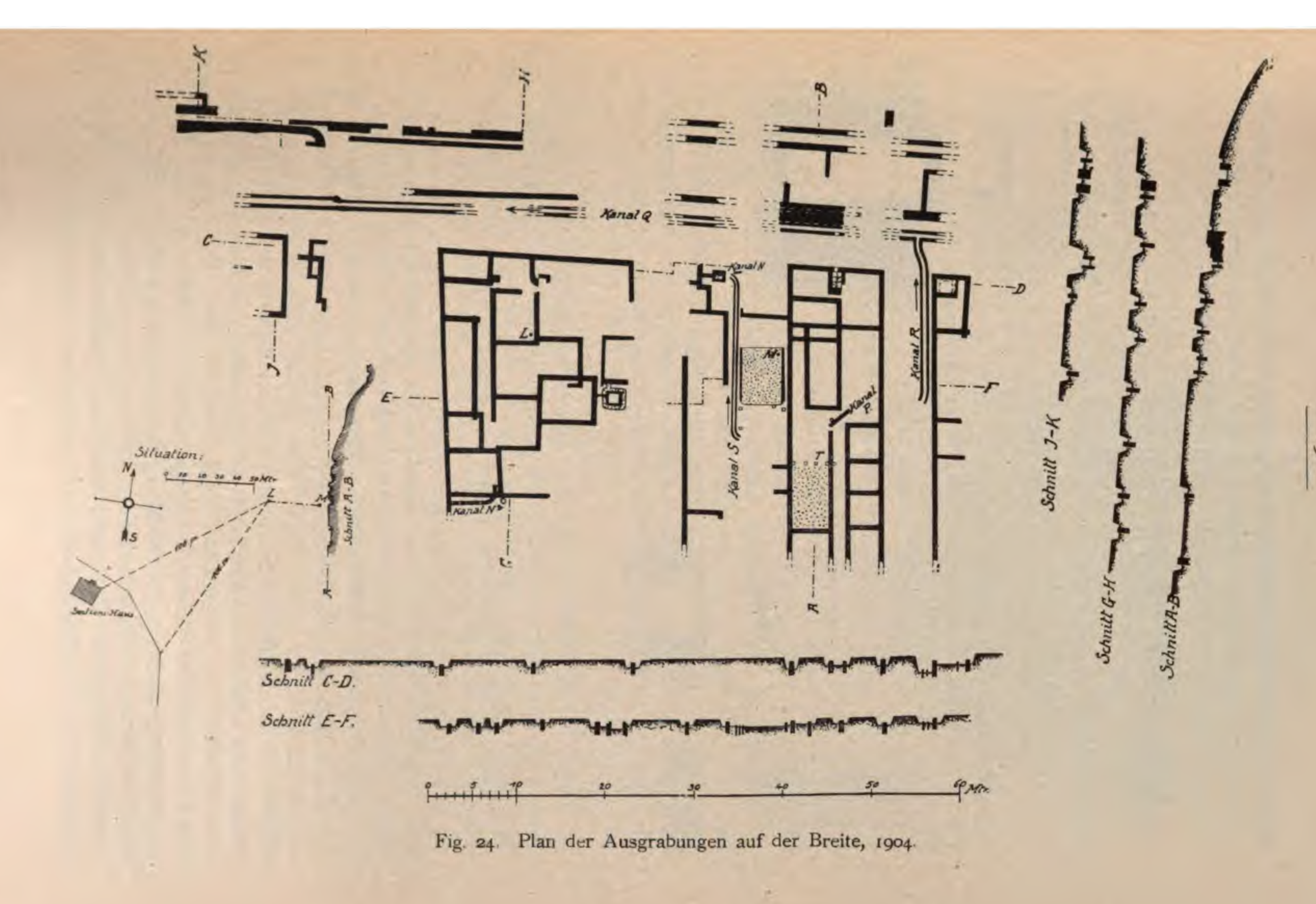


Fig. 24. Plan der Ausgrabungen auf der Breite, 1904.

Gräberfunde an der Aarauerstrasse westlich der Eisenbahn B ugg-Basel auf dem Grundstück von Herrn Geiger.

In der Nähe früher gefundener römischer Gräber sind im Februar 1904 auf genanntem Grundstück acht Gräber abgedeckt worden. Die Anlage des einzelnen Grabes war wie bei andern Gräbern: Die verkohlten Knochen in einer Urne und um die Urne ein mehr oder weniger kreisförmiger Ring von Kieselbollen. Der innere Durchmesser des Kreises mißt zwischen 30—60 cm.

Bei zwei Gräbern standen die Urnen noch aufrecht in einigermaßen gut erhaltenem Zustand, die eine aus rotem, die andere aus schwarzem Ton. In fünf Gräbern war das Gefäß zerdrückt und in einem Grab war es nicht mehr vorhanden. In vier Gräbern fanden sich gläserne Salbenfläschchen, bei zweien noch Münzen und einige Terra sigillata-Scherben.

Ausgrabungen in der Irrenanstalt.

a) Im Zellenhof der Männerabteilung.

Bei Anlaß von Planierungsarbeiten stieß man auf einen gemauerten Schacht, der zu einer Wasserleitung führt. Alles ist gut gemauert. Der Schacht ist 90 cm lang, 65 cm breit und bis zur Leitung 1,7 m tief. Der Kanal selbst hat eine Höhe von 67 cm und eine Breite von 34 cm; die Leitung geht in der Richtung von Süd-Ost nach Nord-West und könnte vielleicht mit der seinerzeit abgedeckten Wasserleitung nördlich der Anstalt in Verbindung stehen.

b) Im Hof südlich von der Klosterkirche.

Es wurden dort zwei Mauern freigelegt, die eine in süd-nördlicher Richtung verlaufend, die andere senkrecht dazu, aber 1 1/2 m tiefer liegend, so daß offenbar beide aus verschiedenen Perioden stammen; sicher römisch ist die tieferliegende. Am Ende dieser an zweiter Stelle genannten Mauer stand eine große, wohlerhaltene Säulenbasis auf festgemauertem Untergrund.

Es wurde die Erde 3 1/2 m tief ausgehoben und es fanden sich eine Reihe von Fundstücken: Terra sigillata, 1 Bronzestatuette und Münzen. Die Funde lagen in einer dicken Brandschicht.

E. F.



Die Ausgrabungen am Jensberg, 1898—1904.

Nach den technischen Berichten von Architikt *E. J. Propper* an den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, bearbeitet von Dr. *E. Lanz-Bloesch*. Planaufnahmen von *B. Moser*. Zeichnungen der Funde von *E. Bandi*.

Im Seelande, dem für das keltisch-römische Altertum wichtigsten Teile des Kantons Bern, in spitzem Winkel zwischen den alten Flußläufen von Aare und Zihl liegt der *Jensberg*, der östliche Ausläufer der den Bielersee auf seiner Südseite begrenzenden Hügelkette. Der Teil, der sich in die Ebene gegen das Dorf Studen abflacht, heißt *Studenberg*. Von Studen bis zum Zusammenfluß von Aare und Zihl bei Meienried erstreckt sich $4^1/_2$ Kilometer weit die Ebene. Eine Stunde lang, $^1/_4$ Stunde breit, fällt der Jensberg nördlich und südlich steil ab; er ist bewaldet, oben meist mit ebenem Plateau, doch erhebt sich ungefähr in der Mitte gratartig der Molassefelsen. Nördlich bei Port und östlich bei Studen führen je zwei künstlich vertiefte Hohlwege auf die Höhe. (Vgl. Fig. 29 und 30.)

Kein Wunder, daß dieser Punkt, der ein Stück der wichtigsten Verbindung zwischen Ost- und Westschweiz, das Aaretal, völlig beherrscht, seit den ältesten Zeiten zur Besiedelung und Verteidigung und wohl auch zur Offensive hergerichtet und benützt wurde. Für die Besiedelung der nächsten Umgebung in prähistorischer Zeit zeugen die zahlreichen Pfahlbaustationen des Bielersees. Die bei Anlaß der Juragewässerkorrektion bei Port und Brügg, am Nordfuße des Berges, der Zihl entnommenen Waffen aus der „La Tène"-Periode, sowie aufgedeckte Pfahlwerke weisen auf einen viel begangenen, wohl auch umstrittenen Zihlübergang an diesem Orte. Von Port aus führt auch einer der erwähnten Hohlwege auf das Plateau des Jensberges. Die Vermutung liegt nahe, daß von hier der Weg weiter durch den Jura ins raurakische Gebiet geführt habe. Aber die unzweideutigsten Spuren aus prähistorischer Zeit zeigt der Jensberg selbst an seinen Abhängen und auf seinem Scheitel: so das unter dem Namen *Knebelburg* bekannte Refugium, ein ellipsenförmiges, von Wall und Graben umgebenes Erdwerk von 135 m Länge, 50 m größter Breite und 10—14 m Höhe über der Sohle des Grabens, zugleich der höchsten Erhebung des Berges (611 m ü. M.), in geschickter Weise nach uraltem Brauche in eine fast uneinnehmbare Festung umgestaltet. Von hier war freie Aussicht westwärts über die Ansiedlungen der Pfahlbauer des Bieler- und Murtensees bis gegen Aventicum, ostwärts über die Ebene bis in die Nähe von Solothurn. Einen Kilometer weiter östlich befindet sich die bisher fälschlich als „Römerwall" bezeichnete Verschanzung, welche quer vom Nordrand zum Südrand des Berges verläuft, an beiden Enden rechtwinklig nach Osten abbiegt und

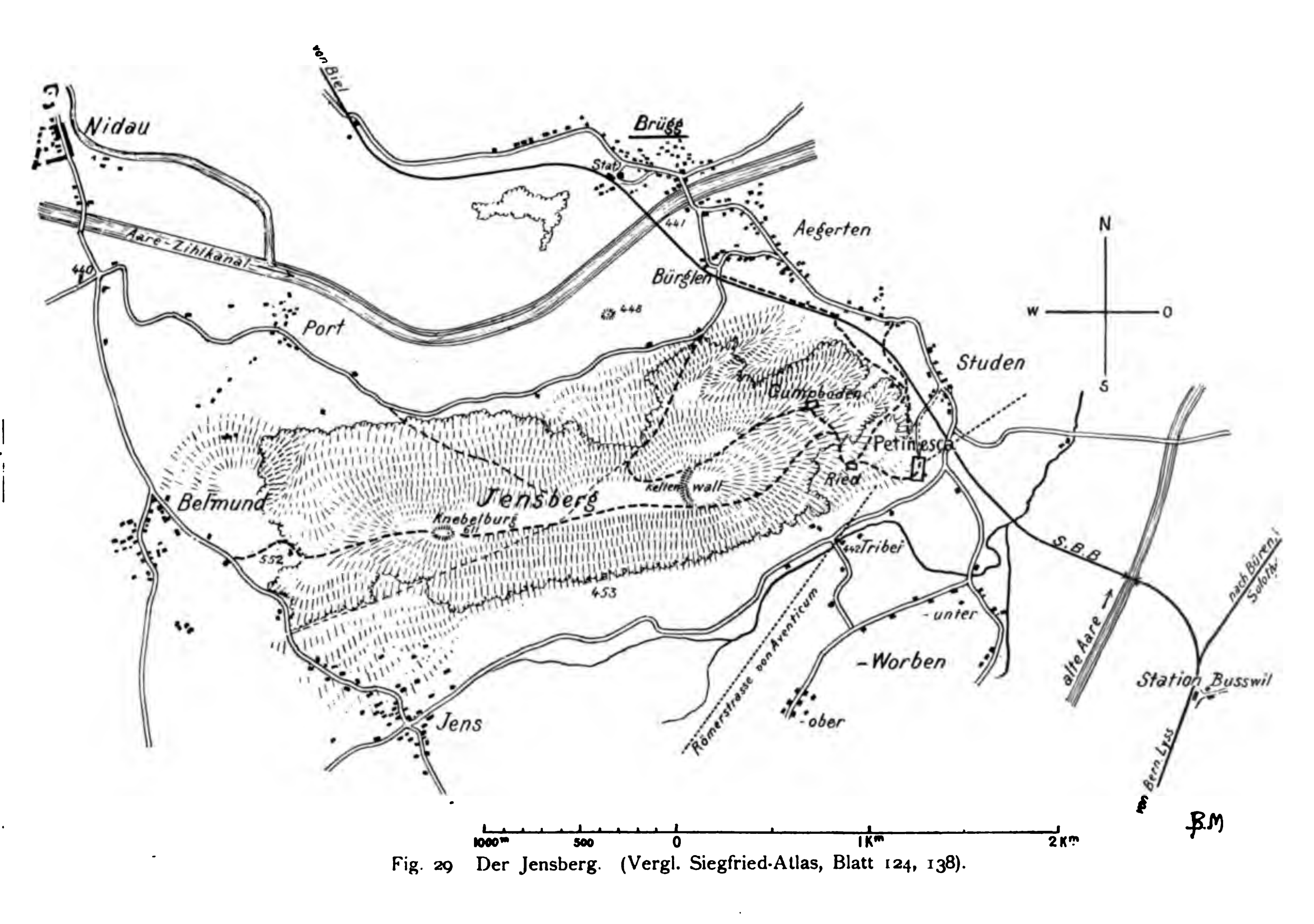


Fig. 29 Der Jensberg. (Vergl. Siegfried-Atlas, Blatt 124, 138).

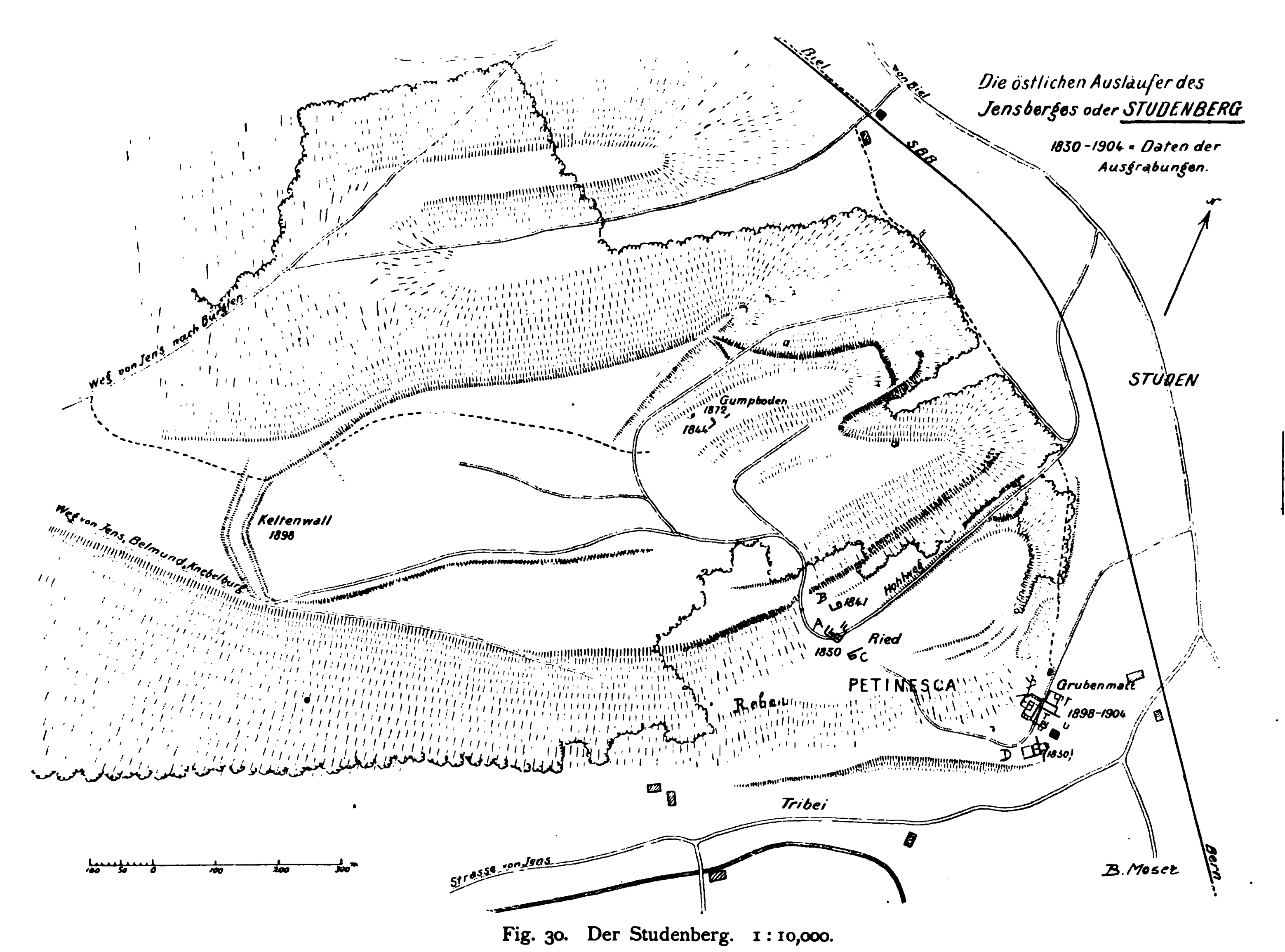


Fig. 30. Der Studenberg. 1 : 10,000.

sich in Form von Wällen bis an die Abhänge des Studenberges fortsetzt, dort verstärkt durch Doppelwälle und Terrassierungen und zwei Hohlwege flankierend. Man wußte nicht, was diese Werke zu bedeuten hätten, und träumte von einer alten Stadt, die sich von der Höhe des Studenberges bis an den Fuß desselben erstrecken sollte. Es fehlten genügende Anhaltspunkte zur Annahme eines gallischen „Oppidums" oder „Vicus", denn Funde, welche sichere Schlüsse gestattet hätten, waren selten. Für den *keltischen* Ursprung des Ortes soll nach *Arbois de Jubainville* auch die Etymologie des Wortes „Petinesca" sprechen (isc = keltisches Suffix), welches bedeuten soll: „Heim des Petinius".[1])

Viel zahlreicher und deutlicher sind die Zeichen *römischer* Kultur auf dem Jensberg. In Jens, Bellmund, Ipsach, Bürglen, Studen etc. sind von jeher römische Kaisermünzen gefunden worden. Noch ist der Drang zum Schatzgraben unter der Bevölkerung nicht erloschen und fördert in Feldern und Wäldern alte Gemäuer, Leistenziegel, Scherben, Eisen und Bronzegeräte zu Tage, so in der *Tribei* bei Worben, in der *Grubenmatt* bei Studen, auf den Terrassen des *Rieds* und des *Gumpbodens;* sogar an der *Knebelburg* wurden spärliche römische Funde gemacht. Daß sich am Jensberg eine *römische Station* befunden habe, wird uns von den Römern selbst berichtet. Von Aventicum führte die römische Heerstraße, jetzt noch stellenweise sichtbar und als Feldweg benützt, geradewegs nach der südöstlichen Ecke des Berges an die Stelle, wo die unterste Hügelterrasse rampenartig nach Tribei einerseits und nach der Grubenmatt andererseits sich abflacht. Sie zog weiter gegen Dozigen, Büren und Solothurn, wiederum erhalten und gangbar in langer Strecke zwischen Rütti und Arch. In dem *Itinerarium des Antoninus* (in heutiger Fassung aus der Zeit Constantins) und auf der sogenannten *Peutingerschen Tafel* ist ein auf dieser Straße ungefähr in der Mitte liegender Ort mit dem Namen *„Petinesca"* bezeichnet. Man hatte früher Mühe, seine Lage genau anzugeben; verschiedene Autoren wiesen auf Biel hin. *Simmler* und *Guillimann*[2]) glaubten, durch die fehlerhafte Schreibart „Pyrenesca" des Wegweisers von Antoninus irregeführt, den Ort in Büren suchen zu müssen; andere dachten an Aarberg oder Lyß. Nur *J. B. Plantin*[3]) erkannte, durch die Angaben des bernischen Kommissärs *Sam. Gaudard* (1658—1673) geleitet, daß Petinesca sich bei dem kleinen Orte *Tribei* befinden müsse. (Tribes oder Trivium = Kreuzungspunkt der drei Straßen von Avenches, Solothurn und Nidau.) Über die Lage spricht sich Plantin noch folgendermaßen aus: „Gaudard ait, Petinescam eo loco fuisse, ubi hodie est viculus Tribey medio scil. Aventico Salodurum usque itinere, non procul a Nydovio inter Arolam et fluv. Telam[4]) et pagos illos, Jens et

[1]) Meisterhans, röm. Zwischenstationen zw. Aventicum u. Augusta Raurac.
[2]) de rebus Helvetiorum 1598.
[3]) Helvetia antiqua et nova 1656.
[4]) Zihl.

Schwanden [1]); olim per mediam paludem antiqua illa Romanorum via, quae adhuc hodie aliquibus in locis integra apparet et vulgo der Heiden-Wäg, Römer-Wäg, das Hochgsträss appellatur, in linea recta pertingebat." Im Jahre 1812 wies *Haller* [2]) auf Spuren alter Bauten am Jensberg hin und bestätigte endgültig die Lage von Petinesca an diesem Orte.

Auf der Peutingerschen Tafel ist *Petinesca* als die *neunte Niederlassung* auf der großen Straße von Châlons-sur-Saône nach Augst (Augusta) über Besançon bezeichnet (Châlons, Ponthoux, Orchamps, Besançon, „Musiaco", Pontarlier, Yverdon, Avenches, Petinesca, Salodurum, Augusta.) Die Entfernung von Avenches ist mit 14 (römischen) Meilen angegeben; in Wirklichkeit sind es deren 16 oder 35 Kilometer. Aber die Distanz von Petinesca nach Solothurn ist mit 10 Meilen oder 22 Kilometer richtig getroffen.

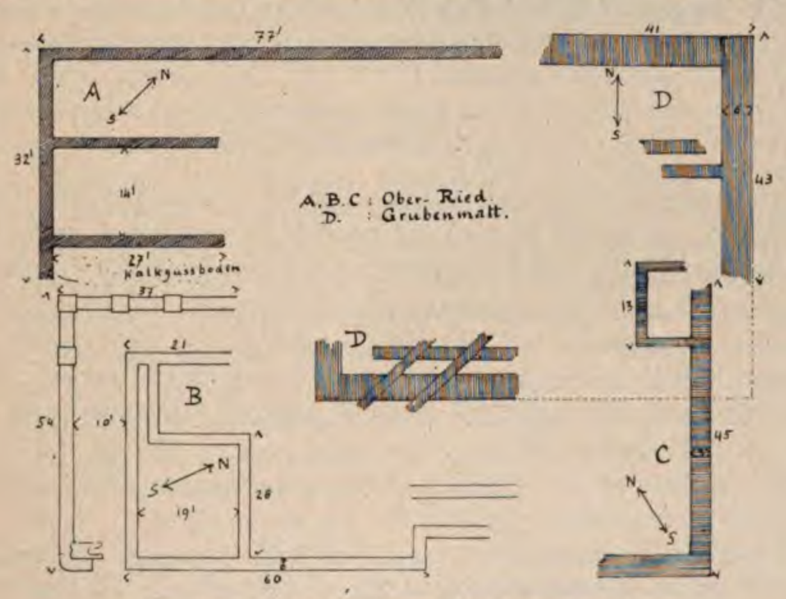


Fig. 31. Ausgrabungen am Studenberg 1830, aufgenommen von C. L. Müller in Nidau (M. = 1 : 45).

Zu verschiedenen Zeiten sind Ausgrabungen auf dem ebenso ausgedehnten, wie in seinen Umgrenzungen ungenau bekannten Platze der römischen Station vorgenommen worden. Namentlich im Jahre 1830 ließ der Staat Bern einige Nachforschungen anstellen (Fig. 30 und 31). Sie fanden im *obern Ried* statt, wo einer der östlichen Hohlwege aus dem Walde in die Felder und ehemaligen Weinberge von Studen tritt, und am Fuße des Berges bei Tribei, wo altes Gemäuer sichtbar war. In den Jahren 1841 und 1844 folgten Nachforschungen durch Private, 1846 solche auf dem Gumpboden, der obersten Terrasse des Studenberges, wo der an Funden schon

[1]) Schwadernau.

[2]) Helvetien unter den Römern. 1812.

an der Oberfläche sehr ergiebige Boden dazu aufzufordern schien. Seither haben Dr. Uhlmann, Eugen Schmied und B. Moser in Dießbach das Verdienst, das Interesse für die antiquarische Erforschung des Jensberges wachgehalten zu haben (1872 u. ff.). Die Verschanzung wurde nicht durchsucht; man nahm übrigens allgemein an, daß sie von Römern herrühre. *Von Bonstetten,* der nur einen geringen Teil derselben sah, dachte indessen wohl, es mit einer helvetischen Anlage zu tun zu haben, obwohl sie im Kataster bis letztes Jahr mit dem Namen „Römerwall" bezeichnet worden ist.

Das Ergebnis dieser übrigens nur oberflächlich vorgenommenen Ausgrabungen war die Bloßlegung der Fundamente einiger größerer Bauten im Ried, in der Grubenmatt bei Tribei, von mörtellosen Steinmauern unter Asche und kohlenhaltiger Erde auf dem Gumpboden und einer großen Zahl an und für sich wertvoller Gegenstände, welche gegenwärtig in den Museen von Bern und Biel und in einigen Privatsammlungen sich befinden: Münzen, einige keltische, doch zum größern Teil aus der Zeit der Kaiser von Augustus bis zum Ende des vierten Jahrhunderts, gewöhnliche oder sigillierte Töpferwaren, einige davon mit bemerkenswerten Töpfermarken versehen, verschiedene Werkzeuge und Instrumente, worunter vier Votivbeile zu nennen sind, eines aus Silber, die andern drei aus Eisen. Im bernischen Museum befinden sich unter anderen gewöhnlichen Funden: 2 Messer, 1 Axt, 1 großer Schlüssel und 1 Pincette aus Eisen und eine bronzene Scheiben-Fibula aus spät-römischer Zeit. — In der Sammlung E. Schmied in Dießbach sind bemerkenswert: steinerner Topf aus Hauterive-Kalkstein aus der Grubenmatt (Anzeiger f. schw. A. 1884, 4), eisernes Votivbeil (Anz. 1872, 4), Legionsziegelstempel (L. XXIC) (Claudii) vom Gumpboden, Bronzeknöpfe, eiserne Schalen mit zwei Griffen. Münzen: 2 Consular- und 1 M. der Col. Nemausis (Nîmes) (I. Jahrhundert vor Chr.), Kaisermünzen von Augustus bis Constant. jun., Crispus und Constans (30 v. Chr. bis 361 n. Chr.).

Im Jahre 1849 hatte *Jahn* wieder auf den Jensberg aufmerksam gemacht. Mit großer Ausführlichkeit und Gewissenhaftigkeit beschreibt er den Jensberg und namentlich den archäologisch wichtigen Abhang des Studenberges. Bis auf unsere Zeit ist vielen seiner Deutungen nicht Glauben geschenkt worden, aber trotz der vielfach unklaren und unvollständigen Angaben, auf die er angewiesen war, von Sammlern und ältern Forschern, Bauern und Schatzgräbern, ist der Abschnitt über den Jensberg für die nachfolgende Generation der Wegweiser geworden.

Zu Anfang des Jahres 1898 bildete sich in Biel ein Initiativkomitee zur Erforschung des Jensberges aus Männern von Biel und Umgebung. Nachdem einiges Geld gesammelt, wurde ein Beitrag von der Eidgenossenschaft durch Vermittlung des Vorstandes der „Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler" zugesichert. Die bernische Erziehungsdirektion kam nach Befürwortung durch Dr. E. von Fellenberg ebenfalls zu Hilfe. Mit bescheidenen Mitteln wurden im Herbst 1898 einige Ausgrabungen vorgenommen, deren Ergebnisse die Erwartungen

insofern übertrafen, als schon in diesem ersten Versuchsjahre das römische Tor und die eigentümliche Bauart des Keltenwalles entdeckt wurde.

Die definitive Konstituierung der Gesellschaft „pro Petinesca" wurde im Mai 1900 beschlossen. Als Zweck wurde folgendes festgestellt: Im Anschluß an die durch *Mommsen* angeregte Wiederaufnahme der römischen Forschungen zur Festsetzung der deutschen Limes-Grenzen, der Rheinlinie und der rückwärtigen Verbindungen sollte die methodische Erforschung des Jensberges an die Hand genommen werden und zwar durch Zusammenstellung bisheriger Ergebnisse, planmäßige Ausgrabungen, Studium und Veröffentlichung des vorhandenen Materials und Ausstellung der Funde im Museum Schwab in Biel. Zunächst stellte man sich zur Aufgabe die Aufklärung der topographischen Situation von Petinesca, ihre genaue graphische Aufnahme, im Gegensatze zur bisher noch vielfach üblichen Art antiquarischer Forschung durch Sammlung möglichst vieler und seltener Funde.

Der Keltenwall (Fig. 32).

Die Grabarbeiten der Gesellschaft „pro Petinesca" begannen Ende September 1898 an dem bisher im Volksmunde und auf Karten als *„Römer-Wall"* bezeichneten Erdwerke (Punkt 597 des Siegfried-Atlas). Das Werk besteht aus:

1. Einem vom Süd- nach dem Nordabhang ziehenden, an beiden Endpunkten nach Osten abbiegenden Erd-Wall. Er erhebt sich vom östlich liegenden flachen Waldboden $1\frac{1}{2}$—5 m hoch in einem Winkel von 10—25 Grad. Die nunmehr als Fußweg benützte Krönung ist etwa 1 m breit.

2. In gleicher Neigung und ebenso tief fällt er westlich ab zu einer glacisartigen, schwachgeneigten Ebene von 7—16 m Breite, und von dieser in den

3. Graben, der am südlichen Teile 3 m, gegen das nördliche Ende zu 5 m tiefer ist. An der Nordecke liegt er entsprechend der natürlichen Configuration des Bodens schon 10 m tiefer als die Krönung und schwenkt parallel dem Walle und ohne Glacis (als Weg) in den Nordabhang des Berges ab. Jenseits des Grabens ist der Waldboden gegen Westen auffallend eben.

Die Gesamtlänge der Anlage beträgt 325 m. Davon entfallen 15 m auf das auf der Südseite nach Osten abgebogene Stück, 193 m auf den eigentlichen Querwall, der bei zirka 105 m in stumpfem Winkel bis zur Nordecke abbiegt. Von hier folgt er 117 m weit der Grenze zwischen Plateau und Bergabhang in nordöstlicher Richtung.

Es wurde nun, um klaren Aufschluß über die Konstruktion des Walles zu erhalten, vorerst bei Profil 4 ein Quergraben gezogen. Auf 1,50—1,80 m von der Wallkrönung durchschnitt man eine *aufgetragene Schicht* von Lehm mit Kiesel- und Kalkstücken; sie zeigte Brandspuren, d. h. größere Massen rotgebrannten Lehms und Kohle. In dieser Schicht fanden sich zu beiden

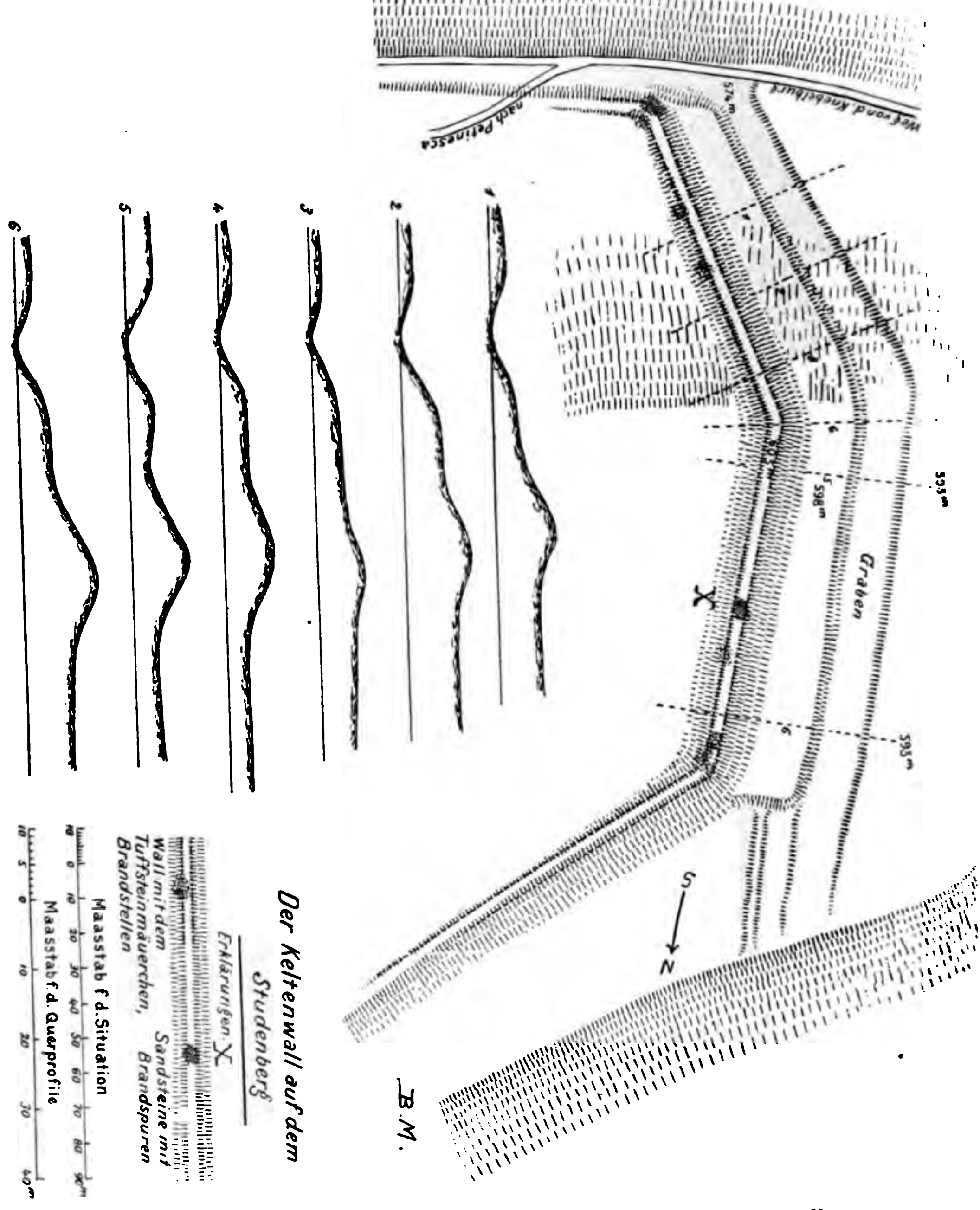


Fig. 32. Der Wall auf dem Studenberg. Situationsplan 1 : 2000. Profile 1 : 1000.
Aufnahme von B. Moser.

Seiten der Wall-Achse Tuffsteine in einer gegenseitigen Entfernung von 4 zu 4 m. Weiter nach unten folgt Lehm, vermengt mit verwitterten Kalk-, Quarz- und Feldspathstücken.

Durch Probegruben von 5 zu 5 m beiderseits der Wallachse wurde nun festgestellt, daß sich die Tuffsteine im ganzen Verlaufe des Walles vorfinden, so daß sie zwei kontinuierliche Reihen mörtellos zu 2—3 Schichten übereinandergelegter, an zwei Seiten flach zugearbeiteter, sonst roher Mauersteine, also ein *Trockenmauerwerk* darstellen. Die Steine sind meist länglich, zirka 25 cm dick, 20—40 cm hoch, 30—40 cm lang. Ihre Tiefe unter der Erdoberfläche variiert zwischen 0,2—0,6 m, an der Südecke beträgt sie 1,10 m. An einigen Stellen liegen deren mehrere unregelmäßig in der Querachse des Walles nebeneinander; es scheint diese Unregelmäßigkeit durch Rutschungen verursacht worden zu sein. Überall finden sich Brandspuren in Form von rotgebranntem Lehm oder eichenen Kohlenstücken, an drei Stellen von größeren verkohlten Rundholzstücken; dasjenige in der Nordecke bei Profil 6 war 25—35 cm dick, 40—45 cm lang, vollständig verkohlt und lag mit der Längsachse senkrecht zur Längsrichtung der östlichen Tuffsteinreihe in derselben eingekeilt. Daneben lag ein eiserner Nagel von 12 cm Länge mit quadratischem Querschnitt von oben 3 mm, unten 1½ mm. Ein anderer verkohlter Balken, 3 m lang, 20 cm dick, lag in dem südlich nach Osten abgebogenem Teile parallel der Mauer. An anderen Stellen besteht eine bis 2 cm dicke und 1 m breite Kohlenlage, die quer zu der Mauer verläuft; Spuren von senkrechten Pfählen sind nicht gefunden worden.

Der Wall ist also in seinem ganzen Verlaufe mit der beschriebenen Tuffsteinkonstruktion versehen. Von besonderem Interesse sind folgende Stellen:

a) An der *südlichen Ecke* sind die Mauerzüge durch ein Quermäuerchen von gleicher Konstruktion verbunden. Die Tuffsteine liegen hier in zwei, in der äußeren Ecke in drei Schichten übereinander. Außerdem war diese Ecke durch eine Menge Sandsteinplatten, die zwar mit dem Mauerwerk in keinem Zusammenhang zu stehen schienen, beschwert.

b) Bei X fanden sich an der Terrainoberfläche bis 1 m tief ebenfalls zahlreiche *Sandsteinplatten* mit deutlichen Brandspuren. Ihre Schichtung ist unregelmäßig, zufällig und läßt auf keine beabsichtigte Konstruktion schließen. Immerhin ist zu beachten, daß diese Steinmassen auf der Mitte der höchstgelegenen Strecke des Walles liegen.

c) An der Nordecke fehlt die Querverbindung, dagegen zeigt sich hier das Mauerwerk viel mächtiger, aus größeren Blöcken gebaut und fester gefügt. Die natürliche Configuration des Bodens dürfte hier als genügende Verstärkung angesehen worden sein.

Die Vermutung ist berechtigt, daß die Tuffsteinrippen aus dem Grunde angebracht worden seien, um einen steileren Böschungswinkel zu erhalten und die Aufschüttung zu festigen.

Tufflager in der Umgebung finden sich: In den Ablagerungen der Römerquelle von Biel (die Altstadt von Biel steht auf diesem Tufflager); am Kirchhubel von Pieterlen; im Unterdorf bei Bözingen und in den Feldern bei Mett (Ablagerungen der Schüß), bei Leuzigen etc.

Anläßlich eines Besuches des Jensberges im November 1898 spricht sich der leider zu früh verstorbene *Edmund v. Fellenberg* über den Keltenwall brieflich folgendermaßen aus:

„Ich muß sagen, daß meine Erwartungen weit übertroffen worden sind und daß ich voll Ehrfurcht und Verwunderung gestanden bin vor dieser so prächtig erhaltenen, uralten Befestigungsanlage, wie etwas ähnliches ich und wohl noch Niemand in der Schweiz gesehen. Die rohe Bauart, der Kyklopenbau des mörtellosen Zusammensetzens kaum bearbeiteter Tuffsteinbrocken, deutet auf eine uralte Anlage hin, nach meiner Meinung viel älter als die helveto-gallische Zeit und die Eroberung Galliens durch Julius Cäsar, geschildert in dessen bellum gallicum. Diese Anlage kann ganz gut noch in die Hallstattperiode zurückreichen, aber es sollte weit mehr von der Doppelmauer abgedeckt werden können, um endlich einen Fund (Münzen oder sonstige Artefakte) zu machen, der Auskunft über die Zeit des Baues geben könnte. Zum geologischen, im Querschnitt gegebenen Profil ist zu sagen, daß sich die Sache sehr einfach und normal verhält. Unter dem etwa 1½, bis auf den Scheitel höchstens 1¾ m hohen gelblich-braunen, aufgeschütteten, lehmigen Boden erscheint der ganze Wall als typische fluvio-glaciale Schotterterrasse, d. h. eine verschwemmte Moränenterrasse des Rhonegletschers, deutlich geschichtet und zwar stellenweise mit ausgesprochener gebogener Übergußschichtung, wie wir solche gebogene Schichten in den meisten fluvio-glacialen Ablagerungen sehen, d. h. in den Ablagerungen kleiner Gletscherabflüsse und Bäche (rivalets), die das Material der Grundmoränen verarbeitet haben. Ich bin durch den ganzen Einschnitt gegangen und habe mir die Sache genau angesehen. Das Hauptmaterial ist lehmig, dann aber auch wieder sandig; es ist verschwemmter typischer Gletscherlehm, enthaltend Gerölle von Kieselkalken, Algenkalk, Quarziten, Gneissen, Schiefern etc., kurz typischen alpinen Geschieben, worunter ich ein Geschiebe herausgenommen habe, von einem den südlichen Walliseralpen typischen, körnigen Gneiß. Alle Gerölle der Moräne sind sehr verwittert und die weißen Flecken, von denen Sie mir sprechen, sind: 1. teils kleine Konkretionen von kohlensaurem Kalk, gebildet durch Auslaugung von Kalkgeschieben (diese liegen in einem Löss-artigen Lehm) und 2. verwitterte Partien von weißem Feldspath (Kaolin), herrührend von vollständig zersetzten Brocken von Granit oder feldspathreichem Gneiß. Also alles natürliche Produkte und nichts künstliches. Es ergibt sich, daß die Erbauer des ***Kelten-Walles,*** wie man ihn jetzt *offiziell* benennen sollte, einen ***natürlichen Moränenwall*** zur Verteidigung zugerichtet und künstlich verstärkt haben. Endlich glaube ich, daß da, wo man auf dem Scheitel des Walles eine Menge meist flacher *und einseitig angebrannter Sandsteinplatten* gefunden hat, diese

vielleicht zu einer Steinterrasse auf dem Wall gehört haben, worauf *grosse Feuer* angebrannt wurden als *Zeichen* im *Kriegsfalle.* Man sollte weiter abdecken, um zu eruieren, ob die Platten nicht alle in einer Ebene liegen!" u. s. f.

Die Eigenart des Keltenwalles besteht also darin, daß er nicht ein einfaches Erdwerk, wie die zahlreichen im Lande vorkommenden keltischen Refugien, sondern einen durch Mauerwerk zu beiden Seiten der Krönung verstärkten Wall darstellt; die beiden an exponierten Punkten (Südecke und höchster Punkt) gefundenen Steinplattenlagen mit Brandspuren betrachten wir als Basen für Holzkonstruktionen (vielleicht Türme), und die zwar spärlichen Reste von Holz als Spuren von Palissaden oder Balkeneinlagen, dienlich zur gegenseitigen Festigung der Tuffsteinreihen. Die Analogie mit den von Jul. Cäsar (de bello gallico Lib. VII cap. 23) beschriebenen Befestigungen gallischer „oppida", bestehend aus Mauern von Stein mit eingelegten Holzbalken, ist nicht zu verkennen. Das Fehlen regelmäßigen Wechsels von Stein und Holz im ganzen Verlaufe und in ganzer Höhe ließe sich dadurch erklären, daß die vor der Anlage des Walles bereits bestehende Erhebung schon für sich einige Festigkeit zeigte; durch jene Konstruktion mußte sie an Widerstandsfähigkeit und Steilheit noch gewinnen.

Schon Jahn [1]) hatte erkannt, daß sich „auf der Südseite parallel dem Bergabhange Wälle gegen den Studenberg hinziehen und daß auf der Nordseite der Abhang, wo er nicht steil abfällt, besonders am Fuße des Berges, künstlich abgeschnitten und terrassiert ist. Spuren ähnlicher Erdarbeiten trägt auch an seinen Abhängen der nördlich nach Bürglen ziehende Ausläufer des Jensberges und selbst das Terrain des Haupthöhenzuges auf dem Bergrücken; am östlichen Abfall des Studenberges wiederholen sich jene terrassenförmige Erdwerke in auffallender Weise etc."

Auf der Karte des Studenberges (Fig. 30) finden sich die von Jahn angedeuteten Erdwerke in Form von stark schraffierten Streifen. Durch alle diese Anlagen wird der obere Teil des Studenberges eine *gewaltige, sich ovalförmig eine halbe Stunde weit ausdehnende Fortifikation der östlichen Hälfte des Jensberges, wovon der Keltenwall als die stärkste, weil durch die Terrainformation exponierteste Front nach Westen anzusehen ist.* Zur genauern Deutung und Klarstellung der Beziehungen der einzelnen Werke am Studenberg untereinander ist noch die Arbeit mancher Jahre nötig.

Unterhandlungen zur Erhaltung und zum Schutze der aufgedeckten Teile mußten wegen der Kosten und geringen Aussichten für wirkliche Erhaltung fallen gelassen werden. Der Wall bleibt als Ganzes natürlich erhalten. Die aufgedeckten Tuffsteine in den einzelnen Grablöchern sind notdürftig bedeckt, während in den Zwischenräumen unangetastetes Material für spätere Forschungen zur Genüge übrig bleibt.

---

[1]) Jahn, Der Kanton Bern, pag. 39.

Die römischen Überreste in der Grubenmatt.

Die Toranlage (Plan Taf. I).



Fig. 33. Mauerreste in der Tribei, 1898.

Von Alters her waren nordwärts der Straße von Studen nach Worben, nordöstlich vom Weiler Tribei (Fig. 30 bei D), zwei aus dem Bergabhang hervorragende, mit Gestrüpp umwachsene, dicke Mauerreste aufgefallen. Sie lagen zirka 8 m von einander entfernt, waren mit steinhartem Mörtel aus kleinern, z. Teil behauenen Kalksteinen, Resten von Ziegeln etc. gefügt, ließen aber sonst ihre Konstruktion nicht näher erkennen; wegen stellenweise erfolgten Zusammensturzes und daherigen Überhängens sprach man auch von „Gewölben" (Fig. 33 und Fig. 34 bei † †). Im Volke, auf Karten und in Geschichtsbüchern hieß die Stelle „*Petinesca*", die römische Stadt. Jahn (pag. 40) nahm richtig an, daß sich die Mauer beiderseits weiter erstreckt habe und betrachtet sie gleichsam als den Schlußstein der Fortifikation der östlichen Hälfte des Jensberges, in Verbindung mit dem Keltenwall als dessen westliche Grenze.

Der Plan der Ausgrabungen von 1830 (Fig. 31) zeigt an dieser Stelle die Grundmauern eines großen quadratischen Gebäudes D; bei näherm Studium ergibt sich, daß die Arbeiten damals direkt über dem westlichen sichtbaren Gemäuer stattfanden und daß der eingezeichnete Raum identisch ist mit dem unten zu erwähnenden Raume d. k. m. n. a. (s. Plan Taf. I).

Es waren besondere Gründe maßgebend, als Ausgangspunkt der neuen Forschungsarbeiten gerade dieses erwähnte Gemäuer zu wählen. Vorerst bestand die Vermutung, es handle sich wirklich um die Ringmauer von Petinesca; diese sollte soweit als möglich klar gelegt werden. Andererseits war die Erwägung maßgebend, es dürfte nicht weit von dieser vorgeschobenen Ecke, auf welche in schnurgerader Richtung das „Hochgsträss", d. h. die noch jetzt teilweise erhaltene römische Militärstraße von Aventicum her, zustrebt, und von welcher ihr weiterer Verlauf gegen Dozigen übersehen werden kann, ein wichtiger Teil von Petinesca gestanden haben. Der Verlauf der Arbeiten der letzten Jahre, über den im Folgendem berichtet werden soll, hat dieser Annahme Recht gegeben.



Fig. 34 Ausgrabungen von Petinesca Toranlage, von Südosten, + = die vor den Ausgrabungen sichtbaren Mauerstücke.



Fig. 35. Ausgrabungen von Petinesca. Toranlage, von Norden.

Durch einen 2 m breiten Graben, der in den 6 m hohen Abhang gegen die sichtbaren Mauerreste bei d und z (Taf. I) getrieben wurde, gelangte man nach Wegräumung einer großen Menge loser Bruchsteine an die Fundamente dieser mächtigen Mauern von 3—4 m Dicke und 3 m Höhe; sie enthalten gehauene Kalksteine, Kieselsteine und wenige Ziegelbrocken. Die äußere Wand ist zum Teil abgebröckelt. Materialreste liegen haufenweise davor. Die hintere Wand ist glatt gefügt. Was übrig bleibt, hat ungemeine Festigkeit; der steinharte römische Zement hat Jahrhunderten getrotzt. Bei d hört die Mauer mit glatter Fläche auf, bei z ist sie abgebröckelt; im Boden besteht zwischen den beiden Mauern keine Verbindung, sie zeigen aber so gleichartiges Gefüge, daß an einstigem Zusammenhang oder wenigstens Beziehung zu einander nicht gezweifelt werden kann.

Durch weiteres Graben in der Lücke, wobei ein Terrainaushub von 4—5 m Tiefe nötig war, legte man einen nahezu quadratischen Raum frei (A, v. w. a^1. b^1.), von dessen Umfassungsmauern die südwestliche und nordöstliche sich an die vorerwähnten Mauerzüge (d, k und z) direkt, aber unverbunden anlehnen (bei z 2—3 cm Zwischenraum). Die südwestliche f. a. (8,8 m lang, 1,6 m dick) und die nordwestliche sind vollständig, die übrigen zum Teil erhalten. Durch die nordwestliche führt ein 3,6 m breiter Durchgang gegen den Berg, also gegen Nordwesten. Gegen Südosten ist ein solcher nicht gefunden, weil die Mauer bis zum Fundament zerstört ist; doch scheint in der Verlängerung des vorerwähnten Ausgangs, den man der Dimension halber „Tor" nennen kann, eine wirkliche Straße in die Ebene gegen Osten geführt zu haben. Dafür kam bald die Bestätigung, indem man jenseits des Toreingangs auf zwei unregelmäßig geformte *Radabweiser* aus Granit stieß, welche die Torecken schützten, und dazwischen einen Betonkörper einer *Strasse*. Das Mauerwerk weist horizontale Schichten auf und ist in regelmäßigem Verbande gemauert. Dem Fundament entspricht ein 10 cm breiter Absatz, dessen Höhe mit derjenigen des Betons im Raume übereinstimmt. Es zeigten sich starke Brandspuren; die Fugen sind 1 - 2 cm dick mit Mörtel ausgefüllt. Das Steinmaterial ist Kalkstein, Ziegelbrocken, Granit, Molasse und Kieselsteine; zwischen f und a fehlen die Ziegel. In der das Tor rechts begrenzenden Mauer, bei a^1, befindet sich in zirka Meterhöhe ein bis 1,20 m horizontal eindringendes Loch von quadratischem Querschnitt mit rotgebrannten Wandungen. Die Torpfeiler selbst zeigen an verschiedenen Stellen Verputz, darin Furchen und Abglättungen, welche ohne Zwang als Abdrücke angedrückter Laden oder Balken zu deuten sind. Noch bestehen unten zwischen den Steinen einige verkohlte Holzreste, jedenfalls sog. „Dübel". Eine hier im Trümmerschutt gefundene eiserne Scheibe mit Spitze (16*) bekräftigt die Annahme, daß es sich um eine Türangel für eine das Tor abschließende Türe handelt. Im Toreingang fand man im Schutt quadratische Tonfließen von 20 cm Seitenlänge, aus Ziegelerde gebrannt und eine Anzahl keilförmig gehauener Tuffsteinblöcke; sie dürften vom Gewölbe über dem Tore stammen. Der Raum selbst hat eine Betonsohle,

welche in der nordwestlichen Ecke mit Kalkmörtel überzogen ist und bezüglich seiner Höhe mit dem Fundamentabsatze übereinstimmt.

Schichten und Funde. [1])

a) Trümmerschutt von eingefallenen Mauern mit zahlreichen Brandspuren. In der Toröffnung: Türband von Eisen (6), gut erhaltene Nägel



Fig. 36. Schnitt durch den Torturm. Nach Aufnahme von E. J. Propper.

mit quadratischem Querschnitt (7), Steinhauerkeil 11 cm lang, 3 cm breit (8), vorerwähnte Eisenplatten mit Keil (16, 9, Fig. 37, „Eisenfunde"), gefunden mit der Spitze nach unten. Auf ihrer obern Fläche zeigt sie eine Aushöhlung durch Rotation; sie diente daher wahrscheinlich als Pfanne für den Metalldorn eines Torflügels (andere Erklärung des Fundes: Tor-Ziernagel zur Armierung der schwächeren Holzteile); eiserne Klammer (10), Schleifstein aus Urtonschiefer (11), mehrere beidseitig polierte Kalksteinplattenstücke, 4 cm dick (12), quadratische Ziegelfließen von 20 cm Seitenlänge (13), Tuffsteinplatten von 35 cm Länge und 25—30 cm Breite, 8 cm Dicke (14).

b) Betonlage (Straße) 20—25 cm dick, darauf eine am Rande abgeschliffene Kupfermünze (17). Die Betonlage unter der Einfahrt erhebt sich um ein Weniges über diejenige des vorliegenden Raumes.

c) Bauschutt.

d) Schwarze Branderde mit zahlreichen Funden: opalisierende Schlacke mit Blasen im Bruch, eiserne Nägel von 15 cm Länge, unten 2 mm, oben 8 mm dick (2), eiserner Ring (3), Eisenband, an einem Ende umgebogen (4), Hälse von kleineren Tongefäßen mit Henkelansatz und Scherben aus Terracotta, Sigillata-Scherben (5) mit künstlerischer, zarter Ausführung, drei Münzen, darunter eine keltische (36), und Gratianus (15), Tierknochen, Lanzenspitze (18b Fig. 17, „Eisenfunde").

e) Kies und Sand, Anschwemmung des Bergwassers. Unterkiefer eines Esels oder Pferdes.

---

[1]) Die Fundstücke wurden mit laufenden Nummern versehen. Diese Ziffern sind sowohl im Plane, Taf. I, eingetragen, als auch auf den Abbildungen Fig. 37 und 38 vermerkt.

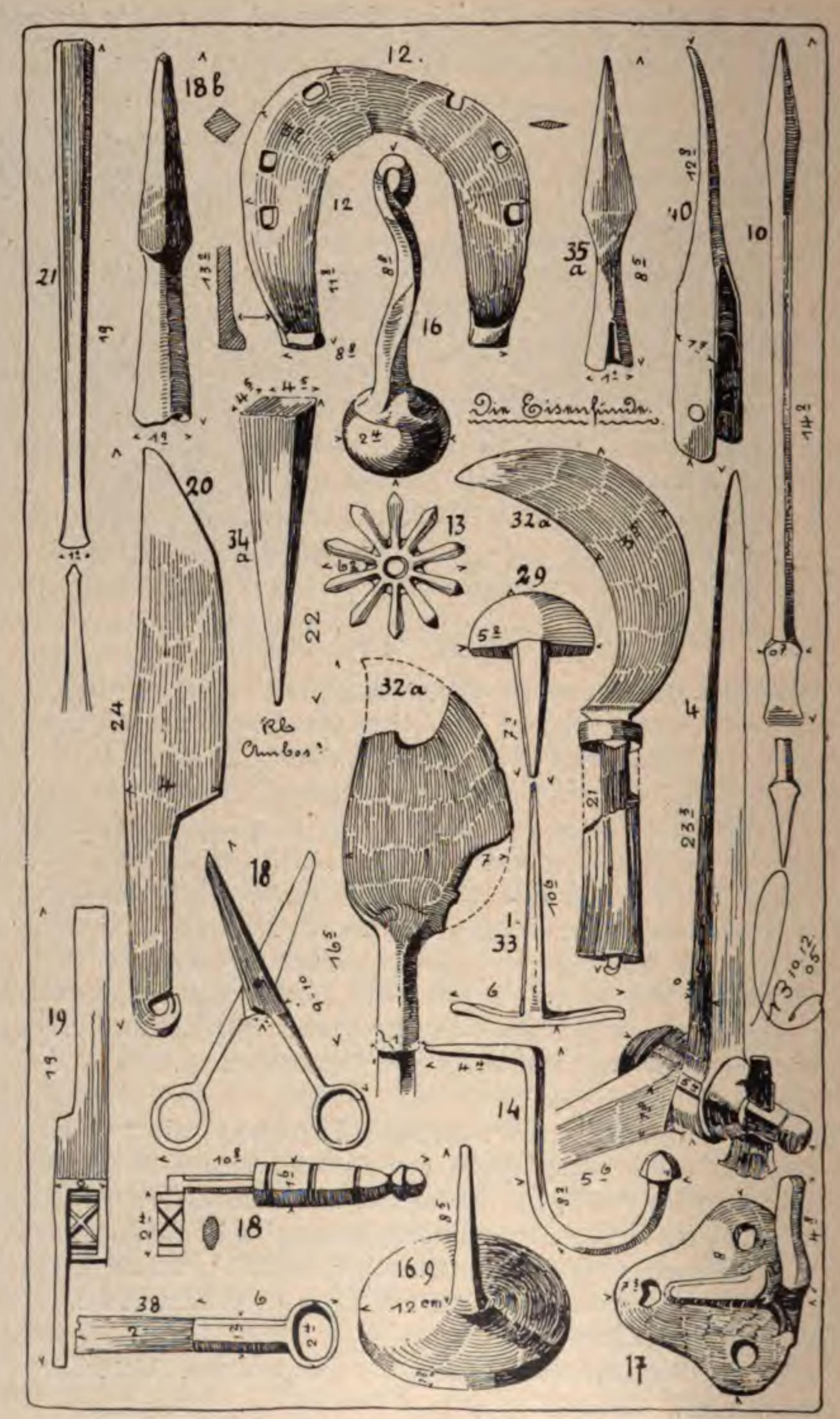


Fig. 37. Eisenfunde von Petinesca.
Zeichnung von E. Bandi.

f) Verschlammte Branderde. Schlacke, Knochensplitter, Scherben von rotem und schwarzem Ton, ohne Glasur und schlecht glasierte von mattroter Farbe, Eisenstab (1) 30 cm lang, quadratisch im Querschnitt, unten 2 mm, oben 1 cm dick, viele unbestimmbare Eisenteile, Nägel, Knochen.

g) Aufgeschwemmter Untergrund aus Kies, Sand und Lehm. Über die Bedeutung dieser untersten Kies- und Sandbank hat sich *E. von Fellenberg* seinerzeit brieflich folgendermaßen ausgesprochen: „Sehr wichtig ist innerhalb dieses turmartigen Quadrates die eingeschwemmte, horizontal gelagerte Schicht feinen Schlammes und Sandes, welche beweist, daß die Ebene der Aare, bis in welche die Fundamente der Ringmauer von Petinesca reichen, zu Zeiten von Hochwasser ein *einziger See* war, so daß die Mauern, die man jetzt abdeckt, zeitweise im Wasser standen, und es auch nicht wundern würde, wenn man noch etwa einen Ring finden würde, um Kähne anzubinden. Das stimmt auch prächtig zum Römerstollen bei *Hagneck* (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1875), der ausgehoben wurde, um die Hochwasser des großen Mooses, das zeitweise jedenfalls zur Römerzeit noch ein See war, abzuleiten, um die Militärstraße sicher zu stellen."

Die Feststellung von Aare-Grien in unmittelbarer Nähe der Anlage, verbunden mit der durch alte Karten und Berichte erhärteten Tatsache, daß seinerzeit ein Seitenarm der Aare, der sogenannte „Giessen" (Gaudard bei Plantin), bis vor die Mauern der Station floß, endlich das Fehlen des südöstlichen Winkels des quadratischen Raumes, veranlaßte an dieser Stelle neue Nachgrabungen; man hoffte dadurch entweder den Turmwinkel selbst oder einen Brückenpfeiler zu finden; denn der den quadratischen Raum durchziehende Weg ließ auf einen Ausgang in die Ebene in südöstlicher Richtung schließen.

Man stieß dabei (1900) zirka 4 m südöstlich des mutmaßlichen Winkels auf ein mächtiges Mauerwerk. Um es zu verfolgen, mußte bis zu 3 Meter Tiefe gegraben werden; das Tor und Alles, was südostwärts liegt, war durch Schutt, eingestürzte Mauern und Abschwemmungen vom Berge her tief begraben worden. Erst nach Entfernung dieses Materials, des massenhaften Flußschlammes, der Ziegel und Bausteine, konnte ein Urteil über Form, Dimensionen und Bedeutung des Mauerklotzes gewonnen werden. Er steht auf dem jetzigen Grundwasserniveau beim niedrigsten Wasserstande, zwar tiefer, als der mittlere Wasserstand vor der Entsumpfung der Gegend durch die Juragewässerkorrektion. Er zeigt die Richtung von NO. nach SW., liegt somit in spitzem Winkel zur präsumtiven südlichen Seitenwand des Raumes vor dem Tore. Er hat nach NO. glatte Fläche (gehauene Kalksteine mit Kalkpflaster) mit einer Neigung von zirka 20 %, gleich einer steilen Böschung. Es besteht hier nach unten ein fundamentartiger Vorsprung von 70 cm, welcher auf dem eigentlichen Aaregrund ruht. Auf letzterem fanden sich die Funde: Eisenhaken, abgeplattet (Schiffshaken?) (37), Bronzehenkel (33a), Pfeilspitze (35a), ein den Wehrsteinen im Tor ähnlicher Granitstein (80 cm lang). Auf der Nordwestseite ist die Mauer zum Teil glatt, zum Teil

beschädigt. Im Zwischenraume bis zum präsumtiven Winkel fand sich schlechte Mauer mit Mörtel und Lehm, was auf eine Art Böschung deuten dürfte, und viel Kohle mit Tierknochen, Nägel u. s. w. Auf der Südwest-

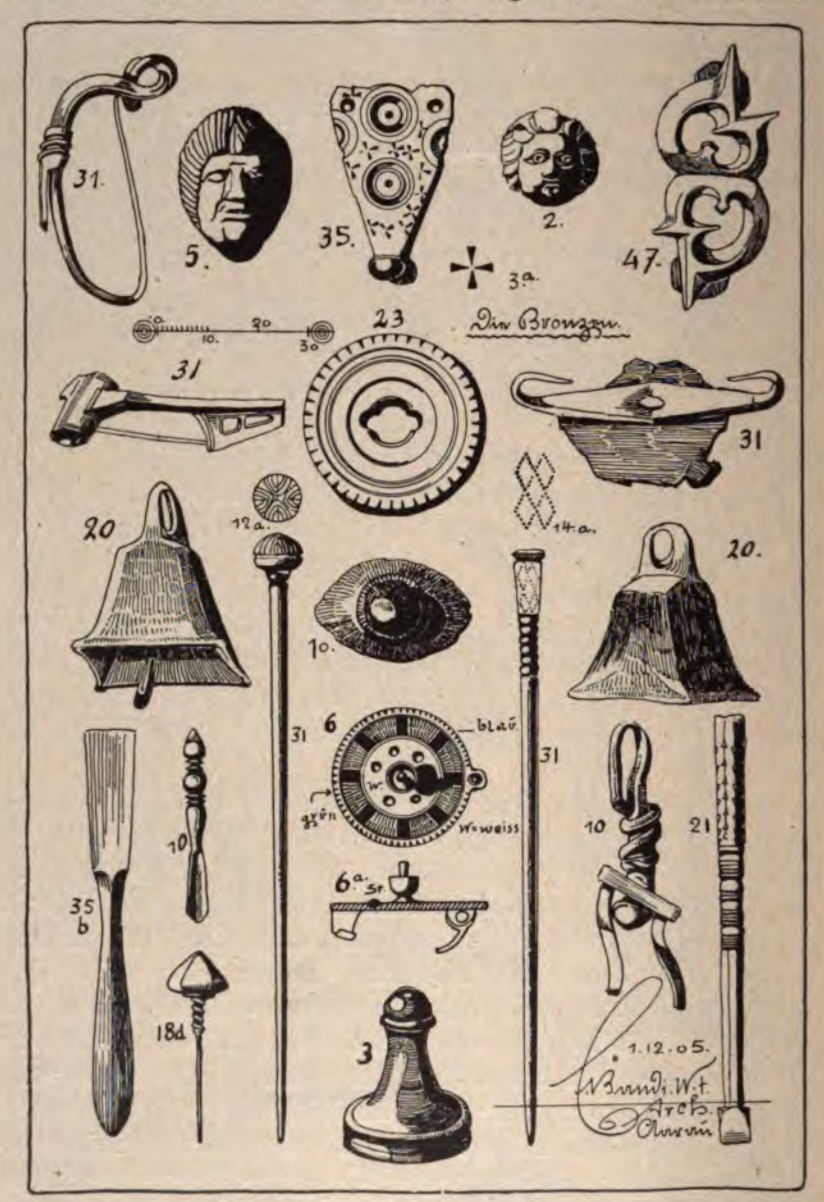


Fig. 38. Bronzefunde von Petinesca, gezeichnet von E. Bandi.

seite ist die Mauerfläche glatt und derart überhängend, daß sie auf den untern Teil eines Gewölbebogens hinzuweisen schien. Dessen Öffnung wurde auf zirka 8 m berechnet. Auf der Südostseite ist der Klotz beschädigt, eingestürzt. Im Gedanken, es könnte sich um ein Brückengewölbe handeln,

wurde in SW. Richtung weiter gegraben, zum Zwecke der Auffindung des andern Schenkels (13 m weit), aber ohne Erfolg. Ebenso wenig fand sich der südöstliche Winkel der quadratischen Mauer. Es dürfte sich folglich um ein infolge Unterwühlung durch die Aare herabgestürztes Stück der Ringmauer handeln.

Die Erfolge der Nachforschungen an diesem Orte haben jedoch den Nachweis erbracht, daß das von Alters her sichtbare Gemäuer mit Recht als die Ringmauer von Petinesca gegolten hat. An diese lehnte sich ein quadratischer Raum (A) an, den wir uns als breiten Turm, von nicht bedeutender Höhe zu denken haben. Der Weg durch das Tor, abwärts an den Seitenarm der Aare, durchquerte ihn bis hart an das Wasser; ein südöstlicher Ausgang aus dem Turme, da, wo der dritte Wehrstein in der Tiefe lag, führte ans Ufer, von welchem der Übergang mittelst hölzerner — viel Kohle — Brücke oder durch Kähne (Schiffshaken) stattfand. Wir dürften es daher mit Tor und Brückenkopf zugleich zu tun haben. Weitere Grabungen, jenseits des Flußlaufes, welche Aufschluß über Fortsetzung und Richtung des Weges zu liefern hätten, mußten vorläufig wegen der großen Tiefe und des Aufwandes an Arbeit und Geld unterbleiben. Die Vermutung liegt nahe, daß die *römische Heerstrasse an dieser Stelle*, statt bei den Häusern von Tribey *die Station Petinesca berührt hat.*

Die Mauern der Toranlage sind zum Zwecke möglichst langer Konservierung durch Zementplatten gedeckt, die Fugen mit Pflaster neu gefüllt und Beschädigungen geflickt worden.

(Schluß folgt.)



Zur Inschrift von Seegräben.

Berichtigung.

Von *Th. Burckhardt-Biedermann.*

In Nr. 2/3 des Jahrganges 1904/05 dieses Anzeigers habe ich S. 114 ff die Inschrift von Seegräben besprochen und in der Lesung der zweiten Zeile IVNO ƎRO, wie ich sie nach meinem Papierabklatsch glaubte festgestellt zu haben, den „thrakischen Gott Heros" gefunden, habe demnach als Dedicanten einen thrakischen Soldaten angenommen. Allein ich muß nunmehr erklären, daß die *Lesung falsch war und daß der Gott Heros sowie der Thrakier als Dedicant zu verwerfen sind.*

Herr Professor Schultheß hat mir nachgewiesen, und ich habe mit ihm gemeinsam bei Besichtigung des Originals erkannt, daß der letzte Buchstabe der zweiten Zeile kein O sein kann. Die rechte Hälfte desselben ist zwar nicht mehr erhalten; daher gibt auch im Corpus XIII, 2, Nr. 5248 Mommsen nach Picks Abschrift und Schneiders Abklatsch an: littera aut G fuit aut C aut O. Aber die rechte untere Hälfte des Zeichens, die noch deutlich ist, zeigt einen Bogen, der stärker einwärts gerichtet ist als die Gestalt eines O zuließe. Somit ist C oder G zu lesen, und es ist wahrscheinlich, daß, wie das Corpus annimmt, IVNO(ni)REG(inae) zu lesen ist. Die Bedenken, die Schneider und ich hatten wegen der Auflösung der Ligatur ƎR in RE, hat mir Herr Professor Schultheß gehoben durch den Hinweis auf Cagnat, cours d'épigraphie, 3. Aufl., S. 24, wo ohne weiteres angegeben wird, ƎR = er, re, freilich ohne Anführung eines Beispiels; aber man wird der Autorität eines in diesen Dingen Kundigen trauen dürfen.

Was ich über die Sicherheit der Lesung Ǝ und über die erste Zeile IOM geschrieben habe, hat auch Professor Schultheß bestätigt. Eine Einsicht in die Originalberichte des Herrn Messikommer, die mir Herr Schultheß aus dem Nachlaß von Professor Schneider zur Verfügung stellte, veranlaßt mich zu der Vermutung, daß die Inschrift und andere dabei zu Tage getretene Steine nicht von einer benachbarten römischen Villa (Bürglen) hergeschleppt waren, sondern daß am Fundorte selbst ein römisches Gebäude samt dem Altar stand. Denn unterhalb des tiefern der beiden (von Schneider, Anzeiger 1885, S. 201 erwähnten) Böden, die aus Pflasterguß und Kugelsteinen bestanden, fanden sich „Glasscherben, Ziegelstücke, ein Spinnwirtel, sowie mehrere behauene Sandsteine". Zutreffend bemerkt Herr Messikommer, es sei „nicht anzunehmen, daß auch Schutt von der Ruine Bürglen

herbeigeschleppt wäre". Es kamen beim Abbruch der Kapelle auch „drei hübsche Säulenfüße (Halbsäulen) von zirka 0,60 m Durchmesser", sodann „mehrere ganz kolossale Säulenkapitäle ohne eigentliche Verzierungen von etwa 2½ Fuß Durchmesser" zum Vorschein; ebenso ein Stein mit sehr beschädigtem Relief (jetzt im Landesmuseum): er zeigt eine stehende (weibliche?) Figur in langem, gefälteltem Gewande, zu ihren Füßen zwei Löwen, zu ihren Häupten zwei Eber (?), beide Tierpaare von einander abgekehrt, die Köpfe nach außen. — „Die Zahl der zu Tage geförderten Quadersteine wird zirka 50—60 Stück betragen."

Man wird also mit Herrn Messikommer, der die Abtragung der Kapelle sorgsam verfolgte und an die Herren von Zürich darüber berichtete (Juli 1885), annehmen dürfen, daß sich an der Fundstelle selbst „ein größeres römisches Gebäude befand, dessen Steine dann zum Bau der neuen, christlichen Kirche verwendet wurden".

Über die Art des Gebäudes und die Erklärung des sonderbaren Reliefs wage ich keine Vermutung auszusprechen. Daß aber die Inschrift „dem Jupiter, der *Juno Regina* und sämtlichen Göttern und Göttinnen" geweiht war, wird man als das wahrscheinlichste annehmen dürfen. *Jedenfalls fällt mein „Gott Heros" außer Betracht.*

Anschließend erlaube mir zur zweiten Hälfte meiner Mitteilung im Anzeiger 1904/05, S. 116 nachzutragen, daß ich zu den vier Thrakiern *Mucapor* noch einen fünften gefunden habe; es ist der, der in der Nähe des Amphitheaters von Carmentum der Nemesis einen Altar weiht (archäol. epigr. Mitteil. aus Österreich, Jahrg. XX (1897) S. 243). Er heißt P. Aclius Septimius Mucapor und ist Centurio der 14. Legio Gemina Severiana. Also aus der Zeit des Severus Alexander, von dem die Legion den Beinamen hat.



Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Von *Hans Lehmann.*

(Fortsetzung.)

Bezirk Kulm.

Kulm.

Über die Baugeschichte der Kirche von Unter-Kulm wissen wir aus früheren Zeiten so gut wie gar nichts. Im Jahre 1045 gehörte das Gotteshaus zum Eigentume des Klosters Schennis. Im 15. Jahrhundert besaßen Angehörige der Familie von Mülinen den Kirchensatz als Lehen der Grafen von Tierstein; 1478 ging derselbe durch Kauf an das Chorherrenstift Bero-Münster über. Aber schon 1490 einigten sich die Städte Bern und Luzern dahin, daß Kirchensatz und Lehenschaft dem Chorherrenstift in Zofingen käuflich abgetreten werden sollten. Nach der Sekularisierung dieses Stifts fiel zur Reformationszeit der Kirchensatz an den Staat Bern.

Von den benachbarten Adelsgeschlechtern fanden Angehörige der von Rinach und von Hallwil ihre letzte Ruhestätte vor der Chortreppe.[1])

Bei baulichen Veränderungen in der Kirche, welche im Jahre 1866 stattfanden, wurden die Glasgemälde in den Fenstern des Chores herausgenommen und darauf lange Zeit im Erdgeschoß des Turmes aufbewahrt, wahrscheinlich mit solchen aus dem Chore. Später setzte man alle noch vorhandenen in die Chorfenster ein. Im Jahre 1905 wurden sie vom Glasmaler Röttinger in Zürich unter Aufsicht des Verfassers restauriert, bei welchem Anlasse die Kirchgemeinde ihr früheres Eigentumsrecht auf dieselben geltend machte. Dies führte zu einem gütlichen Vergleiche mit dem Staate Aargau.[2])

Von den nach jedenfalls viel früheren Angaben des Herrn Pfarrer Albrecht in Kulm in der Argovia (Bd. XXVIII, 1900, S. 8/9) aufgezählten Glasgemälden fehlen zur Zeit gerade die drei ältesten, teilweise nur fragmentarisch erhaltenen (No. 1, 3, 6). Sie werden aufgeführt wie folgt:

1. *(1) Bruchstück eines sehr alten, ohne Jahreszahl und Inschrift.*[3])

---

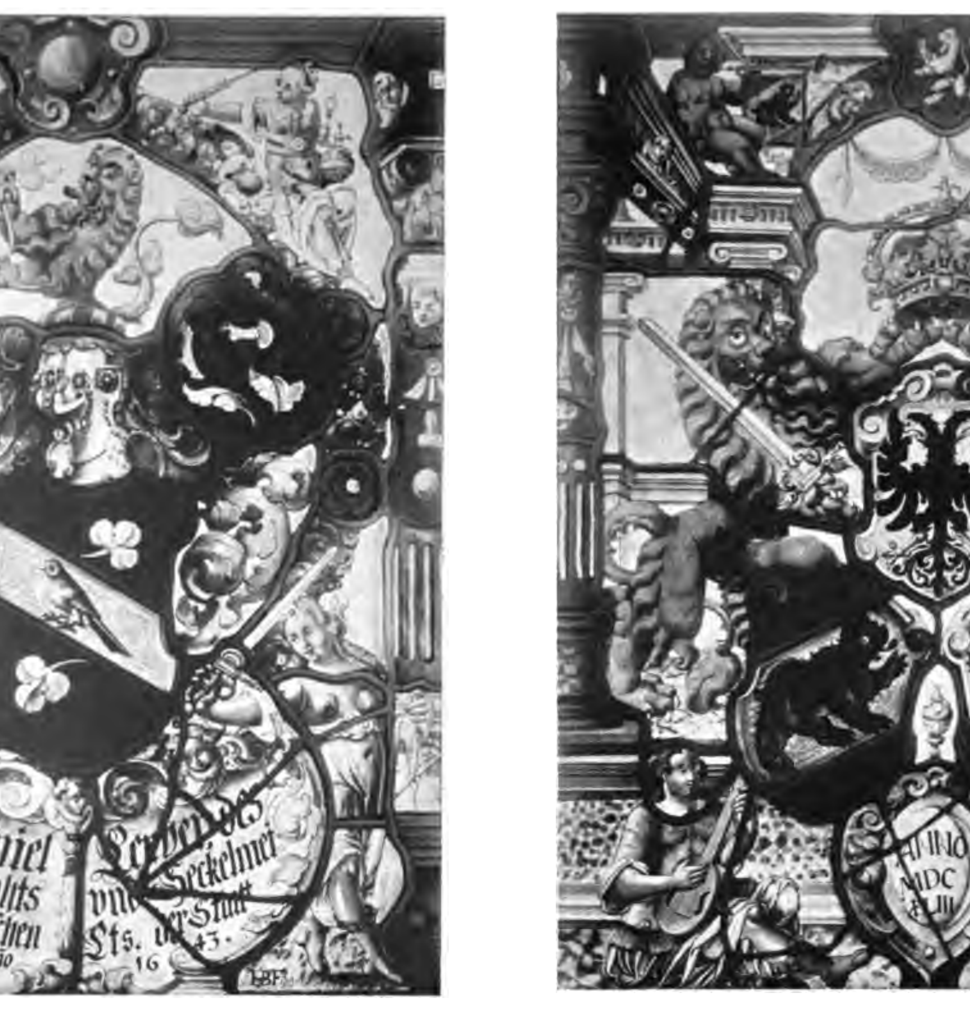
[1]) Argovia, Bd. XXVIII, S. 8.

[2]) Akten im aargauischen Staatsarchiv.

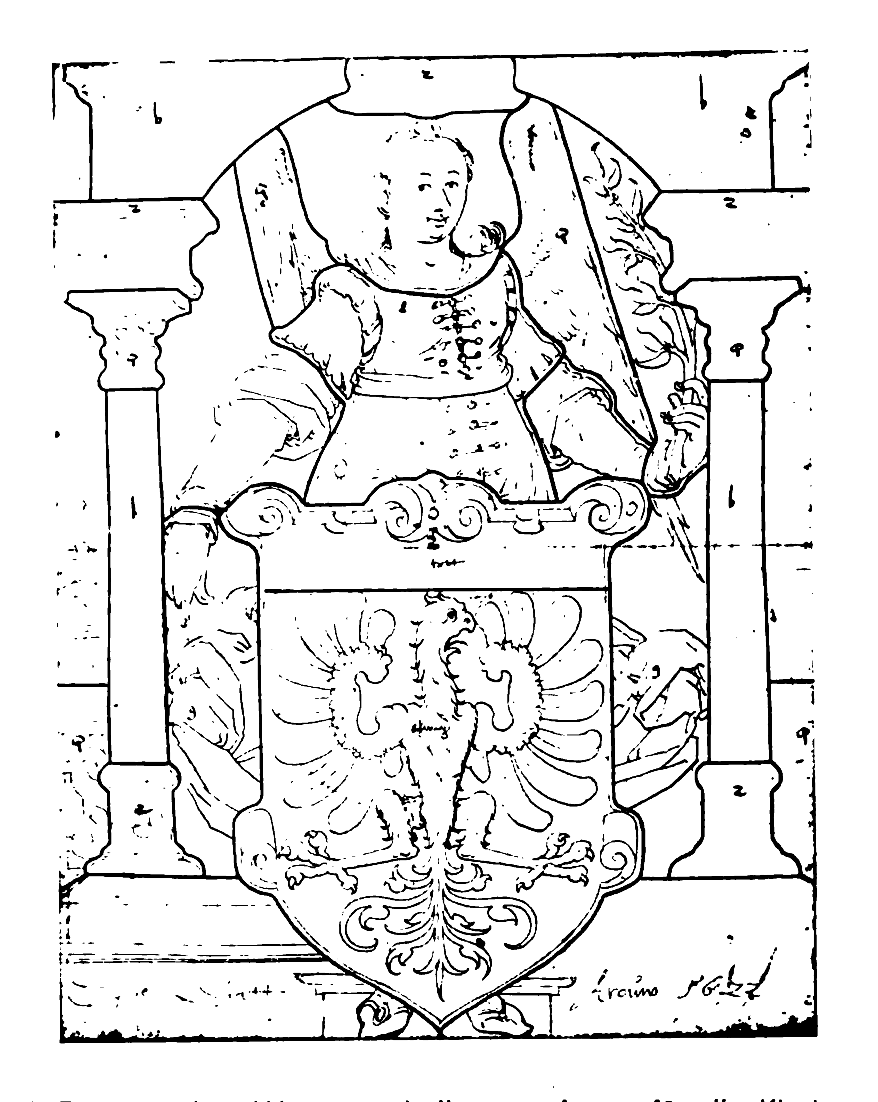
[3]) Ist verschollen. Vielleicht ist es das Fragment, welches sich später im Besitze des Herrn Pfarrer Urech in Auenstein befand.



1. Wappenscheibe des Daniel Lerber in der Kirche zu Kulm.
Von H. Balthasar Fisch in Aarau,



2. Standesscheibe von Bern in der Kirche zu Kulm.
Von H. Balthasar Fisch in Aarau.



1. Riss zu einer Wappenscheibe von Aarau für die Kirche zu Gontenschwil.

Von H. Ulrich Fisch d. ä. in Aarau. (Sammlung Wyss.)



2. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg in der Kirche zu Gontenschwil.

Von H. Ulrich Fisch d. ä. in Aarau.

2. *(2) Wappenschild der Ritter von Rinach.*[1]

3. *(6) Grosse Rittergestalt mit Panzer und Fahne. Die linke Hand stützt sich auf das Wappen (blutrote Pfauen).*[2]

Die noch erhalten gebliebenen Glasgemälde schenkten damaliger Sitte gemäß der Staat Bern und sein Deutsch-Seckelmeister, die Landvögte auf der Lenzburg und die Schloßherren auf der benachbarten Burg Liebegg, welche im Tale der Wina, dessen Hauptort Kulm ist, mancherlei Rechte besaßen. Bei einem Glasgemälde ohne Fuß läßt sich der Donator nicht mehr nachweisen, und ebensowenig ist bekannt, welchem Geschlechte das fragmentarisch erhalten gebliebene Wappen angehörte.

4. Wappenscheibe des Anton von Luternau und der Elisabeth von Wattenwil. 1579.

Vor gelbem Hintergrunde stehen auf dem Fliesenboden die beiden vollen Wappen, umrahmt von einfacher Renaissancearchitektur. In den oberen Zwickeln die Erschaffung der Eva und (ergänzt) das Elternpaar im Paradies. Am Fuße zwischen zwei musizierenden Putten in geschmackvoller Kartusche die Inschrift:

Andoni von Lutternouw Vnd Elisabett Von
Lutternouw Ein Geborne Von Wattenwill
Sin Eegmahel. 1579.[3]

Gut erhalten. 41 : 31 cm.

Glasmaler unbekannt; Berner Schule.

5. Wappenscheibe des Bernhard von Wattenwil und seiner drei Frauen. 1579.

Geschmackvolle Renaissancearchitektur umrahmt das Wappen des Donators, unter dem sich ein breites Band durchschlingt, welches die verstümmelte Inschrift trägt:

. . . . *von Watten will Herr zu* . . . . *Zitt Lantt*
Vogtt Der Graffschaft Lentzbrg . . . *79.*[4]

---

[1] Das Wappen kam in den Besitz von Prof. Dr. Rahn in Zürich, der es als Rundscheibe restaurieren ließ und dem schweizerischen Landesmuseum schenkte, wo es zur Zeit ein Fenster im Raum IV ziert. Vermutlich wurde es von Ritter Hans Ehrhardt von Rinach (1454—1487) oder seinem Bruder Junker Hans Heinrich (1454—1463) geschenkt. Beide Brüder stifteten für sich und ihre Gemahlinnen und Erben, sowie für die Großeltern mütterlicherseits in der Kirche von Kulm einen ewigen Jahrtag und gaben dazu den Zehnten, welchen sie daselbst besaßen. Urkunde vom 18. Weinmonat 1463. Vgl. W. Merz, Die Ritter von Rinach im Aargau, Argovia, Bd. XXI, S. 90, und Anmerkung 93. Weitere Wappenscheiben des Geschlechtes von Rinach befinden sich in der Kirche zu Auenstein.

[2] Diese Notiz des Herrn Pfarrer Albrecht scheint wenigstens mit Bezug auf die „blutroten Pfauen" unrichtig wiedergegeben zu sein. Wahrscheinlich handelte es sich um einen hl. Mauritius, als Patron des Chorherrenstiftes Zofingen, mit den vier schwarzen Vögeln im roten Schilde, ähnlich wie in der Kirche zu Ürkheim. Das Fragment ist ebenfalls verschollen.

[3] Über die von Luternau als Besitzer des Schlosses Liebegg vgl. W. Merz, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Aargau, S. 389 ff. Anton II. von Luternau wird genannt seit dem 15. Februar 1563; er ist tot den 4. Januar 1584.

[4] Bernhard, Herr zu Wattenwil und Burgistein, ward 1560 Mitglied des Großen Rats und 1577—1582 Landvogt auf der Lenzburg. Vgl. W. Merz, Die Lenzburg, S. *107.

Darunter die Wappenschilde seiner drei Frauen aus den Geschlechtern von Luternau, von Hallwil und von Dießbach.

In den oberen Zwickeln: Kampf Davids mit Goliat, und Samuel salbt David zum Könige (1. Sam., Kap. 16).

Ziemlich stark mit Flickstücken durchsetzt. 43 : 34 cm.

Glasmaler unbekannt; Berner Schule.

Fig. 39. Wappenscheibe Güder in der Kirche zu Kulm.

6. Wappenscheibe des Hans und des Franz Güder von Bern (Fig. 39). **1598.**

Vor feinem gelbem Damaste stehen, umrahmt von Renaissancearchitektur, die beiden vollen Wappen, getrennt durch einen zart ornamentierten Pfeiler, über dem eine allegorische Frauengestalt ein Banner hält, auf dem in einem Kranze das Wappen Berns gemalt ist. In den oberen Zwickeln der Brand von Troja und Aeneas, der seinen Vater aus der Stadt trägt. Am Fuße eine zweiteilige Tafel mit den Inschriften:

Her Hans Güder Gwessner
Schultheiss zů Büren, Burg-
dorff, Vogt Zů Arwangen,
Vnd Landtvogt Der Graffschafft
Lentzburg Anno 1570.[1])

Her Frantz Güder Gewessner
Landtvogt zu Tchrachselwald (!)
Vnd Der Graffschafft
Lentzburg Anno 1598.

Mit Ausnahme von einigen Notbleien gut erhalten. 47 : 30 cm.

Glasmaler unbekannt, vielleicht Thüring Walther von Bern.

7. Figurenscheibe mit Darstellung Christi als Kinderfreund. . **c. 1598.**

In einer Halle mit Ausblick auf eine Stadt bringen Frauen dem Heiland, welcher von den Jüngern begleitet wird, ihre Kindlein. Zu seinen Füßen der kleine Vermerk: *MACI · X · (sic!).* Von dem vollen Wappen in der untern linken Ecke ist nur der obere Teil erhalten (weißes Feld mit gelbem Rand; rot-gelbe Helmdecke; Helmzier ein Männertorso in rotem Wams). Der Fuß der Scheibe mit Inschrift fehlt. Auf die seitlich einrahmende Renaissancearchitektur ist ein gerader Balken gelegt, den Rollwerk teilweise umschlingt.

Verschiedene Flickstücke. 42 : 34 cm.

Glasmaler unbekannt; Berner Schule.

8. Wappenscheibe des Petermann von Wattenwil. **1610.**

Unter einem breiten Bogen, der auf massigen Pfeilern ruht, steht das volle Wappen mit einer Kartusche an Stelle des Schildes (das Wappenfeld ist neu). Am Fuße die Inschrift:

Jr̲ Pettermann ūon Wattenwyl, Herr Zů
Landtvogt der G Wyl der Zytraffschafft
Lentzburg. 1610.[2])

[1]) *Hans Güder* war Schultheiß zu Büren 1545—1553, des Kleinen Rats der Stadt Bern 1554, Landvogt zu Aarwangen 1555, wiederum des Rats zu Bern 1560, Schultheiß zu Burgdorf 1563, das dritte Mal des Rats zu Bern 1569 und Landvogt auf der Lenzburg 1571—1577; sein Neffe *Franz Güder* wurde 1587 Großweibel, 1589 Landvogt zu Trachselwald, 1596 des Rats zu Bern, 1598—1604 Landvogt auf der Lenzburg, 1605 wieder des Rats, 1607 Landvogt zu Yverdon, 1615 zum dritten Mal des Rats. Außerdem war er 1597 einer der Gesandten an Kaiser Rudolf II. sowie 1616 an Erzherzog Leopold von Österreich wegen der Stadt Mühlhausen und endlich 1617 zur Beschwörung des mit dem Herzog von Savoyen errichteten Bundes zu Asti. Leu, Lexikon, Bd. IX, S. 304.

[2]) Petermann von Wattenwil, Herr zu Wyl, 1591 des Großen Rats zu Bern, 1602 Landvogt von Val Maggia (Meienthal) und 1604—1610 Landvogt auf der Lenzburg. Leu, Lexikon, Bd. XIX, S. 203.

Mit Ausnahme der restaurierten Wappenkartusche gut erhalten. 44 : 32 cm.

Glasmaler unbekannt; Berner Schule.[1])

9. **Standesscheibe von Bern** (Taf. II, 2). 1643.

In gewohnter Anordnung werden die beiden Standesschilde und das Reichswappen von zwei Löwen gehalten. Luftiges, perspektivisch dargestelltes Gebälk bildet die Umrahmung. Darauf sitzen zwei kleine Bären, die in bernische Heroldstrompeten blasen. Im Scheitel des mittleren Bogens das kleine Zähringer Wappenschildchen. Den Hintergrund bildet farbloses Glas. Unter den beiden Berner Wappen eine kleine Kartusche mit dem Datum:

ANNO MDCXLIII,

flankiert von zwei musizierenden Frauen.

Mit Ausnahme von einigen Flickstücken gut erhalten. 57 : 45 cm.

Glasmaler: *Hans Balthasar Fisch in Aarau.*

10. **Wappenscheibe des Daniel Lerber** (Pendant zu 9; Taf. II, 1). 1643.

Ein ovaler Kranz mit stilisiertem Blattwerk und Blumen umrahmt auf farblosem Hintergrunde das volle Wappen. Darunter wird eine Kartusche von zwei allegorischen Figuren der Weisheit und der Gerechtigkeit gehalten. Sie trägt die Inschrift:

Hr Daniel Lerb[er] des Kleinen Rahts
(vnd) Seckelmeister des Teütschen (Lts)
der Statt Bernn Año [16]43.[2])

Gut erhalten. 57 : 45 cm.

Monogramm des Hans Balthasar Fisch in Aarau[3])



Gontenschwil.

Als einer Tochter der Kirche zu Pfäffikon, wird des Gotteshauses zu St. Jakob, später S. Maria zu Gontenschwil schon sehr frühe gedacht. Den Gottesdienst besorgte der Kaplan des Marienaltars in Pfäffikon. Als aber die Volkszahl wuchs, und man das Verlangen hatte, es möchte dieser Seelsorger als Leutpriester zu Gontenschwil dort auch seinen ständigen Wohnsitz nehmen, entstand ein Streit mit dem Propst und Kapitel zu Bero-Münster als Pfrundherrn, der schließlich am 28. September 1498 durch Vermittlung der

[1]) Vgl. Sammlung Wyß im historischen Museum zu Bern, Bd. VII, Bl. 55.

[2]) Daniel Lerber ward 1596 des Großen Rats zu Bern, 1599 Rats-Ammann, 1601 Landvogt zu Trachselwald, 1608 Ratsherr, 1610 Landvogt auf der Lenzburg, 1617 wieder Ratsherr, 1627—1634 Deutsch-Seckelmeister, 1634 Venner, und seit 1639 wieder Deutsch-Seckelmeister. Er starb 1648. Leu, Lexikon, Bd. XII, S. 77.

[3]) Einige Notizen über H. B. Fisch gibt W. Merz, Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargaus, S. 33 ff.

Boten von Bern und Luzern dahin entschieden wurde, daß der Kaplan künftig in Gontenschwil wohnen solle, daß ihm aber dafür u. a. die Bewohner auf eigene Kosten ein geziemendes Pfarrhaus bauen müssen.[1]) Dadurch wurde der Ort zwar zur besonderen Pfarrei, doch fand die endgültige Lostrennung von Pfäffikon erst infolge der Reformation statt, da das bernische Gontenschwil am 31. März 1528 einen reformierten Geistlichen erhielt, während das luzernische Pfäffikon beim alten Glauben verblieb.[2]) Von da an behielt der Rat von Bern das Kollaturrecht bis 1858, in welchem Jahre es an den Staat Aargau überging.

Schon gleich nach der Erhebung von Gontenschwil zur eigenen Pfarrei hatte man dem Kirchlein einen Glockenturm angebaut. Im übrigen aber konnte man keine größern Mittel auf dessen Ausbau verwenden. Dadurch kam es nach und nach in Verfall. Eine Aufzeichnung von 1576/77 spricht von ihm als einer armen, „unlustigen Kilchen" ohne Glasgemälde. Dieser Zustand bewog die Gemeinde zu einer kleinen Restauration. Sie bestand in etlichen neuen Fenstern, einer neuen Diele und Bestuhlung und einer frischen Überweißelung der Wände. Dabei benutzte man den Anlaß, um sich bei der Regierung von Bern durch den Landvogt Hans Güder auf der Lenzburg für die Schenkung einer Standesscheibe zu verwenden. Es sei dies um so wünschenswerter, als man weit weg von seinen Herren und dafür an der Grenze des katholischen Luzernergebietes wohne. Dem Gesuche wurde willfahren und der Glasmaler von Zofingen mit der Arbeit betraut. Das Glasgemälde, welches noch vor Ende 1577 bezahlt wurde, ist verloren gegangen.[3]) Dagegen dürfte ein Wappenfragment im Maßwerke des dritten Fensters auf eine weitere Spende hinweisen, welche bei diesem Anlasse in die Kirche kam (im geteilten Schilde oben 2 rote Rosen in weiß, unten 1 weiße Rose in rot).

Als dann aber zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Kirchgemeinde das Dorf Zezwil und der Geißhof einverleibt wurden, erwies sich auch die restaurierte Kirche zu klein, weshalb man auf Veranlassung des Landvogts Michael Freudenreich am 15. April mit der Abtragung begann.[4]) Schon am 28. Juli desselben Jahres konnte der Neubau geweiht werden. Auch bei diesem Anlasse bettelte man der Sitte gemäß Fenster und Wappenscheiben zusammen und zwar mit Erfolg.

---

[1]) Estermann, Geschichte des Rural-Kapitels Hochdorf, S. 58 ff.; derselbe, Geschichte der alten Pfarrei Pfäffikon, Luzern 1882, S. 24 ff. 167 ff.

[2]) Damals soll nach einer Aufzeichnung des Propstes Ludwig Bircher in Bero-Münster (1611—1640) im „Liber vitae" eine „Tabula picta - opus Redemptionis humanae arte Mr. H. Holbein" aus der Kirche von Gontenschwil nach dem Stift Münster gekommen und dort in der Kirche aufbewahrt worden sein. Leider blieben alle Nachforschungen, die seither nach dem Werke des berühmten Meisters angestellt wurden, ohne Erfolg. Vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1880, S. 87.

[3]) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, N. F. Bd. I, S. 146.

[4]) Argovia, Bd. XXVI, S. 19 ff.

Von den eingegangenen Spenden blieben acht erhalten. Sie stammen vom hohen Stande Bern, dem Landvogt und dem Untervogt auf Schloß Lenzburg, dem Rate dieser Stadt, den Baumeistern, dem Ortsvorsteher und einigen Gönnern. Andere gingen verloren. Darauf deutet u. a. eine Aufzeichnung in den Ratsmanualen von Aarau vom 3. Heumonat 1622, wonach der Rat Fenster und Wappen in die neue Kirche zu Gontenschwil schenkte. Das Glasgemälde ist nicht mehr vorhanden, während die vermutliche Zeichnung dazu von Glasmaler H.V. Fisch erhalten blieb. (Taf. III, 1).[1] Schon 1592 hatte Aarau ein Fenster samt Wappen in das Pfrundhaus geschenkt.[2] Aber auch die noch erhalten gebliebenen Glasgemälde belegen die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung bei Anlaß einer neuen Kirchweihe in einer seltenen Vollständigkeit.

1. Standesscheibe von Bern **1622.**

Vor blau-schwarzem, korrekt, aber sehr steif gezeichnetem Damaste, der zu dieser Zeit nur selten mehr vorkommt, stehen zwei Bären mit Schwert und Reichsapfel neben dem Reichsschilde und den gegen einander geneigten Wappenschilden von Bern in gewohnter Anordnung. Hinter diesen letztern zieht sich ein breiter, mit Rollwerk verzierter Sockel hindurch, der in der Mitte eine kleine Kartusche mit Jahrzahl: *Anno 1622* trägt. Darunter das Monogramm des Glasmalers. Spärliche Architektur bildet die Umrahmung.

Gut erhalten. 40 : 30 cm.

Monogramm des *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*

2. Figurenscheibe mit Wappen der Kirchenbaukommission **1622.**

Über den Wolken steht Christus zwischen Moses und Elias. Unmittelbar darunter liegen die drei erschreckten Jünger; alle Figuren sind von gleicher Größe. Die Einrahmung bildet ein massives Steinportal mit einem flachen Bogen, in dessen Scheitel eine kleine Tafel den Vermerk trägt: *Mathei 17. Cap.* Unter dieser Darstellung zieht sich ein Streifen mit den Namen der Donatoren hin, deren Wappenschildchen darunter vor einem breiten, mit Rollwerk verzierten Sockel stehen. Sie lauten:

Samuel Frey: Underuogt vnd Buwmeister.
Hans Giger: Kilch-meier vnnd Buwmeister.
Hanns Petter Buwmeister.
Hañs Gallicker weibel 1622.

Einige kleine Flickstücke, sonst gut erhalten. 40 : 30 cm.

Glasmaler: *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*

3. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg (Taf. III, 2). **1622.**

Umrahmt von einfacher Architektur, hält ein großer Engel vor farblosem Hintergrunde den Wappenschild der Stadt Lenzburg, welcher auf einem bunten

[1] Wyß'sche Scheibenriß-Sammlung im hist. Museum Bern, Bd. VII, Bl 38.

[2] Kleine Mitteilungen, Verkehrsorgan der mittelschw. geograph. Kommerz.-Gesellschaft in Aarau, I. Jahrgang, S. 37.

Fliesenboden steht. Ein Plättchen trägt das ausgekratzte Monogramm des Glasmalers. Am Fuße ein schmaler Streifen mit der Inschrift:

Die Statt Lentzburg 1622.

Oben rechts ein Flickstück, sonst gut erhalten. 42 : 34 cm.

Monogramm: HVF *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*

4. Wappenscheibe des Landvogts Michael Freudenreich (Fig. 42). **1622.**

In luftiger Säulenhalle mit perspektivischer Vertiefung steht vor farblosem Hintergrunde das volle Wappen. Am Fuße die Inschrift:

Hr Michael Freudenrych der Zytt Landtvogt
der Graffschafft Lentzburg. Anno 1622.[1])

Sehr gut erhalten. 42 : 34 cm.

Glasmaler: *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*[2])



Fig. 40. Wappenscheibe Hilfiker in der Kirche zu Gontenschwil.
Von Hans Ulrich Fisch d. ä. in Aarau.

[1]) Ueber Freudenreich vgl. die Anmerkung zu seiner Wappenscheibe in Leutwil, Anzeiger N. F., Bd. VII, S. 137.

[2]) Das Glasgemälde ist eine Variante des Scheibenrisses für den gleichen Besteller, datiert 1620 (Sammlung Wyß, Bd. VII, Bl. 71), Fig. 41. Derselbe schenkte auch kleinere Scheiben, wozu ein Riß a. a. O., Bl. 71, Rückseite.

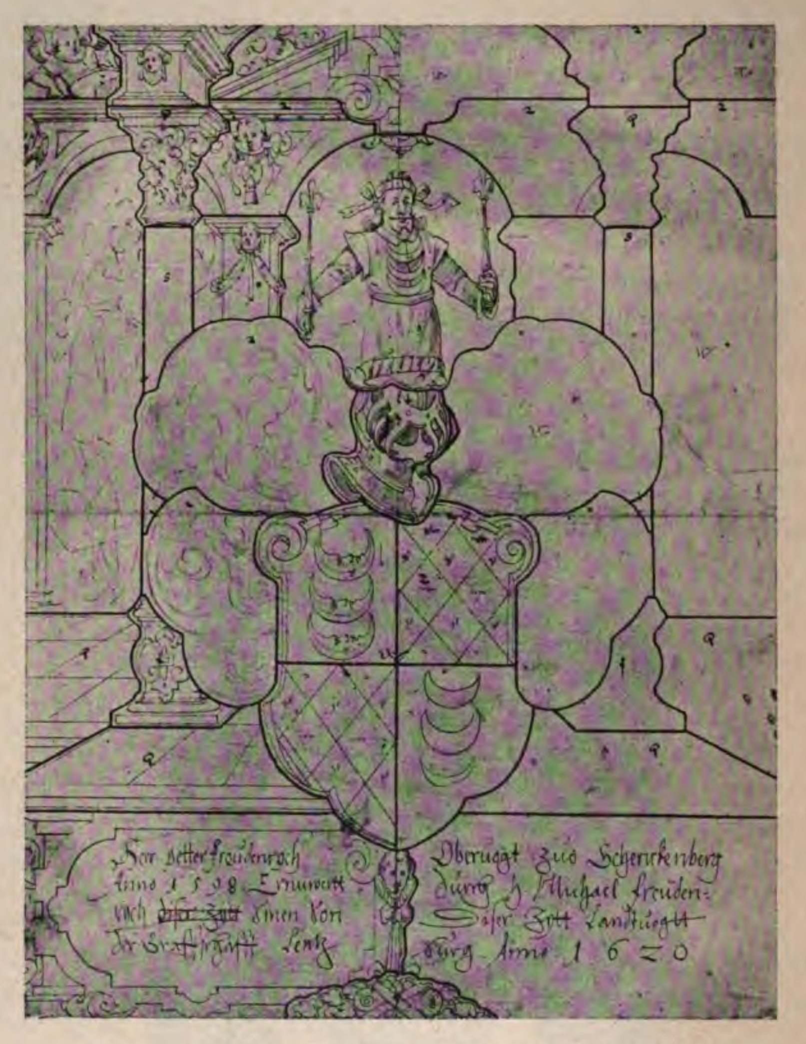


Fig. 41. Riß zu einer Wappenscheibe Freudenreich
Von Hans Ulrich Fisch d. ä. in Aarau. (Sammlung Wyß.)

5. **Wappenscheibe des Untervogts Felix Hilfiker** (Fig. 40). 1622.

Unter einem Tonnengewölbe, durch welches Engelchen herabblicken, schwebt zwischen perspektivisch stark vertieftem Gebälk die Justitia in einem Wolkenkranze. Darunter eine große Kartusche mit der Inschrift, welche in der Mitte durch das Wappenschildchen des Donators getrennt wird.

Felix Hilfficker der zyt Vnderuogt der
Graffschafft Lentzburg: 1622.

Einige Flickstücke, sonst gut erhalten. 42 : 34 cm.

Glasmaler: *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*

.6 **Wappenscheibe des H. J. Spengler und H. M. Hünerwadel.** **1622.**

In zweiteiliger Säulenarchitektur stehen die beiden vollen Wappen. Darunter eine breite Tafel mit der Inschrift:

Hans Jacob Spengler Vnd Hans Martin
Hünerwadel beide Bürger zů Lentzburg
1622. (Daneben das Monogramm.)

Einige Flicke, sonst gut erhalten. 42 : 34 cm.

Monogramm des *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*



Fig. 42. Wappenscheibe Freudenreich in der Kirche zu Gontenschwil.
Von Hans Ulrich Fisch d. ä. in Aarau.

7. **Wappenscheibe des Ulrich Kull.** **1622.**

In einfacher architektonischer Umrahmung hält vor weißem Damaste ein großer Engel, ähnlich wie bei der Wappenscheibe der Stadt Lenzburg, das Wappen des Donators. Auf dem Bogen ruhen in den beiden oberen Ecken zwei Engel. Am Fuße auf einer Tafel die Inschrift:

Hans Vlrich Kull zuo Nider Lentz
Anno 1622.

Gut erhalten. 32,5 : 22 cm.

Glasmaler: *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*

8. **Wappenscheibe des J. H. Moser.** **1622.**

Pendant zu No. 7 mit alleiniger Ausnahme, daß statt der Engel in den beiden oberen Ecken Phönix und Pelikan dargestellt sind. Inschrift:

Johañ Huldrich Moser Vorstender der
Gmeind zuo Gundēschwil: Anno 1622.

Gut erhalten. 32,5 : 22 cm.

Glasmaler: *Hans Vlrich Fisch in Aarau.*



Birrwil.

Die dem hl. Pankratius geweihte Schloßkapelle zu Birrwil soll, wie die Kirche zu Gontenschwil u. a., ursprünglich zum Gotteshause in Pfäffikon gehört haben. Doch liegen die Verhältnisse für die älteste Zeit nicht ganz klar.[1]) Der Kirchensatz scheint den Herren von Hohenklingen gehört zu haben, die ihn mit andern ihnen zugehörigen Rechten am Orte als Lehen benachbarten Adelsgeschlechtern übertrugen. Zu diesen gehörten besonders die Edlen von Trostburg, von Liebegg, von Luternau und von Effingen. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts war die Kollatur von Birrwil beständig mit dem Besitze des Schlosses Liebegg verbunden, bis sie 1804 von einem Fräulein von Dießbach dem Stande Aargau abgetreten wurde. Infolgedessen stammen auch die beiden noch erhalten gebliebenen Wappenscheiben von Besitzern dieser Burg. Sie wurden im Jahre 1882, wie die in Brittnau, gestohlen, aber glücklich wieder eingebracht.[2]) Zur Zeit zieren sie das mittlere Chorfenster.

1. Wappenscheibe des Jacob Graviset und seiner beiden Frauen **1640.**

In dreiteiliger, perspektivisch vertiefter Hallenarchitektur stehen die vollen Wappen des Stifters und seiner beiden Frauen. In den oberen Zwickeln links die Geburt Christi und rechts der Engel, welcher den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft verkündet. Am Fuße zu beiden Seiten der großen verzierten Inschrifttafel die allegorischen Figuren der Justitia und Sapientia. Inschrift:

Hr. Jacob Grauisset Herr zů Liebeck Salome
von Erlach in Gott Selig Anno 1636 vnd Fr.
Fransisca von Praroman Seine Ehegemahel
Anno 1640.[3])

Trotz der zahlreichen Notbleie gut erhalten. 49 : 40 cm.

Monogramm **HBF** *Hans Balthasar Fisch in Aarau.*

---

[1]) Estermann, Gesch. d. Ruralkapitels Hochdorf, S. 60. Argovia, Bd XXVI, S. 12 Birrwil. Seine geschichtlichen Denkwürdigkeiten und auswärtigen Beziehungen. Reinach, S. Tenger, 1902, S. 27 ff. W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten im Aargau, Bd. I, S. 127/28.

[2]) Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1800, S. 184.

[3]) Über J. Graviset vgl. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, S. 473 ff., und Anmerkung 158 f.; W. Merz, Hans Ulrich Fisch, a. a. O., S. 34.

Wappenscheibe des J. Fr. von Breitenlandenberg und seiner Gemahlin (Fig. 43). 1689.

Vor farblosem Hintergrunde stehen die beiden vollen, gegeneinander geneigten Wappen, umrahmt von einfacher, kräftiger Architektur. Am Fuße enthalten zwei große Inschrifttafeln die Namen der Stifter:

Herr Johan̄ Friderich von Breitten Landenberg Herr zu Liebegg vnd Bierweill Collator.[1])	*Frauw Susanna von Breitten Landenberg gebohrne von Hallweil Sein Ehegemahel 1689.*



Fig. 43. Wappenscheibe von Breiten-Landenberg-von Hallwil in der Kirche zu Birrwil.

---

[1]) Vgl. J. Studer, Die Edeln von Landenberg, Zürich 1904, S. 295 und 297; Birrwil, . O., S. 24 f. Laut Inschrift stiftete Johann Friedrich von Landenberg im Jahre 1689 h die Kanzel, während seine Gemahlin im gleichen Jahre den Taufstein schenkte.

Sehr gut erhalten. 72 : 59 cm.

Glasmaler unbekannt; Berner Schule.[1])



Beinwil a./See.

Wie zu Gontenschwil (vgl. S. 48), so mußte der Kaplan zu Pfäffikon auch den Gottesdienst in der Kapelle S. Martin zu Beinwil am Hallwilersee besorgen. Bei Einführung der Reformation wurde dieser Ort mit Menziken, Burg und Leimbach der Pfarrei Reinach einverleibt. Die Kapelle aber geriet allmählig in Verfall und wurde dann in den 1840er Jahren abgebrochen. Als Andenken blieben noch die beiden kleinen Glöcklein, welche im Türmchen des Schulhauses eine neue Heimstätte fanden und das Fragment eines Glasgemäldes erhalten, das im Archiv der Gemeindekanzlei aufbewahrt wird.[2])

Fragment einer Gemeindescheibe von Beinwil **159(8).**

Zwei Säulen, die ein Architrav verbindet, umrahmen eine Darstellung des Fischzuges Petri in flotter Zeichnung mit dem Vermerk: *Joann 21.* Von den Oberbildchen ist nur noch das linke erhalten, welches den vom Fische ans Land gespieenen Propheten Jonas darstellt. Eine breite Tafel am Fuße wird durch das Gemeindewappen geteilt (Eichbaum, dahinter ein Schiffchen mit zwei Männern auf dem See). Sie enthält die Inschrift:

Ein Ersamme Gmein Zů Beinwil
Anno domini 159(8).

Eine derbe, aber tüchtige Arbeit. 32,5 : 21 cm.

Glasmaler unbekannt.



Reinach.

In dem Gemeindearchiv zu Reinach befindet sich eine Gerichtssäßenscheibe, die von den zweifellos nicht seltenen Darstellungen dieser Art im Aargau mit derjenigen zu Suhr (vgl. „Anzeiger" N. F. Bd. IV, S. 308) allein auf unsere Zeiten hinübergerettet wurde.[3]) Da Name und Wappen des

[1]) Vom gleichen Meister wie die May-Manuel-Wappenscheibe in Kirchrued. Vgl. „Anzeiger" N. F., Bd. VII, Fig. 72. Beide gehen auf einen Scheibenriß der Wyß'schen Sammlung im historischen Museum in Bern, Bd. VII, Bl. 55, zurück. Die architektonische Einrahmung stimmt dagegen mit der auf dem Zyklus aus der Kirche von Otelfingen (Kanton Zürich) vom Jahre 1667, gemalt von Hans Wilhelm Wolf in Zürich, überein (Landesmuseum).

[2]) Argovia, Bd. XXVI, S. 27. M. Estermann, Gesch. d. Ruralkapitels Hochdorf, S. 59. — Geschichte der alten Pfarrei Pfäffikon, S. 130 und 153 ff.

[3]) Eine Scheibe des ehrsamen Gerichts zu Villmergen aus dem Besitze von Friedensrichter Koch daselbst befand sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Handel und ist verschollen. Photographien davon in der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums.

Weibels Jakob Eichenberger an bevorzugter Stelle stehen, stiftete wohl er sie dem ehrsamen Gericht zu Reinach. Nach den sorgfältigen Erhebungen von Herrn Pfarrer J. Heiz in Othmarsingen stammt sie aus der Mühle im Eichen zu Reinach[1]) und es läßt sich das Zimmer auf dem Glasgemälde sogar noch deutlich mit einem Raume in diesem Hause identifizieren. Das scheint darauf zu deuten, daß in Ermangelung eines besondern Gemeindehauses die Gerichtssitzungen früher in der „guten Stube" der Mühle abgehalten wurden. Zur Zeit der Scheibenstiftung war diese Liegenschaft im Besitze von drei Brüdern Gautschi, von denen Hans, dessen Wappen auf dem linken Scheibenende erscheint, dem Gerichte angehörte. Später betrachtete die Familie Gautschi das Glasgemälde, wie das in solchen Fällen häufig vorzukommen pflegt, als ihr Eigentum, schenkte es aber beim Verkaufe des Gebäudes zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Gemeinde, vielleicht in Erinnerung an die Tatsache, daß es ursprünglich dem ganzen Gerichte gestiftet worden war. Eine ungeschickte Restauration, die es um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfahren hatte, wurde vor wenigen Jahren wieder gut gemacht, so daß sein gegenwärtiges Aussehen dem ursprünglichen ziemlich genau entsprechen dürfte.

Der Glasmaler ist zweifellos Joh. Jakob Müller von Zofingen. dem wir als dem letzten Vertreter des absterbenden Kunsthandwerks in dieser Gegend auch die nicht uninteressanten Handwerkerscheiben in der historischen Sammlung des Museums in Zofingen verdanken („Anzeiger" N. F. Bd. IV, S. 93/94 und Fig. 55 und 56). Weitere Glasgemälde von ihm befinden sich im Schweiz. Landesmuseum und in der Kirche zu Brittnau. („Anzeiger" N. F. Bd. III, S. 295.)

Gerichtsscheibe von Reinach **1700.**

Hinter dem Tische sitzt der Untervogt Joh. Heinrich Hauri mit dem Gerichtsstabe, neben ihm der Schreiber und die Gerichtssäßen, während die streitenden Parteien im Vordergrunde lebhaft gestikulieren, im Gegensatze zu dem gravitätisch dastehenden Weibel. Über der Versammlung erscheint in den Wolken auf der Erdkugel die Justitia. Die Umrahmung, welche auf architektonisches Beiwerk beinahe ganz verzichtet, enthält zu beiden Seiten die Wäppchen der Gerichtsherren: *Hr. Joh: Heinrich Hauwri der zit vnder Vogt*, *Jacob Gautschy, Statthalter; Melchior Mertz; Fridly Keller; Hans Gautschi; Hans Lüttwiller; Hans Meier; Hans Jacob Heitz*, und an bevorzugter Stelle unter dem Bilde: *Jacob Eichenberger Der Zeit Weibel Anno 1700*. Darunter steht dessen Wappen in einem grünen Blattkranze vor einer Tafel in der vollen Breite der Scheibe mit der Inschrift:

---

[1]) Vgl. darüber auch Estermann, Geschichte der alten Pfarrei Pfäffikon, S. 180 und 192 ff.

Ein Ehrsames Gricht zu Rinach
Anno 1700.[1])

Eine nüchterne (restaurierte) Balustrade schließt oben das Gemälde ab. In deren Mitte steht das Gemeinde-Wappenschildchen (in Gelb ein roter Löwe mit blauem Kopf). Die Wappenbilder illustrieren in interessanter Weise die naiven Gebräuche der Bauernheraldik.

Mit Ausnahme einiger restaurierter Stücke (Wappen des Jacob Gautschi) gut erhalten. 36 : 27 cm

Glasmaler: *Joh. Jak. Müller in Zofingen.*

¹) Vgl. W. Merz, Die Chronik der Familie Eichenberger, Reinach bei S. Tenger 1901, S. 71 und Tafel II. Eingehende Studien über die einzelnen Personen besitzt Herr Pfarrer J. Heitz in Othmarsingen in Manuskript. In der Kirche sind keine Glasgemälde mehr vorhanden. 1591 schenkte die Stadt Zofingen ihr Wappen dahin. Vgl. „Anzeiger", 1898, S. 55.



Nachtrag zu dem Werke Martin Martini's.

(Anzeiger Bd. VII, No. 2/3, S. 139ff.)

Der Veröffentlichung des Verzeichnisses von Martin Martini's Werken in der vorhergehenden Nummer des „Anzeiger“ folgte eine Nachricht, die zu den schätzbarsten über den Meister gehört. Ich verdanke sie Herrn *Pierre de Salis,* Direktor des Kunstmuseums in Neuenburg, der mir die folgende eigenhändige Aufzeichnung des 1897 verstorbenen Sir A. Wollaston Franks, K. C. B. und weiland Direktor des britischen Museums, zustellte:

„Portrait, ½ length, in oval frame, inscribed: IOANNES . GVLERVS . TOTIVS . VOLTVRENÆ . PRÆSES . ANNO . ÆTATIS . XXVI . ANNO. THEOGONIÆ . M . D . LXXXIX . In left corner arms and crest, lion rampant holding sword . Crest ½ lion as in arms iscueing from coronet . Martinus M̅ a Rheinberg Rhetus sculp . anno ætatis xxiii.“

Dieser Stich Martini's hätte an die Spitze des Verzeichnisses gehört, denn er ist sein erstes bekanntes Werk und außerdem bedeutend, weil sich aus der Unterschrift nun des Künstlers bisher noch unbekannt gebliebenes Geburtsjahr bestimmen läßt. Als solches stellt sich 1566 oder 1567 heraus, je nachdem aus dem „anno ætatis xxiii“ auf das abgeschlossene oder das laufende Lebensjahr geschlossen werden will.

Der Dargestellte ist der berühmte bündnerische Staatsmann, Kriegsherr und Geschichtsschreiber Johannes Guler von Weineck, dessen Lebensabriß Georg von Wyß im X. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie gezeichnet hat. Bündnerischer Landshauptmann in Veltlin ist er 1588 geworden.

Der Abdruck des Stiches, der sich wahrscheinlich im Besitze Sir A. Wollaston Franks' befand, ist bisher nicht wieder gefunden. Sollte sein Nachweis den weiteren dankeswerten Nachforschungen des Herrn Dr. H. Angst gelingen, so wird eine Reproduktion des Blattes dem „Anzeiger“ beigegeben werden.

J. R. Rahn.



Fig. 44. Martinis Monogramm, von Kupferstich der Schlacht bei Murten.

Akten über Martin Martini.

Zusammengestellt von *J. Zemp.**)

1. 1592. Samstags vor Thomae (16. Dez.).

M. g. H. Schuldtheis vnd die Rääth vff hütt versampt.

Vff hütt hand M. g. H. Martin Martin den Goldschmiden vß den pündten pürtig zum Hindersäßen angenommen; soll bis nächstkünfftig Liechtmeß sin Mannrecht, Vdel vnd Bürgschafft stellen vnnd XX gl. zu ynzug zallen, wo nitt, widerumb dahin strychen, dahaar Er kommen. Luzerner Ratsprotokoll XLIII 221 b.

2. 1593. Mittwochen vor S. Petters Stulfyr (21. Febr.).

M. g. H. Schultheis vnd die Rääth vff hütt versampt.

Zwüschen Martin Martin dem Goldschmid vnd siner frowen 1, Sodann Jacoben Stofiel Stubenknecht zun Gerwern 2.

Ist erkennt, das es by der bekandtnuß am Stattgericht ergangen blyben vnd Inen allersyts angezeigt werden, sy rüewig syent.

Luzerner Ratsprotokoll XLIII, fol. 259 b.

3. 1594. Joh. Evang. (27. Dez.)

Rodel vnd Inuentarium M. G. H. der Statt Lucern. Silbergeschirre, fol. 9 b.

Ein Silberin Schälelin gar schon vnd mit Kostlicher getriebner arbeit gemacht, gab Martin Martin der golldschmid als Er zum Burger angenommen vff Joannis Evangelistae A° 1593.

Ebenso Inventar von 1637.

4. 1595. Zinstags nach Johannis Baptistae (24. Juni).

M. G. H. Schuldtheis und die Rääth vff hütt versampt.

Zwüschen M. Hanns Heinrich Wägman dem Maaler 1, Sodann M. Martin Martin dem goldschmid 2.

Ist nach verhörung der kundtschafft erkennt das M. Hanns Heinrich Wegmann sich erlich vnd wol verantwort haben, vnd Martin Ime abtragen sinen Erlittenen Kosten. Hiemit Ime durch Min Herr Schuldtheißen redlich abgewüscht vnd angezeigt werden, Er rüewig sye, dann sonsten M. G. H. Ime widerum dahin schiken, dahaar Er kommen, vnd Er sich hiemit deß Maalens gantzlichen müeßigen vnd sich sines handtwerchs benüegen und behelfen, M. Wägman aber mit dem Glaßmalen fürfaren.

Luzerner Ratsprotokoll XLIV, fol. 288.

5. 1595, 20. Juli.

Den strengen edlen fromen eruesten fürsichten ersamen wysen Schultheissen und Rhat der Statt Lucern, unnsern gethrüwen lieben alten Eydtgnossen mittburger und woluerthruweten Brudern zehanden.

Unser fründtlich gruss unnd willig dienst sampt was wir eren liebs unnd güts vermögend züuor, streng eruest fromen fürsichtig ersam wys, insonders gut fründ gethrüw lieb alt Eydtgnossen mitburger und wolverthruwte bruder, wir habend uwer schryben empfangen, und ablesend verstanden daz ihr bezügend der üwer Maler, Hans Heinrich Wegmann sye sines handtwerks ein berichter erfarner meyster, wellichs uns wol benügt, und dankend üch dess fründtlichen, diewyl aber Marti Martini so unnder uch gesessen, sich auch by uns für ein Maler usgeben, etwas unwarhaftiger worten über gedachten Meyster

*) Die Mitteilung der Texte verdanken wir zu einem großen Teile der Gefälligkeit folgender Mitarbeiter. Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern (Nr. 1–10, 14–19); Staatsarchivar J. Schneuwly in Freiburg (Nr. 20–26, 28–31, 33–34); Staatsarchivar Prof. Dr. H. Türler in Bern (Nr. 11); Prof. Türler hatte auch die Freundichkeit, unsere Abschrift von Nr. 12–13 zu kollationieren und die photographische Aufnahme für Fig. 45 zu besorgen.

Wegman usgossen, wellich jme Wegman unlydenlich, so hatt er desse zügknuss unnd Kündtschafft von uns begert, welliche wir jme gütigklich hiemit gebend, in krafft diss brieffs.

Erstlich hatt Marti Martin anzeigt wir söllend für uns lügen wir habend ein verding dem Wegman than, der doch des malens nit bericht, er male wol schön habe aber kein bestand, sonder verderbe und falle ab, hab auch keine gerecht farben, Zü dem hab er nützet mer von üch zemalen, wyl er üch vil gemalet wellichs alles verdorben, das welle er dem Wegman under das angsicht sagen, unnd so er von disem verding gewüst, welte er fürschrifften üch bracht haben dass wir hettend sehen können Wellcher des malens bas bericht sye, Dis habend wir üch uff sin pitt hin nit unbericht lassen wellen, thund üch hiemit Gott unnd Mariae bevelchen geben den 20. Julij Anno 1595.

Rath und gemeind zu Baar.

6. 1598. Donstags vor Vnser lieben Frawen Himmelfart war Nünen gericht (10. August).

Zwüschen M. Martin Martin, Sodann Casparn Mattler Ist erkennt, wyl sy sich der reden halb fründtlich vertragen, so lassents M. g. H. daby verblyben. Doch soll M. Martin V ß baar bezalen. Luzerner Neuner Gerichtsprotokoll N. IV, fol. 204.

7. 1600. Montags vor Sanct Hilarytag (7. Januar).

M. G. H. Schulltheiß vnd die Rhät vff hüt versampt.

Vff hütt habent M. G. H. die Prastin vnd M. Martin Martins hußfrawen wegen ynzühens verwisener lütten vnd vnerlichen kupplens auch verwisen.

Luzern, Ratsprotokoll XLVII, fol. 9.

8. 1600. Sambstags vor Oculi (22. Februar).

M. g. H. Statthalter vnd die Rhät vff hütt versampt.

Zwüschen M. Martin Märtin 1 Sodann M. Lienhardt Tanner vnd M. Hansy Heinrich Wägman 2.

Ist erkent, diewyl M. g. H. nit finden könnent, daß weder M. Lienhardt, noch M. Hanß Heinrich (Wägmann) vtzit fürbringen können, dardurch sy söltent zügig zu dem huß haben, so sölle daß erkouffte huß M. Martin verblyben.

Luzern, Rathsprotokoll XLVII, fol. 49 b.

9. 1600. 9 März.

Den fromen, fürsichtigen ersamen wysen Schultheis unnd Rhat der statt Lucern unnsern insonders gutten fründen getrüwen lieben allten Eydtgnossen Mittburgern unnd wolverthruwten Brüedern,

Unnser fründtlich willig dienst sampt was wir ehern liebs unnd gutts vermögent zuvor, fromm fürsichtig ersamm wys, insonders gutt fründ, gethrüw lieb allt Eydtgnossen mitburger unnd wolverthruwte brüeder M. Marti Martine der goldschmidt üwer burger hatt mitt unnsern guardin dem vogt Werro etlicher silbernen brustbildern halb die er Martini zu fertigen uber sich genommen zwo underschidliche pactungen getroffen, unnd wie im ersten verding aller costen und syn arbeit etlicher wuchen umb sonst und unnütz gsyn, ouch von nüwem müssen verschmoltzen werden, unnd sie abermaln andere pactungen beredt, mitt wellichen gedingen er das ein bild einzig vollenden sollt, daran er glychwoll ein anfang, aber doch unvollkhommen und zum theil ouch unnütz gethan, Unnd uff solches verding ein gutten theil gelts empfangen, über das für ine alhie an underschidlichen orten versprochen ist, würt uns geclagt, das er unerloubt darvon getzogen die arbeit verlassen by vilen erlichen lüten, umb zerung und gelychen uber das so versprochen worden, schulden ufftriben Unnd an statt er syn fäler erkhennen, und synen Borgern begegnen sollt hatt er durch zwyfaches schryben an unns und den vogt Werro gar unlydenliche unnd ehrverletzliche scheltwort usgan lassen, alls das der vogt (der sich billicher zu clagen hette) jme, sinem wyb und Kinden die narung vor dem mul abschnyden, die hutt ab den oren ziechen, und jne mitt wyb und Kinden uff die gassen jn usserste armutt an bettelstab richten wölle, ja er gebe die unwarheit für, begere jne umb das syn zubringen, und vergelte jme

böses umb guts, dartzu er ouch unsere statt jn gemein unschuldiger wys anzücht, als daz die statt Fryburg jm mer dan hundert Kronen schade, wyll er aber (das unns bewütss) durch niemanden beschädiget worden, alls das jn syn selbs unbehutsame trunckhenheit gehindert unnd dise obangeregte schryben unnserm Burgern an eheren verwyslich und nachteillig syndt, Item das syne Borger denen er pflichtig und zuthund ist, umb jren usstand recht anrüffen, als gelengt an üch unser G. L. A. E. M. U. W. B. unser fründtlich pitten und begeren, das jr zu stüwr und fürderung des rechtens, benanten M. Martini dohin vermögend und haltend das er alls einem ehrlichen meister gebürt synen Borgern gnugtzuthund, unnd den jnhalt synes schrybens zuverantwurten, sich nach quasimodo har jn dise statt verfüge, Das synd wir jn bessern gelegenheiten gegen üch Eidtgnossisch zu erwidern geneigt, unnd thund domit Gott dem Allmechtigen, unnd syner reynen gebärerin üwern wolstandt ernstlich beuolchen. Actum 9. Marty 1600.

Schultheis und Rhat der Statt Fryburg.

Staatsarchiv Luzern; Gleichlautende Abschrift (mit Weglassung von Anrede und Unterschrift): Staatsarchiv Freiburg, Missivenbuch nr. 35 (1594—1602), fol. 407 v.

10. 1600. 18. April.

Den fromen fürsichtigen ersamen wysen Schultheissen unnd Rhatt der Statt Lucern unnsern besonders gutten fründen, geträwen lieben alten Eidtgnossen mitburgern unnd wollvertrüwten brüdern.

Unnser fründtlich willig dienst, sampt was wir eheren liebs unnd guts vermögend zuvor, from, fürsichtig ersam wys, innsonders gutt fründt getrüw lieb allt eydtgnossen, mittburger unnd wollvertrüwte brüder,

Uff annrüffen unnsers burgers Frantzen Werros, haben wir üch den 9. verschinnen mertzens M. Martini des goldschmidts halber schrifftlich ersucht, Ir wölltend jne zue ablegung des ehrletzlichen schmachschrybens oder zu erwarung syner geschrifft nach quasimodo hiehar vermögen, domitt er ouch andern wöllichen er zuthund ist, mitt schuldiger zalung begegnete, wyll nun dasselbig nitt beschechen, ungeacht er darumb insonderheit begrüsst unnd ermant worden, Jetz aber unnser schulmeister Johann Fridolin Luthenschlager trager dis, der jnne M. Martini, sampt synem diener an syner kost erhalten, syner bezalung nitt langer entberen mag, unnd desswegen syn reis jn üwere statt fürgenommen, so gelangt unser fründ- unnd nachpürlich gesinnen an üch U. g. l. A. E. M. U. W. B. Ir wollend jme Luthenschlager zů dem was jme von rechts wegen gebürt, günstige oberkheitliche hilff unnd handreichung thun, das er von synem schuldneren unverlengt usgricht, unnd vernügt werde, dessglychen wyll benenter vogt Werro die zůgelegte verwysliche schmachreden, zů bewarung syner eheren nitt erligen, noch ungerechtfertiget khan verblyben lassen, so pittend wir üch nochmaln, das Ir zu fürschub der lieben gerechtigkheit, benenten Meister Martini, har in unsere statt zum rechten vermögen wollend, sich über des unsern klag zu verantwurten [vnnd das er durch trageren diß Im widerheimkören synes vorhabens bericht werde [1])]. Sonst fals er jme nitt begegnete, vermeinte er nach des handtwerchs ordnungen andere mittel für zunemmen. Die wir jme noch diss mals abgewort, unnd mitt grossem verdruss hören werden, das der glychen unnfründtligkeit zwüschen üwern unnd unnsern Burgern fürgenommen werden sollt, besonders wan sonst andere füglichere mittel zu jrer versünung übrig unnd vorhanden syndt. Gott unnd syn werde mutter pittende, üch jn bestandigem wolstandt jeder zyt zu erhalten. Anno 18. Aprilis 1600.

Schulttheiss unnd Rhat der statt Fryburg.

Original im Staatsarchiv Luzern: Abschrift (ohne Anrede und Unterschrift) Staatsarchiv Freiburg, Missivenbuch Nr. 35, fol. 411 r.

11. 1601. 28. Januar.

Zedell ann Seckelmeyster Ougspurger vnndt Venner Willending Söllend mit dem Künstler vonn Lucern überkhommen, was er vonn abcontrefactur diser Statt nemmen wölle vnndt synes bscheidts vnnd Ires verrichtens m. hn. verständigen.

Ratsmanual Bern N. 1/44.

[1]) Missivenbuch Freiburg.

12. 1601, 13 März.

Inn sunders günstiger min gethrüwer lieber M. Hanns Dürig ich las eüch wüsen das ich ein grossen lust han zu der stadt Bern ze machen Dan es mus gar lustig werden, das es solche Arbet schönner nicht gesechen mocht werden. mit der Hilff gottes. Vnd aber ist mir nit möglich minder ze nemen dan wie [in] hie nach folgenden zweyen Arthicklen namlich erstlich vmb anderhalb hundert Duckhenduner vnd alen kosten darzu was es bis es mag gethruck werden.

Wann aber die zweyhundert duckhenduner ist, so wil ich in alle mine kosten machen bis ich die Stadt der Oberkeit kan mit lust vnd freüdt über andworden Sampt dem khaupfernn vnd alle zit Oder in (?) welcher Arthickel man begerdt zu geben, So ist ein versprechen wan ich die arbet vber andworden alls so ein gelumminerdt statt vnd schon in gefasset vnd gemalet Ramen mit Kombartomentum vnd Rollwer daran vmben Die ich der Oberkeit pressendieren vnndt darnach auch darzu 40 exsumplari wyss.

Alls so wirden ich Halden in den Obgemelden zweyen ardthicklen vnd kan nit anderst möglich im minderm geldt oder kosten dan wie obgemeldt in zweyen ardicklen etc. Der halben ist min fründlich bitten an eüch IR welend mir wider zu schriben Ob die Hoche wysse Obe[r]keit welend machen lon Oder nit oder inn welchen ardiklen Sy welend machen lon etc. So schriben mir zu angenz, So weyss mich zu halden wan i[c]h hie f rdig bin So wey ich wo ich Hin keren. Hie schicken ich eüch auch das muster vff babir die grösse vnd wide der statt Darin verzeichnet das Ihr künend anzeigen der Oberkeit Hie mit befil ich eüch in schutz vnd schirm gottes vnd lasen mich in gutter gethrüwer diener befolen sin, es Sol Ewer schaden nit sin

Dadun inil [1]) des monetz 13 mertz 1601 E. W. D.

M. Marti Martini

goldschmidt ietzundz in friburg.

An dem Erbarn vnd Wolge- | Achten vnd kunstericher fromen Meyster Hanns | Dürig Werchmeister | in der loblichen Statt | Bernn überandworden | meinen insunders gethrüwer güner etc. | Bern.

Staatsarchiv Bern. Unnütze Papiere Bd. 18. V, 2.

13. 1601. 18. März (a. St.)

Mr. Marti Marttini goldschmid Jetzo zu Fryburg. Ist Mr. Hans Thüring beuelch gäben sich gan Fryburg zu Ime zeuerfügen, wägen das er begärt die Statt Bern In Kupffer zeschnyden, mit Ime abzereden, was er minder dann die 200 ducatunen (so er begärt) nemen welle, ouch Ime anzeige dz Ir gn [2]) das kupffer bhalten wellind, ouch Ime nit mer dann by einem totzen exemplar lassen. Desswägen mit Ime abzereden vnd zeüberkhommen vff gfallen Ir gn. was er nemmen vnd söllichs alles In sinem costen machen vnd sich selbs verzeren welle, damit Er Ir gn. desselben berichte

Bern. Staatsarchiv, Venner-Manual, Bd. IV b, pag 27.

14. 1601. 14. Dez.

Uff andingen M. G. H. unnd gebott h. Rhaatsrichters Laurentz Wirtzen, ist volgende Khundtschafft yngenomen antreffende M. Martin Martin den Goldtschmidt, 14. Dez. 1601.

M. Johannes Eglin der guldinschryber bezügt by synem eydt, Vor jaren alls M Martin sich hie setzen wöllen, habe er jnne ein zytt lang an tisch ghan. Unnd alls ime domalen syn husfrauw gestorben gsin, habe er sich umb ein andere umbsehen wöllen, unnd umb M. Baschi Seilers dochter anhalten und werben lassen, die ime auch inn bysyn syn zügen zur Ee versprochen worden, daruff auch er Baschi Seiler ime M. Martin ettwas gellts geben, dass er

[1]) In Eile.

[2]) Ir gn = Ihr Gnaden.

könne syn udel unnd Bürgschafft zu Chur reichen, damit er von M. G. H. angenommen werde, Unnd ob wol M. Martin versprochen fürderlichen dahin zeziehen, habe ers doch immer dar uff zogen, unnd uff ein zytt inne zügen angesprochen, er sölle jme nur ein söllichen Bürgschafft unnd Udelbrieff machen, er wüsse das Churer sigel wol, das wölle er stechen unnd dann uff den brieff trucken, darab er züg sich hefftig entsetzt, unnd ime M. Martin stark darumb zugeredt, er sölle sich dessen endtlichen zemüessigen, dann hiemitt möchte er sy beyd inn lyden unnd beyd inn gefar lybs und gutts bringen, Daruff M. Martin sich widerumb bedacht gan Chur zeziehen unnd weyl M. Baschi Seiler ime auch stark ange hallten, sye er letztlich wegzogen, unnd im abscheiden habe er etliches silber, das ime eerlich lütt geben dägen klöben unnd messer zwingen darus ze machen, zesam̃en gschmeltz an ein klotzen, der vast ein spann lang gsin, den habe er mit sich hinweg genommen, syent da allwegen die eerenlütt deren das silber gsin, ime zügen nachgeloffen, und vermeint er habe es hinder jme, darumb er verursachet worden ime M. Martin darumb zu ze schryben der ime schlechten bescheidt geben, wie er sich so letz gstelle, es sye doch nur schlecht silber unnd sye er M. Martin domalen 2 jar ussgebliben, uñd sich dar zwüschen zu Chur anderst mit der frowen die er jetz hatt vereelichet.

M. Caspar Futter der müntzmeister bezügt, vor jaren alls er zu Chur inn der müntz gedienet, unnd M. Martin auch domalen da gsin, habe die statt syn M. Martins schweher, der ein allter betagter man gsin, erloubt haller ze müntzen, dar zu dann er M. Martin die stempffel geschnitten, unnd sye er inn einem sonderbaren hus an der müntz ze hus gsin, Unnd diewyl man etwan zů unzytten etwas klopfen gehört, sye der müntzmeister mit synem brůder, einest inn M. Martins hus gangen da habent sy inne gefunden unnd bezogen, das er hinder dem offen, der ha leren inn bly gstempfft, Darumb der müntzmeister ime rhatlich abgewüscht, doch nit wytter usgebracht, die that habe zwar er züg selbs nit gesehen sonder also von dem müntzmeister zu Chur unnd synem bruder gehört,

Luzern, Staatsarchiv.

15. 1601. 14. Dezember.

Anno 1601 vff Montag vor Thomae ist Barbara von Wyl, M. Martin Martins, deß Goldtschmidts eheliche Hußfrow, argwons halb dz sy leyder sich mit jrem Bruder sollte in vnzucht vergriffen haben in M. G. H. gfangenschafft kommen vnd vff fürhalten H. Rhatsrichters nachfolgenden bscheid gäben.

Sie bestreitet Blutschande getrieben zu haben, dagegen gesteht sie viermaligen Ehebruch mit Meister Oßwald Strycher, dem Goldschmid zu, der sie verführte, „als Ir Eeman zu Fryburg gsin". Dieser hatte ihr versprochen: „dz Er Irem Eeman die schuld, so Er Ime sölle, nachlaßen vnd schänken wölle", wenn sie mit ihm den Ehebruch fortsetze.

Sie bat um Gnade, „Iro gegen Irem Eeman in gnaden scheyden vnd von Irer kleinen Kinden wägen verschonen". Luzern, Turmbuch XI, 108 b — 109.

16. 1601. Zinstags vor Sant Thomastag (15. Dez.).

M. G. H. Schullthеiß vnd die Rhät vñ hütt versampt.

Vñ hütt habent M. G. H. Iren Burger M. Martin Martyn den goldtschmidt für sich stellen lassen, vnd ime fürgehallten etliche Artikel vnd fäler, wie dann syn hußfrauw auch von argwäniger böser sachen wegen in gefengknus komen, vnd daruff sich erkent, daß er M. Martin Martyn mit wyb vnd kinden bis zu vßgang diß Monats M. g. H. Statt vnd Land rumen vnd nit mer daryn kommen sonst werden M. G. H. zu ime gryffen vnd syn verdienten lohn geben lassen. Es soll ime auch kein Schullthеiß noch Amptsman meer für helffen ze bitten. Luzern, Ratsprotokoll XLVII, fol. 394.

17. 1601. (16. Dez.)

Dem edlen, fromen, fursichtigen, wysen herren Schultheisen und eim ersamen für sichtigen wysen rahtt der loblichen statt Lucern.

Ich armer diener Marttin Martini goldschmid, will mine hochgeachten etlen eheren vesten fromen fürsichtigen wysen herren Schulttheissen und den ersammen fürsichtigen wysen ratt, minen in sunders günstige und getröyen fromme gnedige herren ab danken und gnoden uñ das allerhöchst als man danken kan, umb die gnaden das ich wol erkönnen

kan, das mine obgemeltte gnedege frome herren und oberkeid mihr guod hand erzeigtt ietz und iederzytt, bedanken ich üch uff das allerhöchst.

Und bitten ich üch obgemelten mine gnedege herren ihr wellent min manrechts brieff und bürgs brieff uss gnaden widerumb mitdeilen, so ich üch minen gnedigen herren und vätteren uff gleitt han, do mit wo ich in ein andere oberkeitt möch gefürdaret werden könte uff legen.

Dem noh uss minen gnedigen herren befelch, bin ich gefrogt worden wie hoch ich setze die kupfer zu der stat Lucern sampt der ttruckerig. So han ich dar uff antwortt gäben das die kupferen und ttruckerig darzû umb die — 30 — Kronen werdt ist, ich wetz auch darab lösen.

Und aber ich priesenttieren die sachen minen obgemeltten gnedigen oberkeitt, Wan mihr schon nitz darvon wirdt, so bin ich gar woll zû friden, van mihr aber etthwas dar für gäben wirdt so wer es minen klinen kinden ain almusen. Hie mit befilen ich die fromme fürsichtige wyse oberkeitt der loblichen stat Lucern in sutz und schirm des allermächtigiste wahrhaftigister gott, allerseligister dryfaltigkeitt und die wirttigiste Mutter Gottes Maria gnaden amen.

Nitt destoweniger ob ich schon in andaren Landen bin, mine obgemelten gnädigen oberkeit ethvan könte dienen mit minem armen dienst, so iederzit willigklich by mihr erfunden werden.

Noch ein große bitt han ich an mine erstlich genampte gnädege oberkeitt zû bitten umb ein kleine fürbitt, an das land Uri, das mich die oberkeitt zu Uri so lang platz lasen, bis noch Osteren, bys das es warm wirdt alda arbeitten lassen, als dan wil ich mit minen kleinen kinden witter ziechen, wo Gott uns hin hilfft. Luzern, Staatsarchiv.

18. 1602. (31. August).

Dem frommen, fürsichtigen, ehrsammen undt wysen Schultheissen undt Rath der statt Lucern, unsere insonders guten fründen gethrüwen lieben alten Eydtgnossen, Mithlandtlüten undt woll vertruwten brüdern.

Unser fründtlich willig dienst, sampt was wir ehren liebs undt gûts vermögent zuvor fromb fürsichtig, ehrsam wys, insonders guth fründt gethrüw, lieb, alt Eydtgnossen mithlandtleuth undt woll vertruwte brueder, Wir habent euwer schryben wegen des euwern burgers, Meister Osswald Strychers, des goldtschmidts wider Martin Marty von Chur, so sich jezunder allhie befindt, antreffende ein summa gelts, ouch ettwas ehrruerigen worten ablesendt verstanden sölches uff hüt dato dem gesagten Marti in bywesen des euwern M. Osswaldts anwalten zeiger dis fürgehalten, Wyll undt aber er der ansprach nit bekanntlich, und vermeint wan gesagter Mr. Oswaldt persönlichen sich allhie stelle jnne gnugsam ze berechnen undt by zebringen er jn füerung undt uffrichtung gesagter suma geirrt habe ect. mit vil anderen wyttleuffigkeiten unnot allhie inzefueren, als die zeiger dis so bygewont der lenge nach weis zeberichten, Wan nun wir dem euwern wie ouch mengklichenn zû dem sinen rechtlichen ze verhelffen geneigt sindt, aber die sachen obgemelter gstalt beschaffen dass wir erkantnuss darumb ze thun nit ylen könen so habent wir doch ze fürderung der sach beiden dem ansprecher, (dessen gegenwart undt bywäsen nottwendig) undt gesagtem Marti, tag uff jetz nechstkommenden mitwuchen so dan sin würdt, den 4. Septembris vor uns mit Irer habenden rechtsame zeerschynen undt schlusslicher urthell zegewarten, fuegent euch hienebet ouch zeuernemmen, das gemelter Marti nit unser jnsäss, noch angenomner bysess ist, sonder allein gastswys uff erloubtnuss allhie gewesen dessen gebeben zyll, undt termin uff jez nechst künfftigen donstag sich endet, undt er ferners zûchen würdt muessen, diss wir euch unbericht nit lassen wellen, damit sich der ewer M. Osswaldt, in usblibung nit selbsten verkürze, undt jme ferner nachzetretten habe, Demnach so langt abermalen unser ganz fründt bruederlich undt eidtgenossisch begern an euch, Ir zu unserem angefangnen kilhenbuw den unsern zieglern by den euwern leimb zu kouffen ect. den letschten Augst Anno 1602.

Statthalter undt Rath zu Uri.

Luzern, Staatsarchiv.

19. 1602. (1. Sept.).

Ann die gestrenge edlen erenuesten fromen fürsichtigen ersamen und wyssen herren herr schultheissen und ein ersame hochgeachte frommen fürsichtigen wyssen Rhadt der widt berümpten statt Lucern ze handten.

Strenge edlen ehrenuesten frommen fürsichtige unnd hochgeachten ersame wyssen herren schuldtheisen sampt einen hochgeachten fromen fürsichtigen ersamen wyssen Rhatt der löblichen stadt Lucern, meine alde gethrüwe gnädigen herren vättern : es ist mein aller höchste und demüetige bitt mitt weineten augen durch des allmechtigisten und grechtigisten herrn und Gott allerheyligiste dreyfaltigkeit wilen, unnd durch die würdigiste und allerheiligiste Mutter Gottes wilen : welendt mitt geduldt und gnädigklich verhören unser warhaftigen klag unnd meinig, das uns so gar unbilich geschickt, ich habe obgemelden hochernampte wyse oberkeidt noch nie recht bricht, unnd jr hoch ernampte w. oberkeitt, den rächt war bricht nit handt kan, der Oswaldt kann so wol schwetzen unnd doch kein warheitt in jme ist, er kan euch mine herrn für malen und angeben als wentt so wer, unnd doch nit ein einsige wordt war ist, was er rhedt, der halben ist ime nütt zu glauben. So sagen wir die ganze warheit das er uns schandtlich und unbilich thutt an klage unnd verklagt hatt der gottlöse man Oswaldt. es wer wol zwölff bögen fol zeschriben es würdts von sich selbs mitt der zitt finden was für ein kerlich er ist. Der allmechtig warhafftiger Gott, wird nit lang mer mögen zu sechen sine buben stukj, hette ich gewüsst da ich in der löblichen statt Lucern were gsin ich wett jme bezaldt han, das er wol geschwigen hette und nüt mer falschlich verklagt hette, so hab ich noch nie gewüst alles, wie ich ietzunder weys laider das es Gott erbarme, es ist nitt gnûg gsin das er umb hus und heim bracht hat ungebürlicher wys, mit ful listiger worden, uns in eelendt mit kleinen kindlen gethriben, Das Gott klagt sig sunder hatt das meinig auch pschissen, mit sinen fulen schandtlichen gottlösen schelmen worden gethrüwt und bezeügt und es wird sich schiken. ich wil sechen wie der sachen zthun ist, es nimpt mich gross wunder wie daz der gottloser dörfte mir noch mer geldt heuschen, und er umb das mein unbillicher wyss bracht hadt und noch darzû umb das meinig pschissen hatt, und darnach noch umb das leben welen bringen und umb schuldtigklich . Der halben hatt er recht gethann das er das geldt noch geheuset hatt, hette er nie geheuset, so hette ich noch nie gewüst . Derhalben sol er selbs komen, und mich heimsuchen wo ich bürdig bin in den püntten Da wil ich jne bezalen nach dem er verdienet hat an unns ect. es ist gutt ich habe schöne hilff und soll es 2 dusend gl. kosten, darum ich mit weyb und kindt | heim ziehen wil uff der stundt. Es nimpt mich gros wunder und alle weldt, das man min frauw in gezogen hatt, und den Oswaldt nicht, hätt man zemen gethonn am folderseil so hett man glich gsechen wer war hette, aber es ged über die mitern (sic) staffen allein uss . das gott klagt sige und aber ich will ein wysenheit han was ich für ein frauwen habe, der halb ist min grosten demüetigist bitten jr hoche E. F. G. u. H. welet den Oswaldt gen Zürich wysen, min frauw musss auch dar, so mussen alle dry in legen, und sechen wer schuldtig ist ich wil ein solig frauwen nit han . Demnach so wird ich auch sechen, was der müntz meister uff mich gereht hatt ich hab schön gutte bescheidt von Kur . Gott sie lob . ich hab mich gehalten zu Chur . das ich wider dar darff . widers ich auch sechen wil, was der schulmeister auch bessere antwordt gebe .

Hiemit pitten wir den almechtigen Gott und allerheiligiste dreyfaldtigkeitt schutz und schirm wel euch hoch ernamte frome wyse herrn verlichen wysheit durch den heilligen geist uff das sy das recht und das bös mögen erkennen, und nach grächtigkeit ein lange zitt regiern, nach gottlichen wilen leben, und nach disen leben die ewige fräudt und seligkeit erlangen am dadem 1602 ja ersten tag Sebtemer.

jeder zitt ewer diener

M Marti Martini
Goldtschmidt.

Luzern, Staatsarchiv.

20. 1606. (20. Juni).

Sitzung des täglichen Rats von Freiburg.

Steffan Philot, Müntzmeister und Trucker, memorirt die Guttaten so er von minen gnädigen Herren empfangen, mit dem verehreten Burgrechten vertrunten Müntzmeister ampt und anderer Gestalt, hat er, zu erkanntnuss schuldiger Danckbarkeit, nachtrachtet, das er die Statt representirte, wie er sie dan süberlich gefasset, fürgestellt, und noch einem jedenn sonderbarlich ein Copy geben wyll, mit pitt solches zu Gnaden uffzunemmen, begertt nitt das myn gnädig Herren dardurch in einichen Kosten fallen solllend. Min gnädigen Herren nemends mitt Danck uff, werden es in begebner Gelegenheit erwidern und vergelten, und über den gutten willen, hatt Herr Seckelmeister Gewalt und Bevelch, mit Herren Techtermann (Wilhelm), ein Verehrung zu schöpffen, und zu widerbringen, ouch synem Diener. Ratsmanual N. 157.

21. 1606. (21. Juni).

Sitzung des großen Rats von Freiburg.

Burger.

Martinus Martini ein kunstricher Meister und Sculptor ouch ein Goldschmiedt und Pitschiergraber wart in die Statt angenommen und so viel das Niederlassgelt berürt, fry yngesetzt. Freiburg, Ratsmanual N. 157.

22. 1606. (23. Juni).

Martinus Martini, uss den Pündten, ein Goldschmidt fry ingesetzt, sowoll miner gnädigen Herren alls der Venner, wie ouch des Züghuses halb.

Freiburg, Auszug aus dem Rodel der sämtlichen Hintersässen N. 6. p. 57 verso.

23. 1606. (3. Nov.).

Sitzung des täglichen Rats von Freiburg.

Martinus Martini der die Stat Fryburg uff Kupfer iedoch in Verlegung des Müntzmeister Phillot gestochen dem soll zu seiner Verehrung . . .[1]) werden und wirt man ihm ouch ein Attestation abforderen dan es ist miner gnädigen Herren Meinung das er allein und nit syne Künd empfangen syn söllen.

Freiburg, Ratsmanual N. 157.

24. 1606. (19. Dez.).

Sitzung des täglichen Rats von Freiburg.

Martinus Martini hat das Heimliche Burgrecht erkouft. Ratsmanual N. 157.

25. 1606. (22. Dez.).

Meister Martinus Martini uss den Pündten, ein goldtschmidt und Kupfferstecher, hat das Burgrecht erkhouff und gesetzt uff syn nüw erkoufft huss by der Schall, stosst vor ann die gassen gegen Mittag, oben gegen Nidergang der Sonnen an H. Hansen Fruyos seligen Erben, hinten zu an Niclaus Weck huss, der Graben darzwüschen gegen Mittnacht.

Auszug aus dem großen Burgerbuch der Stadt Freiburg p. 151.

26. 1606.

Gemein Usgeben.

M. Martin Martini dem Goldschmidt verehrung ussgestochener Statt im Kupffer 30 ß.

Auszug aus der Seckelmeisterrechnung Nr. 402.

27. 1606. (17. Dez.).

1606, den 17. (Christmonats) verluth Ratzedels Martti Marttini umb die abconterfactur der Statt Fryburg so er minen gn. herren verehret zu einer widerverehrung entricht 6 silberkronen thund 22 ß.

Staatsarchiv Bern, Stadtrechnung, II. Hälfte des Jahres 1606.

[1]) Die Summe fehlt; es waren 30 ß, vergl. Nr. 26.

28. 1607. (7. Dez.).

Sitzung des Täglichen Rats von Freiburg.

Martinus Martini dessen Hussfrau gegen Landvogt von Wiflisburg vertragen worden, als ob sie die Landvogtin mit Worten geschmächten, dannenhar der Landvogt uff besagter Frouwen gütter hinder Wiflisburg ein angriff gethan; wyll aber sie hierin unschuldig und solliche Reden principaliter von einer verleimdten Person ussbrochen, begert Provision. Derwegen ist irem ein Fürschrift gan Bern bewilliget, domit irem das Irrig gevolgen möge, dan wo es ein unliquidirte Sach und wil man ihm hierum gut Recht walten lassen. Soll ein Copy irer Supplication darzu gelegt werden. Ratsmanual Nr. 158.

29. 1607. (8. Dez.).

Brief von Freiburg an Bern.

Bern Fürdernuss Martinus Martini.

Unser, etc. Was unser Burger M. Martinus Martini der Goldschmidt und formschnyder, in syner Hussfrouwen Elsbethen Haar namen, pietlich an uns gelanget wûrt dise syn byverwarte Supplication mittbringen, an die wir uns zu mydung zwyffacher verdrüsslicher erzellung syns Handels berüffend, Allein wyll er uns umb unser fürpittlich Commendation schryben angelangt, so wir ime alls unser Burger nit khönnen noch sollen abschlagen, so stadt unser eydtgenössisch früntlich Gesinnen und Begeren an üch Unser Getreue liebe Eidgnossen Mitburger und Bruder, sydtenmal gesagte syn Hussfrouw durch diese ir Schrifft bede den Herren üwern Landvogten zu Wiblisburg wie ouch sin Hussfrouw und ein gantze ehrende Fründtschafft gescholten zu haben bi dem wenigsten mit anredt, und einen sollichen verwissner rätscherin, die sie gegen inen verleydet und verklagt nit zu glauben ist, dem Herrn Landvogt aber und den synigen durch solliche bekhandtnuss ir ehr genugsam bewart und errettet, das er sich dheines verwysens zu endtsetzen, ir wöltend unbeschwärt syn und sowohl thun, das er durch üwer Authoritet und bevelch sich begütigen und versünen lasse, ouch diesen armen gsellen (der sonst leyder erber einer gutten antzahl Kindern nitt anders vermag, dan was er mit syner tagligen Arbeit verdient) durch syner jüngst vermechlete Hussfrouwen Rechtfertigung nitt ir verdeblichen grossen Costen werffe, oder synen Schwager zu Wibilspurg, desshalben ferners ersuche, sonders das gering was iren an Hussrath und Kleidung gebüren mag, unverhindert verfolgen lasse. Falls er sich aber nitt wöllte begütigen und abwysen lassen, und vermeinte syn Klag ordenlich mitt zulässlicher Zügnuss zu bewysen, wüsst Ir das der Klager syn gegentheil nach gemeinen Landtrecht allzyt vor sinem ordenlichen Richter ersuchen und furnehmen soll, dohin wöllendt Ir in günstigklich wyßen, verprechen wir ime gutt fürderlich Recht zu halten. Darzwüschen aber sydtenmal umb derglych unrichtige noch nitt liquidierte Pratensionen einen syn gutt nitt soll verspert noch hinterhalten werden. Pittend wir Uch ir wöllend gegen ermelten uwern Am̃ptsman verschaffen und geben das gemelter Frouwen ir Armatli unverhindert verfolge. Das erbieten wir uns in zutragenden glychenfal und besseren gelegenheit zu erwidern. Hilffe der Allmechtig Gott, etc. Actum den 8. Decembris 1607.

Freiburg, Missivenbuch Nr. 36 p. 656.

30. 1609. (22. Aug.).

Pass für Martin Martini.

Consul et Senator Reipublicae Friburgensis. Certum facimus cum honestus et industrius vir percharus Civis noster Martinus Martini sculptor et aurifaber per illustrissimum et excellentissimum Dominum Marchionem de Spinolam de . . . . avocatus et condustius sit sub conditionibus inter ipsos conventis, ut artificii sui quaedam opera apud ipsum perficeret ac exequeretur, veniam a nobis ad eandem intentionem instanter exposcens ac licentiam, Quamvis hic nostra in urbe satis superque quod laboret ipsi suppeditetur et hic commodam sibi mansionem adeptus sit; ac proinde civilegii jus sibi suisque conservare

optet, nihilominus quia apud eundem Dominum Marchionem ad tempus aliquod majoris momenti appareant commoditates, petiit, ut jure civitatis quo donatus est, retento ac integro, posset vel per annum, aut biennium, aut quoadusque ferret occasio, suis vacare negociis et in alienis versari provinciis. Siquidem igitur libertate qua divina largitate fruimur civibus nostris, libertas prout quisque auram sperat meliorem non denegetur, licet nobis hic gratus esset, siquidem uxori et liberis prospexerit, ut sua in absentia, honeste, alante, sicut asserit eundem tamen nativa libertate frustrare noluimus. Proinde honestae ejusdem petitioni annuentes, in ejus discessum consensimus libenter, testamur eundem civem nostrum quanto tempore apud nos versatus est, semper honeste, pie ac laudabiliter vixisse, ut nulla de ipso conquerendi occasio extiterit. Adeo ut hunc omnibus quos adiverit et quorum ipse imploraverit summo pere commendemus. Et præcipue eundem illustrem Dominum Marchionem enixe rogamus ut ipsi Martino tanquam Civi nostro percharo, favoris ac benevolentiæ suæ effectum clementer impertiri dignetur. Nos vicissim pro viribus et oblata occasione quidquid par gratiarum referre proterimus, libentes promptos ac paratos nos semper et ubique prœstabimus. In fidem etc. absque præjudicium. 22 Augusti 1609.

Freiburg, Missivenbuch Nr. 39 p. 99.

31. 1609. (14. Nov.).

Der Rat von Freiburg empfiehlt dem borromäischen Kollegium bezw. dem Ambrogio Fornero, Agent der katholischen Orte in Mailand, die Aufnahme des Pierre Bourgknecht an Stelle des Niklaus Martini, der dort aus Gesundheitsrücksichten nicht lange Zeit verblieben war. Missivenbuch Nr. 36, p. 868.

32. 1610. (6. Mai).

Als dann M. Jacob Wäber der schlosser burger allhie umb das er sich ver siner zytt unnd rüwlich widerumb über M. ghh. abschlag in frömbde dienst zu begäben von Land zogen, in derselben M ghh. gfangenschafft dieser tagen komen unnd dessen uff hütt durch herren Rhatsrichter ernstlich erduret worden, hatt er anzeigt:

[Er führt zuerst aus, daß er nur wegen seiner mißlichen Vermögensverhältnisse in fremden Dienst gezogen sei, er habe nur die Absicht gehabt, der Garde beizutreten, sei zudem auf entstandenen Kriegslärm sofort heimgeeilt. Dann fährt er fort:]

Item das er Graf Spinola angebottnen dienst und stattliche condition usgeschlagen, den vorgeläßnen eidt nit angenommen mit vermällden das er siner oberkeit verbunden-usserhalb wellcher er sich wytter zů verpflichten nit gsinnet. Item das er den faltsch der stämpfflen der nächsten unnd in angsicht M. Martin des goldtschmidts unnd M. Futers sin graffen besoldeten, geandet, übelgheißen, sy des diensts und söllichen unbillichen schädlichen fürnemmens mit allem ernst abgemanet, unnd M. Martin so vil bewegt, das, wo veer er länger läben söllen, er sich dis diensts auch verzigen unnd usgrissen hätte. Unnd das er Jacob daruff hinwäg gangen under dem schyn alls wann er anderswo etwas nach zů verrichten, Dann ee er einer löblichen statt Lucern und derselben hochgeachten Oberkeit einen söllchen schmach und schandflecken ansetzen wöl'te, ee wölltte er alles uff der wälltt faren lassen, das bitte er gantz underthänig, dieselbigen ime gnädig vertruwen, unnd disen sinen us unbesunnenheit haarkommenden fäl, nit so hoch rächnen, sonder denselben vätterlich verzychen unnd jnne sampt den sinen in irem schutz und schirm nachmalen für beuolchen haben wöllent, Syent sy es umb sy in aller underthänigkeit und schuldiger pflicht, nach vermögen zu verdienen erbüttig denen er underzwüschen alle glückliche Regierung unnd Wolfart von Gott wünschen thüye. Donstags den 6. May 1610.

abgedruckt: Bulletin de la Société Suisse de numismatique, IX, 1890, S. 73.

33. 1612. (4. Okt.).

Brief von Freiburg an Luzern.

Luzern. M. Martinis Verlassnen Fürdernuss.

M. Martini des Goldtschmidts und Formschnyders verlassene, hat uns klagswyss bericht, wie iren von einer by üch Gott bevolchen basen Veronica Sadtlerin genant ir Erb-

recht neben einer ander Schwester zu Bern wonende, zugefallen, und ir Gebür umb ein gewüsse bestimpte sum dem vogt Adam Uttenberger verkhoufft worden, jetz nach verfallnen Zill, do sie ire Zalungen zu empfachen verhoffend, werden Innen diesselbige durch irer besten gewesenen eheman Meister Renwart Etterer verbotten und verspart, unangesehen sie ime ime dheins wegs anredt noch gestendig etwas schuldig zusyn, woll zum widerspill antzeigt, das sie ires gebürenden Erbfals umb ein guten Theil gewichen und cedirt, desswegen man sie etwas beherberget, und besonders *in irer Heimreiss uss Italien,* do man iren ab jetz solliche Hospitalitet, die sie doch vermeint mer dan gnugsam betzalt und vergeben ze syn, wider fürziecht und darumb alls sie an einem offnen Gasthuss in fryer Taffel erhalten worden gar hoch und thüwer will anlegen, do sie doch furgibe und antzeigt das sie mithin ires eignen gelts vil zur gemeinen Husshaltung ussgeben, neben ander mer inwendung die sie selbst fürzubringen, eigner person dem weg in üwer Statt fur sich genommen, uns umb unser intercession schryben zu furderung ires intentes underrechnung ersuchende, wyll dann nach gemeins eydgnössiche und sunderbare recht umb solliche unbekhante, unrichtige und nicht verbrieffte Ansprachen dhein Verbott noch Arrest anzulegen ist, die billigkeit ouch nit vermag das ein schuld die bekanntlich richtig und verschriben ist. durch sollich gesuch und inwürff solle verhindert und ingestellt werden, sonders wo der Etter ettwas rechtmäßiges zu vordern hatt, das es nach form rechtens liquidirt und ent, scheiden werde, Alls ist und gelangt unser brüderlich Mittbürgerlich gesinnen an üch-unser getrüwe, liebe Eidgnossen wahre Mitburger und Brüder, ir wellend *die arme Wittfrouw, die sonst leider grosse widerwertigkeiten ussgestanden,* Ir Iren billigen Rechten für bevelchen haben, sy by iren Siegel und Brieffen schützen und schirmen und den ursücher der unnötigen costens zu ersatzung desselbigen halten und wysen solhes stadt uns nach gebür mit gutthertzigen bruderlichen Correspondentz zu erwidern. Helffe der Gnadig Gott dessen schutz und Mariæ fürbitt wir üch trüwlich bevelchen thund. Actum 4 Octobris 1612.

Freiburg, Missivenbuch Nr. 37 p. 57.

84. 1639. (8. Jan.).

Meister Hans Jacob *Martini als (alias?) Rinckenberger* hat synes Vaters burgrecht folio 151 widernüwert und gesetzt uff syn Huss an der Losan gassen zwüschen Petern Banwarters Huss oben Sonnen Nidergang halb, unden an Meister Ludwig Daviden des schumachers gegen Orient, vor die gassen gegen Mittag, hinden an Herrn Hans Wilhelm Gottrauw Garten. Auszug aus dem großen Burgerbuch der Stadt Freiburg. S. 164.

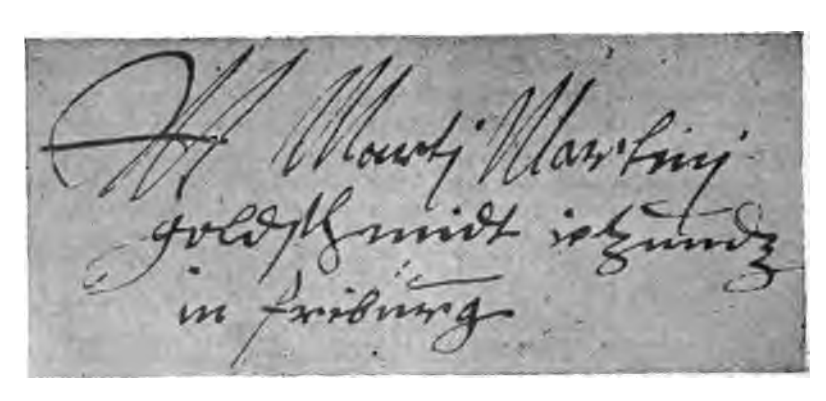


Fig. 45 Martinis Unterschrift, 1601.
(Aktenstück Nr. 12). Phot. Türler.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke im IV. Quartal 1905.

Herr R. **Ammann-Hafter**, Lehrer in Männedorf: Spazierstock mit goldenem Knauf, aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Ferdinand Keller in Zürich, Mitte des 19. Jahrhunderts. — Herr E. **Burckhardt-Zahn** in Pratteln: 158 Gipsabgüsse nach Urkundensiegeln im Basler Staatsarchiv. — Legat von Herrn Dr **W. H. Doer** in Zürich: Zwei ovale Medaillons von Nyon-Porzellan mit sehr feiner Blumenmalerei — De Cosson, le cabinet d'armes de Maurice de Talleyrand; Ch. H. Read, the royal gold cup of the kings of France and England; Sibmachers Neues Wappenbuch, 3 Bände, 1667, mit handschriftlichem Register. — Tit. **eidgenössisches Militärdepartement** in Bern: Milbank-Amsler Infanterie- und Jägergewehr, Mod. 1867—69. — Vier Vetterli-Gewehre samt Bajonetten, Mod. 1869, 1871, 1878 und 1881. — Zwei Vetterli-Stutzer, Mod. 1871 und 1881. — Eidg. Ordonnanz-Revolver, Mod. 1888. — Herr K. **Gennheimer**, Kaufmann in Zürich: Giberne mit messingenem Wappenschild von Glarus, 18. Jahrhundert. — Herr Dr. J. **Heierli**, Privatdozent in Zürich: Drei Pferdehufeisen, gefunden in der Limmat und bei Benken. — Frau **Hertli** in Zürich III: Haushaltungswage mit Skala und Bezeichnung: „Neu Schweizer Gewicht J. Goldschmid in Zürich", um 1850. — Herr **Ernst Hotz** in Thalwil: Seidenes gesticktes Lesezeichen, 18. Jahrhundert. — Herr E. **Hug-Steiner** in Zürich: Goldene Herrentaschenuhr samt Haarkette, getragen vom Sängervater Hans Georg Nägeli. — Herr G. **Hüni-Weidenmann** in Zürich: Henkelkanne von Zeller Fayence mit schwarzen Landschaften; Teller von Zeller Fayence mit Ansicht von Amberg; Fayenceteller mit Blumenmalerei, bezeichnet: „Elisabetha Polier 1822"; große Schüssel von Freiburger (?) Fayence mit Darstellung von Soldaten und Bezeichnung: „François Mugnez 1833". — Tit. **Jahrgängerverein 1833** in Zürich: Silberner Deckelpokal der Einweihung in Dielsdorf 1868. — Frau Dr. B. **Koller-Schlatter** in Zürich: Silberner Becher, Geschenk an Rudolf Koller von seinen Freunden, 21. Mai 1898. — Fräulein **Rosalie Mayer** in Zürich V: Stammbuch des Studenten Bernhard Huber von Schaffhausen mit gemalten Wappen, 1604—1609. — Schriftvorlagen, betitelt „Geistliches Lustgärtlein", geschrieben von Hektor Gmünder in St Gallen 1687. — Abbildung von Schweizertrachten nach Lory und König, samt Text. — Spazierstock mit goldenem Knauf. — Spazierstock mit Fernrohr von G. Richardson in London. — Philipp Cellas pneumatischer Erdglobus, 1831. — Herr Stadtrat Dr. **Mousson-Ruegg** in Zürich: Waidmesser mit vergoldetem Griff und Darstellung einer Jagd, 1756. — Zürcher Offiziersdegen mit vergoldetem Messinggriff, 18. Jahrhundert. — Herren **H. Peter** in Zürich, **August Schneebeli** und **A. Hasler**, Lehrer in Männedorf, gemeinsam: Geräte und Werkzeuge der Kammacherwerkstätte des Heinr. Peter in Männedorf, 1817—1905. — Fräulein **Bertha Schollenberger** in Zürich V: Hochzeitsschachtel mit Malerei und Spruch: „Alle Junfern auf dießer erden, die wollen gerne weiber werden", 18. Jahrhundert. — Petschaft mit Wappen Raschär, 18. Jahrhundert. — Herr Prof. Dr. **Sidler** in Bern: Marmorrelief, Porträt des Landammanns G. J. Sidler von Zug, 1782—1861, angefertigt von L. Keiser in Zürich. — Herr **Hans Spörry** in Zürich II: Gläserne Apothekerflasche mit emailliertem Schild. — Petschaft mit Wappen Spörry, 18.

Jahrhundert. — Herr **J. Stettbacher**, Bezirksrichter in Schwamendingen: Kleines Hammerklavier, Mitte des 19. Jahrhunderts. — Herr Pfarrer **Julius Studer** in Zürich: Petschaft mit Wappen Zuber, 18. Jahrhundert. — **Ungenannt** in Zürich: Schnellwage mit Bezeichnung Zürich und Jahrzahl 1771. — Herr **F. A. Zetter-Collin** in Solothurn: Grün glasierte Relief-Ofenkachel mit Berner Wappen und Schildhalter, 15. Jahrhundert. — Herr **Zschokke**, Lehrer an der Landwirtschaftschule in Wädenswil: 20 grüne glasierte Relief-Ofenkacheln mit Darstellung von Musikanten, Engelköpfen und Architekturmotiven, 16. Jahrhundert. — Schwarz glasierte Reliefkachel mit Darstellung eines Engels. — 9 flache bunt bemalte Ofenkacheln, 17.—18. Jahrhundert.

Ankäufe im IV. Quartal 1905.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Fundobjekte aus dem Pfahlbau Schötz, Kanton Luzern, bestehend aus Stein- und Hirschhorngeräten, Scherben, Geflechten, samt Aufnahmeplan. — Armring von Gagat, aus dem Pfahlbau Mörigen. — Ein Paar dicke bronzene Armringe mit Ringverzierungen, aus einem beim Abräumen des Brandschuttes im Dorfe Clèbe bei Nendaz, Kanton Wallis, geöffneten Grabe. — Zwei verzierte Bronzefibeln, La Tène, aus der Umgegend von Windisch. — Fundobjekte aus 50 gallo-römischen Gräbern und drei Brandplätzen in Giubiasco samt einer Anzahl zerstreut gefundener Einzelobjekte (Ergebnis einer Ausgrabung).

Drei Fragmente von römischen Terrasigillata-Gefäßen mit vertieften Reliefverzierungen auf der Innenwandung, eine davon mit Marke A C V · F, ausgegraben in Fahrwangen, Kanton Aargau. — Vier Tongefäße, ausgegraben in Locarno. — Zwei Töpfe mit bronzenen Beigaben, ausgegraben in Stabio. — Sog. „Tränenfläschchen“, gefunden in Bellinzona.

Burgundischer Grabfund von Monthey, Wallis, bestehend aus bronzenen Arm- und Fingerringen, Beschläge und eisernem Messer.

Mittelalter bis zum Jahr 1500. In Holz geschnitzte und bemalte Reliquienbüste einer Heiligen. 15. Jahrhundert, aus dem Kloster Cazis, Graubünden. — Bemalte Holzfigur einer Pietà mit Besatz von bunten Gläsern auf dem Mantelsaum, 14. Jahrhundert, Graubünden. — Romanischer Kruzifix von Holz, 14. Jahrhundert, Graubünden.

Grün glasierte Relief-Ofenkachel mit Darstellung einer die Laute spielenden Centaurin, 15. Jahrhundert, aus Bremgarten.

Schmaler silberner mit Ranken verzierter Armring, frühmittelalterlich, ausgegraben in Leuk, Wallis.

Eiserner Sporn mit profiliertem Stachel, ca. 1300, gefunden im Schutte der Ruine Hohenlägern. — Spätgotischer Sporn mit graviertem Bügel, ausgegraben in Arosa.

16. Jahrhundert. Truhe mit Stollenfüssen und Deckel in Form eines Satteldaches, verziert mit Kerbschnitzerei, Anfang des 16. Jahrhunderts, Graubünden. — Geschnitzte und bemalte Holzfigur des hl. Sebastian.

Ziegelstein mit Reliefdarstellung eines Ritterpaares, St. Ursanne.

Pfriem eines Dolchbesteckes und flache Pfeilspitze, ausgegraben in Stein a. Rh. — Eiserner Schlüssel, gefunden im Schutte der Ruine Grottenstein ob Haldenstein.

17. Jahrhundert. Truhe von Arvenholz mit Flachschnitzerei und Wappen Stoppani, Unterengadin. — Kassette aus einem Arvenholzblock mit reicher Kerbschnitzerei, Unterengadin. — Geschnitzter Hirschkopf mit Damhirschgeweih, Winterthur. — Taschen-Sonnenuhr mit Kompaß, Aargau.

Ölgemälde mit Darstellung eines Reiterduells. — Porträt eines Ehepaares, 1609. — Drei Damenporträte mit reichem Goldschmuck, alles aus der Familie Imthurn in Schaffhausen. — Gemalte Regimentstafel aus Appenzell I.-R., 1688, mit den Wappen der Roden und Ratsherren.

18. Jahrhundert. Eine Kollektion Möbel aus dem Unterengadin: Bettstelle mit flachgeschnitztem Blumenrankenwerk, Wappen und Bezeichnung G I M A 1737. Buffetschrank mit flachgeschnitzten Blumenornamenten, zwei Wappen und Bezeichnung D I G D G und

O. C. B A G 1727. Zwei Wandkästchen mit Gittertüre und flachgeschnitztem Blumenornament. Wandschränkchen mit flachgeschnitztem Rosenornament. Truhe mit Fuß und flachgeschnitztem Blumenornament, 1740. Kleine Truhe mit zwei flachgeschnitzten Wappen und geschnitzten Ecksäulen. Truhe ohne Fuß mit geschnitzten Blumenranken, bezeichnet B P V P 1765. Drei Stabellen mit Gitterlehnen 1769, 1776 und 1798. — Kofferförmige Truhe von Nußbaumholz mit geschnitztem Rankenornament, bezeichnet V D 1766, aus der Umgegend von Chur. — Spinnrad mit zwei Rädern und Tritten, aus Ems, Graubünden. — Kunkel mit reicher Kerbschnitzerei, bezeichnet D B F 1785, Unterengadin. — Gewürzmühle dat. 1748, Unterengadin. — Niederer Kinderwagen mit Schnitzerei, S I S, Unterengadin. — Wappen des Klosters St. Katharinental mit geschnitzter und vergoldeter Kartusche, Thurgau. — Spiegel mit geschnitztem Rahmen und flachgeschnitzter Kalenderrahmen, S B I K 1751, Unterengadin. — Hölzerner Druckmodel zur Herstellung von Lederbezügen für Pferdekummete, bezeichnet D K., Winterthur. — Kleiner Küferhobel, bezeichnet H H 1786, Aargau. — Standmikroskop mit hölzernem Gehäuse, Aargau.

Zwei Frauenbüsten von glasiertem Ton, als Gartengeschirre benützt, Kanton Tessin. — Apothekerkanne von Winterthurer Fayence, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Grisaille-Rundscheibe mit Wappen und Inschrift: „Heinrich Rollenbutz, Pfarrer zu Horgen und Cammerer eines ehrwürdigen Capitels am Zürichsee anno 1704."

Kupfergetriebenes Handbecken auf schmiedeisernem Ständer, aus Roveredo, Graubünden. — Kupfergetriebenes Handgießfaß mit Rosen auf der Rückwand, aus Tesserete, Kanton Tessin.

Sechskantige Zinnkanne mit Gravierung und Bezeichnung L R 1796, Chur. — Berner zinnerne Weinkanne, Schützenpreis, mit der Inschrift: „Verehrt Capitainlieutenant Peter Grünenwald von St. Stepfan, gewunnen Stepfan Zwahlen zu Zweisimmen 1752."

Schmiedeiserner Aushängearm mit Blattwerk, Kanton Zürich. — Spieß mit langer lanzenförmiger Klinge, Basel. — Patrontasche mit gepreßtem Wappen und Inschrift: „Régiment de Gruyère."

Teilweise versilberter und vergoldeter Gürtel mit Anhängekette, Kanton Aargau.

Ölgemälde, Porträt eines Offiziers, aus der Familie Imthurn in Schaffhausen. — Porträt einer Dame aus der Familie Buol-Schauenstein von Ehrenfels, Graubünden. — Porträt einer Dame, mit Initialen A B N und Datum 1746, bezeichnet: „fecit Koch", Kanton Graubünden. — NB Radierungen von Daniel Düringer von Steckborn als Vorlagen für Ofenmalerei, 1755. — 19 Federzeichnungen von David Sulzer in Winterthur, 1714, als Pausvorlagen für Ofenmalerei.

19. Jahrhundert. Stabelle mit Gitterlehne, bezeichnet „1810 M B O", Unterengadin. — Zwei Kunkeln mit reicher Kerbschnitzerei, 1848 und 1835, Unterengadin. — Kleines Weinfäßchen, bezeichnet: „H. U. 1840", aus Küsnach am Zürichsee. — Kleiner Küferhobel, 1836 I G.

Bemalte Statuette aus Terracotta, den Obersten Ed. Ziegler darstellend, von F. Holzhalb. — Zunftzeichen der Hafner in Elgg, aus Fayence mit Inschrift: „Obmann Hs. Jacob Öhninger, Handwerkschreiber Salomon Spiller .... H. Egli, Maler 1806", aus Elgg. — Zwei Fayenceteller mit Blumenmalerei und Berner Wappen, Anfang des 19. Jahrhunderts. — Rasierbecken von Fayence mit Wappen und Inschrift: „Hs. Heinrich Wisendanger 1812."

Sechskantige Zinnkanne mit Gravierung, bezeichnet G W 1805, Churer Marke.

Kirchenfahne von rotem Seidendamast mit Malerei, signiert: „Crescenz Meyer à Wengen 1808."

Drei Paar fein gestrickte Strümpfe, wovon zwei datiert L M. 1821 u. 1822, aus Zürich.

Depositen.

Von der **eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung**: Zwei große niederländische Wandteppiche mit reichem von Tieren und Fabelwesen belebten Pflanzenwerk, 15. Jahrhundert. — Spätgotisches Chorgestühl aus Eichenholz, mit reichen Schnitzereien, datiert 1486, aus der Kapelle St. Wolfgang bei Cham. — Von der **kath. Kirchgemeinde**

in Baar: Bemalter Holzsarg von einem „Heilig-Grab", 15. Jahrhundert. — Von Herrn J. Ph. **Meyenberg** in Baar. Geschnitzte und bemalte Gruppe der Pietà, 15. Jahrhundert. — Herr **Alban Müller für sich und namens der Familie Curti** in Altdorf: Gelbseidenes Damastpanner der Talschaft Urseren mit gemaltem schwarzem Bär und silbernem Kreuz, an der alten Stange (wahrscheinlich Geschenk von Papst Julius II., 1512). — Herr **August Schnyder** in Kaiserstuhl: Silbervergoldeter Tafelaufsatz in Form eines Schiffchens auf Fuß, Mitte des 17. Jahrhunderts. — Fräulein **Anna Stockar** in Hedingen: Silbergetriebene Fruchtschale, getragen von der knieenden Figur des Atlas, um 1700. — Sekretär mit figürlicher Marqueterie, geschnitzten Löwen und den Gestalten von Mars und Minerva, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Herr **Willa**, Notar in Brig, namens der **Erbschaft Stockalper**: Silberner Haussecol mit gravierten Emblemen und Wappen der Familie Stockalper. — Säbel samt Scheide; der ciselierte silberne mit Hundeköpfen verzierte Griff zeigt das gravierte Wappen der Familie Stockalper. — Degen mit silbernem ciseliertem Griff, verziert mit Hundeköpfen; Klinge von Arn. Berns in Solingen. — Degen; der ciselierte silberne Griff verziert mit Darstellung von Hunden und Bären. — Degen mit silbernem Griff und durchbrochenen Stichblättern, samt Scheide. — Degen mit silbernem Griff und durchbrochenem Stichblatt. — Tit. **Verein zürcherischer Gold- und Silberarbeiter** in Zürich: Hoher silberner Deckelpokal mit figürlichem Schmuck und eingesetzten Edelsteinen, 1882. — Tit. **Jahrgängerverein 1834** in Zürich: Silberner Becher.

Zuwachs der Münz- und Medaillensammlung im Jahre 1905.

a) Durch Geschenke:

Von Herrn **Müller-Ziegler**, Gemeinderat in Wülflingen: Römische Bronzemünze des Kaisers Augustus, gefunden in Wülflingen. — **Ungenannt**: Griechische Bronzemünze der Ptolemäer in Alexandrien, ausgegraben an der Trittligasse in Zürich. — Herr **Hs. Frei**, Medailleur in Basel: Bronzeplakette auf das 50jährige Geschäftsjubiläum der Firma J. R. Geigy-Merian in Basel 1904. — Herr **Alphons Fischer**, Uhrmacher in Dietikon: Batzen des Kantons Waadt 1811. — Herr **A. Ammann-Volkart** in Kreuzlingen: Halbbatzen des Erzbistums Salzburg 1532, ausgegraben in Kreuzlingen. — Tit. **Finanzkomitee des graubündnerischen Kantonalschützenfestes in St. Moritz 1905**: zwei silberne Medaillen des genannten Schützenfestes. — Tit. **Finanzkomitee der Ausstellung der Société Lausannoise de Timbrologie 1905**: je eine silberne und bronzene Medaille. — Herr **Louis Reutter**, Architekt in La Chaux-de-Fonds: Schießmarke des eidgen. Schützenfestes in La Chaux-de-Fonds 1863. — Tit. **Société Suisse de Numismatique** in Genf: je eine Serie von 5 Exemplaren in verschiedenem Metall der Medaillen auf die Jahresversammlungen dieser Gesellschaft in Freiburg 1904 und Lausanne 1905. — Fräulein **Rosalie Mayer** in Zürich: Zürich ½ Thaler 1732, 20-Schillingstück 1745, Schilling 1751. — Bern 10 Kreuzer 1755. — Luzern ⅛ Gulden 1725. — St. Gallen Thaler 1621, Dicken 1621, drei Halbdicken von 1622 und einer von 1624. — Genf 10½ Sols 1714, 25 Centimes von 1839 und 1844, 10 Centimes von 1839 2 Stücke, 5 Centimes von 1840, 1 Sol 6 Denier 1823. — Montfort 4 Kreuzer 1732. — Silberne Medaille auf den Bund zwischen dem König Ludwig XIV. von Frankreich und der Schweiz 1663. — Silberne Medaille des Zürcher. Knabenschießens 1713. — Silberne Medaille auf einen thurgauischen Landvogt von Dassier. — Zwei Messingmarken von St. Gallen 1852 140 und 1854 39. — Herr **C. Müller-Ziegler**, Gemeinderat in Wülflingen: zwei verschiedene Solothurner Batzen von 1826. — Tit. **Regierungsrat des Kantons Baselstadt**: Silberne Medaille zur Erinnerung an die Eröffnung der neuen Rheinbrücke in Basel 1905. — Tit. **eidg. Münzstätte** in Bern: je 2 Exemplare der schweizerischen Silber-, Nickel- und Kupferprägung von 1905, Stücke zu 2, 1 und ½ Franken, 5 und 1 Centime. — Von **Ungenannt**: Groschen des Bistums Chur 1731.

b) Durch Überweisung des schweizerischen Bundesrates:

Goldene Medaille auf die Feier des Durchschlags des Simplontunnels 1905.

c) Durch Ankauf:

Schweiz. Eidgenossenschaft 20 Franken 1905. — Zürich 10 Schilling (Bock) ohne Jahr, 18. Jahrhundert. — Bern, zwei Dicken vom Anfang des 16. Jahrhunderts. — Uri, zwei Goldpistolen, Silberabschlag eines Dukatens 1720, Dicken 1622, Schilling 1614. — Uri und Unterwalden Rößler. — Uri, Schwiz und Unterwalden: Rößler, Groschen und Etschkreuzer, 16. Jahrhundert. — Graubünden, Probe für V Batzen 1820 in Messing. — Rottweil, Kippergroschen von 1622, der eine mit Adler, der andere mit Kreuz. — Silberne Medaille auf den Bund zwischen Ludwig XIV. von Frankreich und der Schweiz mit dem Jugendporträt des Königs. — Silberne Schulprämie von Obwalden. — Messingene Gnadenmedaille des Klosters Fischingen im Thurgau, 18. Jahrhundert. — Silberne Plakette der Centenarfeier des Kantons Waadt 1903. — Silberne Medaille von Hans Frei zur Erinnerung an Friedrich Schiller. — Silberne Plakette auf Jean-Jacques Huguenin 1905.

d) Als Depositum:

Von der Stadtbibliothek Zürich: Silberne Medaille auf die Feier des Durchschlags des Simplontunnels 1905.

e) Durch Übertrag von ältern Eingängen:

Aus der prähistorischen und römischen Abteilung des Landesmuseums: 16 silberne gallische Münzen, 24 bronzene gallische Münzen, 3 silberne und 25 bronzene Münzen römischer Kaiser, alles aus der Sammlung Groß, gefunden in La Tène, Thièle und Umgebung. — Drei silberne Denare und 10 Bronzemünzen römischer Kaiser aus der Samm lung Schwandegg, gefunden in Eschenz und Stein a. Rh. — 11 Bronzemünzen römischer Kaiser von Augustus, Nero, Domitian, Nerva, Hadrian, Numerian, Claudius II. und Constantin d. Gr., gefunden in Windisch, Amphitheater.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. *Neue Erwerbungen.* Ein Mühlstein, eine Speerspitze, ein Schwertknauf, ein Brückenpfahl, römische und mittelalterliche Münzen, gefunden beim Bau der Rheinbrücke in Zurzach. — Zwei eiserne Äxte aus dem Freiamt. — Rückwände von spätgotischen Kirchenstühlen aus der Stadtkirche Aarau. — Friese mit Flachschnitznerei. — Hölzerne Heiligenfigur aus Erlinsbach. — Holzrelief, Christus am Kreuz, 16. Jahrhundert. — Türklopfer, angeblich von der Rathaustür in Mellingen. — Eherne Schüssel, getrieben. — Räucherpfanne. — Zwei Fußgläser. — Steingutkrüglein mit gepreßten Ornamenten. — Steingutkrüge und verschiedenes anderes Bauerngeschirr aus dem Suhren- und Wynental. — Reliefierte Kacheln von Schafisheim. — Bemalte Kacheln von Talheim, mit Jahrzahl 1812. — Eine Draisine. — Zwei kolorierte Lithographien, Darstellungen des Kadettenmanövers am Aarauer Maienzug, 1833 und 1836. — Zwei Stutzen, System Milbank-Amsler. — Ein Perkussionsgewehr. — Ein Kadettengewehr, Perkussion. — Ein Luntengewehr. — Eine Patrontasche. — Ein Reitersäbel. — Ein Offiziersdegen. — Ein Hirschfänger.

Avenches. Nouvelles acquisitions faites par le Musée. M. Tricot qui fouille aux Prés-Verts le terrain d'où une mosaïque a été extraite en avril 1891, a découvert et vendu au Conservateur: 1° une grande écuelle en terre jaune à rebords très larges, 9 centimètres, l'écartement des rebords est de 30 centimètres, près de l'orifice le nom du potier CATISIUS. 2° une pointe tronquée en bronze. 3° le fragment d'un vase en beau verre colorié. 4° une corne de cerf. 5° trois grands bronzes et une monnaie romaine en argent. M. Louis Debossens-Guillod qui a commencé des fouilles aux Champs Bacon a vendu au Musée 1° une jolie urne lacrymatoire. 2° un fragment de vase en terre noire avec des raies longi-

tudinales. 3° de petits vases, malheureusement fragmentaires, en terre rouge. 4° un petit fragment de bronze avec rainures. Le Musée est devenu propriétaire de l'Autel votif de Mercure trouvé Derrière la Tour, et de la plupart des petites amphores et coupes sorties du même terrain. En Perruet, on a découvert aussi dernièrement une pioche en fer, tout à fait semblable à celles dont on se sert aujourd'hui. En creusant une fosse dans le cimetière d'Avenches, le fossoyeur a rencontré un sarcophage recouvert d'une plaque en grès qu'il a brisée sans se douter qu'elle recouvrait un tombeau probablement romain. Nous espérons qu'il sera possible de sortir plus tard ce sarcophage qui offre un réel intérêt au point de vue de l'archéologie et de l'histoire. *Le Conservateur du Musée d'Avenches.*

Burgdorf, Rittersaalverein. *Aus dem Bericht über die Jahre 1903 und 1904.* Während der Zeit der obigen beiden Berichtsjahre, wie auch seither, beschäftigte uns ganz besonders die *Baufrage*, die wiederholte Unterhandlungen mit der Regierung und speziell mit der Baudirektion erforderte. Sie entsprach auch unserm Gesuch um eine Subvention und bewilligte eine solche von Fr. 1000.

Dank dieser Spende und dem Legat unseres 1903 verstorbenen Vorstandsmitgliedes Ferd. Affolter in Oeschberg konnten wir mit dem Bauen im Mai 1904 beginnen. Es wurde zunächst der Treppenturm erhöht und mit einem neuen spitzen Dach versehen. Er steht unserm Schlosse gut an und seine obersten Fenster bieten eine freie Aussicht nach Süd, Ost und Nord. Der Umbau des über dem Rittersaal befindlichen Lokales wurde im wesentlichen zu Ende des Jahres fertig.

Es sei hier noch erwähnt, daß 1905 der große, schöne Ofen, den die HH. F. und W. Lüdy uns schenkten, aufgestellt und die zwei Zimmer auf der Südseite in der Hauptsache fertig wurden. Der Ofen schmückt das westliche derselben, während die gotische Decke, welche wir 1901 aus einem leider umgebauten hiesigen Privathause erwarben, die Hauptzierde des östlichen Zimmers bildet und ihm zu dem Namen „gotisches Zimmer" verholfen hat. Jenes wird hauptsächlich zur bessern Aufstellung unserer reichen, fürs Publikum zum größern Teil unsichtbaren Trachtensammlung dienen. Zwei große dafür bestimmte Glasschränke sind in Arbeit.

Legate haben wir in den zwei Jahren keine erhalten, wohl aber kurz vorher das schon erwähnte des Herrn Ferd. Affolter sel., kurz nachher eines in demselben Betrag unseres frühern Kommissionsmitgliedes Herrn Rob. Heiniger sel. Aus einem Trauerhause in Bern — der Verstorbene war Burgdorfer — erhielten wir durch seine Tochter eine größere Zahl meist wertvoller Gegenstände und aus dem Nachlaß des Herrn F. Affolter schenkte uns seine nun auch verstorbene Schwester eine solche Auswahl guter alter Möbel, Silbermünzen, prähistorischer Objekte u. s. w., wie wir sie nie zuvor erhielten.

Der Zuwachs der Sammlungen verteilt sich auf die einzelnen Abteilungen wie folgt: In die 1. Kategorie (prähistorische, römische u. s. w. Altertümer) kamen 46 Nummern hinzu, worunter Bastknäuel vom Burgäschi-See, 1 Feuersteinmesser und 15 Steinbeile vom Bodensee, bearbeitete Holzstücke vom Inkwilersee und besonders eine prachtvolle neolithische Gewandfibel aus Hirschgeweih, in Koppigen gefunden.

Die 2. Kategorie (Waffen) wurde um 9 Nummern vermehrt, darunter 1 gut erhaltener Armbrustbolzen von zirka 1500.

In der 3. Kategorie (Möbel und Hausgeräte) beträgt der Zuwachs 49 Nummern, wovon bemerkenswert ein reichverziertes Näh-Necessaire aus Holz (Stil Louis XVI.), eine Messingschüssel für sogenannte spanische Suppe, 1 eigentümliche messingene Kelle mit gezacktem Rand von zirka 1700, 5 schöne Stühle aus derselben Zeit, eine sogenannte Servante, eingelegt, von zirka 1800, 1 zum Teil bemaltes Spinnrad von 1802, 1 hübsches, ländliches Ruhbett mit gedrechseltem Kopfstück aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 1 hölzernes Schloß mit hölzernem Schlüssel aus dem 17. Jahrhundert, 1 eichener Klapptisch mit verzierten Füßen, 1 Wiege und 1 Stabelle aus dem 18. Jahrhundert, 1 eigentümliches hölzernes Gerät zum Verarbeiten von Küchelteig aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In der 4. Kategorie (Keramik und Glaswaren) kamen 53 Nummern hinzu, darunter 2 kleine Langnauer Schüsselchen von zirka 1800, das eine mit flachem Deckel — beide dienten vielleicht auch als Tassen —, 2 alte Tassen mit Untertassen, wohl aus Bäriswil —, 1 weiße Platte aus dem 17. Jahrhundert, 1 zweifarbiger Steingutkrug, eine Tasse mit Untertasse von Bailon (Carouge), verschiedene Stücke von 2 Wedgewood-Services, eine größere Zahl verschiedener alter Gläser, darunter ein großer zweihenkliger Humpen von Flühli, einige mit Berner Wappen, mehrere verzierte Flaschen, die älteste mit dem Diamant geritzte sogenannte Schliffscheibe unserer Sammlung — von 1729 —, 1 Dachziegel von 1547, bis vor kurzem am Rütschelengäßchen im Gebrauch.

Die 5. Kategorie (Schlosser-, Schmiede- und ähnliche Metallarbeiten) nahm um 5 Nummern zu — darunter ein Schlüsselblech mit menschlicher Fratze von 1609, die 6. (Münzen und Medaillen) um 4 Medaillen (3 davon von Silber) und 96 Münzen, die 7. (Heraldisches) um 13 Siegel und 2 Ex-libris, die 8. (landwirtschaftliche Geräte) um eine hübsche Sichel von 1754 und einen reichverzierten, wohl noch ältern Kummet, und die 9. (Staats- und Rechtsaltertümer) um 4 Gegenstände ohne besonderes Interesse.

Erheblich größer war die Vermehrung in den folgenden Kategorien, in der 10. (Urkunden, alte Bücher u. s. w.) 121 Nummern, darunter 1 Kaufbrief von 1563 und 6 aus dem 17. Jahrhundert, 1 Zunftbrief von 1709, 1 Gesellenbrief von 1788, 1 Wanderbrief von 1835, 2 Hefte kalligraphischer Vorlagen von 1709 und 1784, 5 Bändchen von Kanitz (Gedichte) und Rabener (Satiren) von 1772 bezw. 1776, mit Kupferstichen des Burgdorfer Künstlers S. H. Grimm, das heraldische Werk Pusikans „Die Helden von Sempach", eine Anzahl alter Kalender, eine geschriebene emmentalische Landsatzung von 1659 und eine Anzahl Taufzettel.

In der 11. Kategorie (Bilder, Pläne, Landkarten u. s. w.) betrug der Zuwachs 65 Nummern, wovon folgende besonders zu erwähnen sind: Berner Landsturm und Trüllmusterung von F. N. König, 1 kolorierte Ansicht von Lützelflüh von 1813, 2 alte Ansichten von Trachselwald, mehrere kolorierte Trachtenbilder, Scharfschützenbrevet von 1796, gestochen von Dunker, eine Anzahl Photographien der Brandstätte von Burgdorf, ein alter Plan der Schlacht von Vilmergen und eine Karte von Frankreich von 1811, zur Zeit seiner größten Ausdehnung.

Die 12. Kategorie vermehrte sich um 56 Nummern, darunter 2 Stücke zur Ergänzung unserer weiblichen Guggisberger Tracht, die nun vollständig ist, ein gesticktes Tauftuch von 1810, künstliche Blumensträuße mit Filigran, silberne Schuhschnallen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, 1 Frauenhut, 1 Zipfelmütze, 1 Schürze, 1 seidene Haube aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, eine Anzahl Stücke zur Berner Tracht aus den 30er Jahren, Göllerketten mit Haften aus den 40er Jahren.

Die Bereicherung der 13. Kategorie belief sich auf 18 Nummern, von denen eine Anzahl wertvoll, so 3 Sättel und ein sonderbarer Steigbügel aus dem 18. Jahrhundert, 1 Fernrohr aus derselben Zeit und eine Rokokotüre mit allen Beschlägen und dem Türklopfer, die nun den Eingang des obern Lokales bildet.

Die 14. Kategorie (kirchliche Altertümer) erfuhr keine Vermehrung.

Im ganzen wurde in den 2 Jahren unsere Sammlung um 539 Nummern größer, wovon 4 Medaillen und 96 Münzen. Eine so starke Vermehrung erhielt sie wohl noch nie. Die alte Klage der Schwierigkeit der Aufstellung wird nun in den nächsten Jahren zum guten Teil verstummen, da wir vom nächsten Sommer an die neuen Lokalitäten im obern Stock allmählich werden benutzen können.

Unsere Sammlung erlitt im Frühjahr 1904 einen empfindlichen Verlust durch Rückzug der von Herrn Eugen Schmid in Diesbach b. Büren vor zirka 15 Jahren deponierten Waffen, die zum größten Teil eine besondere Trophäe bildeten.

Es sei noch erwähnt, daß eines unserer interessantesten Baudenkmäler, das *Siechenhaus*, da es zum Teil umgeändert wurde, von Photograph Bechstein mehrfach, auch im Innern, aufgenommen wurde. Wir konnten zu diesem Zwecke von der kantonalen Kommission für Erhaltung von Kunstaltertümern einen bescheidenen Kredit erwirken, auch für

technische Aufnahmen. Diese wurden durch drei Schüler des Technikums unter Leitung ihres Lehrers, Herrn Architekt Brändli, besorgt.

Genève. Société auxiliaire du Musée. Grâce au Concours de la Confédération, la Société a pu faire une importante acquisition qui enrichira d'une façon remarquable le musée que la Ville de Genève fait actuellement construire. Il s'agit d'une boiserie de la fin du XVIII[e] siècle, décorant jusqu'ici le grand salon du Château de Cartigny, situé à quelques kilomètres de la ville. C'est un ensemble très élégant, formé de panneaux de glaces, de portes moulurées surmontées de sujets sculptés qui donne une idée très favorable de l'art de la menuiserie à cette époque. Les collections municipales ne possédaient jusqu'ici aucun spécimen de décoration intérieure des édifices locaux. Notre canton étant absolument dépourvu d'œuvres de ce genre provenant de siècles antérieurs il etait d'autant plus important de voir figurer dans le musée d'art et d'histoire une boiserie du XVIII[e] siècle. Elle en sera l'un des principaux attraits.

Neuchâtel. Musée Archéologique et Cabinet des Médailles. 1905. Deux nouvelles vitrines, posées sous les fenêtres de la Salle Desor nous ont permis de donner plus d'espace aux antiquités lacustres et spécialement aux deux importantes collections entrées au Musée au commencement de l'année et dont il a été parlé dans notre précédent rapport. La niche située à l'angle S-O de la même pièce a été garnie de rayons qui nous permettront de mieux étaler nos doublets dont la vente a produit cette année frs 71,50.

Nous avons eu recours à l'obligeance et à l'habileté bien connue du Musée National pour faire restaurer, dans la mesure du possible, 29 pièces bourgondes, plaques de ceinturons, anneaux et agrafes, trouvés il y a 60 ans environ dans les tombeaux des Battieux et de Serrières. Ces objets ont repris un éclat surprenant après un si long laps de temps où ils ont dormi sous la rouille. C'est à la même bonne complaisance que nous devons deux fac-simile, très bien venus, de deux objets lacustres trouvés à Champrèveyres: un joli petit peigne en os, et un singulier marteau en bois de cerf, pourvu pour l'emmanchement de deux moyens distincts: un talon arrondi et un trou en diagonale.

Dons. Mr Russ-Suchard nous a rapporté de son voyage à Carthage 23 objets, antiquités puniques du IV[e] au II[e] siècle av. J-C.: lampes, urnes, cruches, fioles, provenant de la nécropole de Ste-Monique et 7 brochures relatives aux fouilles des Pères Blancs.

Achat. Nous n'avons à mentionner qu'un couteau de l'âge du bronze, trouvé dans une vigne près du Landeron.

Cabinet des Médailles. Tous les moyens ont été employés pour le développement de cette collection: l'échange, les dons et l'achat.

Par *échange* nous avons obtenus 2 ex. de la refrappe en argent du jeton du tir fédéral de Stans, 1861; la médaille en argent de l'inauguration du Palais fédéral, 1902; 2 ex. du jeton „Journée Neuchâteloise à l'Exposition nationale de Genève 1896" ar. et br.; la médaille du centenaire de V. Hugo, 1902 br.; un médaillon uniface du général Porfirio Diaz, reproduction d'une boîte de montre, commandée par lui-même à la Chaux-de-Fonds et une médaille en aluminium de la fédération des ouvriers graveurs grillocheurs, Chaux-de-Fonds, 1897; de plus une petite plaque en argent, gravée aux armes de Pourtalès.

Dons. De Mr P. de Salis, la méd. de br. Aphrodite de Bovy; de Mr Max de Coulon, par l'entremise du Conseil Communal, la médaille en or du Simplon; de Mlle Alice Wuithier, un jeton cuivre de 1591: A) Pax patet insidiis, R) Tuta salus bello; du secrétariat communal 100 médailles David de Pury, br.; 10 médailles Edouard Desor, br.; et une médaille d'Agassiz, br.; de Mr Paul Bovet, Ascension à la Tour Eiffel, cuivre doré; un jeton du Prince Jérome; 3 jetons réunis: Rétablissement de l'empire et récompense à la force; Cochinchine française 10 cent. 1879; One Rupee East India Co.; une piastre turque, Constantinople 1808; les médailles A. M. Piaget et Société des Eaux de Neuchâtel par F. Landry, et Entrée des Français par Ulysse Landry; enfin du Comité de la Soc. fédérale des Sous-officiers 2 ex., br. et ar. de la médaille, 15[e] fête, Neuchâtel 1905.

Achats. Toujours désireux de compléter les séries des médailles gravées par nos artistes neuchâtelois, nous avons réussi à acquérir des *Thiébaud:* Augsburg, 1748, jubilé de

la Paix de Westphalie; — de *Droz*, 1804, Drapeaux donnés, ar.; id. Couronnement, br.; Monument de Desaix, br.; Pie VII visite la monnaie, 1805, variété inédite, br.; Louis XVIII et Henri IV, br., Ludovico reduce, br.; Angleterre, Essai ½ penny, Beraudes, 1793; Colonne de la Grande Armée, br. argenté: 200 barques construites, ar.; Aux armées 1806, arc de triomphe, ar.; Wellington, Capitulation de Pampelune, br.; Le repos d'Hercule, ar.; id., br.; 20 francs 1811. — De *Brandt*, des achats assez considérables ont rendu le Musée possesseur de la médaille: Mariage du tsarévitch et de Marie de Hesse et des cinq médaillons suivants, pièces rares: Mme Begasse-Bock; Stanislas Aloé; le président Begasse, beau-père de Brandt; Alexandre Vattemare; et Johann Koepke.

De graveurs modernes nous avons acheté la plaquette J. J. Huguenin par Huguenin frères au Locle, ar. et br.; et les 2 séries complètes du jeton de la Société Suisse Numismatique, Fribourg 1904 et Lausanne 1905. *W. Wavre.*

Musée Historique de Neuchâtel. 25 novembre 1905 jusqu'au 2 avril 1906. *Dons.* Bicorne d'inspecteur de police de Neuchâtel — Portrait de Mlle de Trémauville, fiancée du lieutenant de Montmollin (tué à Paris le 10 avril 1792) — Chapeau valaisan, du Val d'Anniviers — Portrait du gouverneur Pierre Wallier de Cressier († 1594), peinture sur bois du 16me siècle — Tabatière ornée de peintures — Uniforme de quartier-maître de bataillon et divers autres objets.

Achats. Uniforme de guide de 1856 — Terrine brune Langnau 1780 — Terrine à pieds Langnau — 4 Bols Langnau — Tasse ronde Langnau — Plat Langnau — 3 Soupières Langnau — Une cassette de 1724 — Un plat étain 1720 — Chaîne argent — 2 chaines anciennes, provenant du canton de Berne.

Le Conservateur du Musée Historique de Neuchâtel: *Paul de Pury.*

Museum der Stadt Solothurn. *Historisch-Antiquarische Abteilung.* Zuwachs vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1905 in chronologischer Reihenfolge. *A. Schenkungen.* Herr Fritz Ziegler, Lokomotivführer von Zuchwil: Eine römische Kupfermünze von Kaiser Constantinus. — Herr Adolf Ziegler, Militärschneider in Solothurn: Ein weißer Fayence-Deckel mit gelber Artischoke und 4 grünen Blättern als Knopf, welcher als oberer Abschluß eines Ofens gedient hat. — Frau Staatsschreiber J. Amiet-Bär: Ein Kupferstich von L. Midart, die Schlacht von Näfels darstellend. — Bauamt der Stadt Solothurn: 1. Eine Kupfermünze: ½ Batzen von Freiburg vom Jahre 1811. 2. Eine Kupfermünze: Ein Batzen des Kantons Waadt vom Jahre 1819. — Ungenannt, durch Vermittlung des Bauherrn Schlatter: 1. Eine Münzwage in hölzernem Etui mit fünf Messinggewichten. 2. Zehn Billonmünzen schweizerischen Ursprungs vom Anfang des 19. Jahrhunderts. — Herr Bürgerammann Bodenehr: 1. Eine Reliquientafel aus der Barockzeit. 2. Ein von Hand verfertigtes und bemaltes Spitzenbild mit dem Bildnisse des hl. Ursus. 3. Ein gleiches mit dem Bildnisse des hl. Viktor, unter Glas und Rahmen, aus dem 18. Jahrhundert. — 4. Zwei alte Rähmchen von schwarzem Holz aus dem 18. Jahrhundert. — Herr Karl Vigier von Steinbrugg: Ein weißer, blaubemalter alter Kachelofen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Herr Th. Kißling, Wirt: 1. Eine Stabelle von Hartholz mit ausgesägter Rücklehne, einen doppelköpfigen Reichsadler darstellend. 2. Ein schmiedeiserner Kesselhaken mit Kette und Ring, Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. 3. Ein runder messingener Weihwasserkessel. 4. Ein kleines schwarzhölzernes Reliquiarium, oben mit Rundbogenform zum Aufstellen oder Aufhängen. — Herr P. Wachter, Ziegelhäuserstraße Nr. 57 in Heidelberg: Ein Kupferstich: Ansicht der Stadt Solothurn von Süden, aus einem Druckwerke. — Frau Witwe Pfähler-Möhrlen, durch Vermittlung des Herrn Stadtbaumeisters Schlatter: Eine Fruchtschale aus bemaltem Sèvres-Porzellan mit durchbrochenem Rande und vergoldeten Verzierungen. — Einwohnergemeinderat Solothurn: Silberne Medaille zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Rheinbrücke in Basel. — Frau Witwe Schwarz-Winistörfer: Ein von Hand verfertigtes und bemaltes Spitzenbild, einen in knieender Stellung sich befindenden Bischof darstellend, unter Glas und Rahmen, 17. Jahrhundert. — Herr Achille Faivre-Mollet: Ein 6-Kreuzerstück des Großherzogtums Hessen. — Herr L. Zuber-Schwägli, Schreinermeister: 1. Eine Schale von rotem, schwarzbemaltem Ton, von griechi-

scher Arbeit, wahrscheinlich aus Süd-Italien stammend. 2. Eine Schale von rötlichem, schwarz bemaltem Ton. — Herr Dr. J. Heierli in Zürich: 1. Ziegelstückfragment von Vindonissa mit Legionsstempel XXI. 2. Ein Bodenfragment von einem Gefäß aus Lavezstein, römischen Ursprungs. 3. Ein Schächtelchen voll verkohlter Linsen, Ervum Lens, von Hasel bei Baden. 4. Verkohltes Getreide aus einer Pfahlbaustation (Robenhausen).

B. Erwerbungen. Ein Thaler von Ferdinand III. von Toscana vom Jahre 1593. — Ein alter Fayence-Teller mit Jahrzahl 1669. — Ein Steinbeil von Serpentin, mit deutlichen Sägeschnitten, von Kohlrüti bei Nennigkofen. Zwei römische Mühlsteine, aus Lava, Fragmente.

C. Depositen. Von Herrn Th. Kißling, Wirt: Eine zinnerne Suppenschüssel von runder Form, mit zwei Henkeln und Deckel, aus der Empire-Zeit. 2. Ein großer, runder Zinnteller, 18. Jahrhundert. 3. Zwei kleine, runde Zinnteller. 4. Ein achteckiger, zinnerner Krug, mit aufgeschraubtem Ringdeckel, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. 5. Ein achteckiger, zinnerner Krug, mit aufgeschraubtem Ringdeckel, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von Frau Dr. Amiet-Engel: Ein kleiner, zweitüriger, geschnitzter Schrank aus Eichenholz mit Jahrzahl 1709. — Vom Staate Solothurn: Silberne Medaille zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Rheinbrücke in Basel. Der Kustos: *A. Glutz.*

Stans. Sammlungen des historischen Vereins von Nidwalden. Zuwachs im Jahre 1904. *Geschenke:* 1. Ofenkachel vom Jahre 1689 aus Büren. 2. Porträt von Melchior von Deschwanden, Kaplan in Meggen, geb. 1773, gest. 1824, Aquarell von Paul von Deschwanden. 3. Eiserner Türknopf von der 1798 zerstörten Einsiedelei auf Rotzberg. 4. Messer aus dem 17. Jahrhundert, bei Engelberg gefunden.

Depositen: 1. Porträt von Frau Barbara Wyrsch-Keyser, gemalt von deren Gatten, Joh. Melchior Wyrsch, deponiert von der Gottfried Keller-Stiftung 2. Miniatur-Porträts von Frz. Xaxer Wyrsch, Kaplan zu Buochs, geb. 1738, gest. 1810. — 3. Prägestöcke vom Schützenfestthaler von Ennetmos 1898, entworfen von Eduard Zimmermann. 4. Matrizen für eine Denkmünze vom französischen Überfall, 1898 von Ed. Zimmermann. 5. Matrizen für die kantonale Denkmünze von 1898, gestochen von Hans Frei. Diese 3 letzteren sind deponiert von der Regierung von Nidwalden.

Käufe: 1. Matrizen zum eidgenössischen Schützenthaler von 1861 von Nidwalden, gestochen von Bovet. 2. „Eine Taufe in Stans." Ölgemälde von Theodor v. Deschwanden. 3. Säbel, gefunden auf dem Gefechtsplatz von 1802 auf der Rengg zu Hergiswil. 4. Porträts: a) von Josef Spichtig, Kaplan in Göslikon, b) von dessen Bruder: Barbier Jos. Mar. Spichtig in Stans, c) von dessen Gattin, Frau Anna Mar. Spichtig-Keyser.

Im Jahre 1905. *Deposita:* 1. Arnold Anderhalden aus dem Melchtal, in Holz geschnitzt von Franz Abart in Kerns. 2. Porträt von Kaspar Waser, S. J. 3. Porträts von Halter-Ming und Frau von Giswil. 4. Porträt von Bernhard Lussi-Achermann von Stans, † 1833. 5. Weihnacht, in Holz geschnitztes Reliefbild aus dem 16. Jahrhundert. 6. Bruder Klausen Vision, Glasscheibchen, 17. Jahrhundert. 7. Messingbeschlagene Kassette, 17. Jahrhundert. 8. Bemalte Standgläser einer Unterwaldner-Apotheke, aus dem Beginne des 19. Jahrhundert.

Ankäufe: 1. Aufsatz zu einer Bettlade von 1772 mit Intarsien. 2. 3 Stück Ofenkacheln mit symbol. Reliefbildern, 16. Jahrhundert. *Dr. J. Wyrsch.*



Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Auf der im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde wiederholt erwähnten alemannischen Begräbnisstätte in den Käppelireben zwischen *Jonen* und *Ober-Lunkhofen* sind im März 1906 bei der Kiesentnahme Reste von drei weitern menschlichen Skeletten zu Tage gefördert worden, wovon ein Teil vom Unterzeichneten selber. Sie lagen einfach

in die Kiesschicht gebettet, zirka 1 m tief, Kopf gegen Westen, Füße gegen Osten. Beigaben fehlten, dagegen zeigte sich in der Nähe der Stelle, wo das zuletzt gefundene Skelett lag, eine in östlicher Richtung 75 cm unter dem Erdboden sich hinziehende, 2¹/₂ m breite und meterhohe Höhlung, die ganz mit unbehauenen Steinen von 1 bis 20 und mehr kg Gewicht, darunter auch Tuffsteine, ausgefüllt war bezw. ist. Links schloß sich daran in einer Tiefe von 1¹/₂ m eine Lage ähnlicher Steine, fast wie ein Steinbett. *S. Meier*, Lehrer.

— *Brugg*. Am linken Aareufer wurde an der Baselstraße in meiner Liegenschaft in zirka 20 cm Tiefe 1 Kupfermünze mit Bildnis gefunden, deren Umschrift nicht mehr leserlich und deren Rückseite abgeschliffen war. Daneben lagen verschiedene Tonscherben, dem Aussehen nach wohl Fragmente von Graburnen? Sämtliche Fundstücke sind römischen Ursprungs. *Major Froelich*.

Basel. Bei den Fundamentierungsarbeiten für den neuen Börsenbau in Basel sind gewaltige Eichenklötze zum Vorschein gekommen. Längs dem einstigen linken Ufer der Birsig zwischen Fischmarktbrunnen und Rhein folgten sich in leicht gebogener Linie ein Eichenbalken von 6,70 m Länge, ein eichener Baumstamm von 6 m und ein Balken von 4,50 m. Der Durchmesser schwankt von 0,45 bis 0,65 m. In den Balken waren jeweilen drei Löcher zum Einsetzen von senkrechten Pfosten angebracht. Da der Lauf der Birsig mit der Zeit ein anderer wurde — das Wasser fraß sich tiefer in den Boden — und diese Balken nicht dem jüngeren Lauf des Baches folgen, dürften sie einen Teil der mittelalterlichen Uferbefestigung gebildet haben. Schon früher wurden ähnliche Holzwehren an andern Punkten der Birsig in Basel gefunden. („Holz", 2. Februar 1906.)

— Einen wertvollen historischen Fund machte im März ein Bauer in *Therwil*, indem er beim Pflügen eines Ackers bei der sog. alten Linde mit dem Pflug auf einen steinernen Sarg stieß, in welchem sich ein noch ganz gut erhaltenes Skelett nebst einem Schwert und verschiedenen Schmuckgegenständen befand. (Volksblatt, Affoltern, 3. April 1906.)

— Schloß *Wildenstein* bei Bubendorf ist in der letzten Zeit durch Herrn Architekt Fr. Stehlin in Basel einer Wiederherstellung unterzogen worden. Näheres in der „Schweiz. Bauzeitung", Februar 1906.

Bern. In einem Zimmer des Hauses Hauptgasse Nr. 23 in *Thun* (Eigentümerin Wwe. Schubnell) wurde beim Abbrechen einer Gipsdecke eine alte, mit Ornamenten reich bemalte, sehr gut erhaltene Holzdecke gefunden, die offenbar noch aus der Zeit der Erbauung des Hauses, dem Jahre 1612, stammt. Die Decke soll erhalten, resp. „renoviert" werden.

— *Münsingen*. Nachgrabungen in der Kiesgrube des Herrn Baumgartner am Rain führten zur Aufdeckung von zahlreichen Gräbern. In einzelnen waren die Knochen recht gut erhalten, so daß die Schädel ziemlich vollständig geborgen werden konnten. In andern Gräbern fanden sich nur einzelne Knöchelchen; in einem Kindergrabe waren die zwei einzigen Fingerknöchelchen durch eine Bronzenadel erhalten. Gräber mit vielen Beigaben waren gewöhnlich mit größern Steinen eingefaßt. Acht Gräber enthielten Schmuckgegenstände aus Bronze, Eisen, Glas oder Email. Besonders reich war der Schmuck in vier Gräbern. Im einen Grabe fanden sich vier Fußringe aus geripptem Bronzeblech mit Holzeinlage, zwei Amringe, sieben verschieden gestaltete Fingeringe und sechzehn Bronzefibeln, wovon zwei mit Email. Das 9. Grab enthielt ein feines Bronzekettlein von etwa 35 cm Länge mit einem roten Glasring als Anhänger, daneben zwei Armringe, zwölf Bronzefibeln und zwei Fingerringe. Aus dem 12. Grabe wurden ein Bronzegürtel mit Topfanhängern, zwei mit Kobaltstreifen verzierte grüne Glasarmringe nebst bronzenen und eisernen Nadeln, teils mit Glasperlen gehoben. Aus dem 14. Grab ist neben anderm eine Bronzenadel mit schöner Emailpfanne zu nennen. Die Grabung wird fortgesetzt. Die Funde gelangen in das historische Museum von Bern. (*J. L.*, Bund, 20. Mai 1906.)

— *Büren*. Die Geschichte des Torturmes hat einen unseligen Abschluß gefunden. Am 19. Januar 1906 hat der Regierungsrat, nachdem er durch eine Entscheidung des Bundesgerichtes in seinen früheren Schritten für die Erhaltung des Bauwerkes geschützt worden war, seine eigene Position verlassen und hat mit 5 gegen 4 Stimmen beschlossen, den Turm von der Liste der staatlich geschützten Kunstaltertümer zu streichen! Damit war

das Schicksal des Turmes entschieden; der Abbruch wurde bald darauf begonnen. — Die bernische Vereinigung für Heimatschutz ließ es sich nicht nehmen, in einem Aufruf an die Bevölkerung des Kantons Bern ihrem Unmut über diese unerwartete und fatale Wendung der Sache Ausdruck zu geben. Eine Stelle daraus sei auch hier festgehalten: „Es muß ein für alle Mal verlangt werden, daß in zukünftigen Fällen, bei denen die Anwendung des Gesetzes über die Erhaltung der Kunstaltertümer in Frage kommt, nicht auf diesen klassischen „Präzedenzfall" hingewiesen werden darf; die hier begangenen Fehler, namentlich die Laxheit der Auslegung des Gesetzes durch die Mehrheit unserer obersten Vollziehungsbehörde, müssen schonungslos aufgedeckt werden, damit man in Zukunft davor sicher ist, daß nicht wieder starrköpfig verfolgte Privatinteressen im Bunde mit allzugroßer Nachgiebigkeit der Behörde über den ausgesprochenen Willen des Volkes triumphieren dürfen."

— *Untersee.* Durch Feuersbrunst ist Anfangs Januar das alte Holzhaus „Wydimatte" zu Grunde gegangen. Das Gebäude der „Wydimatte" war schon von weitem aufgefallen durch die mächtige Windmühle auf seinem Dache, die als Wasserpumpe und Fruchthackmaschine diente. Aber noch weit mehr als dieser für unser Land seltsame Mechanismus überraschte den Wanderer die Eigenart des behäbigen Bauernhauses, wie man im Oberland selten mehr eines von gleicher Schönheit und Größe antrifft. Die ganze Ostfassade mit ihren breiten Lauben bildete ein einheitliches Denkmal früherer Holzschnitznerei.

(Basler Nachrichten, 16. Januar 1906.)

— *Laupen.* In Anwendung von § 3 des Gesetzes vom 16. März 1902 über die Erhaltung der Kunstaltertümer und Urkunden beschloß der Regierungsrat, es sei die im Eigentum des Staates Bern stehende alte Stadtringmauer mit Wehrgang, anstoßend an das Freiburgertor und die Besitzung Balmer, Bleichers, in das Inventar der Kunstaltertümer aufzunehmen.

— *Rychigen.* In der Kiesgrube stießen die Arbeiter im Januar auf Leichenbestattungen, die nach den erhobenen Fundstücken der zweiten Eisenzeit angehören. Die Untersuchung der Gräber wird durch das bernische historische Museum fortgesetzt.

(Oberländisches Volksblatt, 23. Januar 1906.)

— In *Wiedlisbach* soll in der mit spätgotischen Wandmalereien geschmückten St. Katharinenkapelle eine lokale Sammlung alter historischer Gegenstände eingerichtet werden.

St. Gallen. Bei den Fundamentierungsarbeiten neben dem Fenkartschen Hause an der Leonhardstraße in *St. Gallen* wurde ein Steinrelief aufgefunden, das das von zwei Engeln flankierte Wappen der Stadt St. Gallen darstellt. Unten sind die beiden gegeneinander gestellten Schilde mit den durch Halsband und Kleinod ausgezeichneten Stadtbären angebracht, darüber der Reichsschild mit dem Adler und der Kaiserkrone. Das Wappen, das in feinkörnigem Sandstein sehr sorgfältig ausgeführt ist, hat ohne Zweifel ein öffentliches Gebäude geziert oder die Bekrönung eines Stadttores gebildet. Von der ursprünglichen Bemalung und Vergoldung hat sich die schwarze Farbe der Wappentiere fast unversehrt erhalten. Das Werk ist um das Jahr 1550 entstanden.

(*E.*, Die Ostschweiz, 31. Mai 1906.)

Genève. *Saint Pierre.* L'association pour la restauration à fait procéder cette année dans la cathédrale à divers travaux d'aménagement intérieur qui ne sont pas sans intérêt pour l'archéologie. En premier lieu, la démolition de l'ancien orgue, qui doit être remplacé par un nouvel instrument plus puissant, a mis au jour la paroi intérieure de la façade reconstruite en 1756. On sait qu'à cette date, la cathédrale fut diminuée d'une demie travée à l'ouest et qu'un portique corinthien, surmonté d'un fronton remplace l'ancienne façade. A l'intérieur, il fallait accorder tant bien que mal les adjonctions nouvelles avec l'architecture de l'église mutilée. La paroi mise à découvert témoigne précisément des efforts faits par l'architecte du XVIIIe siècle pour ne pas trop déparer l'édifice du moyen-âge. Il a conçu une œuvre à moitié gothique, soit en employant d'anciens matériaux, soit en composant de nouveaux motifs dans le goût ancien Si cette combinaison n'a pas grande valeur artistique, elle constitue cependent un intéressant exemple d'architecture archaïsante à une époque où les styles du moyen âge n'étaient guère en faveur. En nous bornant à

le signaler ici, nous espérons reprendre une autre fois avec plus de détails l'étude de cette reconstruction de la façade de la cathédrale.

On a profité des travaux en cours pour faire relever un certain nombre de dalles tombales dont les pieds des fidèles risquaient de faire disparaître toute trace d'inscriptions ou de gravure. Placées devant l'entrée principale depuis 1730, elles avaient dû occuper autrefois d'autres positions, soit dans l'église même, soit dans le cloître. Dix de ces pierres sont en roche du Jura, une seule en marbre noir de Saint-Triphon. Elles recouvraient primitivement les sépultures de 9 chanoines, d'un seigneur et d'un bourgeois de la ville. Aucune d'elles n'est antérieure au milieu du XVe siècle. Les inscriptions funéraires sont gravées tout autour des dalles, en guise d'encadrement. La partie centrale, parfois dépourvue de tout ornement, porte dans d'autres cas les armoiries du défunt, accompagnées plus rarement de son image en pied gravée au trait. L'on voit ainsi un ou deux chanoines représentés en costumes de chœur. Les visages ont malheureusement été martelés et les inscriptions seraient difficiles à déchiffrer, si Spon ne les avait pas recueillies dans son Histoire de Genève, in 4°. De cette façon nous avons pu indentifier les noms des personnages pour qui les tombes avaient été faites. Ce sont les chanoines *Jean de la Biolée, Pierre de Viry, Richard de Rossillon, Jean Rouzière, Humbert de Chissé, Mermet Pennet, François de Menthon, Louis de Arlod et Hugues de le Violette (?)*; noble *Gallois de Coucy, coseigneur de Génissiat* et *Gonzalve de Malvenda,* bourgeois de Genève. Ces dalles tombales ont été déposées contre les murs des bas-côtés et il est à souhaiter que d'une façon ou de l'autre, elles se trouvent une fois groupées avec celles qui avaient été relevées antérieurement et que conserve le Musée archéologique. *Camille Martin.*

— On a construit, à la place de la Madeleine, un immeuble destiné à des réunions évangéliques. En fouillant le sol, on a mis à jour des débris d'époques anciennes. Ce sont des morceaux d'amphores, des pierres à filets en terre cuite et autres. Ces restes doivent dater de la période romaine. Il semble que par dessus le mur d'enceinte de l'ancienne ville dont le passage de Monnetier formait la limite, on jetait des débris de toute sorte, sur lesquels furent construites plus tard les maisons de la Madeleine. On a découvert également du côté de la place des ossements humains, quelques crânes en particulier, provenant d'un ancien cimetière situé près du temple. (Le Genevois, 20 Janvier 1906.)

Neuenburg. *Landeron.* Außer dem schönen, aber sehr schlecht erhaltenen Tafelbilde der Krönung Mariae im Stadthause, das vom „Meister mit der Nelke" stammt, wurden am 21. April auf drei Brettern noch andere Arbeiten dieses Malers entdeckt, nämlich ein Gekreuzigter mit der betagten Maria und eine Verkündigung mit demselben Donator, der auf der Krönung steht. Diese Malereien sind in noch üblerem Zustande, als die Krönung; aber es ist Aussicht vorhanden, daß sie nun vor weiterer Beschädigung geschützt und im Zeughaus gut verwahrt werden. Offenbar handelt es sich um die Überreste eines einzigen Flügelaltares. (Nach „Bund", 24. April 1906.)

Tessin. *Lugano.* Die in der in Restauration befindlichen Hauptkirche San Lorenzo entdeckten und teilweise bloßgelegten Wandmalereien sind von größtem Interesse. Gleich beim Eingang, auf der Rückwand der außen so reich und schön mit Marmorbildnereien geschmückten Fassadenmauer, sieht man, daß es sich um zwei Schichten aus verschiedenen Perioden handelt. Ein prächtig erhaltener Männerkopf zeigt noch hochaltertümlichen Typus; das Fragment wäre es wert, im Original abgenommen und konserviert zu werden. An einem Pfeiler sieht man sodann das Bild eines stehenden Heiligen, neben dem kleine Tiere abgebildet erscheinen, und eine wohlerhaltene Inschrift mit einem Datum der 1280er Jahre zu sehen ist. Außerdem sahen wir Reste eines jüngsten Gerichts, eine Verkündigung Mariae, die stehenden Figuren der beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus, den Kirchenpatron St. Lorenz, wie er auf dem Rost gebraten wird, einen Märtyrer, der an eine Säule gebunden ist und gefoltert wird, eine tronende Madonna, einen Blutzeugen mit Palmzweig in der Hand, eine heilige Lucia mit den ausgestochenen Augen als Attribut, einen Antonius mit der Glocke, Christus als Schmerzensmann, den Heiland mit zwei Frauen, ferner ein großes Kreuz, unter dem ein Dominikanermönch und ein Engel stehen, eine blondgelockte

Frau in rot-weißem mi-parti-Gewand zwischen zwei andern Figuren, weiter architektonische Hintergründe und Bekrönungen anderer Darstellungen. Das Meiste stammt von gewandten und tüchtigen Malern des 15. Jahrhunderts und bildete den Schmuck der viereckigen Pfeiler des Langhauses. Die Erhaltung der Bilder ist meist schlecht; Aufgabe der Archäologen wäre es daher, die Reste entweder im Original unberührt zu erhalten oder wenigstens genau zu reproduzieren. Wenn sie aber „restauriert" werden, sind sie gänzlich entwertet, ein Schicksal, vor dem ihr Kunstwert sie bewahren sollte.

(*E. A. S.*, Neue Zürcher Zeitung, 3. Januar 1906.)

— *Lugano.* Am 6. Mai wurde im Palazzo degli Studi ein städtisches Museum für Geschichte und Altertumskunde eröffnet.

— Nella chiesa di Sant'Ambrogio presso *Cademario*, si scoprì, oltre una figura di Satana, levandone l'intonaco, un gruppo di 46 figure, in parte nude, in parte vestite, delle quali si vede mezza la persona. Nel dipinto si vedono una colomba, tre dadi, una scure, una cazzuola da muratore, un coltello, una forbice, ed un coltello per tritare carne *(manera)*, una specie di rastrello, ed una lancia. Le teste hanno circa 7 centimetri. A destra dell'accennato gruppo vi è il diavolo, al di sotto il serpente. Vi sono pure numerose iscrizioni, che daranno campo ai dotti di esercitare la pazienza per decifrarle. Sembra poi che la parte antica della Chiesa sia stata dipinta, e converrà quindi aspettare che si continui colla voluta cura ed attenzione il completamento della interessante scoperta.

(La Cronaca Ticinese, 10. Mai 1906.)

— *Maroggia.* Praticando dei lavori di adattamento nel Collegio Don Bosco, si rinvenne, fra il pietrame deposito sulla riva del lago, una lastra tombale d'arenaria di m. 0.80 per 0.60 per 0.10, portanda scolpita un'epigrafe che con molta ragione si può ritenere arcaica. Consta di più lettere divise in due righe, leggentesi una da sinistra a destra e l'altra da destra a sinistra. Rimonta molto probabilmente ai primordi della conquista di questi paesi fatta dai Romani. (Corriere, Februar 1906.)

— Bei dem Dorf *Villa* im Bedrettotal auf 1350 m ü. M. wurden bei der Aushebung von Fundamenten für eine Stallung etwa 2½ m unter dem Boden zwei rechteckige von Steinen gebildete vorgeschichtliche Gräber aufgefunden. Sie enthielten, das eine zwei, das andere ein Gerippe. In den Gräbern fanden sich Spuren von Kohle. Über den Deckplatten lag eine etwa einen halben Meter hohe Lage von sehr feinem Sand.

(Basler Nachrichten, 13. Mai 1906.)

Thurgau. *Frauenfeld.* Das Schloßgut *Arenenberg* ist durch Schenkung an den Kanton Thurgau übergegangen. Der Schenkungsvertrag ist am 10. Mai 1906 von den Delegierten der Exkaiserin Eugenie und dem thurgauischen Regierungsrate, von letzterem unter Vorbehalt der Ratifikation des Kantonsrates, unterzeichnet worden.

(Basler Nachrichten, 11. Mai 1906.)

Waadt. Weitere Pfahlbauten sind durch Professor Alex. Schenk (Lausanne), Konservator der Pfahlbautensammlungen, dank des außergewöhnlichen Tiefstandes des Neuenburgersees bei Montbec, zwischen Cudrefin und Port Alban, hart an der Freiburgergrenze, 400 Meter vom ursprünglichen Ufer entfernt, entdeckt worden. Die Station bedeckt zirka 4500 Quadratmeter und ist durch Feuer zerstört worden, was die vollständig verkohlten Köpfe der mächtigen Eichenpfähle beweisen. Es sind die gewöhnlichen Funde gemacht worden, darunter eine prachtvolle Bronze-Axt im Gewicht von 662 Gramm, Sicheln, Messer, viele Schmucknadeln und Spangen mit hübschen Ornamenten, dann Angeln, Draht etc., alles in Bronze, Uberreste von Gefäßen und sehr viele Knochen verschiedenster Tiere. All dies verweist diese Niederlassung in die beste Zeit der Bronze, stellt sie also als Zeitgenossin des nahen, 1903 entdeckten Brolliet, der großen Pfahlbautenstadt Morges, welche Forel ausgebeutet hat, und des interessanten Corcelettes dar.

(Schweizer Freie Presse, 24. Januar 1906.)

Wallis. *Sitten.* Zum Konservator des historischen Museums auf Valeria wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Charles de Preux Herr Architekt J. von Kalbermatten in Sitten ernannt.

Zürich. *Pfäffikon.* In einer Kiesgrube beim Steinacker, hart an der Landstraße Pfäffikon-Russikon, wurden im Dezember 1905 neuerdings Gräber aufgefunden, welche eine ganze Reihe von hübschen Gegenständen enthielten. Die neuen Funde wurden der Sammlung des antiquarischen Vereins Lora in Pfäffikon einverleibt.



Literatur.

Baas, Karl: Zur Geschichte der mittelalterlichen Heilkunst im Bodenseegebiet. [Archiv für Kulturgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Gg. Steinhausen. Berlin, Alexander Duncker, 1906. IV. Bd., 2. Heft.]

Baer, C. H. Dr.: Das Schweizer Bürgerhaus, seine Bedeutung, Erhaltung und Aufnahme. Ein Vortrag. Schweiz. Bauzeitung, Bd. XLVI, Nr. 18.

Bandi, Ernst: Volkstümliche Handwerkskunst und bäurische Zierformen. Die Bauernkeramik. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. IX. Jahrgang, Heft 4. Zürich 1905. Dasselbe in Schweizer. Techniker-Zeitung. Basel, 5. Mai 1906.

Besson, Marius: Episcopus ecclesiae Aventicae. Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. VIII, 2 livr. 1905.

— Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusqu'au déclin du VIe siècle. Fribourg et Paris 1906.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXVII. 1905. No. 10–12. Ottobre–Dicembre, estratto del sommario: Malcantone; un artista luganese a Graglia; La famiglia Brocchi in Bassano; Lavori alla Murata di Bellinzona e consecrazione della chiesa di Moleno; Scavi e scoperte archeologiche; Monumenti e scoperte artistiche; Per i ristauri di S. Lorenzo di Lugano; Museo Nazionale di Zurigo; Leonardo da Vinci e la Torre di Filarete.

— Anno XXVIII. 1906. No. 1–5. Gennaio—Maggio: Gli ospizi di Camperio e di Casaccia sul Lucomagno (con altri documenti bleniesi dei secoli XII—XV). — Cronaca: Inaugurazione del Museo di Lugano; Scoperte e notizie archeologiche; Ristauri alla chiesa di S. Lorenzo in Lugano.

Brandstetter, Jos. Leop.: Westerlege und Schlotterten. Geschichtsfreund, 60. Bd. 1905.

Brulhart, Frid.: La seigneurie et la paroisse de Font. Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. VIII, 1905.

Büchi, Albert: Schießwesen und Schützenfeste in Freiburg bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Freiburger Geschichtsblätter. XII. Jahrgang 1905.

Burckhardt, August: Scheibenriß mit Ahnentafel des Jakob Christoph Menzinger von Basel. Schweiz. Archiv für Heraldik. 1905, Nr. 4.

— Hans Holbeins Ehefrau und ihr erster Ehemann Ulrich Schmid. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. V. Bd., 2. Heft.

Burckhardt, Fritz: Über Pläne und Karten des Baselgebietes aus dem 17. Jahrhundert. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. V. Bd., 2. Heft.

Buzzetti, Pietro: Chiavenna a l'epoca romana. Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como, Fasc. 51—52, Aprile 1906. Milano, tipografia L. F. Cogliati.

Cherbuliez, Emilie: Nos Musées; la collection Pion, dentelles etc. Nos anciens et leurs œuvres. Genève 1906. No. 2.

Coulon, Maurice de: Portrait de Marie d'Orléans-Longueville, par Dr. Cayer. Musée Neuchâtelois 1906. Janvier-Février.

Crosnier, Jules: Pauline de Beaumont, peintre. Nos anciens et leurs œuvres. Genève 1906. No. 1.

Diesbach, Max de: La fête des Rois à Fribourg. Fribourg artistique à travers les âges, Avril 1906.

Dubois, Fréd.-Th.: Les armes du baillage de Vaud. Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1905, Heft 4.

Dupraz, Emmanuel: La cathédrale de Lausanne. Étude historique. Lausanne, Librairie Th. Sack, 1906.

Durrer, Robert: Das Schwyzer Panner und sein Eckquartier. Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1905, Heft 4.

Escher, Dr. **Conrad:** Die zürcherischen Glockengießer. Zürcher Wochen-Chronik. VIII. Bd. No. 17. 1906.

Escher, Hermann: Das schweizerische Fußvolk im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts, 2. Teil; CI. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich auf das Jahr 1906.

Fluri, Ad.: Das alte Schulhaus oben an der Herrengasse. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Forrer, Dr. **R.:** Die ältesten gotischen ein- und mehrläufigen Faustrohrstreitkolben (darin die Schießstreitaxt Ulrich Zwinglis). Zeitschrift für historische Waffenkunde. IV. Bd., 2. Heft.

Gg., K. [Gachnang]: Feldhauptmann Wilhelm Frölich, der Riesbacher Hans Waldmann. Zürcher Wochenchronik, 17. März 1906.

Ganz, Paul: Die Abzeichen der Ritterorden (III). Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1905, Nr. 4.

Genève. Collections d'art et d'histoire de la Ville de Genève. Comptes rendus pour l'année 1905. Genève, Imprimerie W. Kündig & fils, 1906.

Gerster, L.: Der Kruzifixus von Münchenwyler. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Glasgemälde mit den Wappen der Thamann und Fleckenstein, Arbeit dės Zürcher Glasmalers *Karl von Egeri.* (Musée du Louvre, ancienne collection Sauvageot, à Paris.) Art pour tous, Paris 1906.

Gremaud, Arn.: Village de Chiètres. Fribourg artistique à travers les âges, avril 1906.

Grosriez, F. de: Les armoiries de la maison du Diable à Sion. Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1905, Nr. 4.

Grunau, Dr. **Gustav:** L'imprimerie à Lausanne et à Morges jusqu'à la fin du XVI[e] siècle, par Aug. Bernus: Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Haebler, Konrad: *Juan Ris* de Chur, un librero alemán en Valencia en el siglo XV. Revista de archivos, bibliotecas y museos III[a] época año XI'X. Madrid 1905'1906.

Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts. Im Auftrage der Kunstkommission unter Mitwirkung von Professor *D. Burckhardt* und Professor *H. A. Schmid* herausgegeben von Prof. Dr. *Paul Ganz,* Conservator der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel. f°. II. Serie. Lieferung 1.

Heierli, Dr. **J.:** Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Heft 2 Solothurn, Verlag von Theodor Petri, 1905.

— Vindonissa. I. Quellen und Literatur. Argovia, XXXI. Bd. Aarau 1905.

Helbling, C.: Das Rathaus in Rapperswil. Buch- und Kunstdruckerei R. Ehrsam & Cie. Richterswil, 1906.

Holbein, Hans: Entwürfe zu zwei Glasgemälden, um 1520 und 1523, in L'Art pour tous, 1906, pl. 16 et 40. Paris, Librairies-imprimeries réunies. 4°.

Hürlimann, Dr.: Beiträge zur Bestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten. Zuger Neujahrsblatt für das Jahr 1906.

Jecklin, Fritz: Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz. Sonderabdruck a. d. Mitteilungen der Bayer. numismat. Gesellschaft, XXV. Jahrg. 1906 u. 1907. München 1906. Mit 6 Tafeln und 1 Karte.

Kasser, H: Das Bernbiet ehemals und heute. II. Mittelland. 1. Zwischen Aare und Stockhornkette. Bern, Stämpfli & Cie., 1906.

— Über Werke der Basler Goldschmiedefamilie Fechter im Besitz bernischer Zünfte. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde I. Jahrg., 4. Heft.

Keller, Dr. A.: Die Waffenvitrinen des Burgundersaales. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Lauber, J.: Die Bildhauerfamilie Ritz v. Selkingen. Blätter für Walliser Geschichte 3. Bd., 4. Jahrg.

Lehmann, Hans: Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. I. Teil: Ihre Entwicklung bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts. Mit 32 Textillustrationen und 8 Tafeln. Zürich, in Kommission bei Fäsi & Beer, 1906. 4°. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LXX. (Bd. XXVI, Heft 4).

Luchsinger, Chr.: Das Molkereigerät in den Alpendialekten der romanischen Schweiz. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. IX, 1905, Nr. 3, 4.

Lüdi, J.: Die Post in Münsingen. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Lütolf, Konrad: Die Gotteshäuser der Schweiz von Arnold Nüscheler. Dekanat Sursee. Geschichtsfreund. 60. Bd., 1905.

Magni, Dott. Antonio: Pietre a scodelle. Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como, Fasc. 51—52, Aprile 1906. Milano, tipografia L. F. Cogliati (betrifft Schalensteine in Rovio und Barbengo im Tessin).

Martin, Camille: La Maison de ville de Genève. Illustrations de Fréd. Boissonnas. Genève, librairie A. Jullien, 1906. 4°. [Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève, Série in 4°, Tom III]. — Auch separat.

Massiac, L.-M. de: La Chartreuse de la Valsainte. — Ornements sacrés de saint Hugues, évêque de Grenoble, XIIe siècle. — Bourse armoriale de la comtesse Guillemette de Gruyères. — Statues en bois sculpté et polychromé. — Siège du celebrant, église de Valsainte. — Lutrin en bois sculpté, chapelle à la Valsainte. Fribourg artistique à travers les âges. 1906 Janvier, Avril.

Merz, Walter: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Lieferung 6. Aarau, H. R. Sauerländer & Co, 1906. 4°.

Münger, R.: Berner Volkskunst. Eine Führung im historischen Museum zu Bern. Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz. 1905.

Nef, Karl: Die Sammlung der Musikinstrumente des historischen Museums in Basel. Sonntagsblatt der Basler Nachrichten. I. Jahrgang, 25. März 1906.

Pahud, François: Saint-Pierre, reliquaire de l'église de St-Nicolas. Fribourg artistique à travers les âges, Avril 1906.

Perregaux, C.: Jean Jacques Huguenin et la percée du Col des Roches, 1801—1805. Musée Neuchâtelois année 1906. No. 1 et 2.

Petitot, Joseph, Un portrait de —. Nos Anciens et leurs œuvres. Genève 1906, No. 2.

Rambal, Joseph: L'horlogerie à Genève, suite. Nos Anciens et leurs œuvres. Genève 1905, No. 4.

Reber, B.: La poterie suisse. — Mortiers et appareils de laboratoire. Journal des collectionneurs. Genève Mars, Mai 1906.

Reymond, Maxime: Quatre sceaux ecclésiastiques. Schweizerisches Archiv für Heraldik, 1905, Nr. 4.

— Le bourg de Chillon. Revue historique vaudoise. Mars 1906.

Robert, Arnold: La société de tir des Armes-Réunies; souvenirs historiques. Musée Neuchâtelois. Année 1906, Mai-Juin.

Schenk, Alex.: Le nouveau palafitte de Montbec, près de Cudrefin (âge de bronze). Revue historique vaudoise. Janvier 1906.

Schiess, Traugott: Drei St. Gallische Reisläufer [Ambrosius Eigen, Niklaus Guldi und Franciscus Studer] aus der ersten Hälfte der 16. Jahrhunderts. Herausgegeben vom historischen Verein des Kantons St. Gallen. Mit einer Tafel. St. Gallen, Zollikofersche Buchdruckerei, 1906. 4°.

Schröder, Bruno: Nachtrag zu Athen. Mitteilungen 1904, S. 21 ff. [betrifft einen in Baden Kt. Aargau, gefundenen römischen Prellstein]. Athen. Mitteilungen 1905, S. 408/9. Berlin.

Société des Arts de Genève. Comptes rendus de l'exercice 1905. Tome XVII, 1er fasc.

Stagel, Elsbeth, s. Vetter, Ferdinand.

Stammler, Dr. J.: Der Burgundersaal im historischen Museum zu Bern. Blätter für bern. Geschichte. I. Jahrgang, 4. Heft.

Stichler, C.: Der Schneeberger Auferstehungsgobelin vom Jahre 1607 (mit Abbildung). Zürcher Wochenchronik vom 3. Februar 1906. VIII. Bd., Nr. 5.

— Aus der Biedermeierzeit Alt-Zürichs. [Zürch. Wochenchronik, 10., 17. u. 24. März 1906.]

Stückelberg, E. A.: Zwei frühmittelalterliche Kapitelle. — Zwei Basler Bischöfe im Heiligenhimmel. — Geflüchtete Basler Kirchenschätze. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. V., Heft 2.

Türler, H.: Die Familie Gönffi in Biel. — Heraldisches aus bernischen Häusern, zwei Hauswappen. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Vetter, Ferdinand: Das Leben der Schwestern zu Töß, beschrieben von *Elsbeth Stagel*, samt dem Vorwort von Johannes Meier und dem Leben der Prinzessin Elisabeth von Ungarn. Deutsche Texte des Mittelalters; herausgegeben v. d. Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Bd. VI. Berlin, Weidmann, 1906.

Vogler, Dr. **C. H.**: Der Maler und Bildhauer Joh. Jakob Öchslin aus Schaffhausen. 2. Hälfte. Mit 2 Tafeln Lichtdruck und 22 Abbild. 14. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des Historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen. 1906. 4°.

Vuillermet, Ch.: La maison du prévôt Cuno d'Estavayer et l'incendie du 18 août 1235. Revue historique vaudoise. Avril 1906.

Wackernagel, Rudolf: Drei Basler Steinurkunden. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. V. Bd., 2. Heft.

Wavre, W.: Extrait des comptes de la Bourserie de la ville de Neuchâtel. Musée Neuchâtelois année 1906. No. 1—3.

Wegeli, Dr. **R.**: Die Truchsessen von Dießenhofen. Thurgauische Beiträge, 45. Heft.

Wiedmer-Stern, J: Die Flachgräber von Richigen bei Worb. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. I. Jahrgang, 4. Heft.

Zemp, J.: L'Art de la ville de Fribourg au moyen âge. Avec préface de *G. de Reynold*. Édition du Fribourg artistique. Fribourg, Josué Labastrou, 1905.

Zetter-Collin F. A.: Aus der Kunstmappe des Museums Solothurn. Separatabdruck aus dem „Soloth. Tagbl." vom 20. und 27. Mai 1906.

Preis jährlich 5 Fr. - Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift „Anzeiger" an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS, DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER.

HERAUSGEGEBEN VON DEM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM IN ZÜRICH.

NEUE FOLGE. BAND VIII. 1906. Nr. 2.

Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau.

Von *J. Heierli.*

(Fortsetzung.)

Nr. 60. Der flache Tumulus 60 wurde am 1. August 1899 genau untersucht. Sein Durchmesser betrug 9 m, die Höhe nur 40 cm (Fig. 46). Er besaß einen Steinkranz und als Schutzdecke über der Mitte des Hügels, wo die verbrannte Leiche geborgen worden war, dienten mehrere große Steine, die zum Teil über den Rasen emporragten.

Genau in der Mitte des Tumulus befand sich auf dem gewachsenen Boden die Totenurne (1). Sie enthielt außer den Knochenresten eine kleine Schale (2) und war mit einem Teller (3) zugedeckt. Nordöstlich davon lag eine große Schüssel (4). Vereinzelte Scherben wurden zerstreut im ganzen Hügel gefunden.

Die Totenurne (1) hat die Form einer Schüssel, ist 19 cm hoch, oben 26 cm und am Bauch 32 cm weit, indes der Boden-Durchmesser 8 cm beträgt. Die Urne mußte aus vielen Scherben zusammengesetzt werden. Sie ist von braunroter Farbe und besteht aus gut gebranntem Ton. Der Boden ist etwas eingebogen.

Die Schale (2) besteht ebenfalls aus feinem Ton von braunroter Farbe.

Der Deckel (3) ist nur in schwarzen Scherben vorhanden, die aus porösem, dickwandigem Ton bestehen.

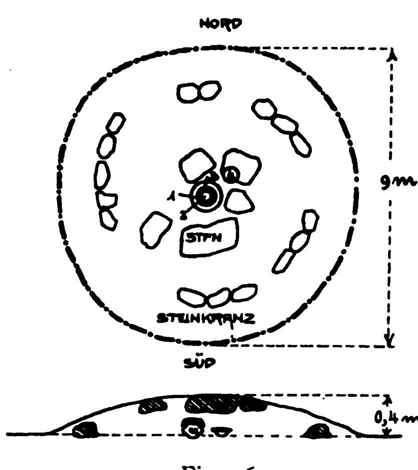


Fig. 46.

Die braune Schüssel (4) mußte aus kleinen Scherben zusammengesetzt und ergänzt werden. Sie ist 12 cm hoch, 29 cm weit und hat einen Boden-Durchmesser von 10,5 cm.

Nr. 61. Die beiden Tumuli, die auf dem aussichtsreichen Platze vor dem Bärhau draußen, im sog. *Ruchacker* stehen, befinden sich auch im ehemaligen Waldgebiet. Seit der Wald daselbst gerodet wurde, ist der Pflug über sie hinweggegangen und hat ihre ursprüngliche Höhe verringert. Auch Schatzgräber scheinen da ihr Heil versucht zu haben, denn wir hören von einem Bronzekessel, der in den Ruchackerhügeln zum Vorschein gekommen sein soll. In Wirklichkeit fand man im einen der beiden Tumuli einen 34 cm im Durchmesser haltenden Bronzering [vgl. Katalog. der Antiquarischen Gesellschaft Zürich I (1890) pag. 191 Nr. 3230], und im andern (?) ein Stück Bronzeblech, die beide zu einem Bronzekessel gehört haben können.

Der größere der beiden Ruchacker-Grabhügel, unsere Nr. 61, hat einen Durchmesser von zirka 24 m und eine Höhe von 3 m. Er ist einer derjenigen Hügel, welche Pfarrer Urech schon 1865, als er seine Tätigkeit in Lunkhofen begann, untersuchte. Laut den Originalberichten [Corr. Zürich XXVI, 360; Schreiben Urechs vom 22. Juni 1866; Argovia V, 226 und 227; ferner Corr. Zürich XXXVI, 454; Zchn. Zürich VI, 48 der Abteil. keltisch-röm.-fränk.; Katalog Aarau (1879) p. 53. 58; Argovia XVII (1886) p. IX; Mitteilung von Dr. F. Urech 1905] fand Urech in unserem Tumulus 61 Reste eines Steinkranzes, mehrere Brandplätze, ein Eisenmesser, einen kleinen Henkeltopf (Fig. 47) und viele Scherben, aus denen sich eine Schale und eine Schüssel zusammensetzen ließen.

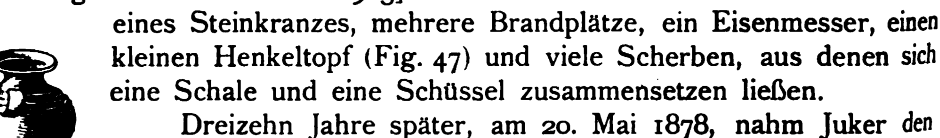


Fig. 47.

Dreizehn Jahre später, am 20. Mai 1878, nahm Juker den Hügel 61 in Angriff. Er fand ein Stück Bronzeblech, das wir schon erwähnten; in 1,8 m Tiefe aber kam ein Skelet zum Vorschein. Neben dem Kopf desselben lag ein kleiner Bronzering [1], unweit davon ein halbmondförmiges Eisenmesser [2]) und ein Eisenschwert von

[1]) Siehe Archaeologia XLVII Taf. V, 10, wo der Durchschnitt unrichtig gezeichnet ist; die innere Seite sollte concav sein. Jene Publikation läßt auch in andern Beziehungen zu wünschen übrig.

[2]) ibid. Taf V, 18.

Hallstattform (Fig. 48) mit Griffzunge.[1] Nördlich des Skelettes befanden sich Tonscherben und noch mehr nördlich Knochen von Rind, Schaf und Schwein.



Fig. 48.

Am 5. Juli 1878 weitete Juker die Öffnung im Grabhügel, die er im Mai gemacht, noch aus und fand einen Gagatring[2]), eine geschweifte Messerklinge und Fragmente eines zweiten solchen Messers. [Siehe Katalog der Antiq. Gesellschaft Zürich I, p. 190; die Berichte Juckers finden sich im Berichtebuch der Antq. Gesellsch. Zürich III, 91–93.]



Fig. 49.

Die oben erwähnten Scherben ließen sich zusammensetzen zu einer verzierten Totenurne, die sich mit den andern von Juker gesammelten Funden im Schweiz. Landesmuseum befindet. Sie wurde zwar, wie der Gagatring, schon in der Archaeologia XLVII (Taf. V, 11, 19) publiziert, aber ungenügend. In den Zeichnungsbüchern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. VI, 45 der Abteilung: keltisch-römisch-fränkisch, ist sie nur flüchtig skizziert. H 21 cm, BW 29 cm. In unserer Fig. 49 erscheint sie nun photographisch getreu.

Nr. 62. Hart neben dem eben beschriebenen liegt, auch noch im Ruchacker, der 62. Grabhügel. Er war, wie Nr. 61, ursprünglich von einem Steinkranz umgeben und besaß einen Durchmesser von 18 m nebst einer Höhe von $2^1/_2$ m. Die Untersuchung des Hügels wurde im Juli 1878 von Jucker durchgeführt. [Berichtebuch der Antiquarischen Gesellschaft Zürich III, 92–95 (5. Juli 1878); vgl. Zeichnungsbücher der genannten Gesellschaft VI, 45 a der Abteilung: keltisch-römisch-fränkisch; Correspondenzbücher der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XXXVI, 162 (6. Juli 1878); vgl. Argovia V, 226; Katalog Zürich I, 191–192].

In 30 cm Tiefe fanden sich Kohlen und Skeletteile. Bei denselben lag der 33 cm weite Bronzering, von dem oben gesprochen wurde. Am rechten

[1]) Vgl. Katalog der Antiquar. Gesellsch. Zürich I, 190, Nr. 3228.

[2]) Archaeologia XLVII Taf. V, 19.

Arm des Toten befanden sich 2 Ringe von ungleicher Dicke; der dickere [Katalog Zürich I, 191 und Tafel Nr. 3231 a, vgl. a_1] lag oben, der dünnere unten [ibid. Tafel Nr. 3231 b und Archaeologia XLVII Taf. V,13]. Dann folgten 4 Bronzeringe. Am linken Vorderarm entdeckte man ebenfalls einen Silberring, der, wie der dickere Ring am rechten Arm, eine goldene Schließe trägt [Katalog Zürich I, Tafel No. 3231, a_1 und Archaeolog. XLVII Taf. V, 12], deren Ornamentik sonst an Fundstücken unserer Hallstattperiode noch nie beobachtet wurde.

Die beiden Ringe mit Schließen bestehen aus Silberblech und sind hohl. Ihr Durchmesser (Weite) beträgt 6,5 cm, ihre Dicke 0,5 cm. Die goldenen Schließen (Fig. 50) bilden Zilinder mit Mittelwulst. Der dünne Ring am rechten Arm besitzt einen Kern aus Bronzedraht, welcher mit Silber überzogen ist. Sein Durchmesser (Weite) beträgt 7,8 cm.



Fig. 50.

Sehr interessante Objekte lagen auf dem Körper des Toten. Da sind zunächst einige Amulette zu nennen: Zwei Bronzefüßchen mit Aufhängeringlein [Katalog Zürich, Taf. No. 3231 h und f, hier Fig. 51_3 und $_4$] und zwei menschliche Figuren von Bronze, Männlein und Weiblein, ebenfalls mit Ringen zum Aufhängen versehen [Kat. Zürich, Taf. No. 3231, e und e_1, hier Fig. 51_1 u. $_2$] Offenbar haben wir in diesen Stücken Produkte fremder (etruskischer) Kunstfertigkeit vor uns. Der Gürtelschmuck bestand aus einem Bronzeviereck (Fig. 52)



Fig. 51.

von quadratischer Form mit concaven Seiten und Knöpfchen an den Ecken, sowie 4 Ringen aus Bronze [Katalog Zürich, Taf. No. 3231 g]. Außerdem kamen noch Bronzenadeln, Ringe, Armbrustfibeln mit Fuß- und Bügelpauke (Fig. 51 5–7), sowie Bernsteinperlen zum Vorschein. Ein Knochenringlein, Ohrlöffelchen etc. vervollständigten den Fund [Katalog Zürich I, Tafel Lunkhofen und Archaeologia XLVII Tafel V]. Scherben oder Gefäße seien in diesem Hügel nicht gefunden worden.

Merkwürdigerweise fanden sich 3 Gebisse, aber nur ein einziger Schädel. Das beweist, daß der Tumulus 62 eben früher schon angebrochen worden ist. Im Dorfe Lunkhofen erzählte man Juker'n die Sage, daß ein Viehhirt einmal aus diesem Hügel einen Schädel gehoben, neben welchem der erwähnte Kupferkessel gestanden habe.



Fig. 52.

Nr. 63. Am untersten, das heißt südwestlichen Ende der Bärhau-Nekropole liegt der „große Heidenhügel", der von Professor Rochholz durchgraben wurde. Wir werden im Folgenden versuchen, einen Auszug aus seinem auch für jene Zeit dilettantenhaften Bericht in Argovia V zu geben und für die eigentümlichen Bezeichnungen die heute gebräuchlichen Ausdrücke einzuführen; ob aber überall das Richtige getroffen wird, ist sehr fraglich.

Der Hügel 63 (Fig. 53) hat einen Durchmesser von 25–30 m und eine ursprüngliche Höhe von zirka 5 m. Rochholz konstatierte an seinem Umfange einen Steinkranz von etwa 100 Steinen und sagt, der Hügel sei (1866) von ca. 500 kleinen und großen Bäumen bewachsen gewesen. In der Vertiefung an der Spitze (frühere Durchwühlung von Schatzgräbern) lagen Scherben, die man einfach auflesen oder herausscharren konnte.

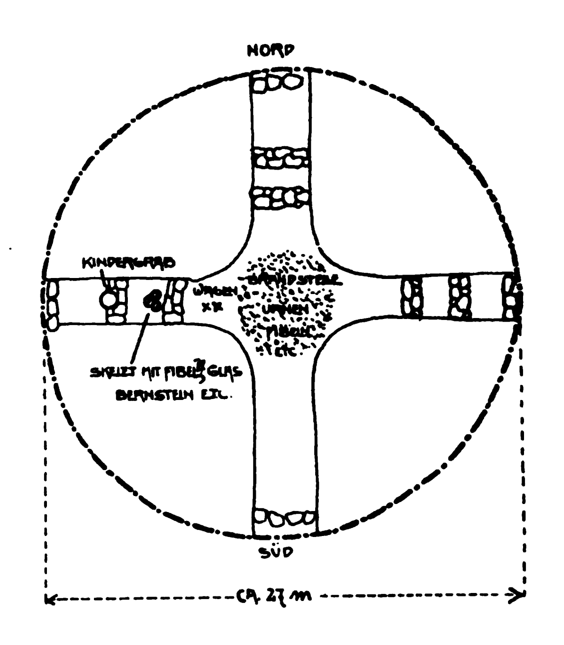
Die Untersuchung erfolgte in der Weise, daß 2 Gräben, der eine von Nord nach Süd, der andere von Ost nach West, durch den Hügel getrieben wurden. Man fing in etwa 2 m Höhe außen an und grub dann hinunter bis 2′ [0,6 m] unter den gewachsenen Boden.

Zunächst unter dem Mantel, d. h. der Rasendecke des Grabhügels, stießen die Arbeiter auf einen Steinwall, dem bald ein zweiter folgte. Der erste begann nahezu 2 m über dem Naturboden und war ungefähr 1 m dick; der andere lag ½ m höher, war ebenso dick wie der erste, aber 1 m näher der Hügelachse.

Innerhalb der schützenden Steinwälle stieß man auf zirka 10 Brandstellen. Die oberste derselben war von den Schatzgräbern durchwühlt. Sie enthielt Scherben von grobem Geschirr, eine Spielkugel („Chlüre") und

Kinderknochen. Ein Spinnwirtel schien Rochholz' ein Frauengrab anzudeuten und einige Schalen von Tellerschnecken (Planorbis) faßte er als Halsschmuck auf (!).

Der zweite Brandplatz befand sich nahezu 1 m tief; er enthielt nur Tonscherben. Die dritte Brandstätte lag innerhalb des zweiten (obern) Steinmantels in 1,5 m Tiefe. Sie barg eine henkellose Urne mit hohem Hals, welche verbrannte Knochen enthielt. In noch größerer Tiefe fand man Reste von Bronzefibeln (Schlangenfibula?) und Scherben von rötlichem Geschirr. Übrigens erwies sich dieser Teil des Grabhügels von Füchsen und Dachsen durchwühlt. Diese Tiere mögen die „Laubstreu" eingeschleppt haben, welche Rochholz' Veranlassung gab zu seinem hochgelehrten Exkurs über „Grabstreu und Brenndorn im Rosengarten" in Argovia V p. 245 etc.



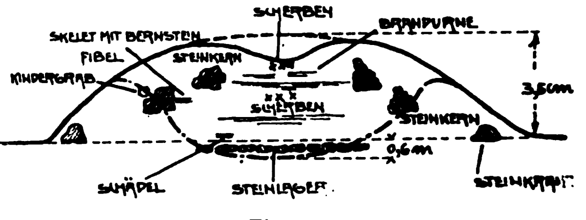


Fig. 53.

Ich verdanke dem Direktor des Aarauer Antiquariums, Prof. Dr. J. Hunziker, Photographien aller in Aarau liegenden Funde aus den Grabhügeln von Unter-Lunkhofen. Unter den Gefäßen und Scherben gehören gewiß mehrere zu den Funden aus Tumulus 63 [vgl. auch Katalog Aarau 1879 p. 53 etc.] und sind aus den oben erwähnten Scherben zusammengesetzt worden. Wir werden unten darauf zurückkommen.

In 3 m Tiefe, d. h. in der Höhe des untern Randes des äußern (untern) Steinmantels, kamen massenhafte Reste eines Scheiterhaufens zum Vorschein und auf denselben erkannte man eine (Frauen-?) Leiche mit vielem Schmuck. Das Haupt hatte im Osten geruht, die Füße befanden sich im Westen. In der Schultergegend fand sich ein Bronzeblech, auf Birkenrinde und Holz gebettet: es war ein Halsring. Darunter lagen noch 2 solche Ringe und bei diesen Ringen kam ein Holzgefache zum Vorschein, das einem Schmuckkästchen angehört haben soll (?). Außerdem entdeckte man Schmucknadeln, Armringe, eine Paukenfibel [1]), Gewebereste mit kleinen dichtstehenden Bronze-

[1]) Argovia V Taf. III 2a und b. Archaeologia XLVII Taf. V, 6.

perlen [1]), ein Gürtelblech [2]) aus Bronze, welches auf einer Leder-Unterlage saß. Etwas seitlich lagen Eisenstücke, Fragmente eines Wagenrad-Reifes, eine große graphitisierte Schüssel und 2 vereinzelte menschliche Schädel.

Durch die Güte Professor Hunziker's erhielt ich kleine Stücke des perlenbesetzten Gewebes und des vermeintlichen Leders. Jenes erwies sich als Tafftgewebe und besitzt als Unterlage Birkenrinde mit Holz. Das Ganze hat vielleicht einen Gürtel gebildet, der aus Birkenrinde und Holz bestand, über welches biegsame und zähe Material das Perlengewebe gelegt wurde. Noch sei bemerkt, daß das im Schweizerischen Landesmuseum befindliche Fragment eines Perlengewebes nicht aus einem der von Juker untersuchten Grabhügel stammt, sondern wahrscheinlich auch aus dem großen Heidenhügel 63.

Das sog. Leder, auf welchem Partien eines Bronzebleches aufsaßen, deren Verzierungen in der Unterlage abgedrückt waren, wurde von den Professoren Dr. C. Keller und A. Engler im Polytechnikum Zürich mit Hülfe des Gefriermikrotoms mikroskopisch untersucht und erwies sich in der Tat als Leder, wenigstens wurden keinerlei pflanzliche Spuren gesehen, wohl aber tierisches Bindegewebe. (Es wäre wünschenswert, daß auch andere ähnliche Substanzen, die in der Literatur abwechselnd als Holz, Leder oder Kohle beschrieben werden, so untersucht würden.)

Im Ostwestgraben des Tumulus 63 lag außerhalb des untern Steinwalles eine Urne mit Kinderknochen (Nachbestattung); innerhalb des Walles aber kam in 1 1/3 m Tiefe [von der seitlichen Oberfläche oder vom Gipfel gemessen?] ein männliches Skelett zum Vorschein. Bei demselben wurden 3 Scherben roten Glases gefunden, ferner eine Bernsteinperle, Fibelreste, ein Bronzeringlein, ein Armring, ein Ohrgehänge [3]), eine Bronzespange, ein Eberzahn und Eisenstücke, die Rochholz als Schildbuckel, Kurzschwert und Dolch oder Lanze auffaßte. Am Schädel sei eine Stichwunde sichtbar gewesen.

Die aus dem großen Heidenhügel erwähnten, eben genannten Eisenstücke lassen sich, mit Ausnahme der Radfragmente, nicht mehr nachweisen, da die Antiquarische Abteilung des Museums Aarau nur unbestimmbare Reste davon enthält. Wohl aber sind mehrere Gefäße aus diesem Tumulus vorhanden, die nachträglich aus Scherben rekonstruiert werden konnten und unter den Scherben, die aus Lunkhofen stammen sollen, befinden sich auch recht interessante Stücke.

Möglicherweise stammt die große Schüsselurne, die wir hier in Fig. 54 a wiedergeben, aus Brandplatz II des Hügels 63, ebenso unsere Fig. 54 b—54 c. Fig. 54 d könnte identisch sein mit der Urne aus dem dritten Brandplatz des großen Heidenhügels. Die Saugflasche (Fig. 54 e) und

---

[1]) Argovia V Tafel III. Archaeologia XLVII Tafel V, 8.
[2]) " " " I und II. " " " " 5.
[3]) " " " III 1 a und b. " " " " 7.

das verzierte Töpfchen (Fig. 54f) erregen den Verdacht, es könnten Pfahlbaufunde der jüngern Bronzezeit unter die keramischen Produkte aus Unter-

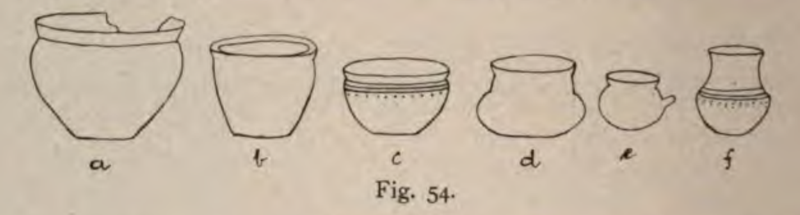


Fig. 54.

Lunkhofen geraten sein, was Professor Hunziker jedoch als unmöglich erklärte. Auch die Scherben, die wir in Fig. 55 a u. b nach Photographie wiedergeben, könnten ganz gut in einem bronzezeitlichen Pfahlbau gefunden worden sein und sogar die Scherben, welche wir in Fig. 55 c und d reproduzieren, entfernen sich nicht allzuweit von jenen Typen.

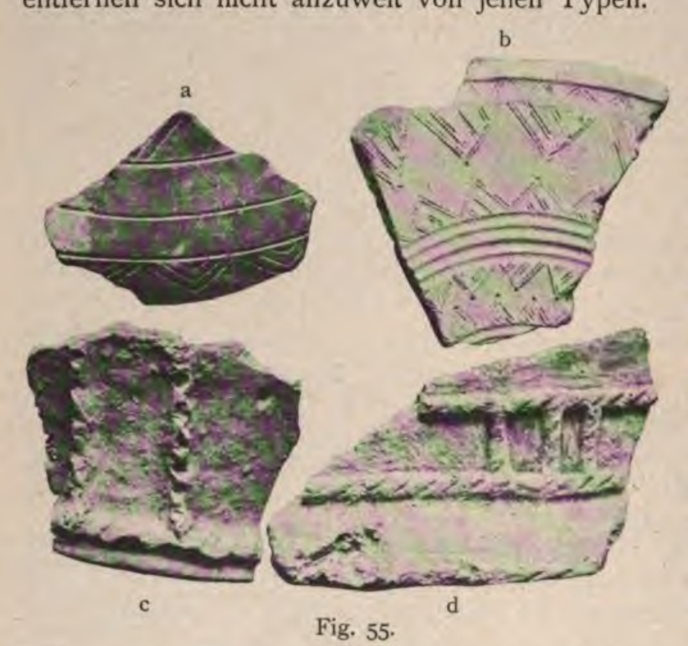
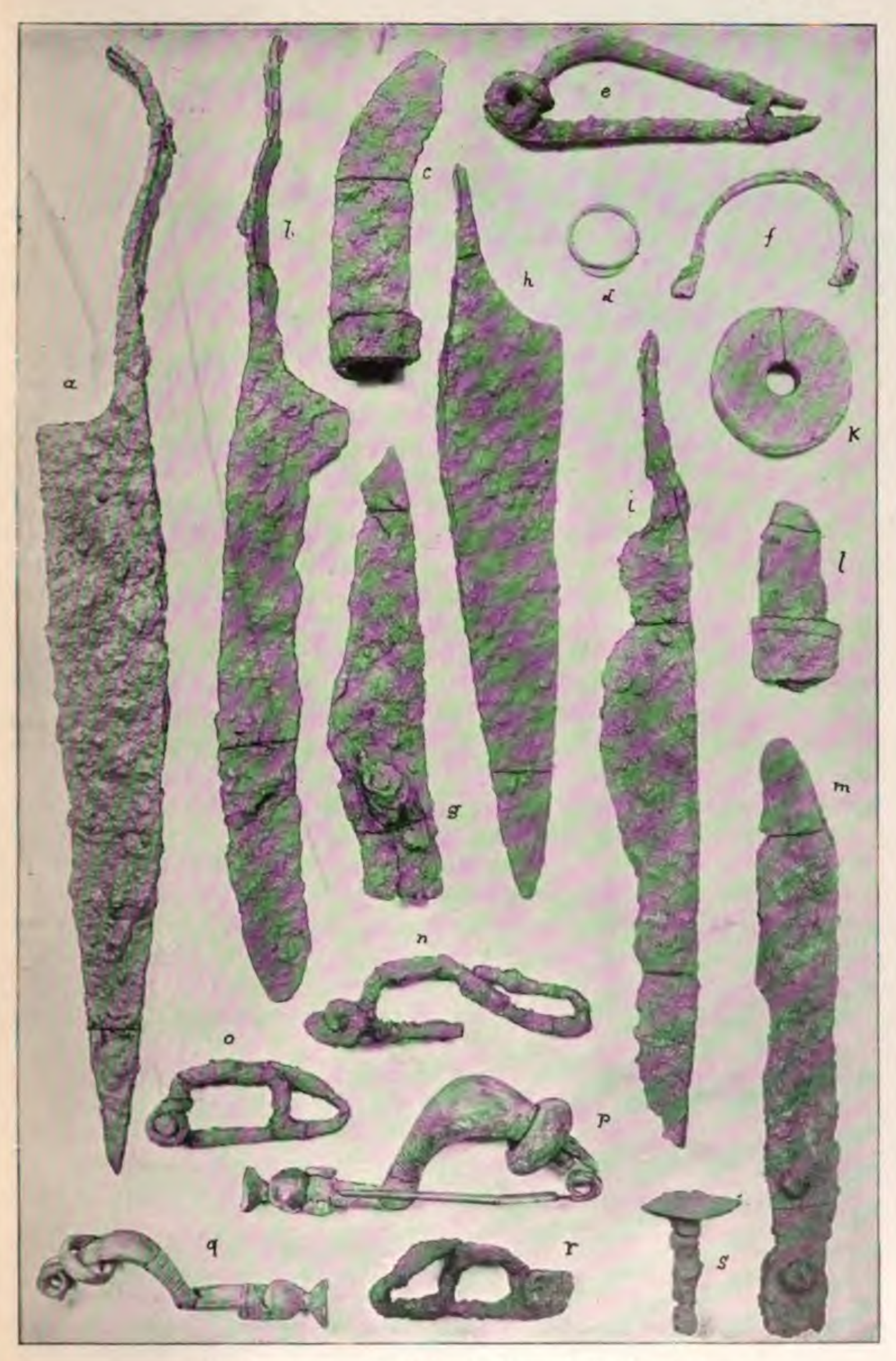


Fig. 55.

Wenn aber alle diese keramischen Produkte, wie Hunziker annimmt, sicher aus dem Grabhügel 63 stammen, so enthielt derselbe also einerseits sehr alte, bis in die Bronzezeit zurückweisende Grabbeigaben, anderseits relativ junge Formen, wie z. B. das Gürtelblech und das perlenbesetzte Gewebe, die schon der zweiten Hälfte der Hallstattperiode zuzurechnen sind. Der große Heidenhügel könnte am Ende der Bronzezeit oder anfangs der I. Eisenzeit angelegt, später aber von Zeit zu Zeit wieder benutzt und weiter aufgebaut worden sein.





Giubiasco. – Objets de fer et de bronze.

Fouilles exécutées par les soins du Musée National.

Par *D. Viollier.*

I. Le cimetière préhistorique de Giubiasco.

A une époque où l'on n'avait pas les moyens de locomotion dont nous disposons à l'heure présente, deux grandes routes mettaient en communication directe l'Italie avec le nord de l'Europe. L'une, partant d'Aoste, passait le Grand St Bernard et descendait sur Martigny; l'autre, remontant la vallée du Tessin, franchissait le St Gotthard et suivait la vallée de la Reuss.

Si la première de ces routes semble avoir été connue dès l'époque du bronze et avoir déjà eu une importance considérable à l'époque gauloise, il ne semble pas en avoir été de même pour la seconde: les trouvailles archéologiques sont nulles sur le versant nord et peu importantes sur le versant sud.

La route commerciale à l'époque préhistorique remontait la vallée du Tessin jusqu'au-dessus de Bellinzone; de là, par le Val de Mesolcina et le S. Bernardino, elle gagnait le Rheinwald-Thal et la vallée du Rhin. Cette route est jalonnée de cimetières, parfois très importants, qui montrent que, bien avant l'arrivée des Romains dans le pays, celui-ci était déjà habité par une population nombreuse. Comme preuve nous ne citerons que les trouvailles de Coire, Tomils, Thusis, Zillis sur le versant nord; les nécropoles de Mesocco, Castaneda et Roveredo au sud, qui toutes datent de l'époque du fer et de l'époque romaine.[1])

Au débouché de la vallée de la Moësa dans celle du Tessin sont groupés un nombre considérable de cimetières qui témoignent d'une population stable très dense; en allant du nord au sud, nous trouvons ceux de: Alla-Monda-Claro, Castione[2]), Cerinasca[3]), Gorduno, Molinazo[2]), Galbiso, S. Paolo, qui sont tous proches parents par leur mobilier funéraire de ceux de Mesocco et de Castaneda.[4])

Un peu plus au sud, à vingt minutes de la petite ville de Bellinzone se trouve un dernier cimetière qui dépasse tous les autres en étendue et en intérêt: celui de Giubiasco.

Comme c'est presque toujours le cas, le hasard joua un grand rôle dans la découverte de cette nécropole. Un paysan, creusant pour planter

[1]) Mitteil. d. Antiq. Gesell. Zürich XXVI. 1.

[2]) Festgabe auf die Eröffnung des Landesmuseums p. 83.

[3]) Anzeiger f. schw. Altertumskunde 1899 p. 109.

[4]) Mr Ulrich, Conservateur de la section préhistorique au Musée National, prépare une étude d'ensemble sur ces cimetières tessinois.

de la vigne, rencontra une dalle sous laquelle étaient quelques objets ; il fit part de sa trouvaille au syndic du village. Ce dernier avertit un de ses parents, le nommé Pini, qui avait fouillé plusieurs des cimetières déjà nommés, en particulier celui de Molinazzo. Pini, devinant l'importance financière de la découverte, loua tous les terrains environnants, puis se mit à l'ouvrage. Il fouilla ainsi les 104 premières tombes, en dehors de tout contrôle scientifique (Novembre 1900). Ces tombes sont perdues pour la science, car ainsi que nos fouilles nous l'ont prouvé, Pini oublia nombre d'objets dans la terre et il abandonna de parti pris la plupart des vases endommagés. Ces objets, aujourd'hui au Musée National, proviennent sans aucun doute de Giubiasco, mais ils ont perdu toute valeur en tant que mobilier funéraire.

Une remarque semblable doit être faite ici à propos des tombes portant les nos 234—298. Celles-ci furent d'abord vendues par Pini comme provenant de Giubiasco, plus tard il se retracta et prétendit les avoir trouvées à Pianezzo, une petite localité située à 30 minutes de Giubiasco, dans la montagne, et où l'on a découvert deux cimetières de même époque. Ces tombes, qui contenaient les objets les plus riches, occupent sur le plan dressé d'après les indications de Pini un emplacement séparé, en dehors du grand cimetière. Or les fouilles que nous avons faites en ce point nous ont donné la certitude qu'il n'y avait jamais eu en ce lieu la moindre sépulture. Quelques tombes vides trouvées dans le cimetière, et non portées sur le plan nous permettent de supposer que Pini avait réussi, malgré la présence d'un surveillant délégué par le musée, et dans le but de se les faire payer plus cher, à mettre de côté les tombes les plus riches dont il composa un petit cimetière séparé.

Il demeure néanmoins possible, probable même, que Pini y ajouta d'autres tombes de provenance inconnue.[1])

Le Musée National acheta donc à Pini les 104 premières tombes et comprenant l'importance de cette découverte, délégua à Giubiasco un de ses employés chargé de surveiller les fouilles. Celui-ci ne possédait malheureusement aucune connaissance archéologique. Il dut se borner à dresser un inventaire des tombes, accompagné de petits croquis, qui, bien que très sommaires, n'en sont pas moins très précieux. Cet inventaire comprend les tombes 105—233 et 299 472.

L'occasion s'étant présentée cette annéee de reprendre les fouilles du cimetière de Giubiasco, la direction du Musée National voulut bien nous en confier la surveillance; dans une campagne de 6 semaines (février-mars 1905) nous avons ouvert 50 nouvelles tombes, portant les Nos 473—535.

Ce sont ces dernières fouilles qui font l'objet de la présente notice.

Ainsi que l'on s'en rendra compte par la suite de ce travail, ces tombes, comme toutes celles provenant de ce cimetière, appartiennent à trois périodes successives que nous appellerons pour plus de commodité étrusque, gauloise et romaine. En

[1] Ces deux groupes de tombes sont exposés dans des vitrines séparées.

adoptant les divisions proposées par Montelius [1]) pour l'Italie. Mais nous tenons dès à présent à bien préciser que nous n'attachons à ces termes d'étrustque, gaulois et romain, aucune valeur éthnographique.

Par tombes de la *période étrusque,* nous entendons des tombes dont le mobilier présente de grandes analogies avec celles trouvées dans le nord de l'Italie, à Bologne en particulier. Les fibules types sont la fibule dite à sangsue et la fibule de la Certosa. La *période gauloise* est caractérisée par la présence de fibules du type la Tène I, et plus rarement de la Tène II, enfin avec la *période romaine* apparaissent les vases en terre sigillée et les fibules romaines.

A quelle peuple doit on rattacher la population qui repose dans ce cimetière?

Sur ce point le nom même de la nécropole va nous donner un précieux renseignement. Depuis les savants travaux de M. d'Arbois de Jubainville sur les noms de lieux, il est aujourd'hui prouvé que tous les noms terminés par le suffix ASCO sont d'origine ligure, or le nom du village près duquel est située notre nécropole présente précisément cette terminaison typique: Giubiasco.

Nous sommes donc en le droit d'admettre que le fond de la population était d'origine ligure.

Si nous nous en référons à la chronologie établie par Montelius pour l'Italie, le cimetière de Giubiasco aurait reçu ses premières tombes au VIe siècle avant J. C. Tout à la fin du Ve et dans les premières années du IVe les bandes gauloises pénètrent en Italie. C'est à ce moment, sans doute que la fibule de la Tène fait son apparition dans le mobilier funéraire.

Enfin plus tard l'influence romaine se fait sentir, après que Rome se fut rendu maîtresse de tout le nord de l'Italie. Le mobilier des tombes change, devient exclusivement romain, sauf peut-être pour la poterie où à côté de vases à couverte rouge, on rencontre encore des formes qui se trouvent déjà pendant les périodes antérieures.

Le cimetière dut recevoir longtemps encore des morts, car une des dernières tombes fouillées renfermait une monnaie de Lucille, fille de Marc-Aurèle.

Les tombes sont toutes construites en dalles et en pierres. Les dalles proviennent du pied de la montagne voisine où la roche schisteuse se débite facilement par plaques. Les pierres sont roulées et proviennent du Tessin qui coule à quelques minutes de là.

En règle générale toutes les tombes sont couvertes de dalles, seuls les entourages varient. On peut les ramener à trois types principaux:

a) tombes entourées de dalles plantées verticalement,

b) tombes entourées d'un rang de pierres,

c) tombes entourées d'un mur de pierres sèches.

[1]) O. Montelius, La civilisation primitive en Italie.

Il est intéressant de voir comment ces trois variétés se répartissent suivant les trois périodes auxquelles appartiennent les tombes.

A. *Période étrusque.* Les tombes les plus simples n'ont aucun entourage; quelques pierres jetées au hasard marquent seules l'emplacement où repose le mort [1]); généralement la tombe est entourée d'un rang de pierres et couverte de dalles [2]).

Quelquefois la couverture manque, mais ce fait peut être dû aux travaux des champs.[3])

Une seule tombe était construite entièrement en dalles[4]); il est vrai que la construction en était peu soignée, mais, détail intéressant, le fond était aussi dallé.

B. *Période gauloise.* Les tombes de cette période sont beaucoup moins variées comme construction. Toutes sauf une, sont couvertes de dalles, et toutes sont entourées d'un rang de pierres[5]); celui-ci peut-être plus ou moins complet et régulier. Une seule n'avait pas d'entourage et n'était marquée que par quelques pierres.[6]) Trois autres étaient entourées d'un mur de pierres sèches de deux ou trois assises de hauteur.[7])

C. *Epoque romaine.* Ici toutes les variétés des tombeaux se trouvent en nombre presque égal.

a) Tombes entourées et couvertes en dalles;[8]) l'une d'elle présente une forme intéressante, plus large à le tête qu'aux pieds; le fond en était dallé.[9])

b) Tombes entourées d'un mur en pierres sèches; toutes sont recouvertes de dalles.[10])

c) Tombes entourées d'un rang de pierres et couvertes en dalles;[11]) deux d'entr'elles n'ont pas de couverture en dalles, mais cela peut être accidentel.

d) enfin deux tombes présentent un type spécial: leur entourage est fait de pierres ainsi que leur couverture, la tombe se présentait extérieurement sous forme d'un rectangle recouvert de grosses pierres maçonné avec de la terre.

Une étude de l'orientation des tombeaux prête également à quelques remarques intéressantes.

Epoque étrusque: sur 7 tombes appartenant à cette période, 4 sont orientées NE—SO, et deux obliquent vers le NNE—SSO. Une seule est orientée en sens opposé: NO—SE.

Epoque gauloise: Toutes soit 18 tombes sont régulièrement orientées NE—SO, mais dans deux le corps parait avoir été couché en sens inverse, trois d'entr'elles obliquaient vers le NNE et dans une de celle-ci, le corps avait été aussi couché la tête au SSO.

---

1) (500). — 2) (510, 514, 525, 535). — 3) (519). — 4) (534).
5) (509, 513, 516, 518, 520, 521, 522). — 6) (501). — 7) (508 530, 531).
8) (473, 474, 476, 476, 486, 492, 493). — 9) (486).
10) (478, 479, 491, 496, 526, 527, 528). — 11) (488, 489, 490, 506, 523, 533).

Epoque romaine: Les tombes de cette époque présentent une grande variété dans leur orientation.

La direction NE—SO est la plus fréquente, elle se rencontre 11 fois et pour 4 tombes il y a oblique vers le NNE. Mais à côté de ceux-ci toutes les orientations possibles se recontrent: NO—SE, 3 fois; ENE—OSO 2 fois, E—O, SO—NE, NNO—SSE, une fois chacune.

Reste encore à examiner les rites funéraires en usage. Dans aucun de ces tombeaux nous n'avons retrouvé les débris du squelette; le terrain est tellement humide que toute trace de matière organique a disparu, deux fois seulement nous avons rencontré un fragment de dent conservé par l'oxide de cuivre. Cependant, ainsi que nous le verrons en décrivant les tombeaux, dans beaucoup d'entre eux, l'existance et la position d'un corps inhumé peut être démontré par l'emplacement des objets dans le tombeau. Dans tous les autres, les dimensions de la tombe sont une présomption suffisante pour admettre l'inhumation.

Une seule tombe fait exeption (535); les objets reposaient au hasard sur une couche de cendre contenant des parcelles d'os et de charbon. Nous sommes en présence d'une tombe à incinération. Notons cepedant que celle-ci était de construction semblable aux autres tombes. Elle appartient à la période étrusque.

Enfin il nous faut mentionner quatre tombes à incinération d'un type tout différent appartenant toutes à l'époque romaine. Les restes du corps inciné sont déposés dans un vase placé sur le foyer.

L'étude des rites funéraires et de la construction des tombeaux permet d'admettre qu'à l'époque étrusque il y avait là une population peu nombreuse,

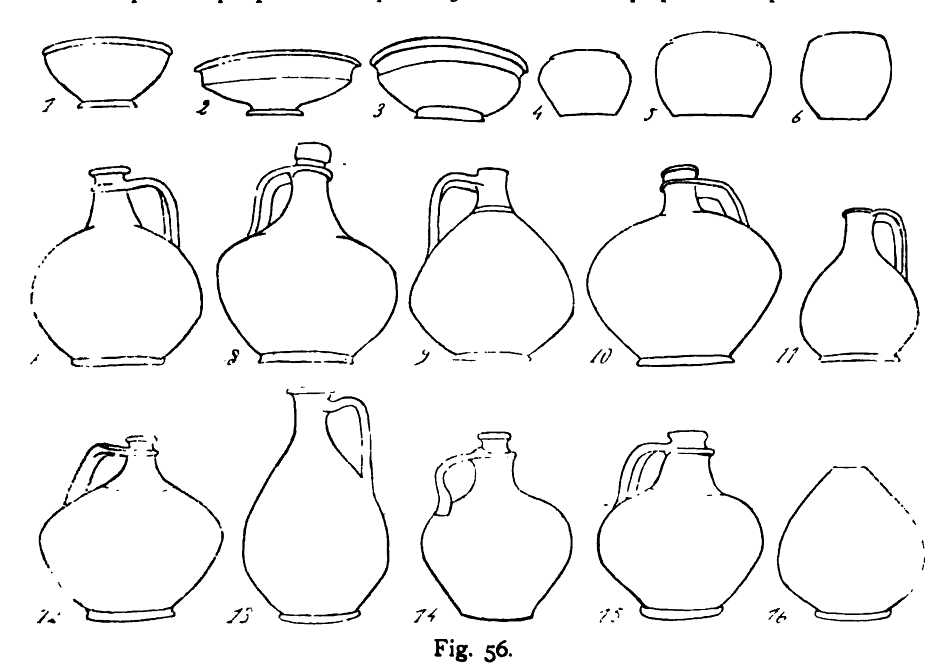


Fig. 56.

mais formée d'éléments differents. C'est ce que semble prouver la présence d'une tombe à incinération. Ce petit groupe fut submergé à l'arrivée des Gaulois par une population très homogène construisant ses tombeaux sur un même type, les orientant suivant la même direction, inhumant ses morts. Il semble bien que la population de civilisation étrusque ne fut pas rem-

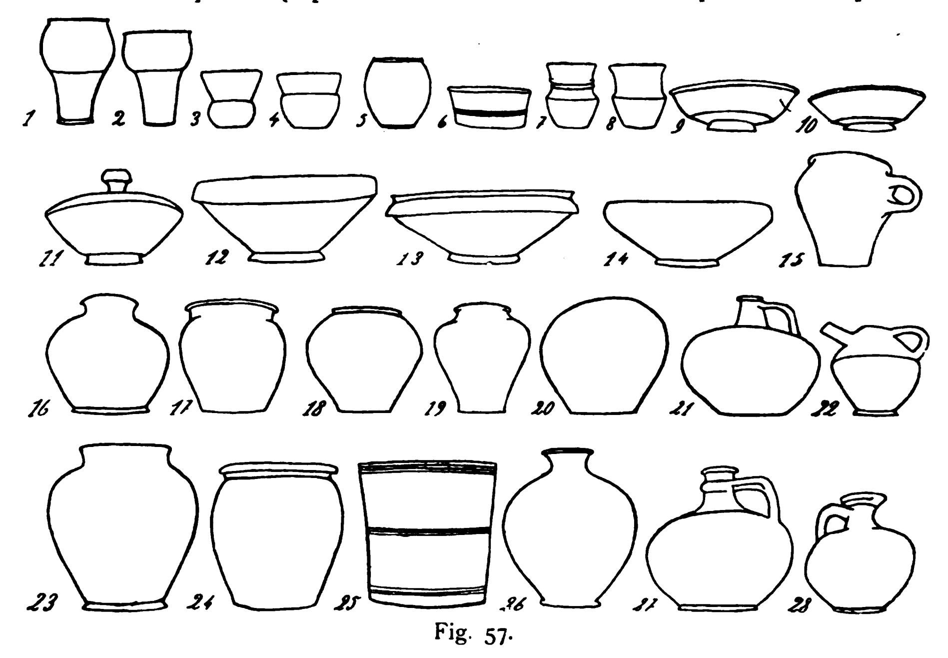


Fig. 57.

placée, mais seulement submergée par les nouveaux arrivants; et en effet à côté de nombreux tombeaux contenant des fibules purement gauloises, on en trouve quelques-unes où des fibules étrusques se mêlent aux fibules gauloises.

Pour l'époque suivante la diversité des rites funéraires s'explique facilement. La route au bord de laquelle se trouvait le cimetière était devenue une des grandes artères commerciales du monde romain et la station dont Giubiasco était le cimetière dut voir sa population considérablement accrue et d'éléments fort différents.

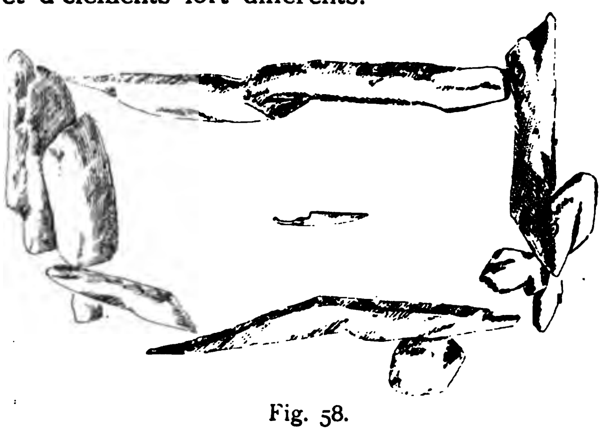


Fig. 58.

Tombe 473 (Fig. 58).

Entourage et couverture de dalles; profondeur 0,90 m; longueur 1,07 m, largeur 0,50 m, hauteur 0,35 m; orientation SO-NE; époque romaine.

Construction peu soignée; les dalles sont brutes, fort irrégulières, plusieurs dépassant de beaucoup le cadre de la tombe. Celle-ci ne contenait

que la moitié d'une paire de grands ciseaux en fer (pl. IV a). Cet objet était placé presque au milieu de la tombe. Il est intéressant de noter que le sable qui remplissait tout l'espace entre les dalles contenait quelques petits fragments de charbon.

Tombe 474 (Fig. 59).

Entourage et couverture de dalles; profondeur 1,00 m; longueur 1,80 m, largeur 0,75 m, hauteur 0,50 m; orientation NO-SE; époque romaine.

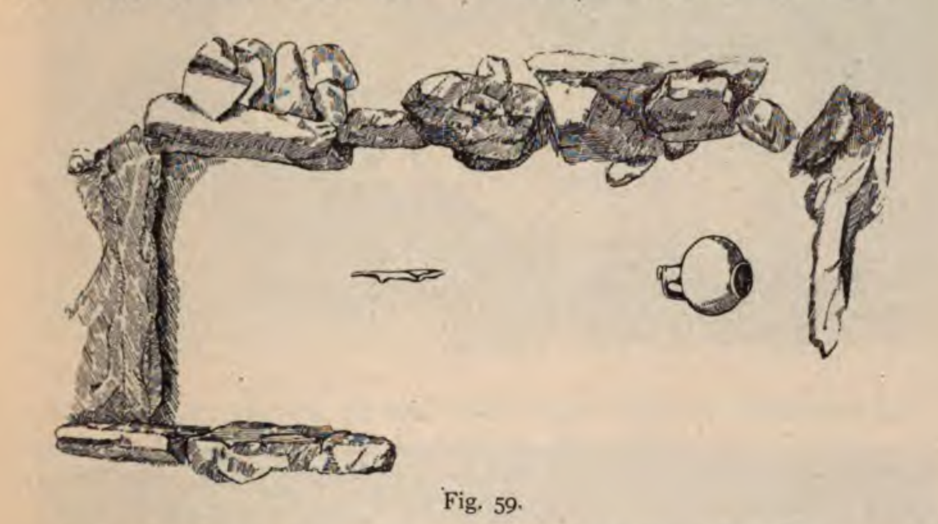


Fig. 59.

Cette tombe est de construction plus soignée, les dalles, bien que brutes, sont plus régulières. Sous le poids de la couverture et de la terre, les dalles formant le grand côté SO s'étaient affaissées vers l'intérieur.

Presque au centre de la tombe se trouvait une branche d'une paire de grands ciseaux de fer; la forme en est un peu différente de celle trouvée précedemment, la lame est légèrement recourbée, et, probablement par l'usure, il s'était formé près du manche une sorte de talon (Pl. IV b).

A l'extrémité E, dans l'axe de la tombe était une grande cruche en terre rouge à large panse sphérique, col étroite et anse (fig. 56,8). Elle devait avoir été placée debout mai spar suite de l'affaissement de la couverture, elle s'était renversée.

A gauche de cette cruche se trouvaient deux clous de fer à tête plate et à tige courte (fig. 64,1). Il est difficile de dire à quel usage ils ont servi; par la place qu'ils occupent dans la tombe, et bien qu'ils soient un peu grands, on pourait admettre qu'ils proviennent des chaussures, car, comme nous le constaterons pour les autres tombes, les vases étaient généralement déposés aux pieds du mort. Dans tous les cas il faut écarter l'hypothèse d'un cercueil de bois. La branche de ciseau devait se trouver à la hauteur de la ceinture.

Tombe 475 (Fig. 60).

Couverture et entourage de pierres; profondeur 1,00 m; longueur 2,00 m, largeur 0,70 m; orientation ENE-OSO; époque romaine.



Fig. 60.

La couverture de cette tombe était faite de grandes pierres roulées et disposées en forme de tas oblong et l'encadrement de la tombe, de pierres semblables, de dimension variées dessinant un rectangle irrégulier.

Fig. 61.

Sur le côté droit de la tombe était une bague de fer avec un petit chaton de verre opaque jaune, sur lequel sont gravés quatre animaux paraissant être des ânes ou des chevaux; le travail en est assez grossier (fig. 61).

Plus bas, vers le centre de la tombe était un petit couteau de fer à lame recourbée avec bague ovale qui servait à fixer la lame au manche. (Planche IV c).

Près de ce couteau sur la gauche se trouvait un petit vase de terre sigillée de forme courante avec fond rond et bords droits (type fig. 61).

Tout-à-fait à l'extrémité OSO du tombeau étaient les restes de deux sandales; le cuir avait entièrement disparu, mais leurs places étaient marquées par une grande quantité de petits clous à tête ronde qui garnissaient la semelle. Ces petits clous, tantôt réunies en plaques par la rouille, tantôt isolés, dessinaient deux semelles placées verticalement dans le sable. Malheureusement, malgré tout le soin pris pour les dégager, il n'a pas été possible d'en reconnaître la forme exacte.

Enfin de cette tombe provient encore un petit fragment de fibule romaine en bronze à arc plat et charnière (type planche IV f)





Giubiasco. — Tombe 477 (époque gauloise).

Tombe 476 (Fig. 62).

Entourage et couverture en dalles; profondeur 0,30 m; longueur 1,30 m, largeur 0,65 m, hauteur 0,60 m; orientation E-O; époque romaine.

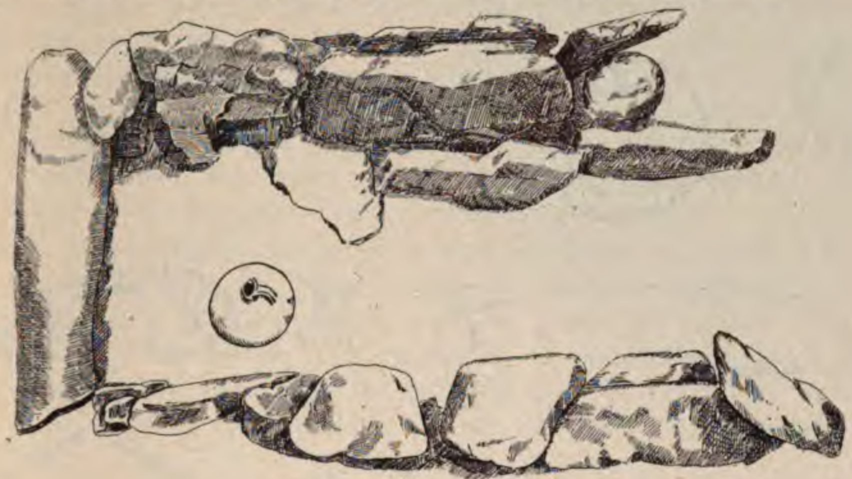


Fig. 62.

Tombe de construction soignée; la couverture était faite de dalles brutes se recouvrant. Sous le poids de la terre celles-ci s'étaient affaissées au centre.

Comme mobilier, elle ne contenait qu'une cruche à panse sphérique, en terre jaune, avec col court et petite anse (fig. 57,[21]). Cette cruche était placée à l'extrémité ouest de la tombe, sans doute aux pieds du mort.

Tombe 477 (Planche V).

Couverture de pierre et de dalles; entourage de pierre; profondeur 1,00 m; longueur 2,00 m, largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

Tombe de construction soignée. Sur le côté droit vers l'extrémité N se trouvait une fibule en fer dont il ne restait que le ressort et une partie de l'axe, assez cependant pour pouvoir dire avec certitude que cette fibule était du type de la Tène II (fig. $64_{,2}$).

Sur le côté gauche de la tombe était une belle lance de fer en feuille de laurier de forme très élégante (fig. 63).



Fig. 63.

La lance avait été placée dans la tombe avec sa hampe, mais pour pouvoir la faire entrer, on avait été obligé de la briser: c'est ce que montre clairement les positions respectives du fer et du talon (fig. 64,[3]): la pointe de

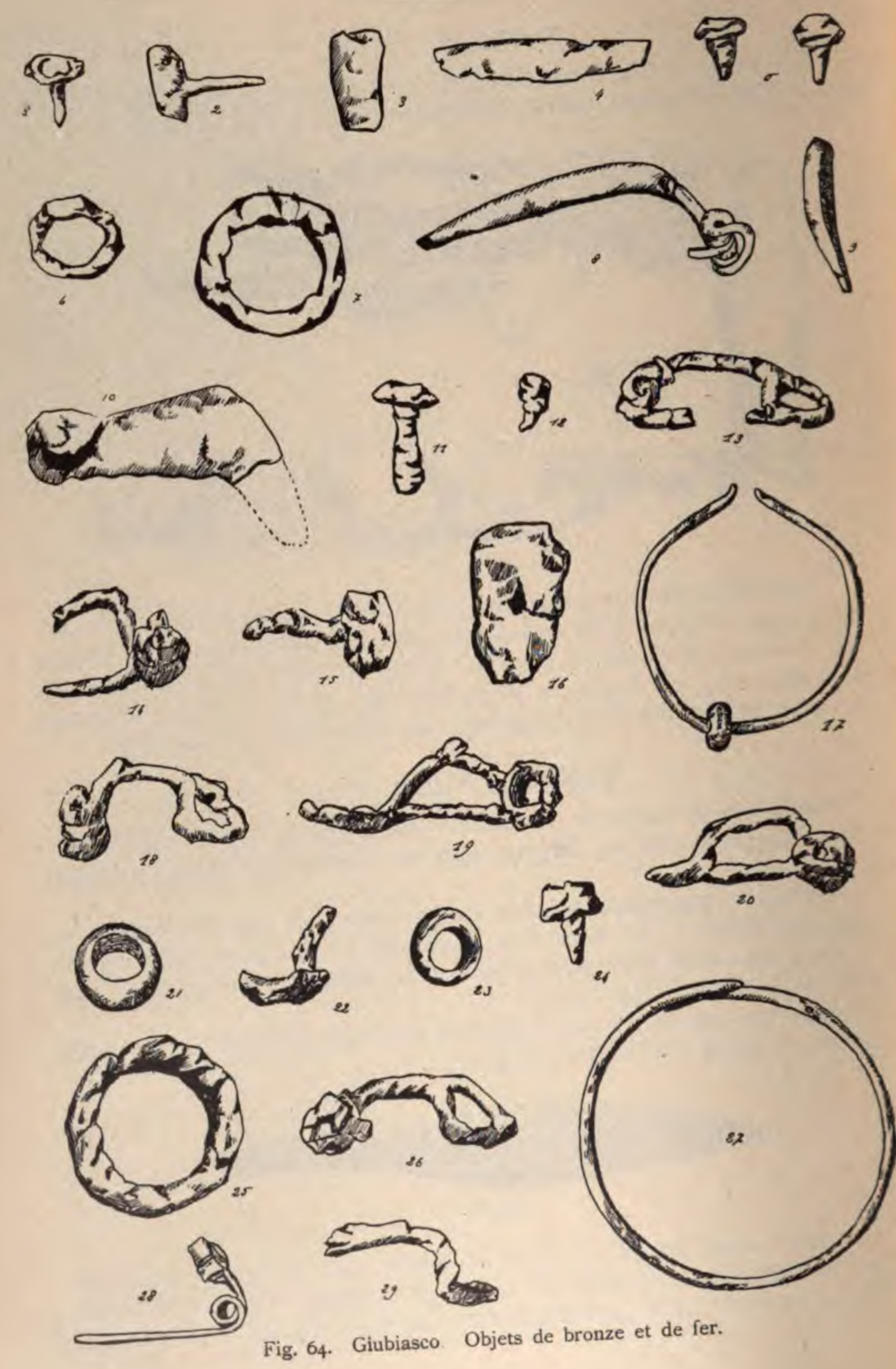


Fig. 64. Giubiasco. Objets de bronze et de fer.

la lame se trouvait placée à côté du bassin tandis que le talon renversé se trouvait à peu près à hauteur de l'épaule du mort.

A l'extrémité SO de la tombe se trouvaient deux vases:

Une urne en terre rouge à panse large, aplatie à sa partie supérieure, avec goulot court (fig. 57[11]). La partie aplatie de la panse est décorée de cercles concentriques peints en noir, disposés par groupes et de largeurs différentes.

A côté était une écuelle creuse avec pied bas en terre rouge assez grossière. Cette écuelle paraît avoir subi l'action du feu, mais seulement sur le bord; la terre y est par place profondément brûlée (fig. 56[2]).

Enfin un peu dessus de ces vases était une bague en spirale fait d'un fil d'argent aplati (pl. 4 d). Cette bague ne paraît pas occuper sa place primitive. En effet la fibule paraît avoir été placée sur l'épaule droite du mort; la lance devait reposer à sa gauche et les vases étaient placés à ses pieds; la bague aura sans doute été entrainée par des infiltrations; à moins qu'elle n'ait été jetée dans la tombe par un des assistants, au moment des funérailles.

Tombe 478 (Fig. 65).

Couverture en dalles, entourage muré; profondeur 0,55 m; longueur 1,90 m, largeur 0,80 m, hauteur 0,80 m; orientation ENE-OSO; époque romaine.



Fig. 65.

Cette tombe était entourée d'un mur grossier, limitant un espace presque rectangulaire. Elle contenait plusieurs poteries qui se trouvaient groupées, vers le milieu de la tombe, près du mur est:

Grande urne piriforme en terre rouge avec anse, le sommet du col est cassé (fig. 56,[9]).

Cette urne avait été fermée par une pierre arrondie placée sur le col. Il y a là évidemment une fermeture volontaire et non une pierre amenée par les infiltrations; l'urne était d'ailleurs parfaitement vide; pas le moindre grain de sable n'y avait pénétré.

A côté de l'urne, presque sous sa panse se trouvaient deux petits vases:

Un petit bol en terre sigillée (Fig. 66); le bord vertical est décoré de petits reliefs appliqués à la barbotine; ce sont deux enroulements doubles, occupant les deux extrémités d'un diamètre; de chaque coté de ces enroulements sont deux masques et entre ceux-ci deux chiens courants. Au fond du bol est une marque de potier en forme de pied, illisible. Le petit bol était tourné sens dessus-dessous et était coiffé d'un gobelet de terre jaune en forme d'œuf; sa panse est décorée d'une série de points triangulaires placés entre deux bandeaux (fig. 57[5]).



Fig. 66.

A côté de ces deux vases était une urne piriforme couchée, entièrement brisée en menus morceaux et une écuelle creuse en terre jaune recouverte d'un verni rouge brillant qui a presque partout disparu (fig. 57[9]).

Enfin en peu plus en avant dans la tombe était une petite tasse noire d'une grande finesse, munie de deux anses, d'une forme charmante (fig. 67). Elle est décorée d'un bandeau de bâtonnets obliques, au-dessous duquel courent deux lignes de points triangulaires faites à la roulette; ces deux lignes sont tracées avec si peu de soin que par places elles se confondent et que la ligne supérieure finit par aller se perdre dans le bandeau.

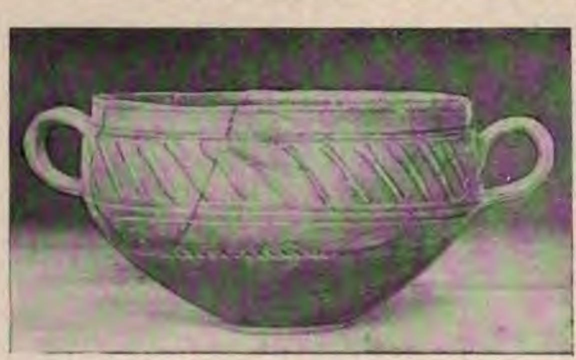


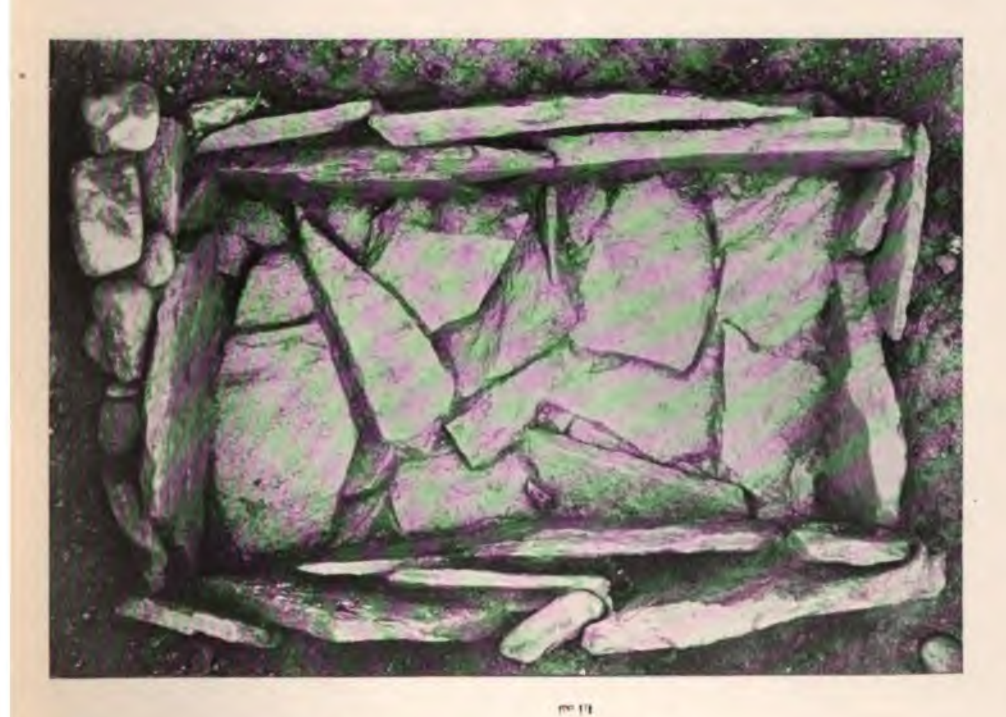
Fig. 67.

Tombe 479 (Fig. 68).

Couverture de dalles, entourage muré; profondeur 1,00 m; longueur 1,60 m, largeur 0,60 m, hauteur 0,60 m; orientation NE-SO; époque romaine.

Cette tombe de construction semblable, mais plus grossière que la précédente, présentait une particularité intéressante: tout le fond de la tombe était recouvert d'une couche épaisse de 0,10 m d'une substance grise semblable à de la cendre.

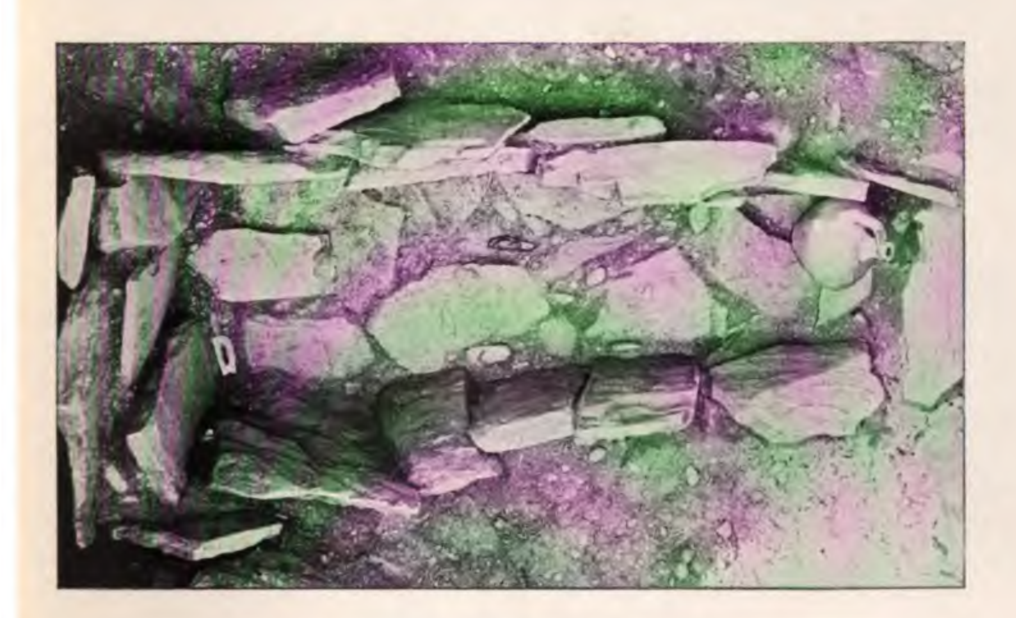




Giubiasco. — Tombe 480.







Giubiasco. — Tombe 486 (époque romaine).

Comme mobilier elle contenait une fibule de fer (Planche IV, e); le porte-aiguille d'une seule pièce, l'arc très surbaissé permettent de la classer comme un type de La Tène III. A signaler encore que la corde du ressort passe à l'intérieur de la fibule. Cette fibule était placée à l'extrémité SO.



Fig. 68.

A l'extrémité opposée de la tombe se trouvaient deux vases intactes: une grande urne de forme assez élégante (fig. 57[23]) et une grande jatte conique à bord rentrant en terre jaunâtre (fig. 57[14]).

Tombe 480 (Planche VI).

Nous mentionnerons cette tombe, bien qu'elle ne contienne aucun mobilier, à cause de sa construction particulièrement soignée. Elle fut trouvée à 0,80 m de profondeur; les dimensions étaient: longueur 1,30 m, largeur 0,75 m, hauteur 0,45 m. Elle formait une boite rectangulaire presque parfaite.

La couverture était formée de plusieurs dalles se recouvrant, les trous laissés entre elles étaient bouchés par des cailloux.

Les parois de la tombe étaient faites de dalles placées verticalement, disposées sur deux rangs. Enfin le fond de la tombe était soigneusement dallé.

Tombe 486 (Planche VII).

Couverture, parois et fond en dalles; profondeur 1,00 m; longueur 2,00 m, largeur 0,80 et 0,60 m, hauteur 0,55 m; orientation NO-SE; époque romaine.

Cette tombe présentait une forme toute particulière, trapezoïdale, beaucoup plus large à l'une de ses extrémités qu'à l'autre. Cette forme est com-

mune pour les sarcophages d'époque postérieure. Le fond en était soigneusement dallé. Sur le côté droit de la tombe tout-à-fait à son extrémité NO se trouvait une petite lame de couteau en fer (fig. 64, 4).

Plus bas, au centre de la tombe était une lame de couteau de fer triangulaire très forte; le manche de bois qui a disparu a cependant laissé des traces très nettes autour du rivet qui traverse la soie cassée de la lame et qui servait à les réunir (pl. IV g).

Enfin à l'autre extrémité de la tombe, aux pieds, était une grande cruche à panse sphérique, col étroit et anse en terre rougeâtre (fig. 56[7]).

Tombe 488 (Fig. 69).

Pas de couverture, entourage de pierre; profondeur 1,00 m; longueur 1,70 m, largeur 0,60 m; orientation NE-SO; époque romaine.

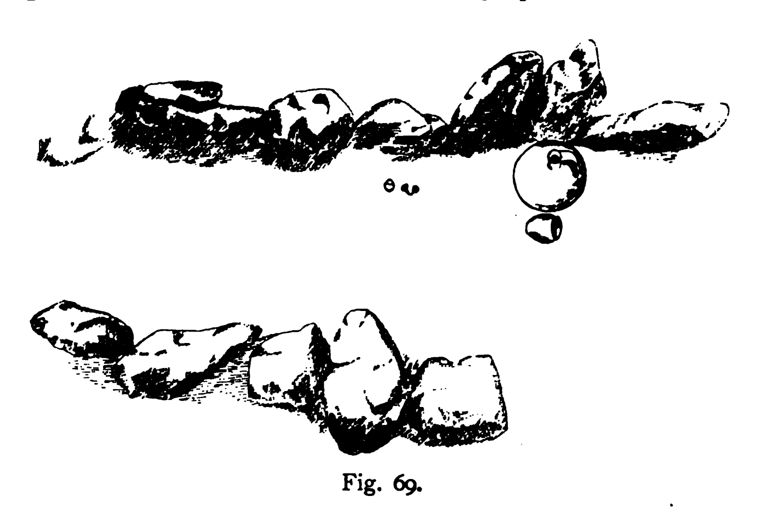


Fig. 69.

Cette tombe très grossièrement construite n'était marquée que par deux rangs de grosses pierres plantées verticalement.

Le mobilier se composait d'une grande cruche à panse sphérique, col étroit et anse, en terre rouge (fig. 56[15]) elle était placée debout près de la rangée de pierre nord.

Tout à côté était un petit gobelet en terre grossière en forme de tonnelet. Sur un des côtés il a subi l'atteinte du feu et la terre est brûlée jusqu'à l'intérieur (fig. 56[6]).

Un peu plus bas se trouvaient une bague en fer avec châton de fer (fig. 64[6]) et deux petits clous (fig. 64[5]).

Tombe 489 (Fig. 70).

Pas de couverture, bordure de pierres; profondeur 0,60 m; longueur 0,40 m, largeur 0,50 m; orientation NE; époque romaine.



Fig. 70.

Cette tombe était placée dans le sable compact; les bords de la tombe étaient indiqués par deux rangs de pierres, mais les objets reposaient bien au-dessous de celles-ci. Il semblerait bien que ces deux rangs de pierre n'avaient été posés que pour marquer l'emplacement de la tombe.

A l'extrémité NE se trouvaient deux vases:

Une grande cruche piriforme en terre rouge (fig. 56[16]). Détail particulier: l'anse et le col de cette urne manquaient. Or si l'on examine la brisure du col on constate qu'elle est parfaitement nette et que, en outre, elle est patinée comme l'urne elle-même. On doit donc en déduire que la cruche fut placée dans cet état dans la tombe et qu'elle a dû servir auparavant pendant longtemps, sans col.



Fig. 71.

A côté etait une petite tasse en terre noire très fine, décorée sur son pourtour de rinceaux en barbotine (fig. 71). Un peu en avant de ces vases était une fibule romaine en bronze à arc en demi cercle et à charnière (pl. VIf).

Au milieu de la tombe se trouvait une branche de ciseaux à tondre.

Tombe 490 (Fig. 72).

Couverture en dalles; entourage de pierre; profondeur 0,40 m; longueur 1,75 m, largeur 0,60 m; orientation NE-SO; époque romaine.

Cette tombe étant de construction peu soignée, la couverture avait été déjà en grande partie bouleversée.

A l'extrémité NE se trouvait un grand vase de pierre ollaire cylindrique, légèrement évasé à la partie supérieure; il était décoré sur le bord, à la base et au milieu d'un bandeau formé de trois ou quarte lignes parallèles (fig. 57^{25}).

A côté de ce vase était une lame de ciseau à tondre (pl. IV h).

Enfin, plus au centre de la tombe se trouvait un anneau de fer (fig. 64^{7}).

(à suivre).

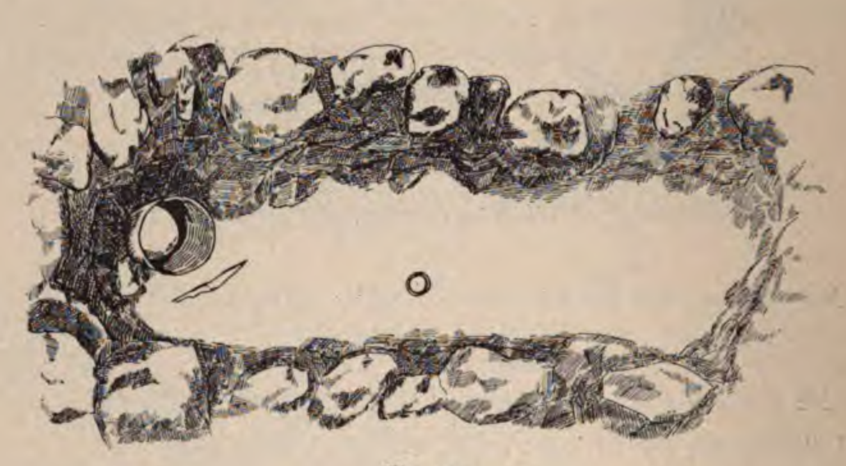


Fig. 72.

Die Ausgrabungen am Jensberg, 1898–1904.

Nach den technischen Berichten von Architekt *E. J. Propper* an den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, bearbeitet von Dr. *E. Lanz-Bloesch*. Planaufnahmen von *B. Moser*. Zeichnungen der Funde von *E. Bandi*.

(*Schluss.*)

Arbeiten an der Westseite des Tores.

In das Jahr 1899 fällt die Ausräumung des an den Toreingang nordwestlich angrenzenden Raumes. In der Torachse sind viele Kubikmeter $2^1/_2$ m tiefen Schuttes abgetragen worden, ohne daß man auf Mauerreste stieß. Die Straße scheint hier auf einen ebenen Platz geführt zu haben. An der Hinterfläche des östlichen Torpfeilers ist ein Mauerwerk angebaut, von gleicher Konstruktion wie die Tormauer, aber mit derselben nicht verbunden. Es wird sich um eine Verstärkung handeln. Die westliche Mauer f. t. wurde weiter bis u verfolgt und auf eine Länge von 10 m in durchaus gutem Zustande gefunden. *Funde:* Bruchstück einer Schere (18), 40 cm tief (?); einige Münzen (17) (Marc Aurel, Faustina); Bruchstück einer Sandstein-Schale (18 f) 80 cm tief in dunkler Kulturschicht, Hufeisennägel (18 a), Mühlsteine (18 e), Griffel (Spatel) (35 b), eisener Keil (kl. Ambos?) (34 a), gabelförm. Eisengeräte (Stocher, Bootwerkzeug) (40), bei G Münzen (Vespasian, Antoninus Pius), 2 Schlüssel (38).

Da konstatiert wurde, daß sich jenseits der Mauer a. f. weitere Räume und Mauern befinden, wurde 1902 und 1903 dieses Gebiet der gründlichen Erforschung unterzogen. Es wurde ein *rechteckiger Raum D D* bloßgelegt; er wird begrenzt: nordöstlich von der Mauer a f; (bei c deutet eine Linie, zum Teil Spalte, darauf hin, daß der Mauerzug g f nicht aus einer fortlaufenden und gleichzeitigen Arbeit besteht); nordwestlich von der Mauer a b, 1 m dick; südöstlich von der 3 m dicken Ringmauer (auf der Innenseite derselben befindet sich ein stufenförmiger Absatz von 1 m Breite (Rundgang?)); südwestlich von einer mächtigen, 3 m breiten, 4 m tiefen Mauer i h. Alle vier Mauerflächen sind nach innen glatt bis zu ihrem Fundament in 3–4 m Tiefe; das Material ist dasselbe wie an den Tormauern; es finden sich keine Ziegel; der Innenraum wird durch eine rechtwinklig gebrochene, kaum 1 m breite Scheidemauer (c e) von loserer Bauart (Kieselsteine, Lehm und Ziegelstücke) und unbedeutender Tiefe in die beiden Kammern D, D, geschieden. Es scheint, daß sie nicht aus derselben Zeit wie die Umfassungsmauern stammen und daß hier *Umbauten* in spätrömischer Zeit stattgefunden haben. Die nordwestliche Abteilung ergab in 2 m Tiefe einen Betonboden, darunter Bauschutt und Lehm, die andere nur Bauschutt und Lehm; überall Ziegel, vereinzelte Funde und Brandschichten und zwar, wie erwähnt, bis in die Tiefe von 4 m

Weiter südwestlich reiht sich der *quadratische Raum i l m n* an. Das Fundament der 1 m dicken Umfassungsmauer liegt in der Höhe der Krönung von h i; somit ergibt sich eine bedeutende Differenz in der Tiefe der Räume D D und i l m n. Es ist anzunehmen, daß die Mauer h i als Stützmauer zum Schutze der Kammern D, D erstellt worden ist, daß die Kammern D, D durch Zusammensturz oder Verschwemmung vom Berge her ausgefüllt und daß der Raum i l m n als Annex auf der Erhöhung *später hinzugefügt* wurde.

Außerhalb der Ringmauer d k, bei d[1] findet sich ein *strebepfeilerartiger Vorsprung* und gegenüber, im Innenraum, ein rechtwinklig gebrochenes, lose gebautes Mäuerchen. Die Deutung dieser Konstruktionen steht aus; es könnte an dieser höchstgelegenen Stelle, wo freier Ausblick war nach beiden Richtungen der römischen Heerstraße, ein *Turm* gestanden haben, wozu von innen eine Stiege geführt hätte. Die freie Lage mit Ausblick nach allen Richtungen, die unmittelbare Anlehnung an das Tor und an die Ringmauer, endlich die Mächtigkeit der Mauern sprechen dafür, daß die in *diesem Abschnitt beschriebenen Räume zu militärischen Zwecken gedient haben.* Hier war wohl der Ort zur Aufstellung des Wachtpostens und zur Unterbringung der Wachmannschaft während der Ablösung.

Funde: Eisen: Keil oder Beil (18 c) 22 cm lang, 4½ cm breit; Sense und Spießeisen oder Sattlermesser (32 a).

Bronzen. Nadeln (29, 18 d), Griffel (achteckiges oberes Ende mit hübscher Kantenabfasung (21), Zierrat: Brustanhängsel, ähnl. Stück im aarg. Antiq. (35), dicker Nagel (29) mit Bronzekopf, dekorierte Schnalle mit Scharnier (21).

Keramik. Viele Amphoren-Scherben (33), Henkelhälse (18 e), roter und schwarzer Thon, Sigillata- und Glasscherben (D, D), Glasklümpchen.

Varia. Kinderschädel (19), Tierknochen (20), Gesimse aus Jurakalk (34), Thonplatte mit spitzem Keil (39).

Münzen. Keltische (36), römische (22—28) (Marc Aurel, Faustina jun.)

Arbeiten nördlich vom Tore.

Bei Anlaß von Fundamentierungen für Gartenmauern bei dem Neubau g, 28 m nördlich von den äußersten Mauerresten neben dem Tore, kamen Mauerzüge zum Vorschein, die weiter verfolgt wurden. (S. Plan Taf. I). 1) Eine Mauer xy, 7 m lang, in der Richtung übereinstimmend mit dem Fuße der Böschung der dahintergelegenen Schutt-Terrasse. 2) Bruchstücke einer wenig kompakten, aus Mörtel und Tuffsteinen bestehenden Mauer zz; 3 m von der vorigen entfernt und mit ihr parallel. 3) Eine Verbindungsmauer X Z. In der Tiefe des Fundamentes des so entstandenen Raumes fanden sich zahlreiche eiserne Geräte: Zugbänder, Beschläge, Rundeisen, verbogen und beschädigt, offenbar durch Brand (Ueberreste eines Wagens?).

Das Urnengrab. (Siehe Plan, Taf. I, links oben).

In der Kiesgrube auf der ersten Terrasse des Berges, zirka 80 m südwestlich von der Toranlage, wurde zufällig zirka 1 m unter der Erdoberfläche ein Mauerwinkel mit Betonboden freigelegt; darunter lag Sand und darin eingebettet ein schön erhaltenes, urnenförmiges Sigillatagefäß (7) (Fig. 73), noch gedeckt durch ein plattes Ziegelstück; es enthielt eine handvoll dunkelgrauer Asche. Seither ist das Grundstück in größerer Ausdehnung abgegraben und es zeigt sich in der Tiefe von ½—1 m eine ausgedehnte Kulturschicht, mit Scherben, Ziegeln etc. Es beweist dies, daß sich bergwärts des Tores noch weitere Bauten befunden haben.



Fig. 73. Urne, 17 cm hoch.

Die Wasserversorgungs-Anlage.
(Plan, Taf. I, rechts oben.)

In der Wiese nordwestlich vom Tore, am Fuße des waldigen Abhanges „Grubenrain", war von jeher bei feuchter Witterung Wasser zu Tage getreten; es verlor sich, ohne einen eigentlichen Wasserlauf zu bilden. Bei Anlaß des Grabens nach Wasser für den Neubau G zeigten sich hier Spuren einer mächtigen, am steilen Abhang verborgenen Mauer und vor derselben verschiedene mit Kalk verputzte Mauerzüge, dabei Ziegel, Scherben, Kohlenspuren. Die Fortsetzung der Arbeiten zur Wassergewinnung, sowie der Bedarf an Material zur Ausfüllung der Grube beim vermeintlichen Brückenpfeiler vor dem Tor, veranlaßte die Erforschung dieses Gebietes. Zu diesem Zwecke wurde der ganze Abschnitt zwischen Rain und Rebweg umgegraben, wobei die Schichtenlage folgendermaßen konstatiert worden ist (1900):

a) Humus, zirka 50—80 cm. b) Bauschutt, mit Ziegeln, Nägeln, 50—120 cm. c) Kohlenschicht und Schlamm, Kulturschicht, zirka 40 cm. d) Nagelfluhähnliches, kompaktes Geröll, d. h. vom Berge heruntergeschwemmter Kies, ähnlich wie es unter dem röm. Straßenpflaster beim Tor festgestellt worden ist. Auf diesem stehen die Mauern, ihre Fundamente folgen dieser Schicht, je nachdem sie höher oder tiefer steht. e) Weicher Sandstein.

Die Stützmauer (i, k, d, t) besteht aus fest gemörtelten Kalksteinen mit wenig Ziegel. Die Vorderwand ist glatt; größte Höhe 2 m 70, Dicke 1 m 50. Sie läuft nicht gerade, sondern folgt der Konfiguration der Halde und zwar zuerst 2½ m weit von Ost nach West, dann im stumpfen Winkel 9½ m, bei d kantig zurücktretend, 6 m glatt und ohne Ziegel bis t, wo sie rechtwinklig vom Berge weg umbiegt, um zur Begrenzungsmauer eines Gebäudes

zu werden. An einigen Stellen, sehr deutlich an dreien, ist die Mauer durchbohrt durch 12 cm weite Löcher; diese sind mit zwei auf ihren Kanten sich treffenden Thonröhren von halbkreisförmigen Querschnitt ausgelegt und führten noch jetzt Wasser (80 cm über Mauerfundament). Der Beweis ist damit gegeben, daß es sich um eine *Stützmauer mit Sickerlöchern* handelt.

An der nördlichen Verlängerung derselben stieß man auf einen aus Tuffsteinen gemauerten und gewölbten *Tunnel* von 1 m 80 Länge, 1 m 30 bis 1 m 50 Höhe und 1 m Weite. Von seinem eingestürzten innern Ende schwenkt er nach links hinter die Stützmauer und zwar immer auf Lehm, der auf der Sohle künstlich gebettet scheint; der Tunnel führte also auf undurchlässiger Schicht das Bergwasser nach Außen. Die Sohle war belegt durch eine Wasserrinne aus Tannenholz; diese mündete in einen quadratischen Wasserkasten (d', Seitenlänge 90 cm, Tiefe 30 cm), aus schwarzen, gut erhaltenen, 3 cm dicken Eichenholzladen. An dessen äußerem Rande ist eine sauber gehauene Kerbe, aus der das Wasser fließt.

Die weiteren Nachgrabungen in der Wiese vor der Stützmauer bis gegen den Rebweg hin (1900, 1903, 1904) ergaben die nun näher zu beschreibenden Fundamente und Mauerzüge, welche teils der Stützmauer parallel, teils quer zu derselben liegen und verschiedene Bauart aufweisen (vgl. die verschiedene Schraffierung im Plane; yb, m, l, f, g, o, n). Aus diesem etwas verworrenen System von Konstruktionen lassen sich folgende Räume herausfinden:

I. Das aus dem Tunnel, resp. dem Eichenkasten fließende Wasser gelangt in den Raum zwischen w und yb. Der Boden desselben war mit Holzladen belegt und an einer Stelle bei v zeigte sich die Mauer x durch eine Rinne durchbohrt, welche durch eine Sandsteinplatte gedeckt war. Hier fanden sich im Schlamm: Sigillataschale mit schönem Ornament (37) (Fig. 74) Töpferstempel OFMODESTI (42), Bleiblech (45).

II. Durch die Lücke zwischen x und w öffnet sich das große unregelmäßige Viereck a b c u z, dessen Mauern bis auf 1 m 20 Tiefe nachgewiesen wurden; letztere sind zum Teil mit rotem Kalkverputz versehen, besonders sehr deutlich bei a; Muster davon wurden in die Sammlung übertragen. Längs des nördlichen Mauerzuges (bc) fanden sich vier gleiche, durch Quermauern leichterer Konstruktion von einander getrennte Kammern, von denen die zwei gegen den Berg gelegenen Zementböden aufwiesen. Vor diesen (südlich) ist der Raum frei; er grenzt nahe am Rebweg, gegenüber



Fig. 74. 17 cm oberer Durchmesser.


Fig. 75. 12 cm hoch.

u c, an eine mit Ziegeln verkleidete und zum Gebäudekomplex östlich vom Rebwege gehörende Mauer.

Funde: eiserne Lappen-Nägel (zur Marmorplattenbefestigung) (1,33), geschmolzenes Blei (43), Eisenblech (49), Münzen: Augustus, Trajan, Decentius (44).

III. Durch die Quermauer d e, welche mit der Stützmauer nicht Bindung hat, entsteht der Raum d e g a i k; in demselben findet sich der ausgemauerte Behälter q von 1 m 20 Tiefe, mit zum Teil erhaltenem Besatz der Seiten und des Bodens aus Eichenladen. Der Boden enthält Schlamm, Kohle, Asche, Ziegelfragmente, außerdem pflanzliche Ueberreste, Nußschalen, Kirschkerne, namentlich aber die Funde: Sigillatagefäß mit Blattornament (5, Fig. 75) ein Gefäß aus schwarzem Thon mit Kerbschnitt, kelto-römischer, d. h. einheimischer Kultur (7); zu unterst ein Zirkel (4) aus Eisen mit Stiftverschluß, beide Schenkel in Original erhalten, mit scharfen Stahlspitzen, die in Mörtel und Kohle steckten. Hinter dem Wasserbehälter findet sich, angelehnt an die Stützmauer, ein terrassenförmig erhöhter betonierter Boden p, darauf ein Granitblock von zirka $1^1/_2$ Kubikfuß Gehalt, mit abgeschliffener, ebener Fläche (Sitz!); daneben: gezähnte Rippe, Hautschaber aus Bein (36, Fig. 80, oben, ein gleiches Stück in Neapel unter Toilettengegenständen aus Pompeji). Bei h ist unter Schlamm und Kohlenschicht ein gemauerter Boden, mutmaßlich das Fundament zur Stützmauer. Darauf die Funde: Bronzener Wasserteilhahn (3, Fig. 77 und 78), Sigillatagefäß mit Blattornament (2, Fig. 76), darin eine Kupfermünze; Ziegelstücke und Nägel (Ueberreste einstiger Bedachung).


Fig. 76. 15 cm hoch.


Fig. 77. Wasserteilhahn aus Bronze; Schema


Fig. 78. Wasserteilhahn aus Bronze.

IV. Weiter südlich, begrenzt durch den letzten, tadellos erhaltenen Teil d t der Stützmauer und der Mauer t f, die bei f keine Bindung zeigt, wurde aus dem mehrere Meter hohen Abhang der Raum d e f t ausgegraben. In dessen nordöstlichem Winkel befanden sich die Reste einer schlecht erhaltenen *Feuerstelle:* Vier genau zu einem Viereck angeordnete Bodenplatten aus Thon, an dessen Rand ein aufrechter, rechteckig gehauener Stein; von hier, 40—50 cm tiefer, bis nahe an die Mauer d e, gemauerter Boden, mit Kohle belegt und durch zwei Seitenwände aus Sandstein eingerahmt. *Funde:* Sigillatagefäßscherben mit Figuren (Hirsch, Kinder) (8), bronzene Brosche mit zwei Knöpfen (47), zerbrochener Knochenlöffel (48), röhrenförmiges Eisenblech, rohe schwarze und rote Tongefäßscherben nebst Ziegeln. Münzen aus den verschiedenen Räumen: 1 Domitian, 3 Trajan, 4 Hadrian, 2 Antoninus Pius, 1 Marc Aurel, 1 Faustina jun.

V. Der westliche und südliche Teil der Wiese enthält die Mauerzüge zwischen g f l m n o. Der infolge des rasch ansteigenden Terrains zu kostspielige Aushub mußte hier auf die Nähe der Mauern beschränkt und die dazwischen liegenden Materialmassen stehen gelassen werden. Die geringe Ausbeute an Funden an dieser Stelle berechtigte zu dieser Beschränkung. So konnte die Situation dieser fünf Kammern klar gelegt werden. In der einen fand sich ein Plättchenboden g, zirkelförmiger Zollstab aus Messing mit Jahrzahl 1684 (?) (38), Thonziegelplatte mit Knopf (46), Münze Augustus (50).

Ähnlich wie bei Anlaß der Entdeckung obiger Anlagen führte ein Zufall zur Auffindung eines anderen Werkes von besonderer Wichtigkeit: *der unterirdischen Wassersammler.*

Beim Abräumen von Schutt hinter dem eingestürzten Tunnel zum Zwecke der Erstellung eines Wasserreservoirs wurde eine wasserführende Höhle angeschlagen; Sondierungen mit langen Stangen ergaben erhebliche horizontale Tiefe gegen das Berginnere in der Richtung der Tunnelachse. Nicht ohne Gefahr wurde der Höhlung nachgegangen. Der Erfolg war die Feststellung eines ganzen Systems unterirdischer, wasserführender Gänge mit Abzweigungen, Kreuzungen und Ausgängen. Die Gänge befinden sich in kompaktem, nagelfluhähnlichem, doch leicht abbröckelndem Kies; sie zeigen ovalen Querschnitt von 60—80 cm und eine Höhe, daß ein Mann in gebückter Stellung durchkommen kann. Die Sohle ist mit einer weißen, im Laufe der Zeit aus dem kalkhaltigen Wasser abgelagerten Kalkkruste bedeckt, und an den Wänden der hintersten Partien fanden sich große Flächen von schönen Kalkspatkristallen. Alle Gänge, von denen sieben mit einer Gesamtlänge von etwa 100 m erforscht wurden, münden in einen Hauptgang; an dessen hinterstem Ende befindet sich ein Granitblock und sein Ausgang war durch den Tunnel gesichert. Funde sind trotz der Klarheit des Wassers nicht gemacht worden und das Aufgraben der Sohle ist des drohenden Einsturzes wegen zu gefährlich. Die Gänge sind genau aufgenommen und im

Plan eingezeichnet, wo Ausdehnung und Richtung zu ersehen sind; sie sind zur Sicherung und Abhaltung von Luftzutritt mit einer Türe vor dem Tunnel abgeschlossen, aber Jedermann zugänglich; zum Zweck ihrer Erhaltung hat die Gesellschaft sich gezwungen gesehen, das darüberliegende Grundstück, den „Grubenrain", zuerst mit Servitut zu belegen und später anzukaufen, was nicht ohne schwere Opfer, schließlich mit verdankenswerter Mithülfe des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, zu stande gekommen ist.

Die gleiche Höhe und der nämliche Querschnitt der Gänge, ihr Verlauf und ihre Vereinigung zu einem System mit gemeinsamem Ausführungskanal, dem Tunnel, das alles deutet auf einen wohlberechneten Plan.

In den Kanälen wurde das Wasser gefaßt; die Holzrinne im Tunnel und der Eichenkasten dürfte der Trinkwasserleitung gedient haben. Welche von den dem Tunnel vorliegenden Räumen als Baderäume für Menschen, welche für Tiere gedient haben, läßt sich weder durch die Funde noch durch ihre sonstigen Eigenschaften feststellen. Es spricht die Ziegelverkleidung gegenüber u, c dafür, daß jener ganze Raum ein Teich gewesen ist. Anders verhält es sich mit dem Bassin q; dessen Wasser stammte aus den Sickerröhren der Stützmauer. Der besondere Aufwand bei seiner Erstellung, gemalter Verputz, hölzerner Belag, die Tiefe, die Funde, namentlich auch der granitene Sitz bei p stempelt die Räume p und q zur *Badekammer,* zu welcher der betonierte Boden bei h in Beziehung gestanden haben mag. Die Bestimmung der übrigen Kammern, der vier nördlichen und der südlichen, ist ungewiß; den Funden nach dürften es Wohnstätten gewesen sein. (Feuerstellen, Gefäße, Toilettengeräte).

Die römischen Ueberreste am Rebweg.

Vom Dorf Studen her zieht der „Rebweg" in nord-südlicher Richtung vor der Wasseranlage vorbei nach den Feldern und ehemaligen Reben des Studenberges. Bei Gelegenheit einer Röhrenleitung von der Wasseranlage her gegen den Neubau G wurden Mauerfragmente in den Feldern östlich von diesem Wege aufgedeckt, und durch einen Versuchsgraben konstatierte man daselbst die Fundamente ausgedehnter baulicher Anlagen, deren Erschließung in die Arbeitsperioden von 1902, 1903 und 1904 fällt.

Aus dem ziemlich komplizierten System zum Teil nur fragmentarisch erhaltener Mauern und Fundamente lassen sich fünf einzelne, in der Reihenfolge von Süd nach Nord zu beschreibende Gebäude erkennen:

1. Ein unregelmäßiger Bau, der aus den Räumen I, K, L, M, N, O besteht. (1902). Dessen Mauern bestehen aus Feld-, Kalk- und Sandsteinen mit Ziegelresten und zeigen vielfach Brandspuren. Die Fundamente beginnen bei 1 m 20—1 m 40 Tiefe; ebenso tief ging der Aushub zur gänzlichen Leerung der Räume, deren Inhalt ziemliche Ausbeute an Funden versprach. So fanden sich in L und M Mosaikreste, aus 1—2 cm^2 großen, verschiedenfarbigen Kalk-

steinstückchen mit noch deutlich sichtbarer Politur zusammengesetzt, darunter Beton-Boden; ebendaselbst Heizanlagen. Der Hypokaust bei I ist am besten erhalten: 6—8 aus Ziegelplatten von 5 cm Dicke und 20 cm Breite aufgetürmte Säulchen von zirka 40 cm Höhe tragen auf ihrer Oberfläche große, dicke Ziegelplatten; an ihrem Rande, der einschließenden Mauer entlang, lagen mehrere zusammengedrückte, aber ihre rechtwinklige Form und Verbindungslöcher deutlich zeigende Leitungsröhren. Die Feuerstelle konnte nicht gefunden werden. Dieser Hypokaust liegt noch frei und wird möglichst geschont.

Im Raume N fand sich folgende Konstruktion: der nördliche Teil des Raumes scheint die schlecht erhaltene Fortsetzung des Mauerzuges b e zu sein; nach innen ist der Raum ausbetoniert; darauf liegen, exakt gefügt, Ziegelplatten (4 cm dick, verschiedener Breite) in zwei Lagen, so daß ein an die Mauer angelehnter Ziegelboden entsteht. Auf letztern mündet eine die Mauer durchbohrende (infolge Zerstörung der Mauer auf ihr liegend gefundene) Bleiröhre von 70 cm Länge, das eine kelchartig ausgeweitete Ende gegen den Innenraum gekehrt. Man wird kaum irre gehen, wenn man hier eine Badeeinrichtung annimmt.

Der Raum K zeigt ebenfalls Betonboden. Letzterer und die Mauern bilden im seither entstandenen Gemüsegarten die Wege, während die Räume mit wohldurchsiebtem Humus gefüllt sind und als Gartenbeete dienen.

Funde: Mühlstein (1), Knochenlöffel (2; Fig. 80), Mosaik (3, 4), Bronzeköpfchen, ein Barbarengesicht darstellend (5; Fig. 38), eiserner Haken (9), runder, platter, dekorierter Bronzering (23), Bleiröhre (19), zwei Bronzeglöckchen (20; Fig. 38, ein Klöppel ergänzt nach einem Original), Münzen: Trajan, Antoninus Pius (41), Faustina, Severus Alex., Philippus Arabs (6—8).

2. P und Q (1903), zwei Räume, Reste eines nicht mehr zu erkennenden Gebäudes, den Funden nach als besonders gepflegte Wohnstätte, wahrscheinlich einer Frau, anzusehen; Marmorgesimse, eingemauert (20); Ärmchen mit Muschelschale aus Elfenbein (10; Fig. 80, von einer Venusstatuette?), ornamentierte Schale mit Töpferstempel CVARA (32, Fig. 79), dicker Bronzering (34), Bronzenadeln (31). Außerdem zerstreut: bronzene fibulae, kleine Bronzen unbekannter Bestimmung, eiserner Griffel (10), interessante Metallschlaufe von einer Sägespanne? (10), Holzstecheisen (10), konisches und quadratisches Eisenstück, eiserne Ringe, Nägel, eine Menge Glas-, Thon-, Sigillata- und Amphorenscherben, grünliches und schwarzes Glas, darunter auch Scheibenglas.



Fig. 79. 20 cm. oberer Durchmesser.

3. Ein durch die Mauern b c b a und c d abgegrenzter Komplex.

Diese Mauern zeigen Anschluß an die Umfassungsmauern des genannten Gebäudes, sowie der Wasseranlage. Sie dürften zusammen die Anlagen unter 1, 2 und 3 umfaßt haben. Alles Mauerwerk des Gebietes a b c d m l ist aus Bruchsteinen (Jurakalk) gleichartig ausgeführt und ohne Brandspuren. Die westliche Mauer a b ist mit vertikal gestellten, gut erhaltenen Dachziegeln, welche bis zur Fundamentsohle reichen, gegen die

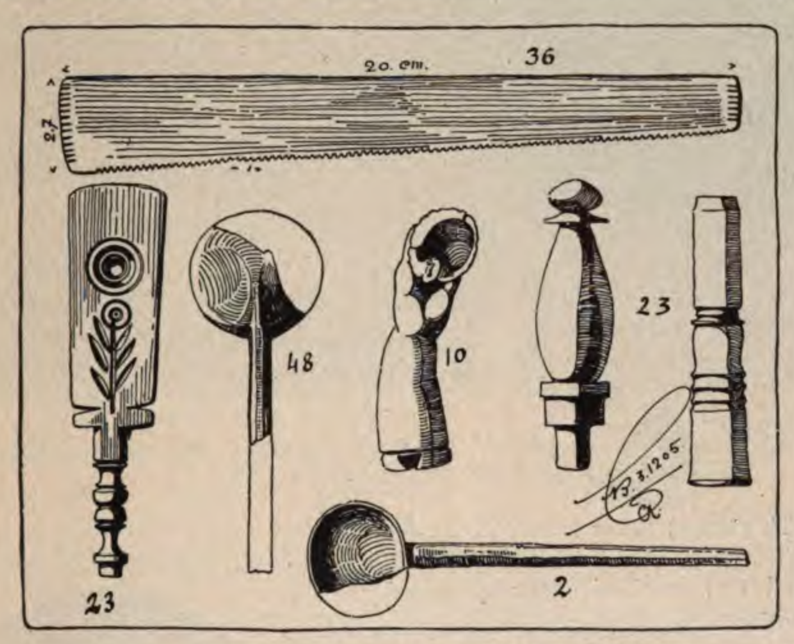


Fig. 80. Petinesca. Fundstücke aus Bein und Elfenbein.
Mit Ausnahme des oberen Stückes in $^{2}/_{3}$ der Originalgröße.
Gezeichnet von E. Bandi.

Wasseranlage hin isoliert. Von Interesse ist der *Kanal* i k, von zirka 50 cm Breite, dessen Sohle ein leichtes Gefälle gegen Osten hat; seine Seitenwände sind gemauert (Jurakalkstein); von der Abdeckung war nichts mehr vorhanden. Er war bestimmt als Ablauf der Wassersammler und für allfällige Abwasser. Die Fläche bei 11 ist ein im Mittel 10 cm mächtiger Kalkguß, auf dem sich ein Plättchenbelag von gebrannten Thonfliesen (15 cm^2) vorfand; der Findling bei Z^1 war ohne organischen Zusammenhang mit dem Mauerwerk. Eigentümlich und mysteriös erscheint der lange, schmale Raum e g h f, mit dem darin gefundenen Thonlämpchen. Mauerreste weisen darauf hin, daß in dieser Ecke mehrere kleinere Räume vorhanden waren.

Funde: Deichselbeschläg aus Bronze (Dionysos mit dem Panther?, 1; Fig. 82), Bronzenadel (5) im Kanal, Thonlampe (Amoret ein Füllhorn tragend 8; Fig. 81), Töpferstempel OFSARRA (11), eiserner Türkloben mit dreieckigem Schild (19), Türriegel (19) und zugehöriger Schlüssel (18), verzierter Elfenbeingriff (23; die Ringlein waren mit Blei ausgegossen; ein gleiches Stück im aargauischen Antiquarium). Münzen: Tiberius, Vespasian,

Domitian, 2 Hadrian, Antoninus Pius (24), Marc Aurel (25); im Kanal 2 Antoninus Pius (26), Marc Aurel (25).



Fig. 81. Thonlampe; ½ der natürl. Größe.

4. Ein von letzterem Komplex durch schmalen Zwischenraum getrenntes Gebäude n o p q s t a¹ a² a³ (1904) mit Fortsetzung nach Nordosten, welche nicht mehr ermittelt werden konnte. (Fig. 83.) Das Mauerwerk besteht hier durchweg aus Kalkstein, mit Ziegeln untermischt und mit deutlichen Brandspuren auf der Mauerfläche. Bei z lagert ein beträchtlicher Findling und bei y ein gut bearbeiteter, fast würfelförmiger Quader (70 cm breit, 1 m hoch) aus Jurakalkstein; dessen Unterlage ist ein Gemenge von Sand, Lehm und Kalksteinbrocken. In der nordwestlichen Ecke wurde folgender Fund gemacht. (Fig. 84): An einen auf Kalkguß liegenden, 20 cm über der ursprünglichen Erdoberfläche erhöhten Boden aus Thonfliesen, der ein Rechteck von 1 m auf 1 m 60 bildet, reiht sich ein länglicher Feuerherd an; im Zwischenraume zwischen Fliesenboden und Herd stehen mehrere aufrechte Gneißplatten, in ihrer Flucht beiderseits zwei höhere Blöcke aus Gneiß, wovon einer einen (natürlichen?) Einschnitt zum Einlegen einer Stange (Bratspieß?) zeigt. Im Herde fanden sich dunkle Aschenreste; dessen Seitenwände sind mit gebrannten Lehmfliesen abgedeckt. Vor jenem Plättchenboden kam der untere Teil eines Mühlsteins zum Vorschein; er mag etwa 10 cm über den Boden geragt haben. Der ganze Raum w x o n war mit Kalkguß versehen, welcher als Unterlage des ehemaligen Bodenbelages, von welchem bei 6 noch Überreste zu Tage traten, anzusehen wäre. Dieser Herd in unmittelbarem Anschluß an den erhöhten Fliesenboden und an dessen Fuß der Mühlstein, erinnern lebhaft an die noch jetzt übliche Einrichtung zum Brotbacken. Er zeigt auch Ähnlichkeit mit der schlecht erhaltenen Feuerstelle bei e an der Wasseranlage. Bei u



Fig. 82. Deichselbeschlag, Bronze.



Fig. 83. Ausgrabungen von Petinesca. Nördlicher Teil der Anlage, Ansicht von Westen. Im Vordergrunde der Rebweg.



Fig. 84. Ausgrabungen von Petinesca. Mauerkomplex im nördlichen Teil der Anlage. Ansicht von Westen. Vorn in der Mitte der Mühlstein und der Herd.

ist ebenfalls ein Herd aufgedeckt worden. Der Mauer r s sind vier Pfeiler in Bruchstein-Mauerwerk vorgelagert; von dazu gehörigen, steinernen oder hölzernen Säulen war nichts zu finden.

Das ganze Gebäude ist von Interesse, weil wir hier unzweideutige Merkmale eines Handwerkerhauses mit Verkaufsraum und Vorhalle annehmen dürfen. Was der Kalksteinblock bei y zu bedeuten habe, bleibt fraglich. *Funde:* Stempelförmiger Bronzeknopf (3; Fig. 38), Nadel (4), seltene Broschenfibula mit Email- und Steindekoration, (6; Fig. 38, die Steine sind ausgesprengt), Sigillatascherbe mit Löwenkopf (9), id. mit Adler (10), messerähnliches Instrument (15), Küchenmesser (20), Steinbohrer (21), Münzen: Lucilla, Commodus (29), 3 Commodus im Raume des Herdes, 2 Severus Alexander, Constantinus, Constantius, Julianus.

Die nordöstlich gelegenen Mauerzüge b^1 b^2 c^2 d^2 sind Anfänge eines neuen Mauerkomplexes, deren Ermittlung die Aufgabe späterer Arbeitsperioden sein wird. Bisher sind darin folgende Funde gemacht worden: Eisenhaken (14), Glockenklöppel (16) Eisenschlaufe (22).

Als wichtigstes Ergebnis in diesem Gebiete ist die Auffindung der *alten Römerstraße* zu betrachten. Nachdem schon früher zwischen dem Neubau G und den Mauern am Rebweg Betonboden mit Kies-Unterlage ohne organischen Zusammenhang mit Mauerwerk zu Tage getreten, fand sich in dessen Verlängerung in der ganzen, ziemlich geraden Front östlich von den Gebäudekomplexen am Rebweg ein gestampftes Kiesbett, mit Andeutung von Wölbung, durchschnittlich 1 m 50 tief und 5—6 m breit. Gegen die Mauern b^1 b^2 c^2, wo das Terrain nach Osten zu fallen beginnt, fanden sich mehrere Lagen zur Böschung aufeinandergelegter Feldsteine.

Funde auf der Straße: Hufeisen (12), Sporenrädchen (13), kleines Bronzeköpfchen (2), Münzen: Faustina (27), Didius Julianus (28).

* * *

Wenn es auch schon jetzt gestattet ist, von der Anlage von Petinesca ein annäherndes Bild zu gewinnen, so muß immerhin betont werden, daß die Arbeiten am Studenberg sowohl wie auch in der Grubenmatt bei weitem nicht als abgeschlossen zu betrachten sind; was hier folgt, sind Vermutungen, die sich auf das bisher durch bescheidenen Aufwand gewonnene Material stützen, aber durch spätere Grabungen wesentlich modifiziert werden können.

Die Frage, ob sich auf dem Studenberg ein keltisches *Oppidum*, d. h. eine ständige Niederlassung befunden habe, auf welche die zahlreichen Erdwerke der Keltenwall, die Hohlwege und die Knebelburg als detaschiertes Fort hinzudeuten scheinen, kann auf Grund vorliegender Ergebnisse noch nicht entschieden werden; die bisherigen Funde (einige keltische Münzen)

sind zu unsicher und zu spärlich und es erscheint sehr fraglich, ob die Zukunft mehr Anhaltspunkte zu Tage fördern wird. Hingegen darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die Römer nicht die ersten Erbauer der Werke gewesen, denn wo die Römer Befestigungen angelegt haben, geschah es durch massives oberirdisches Mauerwerk; der Keltenwall zeigt, wie wir oben auseinandersetzten, den Charakter *gallischer Schanzen.*

Viel mehr Klarheit ist gewonnen in Bezug auf die Bedeutung der *römischen Ueberreste.* Es kann als erwiesen betrachtet werden, daß die *vetus arx,* von welcher Plantin spricht, mit den in der Grubenmatt aufgedeckten Ruinen und zwar mit der *Tor-Anlage* identisch ist. Denn dort sind die mächtigsten Mauern und die einzigen, welche auf eine Burg hinweisen können, gefunden. Die Römerstraße mag direkt hierher geführt haben; nach Ueberschreitung des schmalen Gewässers, das zeitweise Schutz gewährte, führte der Weg zuerst durch die Ringmauer, deren Tor zerstört ist, dann durch den quadratischen Vorraum und durch das noch erhaltene Tor in das Innere der Station. Flußarm und Tore waren geschützt durch die daneben liegende Befestigungsanlage mit freiem Ausblick nach allen Seiten. *Hier lag der Militärposten.* Nördlich davon, am jetzigen Rebweg, lagen in bisher noch nicht endgültig festgestellter Ausdehnung die Wohnstätten der Soldaten und übrigen Bewohner. Wir sehen den Grund zu dieser Annahme in der geringen Stärke und Unregelmäßigkeit der Bauten, der Kleinheit der Räume, ihrer sorgfältigeren Ausstattung mit Heizanlagen, Mosaiken und Marmor; in den wertvolleren Funden an Hausrat aller Art und in der Auffindung des Backofens und der zur Verpflegung dienenden Räume. Hinter den Wohnungen vor dem Bergabhange befand sich die Wasserversorgungs-Anlage. Die bloßgelegten Wohnstätten und die Gründlichkeit, mit der bei der Wasseranlage verfahren worden ist, weist unzweifelhaft darauf hin, daß Petinesca *dauernd* bewohnt gewesen ist, wenn auch nur zu militärischem Zwecke, aber in viel größerer Ausdehnung als bisher angenommen war. Nach dem auf dem Gumpboden von E. Schmid gefundenen Ziegelstempel bestand die Besatzung wenigstens zeitweise aus Truppen der 21ten Legion, welche ihren Sitz in Vindonissa hatte. Monumentale Bauten hat Petinesca ohne Zweifel nicht besessen. Es schien dies schon unwahrscheinlich angesichts der ausschließlich praktischen Bedeutung des Ortes als Etappen- und Militärstation; zudem fehlen einschlägige Funde. Die wenigen Marmorplatten und Gesimse, rohe Mosaiken und Freskomalereien auf Verputz deuten lediglich auf sorgfältigere Ausstattung einzelner Bade- und Wohnräume.

Die *römische Straße* führte, nachdem sie durch das Tor eingetreten und einen Weg nach den westlich und südlich gelegenen Terrassen des Studenberges abgegeben, an der östlichen Front der Häuser vorbei weiter. Von dieser Seite aus haben wir uns den Eingang in die Häuser zu denken und gegen dieselbe mag sich die Verkaufshalle des äußersten Hauses geöffnet haben. Durch die Bloßlegung der Römerstraße an dieser Stelle ist die

interessante Andeutung gegeben, daß jene, nachdem sie durch die Ringmauer eingetreten und innerhalb derselben sich fortgesetzt hat, in ihrem weitern Verlaufe wieder durch ein Tor hinausführen und dadurch Anlaß zur Auffindung der Ringmauer an Orten geben dürfte, wo sie jetzt nicht mehr nachzuweisen ist. Es würde sich bei der Verfolgung der Straße auch zeigen, ob die römische Straße durch den Jura, von welcher unsichere Spuren in Brügg, Mett u. s. w. zu Tage getreten sein sollen, sich *hier* von der großen Heerstraße abzweigte oder nach Ueberschreitung des Jensberges durch den Hohlweg über Port führte.

Ueber die Zeit der Gründung der befestigten römischen Station von Petinesca ist nichts überliefert worden. Die Unterwerfung der Helvetier unter römische Botmäßigkeit durch Julius Cäsar nach ihrem Rückzug nach der Schlacht bei Bibrakte geschah 58 v. Chr. Um dieselbe Zeit schien es angezeigt, den Platz zu besetzen und zu befestigen zur Sicherung der Verbindungen und Verhütung allfälliger helvetischer Befreiungsversuche. Auch darüber, was sich in seinen Mauern zugetragen, erwähnt die Geschichte nichts. Wir sind daher darauf angewiesen, an der Hand der Grabungsresultate spärliche Historie zu machen.

Es fiel im Verlauf der mehrjährigen Grabarbeiten auf, daß die Mauern nicht überall dasselbe Gefüge und Material, sondern verschiedene Bauart aufweisen. Die aus gehauenen Kalksteinen, mit Mörtel, und mit wenig oder ohne Ziegel gefügten Mauern müssen als die älteren angesehen werden; sie entstanden damals, als der Ort zum festen, militärisch zu besetzendem Punkte hergerichtet wurde; es wurde hier an Sorgfalt und Material nicht gespart und es ist ein einheitlicher Plan ersichtlich. Dazu gehört ein Teil des Tores und der zu seiner Befestigung dienenden Mauern, die Stützmauer und die Baderäume bei der Wasseranlage. Der selbständige Komplex mitten in der Wiese vor der Wasseranlage muß, da er über die Fundamente anderer Mauern gebaut ist, spätern Datums sein. Auch die Mauern aus Trümmermaterial, Ziegelstücken und Kalksteinen, und mit Brandspuren auf der Fugenseite sind spätere Bauten, Ergänzungen und Rekonstruktionen; so die Kammern am Nordrande der Wasseranlage und der nördliche Teil der Stützmauer. — Von den Bauten am Rebweg, welche verschiedenes Material aufweisen, scheinen die einzelnen in *einem* Guß, aber später erstellt worden zu sein; dies scheint namentlich der Fall zu sein bei dem Gebäude um die größere Feuerstelle, da in dem großen Raume n o p q s t nur Münzen von Lucilla und Commodus an figurieren. Einige Mauern zeigen endlich ganz oberflächliche Bauart, sie bestehen aus Ziegel, ungehauenen Feldsteinen, Lehm oder schlechtem Mörtel und machen den Eindruck übereilter und provisorischer Arbeit.

Schon aus dieser Verschiedenheit erhellt, daß Petinesca während der nahezu 4½ Jahrhunderte seiner römischen Besetzung eingreifende Veränderungen durchgemacht hat: Wechsel in der Besatzung, zeitweise Vernachlässigung der Station, Zerstörung und Wiederaufbau. Vielleicht ist bei Cäcina's Rachezug von Vindonissa aus gegen Westhelvetien (69 n. Chr.) mit Aventicum

und andern Plätzen auch Petinesca zerstört worden. Die Zeit von Trajan bis Commodus (98—180) war Friedenszeit für Helvetien, daher auch für Petinesca wahrscheinlich die Periode höchster Entwicklung und Blüte; damit stimmen auch die zahlreichen Münzfunde aus dieser Zeit. Sicher wurde es auch betroffen zur Zeit der Invasion der Alamannen nach deren Durchbruch durch den römischen Limes zwischen Rhein und Donau (264) wobei auch Aventicum zerstört wurde; denn Münzfunde aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts fehlen. Laut in Aventicum aufgefundener Inschrift wurde diese Stadt um 300 wieder aufgebaut; auch in Petinesca finden sich wieder spärliche Münzen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Nach dem Reisebericht des römischen Militärschriftstellers Ammianus Marcellinus lag Aventicum um 360 wieder in Ruinen; dasselbe Loos wird Petinesca zu Teil geworden sein. In das Jahr 374 fallen die Kämpfe Valentinians mit den Alamannen in der Ostschweiz; wie weit sie sich nach Westen gezogen haben, ist unbekannt. Spuren von Kämpfen im Bereiche des Platzes Petinesca sind keine gefunden; es fehlen unter den Trümmern menschliche Knochen und Waffen; auch sprechen Quali tät und Quantität der Funde dafür, daß die Räumung vor dem Verlassen des Ortes gründlich, nicht in der Hast besorgt worden ist. Daß ein großer Teil von Petinesca durch Feuer zerstört worden, davon zeugen die asche- und kohlenreichen Kulturschichten, die massenhaften Ziegel reste und rotgebrannten Kalksteine und Mauern.

Die *spätesten* Münzen, von denen Jahn berichtet (pag. 47 und 48) sind aus der Zeit von Magnentius (350—53), Constantinus jun. (337—361); im Besitze von Eugen Schmied finden sich Constantinus magnus (323—337) und dessen Söhne Constantinus jun. († 361), Crispus (326) und Constans (350), in der Münzsammlung des bernisch-historischen Museums sind keine späteren vom Jensberg vertreten; Dändliker erwähnt Valentinian (364—375), die *letztjährigen* Grabungen ergaben noch einen Julianus (361—363) und einen Gratianus (375—383). *Petinesca dürfte somit nicht vor 380 definitiv verlassen worden sein.* Die endgültige Besetzung Helvetiens durch die Alamannen erfolgte erst in den ersten Jahren des V. Jahrhunderts.

Daß die römischen Bauten durch spätere ersetzt worden wären, davon zeugen weder Berichte noch zuverlässige Funde aus mittelalterlicher Kultur. Wohl aber haben Ansiedler aller Zeiten, nicht am wenigsten im 19. und 20. Jahrhundert, die zerfallene Stätte als ergiebigen und billigsten Steinbruch für ihre Häuser und Gartenmauern und die römischen Kammern zur Anlage ihrer Kulturen benutzt.

* * *

Was hier berichtet wurde, ist das Ergebnis der Grabarbeiten der ersten Jahre seit dem Bestande der Gesellschaft „pro Petinesca". Wie schon oben betont ist, sind wir weit davon entfernt, damit ein abgeschlossenes Bild, weder vom Jensberg überhaupt noch von den Überresten römischer Kultur daselbst zu geben. Noch harren eine Menge Fragen der Lösung. Um ein klares Bild der Ausdehnung zu erhalten, sollte die Ringmauer, welche einzig beim Tore aufgedeckt ist, weiter verfolgt werden, und zwar in der Richtung gegen Bürglen, wo sie nach Ansicht früherer Archäologen an die Berghalde, vielleicht an die Zihl und die Erdwerke des gallischen Oppidums grenzt, und gegen Tribei und Jens, wo sie mit dem Keltenwall Anschluß gehabt haben mag.

Die Wohnstätten am Rebweg sind noch nicht alle aufgedeckt. Die Fortsetzung derselben verliert sich nordwärts und südwärts im Boden. Von der Römerstraße fehlt der Anschluß von Westen her, ihr späterer Verlauf innerhalb und außerhalb der Ringmauer nordöstlich und gegen die Höhen des Studenberges. Vor allem ist das ganze Gebiet der obersten Terrasse, des Gumpbodens, methodisch noch nicht erforscht und verspricht nach früherer Erfahrung reiche Ausbeute, sowohl an Mauerwerk als auch an Fundstücken. Was zwischen diesem Gebiete (Jahns Nekropole von Petinesca) und der Militärstation, gegen den Keltenwall hin und darüber hinaus die Erde noch birgt, wird der archäologischen Forschung noch für viele Jahre Arbeit liefern.[1])

---

[1]) Die Gründung der Gesellschaft „pro Petinesca" erfolgte auf Initiative der beiden Herren Architekt *E. J. Propper* und Dr. *E. Lanz.* Die konstituierende Versammlung wählte zum Präsidenten Dr. *E. Lanz,* zum Sekretär Prof. Dr. *Maag,* zum Kassier Pfarrer *Jeker,* zum technischen Leiter Architekt *Propper* und zum Verwalter der Sammlungen *Karl Irlet* von Twann. Außerdem betätigten sich bei den Arbeiten die Herren *B. Moser* von Diesbach, Dr. *A. Bähler* jun., *G. Speckert* und *E. Bandi* und als Arbeiter-Aufseher *Fr. Geisbühler,* Lehrer.

Die Redaktion.



Ein römischer Marmorkopf, angeblich aus der Umgebung von Solothurn.

Von Dr. *E. Tatarinoff* (Solothurn).

Im Besitze von Herrn Kunstmaler W. Vigier auf Schlößchen Freieck bei Subingen (Kanton Solothurn) befindet sich der auf Tafel VIII wiedergegebene prächtige Original-Marmorkopf eines vornehmen Römers in Lebensgröße aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, vielleicht etwa aus hadrianischer Zeit. Es ist eine sorgfältige und wundervolle Arbeit, aus wachsgelb poliertem Marmor. Das Haar auf dem Kopf und im Bart ist gekräuselt. Die Stirne ist ziemlich stark zurücktretend, die Schläfen frei und edel. Die Augen, deren Pupillen durch Furchung zur Darstellung gelangen, sind groß und treten ziemlich stark hervor. Die Nasenrückenlinie geht in einem merklichen Knick in die Brauenlinie über. Das obere Augenlid ist verhältnismäßig schmal. Die Nase wurde ergänzt und zwar schlecht, so daß sie den Gesamteindruck stört. Der Mund ist schmal, die Lippen aber sehr voll und üppig. Die Wangen treten stark hervor und verleihen dem Antlitz etwas Weiches. Der Schnurrbart ist nur schwach angedeutet. Die Strecke zwischen Unterlippe und Kinnspitze ist bartlos. Letztere tritt stark hervor. Der Gesamteindruck, den die Büste auf den Beschauer macht, ist der einer Mischung von Energie und Üppigkeit: der obere Teil des Gesichtes weist auf eine energische, der untere auf eine sinnliche Persönlichkeit hin. Diese beiden Eigenschaften waren bei den vornehmen Römern sehr häufig gepaart; wir hätten es also hier geradezu mit dem Typus eines solchen aus der hadrianischen Zeit zu tun. Das Stück ist gute italische Arbeit. Das ist alles, was sich mit Sicherheit über diese schöne Antike sagen läßt.

Zur Geschichte der Büste möge hier noch folgendes beigefügt werden. Jakob Amiet, der eifrige Solothurner Sammler und Altertumsfreund, hat im Jahrgang 1863 p. 10 f. einen Artikel „Antiker Marmorkopf des Kaisers Commodus, gefunden bei Solothurn" nebst einem unzulänglichen Bild veröffentlicht, worin er, wie der Titel sagt, keck behauptet, der Kopf sei der des Kaisers Commodus und er sei bei Solothurn, bei Dunants Käppeli, an der alten Bernstraße (etwa 300 m außerhalb des Bahnübergangs bei der Brauerei Cardinal) gefunden worden. Amiet weiß zu berichten, das Dunant'sche Landhaus sei nebst der Kapelle wahrscheinlich zu Anfang des 2. Dezenniums des 18. Jahrhunderts gebaut worden, jedenfalls nach 1708, da die Fundation der Kapelle von 1708 herrühre. Bei der Kellergrabung seien die Arbeiter

auf unseren Kopf gestoßen, dabei sei ihm die Nase abgeschlagen und nur mangelhaft wieder angesetzt worden. Er sei dann später in den Besitz der Familie Vigier von Steinbrugg gekommen; wie, erfahren wir nicht. Auch können wir Amiet überhaupt nicht kontrollieren; denn er bleibt uns die Quellenangabe schuldig. Tatsache war 1863 nur, daß damals Landammann Wilhelm Vigier im Besitz des „Commodus" war.

Was nun zunächst den Fundort anbetrifft, so ist Vorsicht geboten. Die Statistik verzeichnet bei „Dunants Käppeli" außer dem „Commodus" keine sichern Funde. Dazu kommt noch, daß weder der alte *F. C. Wallier von Wendelstorf*, der mit einer für seine Zeit geradezu staunenswerten Sachkenntnis die römischen Funde von Solothurn registriert [1]), noch *Aubert Parent* [2]), von dem Amiet l. c. weiß, daß er bei Lohn (südl. v. Solothurn) Ausgrabungen veranstaltet hat, etwas von diesem Marmorkopf wissen. Es ist fast ganz undenkbar, daß diese beiden Männer von dem 1708 gefundenen Kopf nichts sollen gewußt haben, um so eher, als sie zu allen Privatsammlungen freien Zutritt hatten und nichts unerwähnt lassen, was zu ihren Zeiten irgendwie bekannt war. Sollte ihnen wirklich ein so hervorragendes Werk entgangen sein? Ja auch Jakob Amiet selbst drückte sich anfänglich, in einem Briefe an Ferdinand Keller vom 10. März 1862,[3]) vorsichtiger aus. Da lautet auch der Fundort anders. Amiet zählt die auf Solothurner Boden gefundenen Antiquitäten auf, zuerst die aus öffentlichem, dann die aus Privatbesitz. Unter C heißt es: „im Besitze des Herrn Landammann Wilhelm Vigier: 37) ein antiker Kopf aus der ersten Kaiserzeit, in Lebensgröße (wahrscheinlich ein Kaiserkopf) in weißem Marmor, gefunden in *Dunands Garten* vor langer Zeit auf dem rechten Aarufer (da wo die Legende den Palast des Hirtacus hinsetzt) — das schönste Altertum Solothurns."

Ist demnach schon der Fundort einigermaßen apokryph, so ist die Behauptung, daß das Bild den Kaiser Commodus darstelle, erst recht unhaltbar. Die Zusammenstellung der vorhandenen Commodusköpfe in Bernoullis Römischer Ikonographie läßt zwar eine entfernte Ähnlichkeit mit Commodus nicht verkennen; aber auf Grund dieser entfernten Ähnlichkeit unserer Büste mit den gesicherten Commodusstatuen eine Bestimmung zu treffen, ist unzulässig; um so mehr unzulässig, als Amiet nur auf Grund von Münzbildern zu urteilen Gelegenheit hatte. Übrigens sind in der Charakteristik des Commodus durch Bernoulli einige Züge wesentlich verschieden. Bernoulli [4]) sagt zu der unzweideutig gesicherten Halbfigur des Commodus, die 1875 auf dem Esquilin gefunden wurde, die Charakteristika seien eine

[1]) In einem Sammelband von handschriftlichem Material mit vielen Federzeichnungen, darunter hauptsächlich: „Frantz Carle Valliers Muethmasungen von dem oppido Maximo Solensium, nach denen Merchwirdigisten Verenderungen, so vor vnd nach Christi Geburth in diser Gegend sich ereignet haben." Um 1760 abgefaßt.

[2]) Manuskript: Mémoire sur les recherches des antiquités de l'Helvétie de 1800 à 1810 etc. (Stadtbibliothek Solothurn).

[3]) Kopiebuch auf der Stadtbibliothek Solothurn.

[4]) Bernoulli, Römische Ikonographie II, 2, p. 236 ff.





Römischer Marmorkopf in Solothurn.

schmale Kopfform und volles gelocktes Haar, das aber nicht, wie bei Lucius Verus, in die Stirn trete, sondern diese in einem Bogen umrahme. Die Stirn sei glatt und seitwärts zurückgewölbt, die Brauenlinie weich und einen regelmäßigen Bogen bildend, *der ohne Winkel in den Nasenrücken übergehe.* Die Augen seien etwas vorquellend *mit breit aufliegenden Lidern.* Im ganzen sei es unleugbar ein formenschöner Kopf, aber das *Gesicht sei von schwächlichem, energielosem Ausdruck,* wohl zwar die natürliche Indolenz seines Wesens, nicht aber die Zügellosigkeit und Wildheit seiner letzten Jahre bekundend.

Es ist ja wohl möglich, daß der Kopf noch in der commodianischen Zeit erstellt sein könnte; sicher ist nur, daß wir es hier nicht mit dem Kaiser Commodus zu tun haben. Gewiß hat E. A. Stückelberg recht, wenn er mir schreibt: „Ein Künstler, der im Stand war, diesen Kopf zu schaffen, wäre auch fähig gewesen, die Porträtähnlichkeit des Kaisers zu treffen.“ Gerade deswegen ist es Commodus nicht. Und so kann der gegenwärtige Besitzer das schöne Stück höchstens so etikettieren:

„Kopf eines vornehmen Römers in poliertem Marmor, von hervorragender italischer Arbeit des 2. nachchristlichen Jahrhunderts (117—193), Nase schlecht ergänzt. Angeblich bei Solothurn (Dunants Käppeli) 1708 gefunden.“



A travers les fouilles de Saint-Maurice.

Par le chanoine *P. Bourban*, directeur des fouilles.

II.

Autour du Pont de St-Maurice.

Dans un premier chapitre intitulé le *Pont et le château de St-Maurice*, j'ai introduit les visiteurs dans la petite ville, non par la voie ferrée, par un noir tunnel, mais par le Pont lorsqu'il possédait encore ses travaux de défense et son couronnement archéologique. [1])

Je continuerai l'exposé de mes recherches dans cet article que j'intitule: *Autour du Pont de St-Maurice.*

Si pendant les grands froids, lorsque les basses eaux permettent de voir les piles du pont, on y rapporte un examen sérieux, on constate sans peine, à la base de la pile gauche, deux ou trois rangs de gros appareils absolument romains.

Ce sont des marbres jurassiques que les Romains ont transportés à travers la Suisse pour reconstruire l'*Acaunum* gaulois désigné dans les Itinéraires, sous le nom de *Tarnadae* ou *Tarnaiae,* Tarnade.

La planche IX nous met sous les yeux la différence des appareils et de la maçonnerie de deux époques bien marquées, ainsi que la ligne de démarcation des restes de la pile romaine sur laquelle les constructeurs ont assis la pile gauche de leur pont. — La pile droite, par contre, a été de tout temps construite sur le rocher taillé.

Il me semble pouvoir attribuer aussi à l'époque romaine, le mur en gros appareils bien taillés que surplombe une voûte construite au XIXe siècle pour élargir la route de St-Maurice.

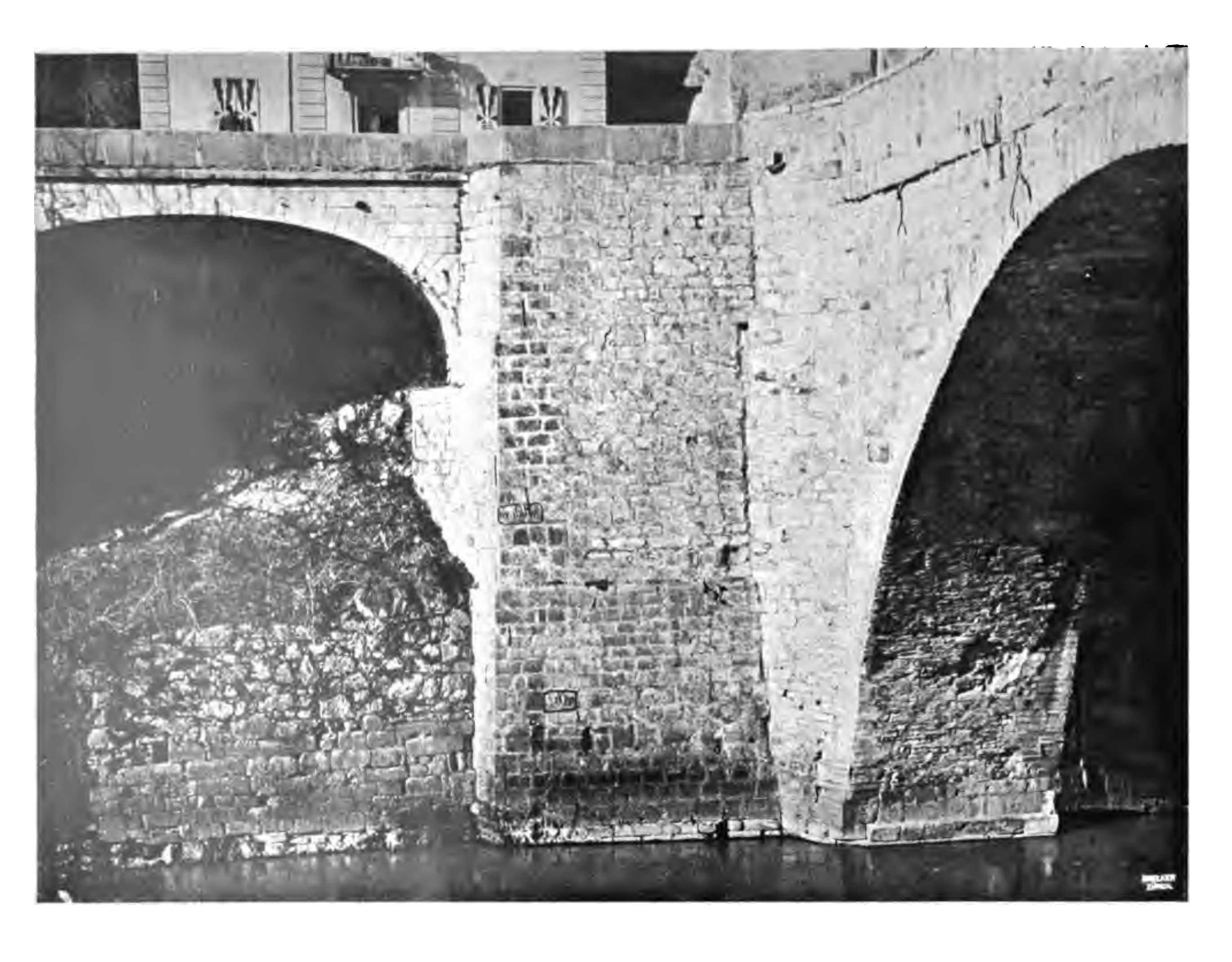
Mais revenons au pont lui-même. A quelle époque du moyen âge l'a-t-on construit?

Les Romains avaient été des maîtres incomparables dans la construction des routes et des ponts. Mais l'art de construire les ponts en pierre avait été perdu avec la chute de l'Empire. Des essais de voûte d'église, dans le haut moyen âge, avaient amené les déceptions de voir les écartements des murs latéraux et la ruine irréparable des édifices.

Par contre, avec le XIIe et le XIIIe siècle, nous sommes en présence d'un art nouveau de procédés scientifiques bien formulés sur la théorie de la cons-

---

[1]) Voir Anzeiger, 1905/06. N° 1.



Pont de Saint-Maurice.





Pont de Saint-Maurice.



truction et de la poussée des voûtes. Et la hardiesse des procédés qui avaient suspendu bien haut les voûtes des églises, des monastères, et des cathédrales, permettait de construire des arches immenses pour des ponts en pierre. Quelquefois, on les élevait sur les fondations des ponts romains dont les arches étaient tombées par les infiltrations de la pluie et le travail de dislocation de la glace, ou avaient été démolies au temps des guerres si fréquentes au moyen-âge.

Ainsi, Viollet-le-Duc cite, dans les monuments de ce genre, le vieux pont de Saintes sur la Charente, qu'il a soigneusement étudié et qui fut démoli de son temps. „Ce pont, nous dit-il, était bâti sur des piles romaines et présentait sur une d'elles, vers la rive droite, une porte antique formant arc de triomphe à deux ouvertures.“ [1])

Le pont de St-Maurice est un autre exemple du plus haut intérêt d'un pont roman élevé sur des piles romaines.

Je dis *roman,* car par l'étude attentive des matériaux et des formes architecturales, je crois y voir travailler les constructeurs du XII[e] siècle, peut-être cette confrérie des *Hospitaliers pontifes* qui, comme le prouve le pont d'Avignon, avaient le Rhône comme champ d'activité.

A partir des marbres jurassiques qui forment les restes de la pile romaine gauche, les constructeurs du XII[e] siècle montent avec une voûte à plein cintre, ce que l'on ne rencontre plus dans les ponts de la période gothique. Les pierres de la voûte, les appareils qui forment l'extérieur du cintre au Nord et au Midi sont d'une forme que l'on doit attribuer à une belle époque de l'art de la construction. [2]) Ces claveaux d'une petite épaisseur sur une grande hauteur, contrastent avec des appareils plus grossiers employés au XV[e] siècle, dans la partie supérieure du pont tel qu'on le voit actuellement. En amont, et en aval pour les reins du pont, jusqu'à mi-hauteur, où nous verrons plus tard d'autres ouvriers et d'autres appareils, on emploie de petits appareils formant une maçonnerie soignée, mais bien distincte de la maçonnerie de la partie supérieure. Tandis que dans les constructions d'un seul jet, les gros matériaux sont toujours placés au bas des monuments.

A ces caractères de construction, vient s'ajouter un monument écrit, qui nous atteste l'existence du pont en pierre au XIII[e]. sièele.

En 1293, Martin Chynavelle et son épouse Jaquette reconnaissent le testament du père de Jaquette, Guillaume Caillé, qui a fondé dans l'église de l'abbaye de St-Maurice, un anniversaire pour lui et pour sa femme, et a donné à cette intention un setier de vin par année, à prendre sur les dîmes qu'il possède dans les vignes de St-Maurice au delà du *pont en pierre* construit sur le Rhône.

---

[1]) Viollet-le-Duc, *Dict. d'architecture,* vol. VII, pag. 231.

[2]) Planches IX et X.

. . . . . . *vinearum de Mauricio existentium ultra pontem lapideum Rhodani.*[1])

Une autre question se pose. Où a-t-on trouvé les ressources nécessaires pour cette grandiose construction?

Les ressources pour la construction des ponts s'obtenaient à cette époque de la même manière que pour la construction des églises et des monastères. Construire un pont, c'était servir les pauvres, les voyageurs et les pélerins qui y passaient, et par conséquent faire une œuvre religieuse, une œuvre de charité. Comme l'entrée des églises est libre pour tous les fidèles, le passage des ponts ne doit être soumis à aucune imposition. Cependant, la nécessité de la défense, et souvent la rapacité des pouvoirs publics ont fait naître de nombreuses exceptions à cette règle. En 1036, Eudes, comte de Chartres, de Tours et de Blois, déclarait que, ayant fait bâtir un pont à Tours dans le seul but de *faire une action méritoire pour le salut de son âme,* il ne voulait pas qu'il y fût perçu des droits d'aucune espèce.[2])

Mais nous avons sur ce caractère religieux des ponts, le sentiment du grand théologien S. Thomas d'Aquin, qui a dominé le XIIIe siècle de son génie. — En parlant des indulgences, il nous dit que l'œuvre matérielle imposée par l'Eglise pour les gagner, ne peut pas être appliquée à un but purement matériel; mais qu'elle doit être appliquée à des choses annexées aux spirituelles comme . . . . la construction des églises et des *ponts* etc.[3])

Or, si les ponts qui desservaient les intérêts d'un pays, se présentaient comme une œuvre de charité aux yeux des chrétiens et des théologiens, à St-Maurice, de quel objet de sollicitude ne devait-il pas être pour la Religion, ce pont qui était non seulement celui des marchands avec l'Italie, mais surtout celui des pélerins au tombeau des martyrs d'Agaune, et des pélerins à Rome et en Terre-Sainte.

Passons maintenant à l'histoire de la dévastation, de la restauration et de la défense de ce célèbre pont roman construit sur une pile romaine.

III.

Restauration du Pont de St-Maurice.

Mais pourquoi alors des historiens ont-ils attribué la construction de ce pont à Jodoc de Syllinen, qui fut évêque de Sion, Comte et Préfet du Valais, de 1482 à 1496?

La réponse à cette question sera facile lorsque j'aurai démontré que l'Evêque Jodoc de Syllinen n'a pas bâti le pont, mais qu'il a fait reconstruire les reins et le tablier du pont de St-Maurice.

Nous sommes ici en face des guerres de la conquête du Bas-Valais, de la guerre des Suisses contre Charles-le-Téméraire.

[1]) Original, archives de l'abbaye, *Legs pieux,* tir. 60.
[2]) Voir Viollet-le-Duc, *architecture,* t. VII, pag. 223.
[3]) S. Thomas, *Summa theologica,* Supplem. 9. 25.

Et gare aux ponts, même en pierre, lorsque les intérêts de la guerre seront contre eux!

Berne venait de déclarer la guerre à l'un des princes les plus superbes et les plus opulents du XV[e] siècle, à Charles-le-Téméraire, Duc de Bourgogne. Et comme la main de Marie, fille unique du Duc, était convoitée par plus d'une cour, le sort de Charles-le-Téméraire intéressait une partie de l'Europe.

Yolande de Savoie, espérant un brillant mariage pour son fils, le duc Philibert, encore mineur, devenait l'alliée du Duc de Bourgogne, après avoir quelque temps auparavant donné la ville de St-Maurice en hypothèque à Berne. Les Valaisans s'assuraient de l'alliance de quelques cantons suisses et particulièrement de Berne.

Les difficultés sans cesse renaissantes sur la frontière de la Savoie et du Valais, délimités alors par la Morge qui coule à l'Ouest de Sion, amenèrent la guerre de 1475. A l'entrée de l'hiver, 10,000 Savoyards étaient aux portes de Sion avec l'espoir presque certain de la victoire; mais les Hauts-Valaisans aidés de 3000 Bernois et Soleurois, arrivés par les montagnes, taillèrent en pièce cette brillante armée. Et la journée de la *Planta,* devant Sion, fut la conquête du Bas-Valais sur la Savoie.

La marche triomphale du vainqueur fut arrêtée au-dessus de St-Maurice, à cause des rigueurs de l'hiver. Mais sur le passage, les tours et les châteaux élevés au XIII[e] siècle par la Savoie, étaient à tout jamais ruinés. D'autre part, sous prétexte d'empêcher les Italiens d'accourir au secours de Charles-le-Téméraire, les Bernois occupaient le Mandement d'Aigle, et étendaient leurs frontières jusqu'au pont de St-Maurice.

La Savoie aurait essayé d'échelonner ses soldats sur la ligne inférieure du Rhône depuis son embouchure dans le lac Léman jusqu'au pont de Saint-Maurice. Et c'est pendant cet hiver qu'il faut voir la garde du château de St-Maurice faisant un dernier effort pour se défendre et démolissant les reins du pont de manière à avoir une brèche infranchissable entre la clef de voûte de la grande arche, et la route. On peut voir encore maintenant jusqu'à quel endroit le pont a été démoli, en aval, du côté du village de Massongex. Le pont allait en s'élargissant vers la route, ce qui permettait aux chars de tourner plus facilement; tandisque la partie qui a été construite plus tard, forme en cet endroit un retrait d'environ 1 mètre.

Mais tous les efforts avaient été inutiles. Au printemps de 1476, les troupes du Valais, poursuivant l'invasion, s'emparaient de St-Maurice; et le pont et le château avaient d'autres maîtres. Ils appartenaient à l'Eglise de Sion et aux Patriotes des sept dizains du Haut-Valais.

Partout il n'y avait que des ruines entassées. Les murs du bourg de Conthey, de Saillon et de St-Maurice étaient en partie démolis. Les tours et les châteaux au nombre de seize, y compris celui de St-Maurice, étaient devenus la proie des flammes. La démolition des reins et du tablier du pont pourrait avoir aussi ici sa place, sans risquer des jugements téméraires contre les envahisseurs ni forcer le texte historique des écrivains du XVI[e] siècle

Mais on s'était trop pressé dans les démolitions, surtout pour St-Maurice, qui, au point de vue stratégique, est une place hors paire. — On y fixa le siège du gouvernement du Bas-Valais, jusqu'à Massongex, avec un gouverneur nommé par la Diète et l'Evêque. Les seigneuries de l'Abbaye de Saint-Maurice n'étaient point comprises dans ce droit de conquête.

Pendant l'été de 1476, on se mit à réparer la porte qui était à l'extrémité du pont sur la rive droite et qui portait précédemment une chapelle dédiée à S. Michel. La nouvelle chapelle fut dédiée à S. Théodule, patron du diocèse de Sion; et les Carmes de la Province de Toulouse, établis sur la pittoresque colline de Géronde, donnèrent, à la demande du châtelain et de la bourgeoisie de St-Maurice, des reliques nombreuses pour la nouvelle chapelle.[1]) La tradition des reliques déposées dans la chapelle des ponts était ainsi fidèlement conservée. Mais d'autre part, on voit percer la froideur des chanoines gardiens des reliques des martyrs de la Légion thébéenne. On se garde bien d'en offrir aux nouveaux maitres.

Fig. 85. Pont de Saint-Maurice. Partie de la pile gauche.

Du côté du Valais, on avait dû, en présence de la démolition des reins et du tablier du pont en pierre, jeter un pont en charpente qui, du pied du château, venait s'appuyer sur la voûte de l'arche du pont du XIIe siècle entièrement conservée.

Et le souvenir de ce tablier en charpente a été consigné dans le catalogue des Evêques de Sion, dans un manuscrit des Archives de l'Abbaye de St-Maurice, le *Liber vallis Illiacae*, p. 151 *(Jodocus Sillinon Ep. Sedun);* et l'auteur a vu encore les entailles faites du côté du château pour recevoir la tête des poutres:

[1]) Archives de l'Abbaye.

„Olim Agauni pons Rhodani erat ligneus apud domum sclopetariorum et per quasi medium viridarii Castri iter erat, apparent in magno lapide foramina incisa in quibus includebantur trabes e regione dicti loci *les bas de notre Dame.*"

En temps de guerre, on n'avait qu'à retirer le tablier en charpente; le pont était coupé et l'entrée du Valais rendue impossible.

En 1491, sous l'évêque Jodoc de Syllinen, qui fut comme Schiner, un organisateur, un batailleur et un conquérant, le Valais décida la reconstruction en pierre du célèbre pont de St-Maurice. (Pl. X.)

De la route qui va à Massongex, le premier village au-dessous de Saint-Maurice, on observe d'une manière bien sûre l'endroit d'où partent les travaux de cette restauration. Pendant que le nouveau mur est perpendiculaire à l'ancien vers l'arche du pont, il est rétréci d'environ un mètre vers la route et rend ainsi le contour plus difficile.

Dans cette nouvelle construction en gros appareils, formant une démarcation bien visible en amont, sur la pile gauche (fig. 84), on a regardé beaucoup plus à la solidité qu'à la beauté et à l'élégance. Les parapets étaient munis de créneaux afin de pouvoir empêcher l'ennemi de venir au moyen de barques jetées sur le Rhône, miner les bases du pont. Nous avons eu la bonne fortune de retrouver les comptes de cette construction, présentés à l'Evêque de Sion par Noble Barthélemy d'Arbignon, châtelain de St-Maurice.[1]) Ils sont d'un haut intérêt pour nous donner une idée d'un chantier au XVe siècle. Le texte en sera donné en appendice.

En 1523, le Valais rebâtissait aux frais des communes du gouvernement de St-Maurice, le château qui est parvenu jusqu'à nous, dans ses parties principales, mais qui a été découronné de quatre tourelles d'angle, des machicoulis et des créneaux, et a perdu ainsi son vrai cachet militaire.

L'administration du pays conquis était régularisée, et l'Evêque et la Diète distribuaient de ce chef annuellement à chacun des sept dizains du Haut-Valais, 2000 florins. — Mais les événements avaient marché. Il s'agissait de garder la rive gauche du Rhône contre l'appétit des Bernois qui, par l'occupation du Mandement d'Aigle, avaient étendu leurs frontières jusqu'au Rhône et venaient, dans le mois de janvier 1536, de s'emparer de tout le pays de Vaud.

Dans une Diète convoquée à la hâte par l'Evêque Adrien Ier de Riedmatten, le 26 janvier 1536, ils décidèrent, „que dans les dangers actuels on ne devait épargner aucune dépense, mais tenir des commissaires et des espions à l'extrémité du Bas-Valais, pour suivre les progrès des évènements, et cela aux frais des patriotes".[2])

La grosse dépense que l'on a dû faire à St-Maurice, a été pour la construction d'une forteresse sur la pile gauche du pont de St-Maurice.

---

[1]) Original, Archives Stockalper de la Tour, communiqué par M. l'Abbé Imesch, Curé de Naters.

[2]) Lettre au gouverneur de St-Maurice, dans *Grenat, Histoire moderne du Valais*, p. 7.

Lorsque l'on vient de la gendarmerie vaudoise, on aperçoit de chaque côté du pont, d'immenses murs en pierres de taille, qui, émergeant des flots du Rhône, montent jusqu'au parapet de la route actuelle. Ce sont les bases de la forteresse élevée par le Valais pour rendre impossible toute tentative d'invasion dans le pays. Ces murs d'un beau travail ont été très bien combinés au point de vue technique. Basés sur le rocher, ils montent comme des contreforts de la pile gauche du pont. Ils ne lui permettent de dévier ni à droite ni à gauche, et empêchent les flots du Rhône de venir la démolir.

Les murs qui restent encore de cette forteresse, portent sur leurs flancs la date de leur construction. Au premier étage du mur, il y a en chiffres arabes 1536.[1]) Chose étrange, à l'étage suivant marqué par un retrait, il y a une pierre d'angle qui porte en toutes lettres, en caractères gothiques mais renversés, la date de MCCCCCXXI. C'est une inscription antérieure qui y a été utilisée comme pierre de construction.

Mais au moyen de l'estampe [2]), dessinée par le célèbre architecte de leurs Excellences de Berne, Sprünglin, et d'un autre dessin que les Bernois avaient préparé pour leur fortifications au-delà du pont, nous pouvons refaire dans notre imagination la partie supérieure de la forteresse aujourd'hui disparue. C'est sous ces trois portes que nous allons lire les comptes de la grande restauration du pont de St-Maurice en 1491.

Appendice.

Computus Pontis S[ti] Mauricii Agaunensis pro ougiva factus per Dominum Jodocum De Silinen Episcopum Sedunensem Anno 1491.[3])

„Computus Nobilis Bartholomei de Arbignione Castellani S[ti] Mauricii Agaunensis, horum quae recepit a Reverendissimo Domino nostro Sedunensi Episcopo, pro ougiva Pontis Rhodani dicti loci S[ti] Mauricii, et horum quae libravit idem Castellanus eadem de causa, inceptus die Veneris crastina Ascensionis Domini tresdecima May, Anno Domini 1491. Quae ougiva finita fuit die Lunae Vigiliae festi Omnium sanctorum.

P.[o] recepit a praefato R[mo] Domino nostro in Seduno X ff. p. pond.

Item a francisco firleti nomine praefati Domini nostri XX ff. p. p.

Item ab Alamandi nomine eiusdem Domini nostri $\frac{\text{XX}}{\text{IIII.}}$ XIII ff. p. p. 1 gr.

Item ab Egregio Joe Jordan, nomine praedicto in ducatis XX[ti] summa LXIII ff. p. p. IIII gr.

Item a Nobili Petro de Montheolo praesente ipso Domino nostro LXX ff. p. p. VIII gros.

Item ab eodem domino nostro inclusis XX fl. per ipsum dominum nostrum in Seduno traditis Magistro Joanni Paniot, Magistro lapidum XXX ff. p. p.

Item magis ab Allamandi de secunda solutione talliae de Mense X[bris] XX fl. p. p.

Summa tota — $\frac{\text{C.}}{\text{III.}}$ XII fl. p. p. 7 gros."

---

[1]) L'emplacement de ce chiffre est marque sur la Planche IX.

[2]) *Anzeiger,* 1905/06, N° I. Planche I et Fig. 22..

[3]) M. S. archivi nobilis familiae F. de Stockalper, Briguensis. Hic titulus primae paginae alia manu, tempore recentiori, appositus fuit.

Sequuntur libratae factae per dictum dominum Castellanum.

P.° dicto Magistro Joanni Paniot Lathomo ad causam dictae ougivae $\frac{XX}{VII.}$ XVIII ff. X gros

Item Magistro Burnod Raffornerio XXIIII ff. p. p.

Item Magistro Richardo pro Lapide XXIII fl. p. p.

Item eidem Magistro Richardo pro duabus jornatis quando juvit in Raffurno cum hosiis suis VII gros.

Item per Egreg. Joannen Jordani eidem promissis faciendo focum rafturni VI gros.

Item Magistro Bollu pro factura bechiae [1]) VIII ff. p. p.

Item pro fusta dictae bechiae III ff. p. p.

Item Colleto de Castellione pro IIII^or^ trabibus pro faciendo sustam latomis IIII gros.

Item illi qui adduxit dictas trabes versus Pontem I gros.

Item Amedeo Sallient pro duabus trabibus positis in perreria pro onerando lapides supra currus V gros.

Summa tota hujus Marginis $\frac{C.}{II.}$ XVIII ff. VIII gros.

Item pro una pala ferri empta III grossos cum denario.

Item magis Antonio Manson pro duobus fassour ad faciendum loz Mortey X gros.

Item pro duabus setulis pro portando loz Morteys III gros.

Item magis pro tribus sevières ad portandum versus ougevam VI gros.

Item dicto Antonio Mason primo in principio tam pro cuspidibus martellorum lathomorum quam pro cavillis bechiae XXI gros. cum denario.

Item magis pro cæna dicti Bollu qui fecit bechiam et ejus famuli, et magistri Joannis Paniot faciendo forum bechiae IX cart.

Item pro poto vini soluto domi Colleti de factis pro Rafforneriis quando recesserunt III cart.

Item Pernodo Pomelli die Vigiliae Magd^nes^ pro portando praefato Reverendissimo Domino nostro Examen illorum de Morcles V gros.

Item pro cœna dicti Domini Castellani et Jacobi Allamandi et Ambrosii Engron, quando venerunt ab Arbigniove ubi factum fuit dictum examen traditum Amedeo Christini IIII gros. cum denario.

Item magis dicto Anthonio Manson fabro pro catena bechiae ponderat XXX libras, libravit III flor., X^tu^ gros.

Item magis . . . . . Ansermodi de Chambex pro expensis per Egreg. Joannem Jordani domi dicti Ansezmodi et Bertholat et alios secum exeuntes factis, finiendo examen dictorum de Morcles, de praecepto dicti Jordani II flor. p. pond.

Item magis dicto Anthonio Manson pro Cuspidibus Martellorum et les cuin et ferramenta bechiae XXXV gros.

Item Ludovico Marbo quando misit eum ad dominum die Vigiliae S^ti^ Petri ut mitteret pecunias V gros.

Item Colleto de Rassia in exonerationem summae pecuniarum sibi debitae pro sex duodenis lanorum XI gros.

Item magis Joannis Chappuys pro loz berrot ad conducendum grossos lapides super Enginaz XV gros.

Item magis franco de Chamberiaco pro quinque catellis pro bechia V gros.

Summa tota hujus marginis XI flor. II gros.

---

[1]) *Bechia* espèce de treuil de carriers.

Item magis pro funibus necessariis bechiae qui ponderaciunt octo lib. quos fecit Claudius Oudran VI gros.
Item magis Antonio Manson pour le Luyres ferri du berret (?) X gros.
Item magis pro funibus du cabas ad descendendum lapides supe (sic) Ougenaz traditis Joanni forestri.
Item magis pro pinguedinibus ad ungendum catellas VI gros.
Item magis dicto Anthonio Manson pro cuspidibus et les coing lathomorum domi Boneti praesente magistro Joanne XXVII gros.
Item pro iorniuis Michaelis Piattannaz et Jacobi filii Magistri Richardi pro ipsis factis vertendo bechiam, ad descendendum lapides super ougiva XIIII flor. X gros.
Item dicto Manson ultimate pro cuspidibus martellorum et les cuyn praesente dicto Magistro Joanne XXVI gros.
Item magis pro curribus scilicet primo ab Ansermodo Ganelli pro Jornatis tribus sui currus XV gros.

Summa tota hujus marginis XXII flor. VIII gros.

Item à la Chablese pro duabus Jornatis sui currus X gros.
Item Joanni de furno pro duabus Jornatis currus sui X gros.
Item Perrodo de Loya pro una Jornata curris sui V gros.
Item dicto Ansermodo Ganelli pro una iorniuaz currus sui V gros.
Item Joanni Oudran pro 1 Jorniuaz currus sui V gros.
Item eidem Joanni pro una alia Jorniuaz currus sui V gros.
Item Petro Estru pro 1 jorniua sui currus V gros.
Item dicto Ganelli pro 1 alia iorniua currus sui.
Item a Chambouey pro una iorniua currus sui V gros.
Item a la Berthodaz pro duabus iornatis currus sui X gros.
Item dicto Petro Lombard pro II iornatis sui currus X gros.
Item Aymoni Mattelli pro 1 iorniua currus sui V gros.
Item dictae Berthodaz pro II iornatis currus sui X gros.

Summa — VIII flor. — 4 gros.

Item dicto Petro Lombardi pro 1 iornata currus sui V gros.
Item Joanni Freydon pro II iornatis currus sui X gros.
Item dicto Ganelli pro 1 jornata currus V gros.
Item Joanni Oudran pro 1 iornata currus V gros.
Item dicto Joanni de furno pro 1 iornata currus V gros.
Item Aymoni Matelli pro iornata currus V gros.
Item dicto Chambouet pro iornata currus V gros.
Item dicto Mattelli pro II Jornatis currus X gros.
Item francisco Gemet pro II iornatis sui currus X gros.
Item dicto Chambouey pro II iornatis currus X gros.
Item 4 curribus Massong[ci] di Vigiliae exaltationis S[tae] Crucis ducendo lapides XX gros.
Item Joanni freydon pro 1 iornata currus sui V gros.
Item Joanni de furno pro 1 iornata sui currus V gros.
Item dicto Garret pro 1 iornata sui currus V gros.

Summa totius paginae IX flor. II gros.

Item à la Bertodaz pro 1 jornata currus sui V gros.
Item Perrodo de Loyaz pro 1 jornata currus sui V gros.
Item Jaquemetae savellaz pro 1 jornata currus V gros.
Item Petro Astiny pro II Jornatis sui currus X gros.
Item de ultimis pecuniis pro curribus 1° Ansermo Ganelli pro 1 iornata sui currus in lapidibus V gros.
Item Joanni Oudran pro 1 jornata currus sui V gros.

Item Petro Estraux pro I iornata sui currus V gros.
Item Perrodo de Loya pro I iornata sui currus V gros.
Item Guillo Bochattey, pro I iornata sui currus ad arenam V gros.
Item ou gros Jean pro jornata currus V gros.
Item Claudio Laveto circa festum Beati Michaelis pro II jornatis currus X gros.
Item Aymoni Matelli pro II iornatis currus X gros.
Item Ansermodo de Chambouey in crastinum S^{ti} Michaelis pro I iornata currus sui V gros.
Item eadem die à la Chablese pro I iornata currus sui V gros.
Summa tota hujus paginae VII flor. — I gros.

Item Joanni de furno pro I iornata currus V gros.
Item Petro Lombardi pro I jornata currus V gros.
Item Colleto de Rassia pro I jornata cnrrus V gros.
Item à la Berthodaz pro II jornatis currus X gros.
Item Claudio de Laveto pro II iornatis currus X gros.
Item Girardo de Mollys pro II iornatis currus sui X gros.
Item Joanni Oudran pro II iornatis currus X gros.
Item Petro Lombardi pro II iornatis currus X gros.
Item Ansermodo Ganelli pro II iornatis currus X gros.
Item Perrodo de Loya pro II iornatis currus sui X gros.
Item in crastinum S^{ti} Lucae in arena dicto Petro Lombardi pro II iornatis currus X gros.
Item tunc Ansermodo de Chamb^{co} pro iornatis duabus currus sui in arena X gros.
Item Joanni de furno in calce pro iornatis duabus X gros.
Item Chablesiae pro II iornatis in arena X gros.
Item Petro Lombardi die Vigiliae festi omnium sanctorum in arena V gros.
Summa hujus paginae X flor. — X gros.

Item Joanni de furno pro I jornata currus V gros.
Item Petro Lombardi pro I jornata currus V gros.
Item Colleto de Rassia pro I jornata currus V gros.
Item à la Berthodaz pro II jornatis currus X gros.
Item Claudio de Laueto pro II iornatis currus X gros.
Item Girardo de Mollys II iornatis currus sui X gros.
Item Joanni Oudran pro II iornatis currus X gros.
Item Petro Lombardi pro II jornatis currus X gros.
Item Ansermodo Ganelli pro II iornatis currus X gros.
Item Perrodo de Loya pro II iornatis currus sui X gros.
Item in crastinum S^{ti} Lucae in arena dicto Petro Lombardi pro II iornatis currus X gros.
Item tunc Ansermodo de Chamb^{co} pro iornatis duabus currus sui in arena X gros.
Item Joanni de furno in calce pro iornatis duabus X gros.
Item Chablasiae pro II iornatis in arena X gros.
Item Petro Lombardi die Vigiliae festi Omnium Sanctorum in arena V gros.
Summa tota hujus paginae X flor. – X gros.

Item Chablasiae pro II iurnatis in arena currus X gros.
Item (Chablesiae) dictae Chablesiae pro una iurnata in calce currus V gros.
Item Joanni Oudran pro II iurnatis currus in calce X gros.
Item Anthonio Ganelli pro II iornatis sui currus in arena X gros.
Item Perrodo de Loya pro II iornatis currus sui X gros.
Item Petro Lombardi pro II iornatis currus sui X gros.
Item Joi. de furno pro duabus iournatis currus sûi X gros.
Item Aymoni Martelly pro II iornatis currus sui X gros.
Item Petro Lombardi pro II iornatis currus sui X gros.
Item Joi. De furno pro I iornata currus sui V gros.
Summa VII fl. VI gros.

Item pro expensis ducendo Seduni (sic) D. Anthonium Lamberti Lamberti primo dum fuit captus pro cœna IIII personarum domi de la Chables V gros.
Item in Martigniaco in prandio domi Caroli Regis tam pro personnis quam pro Equis IX gros.
Item a Saint-Pierre De Clages in cœna VI gros

Summa paginae istarum expens. — XX gros.
Summa tota huius paginae IX flor. II gros.

Item Seduni domi Nob. Jois Hesperlin pro avena equorum VI gros.
Item in regressu in Martigniaco in cœna VII gros.
Item in Sancto-Mauricio in regressu in prandio III gros.
Item pro expensis factis ducendo Augustinum De Bertherinis pro in Martigniaco in prandio X gros.
Item in Sto Petro eundo superius V gros.
Item Seduni in cœna Domi Nobilis Jois Hesperlin XIX gros.
Item in regressu in prandio in Sto Petro VI gros.
Item in fulliaco in gustata III gros.
Item pro Procuratoribus domi Catherinae Chablesy XI gros.
Item magis pro dicto Augustino IIIIor ff. p. p.
Item tribus personnis quae duxerunt superius dictum Augustinum pro iornatis suis, de praecepto Domini 1 fl. p. p.
De quibus expensis Augustini oportet deducere duos fl. quos idem Castellanus a sindicis Sti Mauricii Agaun.

Summa IX flor. IIIIor gros.

Et deductis duobus flor. quos recepit Castellanus de expensis hic computatis pro Augustino a sindicis Sti Mauricii restant, summa tota huius paginae VII flor. IIII gros.
Item magis pro lignis tam in rafurno quam in fusta latomorum V flor. p. pond."



Das älteste Directorium Chori von Beromünster.

Von *M. Estermann.*

Von diesem auf Pergament geschriebenen historisch-liturgischen Büchlein existieren nur mehr die zwei geschnitzten Elfenbeindecken, die wir hier in Abbildung wiedergeben. (Fig. 86). Jede Platte ist 15,8 cm hoch, 7,7 cm breit. Das Büchlein wurde zu Ende der fünfziger oder Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dem Stifte entfremdet, die Pergamentblätter herausgerissen, zerstört und die geschnitzten Elfenbeindecken einem Herrn in Luzern verkauft. Sie befinden sich jetzt noch in Luzerner Privatbesitz.

Die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Elfenbeindecken zeigen auf der Innenseite vier Reliefbilder aus der Leidensgeschichte Christi: die Geißelung, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung. Den Inhalt des Kalendariums benutzten der fleißige Chronist Propst L. Bircher (1611—1640), der Geschichtsforscher Pfarrhelfer W. Dörflinger (1772—1799) und Propst F. B. Göldlin von Tiefenau (1804—1819). Bircher braucht das Directorium für seine Propstbiographien der ältesten Zeit des Stiftes. Über den Propst „Lütoldus" hat er keine weiteren Nachrichten als jene, die er der genannten Schrift entnimmt: „De ipso enim in ecclesiae nostrae documentis non alia memoria invenitur, nisi in vetustissimo quodam directorio in pergameno manu conscripto, in cujus calendario habetur: ejus memoria peragi(tur) in nostro Choro V. Calend. februarii sive 28. die Januarii". — Bei 16 Pröpsten führt Bircher das Kalendarium als Quelle des Todesdatums an.

Der um die Geschichte des Stiftes Beromünster verdiente Dörflinger schreibt auf seine Kopie des Kalendariums folgenden Titel: „Directorium chori sive calendarium aut necrologium Beronense vetustissimum ex libro vitae ecclesiae collegiatae beronensis decerptum, continens nomina quodam fundatorum, benefactorum et praepositorum ejusdem ecclesiae ex illustrissima familia de Lenzburg, qui usque ad annos 1173 in Domino obierunt." Dörflinger kopiert das Kalendarium bis und mit dem Todesdatum des Propstes Diethelm von Wolhusen; warum er die Daten über den Tod der folgenden Pröpste nicht in seine Kopie aufnahm, ist rätselhaft.

Propst F. B. Göldlin gibt in seinem Versuch einer urkundlichen Geschichte des drei Waldstätter Bundes (Seite 34) Auszüge: „Aus dem Calendario des Directorii chori des Stiftes ums Jahr 1217", er schreibt die Sterbedaten der Glieder der Lenzburger Stifterfamilie heraus, wie er auch das Nekrologium von Einsiedeln benutzte.

Im Urkundenbuch des Stiftes Beromünster (Band 58 des „Geschichtsfreund") gibt Dr. Th. von Liebenau (Seite 30) die Namen der Glieder der

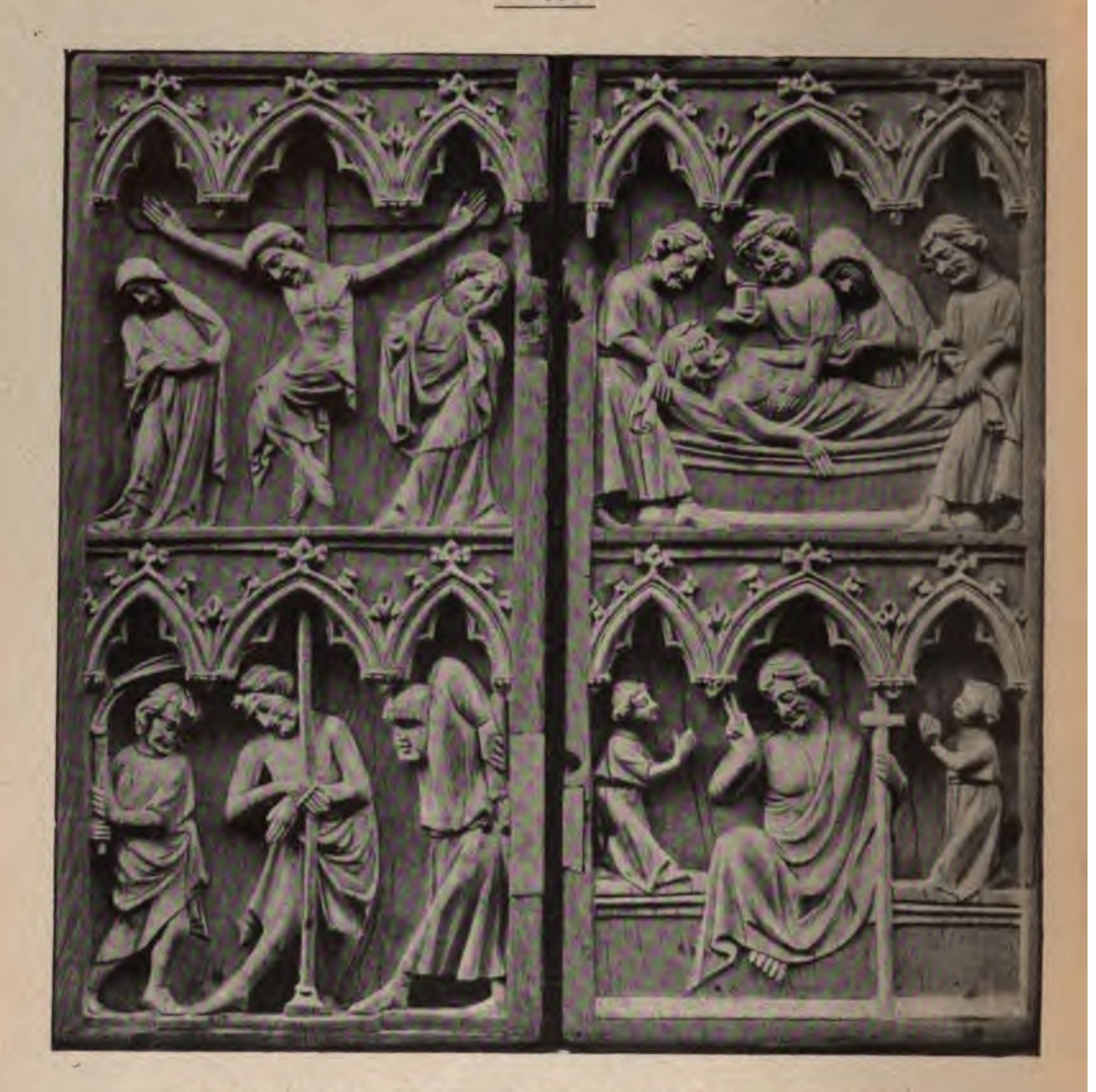


Fig. 86. Elfenbeindecken vom Directorium Chori von Beromünster.

Familie von Lenzburg samt Todestag und auf Seite 46 die Namen der Stiftspröpste nach der Kopie von Dörflinger.

Nach der Überschrift der Kopie des Kalendariums sind sämtliche Namen und Daten: *„Ex libro vitae ecclesiae collegiatae bero. decerptum"*. Leider ist auch dieses älteste Jahrzeitbuch nicht erhalten geblieben, auch ist dasselbe nicht in die späteren zwei Jahrzeitbücher, die aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammen, aufgenommen worden, wie es sonst gebräuchlich war. Von den Eintragungen in die beiden Jahrzeitbücher reicht keine über den Streit der Grafen von Kyburg mit Münster zurück, mit Ausnahme des Stifters Ulrich am 20. August. Über die Aufnahme der Königin Hemma und des Kaisers Karl des Dicken in das Kalendarium siehe Seite 32

des Urkundenbuches. Wenn wir die Überschrift Dörflingers und die Mitteilungen Birchers und Göldlins recht ins Auge fassen, so bestand das alte Directorium Chori aus zwei verschiedenen Bestandteilen, und zwar aus dem Kalendarium und dem eigentlichen Directorium, das dem Ganzen den Namen gab. Nach dem Aussterben der Stifterfamilie und dem Tode des Propstes Diethelm von Wolhusen wurden in das Kalendarium noch die Namen von vier Pröpsten eingetragen, wie sie Bircher anführt: Dietrich (von Hasenburg) obiit, ut dicitur in vetusto Directorio chori anno 1232, 10 calend. May. — Ulrich von Kyburg, obiit, ut loquitur pervetustus Directorium chori in Calendario 15 Calend. Julii. — Wernerus de Tannenfels obiit, ut dicit Directorium chori vetustum nonis februarii. — Dietricus de Hallwil obiit, ut dicit vetus Directorium chori anno 1283 Calend. Augusti.

Mit dem Kalendarium war das eigentliche Direktorium verbunden; in demselben waren die wichtigsten Vorschriften für den Stiftsgottesdienst eingetragen. Im Laufe der Zeit wurden wenigstens vier verschiedene Direktorien geschaffen, von denen das zweite interessante Notizen über kirchliche Sitten und Gebräuche am Stifte enthielt. Diese Notizen hat uns Dörflinger in seinem Epistolare Gregorianum gerettet, das Original existiert längst nicht mehr. Das älteste Directorium chori samt Kalendarium wird wohl mit den Elfenbeindecken nach dem Tode Dietrichs von Hallwil hergestellt worden sein; der Stil der Passionsbilder stimmt für diese Zeit. Als das Directorium chori mit seinem Kalendarium nicht mehr als Dyptychon auf den Choraltar gelegt wurde und die Jahrzeitstiftungen samt bedeutenden Vergabungen sich seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zahlreich mehrten, legte man das ums Jahr 1340 geschriebene „weiße" Jahrzeitbuch im Chore der Kirche zur beständigen Einsicht auf. Nach den stark abgegriffenen und selbst durchlöcherten unteren Ecken muß es viel gebraucht worden sein.



Fig. 87. Spätgotische Holzdecke im Rathaus in Solothurn. Phot. E. Glutz.

Die spätgotische Flachdecke im alten Rathause zu Solothurn.

Von *F. A. Zetter-Collin.*

Wie bekannt stammen die ältesten Teile des solothurnischen Rathauses, das aus dem „Haus des Armbrusters" herausgewachsen ist, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es bestand damals aus dem östlichen Turme mit einem langen Anbau nach Westen, und war gegen Süden von einer Mauer umzogen, die den sog. „Hof" umgrenzte. Ein vollständiger Neubau fand nicht statt; denn, laut Verding „Uff Sontag vor Sanct Bartholomeus Anno lxxvj" (1476)[1]), blieben die alten Schwibbogen bestehen, indem der Werkmeister *Conrad Spätin* nur den Auftrag erhielt, dieselben „zu bessern". Die Grundmauern wurden somit nicht berührt.[2]) Im Jahre 1577, gleichzeitig

---

[1]) Vergleiche J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Zürich 1893, S. 183.

[2]) Leider sind die Seckelmeister-Rechnungen von 1475 und 1476 nicht mehr vorhanden. In denjenigen von 1474 kommen zwei Eintragungen betreffend Holzlieferungen vor:
1. fol. 85, Vff St. Verena als man das rathuß verdingt ze beholtzen j lib ij ß iij d;
2. fol. 131, Vſgeben vm̄ Holtz ze dem neuwen rathuß.

it. xx guld an Conrat yſ . . . . . vogt zu gösgen,
x guld an Bit Feyen vogt ze falkſ.⁻
iiij lib. j baz. an̄ den̄ von Fryburg.
xxx ß baz an̄ Tagv̄ den̄ so Holtz vū Fryburg brachtet.

Sodann 1477, pag. 123: Itm dem Clavsen Küff*(er)* xxxx ß An ein Schloßstein zvm nevwen Rathhuß.

mit dem Bau der Staatsschreiberei, dürften dann diese alten Schwibbogen verändert und die rippenlosen Zwillingsgewölbe eingesetzt worden sein, wie sie heute noch vorhanden sind.

Als nun beim teilweisen Umbau des Rathauses vor zwei Jahren die 3 m breite und 15 m lange Halle im Süd-Abschnitt zu ebener Erde [1]) zu Bureauzwecken eingerichtet werden mußte und die Gewölbe daselbst weggeschlagen wurden, kam eine gut erhaltene, bemalte gotische Flachdecke aus Tannenholz, mit flachgeschnitzten eichenen Friesen und geschnitzten Maßwerken zum Vorschein, die vielleicht noch aus der Zeit *vor* 1476 stammt. [2]) Sie war mit einer braunen Tünche überzogen, unter welcher beim Reinigen die alten Farben zum Vorschein kamen. Leider hat man auch diese weggewaschen und die Decke *neu* bemalt, immerhin, wie mir versichert wurde, unter genauer Wahrung der ursprünglichen Farbenzusammenstellung.

Diese Decke [3]) bildet ein ziemlich regelmäßiges, langgestrecktes Rechteck von 14,97 m, resp. 14,72 m Länge, auf 3,09 m, resp. 2,71 m Breite. Sie

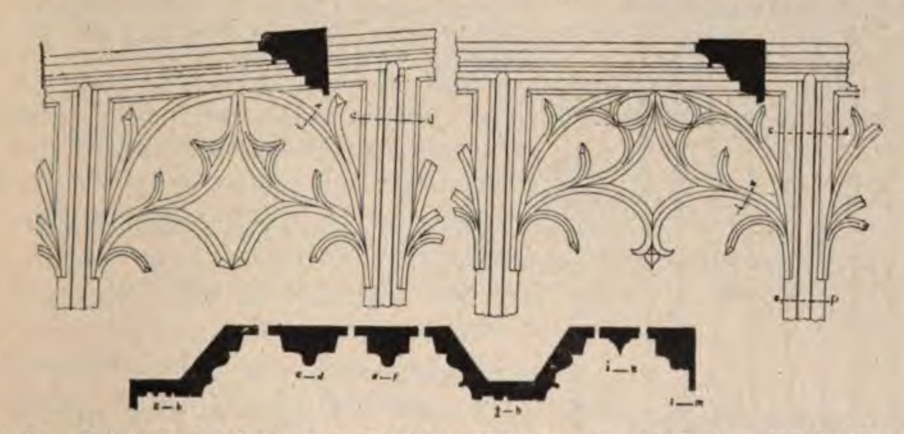


Fig. 88. Holzdecke im Rathaus in Solothurn. Details, 1:10. Aufnahme von R. Zehnder.

ist durch zwei mit geschnitzten Friesen versehene Balkenzüge (g—h) in drei annähernd gleiche Teile geteilt, die ihrerseits wieder, der Länge nach durch Kehlleisten getrennt (e—f und l—m), in je 7, resp. 8 ungleich breite Felder zerfallen. Jedes von diesen 23 Feldern ist an beiden Enden mit je einem zierlich geschnitzten Fischblasen-Maßwerk in Gegenstellung versehen, die unter sich meistens kleinere Varianten aufweisen (s. Fig. 87, 88, 89).

[1]) J. R. Rahn, a. a. O., S. 187.

[2]) Herr Architekt E. Schlatter, Stadtbaumeister in Solothurn, ist der Ansicht, daß diese nach Süden gelegene, im Verhältnis zu ihrer Länge ziemlich schmale Halle, wohl s. Z. dem Meister Armbruster als Schießbahn gedient habe.

[3]) Sie ist die einzige gotische Zimmerdecke, die sich in Solothurn erhalten hat. Eine andere, gewölbte gotische Balkendecke verschwand in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Schützenzunft, dem ältesten Rathaus „zum Esel". Maler Albert Anker hat sie s. Z. skizziert und dem Museum Solothurn eine Pause dieser Zeichnung überlassen.

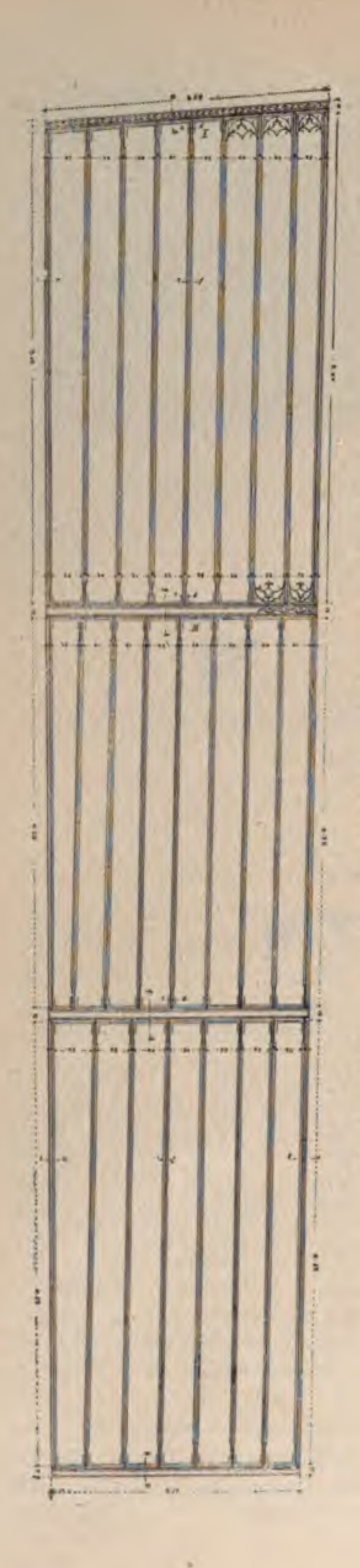


Fig. 89. Decke im Rathaus in Solothurn Aufnahme von R. Zehnder

Ostlich und westlich sodann schließt die Decke wieder mit zwei in Flachschnitzerei verzierten Balken (a—b) ab, welche in die Hauptmauern versenkt sind.

Die Dimensionen der Halle werden also wohl die ursprünglichen, aus der Zeit vor 1476, geblieben sein, besonders, da die nördliche meterdicke Zwischenmauer, soweit es sich erkennen läßt, mit dem Turme in Verband steht. (Vergl. Anmerkung 1 und 3.)

Was die Bemalung der Decke anbelangt, die, weil neu gestrichen, bloß ein sekundäres Interesse beansprucht, so fällt da hauptsächlich die Farbenwirkung der abwechslungsweise in den Landesfarben rot-weiß angelegten Flächen der schmalen Felder innerhalb der drei Hauptabteilungen auf, welche noch durch die jeweilige Farbenverschiebung nach jedem flachgeschnitzten Fries erhöht wird. Alle übrigen Teile wurden nach bekannten Mustern polychrom behandelt.

Zu bemerken ist noch, daß an der nördlichen Zwischenmauer ein wahrscheinlich um 1577 aufgemaltes Schlingwerk zum Vorschein kam, das jetzt vollständig erneuert als Fries den ganzen Raum umzieht.



Kleinere Mitteilungen.

Ein Steckbrief vom Jahre 1433.

Schreiben von Schultheiß und Rat zu Dießenhofen an Vogt und Rat von Frauenfeld.

Unser willig di^{e}nst vor, lieben frúnd, wir tůnd úwer gůten frúntschaft ze wissen || das úns únser gůten frúnd die von Engen geschriben hand wie das in ir gůten frúnd | die von Múlhain geschriben und ainen bri^{e}f gesendet haben wi^{e} in verschriben und verkúndet worden sige, das die Ehingen zwen gefangen haben di^{e} si schuldigen und öch des vergechen haben das si di^{e} vichwaiden vergiften und verunrainent och wie das in ain man und ain wib engangen sigen di^{e} sŏlichs öch tůgen als dz die selben gefangen gesait haben und ist der man ain langer man und hät und hät ainen swartz gräwen oder swartzen rok an und ain zwiclhin juppen oder mantel dar ob und trait ain bantzer und ain bläwes hůtli und trait ainen langen spi^{e}ss und messer. So hat di^{e} frow ainen roten mantel und ain rot hůtly uff. Das verkúnden wir úwer lieben frúntschaft das ir úch wissen dar nach zerichten und öch sŏlichs úweren nachgeburen und umbsåssen zů verkúnden umb das sŏliche bosshait nit fúrgang habe als dz úwer wishait wol verstät, wan wa wir úch vor schaden gewarnen und getůn, kúnden dz úch frúntlich wår, li^{e}b und di$_{e}$nst tåten wir all zemal gern. Geben an mentag vor Margarethe Anno etc. yyy11j°.

Schulthaiss und rät
zů Dyessenhoven.

Original-Papier (22,2/20,2 cm) im Stadtarchiv Frauenfeld.

Auf der Rückseite Spuren des aufgedrückten grünen Wachssiegels und Adresse: „Den fromen wisen dem vogt und rät ze Frowenvelt únser sunder li^{e}ben und gůten frúnden."

Dr. R. Wegeli.

Ein Spottglasgemälde.

Farbige Glasscheiben aus dem Mittelalter mit satirischen Darstellungen gehören zu den Seltenheiten. Ein Prachtstück dieser Gattung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, von westschweizerischer Arbeit, befindet sich in einer Privatsammlung unseres Landes; es verdient die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers als Denkmal der sozialen Karrikatur. Die Mitte der Scheibe wird eingenommen durch einen Wappenschild, der ein weißes Schwein, das auf gelben Stelzen geht, in rotem Feld enthält. Auf blauem Damastgrund, der oben von gotischem Astwerk umrahmt wird, sieht man eine Bandrolle mit der Aufschrift: Ich bin ein sw(-in, oder su) und fressen dreck und nim yn inß mul und louf hinweg." Als Schildhalter umstehen das Wappen zwei Säue und links ein Eber, dieser in Wams, Stiefeln und Barett, wärend die eine Sau mit roter Narrenkappe, Schelle und Halskette versehen ist. Das mittlere Schwein trägt den im Spottvers als Nahrung genannten Gegenstand auf dem Kopf. Im Fuß der Scheibe sieht man auf grünem Rasenboden links ein dunkles Mutterschwein, mit drei Jungen und Schellenhalsband, rechts einen Eber mit Quaste an gelbem Halsband.

Deutlich gibt sich die ganze Darstellung als Äußerung des mittelalterlichen Antisemitismus, der im kirchlichen Schauspiel, in Stein- und Holzplastik, wie im Holzschnitt häufig in ähnlicher Weise hervortritt, zu erkennen. Die Scheibe scheint aber noch speziellere Bedeutung zu haben, indem sie vermutlich auf die Judenfamilie Eberler von Basel gemünzt ist, deren redendes Wappen ein roter Eber in gelbem Feld ist und die von Prof. Pantaleon in einem bekannten versus memorialis „Schweinefleisch" genannt wird. Die Nachkommen des Wucherers Eberli waren im 15. Jahrhundert reich und mächtig geworden

und waren gegen Ende des Jahrhunderts in einem langen Erbschaftsprozeß, der ihr Familienleben enthüllte, wie auch in einer Münzbetrugsaffäre, in der die Brüder Eberler (1474) angeklagt waren, hervorgetreten. Eine Tochter aus dieser Familie heiratete nach Zürich, fünf illegitime Söhne starben, wie es scheint, als die letzten dieses Stammes, in Basel. Aug. Burckhardt, der im jüngsten Heft der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde der Geschichte dieser Familie nachgeht, sagt am Schlusse seines Artikels: „Es ist bezeichnend für den raschen Niedergang des Geschlechts in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, daß man in jenen Jahren seine Glieder sozusagen nur noch in den Gerichtsakten erwähnt findet.“ Eine Erinnerung an dieses Geschlecht scheint das Glasbild zu bieten.

(E. A. S., *Neue Zürcher-Zeitung*, 15. Aug. 1905.)

Inventar über Waffen und Munition der Stadt St. Gallen im Frühjahr 1532.

(Aus dem Codex 1269 der Stiftsbibliothek in St. Gallen, Blatt 136–138).

Uff 23 tag apprell anno 1532 Hett Francist Studer Zugmaister angeben.

Item ist maister Cirill, bulfermacher, schuldig lut Seckelmaisters buch	6 ℔ 6 ß o ₰
Item me soll maister Cirill umb schlangen bulfer	11 ℔ 16 ß 3 ₰
Hernach stadt, was man fur buchsen hett.	
Item uff schibeners thor	1 faggunen [1] 1 tarrasbuchs [2]
Item uff multer thor	1 faggunen 1 tarrasbuchs
Item uff dem grunen turn	1 faggun
Item uff Spiserthor	1 tarrasbuchs 1 boller
Item uff der ringkmur hinder Gabriell Billwylers Hus	1 tarrasbuchs
Item uff dem Bletzthor	1 faggun
Item uff s. Lorenzen turn	1 halbschlangen
Item uff dem munster turn	1 tarrasbuchs 1 boller

Item Im Zughus die groß buchs, me 2 gross schlangen, sind grust mit allem zug, me 2 halbschlangen, nimpt man Krentz, me 1 tarrasbuchs, 1 Kammerbuchs, me 6 faggunen, sind grust, me 1 haigelbuchs und 2 cleinbuchsen darby.

Item uff dem Rathus In der rechten Rathstuben 4 haggen mit 2 trucken.

Item Inn der grichtstuben 20 haggen.

Item Inn der großen Rathstuben 50 haggen, me 9 handbuchsen und 15 böck.

Item Im Rintail 8 haggen n. 6.

Item Im turmlin gegem brul 64 armbrust

Summa 26 gross buchsen
82 haggen
9 handbuchsen.

Bulfer.

Item Im turmlin uff dem ganßbuchel 49 clein und große feßlin mit bulfer, schetzt er ains Ins ander für 1 halb centner.

Item im turn hinter s. Mangen 24 feßlin mit bulfer, me 60 ℔ zund bulfer, me 1 feßlin alt bulfer.

Item Im turn gegem brul 31 feßlin mit bulfer.

Item in der möntz 1 feßlin mit bulfer, me Zündbulfer ungevarlich 8 ℔.

[1] Leichtes Feldgeschütz; ital. falcone, Falke.

[2] Festungskanone, aus der man Steine oder Feuerkugeln schoß.

Summa 107 feßlin mit bulfer.

Item Ißy und eeri Stain und Kuglen zur großen buchs	85
Item Im turm gegen Brul blyi Kuglen	113,
me eeri Kuglen	100.
Item zu den zwayen schlangen mit Krentzlin blyi Kuglen	1003
me eeri Kuglen	100
Item zu der tarrasbuchs und der halben schlangen Kuglen	262
Item zu der buchs hinder des Billwylers hus Kuglen	454
Item zum Boler Kuglen	200
Item zu den 10 nuwen faggunen hin und her allenthalben Kuglen	783
Item zu dem böcklin by der Haigelbuchs	156

Item so sind inn der möntz Kuglen zun haggen ain ganze vili
Item im turmlin gegen dem brul sind 12 stucki bly.
Item der mertail In allen werinen trög; och Inn der möntz trög, stecken und anders.
Item so sind Inn der möntz für 1 fl. Zundstrick.

Spieß.

Item Im Zughus oben uff sind böß Spieß, die sond nichts	130.
Item uff dem Rathus Inn der grossen Ratstuben 14 busch spieß In ain Jegklichen 7 Spiess tünd	98
Item 1 pusch on glefi, sind	7
Item oben Jm Rathus 17 pusch spieß tünd	119
me 2 burdin spieß on glefi sind	14

Summa gütter spieß 238.

Item me hett Francist Studer angeben sond die von Gossow umb spieß 4 fl.
Item sond die im Rintail umb bulfer 33½ fl. und 20 Krutzer.

St. Gallen. *J. Egli.*

Nachtrag zu den Akten über Martin Martini.

(S. oben, S. 60 u. f.)

7a. 1600. 12. Januar.

Zedel an Venner Willading, sölle Marti Martin für sin belonung wegen deß vergulten Hanens, so vff das Chor der kilchen gehört, fünffzechen silberkronen vßrichten.

Zedel an Q. et Tribunos (Seckelmeister und Venner), söllind mit M. Hans Thüring wegen er besagtem Martin vnd siner Frauwen vnderhaltung geben, abschaffen.

Bern, Ratsmanual 439/10.

Ad. Fluri.

Entwendete Wappenscheiben.

„Wir der schultheis und rat zû Bern enpietten allen und yeden unsern amptlütten, denen diser brief zû kompt, unsern grûs und alles gûts zûvor.

Es hat uns der from, vest, fürnäm, wyß Hans Stölli, schultheis der statt Solothorn, unser lieber und gûter fründ, mit clag erscheint, wie im dan durch ettlich der unser in vor jaren vergangner enperung und unruwen sine venster und wappen endfrömbdet und dieselbigen hinweg getragen und byßhar also verporgen gewäsen, byß diser zit er zwen zu teil war worden, mit früntlicher pitt, im zû dero erlangung beholffen zesind.

Deßhalb wir üch bevälchend und wellend, wo üch die, so sölich des gedachten schultheißen von Solothorn venster und wappen inhaben, angezeigt wärden, das ir die darzû halten, damit si im seliche venster sampt den wappen gantz unversert widerkerend, ob si schon die gekoufft hätten; aber denselbigen, so sölich gekoufft, schlachen wir gegen iren verköuffern das recht für, das sie deßhalb die selbigen mogen anlangen und vor inen haben. Ob aber ettlich ungehorsam erfunden wurden, die disem unsern mandat nit ge-

herig und gevölgig sin, dieselbigen wellend har für uns wysen, uns deßhalb red und antwurt zegeben, warum si sich des widrigen. Das ist unser will.

Datum 7. februarii anno 1526."

Die in diesem Schreiben (Bern. Staatsarchiv. T. Missivenbuch Q, fol. 12) erwähnte Empörung ist der Aufstand der solothurnischen Landleute gegen die Stadt, im Jahr 1513. Die Bauern hatten es besonders auf den reichen und einflußreichen Venner Hans Stölli abgesehen, den sie gefangen setzten und dessen Besitzungen zu Messen sie verwüsteten. Hier mögen auch bernische Landleute mitgeholfen und sich der Wappenscheiben bemächtigt haben, die in dem mitgeteilten Briefe an die Amtleute erwähnt sind. Durch Vermittlung von Abgeordneten der Städte Bern, Freiburg, Biel und Zofingen kam es am 6. August 1513 zu einem Vergleich. Die gefangenen Ratsherren wurden auf Bürgschaft freigelassen. Stöllis Bürgen waren Claudius Mey von Bern, sein Schwager, und Andres Zehender von Thun. In Bezug auf den ihm zugefügten Schaden heißt es: „Und was dem venner Stöllin schaden und verwüstung beschechen ist zu Messen, ouch an wyern oder sust, darumb söllent sy gantz entbrosten sin und er darumb kein ansprach an sy haben in dehein wege." (Näheres bei L. R. Schmidlin: Gesch. des soloth. Amteibezirkes Kriegstetten, Solothurn 1895, pag. 165 ff und Val. Anshelms Berner-Chronik III, 471.) *Ad. Fluri.*

Die Inschrift des Altares von Ivo Strigel in der S. Agathakapelle in Disentis.

Wir geben nachstehendes Facsimile nach einer von Herrn J. Mayor aufgenommenen Pause. Die Inschrift lautet: Completum est hoc opus per magistrum yvonem strigel de memmingen. 1489. Ueber den Altar vergleiche man: J. R. Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Anzeiger 1882, S 312. — Robert Vischer, Ueber Ivo Strigel und die Seinen. Anzeiger 1888, S. 113. — Kirchenschätze von Disentis und Umgebung. Aufnahmen von Dr. P. Karl Hager, O. S. B., Bl. 9 und 10; Text von A. Hardegger, Chur 1897, S 12



Fig. 90.

Schweizerische Zimmertäfer in Karlsruhe.

Wir entnehmen dem Bericht der Grh. Badischen Kunstgewerbeschule in Karlsruhe über das Jahr 1905/06, daß das *Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe* im genannten Zeitraum folgende schweizerische Altertümer erworben hat:

Vollständige, reich mit Einlagen versehene Täfelung eines großen Saales des ehemaligen Gerberzunftzimmers in Schaffhausen. — Renaissancestube mit originellem Getäfel und Decke, Buffet, Schrank und Ofen, Mitte des 17. Jahrhunderts, aus Talwil bei Zürich. — Getäfeltes Zimmer aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts aus Dießenhofen. — Zwei getäfelte Zimmer aus den Jahren 1603 und 1618 aus dem sog. Junkerhause in Busingen bei Schaffhausen. *Red.*

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke im I. Quartal 1905.

Herr **A. Ammann-Hafter** in Männedorf: Schale mit Fuß von Nußbaumholz, ehemals an thurgauischen Landsgemeinden verwendet. — Flache Dose mit aufgeklebter Ansicht von Freiburg. — Kaffeekochkessel und Theekochkessel von Messing. — Rechaud von versilberter Bronze mit Spiritusbrenner. — Kupferner Wasserschöpfer, sog. „Gäzi"; sämtliche Gegenstände aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. — Herr Pfarrer **Bär** in Rafz: Miniaturschuh, Probestück, 17. Jahrhundert, aus Zürich. — Herr K. **W. Bührer** in Zürich: Bienenkorbbrettchen mit gemaltem Tellenschuß; aus der Krain. — Tit. Verwaltung der Anstalt **Burghölzli** in Zürich: Drei Paar Pferdehufeisen und zwei eiserne Kanonenkugeln, herrührend von den Schlachten bei Zürich um 1800, ausgegraben beim Rigolen von Waldboden. — Frl. **Betty Ernst** in Zürich V: Zwei mit bunter Seide gestickte Lesezeichen, Anfang des 19. Jahrh. — Herr **Math. Gantenbein**, Sticker in Werdenberg: Schnellwage mit eisernem Balken, bezeichnet „I G 1606." — Frau R. **M. Gemuseus-Riggenbach**, Schloß Spiez: Ofen aus farbig glasierten Reliefkacheln, mit Allianzwappen von Erlach u. Mülinen, datiert 1534, aus dem Schloß in Spiez. — Herr Oberst **H. Graf** sel. in Zürich (Legat): Eidg. Ordonnanzsäbel für Infanterieoffiziere, samt Scheide. — Säbel samt Scheide für einen Offizier der English Swiss Legion 1855/56. — Eidg. Offiziersbriquet mit Scheide. — Schweiz. Ordonnanzrevolver 1889. — Signalhorn mit Fangschnur. — Feldflasche. — Zwei Reitpeitschen mit silbernen Knäufen. — Drei Paar Offiziershosen, zwei Waffenröcke, ein Offiziersmantel, drei Mützen, zwei Käppis, ein Federbusch, ein Paar silberne Epauletten und ein Paar Reithosen. — Herr **Gottl. Hausmann** in Zürich III: Bemalte Ofenkachel (Lisene) mit Spruch, 18. Jahrh. — Herr Dr. J. **Heierli** in Zürich V: Glas-, Email- & Bernsteinperlen von einer Halsschnur aus einem Alamannengrab in Schlieren. — Hallstatt-Tonurne aus einem Grabhügel im „Lanzen" bei Ottenbach, Kt. Zürich. — Frl. **A. Kümmell** in Zürich V: Pendule mit Statuette aus Bisquitporzellan und Marmorsockel, 18. Jahrh. — Tit. **Paramentenverein** in Zürich: Meßgewand mit leinener Blumenstickerei auf Seide, 18. Jahrh. — Herr **Edm. Preissle** in Zürich: Holzgeschnitzter Christuskopf und ein Engelskopf, 16. Jahrh. — Holzgeschnitzte Büste einer Heiligen, Ende des 14. Jahrh., aus der Umgebung von Baden. — Herr **Louis Reutter**, Architekt in La Chaux-de-Fonds: Gußeiserne Ofenplatte (contre-feu) mit Darstellung von Putten in Relief und einem Spruch, datiert 1741. — Herr **Rud. Schöchli** in Zürich V: Eisernes, teilweise vergoldetes Aushängezeichen von der alten Schöchli-Schmiede in Zürich, 17. Jahrh. — Frl. **E. Usteri** in Zürich I: Großer lederner Wäschekoffer, zu Tagsatzungsreisen benutzt. — Zürcher Mädchentracht, Empire. — Frau Seminardirektor **Utzinger-Kleiner** in Küsnacht: Grasbogenhut mit silbernem Tressenband und goldenen und blauen Quasten. — Nebelspalter mit schwarzer Tressenschnur. — Nebelspalter mit schwarzseidenem Band. — Nebelspalter mit Zürcher Kokarde, goldener Tressenschnur und Quasten. — Blauer kegelförmiger Pompon mit silberner Endquaste. — Silberne Epaulette, 18. Jahrh. — Ein Paar weiß wollene Epauletten. — Zürcher Kokarde. — Ein Paar lederne Halbschuhe mit Holzsohlen. — Ein Paar Lederschuhe mit eisernen Schnallen. — Zwei Herren-

Tuchröcke. Zwei Tuchfräcke 1830—50. — Ein Paar schwarzseidene Kniehosen, 18. Jahrh. — Ein Paar rohleinene Hosen, Ende des 18. Jahrh. — Ein Paar blauwollene Hosen mit Soutachegarnitur, um 1810. — Seidene Schoßweste mit Blumenmuster, Mitte des 18. Jahrhunderts. — Drei weißleinene Piquéwesten, wovon zwei mit Stickerei, Empire. — Zwei Vorstecker. — Vier Mieder, wovon drei aus Seidenbrokat. — Drei Jacken von Wolle und eine solche von bedruckter Indienne. — Jacke und Schürze von schwarzer bedruckter Indienne — Grünwollener Umlauf mit eingewobenen weißen und roten Blumen. — Brauner wollener Umlauf mit gewobenen Blumenranken. — Wollener Umlauf mit buntem Druckmuster in verlaufenden Rändern, Anfang des 19. Jahrh. — Umlauf von Indienne mit buntem gedrucktem Blumenmuster. — Umlauf und Jacke von rot und grün gestreiftem Wollenstoff, Mitte des 18. Jahrh. — Schürze und Jacke von bedruckter Indienne mit Blumensträußen, Mitte des 18. Jahrh. — Schürze von hellroter Indienne mit gedruckten Streublumen. — Schürze von Indienne mit blauem Druckmuster von Blumenranken. — Zwei Schürzen von bedruckter Indienne mit buntem Blumenmuster. — Schürze von Baumwolldrilch mit gewobenem blauen Muster. — Drei Paar Handschuhe. — Schwarzseidenes Taffet-Gestältchen, Empire. — Drei seidene Halstücher mit Blumenmuster. — Schwarzseidenes Tauftüchlein. — Fünf seidene Häubchen, teilweise mit Stickerei. — Drei Paar seidene Zwickelstrümpfe in schwarz, rosa und weiß. — Drei gestickte Handtaschen. Alles aus einer Familie in Neftenbach. — Herr **Heinrich Volkart** in Herisau: Säbel, Signalhorn und ein Paar silberne Epauletten eines eidg. Stabsfouriers 1847. — Herr **Joh. Zimmermann**, Antiquar in Bern: In Eichenholz geschnitzter Faßriegel mit zwei Delphinen, 17. Jahrh.

Ankäufe im I. Quartal 1906.

Vorgeschichtliche, römische und früh-mittelalterliche Gegenstände. Schmale bronzene Dolchklinge und eine bronzene Haarnadel, ausgegraben in Port bei Nidau.

Mittelalter, bis zum Jahre 1500. Glasgemälde mit Wappen der Ruß von Luzern, Ende des 15. Jahrhunderts, aus der Mühle zu Wolhusen. — Zwei Glasgemälde mit Wappen von Effinger und von Rotenstein, Ende des 15. Jahrhunderts. — Sperrhaken oder Anker (?) von Eichenholz mit eiserner Spitze, ausgegraben in La Motte am Neuenburgersee. — Lanzeneisen mit schmalen Seitenflügeln, 10—11. Jahrhundert, aus Lungern. — Eiserner Schifferstachel, ausgegraben in Port bei Nidau. — Holzfigur eines im Grabe liegenden Christus, aus der abgebrochenen Kapelle St. Anton in Kerns, 1. Hälfte des 15. Jahrh.

16. Jahrhundert. Neun Holzstatuetten und vier Reliefﬁguren samt Untersatz, von einem Altar aus der Kirche des aufgehobenen Nonnenklosters S. Bernardino in Monte Carasso bei Bellinzona. — Bemalte Holzstatuette eines sitzenden Bischofs (St. Theodul?), aus den Wallis. — Holzstatuette der knieenden Madonna und zwei Holzstatuetten von gekrönten Heiligen, aus Sachseln. — Zimmerdecke aus dem sog. „Ritterhaus“ in Uerikon am Zürichsee mit geschnitzten Balken, um 1520; an einem Balkenkopf das Wappen der Wirz von Zürich. — Truhe von Nußbaumholz mit reicher Flachschnitzerei; im geschnitzten Rankenwerk das Wappen des Klosters Muri und des Abtes Laurenz von Heidegg, datiert 1526.

Glasgemälde mit den Wappen von Effinger — von Blidegg, 1530. — Große runde Aemterscheibe von Bern mit Monogramm I B, 1577.

Reich verzierter Gewichtsatz aus Messing, mit den Stempeln von Nürnberg und Zürich. — Gußeiserne Ofenplatte mit Relief, Darstellung der Bewirtung des Elias durch die Witwe in Sarepta.

Meßgewand von grüner Seide mit gestickter Darstellung von Christus am Kreuz; unten das Wappen der Gallati und einer unbekannten Familie — Casula von Seidensammet mit grünem Palmettenmuster auf weißem Atlasgrund; Stifterwappen der Familie Fürberg; nebst zugehöriger Stola und Manipel. — Dalmatica von rotem reichgemustertem Seidendamast mit gesticktem Wappen des Rheinauer Abtes Johann Theobald von Greifenberg aus Frauenfeld

1565—1598. — Casula von Seidensammet mit rotem Granatapfelmuster auf weißem Atlasgrund. — Casula von blaugrünem Seidensammet, mit Blumenvasen gemustert, samt zugehöriger Stola und Manipel. — Mantel von rotem Seidensammet mit Silberstickerei und blauem Seidenfutter, um 1550. — Haarnetz für Damen, aus Goldfäden geflochten, ca. 1530, aus Luzern. — Doppeltasche zur Falkenjagd.

Lebensgroßes Bildnis des Obersten Wilhelm Fröhlich, genannt Tugginer, aus Zürich, seit 1544 Bürger von Solothurn, gest. 1562, gemalt von Hans Asper, 1549. — Zwei beidseitig bemalte Altarflügel mit Heiligenfiguren aus dem Unter-Wallis. — Oelgemälde, Porträt einer Dame aus der Familie Schlumpf in St. Gallen, datiert 1600.

17. Jahrhundert. Holzstatuette des heiligen Gallus.

Drei Zimmerbalken mit geschnitzten Rosetten und Blättern, datiert 28. Merz 1659, aus dem appenzellischen Vorderland. — Truhe von Arvenholz mit Flachschnitzerei und zwei flachgeschnitzte Truhenfronten aus dem Kanton Graubünden. — Bilderrahmen aus dem Unterengadin. — Epitaph der Familie Letter von Zug, mit geschnitztem Rahmen und einem Oelgemälde mit Darstellung von Mariae Himmelfahrt.

Grün glasierter zweihenkliger Tonkrug, aus dem Kt. Luzern.

Grisaille-Rundscheibe mit Ansicht der Stadt Konstanz und des überfrornen Bodensees; Inschrift: „Aigentliche Abbildung löbl. Statt Costantz sambt dem Ober- und Untersee, wie solcher Anno 1684 den 9. 10. 11. u. 12. Hornung der gestalten überfrohren, daß man ohne Sorg darüber Reithen und gehn köndten; von M. S. Spengler. — Grisaille-Glasgemälde von 1692, mit Ansicht des Rheinfalls und Darstellung eines Lastenschiffes; Inschrift: 1677 ist das erste Schiff von Hans Georg Rauschenbach gemacht worden.

Bronzemörser mit gotisierenden Maßwerkornamenten. „Hüppen" oder Offletenbüchse, aus Kupfer getrieben, bezeichnet E. H.

Meßgewand von Seidensammet mit reichem rotem Rankenmuster auf gelbem Atlasgrund, samt Manipel und zwei Kelchdecken. — Meßgewand von rotem Seidendamast mit Silbertressen.

18. Jahrhundert. Zimmertäfer mit zwei Türen und zwei Wandschränken; die Füllungen geschmückt mit blau und weiß gemalten Landschaften, wovon eine bezeichnet „Itason pinxit 1766"; dazu ein weißer, blau bemalter, treppenförmig aufgebauter Ofen mit zwei Allianzwappen und der Jahreszahl 1761; aus dem Speckerschen Hause in Rheineck. — Waschschrank mit eingelegtem Blumenstrauß, bezeichnet „B L. I. G. 1728", von Brienz. — Große Obstpresse mit eichenen Balken, datiert 1797, aus Wollerau. — Untergestell für eine Wiege, mit Brandstempel H. W. — Geschnitzter hölzerner Wollkamm mit durchbrochenem Rankenwerk, bezeichnet: A. C. H. 1780", von Schuls.

Steinerner Ofenfuß in Form eines wappenhaltenden Löwen, aus der Umgebung von Winterthur. — Sonnenuhr, bestehend aus gravierter Schieferplatte mit Messingsektor, bezeichnet: „Jos. Heß 1775", aus Zürich.

Serie von zehn flachen Ofenkacheln mit bunt gemalten Darstellungen der Lebensalter, um 1770, aus Zürich. — Runde Fayenceplatte mit Blumenkranz und Inschrift: Der ersame beschaydene Felix Geyser Amen, Sohn und Barbara Geyser seyn ehegemahl 1751."

Gläserner Trinkbecher mit Emailmalerei und Inschrift: „Vivat gesundhait meiner hertz aller liebsten 1726." — Gläsernes Kindersaugfläschchen mit Zinnmündung und geschliffener Verzierung.

Kleine Kupfergelte mit getriebenem reichem Blumenrankenwerk, datiert 1791, aus Andermatt. — Jüdische Messingampel mit acht Lichtern.

Großer Zinnteller mit Verzierungen und dem Wappen der drei Urkantone, Anfang des 18. Jahrh. — Wärmeschüssel von Zinn mit Rococo-Henkeln, aus Merischwand.

Sponton mit kleiner Klinge, aus Russikon, Kt. Zürich. — Spieß mit langer lanzettförmiger Klinge, aus Basel. — Faschinenmesser, auf der Klinge bezeichnet: „Regiment de Lochmann, Suisse", Ende des 18. Jahrh. — Seidenes Fahnentuch mit Andreaskreuz, aus Zug

Kleines eisernes Oellämpchen mit Oelbehälter aus Bronze, aus dem Kt. Aargau.

Meßgewand von geblümtem Seidenbrokat in reicher Musterung und gesticktem Allianzwappen Feer und Reding. — Meßgewand von „velour frappé changeant" mit feinem stahlblauem Palmettenmuster auf gelbem Grund, samt Stola, Manipel und zwei Kelchdecken. — Meßgewand von „velour frappé changeant" mit blauem Zickzackmuster auf grünem Atlasgrund. — Meßgewand von schwarzem Seidensammet mit weißen Atlastupfen, samt Stola und Kelchdecke. — Meßgewand von reich gemustertem buntem Seidenbrokat.

Haube von Silberfäden von einer Frauentracht aus dem sog. St. Gallischen Fürstenland. — Ein Paar kleine lederne Kinderschuhe samt einem Holzleist, Mitte des 18. Jahrhunderts, aus Zürich. — Ein Paar schwarzseidene Taschen mit Masche, aus Zürich. — Vier seidene Damenkleider, drei seidene Damenkleid-Umläufe, zwei Schürzen, drei baumwollene Umläufe, zwei Marienkleider, Kinderkleidchen, Schirmüberzug, eine größere Anzahl von gestickten Jacken, Miedern, Vorsteckern, Handschuhen, Schuhen, Halstüchern, Hauben, Beutel, Mützen, Täschchen, Herrenkragen, Jabot, meist sehr reich gestickt.

Oelgemälde, darstellend die Belagerung von Wil im Jahr 1712. — Zwei Oelgemälde, Bildnisse von Johann Anton Freiherr von Buol-Schauenstein zu Reichenau († 1746) und der Emilia Freiin von Schauenstein und Ehrenfels (geb. 1673, † 1746).

19. Jahrhundert. Zwei geschnitzte hölzerne Wollkämme mit durchbrochenem Rankenwerk, datiert 1823 und 1833, aus Schuls.

Ofen von unglasiertem Ton mit Reliefdarstellungen und drei als Rauchabzug dienenden dorischen Säulen, Empire, aus St. Gallen. — Thonstatuette einer sitzenden alten Frau, mit der eingeritzten Inschrift: „Michael Richermann, Eremit — Achteckige Fayenceplatte mit blaugemalten Streublumen und Inschrift: „Bernhard Munzinger Amtschreiber in Balstal 1820." — Drei Teller mit Oelmalerei, wovon einer bezeichnet: „Gemalt und zu haben von Joh. Bartholome Thäler Kunstmaler auf der Egg in Herisau", datiert 1822 und 1836.

Glashumpen mit geschliffener Verzierung und Trachtenpaar, bezeichnet: „H. K. 1815."

Kupfergetriebener Wasserkessel in Form einer Urne, Empire.

Seidenes Fahnentuch mit gemalter Figur des hl. Sebastian, von der Schützengesellschaft Iberg.

Damensattel mit Nahtverzierung. — Frauentracht aus dem Haslital, aus 11 Stücken bestehend, Anfang des 19. Jahrh. — Gestricktes Knabenkleidchen, bestehend aus Hose und Jacke, mit Rankenmuster und ein Paar gestrickte Knabenhöschen, aus Zürich.

Zwei auf Elfenbein gemalte Miniaturporträts von Herrn und Frau Regierungsrat Kilchmann in Luzern 1836, gemalt von Adolf Frei in Ettiswil. — Zwei kolorierte Lithographien, darstellend das eidg. Uebungslager in Thun 1846 und „Hallaus rüstige Mannschaft folgt in ihrer Nationaltracht dem Rufe militärischer Pflicht am 1. März 1824."



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Altdorf. *Sammlung des historischen Vereins von Uri.* Im Jahre 1905 konnte das historische Museum von Uri drei Rundscheiben aus München zurückkaufen, die sämtlich aus *einem* Stück von je 18 cm. Durchmesser bestehen und außer den entsprechenden farbigen Wappen nur noch folgende Unterschriften enthalten:

1. Fr. Sebastian Ludwig von Beroldingen Bischoffl. Constantzisch' Rath, Obervogt zuo Bischoffzell, und Lands Hauptmann der Landt-Graffschaft thurgeüw Anno Domini 1686. — Künstlermonogramm: F. J. M.

2. Frauw Maria Magdalena Von Beroldingen Geborne von Roll, sein Gemahlin 1686. Mit Künstlermonogramm J. M.

3. Frauw Anna Maria Auch [Jauch?] geborne von Beroldingen. Sein Eheliche Gemahlin 1686. — Wappen der Beroldingen ohne Künstlermonogramm.

Vermutlich stammen alle drei Scheiben aus dem Atelier des Zuger Glasmalers Michael Müller, dessen Sohn Franz Joseph nach dem Tode des Vaters (1682) die Glasmalerei fortbetrieb. (Vgl. Geschichtsfreund Bd. XXXV, 211.) *E. W.*

Avenches. *Musée Cantonal.* La saison des fouilles à Avenches pendant le courant de l'hiver de 1905 à 1906 a été des plus fructueuses. Jamais on avait sorti du sol de l'antique cité autant d'objets d'une haute valeur archéologique. Maintenant que ces objets sont devenus la propriété de notre Musée, je puis en faire ressortir l'importance pour l'enrichissement de nos intéressantes collections. Quand on a eu la bonne fortune de mettre la main sur une seule antiquité d'une valeur réelle, on éprouve une grande satisfaction à le signaler aux amis qui portent un vif intérêt aux découvertes qui se rattachent à l'époque romaine; aussi il est facile de comprendre notre joie par l'énumeration de tout ce qui a été découvert cette année dans notre territoire dont la richesse est incontestablement incalculable.

Citons d'abord les grands fragments de colonnes cannelées, de chapiteaux et de corniches qui proviennent des fouilles que l'Association Pro Aventico a entreprises, *Derrière la Tour,* dans le voisinage de l'amphithéâtre. Ces magnifiques fragments faisaient partie d'un grand édifice, peut-être d'un temple. Nous en reproduisons *une grande tête imberbe, entourée de feuilles de vigne.* Du même terrain, à une profondeur d'un mètre cinquante on a sorti un objet unique dans nos collections suisses, *un acrotère en bronze* formé de quatre volutes distinctes et décroissantes du poids de 17 kilos, dont une des faces est dorée. Ces acrotères étaient destinés à décorer le faîte d'un temple ou d'un grand édifice. Les dimensions de l'acrotère trouvé à Avenches supposent un édifice monumental jusqu'ici inconnu. Cet acrotère, en effet, a une hauteur de 87 centimètres.



Fig. 91. Fragment de marbre sculpté. Avenches.

Le 27 décembre 1905, on a trouvé un autel à Mercure, à un mètre cinquante de profondeur, derrière la Tour (40 cent. de haut sur 20 ou 22 cent.) Il est en pierre blanchâtre, un peu friable. Les lettres sont de la meilleure époque. Voici exactement l'inscription sur cinq lignes:

DEO
MER.CVR
CISSO.L·C
PATERN
EX. VOTO.

A quelques pas gisait pêle mêle tout un entrepôt de fioles et de coupes minuscules qui ont été déposées dans une vitrine du Musée encadrant le petit autel votif dédié à Mercure.

Dans le même terrain et à la même époque on a aussi découvert deux petits torses ou bustes en marbre blanc sans bras, ni tête.

Tous les fragments de l'hypocauste recouvert de mosaïques, à dessins très variés, avec des cubes noirs, blancs, rouges, verts et bleus formant de magnifiques torsades et rosaces sont maintenant déposés dans la salle du second étage du Musée.

Une des rosaces a été placée dans un cadre, l'autre se trouve sur une des grandes briques carrées qui faisait partie de l'hypocauste *de la Conchette Jomini.*

Un autre hypocauste malheureusement aussi fragmentaire a été déouvert *Derrière la Tour* dans le voisinage du terrain d'où on á sorti la Louve; il était recouvert d'une mosaïque à cubes très fins, le Musée en a fait l'acquisition. Il a été rétabli sous le hangar une petite partie de cet hypocauste, les dessins sont très curieux, un des fragments portait les lettres FIL. Avec les autres fragments on a composé un grand cadre appliqué contre le mur de la salle du 2e étage. Au Perruet dans le voisinage du terrain dans lequel on a découvert en 1851 l'inscription mentionnant la Schola de la famille des Macer et d'où on a sorti en 1872 les deux jambes en bronze d'une statue d'un jeune homme de grandeur naturelle, qui devait être l'emplacement d'un édifice érigé en l'honneur des Camilli, les ouvriers, sous la direction du Conservateur du Musée, ont extrait de beaux matériaux, une quantité de pierres sciées, provenant d'une construction considérable, servant de lieu de réunion; le seuil d'une des salles, en partie usé par le frottement, a été transporté sous le hangar du Musée; ils ont aussi découvert une mosaïque a peu près intacte, sauf comme presque toujours la partie centrale qui était détruite. Cette mosaïque offre une particularité jusqu'ici inconnue à Avenches et très rare même en Italie; l'un des panneaux tout près de l'énorme dalle formant le seuil d'entrée porte une inscription sur 5 lignes:

M·FL· MARCVNVS
MEDIAMARE(am)
ET·EX(E)DRAM
TESS(ela?) ST(ravit?)
(D) S

Six panneaux de cette remarquable mosaïque sont maintenant déposés dans le Musée. Celui qui renferme l'inscription a été placé au haut de l'escalier qui conduit au 2e étage, les cinq autres garnissent les murs du hangar.

Dans cette même région du Perruet, il a été découvert une fort belle base quadrangulaire avec un tronçon de colonne cannelée et deux petites chaînes en bronze à patine très belle, l'une mesurant 63 cent. comprenant 42 anneaux en forme de 8; la seconde mesure 54 cent., elle compte 35 anneaux. Ces deux chaînes sont tout à fait semblables à celle mentionée sous le numero *catena* 1243 *du Dictionnaire des antiquités grecques et romaines de Daremberg et Saglio.*

Les autres objets qui ont été trouvés pendant la saison des fouilles et dont notre Musée a fait aussi l'acquisition sont les suivants, je n'indique que ceux qui me paraissent avoir le plus de valeur.

1° La partie supérieure d'un petit *autel domestique,* consacré aux dieux *lares,* en calcaire du Jura, le socle manque, il ne reste que la corniche bien sculptée avec une espèce d'écuelle pour recevoir l'encens ou les parfums. 2° Un trés joli *petit vase* parfaitement intact en poterie rouge, 3° une *urne lacrymatoire* en terre grise, 4° une *grande écuelle* à larges rebords avec le nom du potier CATISIVS, 5° une *spatule en fer* bien conservée, 6° une *coticula,* 7° deux très grandes *amphores,* 8° une *aiguille en bronze,* 9° une *urne allongée* sans col, vase a parfum, 10° une *fibule en argent,* ardillon fragmentaire, 11° une mignonne *fibule en bronze,* sans ardillon, représentant un charmant petit lièvre, 12° une *lampe* minuscule fort jolie, avec figure de tigre, 13° une très petite *clochette en bronze,* 14° une *aiguille en bronze* trouvée dans un des sarcophages découverts dans le cimetière actuel d'Avenches. Dans le courant du printemps dernier le fossoyeur de notre ville, creusant une fosse me fit savoir qu'il avait rencontré une dalle en grès qu'il avait brisée, mais que sous cette dalle qui servait de couverture, il y avait un sarcophage; comme la cérémonie funèbre ne pouvait

être renvoyée le cercueil fut déposé provisoirement pour quelques heures seulement sur le sarcophage; dans le courant de l'après-midi une nouvelle fosse fut creusée dans laquelle on glissa le cercueil. Cette étrange découverte dans un cimetière où l'on ensevelissait il y a 35 ans, m'engagea à demander les autorisations nécessaires pour fouiller cette partie de notre cimetière, d'où l'on sortit d'abord deux sarcophages qui se touchaient, placés dans la direction de l'Est à l'Ouest, puis à quelques mètres deux autres sarcophages qui avaient une direction toute différente du Nord au Sud. Ces 4 sarcophages ont été transportés sous les marronniers qui ornent la terrasse du Musée.

D'où viennent ces sarcophages, sont ils de l'époque romaine? Ou peut-être ont-ils servi de sépulture à quelques dignitaires de l'église chrétienne? Ce sont des questions que nous nous posons sans pouvoir les résoudre. Plusieurs prétendent que dans l'emplacement même du cimetière actuel ou dans son voisinage immédiat se trouvait l'église de St-Martin. Je ne suis pas assez documenté pour oser me prononcer sur ce point si intéressant de l'histoire d'Avenches. Je dois ajouter que dans ces sarcophages se trouvaient des crânes et des ossements, mais pas d'autre objet de valeur que l'aiguille en bronze signalée plus haut.

Les travaux de la Porte de l'Est se continuent, des ouvriers sont occupés maintenant à la restauration du mur romain de l'amphithéâtre qui longe la propriété Blanc en complétant les parements qui avaient été enlevés, s'efforçant non pas de construire à nouveau, mais de laisser à ce mur son caractère de vétusté qui lui donne un cachet tout spécial.

Avenches, 14 Août 1906.

F. Jomini, Conservateur du Musée Cantonal.

Zug. *Historisches Museum.* Eine wertvolle Bereicherung erfuhr das zugerische Historische Museum durch die Serie von 13 Glasgemälden aus dem hiesigen alten Zeug haus, welche die Einwohner- der Bürgergemeinde abgetreten hat. Sobald diese Scheiben, mehrheitlich dem XVII. Jahrhundert entstammend, von kundiger Hand restauriert sind, werden sie die Räume unseres Museums schmücken, welches in letzter Zeit manch hübsche Erweiterung der lokalen Sammlungen erhalten hat. So fanden unter anderem in der Halle im Erdgeschoß größere Stücke wie Folterwerkzeuge, zahlreiche Geschütze, geschnitzte Thorgitter etc. recht günstige Aufstellung. Dank der liebenswürdigen und sachverständigen Mithilfe von Frau Dr. Heierli, gelang ein hübscher Anfang der zugerischen Kostümsammlung von Stadt und Land. Ein spätgotischer Altar, mit interessanter Malerei zugerischer Provenienz, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, bildet als bestes Stück den Mittelpunkt des Dachraumes. Dem Numismatiker bietet sich momentan Gelegenheit, auserlesene Stücke einer der schönsten zugerischen Münzsammlungen ausgestellt zu sehen. Um den Gesamteindruck des prachtvoll geschnitzten gothischen Ratssaales besser wirken zu lassen, wurden neuerdings leichtere Waffenständer angeschafft. Zur Anregung des Interesses der Bevölkerung für das Museum und seinen Zweck — Sammlung speziell zugerischer Altertümer —, hat die Kommission einige Freitage mit unentgeltlichem Eintritt angesetzt und durch den sehr starken Besuch bereits guten Erfolg gehabt. Immer zahlreichere Besitzer deponieren in entgegenkommender Weise, wenigstens in den Sommermonaten, ihre Wertstücke im Museum, welches auf diese Art einer erfreulichen Entwickelung entgegensieht.

R. B.



Nachrichten.

Baselland. Im sogen. „Mönchsgraben" zwischen *Arlesheim* und Schauenburg befindet sich im Walde versteckt ein kleines Gewölbe, das nach der Volkstradition von den Gebäuden eines ehemaligen Beginenklosters stammen soll. Nun hat der Verkehrsverein

Arlesheim Ausgrabungen begonnen und ein altes Kellergewölbe von ansehnlicher Tiefe bloßgelegt. Dagegen sind noch keinerlei Funde gemacht worden. Nachforschungen nach alten Erwähnungen des Gebäudes haben ergeben, daß eine Notiz in der Wurstisen'schen Chronik sich wahrscheinlich auf die Ruine bezieht. Danach wäre es ein zum ehemaligen Beginenkloster auf Rothaus (in der Hardt) gehörendes Gebäude gewesen und hätte also die Volkstradition Recht. (Oltener Tagblatt, 29. Juni 1906.)

— An dem Pfarrhause von *Buus* werden umfassende Reparaturen vorgenommen. Das Haus wird schon 1419 genannt. Ein an der Front eingelassenes Wappen trägt die Jahres zahl 1546 und die Inschrift: FRIEDRICH VON HOMBURG COMINTIR ZU BUCEN. In diesem Jahre wurde das Pfarrhaus durch einen Anbau nach Südwesten vergrößert. Bei den Reparaturen wird ein weiterer sehr gut erhaltener Stein eingelassen, der bisher über dem Tor der nunmehr abgerissenen Pfarrscheune sich befand. Es befinden sich auf demselben zwei Wappen; das eine ist das des Deutschritterordens, der früher einen Sitz in Beuggen hatte, das andere ist das Wappen des damaligen Komturs. Zwischen den Wappen befinden sich die Jahreszahl 1621 und unterhalb derselben die Inschrift: H. C. V. S. T. C. Z. B.
(Nach Basellandschaftl. Zeitung. 26. Juni 1906)

Bern. *Belp.* Auf der sog. Hohburg auf dem Belpberg, da wo der Fußweg, welcher vom Dorfe Belp auf den Belpberg hinauf führt, den Wald verläßt, wurde bei einem Hause eine neue Einfahrt erstellt; beim Graben des Zufahrtsweges stieß man auf eine runde Mauer von zirka 6 Meter Durchmesser, offenbar Ueberreste eines ehemaligen Turmes; Ziegelstücke, die dabei lagen, lassen ein ziemlich hohes Alter vermuten. Die Erde in der Nähe ist sehr schwarz; bei näherer Besichtigung entdeckte man Kohlenstücklein darin und so steigt die Vermutung auf, das alte Schloß Belp möchte hier seinen Standort gehabt haben. Das Gemäuer, etwas tiefer am Abhang gelegen, das bis jetzt als die Ruine Belp galt, möchte möglicherweise von einem dazugehörenden Gebäude, event. auch von einer kleinern Burganlage herrühren. Das Schloß Belp wurde bekanntlich 1298 durch die Berner nach zehntägiger Belagerung zerstört. (Der Bund, 15. Juli 1906.)

— *Interlaken.* Aus der Ebene östlich von Matten erhebt sich um wenige Meter ein kleiner felsiger Hügel, Moosbühl-Hubel genannt, der einzige sichtbare Beweis von einem Querriegel, der den Rugen mit den Felsenhügeln bei Ringgenberg verbindet und in alten Zeiten als Insel aus dem See hervorragte. Dieser Hügel wurde letzten Winter verkauft, um einen Steinbruch zu eröffnen. Die Annahme, daß diese Insel in vorgeschichtlicher Zeit als Grabstätte benutzt worden sei, hat sich nun bestätigt, indem Anfangs Juli ein Grab freigelegt wurde (ein sogen. Steingrab). Neben den Ueberresten eines menschlichen Knochengerüstes fanden sich drei Schwerter, eine Pfeilspitze und andere Gegenstände vor, die von Herrn Ritschard, Wegmeister in Interlaken in Verwahrung genommen wurden und wohl nach Bern gelangen dürften. (Der Oberhasler, Meiringen, 14. Juli 1906.)

— *Münsingen.* Die Ausgrabungen auf dem alten Keltenfriedhof auf der Terrasse oberhalb Münsingen werden unter der kundigen Leitung des Herrn Wiedmer-Stern, Vizedirektor des bernischen historischen Museums, fortgesetzt. Am 27. Juni wurde u. a. ein Schädel ausgegraben mit einer tötlichen Verletzung. Die Wundränder sind durch eine starke Entzündung zersetzt. Unter den ausgegrabenen Gegenständen sind besonders bemerkenswert einige Fibeln mit Emaileinlagen; ferner ein Armband mit Kreisverzierungen und mit Emailknopf auf dem Schoß — Sehr reich war die Ausbeute bei den Ausgrabungen vom 30. Juni. Es waren vier verschiedene Gräber geöffnet worden, die mit Nummer 47 bis 50 bezeichnet wurden. Nummer 47 ist das Grab eines Kriegers, mit schönem guterhaltenem Schädel und tadellosem Gebiß. Neben dem rechten Arm lagen Schwert und Lanzenspitze; dabei zwei eiserne Gurtringe und ein bronzener Koppelring. Ferner fanden sich vor: ein silberner und ein bronzener Fingerring, zwei bronzene Armspangen, zwei silberne und zwei eiserne Fibeln und ein Stück durch Oxyd konserviertes Gewebe. Endlich fanden sich im Sande die Bruchstücke einer blauen Glasperle vor. — Das Grab Nummer 48 barg einen Schädel, der mit einem Kranz von Steinen eingefaßt war. Dieser

Umstand, sowie die reichen Schmuckgegenstände, die hier zum Vorschein kamen, lassen auf eine vornehme Persönlichkeit schließen. Um den Hals lagen die Stücke einer feinen bronzenen Halskette mit zehn kleinern und einer sehr großen kugelförmigen Bernsteinperle. Die Fußgelenke trugen je zwei, zusammen also vier bronzene Fußringe. Ferner fanden sich vor: ein kunstvoll gearbeiteter (gebuckelter) bronzener Armring und zwei silberne Fingerringe am Platze der rechten Hand. — Nummer 49 ist ein Doppelgrab, Mutter und Kind enthaltend. Das Knochengerüst der Frau (Schädel, Arme, Beine, Becken), war auffallend gut erhalten. Der Rückenwirbel zeigt eine gichtische Wucherung. Parallel dem linken Bein scheint, etwa einen Fuß weniger tief als die Mutter, das Kind gebettet worden zu sein, von dem sich indessen keine Ueberreste mehr fanden; dagegen wurden in diesem Kindergrabe gefunden: ein kleiner, bronzener Armring, eine bronzene Fibel, zwei Perlen aus Bernstein und zwei prächtige Perlen aus Kobaltglas, die eine einfarbig dunkelblau, die andere blau mit weißen Augen mit hellblauem Mittelpunkt in jedem Auge. Im großen Grabe kamen nur zwei eiserne Fibeln zum Vorschein. Dieses Doppelgrab wurde samt dem darin liegenden Frauenskelett photographisch aufgenommen. — Während die Schädel der drei vorgenannten Gräber gegen Osten gerichtet waren, war der Tote des Grabes 50 mit gegen Westen gewendetem Antlitz bestattet worden. Hier lag offenbar eine Person geringen Standes denn es fanden sich nur zwei eiserne Armringe am rechten Vorderarm und zwei eiserne Fibeln auf der Stelle der Brust. — Bisher sind, wie erwähnt, 50 Gräber aufgedeckt worden; Herr Vizedirektor Wiedmer schätzt ihre Zahl auf etwa 100. Zur Feststellung der Grabstätten werden zuerst etwa 2 Fuß tiefe Sondierungsgräben gezogen. Der Untergrund der Begräbnisstätte besteht aus einer sehr trockenen Kieslage. Das erklärt auch den gut erhaltenen Zustand einer Anzahl von Skeletten. Die Schädel sind zum Teil durch den Druck der Erde deformiert, zum Teil aber gut erhalten, aber natürlich sehr brüchig, so daß sie meist, trotz aller Vorsicht, beim Herausheben auseinanderfallen. Die Bruchstücke werden indessen sorgfältig gesammelt und im historischen Museum wieder zusammengesetzt. Die Orientierung der Gräber ist nicht strenge innegehalten; immerhin vorzugsweise ostwestlich. Indessen liegen einige Gräber auch quer. Einzelne Leichen scheinen ohne Sorgfalt in die Gruben geworfen worden zu sein. Auf einem Schädel fand sich z. B. das Becken eines andern Toten. — Die Mehrzahl der aufgefundenen Schädel sind sogen. Langschädel, einige zeigen jedoch mehr die Form von Rundschädeln; diesem Typus nähert sich z. B. der im Grab Nr. 50 ausgegrabene Schädel. Von den zutage geförderten Knochenüberresten werden jeweilen die Schädel und die Arm- oder Beinknochen, bei denen beide Knochengelenke erhalten sind, zum Zwecke ethnographischer Messungen und Untersuchungen aufbewahrt. Herr Professor Theophil Studer befaßt sich mit dieser Arbeit. Es wird als möglich angenommen, daß die mehr den Rundschädeltypus aufweisenden Schädel von einer durch die Kelten unterworfenen Urbevölkerung herrühren, die vielleicht eine Art von Pariastellung einnahm. Wenigstens zeigen mehrere Gräber mit Rundschädeln auffallend geringen und ärmlichen Schmuck. Indessen ist diese Annahme noch nicht genügend nachgewiesen. Die verschiedenartigen Schädelformen, die sich übrigens nicht strenge ausscheiden, sondern Uebergänge aufweisen, könnten auch auf eine Rassenvermischung hindeuten. — Im ganzen sind in den bisher aufgedeckten 50 Gräbern 42 meßbare Schädel und an Schmuckgegenständen gefunden worden: 8 Glasspangen (Mittel-La Tène); 4 bronzene und eiserne Leibketten (Mittel-La Tène); etwa 20 bronzene Armringe verschiedener Formen; etwa 150 Fibeln; 12 Paar bronzene und eiserne Fußringe, zwei feine Halsketten mit Bernsteinperlen; 4 goldene Fingerringe; ein Fingerring aus Elektrum, 12 Teile Gold, 12 Teile Silber (von Herrn Goldschmied Pochon in Bern taxiert); etwa 20 silberne Fingerringe; etwa 20 bronzene Fingerringe; 3 Schwerter, 2 Lanzenspitzen, 1 Schildbeschläge, 1 eisernes Beil; eine Anzahl Fibeln mit Emailpfannen. Das Email besteht aus verglaster, mit Eisenoxydat rot gefärbter Pfeifenerde. Eine der aufgefundenen Fibeln ist eine sogen. Certosafibel, deren Alter zuverlässig auf die Zeit von 300 bis 320 vor Christus hinweist. — Von den 14 massiven ornamentierten Bronzearmringen ist jeder vom andern verschieden. Die Ornamentik ist einheitlich stilisiert, aber überaus mannig-

faltig. Jedenfalls stand dieses Volk bereits auf einer bedeutenden Kulturstufe. Sämtliche Funde gelangen in das Historische Museum in Bern. Der Bund, 3. Juli 1906.

Freiburg. In der Kirche S. Jean wurden im Laufe dieses Sommers sehr beachtenswerte Entdeckungen gemacht. Die unter Leitung von Herrn Max de Techtermann vorgenommene Untersuchung der Mauern ergab mit Gewißheit, daß der heutige Chor der Kirche nichts anderes ist, als die im Jahre 1264 geweihte Kirche der Johanniter: ein einfaches Rechteck mit rundbogigem Tonnengewölbe; in der Ostwand befand sich ein Spitzbogenfenster. Die heutige flache Gipsdecke wurde im 18. Jahrhundert erstellt; im Dachraum sind an der Ostwand Reste von Wandgemälden erhalten. Eine ältere Schicht, die ohne Zweifel aus der Zeit der Weihe von 1264 stammt, stellte Christus in spitzovaler, von Engeln gehaltener Mandorla dar. Darüber war als zweite Schicht ein jüngstes Gericht, etwa aus der Zeit um 1470, gemalt. Vor der Westfront dieser alten Johanniterkapelle, also vor dem heutigen Chorbogen, liegt eine lettnerartige Halle, die aus drei gotisch gewölbten Jochen besteht. Das südliche Joch stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und zeigt die seltene Besonderheit, daß die Rippen mit durchbrochenen Ornamenten übermauert sind und eine flache Steindecke tragen. Ein zweiteiliges Wandgemälde an der Rückwand dieses Joches, Christus am Kreuz und Mariae Krönung, stammt ebenfalls noch aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das mittlere und das nördliche Joch dieser Galerie wurde in spätgotischer Zeit erneuert. Der Zweck dieses lettnerartigen Bauteiles ist leicht zu erkennen: es war ursprünglich, vor dem Bau des heutigen Schiffes, eine offene gewölbte Vorhalle, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Johanniterkirche vorgelegt worden war. Das heutige Schiff ist vermutlich gegen Ende des 15 Jahrhunderts erbaut worden; ein neuerdings entdecktes Gemälde an der Südwand (Christus fällt unter dem Kreuz) stammt aus dem 16. Jahrhundert; im 18. Jahrhundert wurde das Schiff stark umgebaut. Dem Schiff ist südlich eine zierliche kleine Kapelle angefügt, die trotz ihrer noch spätgotischen Formen erst um 1580–1600 entstanden ist. Im 18. Jahrhundert wurde die Sakristei an die Ostseite des Chores angebaut; im 19. Jahrhundert das Schiff westwärts verlängert. — Das sind die nunmehr klar festgestellten Entwicklungsphasen der interessanten Kirche S. Jean, über die, so hoffen wir, in einer folgenden Nummer eine ausführliche illustrierte Arbeit erscheinen wird. *J. Zemp.*

— *Villaz-St. Pierre.* Bei den Grabarbeiten für den Bau eines neuen Schulhauses wurden Gräber aus burgundischer Zeit aufgedeckt. Leider waren die Erdarbeiten schon zu weit fortgeschritten, als daß noch an sorgfältige Ausgrabungen zu denken war. Doch konnten von den Beigaben eine 42 cm lange eiserne Lanzenspitze und eine Gürtelschnalle erhalten werden. Sie gelangen in das historische Museum in Freiburg.

(„Murtenbieter", 20. Juni 1906.)

Genève. *Cessy.* M. Antoine Carpin, propriétaire à Cessy, près Genève, a fait une découverte archéologique dans sa cour.

Deux sépultures mérovingiennes ont été mises à jour dans la cour de l'habitation, située au centre du village. Ces deux tombes, dont les dalles sont entières et les recouvrent exactement, sont parfaitement bien conservées. Les ossements étaient intacts et les squelettes ont pu être entièrement reconstitués. Le mobilier funéraire recueilli dans ces deux tombes se compose de: deux boucles de ceinturon en bronze, deux plaques d'agrafe en cuivre, une plaque de ceinturon en cuivre, un poinçon en bronze. Les tombes sembleraient appartenir à l'époque mérovingienne et font partie d'une nécropole qui doit être encore entièrement conservée. Le sol d'une cour, d'un jardin, d'une cave et divers appartements cache des alignements de tombeaux que l'on devine facilement avec l'aide de la pioche.

(Tribune de Genève, 29 Août 1906.)

St. Gallen. *Sargans.* Die Ortsverwaltung Sargans hat den Ankauf der Waffen- und Altertümersammlung des dortigen Schlosses beschlossen. (Berner Tagblatt, 17. Juli 1906.)

Graubünden. *Disentis.* Im fünften Hefte der von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler herausgegebenen „Kunstdenkmäler der

Schweiz" (S. 18) habe ich einen Plan der im Jahre 1895 im Hofe des Klosters Disentis abgebrochenen Marienkapelle, sowie der damals zu Tage getretenen Grundmauern des „Plazidusturmes" und einer zweiten Kirche, veröffentlicht; es diente zu diesem Plane hauptsächlich eine von zwei Konventualen im Jahre 1895 aufgenommene Skizze. Mit Hinsicht auf die Ubereinstimmung jener beiden Kirchengrundrisse mit der Anlage der um 800 erbauten Klosterkirche von Münster in Graubünden habe ich jene beiden Kirchen von Disentis mit einer Bau-Nachricht von 739 in Verbindung gebracht. Die im Hofe aufgedeckten Grundmauern der zweiten, südlich von der Marienkapelle und mit dieser parallel gelegenen Kirche betrachte ich als Überreste der alten, 739 gegründeten Kirche S. Peter.

Neue Ausgrabungen, die im Laufe dieses Sommers begonnen wurden, haben nun gezeigt, daß die im Jahre 1895 aufgenommene Planskizze in einzelnen Punkten der Korrektur bedarf; im übrigen ergab sich die Gewißheit, daß tatsächlich in diesem Hofe Reste aus vorromanischer Zeit vorhanden sind. Es wurde nämlich festgestellt, daß die drei hufeisenförmigen Apsiden jener Kirche, die ich mit S. Peter identifiziere, außen mit einem starken Mantelmauerwerk aus späterer Zeit verstärkt sind; in diesen Verstärkungen fanden sich, als Mauermaterialien verbaut, die Überreste von frühmittelalterlichen Stukk-Arbeiten, welche dem 8. Jahrhundert angehören dürften.

Vorläufige Mitteilungen über diese Funde verdanken wir den Herren P. Dr. Karl Hager in Disentis und Architekt A. Hardegger in St. Gallen. Aus einem Berichte von E. A. S. in der „Neuen Zürcher Zeitung" (10. August 1906) reproduzieren wir noch die folgenden Angaben: „Im Mantelgemäuer fanden sich Stuckfragmente; an einem andern Punkte ein Stück einer romanischen Bronzeglocke vom benachbarten Turm, zwei oberitalische Silbermünzen des 12. Jahrhunderts und endlich noch ein Glockenfragment aus dem 17. Jahrhundert. Das wichtigste aber bestand in den Resten der Wandbekleidung, Fragmenten von Malereien und Reliefs aus bemaltem Gips. Ende Juli gelangte der Schreiber dieser Zeilen nach Disentis, und erwirkte vom Abt des Klosters, daß die Abbrucharbeiten sofort sistiert wurden; zugleich wurde ihm gestattet, einige Schürfungen vorzunehmen. Gleich in den ersten Stunden fand sich eine Hand, dann eine zweite Hand, dann der Daumen zu der ersten, Fragmente von Bodenmosaik, aus Giltstein, dann ein Kopf, viele Ornamentstücke mit Farbspuren. Unter letztern war ein Gittermuster sehr zahlreich vertreten, dann Kerbschnitt-Astragal-Perlschnur, Rosetten und andere Zierglieder. Die schönsten Stücke hat der Verfasser sorgfältig zusammengesetzt oder zusammengruppiert und in flachen Schaukästen in Gips gebettet. So sind sie vor Beschädigung gesichert. Von einer Wandsäule fand sich die Basis, ein Stück der Säulentrommel und das Kapitell in zwei Exemplaren. Die Köpfe der Figuren, mit unbärtigen, äußerst rohen Gesichtern, stammen von lebensgroßen und unterlebensgroßen Gestalten; sie sind äußerst altertümlich und sind ohne Zweifel Reste von der Wandbekleidung einer vorromanischen Kirche. Von den entdeckten Fragmenten sind genaue, zum Teil farbige Aufnahmen gemacht worden, die im nächsten Heft des Bulletin de la Société des Antiquaires de France erscheinen werden. Die Originale werden zu Disentis in einem Klostermuseum pietätvoll verwahrt werden." *J. Zemp.*

— *Maienfeld.* Am alten Schloß in Maienfeld werden bedeutende Renovationen ausgeführt. Der Turm erhält ein neues Dach. Dieser Turm erreicht eine Höhe von 28,5 m; die Dicke der Mauern beträgt 2,5 m. Die Renovationen werden nach den von Herrn Professor Rahn in Zürich gutgeheißenen Plänen des Architekten Gillargen ausgeführt.

(Neue Zürcher Zeitung, 25. August 1906.)

— *St. Moritz.* Anfangs Juli wurde das von Herrn R. Campell gegründete Engadiner Museum eingeweiht. Der Zweck des Museums ist, das alte rätische Volkstum in seinen charakteristischen Äußerungen festzuhalten. In Anlage und Einrichtung wurden die kulturgeschichtlichen Besonderheiten des Engadinergebietes berücksichtigt. Ein Prunkstück des Museums ist das Zimmer aus Grosio im Veltlin und die Stube aus dem Hause der Familie a Marca aus dem Misox.

— Bei den Grabarbeiten für eine Wasserleitung in *Davosassa* bei Schuls kamen einige römische Münzen zum Vorschein. Die meisten sind durch Oxydation so stark zer-

stört, daß sie völlig unkenntlich geworden sind. Zwei Stück haben sich besser konserviert und konnten somit auch bestimmt werden. 1. Marc Aurel, CONSECRATIO, Jahr 270. 2. Constantin der Große, VIRTVS EXERCIT. Kupfermünze aus den Jahren 323/35.

(Neue Bündner Zeitung, 26. Juni 1906.)

Neuchâtel. *Fouilles futures à la Tène.* M. E. Vouga avait exprimé le désir, peu de semaines avant sa mort, qu'on reprit plus tard ses fouilles non terminées et c'est pour cette raison que plusieurs de ses connaissances eurent l'idée de continuer son œuvre interrompue depuis 1889. Il fallait, grâce à la réclame suivie, chercher à recommencer le travail abandonné, mais avec l'aide de la Société d'Histoire. Son comité, très bien disposé, fut prié de s'intéresser aux dites fouilles et il décidait par lettre du 23 septembre 1905 d'examiner sérieusement la question qui fut résolue affirmativement. Dans une séance du 8 décembre, le dit comité nommait spécialement deux de ses membres ainsi que M. Vouga fils et moi, afin de visiter l'emplacement où l'on devait fouiller. La Société d'Histoire avait jeudi 31 mai son assemblée administrative au château de Valangin et grâce à une motion de M. Max Diacon concernant les stations lacustres à la Tène on votait un crédit et on priait le comité de poursuivre les démarches déjà faites en vue d'entreprendre des fouilles systématiques dans notre célèbre station gauloise. *Hermann Zintgraff.*

— Der Bundesrat hat dem Staatsrat des Kantons Neuenburg für die Erforschung der Pfahlbaustation *La Tène* einen Bundesbeitrag von 50 Prozent der Kosten, im Maximum Fr. 1500 per Jahr bewilligt.

Schaffhausen. Im Kloster *St. Georgen* zu Stein a. Rh. ist bei Gelegenheit des Wiederaufbaus des abgerissenen Chores der ehemaligen Abtskapelle der Unterbau dieses Chores, ein kleiner kryptaartiger Raum, wieder zum Vorschein gekommen. Unter der Tünche des alten Schiffs der Kapelle fanden sich die Kronsekrationskreuze von der Bischofsweihe her (etwa 1510) noch leidlich erhalten. (Neue Zürcher Zeitung, 16. August 1906.)

Schwyz. An die auf Fr. 6840 veranschlagten Kosten der Restauration des Schloßturmes von *Grynau* (Schwyz) wurde ein Bundesbeitrag von 50 %, im Maximum Fr. 3420, zugesichert.

Solothurn. *Römische Funde im Stadtgebiet.* Im Juni wurde beim Hause von Herrn Langner-Frei an der Hauptgasse ein Anschlußrohr an die städtische Abwasserleitung gelegt. Bei dieser Gelegenheit kam etwa 90 cm unter dem Pflaster ganz nahe beim Trottoirrande ein Nest von römischen Scherben und Ziegeln zum Vorschein. Da die Museumsverwaltung rechtzeitig davon in Kenntnis gesetzt wurde, gelang es ihr, die Funde zu bergen, die, wenn auch scheinbar wertlos, doch wieder gewisse Anhaltspunkte für die Topographie Solothurns geben dürften. Wir detaillieren an dieser Stelle folgende Fundstücke:

A. Ziegel und ähnliche Baureste. 1. Fünf Leistenziegelfragmente, von sehr rauher und grober Arbeit; die hinteren Wulstflächen weisen die Eigentümlichkeit auf, daß sie mit aufgestreutem Sand rauh gemacht wurden. Die Ziegelmasse enthält viel eingesprengte Quarzsplitterchen. Die ausgesparte Lücke am untern Teil des Wulstes (zur Befestigung an den Holzlatten dienend) ist sehr flüchtig hergestellt. 2. Zwei Hohlziegelfragmente, von denen einer ganz gut frühmittelalterlich sein kann. 3. Das Fragment eines kleinen, zu hartem Stein gebrannten, schwach gewölbten Ziegels, von unbekannter Zweckbestimmung; Breite 0,05 m, Länge 0,075 m (vielleicht mittelalterlich). 4. Das Fragment einer roten Terracottamasse, mit stark hervortretenden reliefierten Rippen, die an einer quer verlaufenden Rippe in stumpfem Winkel zusammenstoßen. Die Rippen mögen zum Festhalten eines Bewurfs angebracht sein. 5. Das Fragment eines Bodens, mit starken Brandspuren. Auf stahlhartem Kalkmörtel mit großen Kieselsteinen eine Backsteinplatte von 0,042 m und darüber eine dünnere, ebenso harte, mit Quarzeinlagen versehene, oben geglättete Masse von 0,01 m Dicke.

B. Reste von Gefäßen. 1. *Vorratsgefäße,* Amphoren oder Krüge, von hellrotem, außen gräulichem, oder von grauem, hartem, stark mit Quarzsplittern durchsetztem Ton. Starke Spuren der Töpferscheibe. Mindestens 4 Exemplare sind vertreten. 2. *Gebrauchsgeschirre* von *grauer* Tonware, darunter folgende Stücke von Bedeutung: a) Eine große Scherbe von

einem weitbauchigen Gefäß, außen schön geglättet und mit horizontal verlaufenden Rillen verziert; b) eine Menge von Scherben von ganz fein geschlemmtem, hellgrauem, außen glänzend schwarzem Ton, sogen. Terra nigra; c) Scherben von einem grauen Gefäß mit rauher Oberfläche, mit geglätteten, konvergierend von oben nach unten verlaufenden dunklern Streifen; d) oberes Randstück eines Tigelchens, außen mit horizontalen Reihen von eingedrückten, senkrechten Stäbchen, eine Verzierung, die in der spätrömischen Zeit sehr häufig auftritt (auch in Dulliken), mit Töpferscheibe; e) eine Scherbe mit schön firnissierter Oberfläche, auf welcher auch das eben genannte Motiv erscheint, aber sorgfältig mit einem besondern scharfen Instrument vor der Firnissierung behandelt, sicher römisch; f) eine rauhe schwarze, glashart gebrannte, außen metallisch glänzende Scherbe, wohl mittelalterlich; g) eine dunkelgraue Scherbe von einem handgeformten Gefäß. — 3 *Gebrauchsgeschirre* von *roter* Tonware, darunter folgende Stücke von Bedeutung: a) Halsteil eines größeren Kruges von flüchtig geglättetem, außen die Spuren des Glätters deutlich aufweisenden hellroten Ton, mit aufgemalten, horizontal verlaufenden, breiten, dunkelroten Bändern; b) zwei kleine Fragmente von dunkelrot firnissiertem, außen ornamentiertem Ton, sicher spätrömische imitierte dekadente Terrasigillata; c) oberes Randstück eines Tellers, von weichem Ton, innen schwach bemalt, außen mit einer glänzenden, roten Firnißschicht überzogen, um Terrasigillata nachzuahmen; d) verschiedene Fragmente von imitierter Terrasigillata, nur auf der äußeren Seite firnissiert und teilweise mit flüchtigen Strichverzierungen versehen. — 4. Unter den wenigen späten *Terrasigillatascherben* erwähnen wir eine mit dem bekannten, spätrömischen Metallglanz, auf deren äußeren Seite in schrägen Reihen senkrecht verlaufende, dicht aneinander geschlossene, ziemlich tiefe Stichelverzierungen angebracht sind. Von eigentlich guter Siegelerde ist nur das Fragment eines Schälchens mit Spuren einer Barbotineverzierung (aufgetropftes Ornament) zu Tage gekommen. Die unter 3 und 4 genannten Stücke sind aus späterer römischer Zeit.

Diese Funde, so unscheinbar sie sind, zeigen uns, daß wir es hier mit den Resten einer spätrömischen und frühmittelalterlichen Ansiedlung zu tun haben. Die ältesten Scherben dürften nicht hinter das 3. Jahrhundert nach Christus zurückgehen. Da der Fundort ganz nahe an der Kastralmauer liegt, dürfte dieser Fund bei der Datierung des römischen Kastrums, an welche Frage bis jetzt noch niemand herangetreten ist, mit in Betracht kommen. Daß wir an dieser Fundstelle wieder keinen Ziegel mit irgend welchem Stempel (etwa einem Legionsstempel) gefunden haben, wirft von neuem die Frage auf, was denn wohl für römische Truppen in unserer Stadt gelegen haben, und fordert entschieden auf, allen Fundstücken in unserem Stadtgebiet größte Aufmerksamkeit zu schenken, damit wir einmal über die Entstehung und Verwendung unseres „Kastrums" genaue Anhaltspunkte gewinnen können. (Solothurner Tagblatt, 24. Juli 1906.)

— Das solothurnische Museum hat Anfangs August bei *Nieder-Gösgen* eine sehr interessante und erfolgreiche Sondierung unternommen. Schon im Frühling waren beim Bau einer Wasserleitung unter dem Sträßchen, das von der neuen Nieder-Gösger Kirche östlich am neuen Schulhaus vorbei nach Schönegg und Unter-Erlinsbach (Topographische Karte der Schweiz, Blatt Schönenwerd, bei B von Bühlacker) führt, verschiedene Spuren einer römischen Ansiedelung entdeckt worden, die Meisterhans in seiner Statistik (Ält. Geschichte § 37) nicht erwähnt. Darunter befand sich eine große Terracottaplatte mit einer bis jetzt noch unpublizierten und in weiten Kreisen unbekannten eingestempelten Inschrift DVN · PATR. Die Sache schien einer weiteren Untersuchung wert. Diese wurde dann auch vom 2.—8. August 1906 mit der Unterstützung von Bezirkslehrer Furrer von der Verwaltung des Historischen Museums durchgeführt. Es ergaben sich in einer ordentlichen Tiefe von nahezu 1,5 m drei nebeneinander befindliche und miteinander in Verbindung stehende Heizräume mit den teilweise vollständig erhaltenen Heizsäulchen aus quadratischen Backsteinplatten. Alle ruhten auf einem sorgfältig präpariertem Boden aus Kalkguß mit Kieselsteinen und Ziegelstückchen. Auch wurde ein vollständiger Kamin (Heizzuganlage) erkannt. In einen dieser Heizräume war der darüber befindliche *Mosaikboden* hinuntergestürzt und hatte dadurch natürlich arg gelitten; immerhin gelang es, einige größere Stücke

zu bergen, so daß vielleicht das Ornament zu rekonstruieren ist. In andern Heizräumen fanden sich Reste von schönen Wandfresken, die ebenfalls von den darüber befindlichen Wohnräumen stammen. In der nordöstlichen Fortsetzung wurde noch in letzter Stunde ein wohlerhaltener, schön ausgemauerter, mit einem unteren Randwulst versehener Raum bloßgelegt. An Einzelfunden kamen ein Hackmesser (sog. Rasiermesser), eine Lanzenspitze mit Dülle, eine Ahle mit Griftknopf, eine Leitungsröhre, ein Türbeschläge, Scharniere und Nägel, alles aus Eisen, zu Tage; ferner ein sogenannter Kummetring von Bronze, dann viele Scherben von besseren und gröberen Gefäßen, ber nur wenig Terrasigillata. Es wurde ferner konstatiert, daß in späterer Zeit, vielleicht im Mittelalter, die vorhandenen Mauerreste teilweise mit römischer, teilweise aber auch mit späterer Ziegelware abgeglichen wurden, um ein neues Gebäude auf den römischen Ruinen zu errichten. — Da die ganze Unternehmung von vornherein nur als Sondierung gedacht war, so wurde sie nach Konstatierung dieser Resultate und nach genauer Vermessung des Vorhandenen abgebrochen. Die Ergebnisse sind so bedeutend und ermunternd, daß es sich gewiß verlohnen würde, diese offenbar bessere römische Ruine aus der Zeit des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bloßzulegen.
(Solothurner Tagblatt, 12. August 1906.)

Uri. In Altdorf wurde am 12. Juli das unter Leitung von Architekt W. Hanauer in Luzern neu erbaute historische Museum eingeweiht. Der Verein für Geschichte und Altertümer von Uri hat auf diesen Anlaß eine Festschrift herausgegeben.

Vaud. *Yverdon.* Die vor einigen Jahren unter Leitung von Dr. A. Naef begonnene Ausgrabung des im heutigen Friedhof gelegenen römischen Castrum wird in diesem Sommer fortgesetzt. Einem vorläufigen Berichte der „Gazette de Lausanne" (25. August) entnehmen wir folgendes: „Au midi du pré de la propriété Piguet (partie récemment acquise par la commune en vue du percement d'une rue nouvelle), on a découvert, à un mètre en moyenne au-dessous du niveau actuel du sol, des tronçons de route pavée datant de l'époque romaine, ainsi que le sous-sol ou le rez-de-chaussée d'une maison assez vaste qui se trouvait à l'intérieur du *castrum*. Les murs en maçonnerie et les cloisons en briques de l'intérieur sont dégagés. On distingue parfaitement les vestiges des moyens de chauffage de l'édifice. Une coulisse destinée à l'écoulement des eaux, soigneusement construite, est intacte. Un certain nombre d'objets (pièces de lampes, fragments de poterie, de verrerie, des monnaies, un éperon en fer, une petite tête de Minerve, etc.) ont été trouvés au cours des fouilles. Des cendres et de la suie se trouvaient aussi en assez grande quantité sur certains points. — A l'angle nord-ouest du cimetière (le pré Piguet et le cimetière sont distants d'une dizaine de mètres seulement, une route les sépare) ont été découvertes les bases de deux tours placées à une vingtaine de pieds l'une de l'autre. Tout semble indiquer qu'il y avait là une des portes du *castrum,* qui s'ouvrait sur la route d'Yverdon à Avenches, route dont on connaît très bien les traces. — Entre les deux tours, qui devaient fermer l'entrée du *castrum* se trouve un tronçon de colonne qui va être sorti de terre. — Du côte Est du cimetière également, mais plus au midi, ont étéd écouvertes la semaine dernière les assises larges et massives d'une troisième tour.

Zug. Der Kirchenrat, den die Gemeinde mit dem Verkauf der Altäre, Kanzel und Faldistorien aus der alten Pfarrkirche St. Michael beauftragt hatte, verkaufte diese um 7000 Mark nach *Konstanz*. Sie sollen dort nach Renovation in einer alten Kirche eine neue Stätte finden.
(Neue Zürcher Zeitung, 18. Juli 1906.)

Zürich. Das Schloß *Wülflingen* wurde im Juni zum Zweck der Erhaltung seines Bestandes von einem Konsortium erworben; die im Schloß vorhandenen Zimmertäfer, der bekannte grünglasierte Ofen und das antiquarische Inventar wurden durch die Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung angekauft und werden als Deposita des Bundes an ihrem ursprünglichen Platze verbleiben.



Literatur.

A(uer) H.: Das Rathaus des äußern Standes in Bern. Berner Kunstdenkmäler III. 1.

Bähler, E.: Die Kirche von Spiez. Berner Kunstdenkmäler III. 1.

Basel. Das historische Museum Basel. Offizieller Führer, herausgegeben von der Verwaltung des Museums, Basel, Buchdruckerei Emil Birkhäuser 1906.

Bourgeois, Victor-H.: Au pied du Jura. Guide historique et archéologique. Lausanne Georges Bridel & Co., 1906.

Braendli, Albert: Der Lettner in der Kirche zu Burgdorf. Berner Kunstdenkmäler Bd. II. 1905. Lief. 5 und 6

Burckhardt-Werthemann, Daniel: Basler Kunstdilettanten vergangener Zeit. Berichterstattung des Basler Kunstvereins über das Jahr 1905.

Büren. Der Torturm zu Büren. Schreiben der kantonalen Kommission für Erhaltung der Kunstaltertümer und Urkunden an den h. Regierungsrat, vom 20. Dezember 1905. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde, herausgeg. von Dr. Gustav Grunau. II. Jahrg., 2. Heft 1906.

Forrer, Dr. Robert: Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. IV. und V. Fortsetzung. (Münzstempel von Avenches etc.) Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde XVII. Jahrg. 1. und 2.Hälfte. Metz 1906.

G[achnan]g, K.: Der Kunstmaler Hans Asper. (Zürcher Wochenchronik VIII. Bd. No. 25 v. 23. Juni 1906).

Ganz, Paul: Ueber die schweizerische Glasmalerei und ihre Bedeutung für die Kunstgeschichte. (58. Jahresbericht der öffentlichen Kunstsammlung in Basel).

Genève. Compte-rendu de la marche de la société auxiliaire du Musée de Genève pendaut l'année 1905. Genève 1906.

Heimatschutz. Zeitschrift der „Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz". Redaktion: *Dr. C. H. Baer* und *Prof. Dr. Paul Ganz.* Druck und Verlag von *A. Benteli* in Bern.

Kasser, H.: Gemalte Scheibe des Jakob Garmaswil von 1542. Berner Kunstdenkmäler Bd. II. Lief. 5 und 6. 1905.

– Der Wirtshausschild vom „Bären" in Gümmenen. Berner Kunstdenkmäler Bd. II. 1905. Lief. 5 und 6.

– Zwei Türgerichte aus dem Großhaus zu Großgschneit, Kirchgemeinde Köniz. Berner Kunstdenkmäler Bd. II. 1905. No. 5 und 6.

– Büffet aus dem Simmental, von 1763. Berner Kunstdenkmäler III. 1.

– † **Direktor:** Nekrolog von J. Wiedmer-Stern. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, herausg. von Dr. Gustav Grunau. II. Jahrg. 2. Heft 1906.

Liebenau, Dr. Th. von: Beiträge zur Historiographie im Lande Uri. Festgabe auf die Eröffnung des historischen Museums von Uri, 12. Juli 1906. Altdorf 1906.

Loretz, Julius: Unsere Altertümer. Festgabe auf die Eröffnung des historischen Museums von Uri, 12. Juli 1906.

Martin, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Mit 159 Abbildungen nach alten Holzschnitten und Kupferstichen. Jena 1906.

Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Lief. 7. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co. 1906. 4°.

Muheim, Gustav: Der Bau des historischen Museums von Uri und verwandte Rückerinnerungen. Festgabe auf die Eröffnung des histor. Museums von Uri, 12. Juli 1906.

Nater, Joh.: s. Tänikon.

Obermaier, Hugues: Les restes humains quaternaires dans l'Europe centrale. 3e partie, découvertes faites en Suisse. L'Anthropologie, réd. par Boule et Verneau. Paris 1906. Janvier-Avril. p. 76 et s.

Piper, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes. 2. Aufl. München und Leipzig 1906.

Plüss, A.: Zwei Aktenstücke über das militärische Signalwesen im 15. Jahrhundert. (Anzeiger für schweizerische Geschichte, herausgeg von der allg. geschichtforsch Gesellschaft der Schweiz. 1906, No. 2)

Rahn, J. R.: s. Tänikon.

Reutter, (L.): Maisons à la Sagne Miéville. Musée Neuchâtelois. Juillet-Août 1906.

St[ichler], C[arl]. Der älteste Grabstein in Zürich und seine geschichtliche Bedeutung. Zürcher Wochenchronik vom 7. Juli 1906.

Stückelberg, E. A.: Kirchliche Kunstkammern. (Berichterstattung des Basler Kunstvereins über das Jahr 1905).

Tänikon. Das ehemalige Frauenkloster Tänikon in Thurgau. Kunstgeschichtliches von Prof Dr. *J. R. Rahn.* Geschichte des Stiftes von *Joh. Nater,* Lehrer Vorwort vom Herausgeber *J. von Planta* Zürich, Buchdruckerei Berichthaus. 1906 4°.

Thormann, Franz: Bronzeschwerter, Fundstücke aus dem Kanton Bern im historischen Museum. Berner Kunstdenkmäler Bd. II. 1905. Lief. 5 und 6.

— Wappenstickerei von 1592 (Schultheiß Hans Rudolf Sager-Bern und Gemahlin Margaretha Fellenberg). Berner Kunstdenkmäler Bd. II. 1905. Lief. 5 und 6.

Vetter, Ferdinand: Gotische Häuser in Bern — Ehemaliges gotisches Haus an der Marktgasse. Berner Kunstdenkmäler Bd II. 1905. No. 5 und 6.

Wavre, W.: Extrait des comptes de la Bourserie de la ville de Neuchâtel (suite). Musée Neuchatelois. Juillet-Août 1906

Wiedmer-Stern, J.: Fundbericht. Aarberg Münsingen Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde, hg. von Dr. Gustav Grunau II. Jahrg. 2. Heft 1906.

— s. Kasser

Zürich. 14. Jahresbericht des schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Dem Departement des Innern der Schweiz. Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidg. Landesmuseumskommission von der Direktion. Zürich 1906. [Auch in französischer Ausgabe].

— Der Schneggen. Zürcher Wochenchronik VIII. Bd., 1906. No. 30 und 31.

— „Der Schwarzen Garten" Zürcher Wochenchronik, 14. Juli 1906.

Preis jährlich 5 Fr. - Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift „Anzeiger" an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Lehmann & Co. in Zürich-Selnau.





Giubiasco. — Tombe 497.





Giubiasco. — Tombe 498.





Giubiasco. — Tombe 499.







Giubiasco. — Tombe 499.



Giubiasco. — Objets de fer et de bronze.







Giubiasco. — Tombe 516.



ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS, DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER.

HERAUSGEGEBEN VON DEM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM IN ZÜRICH.

NEUE FOLGE. BAND VIII. 1906. Nr. 3.

Fouilles exécutées par les soins du Musée National.

Le cimetière de Giubiasco.

Par *D. Viollier*.

(Suite.)

Tombe 491 (Fig. 92).

Couverture en dalles, entourage muré; profondeur 0,90 m; longueur 0,30 m, largeur 0,70 m au SSO et 0,40 NNE; époque romaine.



Fig. 92.

A l'extrémité NNE de la tombe se trouvait une grande jatte conique avec bord droit (fig. 57[14]). A côté de celle-ci était une urne à large panse avec col étroit et anse, complètement brisé.

Sur le côté, placé sur une des pierres de la bordure, était une fibule de bronze brisée du type La Tène III particulier à cette contrée avec arc surbaissé, très-long, aplati, dite type de Misox (fig. 64[8]).

Tombe 492 (Fig. 93).

Couverture et entourage de dalles; profondeur 0,50 m; longueur 2,00 m, largeur 1,05 m, hauteur 0,60 m; orientation NNE-SSO; époque romaine.

La couverture, sous le poids de la terre, s'était complètement affaissée.

Presque au centre de la tombe se trouvait un bol conique à bord droit en terre sigillée dont la glaçure a presqu'entièrement disparu (type fig. 66).

A côté de ce bol se trouvait une lame de couteau de forme très-particulière; le tranchant est fortement arqué tandis que le dos dessinait un angle obtus. Cette lame était reliée à un manche de bois par un clou de fer et une garniture dont il reste encore un fragment (fig. 64[10]).

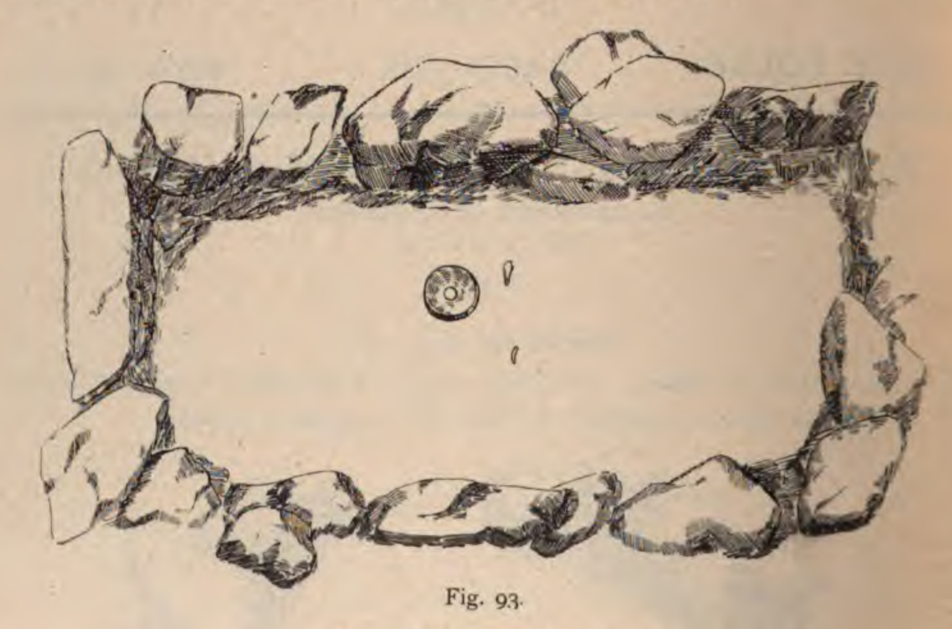


Fig. 93.

Tombe 493 (Fig. 94).

Couverture et entourage en dalles; profondeur 0,60 m; longueur 1,70 m largeur 0,80 m; orientation NE-SO; époque romaine.

Construction assez peu soignée; les dalles formant l'entourage étaient en particulier fort irrégulières. Au milieu de la tombe se trouvait un disque perforé en pierre ollaire (pl. IV k). Ce disque était légèrement convexe, il est probable qu'il a été taillé dans un fragment de vase.



Fig. 94.

A l'extrémité SO de la tombe se trouvait une quantité de petits clous provenant de la semelle de sandales, et un peu plus loin un clou à tête plate et à tige de section carrée (fig. 64[11]). Ce clou était planté dans le bois ainsi que le montrent les fibres oxydées qui l'entourent encore.

Tombe 494 (Fig. 95).

Couverture et entourage de dalles; profondeur 0,60 m; longueur 2,00 m, largeur 0,75 m; orientation NNO-SSE.

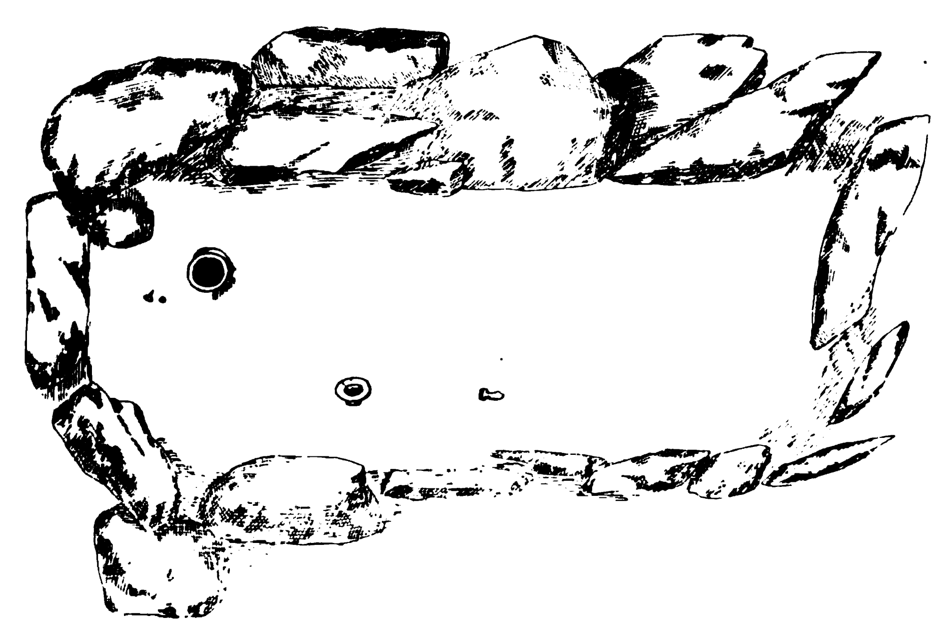


Fig. 95.

La construction de cette tombe était peu soignée. L'entourage était fait de dalles fort irrégulières, et la couverture complètement affaissée sous le poids de la terre.

A l'extrémité SSE se trouvaient deux vases; l'un était une petite cruche en terre rouge à panse sphérique, avec anse et col étroit pincé en forme de bec (fig. 57[23]).

Un peu plus en avant se trouvait une grande urne en terre jaune de forme très simple, largement ouverte (fig. 57[24]).

A côté de celle-ci étaient deux petits clous (fig. 64[12]); de l'un il ne restait plus qu'une tête plate, l'autre avait une tête arrondie, sa tige était recourbée.



Fig. 96.

Presque au centre de la tombe se trouvait un tout petit vase en terre rouge (fig. 96) de fabrication romaine recouvert d'une glaçure rouge.

Plus haut encore était une lame de couteau très-courte et large, retenue à un manche de bois par une bague retangulaire (Pl. IV l).

Tombe 496 (Fig. 97).

Couverture en dalles, entourage muré; profondeur 0,80 m; longueur 2,00 m, largeur 0,80 m; orientation NE-SO; époque romaine.



Fig. 97.

La couverture était faite de dalles dont quelques-unes étaient même de dimensions assez considérables. L'entourage fait d'un mur de pierres brutes formait un rectangle assez irrégulier.

Tout à fait dans l'angle NE se trouvait une grande cruche à large panse sphérique décorée de bandes en creux et en rélief avec col étroit et anse (fig. 56[7]). Tout-à-côté se trouvait une petite tasse en terre cuite très-fine, décorée de traits faits à la roulette (fig. 98).

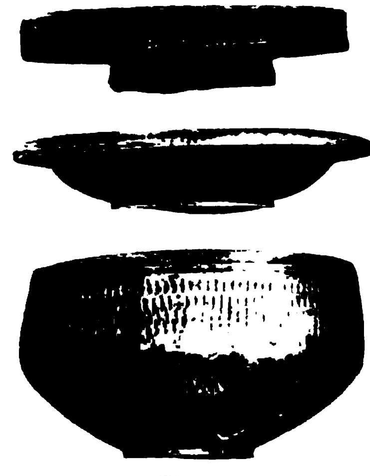


Fig. 98.

Plus en avant dans la tombe étaient deux plats en terre sigillée. L'un était une assiette à bords recourbés, decorée, sur le bord, d'enroulements végétaux stilisés (fig. 98). A côté était une coupe à fond plat, à bord droit et à pied creux. Le fond est orné d'un bandereau guilloché. Au milieu est la marque du potier illisible. Le bord du plat est décoré extérieurement de bucrânes et de motifs appliqués à la barbotine (fig. 98).

Au milieu de la tombe était un petit bol cylindrique également en terre sigillée. Au fond est la marque du potier illisible, en forme de pied (fig. 57[6]). A côté de ce bol était un couteau de fer à longue soie plate. Un manche de bois y était fixé par déux clous (pl. IV m). A l'extrémité SO étaient de petits cloux provenant de sandales.

A côté de ces petits cloux, à l'autre extrémité, près de la cruche et sur le bord de la tombe, vers le milieu, étaient trois grands clous à têtes plates. Ils avaient été plantés dans du bois dont ils portent les traces (pl. IV s). Il ne semble pas qu'on puisse penser à un cercueil dont les planches auraient été clouées. Peut-être sont-ils les dernières traces laissées par un cadre de planches qui aurait maintenu le mur de pierres contre la poussée de la terre et le poids de la couverture?

Cette tombe avait certainement contenu un corps inhumé, mais contrairement à ce que nous avons constaté jusqu'ici les vases se trouvaient groupés autour de la tête du mort.

Tombe 497 (Pl. XI.)

Couverture de dalles; entourage de pierres; profondeur 0,70 m; longueur 1,60 m, largeur 0.50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

Petite tombe très-soignée; la couverture était faite de dalles se recouvrant et l'entourage de grandes pierres limitant un carré presque régulier.

Aux pieds de la tombe etaient trois vases: une urne de forme élégante en terre jaune (fig. 57[26]); une écuelle creuse à bord rentrant (fig. 57[14]) et un gobelet de forme courante (fig. 57[2]).

A l'autre extrémité étaient deux fibules en fer de type la Tène I (fig. 64[18],[14]).

L'une est presque entière, mais de l'autre il ne reste que la partie postérieure.

Cette tombe avait dû certainement renfermer le corps d'un enfant. Les deux fibules devaient se trouver sur chaque épaule du mort.

Tombe 498 (Pl. XII).

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 0,90 m; longueur 1,60 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

La couverture de cette tombe était formée de quelques dalles placées en désordre; l'encadrement était assez régulier. Aux pieds de la tombe dans l'angle SO deux vases: l'une était une écuelle creuse de forme ordinaire (fig. 56[8]), l'autre un vase à anse d'une forme aussi très-commune dans ces cimetières (fig. 57[15]).

A l'autre extrémité de la tombe, juste sur le grand axe, se trouvait une fibule de fer du type la Tène I, encore parfaitement conservée (pl. IV n).

Cette fibule devait se trouver sur la poitrine du mort sous son menton; les vases avaient été déposés à ses pieds.

Tombe 499 (Pl. XIII).

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 0,90 m; longueur 1,60 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

Cette tombe était très-bien construite, la couverture faite avec grand soin, et l'entourage régulier.

Dans l'angle NE se trouvaient deux vases identiques à ceux de la tombe précédente: un vase à anse (fig. 57[15]) et un plat conique (fig. 56[8]).

A l'autre extrémité étaient deux fibules de fer du type la Tène I, l'une fort bien conservée (pl. IV o); de l'autre il ne reste que le ressort et une partie de l'arc (fig. 64[16]). Ces deux fibules comme celles des tombes précédentes devaient avoir été placées sur la poitrine du mort.

Tombe 500 (Fig. 99).

Sans couverture, ni bordure; orientation NE-SO; époque étrusque.

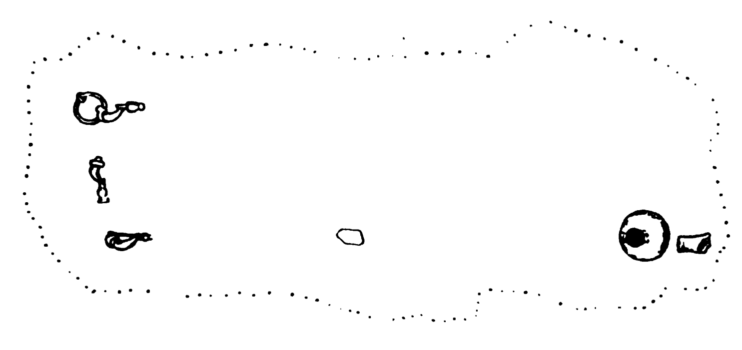


Fig. 99.

Quelques pierres dispersées indiquaient seules l'emplacement de cette tombe qui n'était limitée par aucune bordure.

A l'extrémité SO se trouvaient trois fibules du type commun dit à sangsue (pl. IV p).

A côté de ces fibules se trouvait une boucle d'oreille formée d'un anneau ouvert en bronze avec perle d'ambre (fig. 64[17]). Le cercle se ferme au moyen d'un crochet se fixant à une boucle ménagée à l'autre extémité de l'anneau.

Un peu plus bas était un fragment de fer perforé dans son centre et terminé par l'amorce d'un crochet. C'est un crochet de ceinture dont le type en bronze est courant dans ces cimetières (fig. 64[16]).

Enfin au NE se trouvaient deux vases: une petite urne du type ordinaire (fig. 57[16]) et un gobelet (fig. 100). Celui-ci a ceci de particulièrement intéressant qu'il est brisé; malgré les plus minutieuses recherches il fut impossible de trouver les fragments manquants; en outre la cassure portait des traces d'ancienneté. Le gobelet avait donc été déposé *brisé* dans la tombe, fait qui se renouvellera plusieurs fois. Or comme les autres vases sont intacts, on ne peut, semble-t-il, attribuer ce fait à un rite funéraire. Nous serions donc disposés à admettre que l'on déposait à côté du mort tout ce qu'il possédait au moment de son décès.



Fig. 100.

Tombe 501 (Fig. 101).

Couverture de quelques pierres; profondeur 0,80 m; orientation SO-NE; époque gauloise.

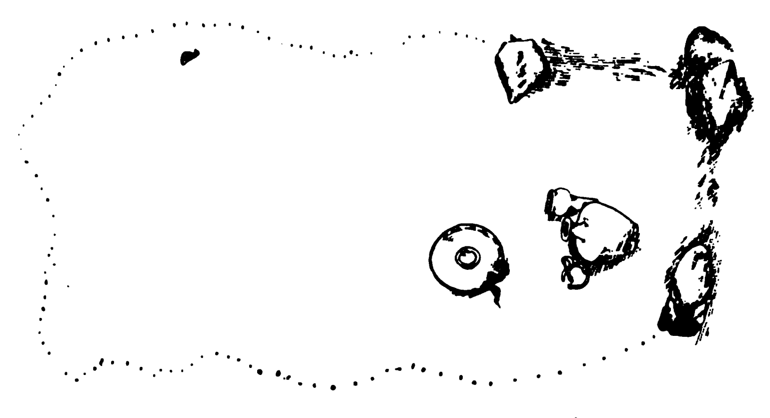


Fig. 101.

Cette tombe sans entourage n'était marquée que par quelques pierres jetées par dessus au hasard.

Au SO se trouvait groupé un riche mobilier: un gobelet de forme ordinaire (fig. 57) et une urne (fig. 57[16]); ces deux pièces sont identiques à celles de la tombe précédente.

Plus bas, tournée sens dessus dessous était une grande écuelle conique (fig. 56[3]). A côté de l'urne était une boucle d'oreille semblable à celle de la tombe 500, seulement la perle d'ambre est ici remplacée par une perle de verre bleu (fig. 64[17]). Sur cette boucle se trouvait une fibule à sangsue du type ordinaire (pl. IV[9]).

A côté du plat était une fibule la Tène I en fer (fig. 64[19]).

Enfin tout à fait séparée de ce groupe, à l'autre extrémité de la tombe, se trouvait une grande fibule de fer du même type (fig. 64[18]).

Tombe évidemment à inhumation, le corps reposait sur le dos. A côté de la tête étaient placés l'urne et le gobelet. A l'oreille droite le mort portait une boucle d'oreille. Nous constaterons plusieurs fois la présence dans une tombe d'une seule boucle d'oreille. La fibule à sangsue devait se trouver sur l'épaule droite, et lors de la décomposition du corps elle est tombée sur la boucle d'oreille. Enfin sur la poitrine était la fibule de fer. Le vase tourné à l'envers avait été placé sur le ventre du mort. Seule la seconde fibule de fer occupe une place inexplicable; mais peut-être a-t-elle été entrainée là par les infiltrations ou par les racines.

Tombe 502 (Fig. 102.)

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 1,00 m; longueur 2,00 m; largeur 0,60; orientation NE-SO; époque étrusque.



Fig. 102.

Tombe de construction soignée contenant un mobilier intéressant. A l'extrémité SO étaient quatre vases: une urne semblable à celle des deux

tombes précédentes (fig. 57 [6]); un vase conique (fig. 56[8]) et deux gobelets (fig. 57[2]). Ici comme nous l'avons déjà constaté pour une autre tombe, l'un des gobelets était brisé et les morceaux manquaient, on doit donc admettre qu'il avait été placé dans cet état auprès du mort (fig. 103). Il n'y a pas là, comme nous l'avons déjà remarqué, un rite funéraire.

A l'autre extrémité de la tombe se groupaient différents objets.

Fig. 103.

C'étaient d'abord deux boucles d'oreilles avec perle d'ambre, l'une intacte, l'autre brisée (pl. XV c). Dans la boucle intacte se trouvait la fibule à sangsue (pl. IV[9]).

Entre ces deux boucles se trouvaient deux fibules la Tène I en fer, l'une de type courant (pl. XV a), l'autre à l'arc aplati et large, et la queue terminée par un disque (pl. IV r). Enfin au milieu de la tombe était un anneau de bronze semblable à ceux qui se trouvent souvent à l'arc des fibules a sangsue près du ressort (fig. 64[21]).

L'inhumation ici ne saurait faire aucune doute. La position du corps est nettement déterminée par la position des objets. Le mort portait aux oreilles des boucles; une fibule à sangsue devait retenir un manteau sur l'épaule, tandis que les deux fibules de fer étaient placées sur la poitrine et devaient fermer le vêtement de dessous. Enfin l'anneau marque la place de la ceinture. Les vases étaient déposés aux pieds.

Tombe 503 (Fig. 104).

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 0,80 m; longueur 1,30 m; largeur 0,40 m; orientation NE-SO: époque gauloise.

Tombe soignée, de petites dimensions. Le mobilier ne se composait que d'un petit vase conique à bord rentrant (fig. 57[14]) et d'un fragment de fibule de fer du type la Tène I (fig. 64[22]).

Ce fragment est intéressant, car sous le porte-aiguille on voit très nettement les restes d'une étoffe.

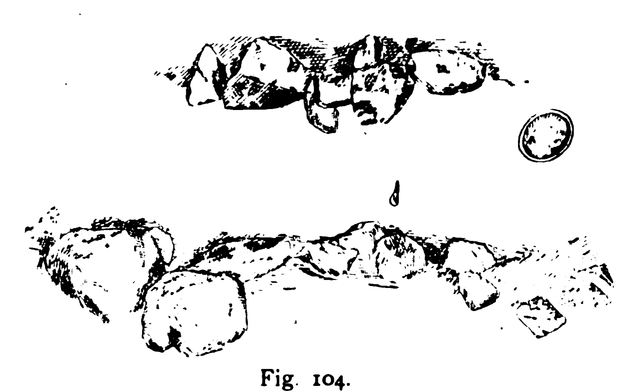


Fig. 104.

Tombe 505 (Fig. 105).

Couverture et entourage en dalles; profondeur 1,00 m; longueur 2,00 m; largeur 0,80 m; orientation NO-SE; époque romaine.

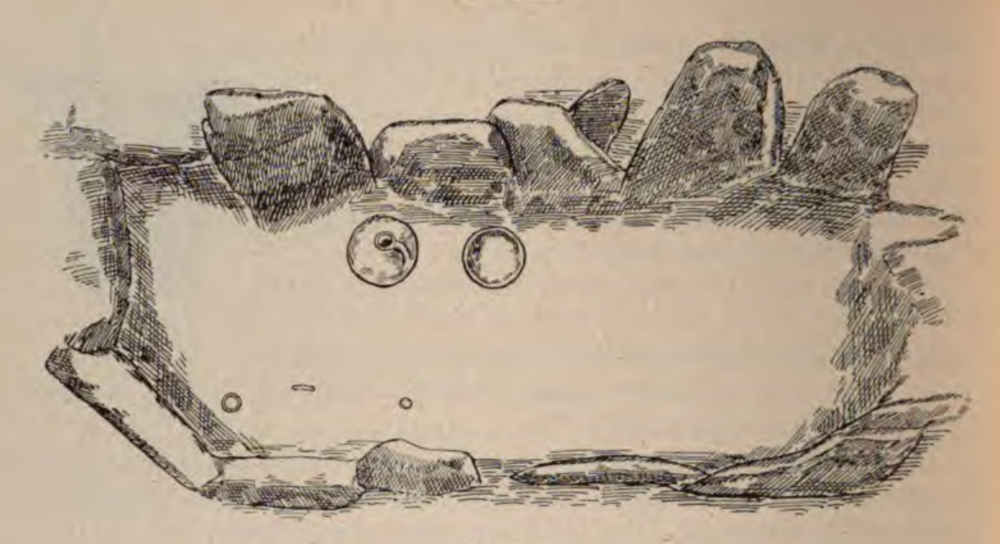


Fig. 105.

Cette tombe était de construction fort peu soignée, la couverture était entièrement effondrée. Les dalles formant l'entourage étaient fort irrégulières.

Contre un des grands côtés se trouvaient deux vases : l'un, une cruche à panse sphérique, col étroit et anse, avec un groupe de filets autour du col (fig. 56^{14} ; l'autre une assiette creuse en terre rouge (fig. 57^{9}).

Vers l'extrémité SE de la tombe se trouvaient deux anneaux de fer, l'un placé à plat, l'autre planté verticalement (fig. 64^{25}), un peu plus bas était un petit anneau de bronze (fig. 64^{23}).

Tombe 506 (Fig. 106).

Couverture en dalles, entourage de pierres ; profondeur 0,80 m ; longueur 2,00 m ; largeur 0,70 ; orientation NE-SO ; époque romaine.



Fig. 106.

L'entourage de la tombe était fait de pierres et dessinait un rectangle irrégulier.

A l'extrémité NE étaient deux anneaux de fer placés à peu de distance l'un de l'autre, l'un à plat et l'autre vertical, comme dans la tombe précédante (fig. 64[35]).

A l'autre extrémité de la tombe était un batonnet de fer rectangulaire, plus mince à l'une des extrémités et terminé à l'autre par un anneau dont on voit encore l'amorce (pl. XV d).

A côté de ce batonnet étaient deux petits fragments de bois, retenus ensemble par deux agrafes de bronze.

Tombe 508 (Fig. 107).

Couverture en dalles, entourage muré; profondeur 0,80 m; longueur 2,00 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

La couverture de cette tombe était faite de grandes et belles dalles; l'entourage d'un mur de pierres.

A l'extrémité SO étaient deux vases, l'un, un vase à anse du type courant (fig. 57[15]); l'autre un plat conique (fig. 56[8]). Le dernier présente une particularité très-intéressante. Il avait été brisé en 3 morceaux, et ceux-ci réunis et fixés au moyen d'attaches passant dans des trous. La réparation avait été faite d'une façon assez naïve: ainsi pour laisser passer le lien qui rattachait un des morceaux au fond, on avait fait une entaille dans le pied du vase.

Plus à l'extrémité de la tombe étaient deux fibules de fer du type la Tène I (fig. 64[20], [26]).

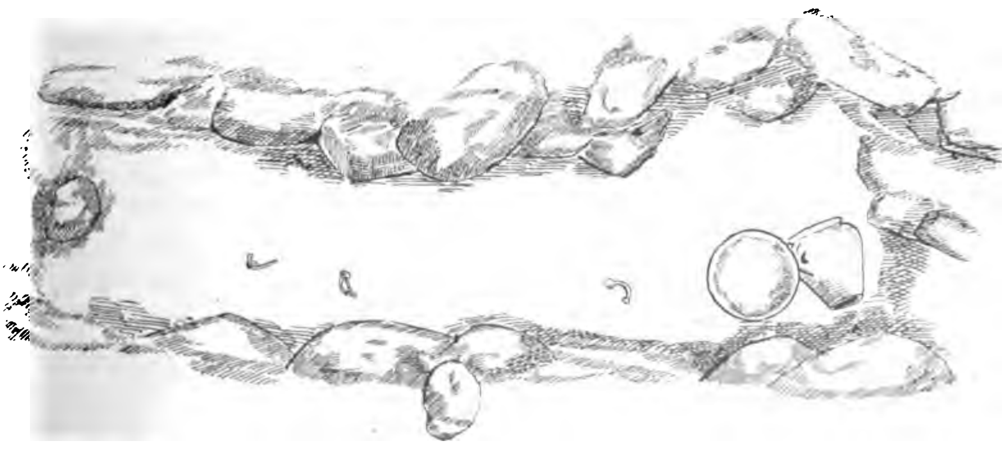


Fig. 107.

L'une est presque complète, il ne lui manque que l'ardillon; à l'autre, le pied est brisé.

Enfin vers l'extrémité NE se trouvait l'ardillon et le ressort d'une fibule de la Certosa (fig. 64[28]).

Celle-ci avait déjà été cassée antérieurement et le ressort se trouve fixé au fragment d'arc qui reste par un petit rivet.

Tombe 509 (Fig. 108).

Couverture en dalles, entourage de pierres ; profondeur 0,80 m ; longueur 1,80 m ; largeur 0,40 m ; orientation SSO-NNE ; époque gauloise.

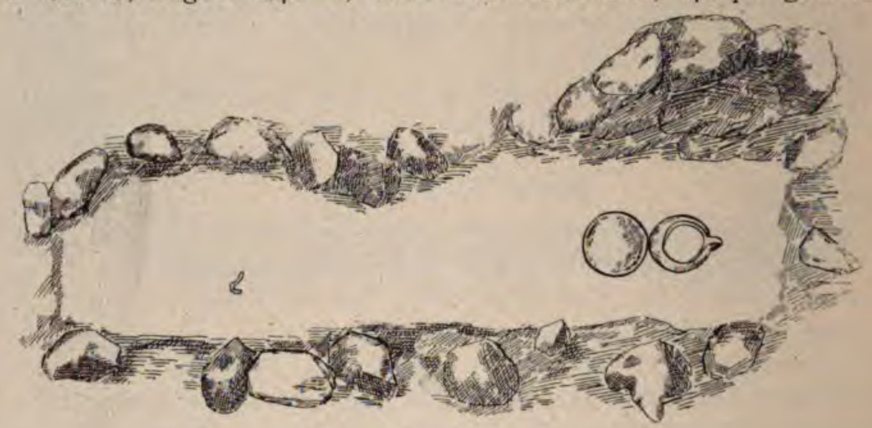


Fig. 108.

Tombe de construction assez peu soignée Le mobilier se composait, à l'extrémité NNE, de deux vases : un vase à anse du type ordinaire (fig. 57[15]) et d'une écuelle creuse (fig. 57[14]). Celle-ci comme celle de la tombe précédente avait été cassée et raccommodée au moyen de 3 paires de ligatures. Ces vases devait se trouver aux pieds du mort. Sur sa poitrine devait se trouver une fibule de fer du type la Tène I dont il ne reste qu'un fragment (fig. 64[23]).

Cette tombe a encore fourni 3 petits clous de fer (fig. 64[24]).

Tombe 510 (Fig. 109).

Couverture en dalles, entourage de pierres ; profondeur 0,80 m ; longueur 1,80 m ; largeur 0,80 m ; orientation NE-SO ; époque étrusque.



Fig. 109

Cette tombe avait contenu un corps. Celui-ci portait à l'oreille droite un grand anneau de bronze lisse, dont les extrémités appointies sont légèrement croisées. (fig. 64[27]). Sur chaque épaule était une fibule à sangsue du type ordinaire (fig. 112[1]).

Celle qui se trouvait sur l'épaule droite était en relation avec une pendeloque en bronze en forme de chauderon ou de casque renversé (pl. XV e). La panse de cette pendeloque est décorée de chevrons gravés et de petits cercles concentriques.

L'anse est remplie de rouille avec traces très-distinctes d'une étoffe ressemblant à du canevas.

Tombe 513 (Fig. 110).

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 0,80 m; longueur 1,50 m; largeur 0,40 m; orientation NE-SO; époque gauloise.



Fig. 110.

L'entourage de cette tombe était fait de deux rangs de pierres sur lesquelles reposaient les dalles de la couverture, celle-ci s'était effondrée sous le poids de la terre.

Le mobilier ne se composait que de deux fibules: l'une en bronze, à sangsue, du type ordinaire (fig. 112[4]) reposait près de l'extrémité NE de la tombe et devait se trouver sur la poitrine du mort.

La seconde, en fer, du type de la Tène I (fig. 112[2]) se trouvait au milieu de la tombe et devait être à la hauteur du bassin. Cette fibule est brisée, et toute la partie recourbée manque.

Tombe 514 (Fig. 111).

Couverture en dalles, entourage de pierres; profondeur 0,90 m; longueur 1,60 m; largeur 0,40; orientation SSO-NNE; époque étrusque.

L'entourage n'était indiqué que par quelques pierres; à la hauteur de la tête, du côté gauche était une grosse pierre rectangulaire plantée verticalement.

Le mobilier se composait d'une fibule à sangsue, placée au milieu de la tombe, vers l'extrémité SSO (fig. 112[4]).

Cette fibule devait vraisemblement se trouver sur la poitrine du mort.

A ses pieds se trouvaient 3 vases: un plat conique de forme courante (fig. 56[13]); une urne à large orifice (fig. 57[18]) et un gobelet du type ordinaire, entièrement brisé.



Fig. 111.

Tombe 515 (Pl. XIV).

Couverture et entourage de pierres; profondeur 0,40 m; longueur 1,60 m; largeur 0,50 m; orientation NNE-SSO; époque romaine.

Tombe très-intéressante à tous les points de vues. D'abord elle différait entièrement des autres comme construction. La couverture de la tombe était formée de pierres cimentées avec de la terre. La tombe formait un rectangle très-régulier. Ensuite le mobilier: Celui-ci ne se composait que d'une monnaie et de clous. Mais cette monnaie est d'une très grande importance, car celle va nous permettre de nous rendre compte jusqu'à quelle époque ce cimetière fut encore en usage. Cette monnaie est de Lucilla, fille de Marc-Aurèle, devenue femme de Lucius Verus en 164. A l'avers on voit le buste à droite de l'impératrice avec la légende LVCILL . . . AVGVS . . . Le revers très-fruste permet seulement de distinguer une femme debout et l'inscription S. C. . A côté de cette monnaie étaient deux clous de fer (fig. 64[9]).

Cette tombe nous montre qu'au milieu du IIe siècle de notre ère et peut-être même encore plus tard le cimetière de Giubiasco recevait encore des morts.

Tombe 516 (Pl. XVI).

Couverture d'une dalle et de pierres; entourage de pierres; profondeur 0,40 m; longueur 1,00 m; largeur 0,40 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

Petite tombe d'enfant, la couverture était formée d'une dalle entourée de pierres cimentées avec de la terre; l'entourage était régulier.

Cette tombe ne contenait qu'une fibule en fer du type la Tène I dont le pied et l'ardillon manquaient. Cette fibule devait se trouver sur la poitrine du mort (fig. 112[3]).

Tombe 518 (Fig. 113).

Couverture en dalles; entourage de pierres; profondeur 0,30 m; longueur 1,80 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

Vers l'extrémité NE sur le côté gauche se trouvait une boucle d'oreille ans perle d'ambre (pl. XV b); et immédiatement au-dessous étaient deux ibules. L'une à sangsue, du type ordinaire (fig. 112[1] et pl. XV c) et lus bas une fibule la Tène I en bronze, un fort bel exemplaire très ien conservé avec arc décoré (pl. XV g). Vers le milieu de la tombe tait une seconde fibule à sangsue avec pendeloque en forme de chauderon fig. 112[1] et pl. XV c).

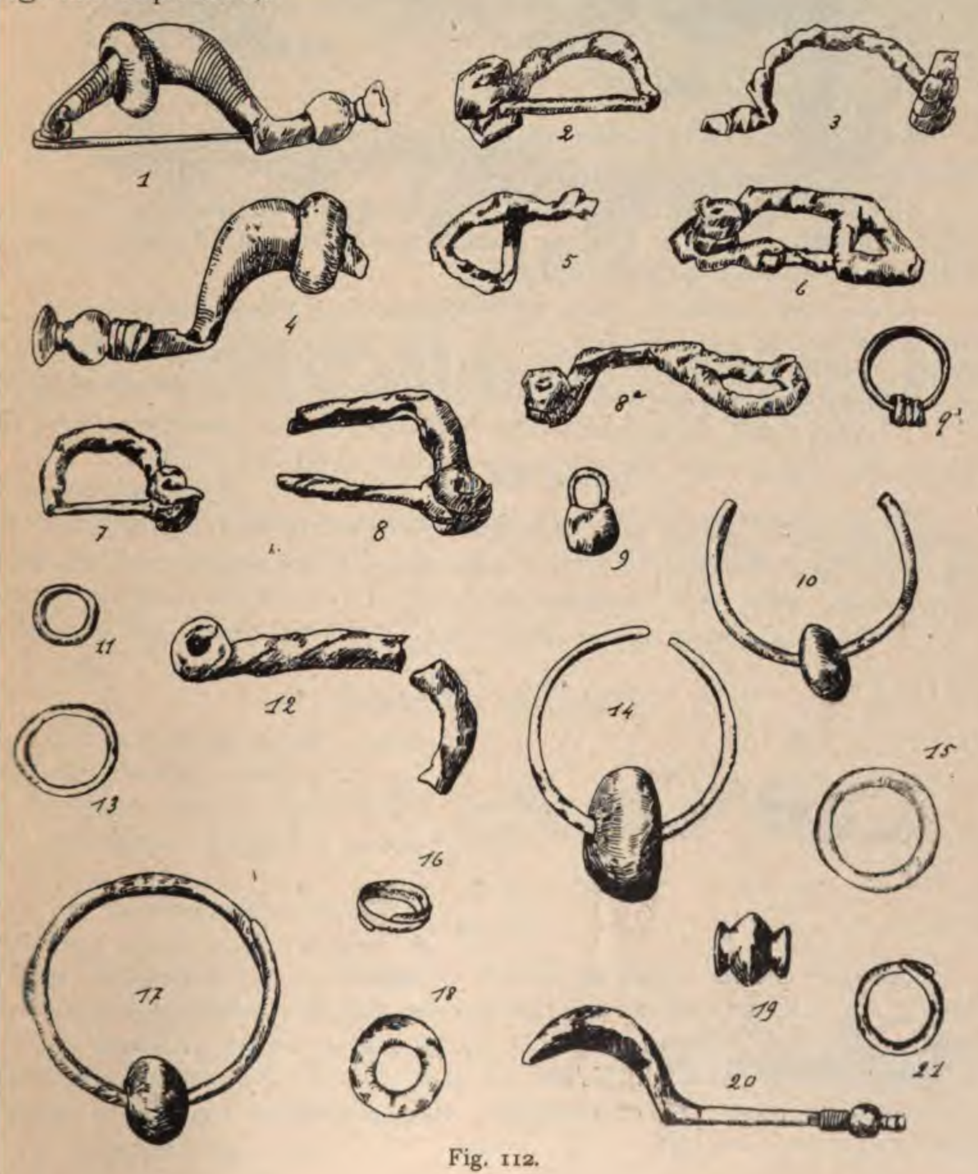


Fig. 112.

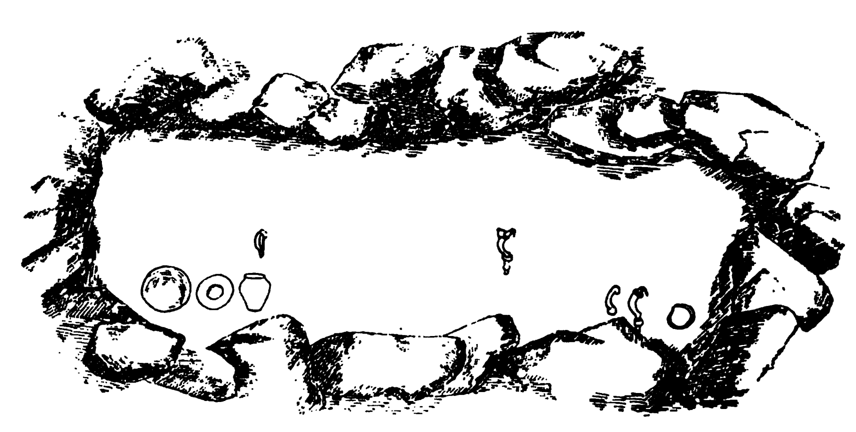


Fig. 113.

Enfin au pied de la tombe une fibule en fer la Tène I avec queue terminée par un disque (pl. XV f).

La première fibule à sangsue et la fibule de bronze la Tène I se trouvaient sur l'épaule gauche du mort, tandis que la seconde fibule à sangsue se trouvait à hauteur de la ceinture.

A côté des pieds du mort se trouvaient trois vases, placés les uns à côté des autres le long des jambes: un petit plat conique en terre rouge (fig. 56[1]), une petite urne de forme très-elégante (fig. 57[19]) et un gobelet de type courant (fig. 57[2]).

Tombe 519 (Fig. 114).

Pas de couverture; entourage défectueux; profondeur 0,70 m; orientation NNE-SSO: époque étrusque.

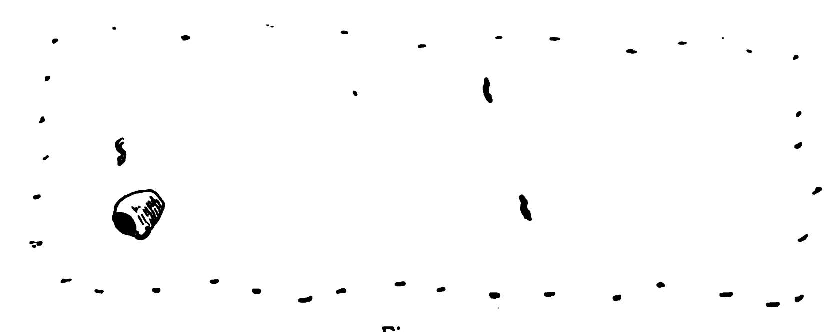


Fig. 114.

Quelques pierres jetées au hasard indiquaient seules la présence d'une tombe. Au SSO se trouvait un vase à anse de type courant (fig. 57[15]). A côté de celui-ci se trouvait une fibule du type de la Certosa. Celle-ci diffère du type commun (pl. XV h). L'arc est plus court et régulièrement courbé, le port-aiguille plus long et rectiligne, enfin le bouton terminal se trouve déjeté en avant.

Un peu en dessus de ces deux objets se trouvaient deux fibules semblables placées sur une même ligne.

Tombe 520 (Fig. 115).

Couverture en dalles; entourage muré; fond pavé; profondeur 0,70 m; longueur 1,70 m; largeur 0,40 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

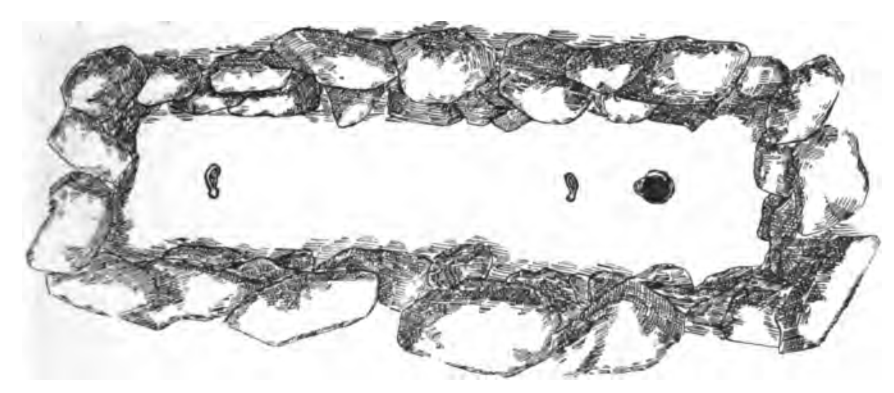


Fig. 115.

La couverture de cette tombe était formée de quelques grandes dalles mélangées à de grosses pierres, l'entourage assez régulier était fait d'un mur en pierres sèches; le fond présentait cette particularité d'être pavé.

A l'extrémité SO de la tombe se trouvait un vase à anse de forme courante (fig. 57[15]).

A l'intérieur de la tombe se trouvaient deux fibules de fer la Tène I, l'une un peu au-dessous du vase était fort bien conservée (fig. 112[6]). De l'autre, qui était placée vers le milieu du tombeau, il ne reste que la partie antérieure (fig. 112[5]). Son pied se terminait par un grand disque.

Tombe 521 (Fig. 116).

Couverture de dalles; entourage de pierres; profondeur 0,80 m; longueur 1,60 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

La couverture était formée de quelques petites dalles mêlées de pierres, et l'entourage ne consistaient qu'en deux rangées de pierres.

Le mobilier ne se composait que d'une fibule en fer du type la Tène I, dont toute la partie antérieure manquait (fig. 112[7]).

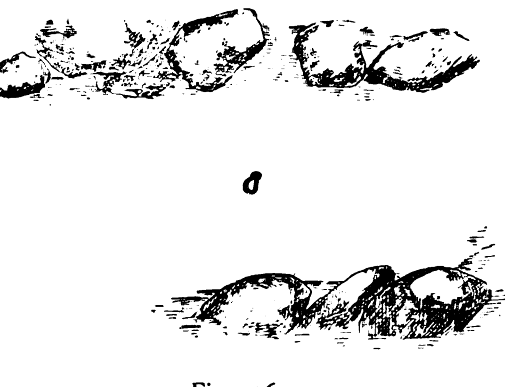


Fig. 116.

Tombe 522 (Fig. 117).

Couverture en dalles; entourage de pierres; profondeur 1,10 m; longueur 1,90 m; largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.

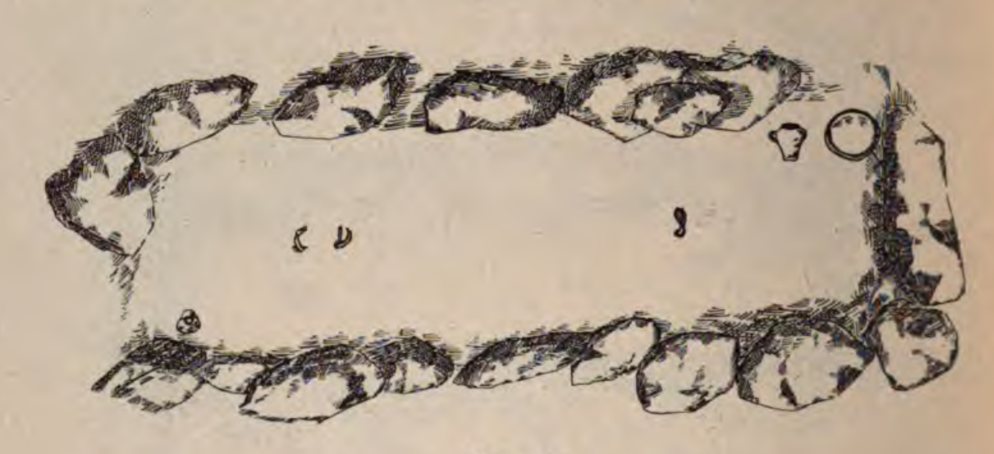


Fig. 117.

Tombe construite sur le modèle habituel. Dans l'angle SO étaient deux vases, l'un un plat conique du type courant (fig. 56[3]), l'autre un vase à anse de type ordinaire (fig. 57[15]); le plat se trouvait en partie engagé sous la bordure des pierres. Tout près de ce vase étaient deux fragments de fer provenant sans doute d'une fibule.

Un peu plus en avant était une fibule de fer du type la Tène I dont toute la partie antérieure manquait (fig. 112[8]). Vers le milieu de la tombe étaient deux autres fibules, l'une en bronze, la Tène I, terminée par un disque et à arc avec trois renflements (pl. XV i). Un peu en dessous était une fibule de fer bien conservée la Tène I également (fig. 111[8a]). Enfin tout-à-fait dans l'angle NE de la tombe, un gobelet du type courant. Comme nous l'avons déjà plusieurs fois constaté, celui-ci avait été placé brisé dans la tombe et toute la partie supérieure faisait défaut (fig. 103).



Fig 118.

Tombe 523 (Fig. 118).

Couverture de dalles; entourage de pierres; profondeur 0,80 m; longueur 1,60 m; largeur 0,45 m; orientation NE-SO; époque romaine.

La couverture en était fort bien faite, tandis que l'entourage ne se composait que de quelques pierres placées sur deux lignes.

Le mobilier ne se composait que d'une urne dont le col était cassé avant d'avoir été déposé dans la tombe. Cette urne était placée à l'extrémité SO (fig. 57^{16}).

Tombe 524.

Cette tombe était entièrement vide et nous ne la mentionnerions pas ici, si elle n'avait présenté une particularité curieuse.

Elle n'était qu'à 0,50 m de profondeur et sous le poids de la terre, la couverture faite de dalles s'était éffondrée.

A l'extrémité NNE de la tombe au dessus de la couverture était un foyer. Les traces de ce dernier furent retrouvées en dehors de la tombe, et parmi les dalles bouleversées de la couverture.

En dehors de la tombe, sur ce foyer, on trouva un seul vase, une sorte de bol de forme massive (fig. 56^{6}) et peu gracieuse, à parois très-épaisses en terre grossière.

Il y a là un exemple intéressant de sépulture superposée, car il semble certain que le foyer n'est pas en rapport avec la tombe.

(à suivre).



Ausgrabung in Kaiseraugst.

November 1905 bis Januar 1906.[1])

Von *Dr. Th. Burckhardt-Biedermann.*

Im Winter von 1905 auf 1906 ließ der Unterzeichnete in Kaiseraugst nachgraben, um die westliche Seite der Kastellmauer zu untersuchen und womöglich das westliche Tor zu finden, das er am Ende der Dorfstraße vermutete. Denn diese Straße zieht sich von Ost nach West parallel zu den Längsseiten des Kastells und ziemlich genau in der Mitte zwischen denselben. Sie muß also einer der Hauptstraßen des Kastells, das ein längliches Viereck bildete, entsprechen. Und wirklich sollte nach der überlieferten Aussage des alten Schiffmannes Johannes Schmid in Kaiseraugst, der etwa neunzigjährig in den 80er Jahren des XIX. Jahrhunderts starb, neben dem Spritzenhaus (s. Fig. 119) ein „Tor" gestanden haben, das er noch gesehen habe. Vielleicht war das, als man — die Zeit konnte mir niemand angeben — das jetzige Spritzenhaus errichtete an der Stelle der ehemaligen Gemeindetrotte. In der Tat erwies meine Ausgrabung die Wahrheit von Schmid's Aussage, wie unten zu berichten sein wird: das Tor ist gefunden, wenn auch nur in spärlichen Resten.

1. *Lauf der Kastellmauer.* Zunächst suchte ich auf der Strecke nördlich vom Spritzenhaus bis gegen das Haus von Hohler (s. Fig. 119) den Verlauf der Kastellmauer genau zu konstatieren. Auf eine Strecke von etwa 60 m Länge gelang dies ohne Schwierigkeit, aber nur für diejenige Flucht der Mauer, welche dem Innern des Kastelles zugekehrt ist. Dieselbe läuft geradlinig von Nord nach Süd, doch in einem *spitzen* Winkel von 85° gegen die noch aufrecht stehende Mauer der Südseite, teils ganz nahe unter dem heutigen Gartenboden, teils nicht mehr als 50 cm darunter. Aber überall ist nur noch das Fundament vorhanden. Der nördlichste Punkt, der untersucht werden konnte (a auf Fig. 119), liegt noch 4 m vom Hause Hohler entfernt und dürfte annähernd das Ende der Westmauer erreichen: es sind von der äußern Flucht der Südmauer bis dahin — nach dem Katasterplan — 138 m, die ganze Breite aber des Kastells beträgt nach früher gefundenen Anzeichen 142 m (s. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1893 S. 230); auch steht bei dieser Annahme das jetzt gefundene Westtor genau in der Mitte der Westseite. Nach außen (westlich) wurde nirgends eine deutliche Mauerflucht gefunden; entweder

[1]) Vorläufiges habe ich über diese Ausgrabung mitgeteilt in der Westd. Zeitschr. XXV, Heft II (1906) S. 163, Anm. 98.

dieselbe weggebrochen oder das Nachgraben war wegen der Bepflan-
nit Bäumen nicht gestattet. Die Buchstaben a bis e auf Fig. 119 geben

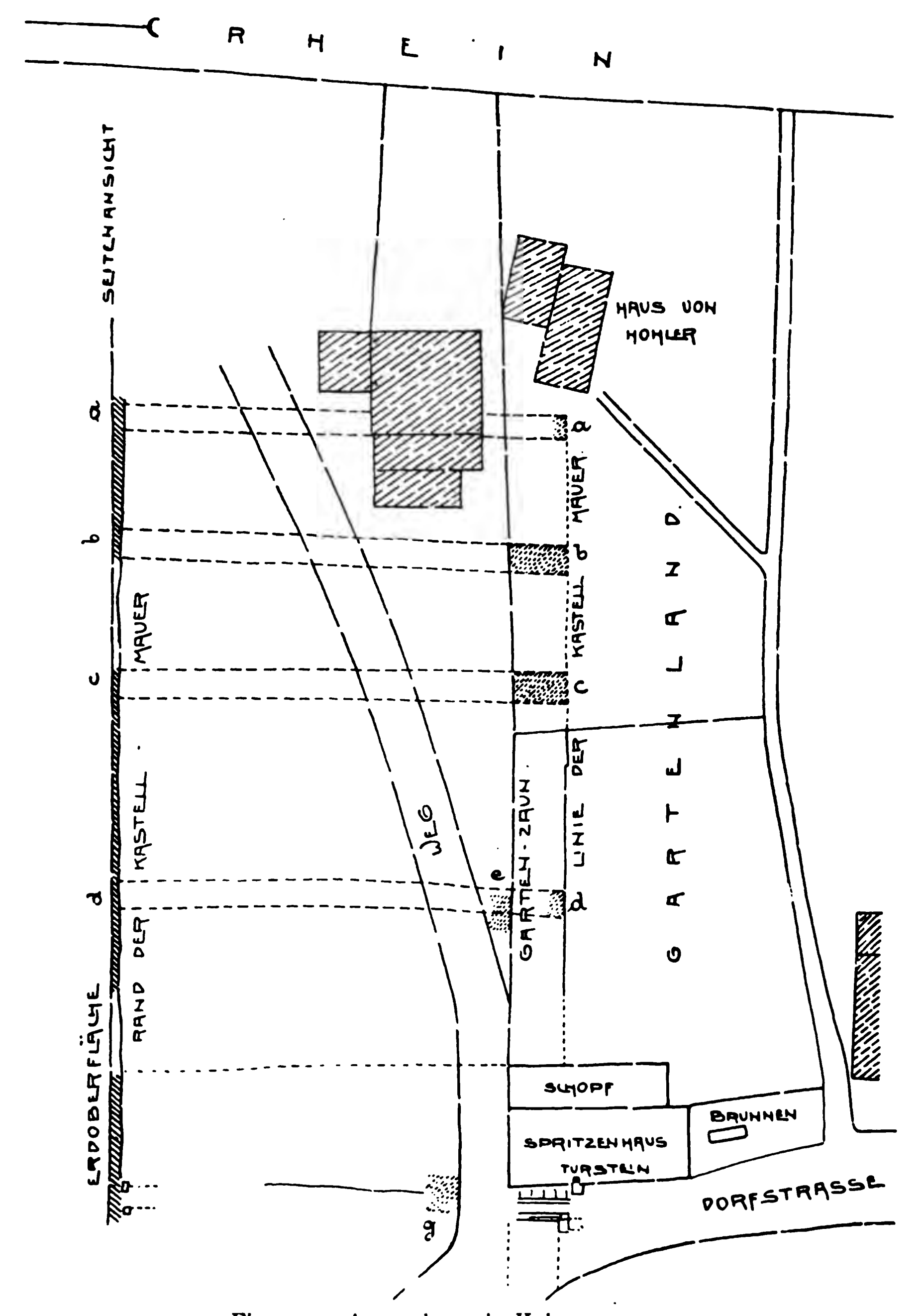


Fig. 119. Ausgrabung in Kaiseraugst.

ellen der Grabungen an, wobei zu bemerken ist, daß nicht nur Quer-
ı ausgehoben, sondern auch die innere Mauerflucht verfolgt wurde,

außer von a bis b, von b bis c und eine kurze Strecke südlich von c. Ein Quergraben bei b von 4,5 m Länge erwies, daß bei 3,7 m Distanz von der Innenflucht die Mauer zwar aufhörte, aber keine deutliche Abgrenzung hatte. Ebenso zwischen d und e. Eine tiefe Grabung bei e ergab weder das Vorhandensein eines vorspringenden Turmes, den ich hier vermutet hatte, noch eine deutliche Mauerflucht.

Einzelnes. Bei c gruben wir bis auf das Fundament (Fig. 120). Dasselbe beginnt oben mit einer abgeschrägten *Dossierung* (a), die 19 cm über das aufgehende Mauerwerk (das nirgends mehr vorhanden ist) vorspringt; die Abschrägung mißt 30 cm. An diese schließt sich (b) ein harter „Kittboden" an, aus Kalk, kleinen Stein- und Ziegelbröckchen gemengt. Auch ein abgeschlagenes Stück eines Inschriftsteines fand sich eingemengt, doch nur ein Rand (doppelter Rundstab), keine Buchstaben. Der Kittboden ist 20 cm dick und etwa 90 cm breit. Er diente offenbar dazu, die Basis der Mauer gegen das herablaufende Regenwasser zu bewahren. Unter der Dossierung folgt zunächst eine glatte Steinlage, dann (von c bis c′ = 1 m) rauhe Mauer aus den gewohnten kleinen Handquadern. Die Mauergrube ist in einen Lehmboden von 1 m Tiefe gegraben, über welchem zuerst Mauerschutt (d), dann Gartenerde (e) liegt. Unterhalb c′ folgt der Naturboden (f), der hier aus Kies besteht. Die unterste Lage der Mauer enthält eine eingemauerte Schicht Kieselsteine. Das ganze Fundament von der Oberfläche des Kittbodens bis zur Kieselsteinsohle hat eine Tiefe von 1,50 m.

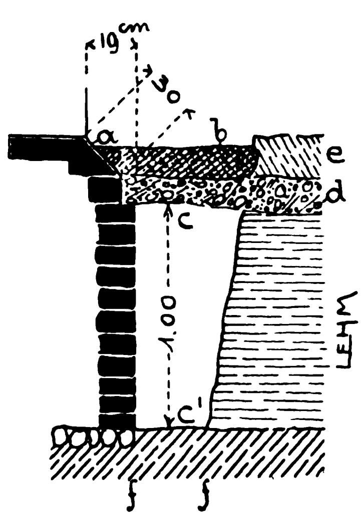


Fig. 120. Fundament der Mauer.

Bei d hatte die Mauer eine Unterbrechung von mehr als 2 m Breite, und zwar war die nördliche Ecke dieser Lücke rechtwinklig glatt eingebaut, doch nicht weiter als etwa einen halben Meter in die Mauer hinein. Ihre Form zeigt nebenstehende Figur 121. Also unterhalb der schrägen Dossierung ein zweiter, horizontaler Vorsprung, erst unter diesem die rauhe Mauer. — Die südliche Ecke war abgebrochen.


Fig. 121. Nördliche Ecke der Lücke.

Was die Unterbrechung zu bedeuten habe, konnte nicht ermittelt werden: ein Turm schien hier nicht zu sein, da die Grabung bei e (Fig. 119) keinen Vorsprung erkennen ließ.

Der Boden innerhalb der Mauer lieferte lauter Unbedeutendes: Stücke von Leistenziegeln, Scherben von Gefäßen roher Art, roten und schwarzen,

auch von einer hellrot gebrannten, außen weißlichen, stark bauchigen Amphora später Form, quadratische Ziegelplättchen von 22 cm Größe und 5 cm Dicke, Mauerziegel, große Tubuli.

2. *Südlich vom Spritzenhaus. a) Der Kanal.* Die Ausgrabung war hier beschränkt durch den Eingang ins Spritzenhaus, der frei bleiben mußte, und die nahe Mauer des Gebäudes, sodann durch den westlich vorbeiführenden Fahrweg und endlich durch die südlich vorbeiführende Straße. Doch erlaubte mir auf mein schriftliches Gesuch Herr Kreisingenieur Herzog in Laufenburg einen Einschnitt in die Straße unter bestimmten Bedingungen. So ließ ich zuerst der Mauer des Spritzenhauses entlang, vom Türstein an bis ans

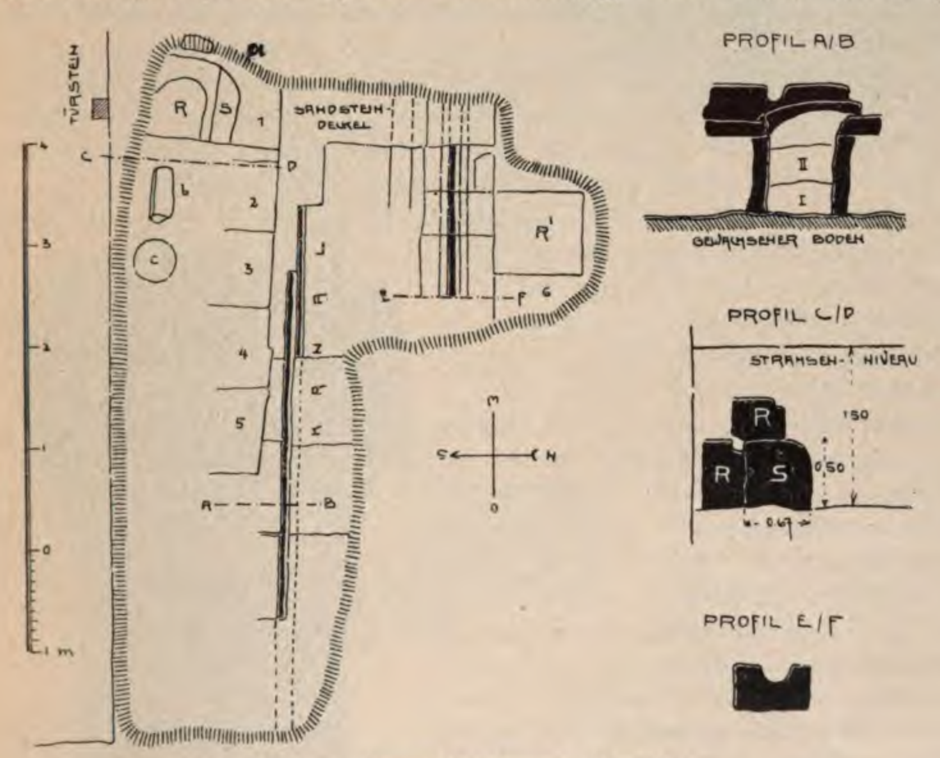


Fig. 122. Kastell Kaiseraugst. West-Tor.

westliche Ende des Gebäudes (6 m) und nachher quer gegen die Straße die Erde ausheben bis zu $1\frac{1}{2}$ m Tiefe (siehe das mit Schraffierung umgrenzte Ausgrabungsgebiet der Zeichnung auf Fig. 122). Man traf hier Lagen roter Sandsteine, die einen Kanal in doppelter Schichtung bedeckten. Der Kanal, von roten Sandsteinquadern aufgebaut, hat im Lichten 65 cm Breite und 75 cm bis 1 m Höhe. Sein Boden besteht aus dem festen, gewachsenen Kiesboden. Er war bei A—B oben von einer lehmigen (II), darunter von einer schwärzlichen, mit Asche vermischten Schicht (I) fast ganz angefüllt (siehe Figur 122, Profil A/B). In keiner dieser Schichten fand sich etwas Nennenswertes. Längs der Oberfläche der Deckel-

steine, in einer gegenseitigen Entfernung von 1,50 m, liefen zwei halbrunde Rinnen, beide in der Richtung des Kanals. Die letztere stimmt mit der der Dorfstraße überein. Augenscheinlich ist es ein Abzugskanal, wie solche an mehreren Stellen unseres Kastelles (s. Anzeiger f. schweiz. Altertumsk. 1893 S. 232) und an anderen Kastellen getroffen werden; siehe z. B. das ganze System von kleinen und großen Abzugsrinnen zu Novaesium (Bonner Jahrbb. 111/2 S. 214 ff.). Die kleinen Rinnen mögen die Dachtraufe des Torgebäudes aufgenommen und irgendwo durch Oeffnungen der Deckel in den Kanal geleitet haben. Wie weit dieser sich auswärts oder einwärts fortsetzte, ist unbekannt. Gegen die westliche Ecke des Spritzenhauses hin nahm er eine Wendung nach Norden; weder sein Ende, noch ein Wallgraben, nach dem ich hier (Fig. 119 bei g) graben ließ, konnten gefunden werden.

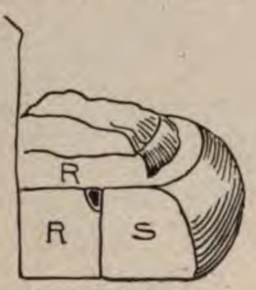


Fig. 123. Kaiseraugst
Steinblock RS in perspektivischer Ansicht. R = weißer Kalkstein (Rauracien) S = roter Sandstein.

b) Das Tor. Dem Kanale parallel, doch eine Schicht höher als dessen Deckelsteine, lagen zunächst noch fünf Sandsteinplatten (Fig. 122, 1—5) und über Nr. 1, dicht an der Mauer des Spritzenhauses, ein Steinblock, über dessen Ober-, Seiten- und perspektivische Ansicht die Grund- und Aufrisse auf Fig. 122 1 RS, Profil C D und obenstehende Fig. 123 Aufschluß geben. Der rote Sandstein ist an der Süd- und Ostfläche des Steinblockes abgerundet und diente offenbar als Abweisstein, der daraufsitzende weiße Kalkstein(„Rauracien" aus den Jurabrüchen zwischen Kleinlützel und Röschenz [1])) ist abgebröckelt, von unbestimmbarer Gestalt, aber jedenfalls ein Stück Architektur. Die Westfläche des ganzen Blockes ist glatt, hat die Richtung der Kastellmauer und war sichtlich ehemals an eine Mauer angebaut, die sich westwärts muß fortgesetzt haben. Bei c lag das fast unbeschädigte Kapitäl aus weißem Kalkstein, auf seinen Kopf gefallen, nicht eingemauert. Es wird hier nach einer Photographie abgebildet. (Fig. 124). Seine merkwürdige Form soll ein ander Mal mit ähnlichen Kapitälen aus Augst besprochen werden. Hier nur einige Maße: unterer Durchmesser 43, Höhe



Fig. 124. Kapitäl aus Kaiseraugst.
Hist Museum Basel.

[1]) Nach den genauen Untersuchungen von Professor Koby in Pruntrut stammen alle ornamentierten weißen Kalksteine der römischen Augusta aus den ehemaligen beiden Steinbrüchen bei Hoggerwald und ihrer nähern Umgebung.

der Blätter bis zur Perlenschnur 26, von da bis zum obern Abschnitt des Eierstabes 21, Breite der 15 Blätter in ihrer Mitte 10 cm. Nahe beim Kapitäl, bei b, lag das Stück eines Säulenschaftes und bei a Brocken desselben weißen Sandsteines, wie es scheint, Reste einer Säulenbasis. Sichtlich ist R der ursprüngliche Standort einer Säule, deren Basis, Schaft und Kapitäl in den Bruchstücken uns noch erhalten sind. Man wird nicht irre gehen mit der Annahme, daß diese Architekturstücke, ähnlich wie sehr viele andere des Kaiseraugster Kastells, von der alten Stadt Augusta geraubt und hier aufs neue verwendet sind.

Nachdem so die nördliche Ecke des Ausgangstores, eine Säule auf einem Sockel als Abweisstein stehend, gefunden war, galt es auch die südliche Ecke zu finden. Die war nun zwar nicht mehr vorhanden, aber wohl die zunächst anliegenden Teile. Genau in der Verlängerungslinie der westlichen Flucht des Sockels R S, von seiner Ecke 2,75 m entfernt, fand sich die Platte aus Rauracien R^1, 1 m^2 und 0,4 dick, auf eine ähnliche gelegt, die ihrerseits auf dem natürlichen Kiesboden lag. An diese anschließend wieder eine Sandsteinplatte 6, offenbar der Anfang einer Reihe von ähnlichen, wie die nördlichen Nr. 1—5. Es kann aber R^1 nicht der gesuchte südliche Sockelstein sein, weil sonst die Frontlinie des Tores nicht übereinstimmen würde mit der Richtung der Hauptmauer und nicht, wie doch vorauszusetzen, im rechten Winkel zum Kanal stände. Man muß sich als südliche Ecke des Tordurchganges einen um mehr als Meterlänge weiter gegen das Kastellinnere gelegenen Stein denken, der offenbar weggeraubt ist.

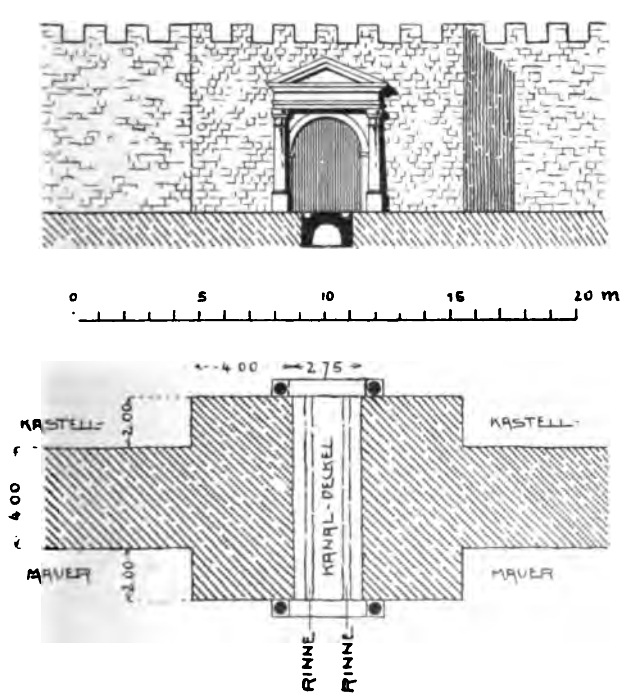


Fig. 125. Torbau von Kaiseraugst. Rekonstruktionsversuch. 1:300.

Versuchen wir es, nach den aufgefundenen Anhaltspunkten den Torbau zu konstruieren, so erhalten wir, da der Sockelstein 2 Meter über die innere Flucht der Kastellmauer vorragt, und indem wir ein gleiches Hervorragen nach außen und Tortürme von 4 m Breite annehmen, den in Fig. 125 gegebenen Grundriß und Aufriß.

Der geneigte Leser wolle mir diese Phantasiezeichnung zu gute halten; nur auf die Möglichkeit, nicht auf Gewißheit kam es mir dabei an. Denn ob und was für Türme den Eingang flankierten, konnte wegen des angebauten Spritzenhauses und der anstoßenden Straße nicht untersucht werden.

Fundstücke gab es außer den genannten Architekturfragmenten bei dieser Ausgrabung fast keine; nur sehr viele Leisten- und Hohlziegel, wohl von der Bedachung der Mauer oder des Turmes her; auch einige keilförmige Tuffsteine, vielleicht auf eine Ueberwölbung deutend; sodann war der Boden mit viel Holzkohle bedeckt, so daß ein *Bretterbelag* nicht unmöglich erscheint. Einige Scherben späten, vielleicht mittelalterlichen Ursprungs.

Münzen fanden sich innerhalb des Tores: ein Constans, ein Constantius, urbs Constantinopolis, ein Valens, ein Valentinianus?, mehrere unleserliche, kleine, sicher dem IV. Jahrhundert angehörige. Diese Münzfunde stimmen also überein mit den Zeitverhätnissen, die ich in der Westd. Zeitschr. XXV, II (1906) S. 163 ff. und besonders S. 174 ff. für die Gründung und den Fortbestand des Kaiseraugster Kastelles als wahrscheinlich nachgewiesen habe.

Ich schließe noch eine Notiz an über eine gleichzeitige Ausgrabung an der *Südmauer* des Kastells. Hier hoffte ich nach frühern Erfahrungen in den Fundamenten Inschriftsteine eingemauert zu finden oder Architekturstücke. Aber die Nachforschungen waren in dieser Beziehung völlig vergeblich, obschon ich eine Strecke von 26 m Länge bis an den Fuß der (hier noch über der Erde stehenden) Mauer auf Meterbreite ausheben ließ. Solche Quadersteine waren früher wohl über dem Fundament, das auf Kieseln ruhte, außen angemauert, aber jetzt sämtlich weggeraubt. Nur das Fundament des Turmes (Nr. 3 von Westen gerechnet) bewahrte noch seine Quader, die ununterbrochen einer am andern lagen, aber ich fand keinen Inschrift- oder Ornamentstein darunter.

Zum Schlusse spreche ich noch Herrn Salinenverwalter F. Frey in Kaiseraugst meinen Dank aus für die mannigfache Hilfe und den Rat, die er mir bei meinen Arbeiten freundschaftlich gewährte.



Die Grabungen am sog. Kalberhügel in Königsfelden im Jahre 1905.

Bericht an die Generalversammlung der antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung, vom 12. März 1906.

Von Direktor *L. Frölich.*

Seit unserm letzten Bericht vor einem Jahr wurden die Grabungen an diesem höchst interessanten Fundort fast beständig, soweit die Witterung es erlaubte, fortgesetzt. Es arbeitete dort unermüdlich ein Insasse der Anstalt, der sich durch seine Sorgfalt und seine Zuverlässigkeit hauptsächlich dazu eignet. Im Winter wurden dann noch zwei andere Kranke damit beschäftigt, den Abraum mittelst Rollwagen wegzuführen. Viele hundert Kubikmeter fanden so Verwendung zu Auffüllungen, nur wird leider der hiezu disponible Platz sichtlich kleiner, und es wird uns bald Sorge bereiten, wo wir mit dem noch weit über 1000 m^3 betragenden Abraum hin sollen.

Die Struktur dieses einzigartigen Hügels erwies sich auch beim weitern Vordringen als die gleiche, wie sie im letzten Bericht geschildert wurde. Eine den äußern Konturen des Hügels folgende Schichtung ist stets deutlich zu erkennen, doch läßt keine Schicht sich kontinuierlich über die ganze abgedeckte Fläche verfolgen, sondern es wechseln erdige, sandige, lehmige und Hummusschichten ohne Gesetzmäßigkeit miteinander ab. An einzelnen Stellen drängt sich von oben her Wasser heraus und erschwert zeitweise sehr das Arbeiten.

Die Funde haben unsere anfänglich geäußerte Vermutung, daß es sich um einen Schutt- und Abraumhügel handle, bestätigt. Die Zahl der Fundobjekte ist fast durchwegs eine sehr große. Außer zahlreichen Scherben finden sich meistens kleinere Gegenstände, und oft kehren die gleichen Objekte in großer Zahl wieder.

Es sind meistens Dinge, die zum täglichen Gebrauch dienten und offenbar zum Haushalt des römischen Soldaten gehörten. Kunstgegenstände und solche aus Edelmetall haben wir noch fast gar keine gefunden. Das Resultat der Grabungen ist darum aber nicht weniger interessant und lehrreich. Wir gewinnen an Hand dieser Funde einen Einblick in das tägliche Leben und Treiben, das Denken und Handeln der Bewohner von Vindonissa. Nicht die Zahl der Gold- und Silbermünzen macht den Wert einer Sammlung aus, sonst wäre unsere Vindonissasammlung nicht hoch zu bewerten, sondern die Vollständigkeit, mit der sie alles umfaßt, was zum Kulturleben eines Volkes gehörte. Der Umstand, daß wir bis anhin im Schutthügel über 250

eiserne Schreibgriffel fanden und das reichliche Vorkommen von hölzernen Schreibtäfelcnen sagt uns gewiß mehr als ein goldener Ring oder eine schöne Broncelampe. Ueber die Fundobjekte ist zu erwähnen:

Es finden sich immer reichlich Knochen, hanptsächlich von Rind-, Schwein- und Schafarten, von Hühnern und Hähnen und auch vereinzelte Pferdeknochen und Teile von Hundeskeletten. Die langen Röhrenknochen sind fast alle zerschlagen oder deutlich zersägt. Sehr zahlreich sind Geweihstücke vom Edelhirsch, oft mit Spuren der Bearbeitung, ferner fand sich ein prächtiges Steinbockhorn und ein Rehhörnchen. Häufig sind sodann Austernschaalen, verschiedene Muscheln, und Gehäuse von kleineren und größeren Schneckenarten. Pfirsichsteine oft zu Dutzenden bei einander, Nüsse, Haselnüsse, Zwetschgen- und Pflaumensteine treffen wir überall. Der Botaniker fände in der Untersuchung einzelner Schichten, die ein Gewirr von gepreßten Blättern, Halmen und Stengelteilen darstellen, reichliches Studienmaterial. Einzelne Humusschichten sind zweifellos eigentlicher Stallmist, was das reichliche Vorkommen von Puppenhüllen von verschiedenen Fliegenarten beweist. An eisernen Gegenständen finden sich sehr reichlich Nägel, Haken, Klammern, Ringe etc. Bemerkenswert sind allerlei Werkgeschirre, Bohrer, Meissel, Hohlmeissel, zwei Maurerkellen mit noch vorhandenem hölzernem und beinernem Handgriff, eine kleine Feuerzange, ein großer eiserner Zirkel, ein Maurerhammer, Messer aller Art und Größe, eine schöne eiserne Ampel und eiserne Schreibgriffel in großer Zahl. Das Metall ist an einzelnen Objekten unter einer harten schwarzen Kruste ausgezeichnet konserviert.

Lederabschnitte, Schuhsohlen mit Nägeln fanden sich wiederum vor, ferner viele hölzerne bearbeitete Gegenstände; darunter sind bemerkenswert: zahlreiche Stücke von hölzernen Fensterrahmen, eine am Drehbank gearbeitete kleine Holzschachtel, die noch Ueberreste einer weißlichen harzigen Masse enthielt, eine hölzerne Kochkelle und ein Bruchstück eines hölzernen Blasinstrumentes.

Aus Knochen und Horn sind viel Objekte: Nadeln, Knöpfe, ein Maßstab mit Messingcharnier und eine zweite sehr schön geschnitzte Haarnadel, auch wieder eine Frauenbüste darstellend.

Glas- und Tonscherben von den mannigfaltigsten Gefässen sind überaus häufig, namentlich terra sigillata, glatt und verziert, und nur ganz gutes gallisches Fabrikat. Überhaupt weisen Art und Form der Gefässe, die Form der Henkel etc. wie Münzen auf das erste Jahrhundert n. Chr., und es ist noch kein einziger Gegenstand gefunden worden, von dem sich mit Sicherheit sagen ließe, daß er späterer Provenienz sei. Von Bronzegegenständen fanden sich wiederum zahlreiche Fibeln z. T. ältester Form, sehr viele Nadeln, Löffelchen und löffelartige Instrumente, zwei bronzene Zirkel, ein Bronzeblech einen Krieger mit Schild darstellend in getriebener Arbeit, ein Sporn, Pincetten, Ringe, Haken, Schnallen und allerlei Zierrat. Sehr interessant sind einige tadellos erhaltene scheidenförmige Bronzebleche, von denen zwei und drei beweglich mit einander verbunden sind, mit Ringen und Haken ver-

sehen, die mit Leder ausgefüttert waren und als Schutzhülsen für schneidende Instrumente, Beile etc. dienten.

Die Ausbeute an Münzen ist im Vergleich zu andern Fundstellen auffallend gering. Die meisten sind sehr gut konserviert, wie fast alle Bronzesachen goldglänzend und alle aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Die späteste ist eine Trajanmünze.

Tonlämpchen, ganz und in Bruchstücken mit allerlei Verzierungen und Töpferstempeln, sind sehr häufige Funde, die meisten sind einfache, billige Ware, wie die Soldaten sie eben verwendeten.

Die Sammlung von Töpferstempeln aus dem Schutthügel, meistens auf terra sigillata, zählt bereits nach hunderten von Nummern.

Zu erwähnen sind noch einige Stirnziegel, davon einer einen Frauenkopf mit Orgehänge und Halsschmuck darstellend, sowie zwei zierliche kleine Gemmen, offenbar aus Ringen stammend. Die eine, aus Carneol, trägt eine weibliche Figur (Victoria mit Kranz und Palmzweig), die andere, aus einem sehr harten schwarzen Stein gearbeitet, zeigt in feinster Miniaturarbeit einen Mann eine Ziege melkend.

In letzter Zeit stiessen wir ferner bei den Grabungen auf mächtige horizontal liegende und untereinander parallele, unten zugespitzte eichene Pfähle, bis 6 Meter lang, und quer darüber aufliegend eine Wand aus dicken tannenen Bohlen. Das Ganze macht den Eindruck einer umgestürzten Palissadenwand und liegt zirka 5 Meter unter der Oberfläche des Hügels. Weitere mühsame Nachgrabungen müssen die Natur dieser Holzkonstruktionen noch feststellen, jedenfalls handelt es sich um einen Fund von höchstem Interesse und großer Wichtigkeit.

Unsere Vindonissasammlung ist im verflossenen Jahre wieder um eine Fülle wichtiger und wertvoller Fundobjekte, hauptsächlich aus dem Schutthügel stammend, vermehrt worden und wächst ungeahnt rasch zu einer eigenartigen Sehenswürdigkeit heran, die bei Fachleuten im In- und Ausland immer mehr Anerkennung und Bewunderung findet.



Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern Schams und Domleschg.

Von *J. R. Rahn.*

Im Schamsertale zwischen Andeer und Zillis sind hoch und malerisch die Kirchlein von Clugin und Casti gelegen. Spuren von Wandgemälden in den Chören wurden schon Anfangs der Siebziger Jahre wahrgenommen[1]), aber erst 1904 hat sie Herr Glasmaler W. Jäggli-Fröhlich in Zürich dort ganz und hier teilweise von der Tünche befreit.



Fig. 126. Wandgemälde in der Apsis der Kirche von Clugin. – Zeichnung von J. R. Rahn.

Clugin.

Dem einschiffigen, mit flacher Balkendiele bedeckten Langhaus schließt sich die 4,92 m weite und 3,05 m hohe Apsis an. Ein gemalter Quadersaum begleitet die Stirn und die Leibung des Bogens. (Taf. XVII, und Fig. 126) Die einzelnen Abschnitte sind von weißen Linien umschlossen; auf drei rotbraune Stücke folgt ein grün, bezw. stahlblau bemaltes, jene mit geraden Stoßfugen, während andere mit einem kleinen Halbkreise sich erweitern. Die Basis der Halbkuppel bildet ein Rollfries mit grünen und roten, weiß contourierten Teilen. Die Zwickel sind dunkelbraun, oben und unten begrenzt von weißen Linien, denen eine ockerbraune und dunkelrote Borte folgt.

Der weiße Grund der Conche ist unregelmäßig mit dunkelroten sechsstrahligen Sternchen besät. Die ganze Höhe nimmt eine kreisrunde Glorie ein, von einer braunen Borte mit dunklen Vierblattrosettchen umschlossen. Auf

[1]) Anzeiger 1876, S. 696. *Rahn,* Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, 673 u. 674, Note.



Wandgemälde im Chor der Kirche von Clugin.

Aufnahme von Gebr. Wehrli in Kilchberg.



stahlblauem Grunde umschließt diese Glorie die fast erloschene Figur des Heilandes. Ueber der fleischfarbenen geblümten Tunica trägt er eine dunkelbraune Toga. Sein Tron ist ein gelber Regenbogen. Von dem bartlosen Kopfe, den ein gelber Nimbus umschließt, sind nur noch eine fleischfarbene Masse und Teile des rötlich-braunen Haares sichtbar. Die Rechte spendet den Segen; die Linke hat ein Stümper im XVI. oder XVII. Jahrhundert übermalt. Jetzt ist sie leer; ursprünglich scheint sie, wie die der Majestas Domini in Casti, ein Buch gehalten zu haben. Zu Seiten dieser Mitte sind je zu zweien nebeneinander die Embleme der Evangelisten gemalt; links vom Beschauer Adler und Löwe, rechts Stier und Engel.

Tiefer, unter der Fußborte folgen wieder auf weißem, rot gestirntem Grunde die zwölf Apostel, Petrus und Paulus in der Mitte. Sie sind ohne die Nimben 1,10 m hoch und mehrere mit ihren Attributen versehen, [1]) die Köpfe in leichtem Dreiviertelsprofil, öfters zu zweien gegen einander gewendet. Auf den Rundbögen, die auf platten Knäufen schwebend die Köpfe umrahmen, sind hie und da noch die mit Majuskeln geschriebenen Namen der Apostel zu lesen. Die Farben sind in glatten Tönen ohne sichtbare Modellierung aufgetragen, die nackten Teile fleischrot; die Zeichnung mit schwarzen Linien ist derb geführt. Einzelne Köpfe tragen ausgesprochen individuelles Gepräge; das blau rasierte Pfaffengesicht eines jugendlichen Apostels in der südlichen Hälfte hebt sich besonders hervor. Mehrfach ist nur noch die Untermalung erhalten; anderes weist auf absichtliche Zerstörung hin. Ueberhaupt ist der Zustand ein sehr bedenklicher. Durch die Mitte des Gewölbes geht ein Riß, in dem sich die von außen eingedrungene Feuchtigkeit verbreitet und so verfressen hat, daß einzelne Teile bei der leisesten Berührung herunterfallen.

Auffallend ist, daß zwei vermauerte Fensterchen als leere Flächen in die Figuren schneiden. Es ist nicht anzunehmen, daß sie später ausgebrochen worden seien, denn ihre Form und Größe stimmt mit dem romanischen Charakter des Chörleins überein. Die Erklärung dürfte eher in der scharf umrissenen Begrenzung zu suchen sein, wo der Malgrund weniger haftbar als auf den umgebenden Teilen blieb. Unter dieser Figurenreihe hat eine Quaderdekoration den Sockel geschmückt.

Der Stil ist unverkennbar der des XIV. Jahrhunderts (Fig. 127). Seine Merkzeichen sind die wellenförmige Behandlung der Haare, die wagrechte Unterlinie der Augen, die abstehenden Ohren, die hoch und schmal wie Ornamente gezeichnet sind, die schlanken Hälse und die noch öfters abfallenden Schultern. Auch die Behandlung der Extremitäten, die schlanken Körperverhältnisse und der große fließende Wurf der Gewänder deuten darauf. Aber daneben gibt es doch schon Erscheinungen: die physiognomischen

[1]) 1. Jacobus Stab, N(imbus) grün; 2. Bartholomäus Messer und Buch, N grün; 3. Buch N dunkelblau; 4. desgl., N fleischfarbig; 5. desgl., N grün; 6. Paulus Schwert und Buch, N dunkelbraunrot; 7. Petrus Schlüssel und Buch, N hellblau; 8. Buch, N hellgrün; 9. ohne Attribut, N rotbraun; 10. Andreas Kreuzstab und Buch, N dunkelgrün; 11. Matthäus Buch N grün; 12. zerstört, N braunrot.

Unterschiede und besonders die Zeichnung der Fittige, die auf eine spätere Epoche weisen und, zusammengehalten mit dem Umstand, daß mit der rückständigen Kunst eines ländlichen Meisters zu rechnen ist, auf die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts deuten.

Reste gleichzeitiger Malereien sind auch im Schiffe gefunden, an der Ostwand unter der Balkendiele ein 22 cm breiter Fries, in den die Bordüre des Chorbogens schneidet. Er ist, wie der im Schiff der Kirche von Zillis [1], mit einem bunten in die Perspektive gezogenen Mäander geschmückt, darunter



Fig. 127. S. Matthäus, im Chore von Clugin. — Nach Pause von W. Jäggli.

an der Stirnwand des Chores die Reste einer Figur, in gleicher Größe (ohne den Nimbus 1,05 m hoch) und auf gleicher Höhe wie eine zweite männliche Halbfigur, die en-face zur Linken des Fensters an der Nordwand steht. Zu Füßen zieht sich 2,35 m über dem Boden ein Rollfries hin, der die Zeichnung und Farbenstellung des im Chorrund befindlichen wiederholt. Nur noch schwache Spuren lassen erraten, daß gegenüber ein an die Chorwand an-

[1]) Abb. Anzeiger 1897, S. 60.

stoßendes Feld die große Gestalt des hl. Christophorus enthielt, und mutmaßlich erst aus der Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts stammt der von einem Nimbus umgebene Kopf einer Madonna (?), die weiter westlich zwischen den beiden Fenstern hart unter der Decke zum Vorschein gekommen ist. Das in der Vorderansicht niederblickende Antlitz ist auffallend gut verkürzt.

Casti.

Gleich alt und von gleicher Anlage ist das Clugin benachbarte Kirchlein von Casti und auch hier hat der nämliche Meister die Ausmalung des Chores besorgt. Aber erst teilweise ist sie wieder aufgedeckt und noch schlimmer als dort haben Feuchtigkeit und Tünche geschadet.

In der Conche der Apsis ist wieder die von den Evangelistenzeichen umgebene Majestas Domini gemalt, auf blauem Grunde von einer Mandorla umschlossen. In der erhobenen Linken hält Christus ein geschlossenes Buch. Der rechte, schwarz contourierte Fuß mit den charakteristischen verkrüppelten Zehen ist gut erhalten. Die Basis der Halbkuppel bildet ein Rollfries wie in Clugin. Ungleich ist dagegen die Umrahmung des Bogens, an der Stirnseite eine graue Außenborte, von weißen Streifen mit schwarzer Einlage begrenzt, und über der Kante gefolgt von einem zweiten Band mit abwechselnd grauen, schwarzen und roten Sparren. Dieses gleiche Motiv ist als Leibungsborte wiederholt. Der unter der Halbkuppel befindliche Schmuck des Chorrundes ist zerstört, erhalten dagegen ein Teil der Sockeldekoration in Form eines weißen, gelb und braun schattierten Umbehänges. An der Stirnfronte zu Seiten des Chorbogens war die Verkündigung gemalt, doch ist von beiden Figuren bloß die des Engels sichtbar, aber nur bis zum Kopf, den ein Dielenbalken verdeckt. Auf blauem Grunde steht Gabriel hinter einem Baum, die Rechte zeigend erhoben; von der Linken, die unter der Brust den Mantel zusammenhält, wallt ein weißes Spruchband mit der schwarzen Majuskelinschrift AVE. GRACIA. PLENA . . . herab. Ungeflügelt trägt er ein tief dunkelbraunes Untergewand mit engem Halsausschnitt und knapp anliegenden Aermeln, hier wie dort an den Nähten mit weißen Knöpfchen besetzt. Der hellgraue Mantel ist mit Rosa weich und voll schattiert; daran hängt vom Nacken ein dünner kapuzenartiger Zipfel herab, der mit einer dreiteiligen Quaste endigt.[1]) Die fleischroten Hände sind schwarz contouriert, der Baumstamm hellbraun mit Rosa schattiert. Große zwiebelförmige Blätter bilden die Krone, mit dreizackigen Blättchen gefüllt, die sich hellbraun mit weißem Kern aus dem schwarzen Grunde heben. Ein Zickzackband von weiß gefaßten, abwechselnd blauen und weißen Dreiecken bildet den Abschluß zur Linken. Nicht von gleicher Hand wie der Apsidialschmuck und frühestens zu Ende des XIV. Jahrhunderts dürfte dieses Bild gemalt worden sein.

[1]) Gleichen Ueberwurf mit der Kapuze trägt der verkündende Engel auf dem Chorfenster von Oberkirch bei Frauenfeld und in der Toggenburger-Bibel, im Kupferstichkabinet des Berliner Museums der Engel, der Hagar die Quelle zeigt.

Zillis. Christophorusbild.

1870 war dieses Bild, das zur Linken der Türe an der Westfaçade der Kirche steht, noch leidlich erhalten gewesen. In der Folge aber mehrten sich die Anzeichen des Verfalles, so daß sich 1897 die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler veranlaßt sah, der Kirchgemeinde die Erstellung eines Schutzdaches zu empfehlen. Ein Projekt dazu wurde vorgelegt; es ist aber nicht zur Ausführung gekommen und jetzt bleibt nur noch übrig, die Erinnerung an das Geschaute im Protokolle festzuhalten.

Fälschlich hat die „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz", Seite 294, den Zilliser Christophorus zu den romanischen Bildern gezählt. Stilistische Kriterien weisen auf jüngeren Ursprung, frühestens aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts hin. Außerdem bestätigt dies eine Aenderung, die für dieses Bild an dem darüber befindlichen Fenster vorgenommen wurde. Die ursprüngliche Befensterung des Schiffes hatte aus kreisrunden Oeffnungen hoch oben an der Süd- und Westseite bestanden. Hier befinden sich deren zwei, die der Südseite sind bis auf das östliche zerstört. Von dem einen Frontfenster nun war, dem Christophorus zulieb, seine untere Hälfte wagrecht ausgemauert und dem Hintergrund des Gemäldes entsprechend der Rest der Leibung mit abwechselnd roten und schwarzen achtstrahligen Sternchen auf weißem Grunde ausgemalt worden. Ein weißes Filet zwischen gelber Innen- und roter Außenborte umrahmt die Oeffnung.

Die Darstellung des Riesen gehört, seit das kolossalste aller Christophorusbilder am Turm von Sagens 1903 auf Anordnung eines Kapuziners übertüncht worden ist, zu den größten im Lande.

Die Figur, deren hellgelber Nimbus die Ausmauerung des Rundfensters tangiert, mißt volle 6,08 m Höhe und 2,32 m die Breite des Feldes. Den hellblauen, stellenweise in Grün zersetzten Grund umschließt eine breite weiße Borte, innen von einem roten Filet gefolgt. In voller Vorderansicht hat S. Christoph die Rechte auf einen braunroten Baumstamm gestützt. Die Krone ist zerstört; zwischen den Wurzeln schwimmt aufrecht ein Fisch. Auf dem linken Arme trägt der Riese das Knäblein, das, mit weißgelbem Gewande bekleidet, die Rechte zum Segen erhebt. Von der Linken wallt ein schmales weißes Spruchband empor; seine Inschrift ist erloschen. Von dem Kopfe sind nur noch Teile des Umrisses und des rotbraunen Lockenhaares sichtbar. S. Christoph hat gelbe Locken mit dunkel braunroter Füllung. Die Farbe des Gesichtes ist ein kräftiges Rosa ohne Modellierung, die Zeichnung der Augen, Brauen und des Mundes braunrot. Die Augen mit der wagrechten Unterlinie sind weiß, die Pupillen gelb; der Bart mit den klumpigen Enden und das ausrasierte Kinn sind grün. Der Mantel ist rot und seine weiße Fütterung mit roten (?) Strichen in übereck gestellte Quadrate gemustert. Ein schmaler weißer Gürtel hält unter der Taille den bis auf die Füße reichenden Rock zusammen. Dieser ist mit übereck gestellten, abwechselnd

schwarzen und grünen Quadraten gemustert, die, von gelben Strichen begrenzt, einen achtteiligen durch einfache Linien gebildeten Stern enthalten, weiß auf Schwarz und gelb auf Grün. Den gleichen Schmuck zeigt die Halsborte des Mantels. Die schweren nackten Füße waren schräg auf die Spitze gestellt.

S. Paul bei Räzüns.

Das Kirchlein hat wiederholte Umbauten erfahren. Nach Nüscheler [1]) ist es „sehr alt“ und die zweite Pfarrkirche von Räzüns geworden, nachdem die über dem linken Rheinufer gelegene Mutterkirche S. Georg in Abgang gekommen war. Dem gleichen Berichterstatter zufolge sind Teile eines

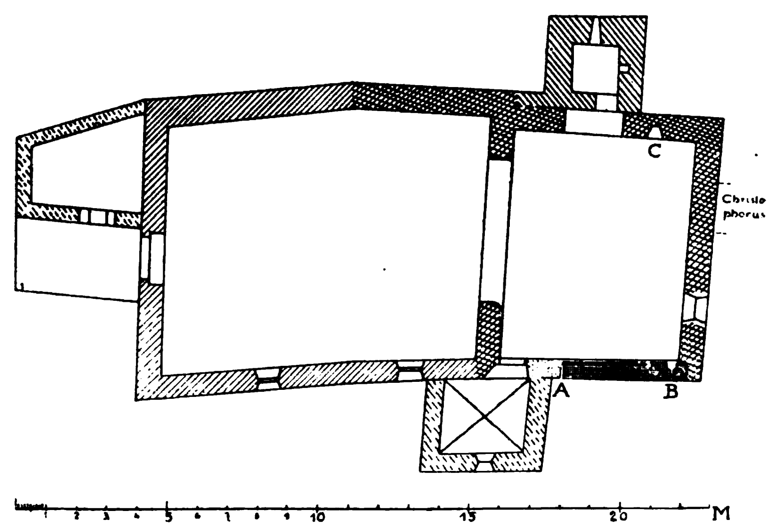


Fig. 128. S. Paul bei Räzüns. — Aufnahme von J. R. Rahn. M = 1:250.

älteren Chores in dem jetzigen verbaut, und es sollen solche einer älteren Anlage auch am Schiffe wahrgenommen worden sein. Der Putz, der alle Teile des Aeußeren verdeckt, schließt eine Untersuchung des Mauerwerkes aus; aber Anzeichen, die jene Angaben bestätigen, sind gleichwohl vorhanden.

Der viereckige „geostete“ Chor und das einschiffige Langhaus haben fast gleiche Breite (Fig. 128). Beide Teile sind durch einen gefasten Spitzbogen getrennt, auf gleichem Plane gelegen und in gleicher Höhe mit einer flachen, bäuerisch bemalten Lattendiele bedeckt. An der Nordseite des Chores steht der Turm; der südliche Ausbau zwischen Chor und Schiff ist die 1683 datierte Sakristei. [2])

Was sich zur Zeit erraten läßt, ist folgendes: Die Breite des Chores und andere Anzeichen deuten darauf, daß an Stelle des Ersteren schon früh

[1]) Gotteshäuser, 1. Heft, S. 56.

[2]) Dieses in arabischen Ziffern in den Putz gekratzte Datum steht innen am Südende der Ostwand.

zwei getrennte Teile bestanden haben. Auf den einen weist das Christophorusbild, das außen die nördliche Hälfte der Ostwand schmückt. Es ist mit einem Giebel von Schieferplatten bekrönt, dessen ursprüngliches Auflager etwa in die Mitte der jetzigen Façade zu stehen kam. Die südliche Hälfte des Chores ist eine romanische Kapelle gewesen. Wie sich ihre Ostwand zu der mit dem Christophorusbilde verhielt und wie der obere Abschluß beider Teile beschaffen war, ist nicht mehr zu bestimmen.

Als sicherer Rest der romanischen Kapelle ist nur noch ihre Südwand und auch diese nicht ganz erhalten. Ein Mauerfalz (Fig. 128, A), den ich außen in einer Höhe von 1 Meter vom Putz befreite, scheint auf die Lage einer ehemaligen Türe zu deuten, die vermauert und durch die nachträglich angebaute Sakristei zum Teil verdeckt worden ist. Er ist 0,42 m von der Ostwand dieser letzteren entfernt und diese mutmaßliche Pforte scheint mit wagrechtem Sturz geschlossen zu haben, der zirka 55 cm über dem jetzigen Chorboden liegt. Sodann ist inwendig der obere Teil eines bloß 15 cm breiten Rundbogenfensterchens erhalten (Fig. 128, B), in einer von 0,45 auf 0,29 m verjüngten Kammer, deren wagrechte, seitwärts abgerundete Verdachung 0,28 cm über dem jetzigen Chorboden liegt. Der Umstand, daß die Schlußwand des Chores unmittelbar an die Ostkante dieser Fensterkammer stößt, spricht dafür, daß erstere erneuert worden ist, spätestens schon in den Zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts; denn ein Fenster und die damals erneuerte Ausmalung der Ostwand stammen aus dieser Zeit. Vermutlich jedoch ist diese Mauer schon früher entstanden, vielleicht zu Anfang des XV. Jahrhunderts, als die südliche Chorhälfte zur Grabkapelle der Herren von Räzüns eingerichtet worden ist. Ein Teil der Westwand ist möglicherweise die südliche Vorlage des Chorbogens, die länger als die gegenüber liegende und unter dem Auflager des Bogens verstümmelt worden ist.

Wenigstens zwei Meter über dem äußern Fuß der Ostwand ist der jetzige Boden des Chores gelegen und zirka 1,20 m über dem der romanischen Kapelle. Wann diese Erhöhung stattgefunden hat, bleibt unermittelt. Nicht vor dem Anfang des XVI. Jahrhunderts kann sie in der südlichen Chorhälfte vorgenommen worden sein, weil damals noch an der Ostwand ein Fenster bestand, dessen Bank ungefähr in der Höhe des jetzigen Bodens liegt und Heiligenfiguren zu Seiten dieses Fensters mit Rücksicht auf dessen frühere Stellung gemalt worden sind. Möglich auch, daß der nördliche Teil des jetzigen Chores von Anfang an eine höhere Lage als der südliche hatte.[1])

Hier, wo der Turm an die Nordwand des Chores stößt, war diese mit einer ziemlich weiten Stichbogentüre geöffnet, die, nach ihrer Breite

[1]) Dies wäre sicher, wenn die rundbogige, nach innen schräg verjüngte Nische (Fig. 128, C), die östlich 0,87 m von der Stichbogentüre entfernt, der Rest eines alten Fensterchens ist. Die äußere Weite beträgt 0,54 m, die innere 0,30 m und der Scheitel liegt 1,35 m über dem jetzigen Boden.

(1,93 : 2,58 m Scheitelhöhe über dem inneren Turmfuß) zu schließen, kaum als Außenpforte, sondern eher als Zugang zu einer ehemaligen Kapelle, oder dergleichen gedient haben dürfte. Jedenfalls stammt sie aus einer Zeit, wo der Turm noch nicht bestanden hatte. Der einfach gefaste Stichbogen ist eine spätest gotische Form. Auf diese Stilepoche weisen auch andere Teile hin: Der Chorbogen und die ungeteilten einfach gefasten Fenster an der Südseite des Chores und des Schiffes. Diese zeigen volle Spitzbögen mit massiven Nasen, die wie die Seitenpfosten einfach rechtwinkelig ausgekantet sind. Das alles nimmt sich wie Posthumgothik aus. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts sind die Planta von Wildenberg Pfandinhaber der Herrschaft Räzüns geworden. Ist damals der Um- und Ausbau zu dem heutigen Bestande erfolgt? Noch späteren Datums ist der Turm. Die gekuppelten Rundbogenfenster unter dem Holzgaden haben basenlose Teilsäulchen und unvollkommene Würfelkapitäle. Aber solche Formen an bündnerischen Kirchtürmen zeigen kein hohes Alter an; sie sind gelegentlich noch im XVII. Jahrhundert verwendet worden. [1])



Fig. 129. S. Christophorus an der Ostseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. Aufnahme von J. R. Rahn.

Aus den verschiedensten Epochen, wie die einzelnen Bauteile, rühren auch die *Malereien* her, deren Reste im Inneren und Aeußeren erhalten sind.

Von jeher war das mutmaßlich aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stammende Bild des *hl. Christophorus* (Fig. 129) bekannt gewesen, das außen die Schlußwand des Chores schmückt. Es stellt nach alter Auffassung den Riesen vor, wie er das Christusknäblein nicht auf der Schulter, sondern auf dem linken Arme trägt und mit der bis zur Schulter erhobenen Rechten einen dünnen Stamm umfaßt, der eine leichte Krone von grünen Lindenblättern treibt. Das Bild ist übermalt, aber nicht pietätlos, so daß der ursprüngliche Entwurf sich wohl erkennen läßt. Ueber dem gerauteten Untergewand, das über den Hüften gegürtet ist, trägt S. Christoph einen mit Pelz gefütterten Mantel. Gesicht und Hände sind, wie die des Heilandes und dessen Füßchen, weiß mit lichtgelblichen Schatten, welche die Stelle der Wangen und des rasierten Bartes

[1]) Der äußere Thurmfuß liegt 1 m tiefer als der innere und dieser 0,37 m unter dem jetzigen Chorboden.

bezeichnen. Die Haare sind hell gelblichbraun, die Pupillen schwarz. Die Bildfläche, die eine dunkel-braunrote Borte umrahmt, ist weiß und mit lauter roten sechsstrahligen Sternchen besät.

Es ist nicht undenkbar, daß hier ein Werk des Meisters vorliegt, der die Chormalereien von Casti und Clugin geschaffen hat. Gewisse Erscheinungen stimmen auffallend überein: schwarze Contouren, verkrüppelte Finger und Zehen mit unschön gezeichneten Nägeln; die eckige Kopfform mit schmalen abstehenden, wie Schnörkel gezeichneten Ohren; die Rasur um Kinn und Wangen, auch der weiße Grund mit den sechsstrahligen Sternchen. Diese letztere Dekoration allerdings ist ein herkömmliches Motiv, dessen Verbreitung in diesen Gegenden schon die älteren Malereien in S. Paul und das Christophorusbild von Zillis belegen.

Drinnen zeigen vier Bilderfolgen, bezw. Reste solcher, wie immer wieder ausgemalt worden ist. Die ältesten befinden sich an der Südseite des Chores (Fig. 130 u. 131), Ueberbleibsel dreier lebensgroßer Figuren, deren

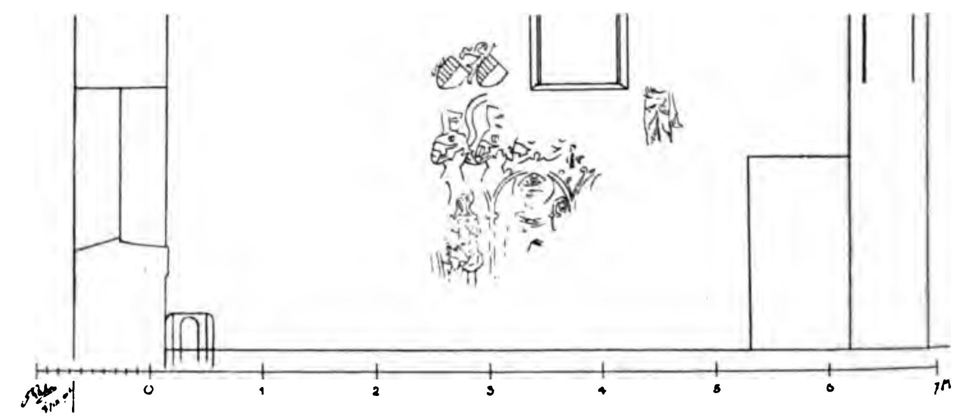


Fig. 130. Südseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. — Aufnahme von J. R. Rahn. M = 1:75.

Füße unter dem jetzigen Boden standen. Auf weißem Grunde sind sechs- und vierstrahlige Sternchen von schwarzer, grüner und roter Farbe unregelmäßig zerstreut, und diese gleiche Dekoration auf den Kammerwandungen des romanischen Fensterchens wiederholt. Jede Figur — nach der Länge der Wand zu schließen müssen es deren 7 bis 8 gewesen sein — war von einem Rundbogen umschlossen, dessen Scheitel hart auf dem Nimbus sitzt. Diese Bögen und ihre Stützen sind weiß und von schwarzen Umrissen begrenzt; jene mit frühgotischen Krabben besetzt und die Säulen mit platten Knäufen bekrönt. Darüber war ein rotes Quaderwerk mit weißen Fugen gemalt, von weißen Fialen unterbrochen, die zwischen Rundmedaillons mit gelben Blumen in den Bogenzwickeln standen. Nur Teile der Oberkörper sind von den Figuren erhalten. Der erste Bogen (zirka 2,20 m von der Ostwand entfernt) umschließt eine Figur, die als die des Heilandes mit der Seele der Jungfrau Maria, oder auch als S. Anna gedeutet werden möchte.

ıne, mit gelbem Untergewand und rotem Mantel bekleidet, trägt auf dem ıken Arm eine kleine Frauengestalt. Die Nimben beider sind gelb. Maria ägt einen kurzen Schleier und über dem gleichfalls weißen Rock einen ıten Mantel. Die zweite Arkade umschließt die Figur eines Bischofs mit ıtem Nimbus, weißer Inful und grünem Mantel. Die erhobene Linke umßt das Pedum; die Rechte hält ein rotes geschlossenes Buch. Kopf und and sind farblos wie auf dem vorigen Bild, die Umrisse schwarz und die



Fig. 131. Wandgemälde an der Südseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. Aufnahme von J. Rahn.

ewandteile ohne Modellierung mit glatten Tönen bemalt. Die dritte Figur : bis auf ein Segment des Nimbus zerstört und die Möglichkeit, noch 'eiteres, eine Fortsetzung der Bogenreihe nach Westen zu finden, bei dem ːfekten Stande des Mauerwerkes ausgeschlossen.

Aber schon im XV. Jahrhundert ist an Stelle dieser Folge eine neue ɛtreten. Auch ihre Reste sind erst 1904 wieder aufgedeckt worden, solche ɔn vier ritterlichen Gestalten, die betend hinter einander knien und über

denen auf dem dunkel graublauen, fast schwarzen Grunde zwei Wappen stehen. Die ungefähr halblebensgroßen Figuren wurden so über die älteren Bilder gemalt, daß sie mit ihrer unteren Hälfte die Arkaden deckten. Ihre Knie mögen etwa 1,20 m über dem jetzigen Boden geruht haben. Nur zwei Ritter sind leidlich erhalten, aber auch diese nur bis zum Saume des Wappenrockes. An Stelle der Beine treten die älteren Malereien zu Tage. Auch von den Wappen sind nur Teile der roten Helmdecken und zwei Spitzschilde übrig geblieben, die letzteren mit dem Wappen der Herren von Räzüns, halb rot, in der rechten Hälfte drei blaue Querbalken auf Weiß. Der gleiche Schild, unten jedoch halbrund und statt der blauen mit gelbbraunen Querbalken, wiederholt sich auf dem Panzerkragen der Ritter,

Diese Darstellung entspricht fast genau dem Anbetungsbilde in der Kapelle der Hohenklingen neben dem Chor von S. Georg in Stein a. Rh.[1]) Und nicht viel später als dieses müssen — aus historischen Nachrichten, stilistischen Anzeichen und der ritterlichen Tracht zu schließen, — auch die Bildnisse der Herren von Räzüns gemalt worden sein; spätestens 1458, denn in diesem Jahre ist Georg von Räzüns, mit welchem der Mannsstamm der Freiherren Brun erloschen war[2]), in der St. Paulskirche beigesetzt worden.[3])

Heraldisches und Rüstungen stellen den Bildern in der S. Georgskapelle[4]) gegenüber einen merkbaren Fortschritt dar. Die Wappenhelme sind zerstört, aber die gezackten Helmdecken lassen erraten, daß jene bereits die Form von Stechhelmen hatten, während über einem Wappen in S. Georg noch der Topfhelm erscheint. St. Georg daselbst trägt einen langen faltigen Waffenrock ohne Aermel; die der Ritter in S. Paul — alle rot — reichen nur wenig über die Hüfte hinab; sie haben kurze Aermel, ihr Schnitt ist lendnerartig knapp und stark um die Taille eingezogen. In S. Georg sind die Arme der Gewappneten mit dem Ringelpanzer, hier dagegen mit Schienen gerüstet, die aus zwei Hälften bestehen und Ellenbogenkapseln haben. Die gleiche Helmform dagegen kommt schon in S. Georg vor, eine nach oben scharf zugespitzte Beckenhaube mit beweglichem Gesichtsschutz und Kettenhemdkragen. In S. Georg erscheint noch die Majuskelschrift; hier war die Bandrolle vor dem ersten Ritter mit Minuskeln beschrieben, die aber bis auf den Anfang „her" erloschen sind. Weitere Figuren, die zu

[1]) Abb. Anzeiger 1896. S. 124 ff. und Taf. XII.

[2]) *P. C. v. Planta,* Die currätischen Herrschaften. S. 422.

[3]) *B. Vieli,* Geschichte der Herrschaft Räzüns, Chur, 1889. S. 82. Früher, seit 1288, hatten die Herren von Räzüns ihre Begräbnisstätte im Dom zu Chur gehabt (*Nüscheler,* Gotteshäuser I. 47, *Vieli* l. c. S. 27), worauf dann, wie *Wolfgang v. Juvalt* (Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Altertumskunde Bd. II. 1874. S. 69) vermutet, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts infolge der Fehde, die Ulrich Brun mit dem Bistum führte, die regelmäßige Begräbnisstätte in die Kirche S. Georg bei Räzüns verlegt worden ist.

[4]) Wappen und Gewappnete daselbst: *Dietrich Jäcklin,* Geschichte der Kirche S. Georg bei Räzüns und ihre Wandgemälde Chur und Winterthur 1880, Taf. 32—33; 43; 44. Die von dem verstorbenen Glasmaler *Ludwig Pfyffer* in Luzern verfertigten Originalaufnahmen zu genannter Ausgabe gehören dem Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

dieser Gruppe von Anbetenden gehörten, sind weder hüben noch drüben zu erkennen und die folgenden Schilde durch den Ausbruch des Fensters zerstört worden. Auf ein Schlußbild deutete die Richtung der Betenden hin, und nicht undenkbar ist es, daß die Figurenreihe schon weiter östlich begonnen hatte. Vermutlich als Teil jenes Schlußbildes ist im Frühling 1906 die untere Hälfte einer Gewandfigur wieder aufgefunden worden, die, höher als die Ritter und kleiner als diese, wieder auf schwarz-grauem Grunde zur Rechten des Fensters steht. Die Gewandung ist weiß, und die Zeichnung mit schwarzen Linien sehr elegant geführt. Wahrscheinlich stellt diese Figur den Schmerzensmann vor, in einer Auffassung, die ihr Seitenstück in einer spätgotischen Holzstatuette findet. Sie stammt ebenfalls aus Graubünden und ist 1906 in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums gelangt (Fig. 132).


Fig. 132. Ecce homo. Holzstatuette aus Graubünden. Schweizerisches Landesmuseum.

Einem dritten Etat gehören die Figuren an, die den anstoßenden Teil der Ostwand zu beiden Seiten des um 1647 veränderten Fensters schmücken. Hier hebt zirka 1 m über dem Boden ein glatter blaß-gelber Rundbogen an. Darunter stehen in grünlich-grauem Grunde S. Paul fast en-face mit geschlossenem Buch in der Linken und dem aufrechten Schwert in der Rechten und hinter ihm, viel kleiner, die hl. Barbara mit dem Kelch, über dem die Hostie schwebt. Gegenüber, zur Linken des Fensters, ist S. Petrus zum Vorschein gekommen, ebenfalls mit geschlossenem Buch und einem großen weißen Schlüssel, den er aufrecht in der Linken hält. Hinter ihm steht, wiederum kleiner, als Gegenstück zu der hl. Barbara, S. Agnes, die das Lamm auf beiden Händen trägt. [1]) Nach dem Stile zu schließen rühren diese brav gezeichneten Figuren aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts her. Ein ockerbrauner Sockel zieht sich unter dem gelben Fußstreifen hin.

Auch später ist noch zweimal in S. Paul gemalt worden. Vielleicht noch aus der Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts stammen die Bilder, die an der Nordwand des Schiffes in einer Reihe die Begebenheiten aus der Jugend- und Passionsgeschichte des Heilandes darstellen. Endlich 1647 haben die Planta von Wildenberg eine Anzahl handwerklicher Schildereien im Chor und dem Schiffe ausführen lassen [2]), vielleicht durch einen Maler Chaluri (Caluri) S. I., dessen Monogramm und Name an der Leibung des Chorbogens stehen.

[1]) Die nackten Teile sind farblos. S. Paul ohne den Nimbus zirka 1,30 m hoch. Nimbus, Bart und Haare gelb; weißer Mantel, grünes Untergewand. S. Barbara trägt über dem weißen Rock einen roten Mantel. S. Petrus roter Nimbus, weißes Untergewand; roter gelb gefütterter Mantel. Fußstand der Figuren über dem Boden zika 0,86 m.

[2]) An dem Schloßriegel der Westtüre ist das Datum 1668 eingraviert.

Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Von *Hans Lehmann.*

(Fortsetzung.)

Bezirk Brugg.

Auenstein.

Am 4. November 1300 verbriefte Herzog Leopold von Oesterreich dem Berchtold III. von Rinach und seinen Erben die Schlösser und Gerichte, Leute und Güter zu Wildenstein und Auenstein, sowie Jagd- und Weidegerechtigkeit.[1]) Von da an scheint das Kirchlein, dessen Leutpriester am 27. Juli 1333 in einer Urkunde des genannten Edlen zeugt,[2]) als Begräbnisstätte von Mitgliedern des Hauses Rinach gedient zu haben, bis die beiden Schlösser von Albrecht III. im Jahre 1465 dem Luzerner Schultheißen Heinrich Haßfurter verkauft wurden.[3]) Heute erinnern an die einstmaligen Herren zu Auenstein nur noch einige Wappenschilde von Mitgliedern des Hauses Rinach in den Fenstern der Kirche. Ursprünglich scheinen die Wappen ohne Hintergrund zwischen die Butzenscheiben eingesetzt gewesen zu sein, wie dies im 15. Jahrhundert vorkam, wenn man in erster Linie das Fenster stiftete und mit dem Wappen die Schenkung ähnlich dokumentierte, wie die Urkunde mit dem Siegel. Sie wirkten in dieser Fassung nicht nur sehr vornehm, sondern kamen auch voll zur Geltung. Vor einigen Jahren wurde dann leider diese Verglasung durch eine „stilvollere" ersetzt, welche die Wappen mit einem steifen, aufdringlichen



Fig. 133. Wappenscheibe von Rinach in der Kirche zu Auenstein.

[1]) Argovia Bd. XXI, S. 28.

[2]) Argovia Bd. XXIII, S. 158.

[3]) Argovia Bd. XXI, S. 37; oder 1473 vgl. a. a. O. Bd. XXIII, S. 159

blauen Damaste umgab, der die alten feinen Formen und Farben überschreit, wobei ihn die übrige Verglasung als wenig gelungene Nachahmung älterer Stilformen unterstützt.

1. Wappenschildchen von Rinach. **14. Jahrhundert.**

Die Formen des kleinen einfarbigen Wappenschildchens deuten, wie auch die Zeichnung des aufrechten Löwen, mit Bestimmtheit auf das 14. Jahrhundert als Entstehungszeit. Ob es von einem Mitgliede der Familie von Rinach gestiftet wurde, dessen Löwe als Wappentier sich von dem Habsburgischen nur durch einen blauen Kopf unterscheidet, kann in Ermanglung der Farben nicht mehr bestimmt werden, doch ist es wahrscheinlich. [1])

Gut erhalten. Höhe: 12 cm.

Die andern Wappenschilde aus der Familie von Rinach sind Angebinde der Anhänglichkeit eines scheidenden Edelgeschlechtes an die Ruhestätte seiner



Fig. 134. Wappenscheibe von Rinach- von Schönau in der Kirche zu Auenstein.

Ahnen. Stifter sind drei der Söhne von Hans Erhard von Rinach, der, selbst Chronikschreiber, den Sinn für die Geschichte seines Hauses in den Kindern geweckt und gepflegt haben mochte. [2])

Sie gehören nach Zeichnung und Technik zu den besten Arbeiten, welche uns aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erhalten blieben und stammen sehr wahrscheinlich aus der gleichen Werkstätte, wie die Wappenscheiben Herbort

[1]) Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. I. Teil; Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich Bd. XXVI, S 204.

[2]) Argovia Bd. XXI, S. 93.

und Rüsseck in der Kirche zu Moslerau (Anzeiger Bd. IV, S. 189, Fig. 76 und 77), das Wappenfragment des Stiftes Beromünster in der Kirche von Rupperswil und die schöne Wappenscheibe von Lüttishofen im Besitze von Dr. Hans Meyer-Rahn in Zürich. Dagegen zeigt die Rinacher-Wappenscheibe aus der Kirche von Kulm (vgl. S. 45, Anmkg. 1) im schweiz. Landesmuseum andere Formen.



Fig. 135. Wappenscheibe Fricker-Schad in der Kirche zu Auenstein.

2. Wappenschild von Rinach. Fig. 133. c. 1500.

Der Schild, eine deutsche Tartsche, zeigt im gelben Feld den roten Rinacher Löwen mit dem blauen Kopfe. Die rot und gelbe Helmdecke ist in reinen gothischen Formen gehalten. Dem Spangenhelm fehlt das Kleinod. Ein Spruchband mit gothischer Schrift nennt als Stifter:

Ludwig vn̄ Bernhartdin vn̄ rinach bed (ri)tter. [1])

Stark verbleit. Höhe des Schildes mit Helmzier 28½ cm.

3. Wappenschilde von Rinach — von Schönau. Fig. 134. c. 1500.

Die Ausführung der Wappenschilde entspricht den bereits geschilderten. Zwischen beiden Schilden hängt das Emblem der Rittergesellschaften vom Fisch, genannt Sewer, und Falken, genannt Schnaitholzer. [2]) Zu deren Füßen

[1]) Ludwig von Rinach, Ritter, 1484—1505, vermählt mit Maria von Münsterol; dessen Bruder war Bernhardin, Ritter, 1484—1511. Argovia XXI, S. 96.

[2]) Der Vereinigung der beiden genannten Rittergesellschaften war schon der Vater der drei Brüder, Ritter Hans Erhard von Rinach beigetreten. Argov. XXI, S. 92. Anzeiger für schweiz Altertumskunde 1878,S 839. Die von Hallwyl als Mitglieder der genannten Gesellschaften, Arg. VI, S. 316, Beilage A. 27. Vgl. auch die Inschrifttafel im Treppenturm des Schlößchens zu Schafisheim: „Hans Friedr. von Hallweyl vnd Catharina von Hallwey

nennt ein fortlaufendes Spruchband die Namen der Schenker:

Jacob von Rinach vnd Eua von Rinach Gebor̄ vō Schöno(w). [4])

Mehrere Sprünge und Notbleie.



Fig. 136. Wappenscheibe d. Samuel Jenner in der Kirche zu Auenstein.
Von Hans Balthasar Fisch in Aarau.

eborne von der Breitenlandenberg sein Ehegemahel hat diesen Schnecken lasē ange-
n buwen in anno 1605 vnd vollendet im jar Christi 1606. Ren. 1754," wo sich das Em-
ebenfalls zwischen den Wappen befindet. Unter den Spangen des Helmes ausgehauene
chter.

[4]) Jacob IV., der ältere, Junker, 1470–1533, vermählt mit Eva von Schönau, wohnte
rugg und war ein großer Freund und Gönner der Kirchen. Er blieb bei der Refor-
on beim alten Glauben. Ueber die Schenkung seines Wappens in ein Kirchenfenster
rugg vgl. S. Heuberger, die Einführung der Reformation in Brugg, S. 10.

4. Wappenschilde Fricker — Schad von Biberach. Fig. 135. **c. 1500.**

Die beiden im südöstlichen Fenster des Chores eingesetzten Wappenschilde gehören dem Brugger Bürger und bernischen Staatsmann *Thüring Fricker* [1])



Fig. 137. Wappenscheibe des Anton Trybolet in der Kirche zu Auenstein. Von H. Balthasar Fisch in Aarau.

und seiner Gemahlin *Margaretha Schad.* [2]) Frickers Wappenschild, rot-weiß-grün geteilt, umrahmt eine rot-goldene Helmdecke. Die ganze Schildfläche ist

[1]) Daß Thüring Fricker ein frommer Mann war, beweist sein Testament (Berner Taschenb. 1892, S. 56 ff.) Er starb Dienstag nach Palmtag (19. April) 1519 zu Brugg. Eine zweite Wappenscheibe von ihm besitzt das schweiz. Landesmuseum in Zürich.

[2]) Fricker wünscht begraben zu sein „in miner aufgebuwnen Capell Sancti Jheronimi (so hieß auch ein Sohn aus zweiter Ehe, a. a. O. S. 65) zu Brugg in dem grab, darin min

sehr fein damasciert. Das Wappen seiner Gemahlin zeigt als Bild einen schwarzen Adler mit weißem Halsband und einem w. Fisch im Schnabel auf goldenem Feld. Ueber der schwarzgoldenen Helmdecke prangt ein stahlblauer Spangenhelm mit dem Wappenbild als Zimier. Zeichnung und Farbenwirkung sind ebenso vorzüglich, wie bei den Reinacherwappen.

Gut erhalten. Schildhöhe 15,5 cm.; mit Helmzier 36 cm.

Im Jahre 1651 fanden im Schiff der Kirche umfassende Neubauten statt. Daran erinnern die Jahrzahlen 1651 im rundbogigen Türgestell an der Westseite der Kirche und an der Kanzel. [1]) Bei diesem Anlasse stifteten, damaliger Sitte folgend, der Landvogt und der Landschreiber auf Schloß Lenzburg ihre Wappen in die neuen Fenster.

5. Wappenscheibe des Samuel Jenner. Fig. 186. **1652.**

Ein ovales Blattgewinde mit Früchten umrankt auf farblosem Grunde das volle Wappen des Donators. Die oberen Zwickel zieren zwei allegorische Frauengestalten, Sapientia (mit Buch und Schlange) und Justitia (mit Wage und Schwert), in den untern hocken Bären. Die große Inschrift am Fuße nennt als Stifter:

Hr. Samuel Jenner diser Zeit Lāt Vogt der Graffschafft Lentzburg 1652. [2])

Gut erhalten mit Ausnahme einiger Notbleie. 1893 neu gefaßt. 61:41 cm.

Monogramm des *Hans Balthasar Fisch in Aarau.*

6. Wappenscheibe des Anton Trybolet. Fig. 137. **1652.**

Das große volle Wappen wird von einer dreiteiligen Architektur umrahmt. An die seitlichen Säulen lehnt sich je ein behebiger Bär. Der Boden, auf welchem sie stehen, zeigt eine technisch gut ausgeführte Perlmutter-Nachahmung. In den obern Zwickeln sitzen die allegorischen Frauengestalten der Veritas (mit Buch und Kerze) und der Justitia (Wage und Schwert). Zwischen beiden enthält eine kleine Kartouche die Inschrift: „*Vivat Justitia aut Pereat mund'*“.

wilend getrüwer gemachel *Margreth Schädin* rastet und ruwet.“ a. a. O. S. 58. Von ihr besaß er eine Gült auf dem Herzogtum Würtemberg, doch ist zweifelhaft, ob seine Gemahlin dem adeligen Geschlecht der Schad v. Biberach angehörte. Marg. Schad starb am 17. Horn. 1504, a. a. O. S. 61. Seine zweite Gemahlin war Anna Bruggerin von Hornussen, a. a. O. S. 64 und 66.

[1]) Die Angabe, daß das Schiff im Jahr 1676 erneuert worden, wie Nüscheler a. a. O. S. 159 schreibt, beruht wohl auf einem Irrtum.

[2]) Samuel Jenner, 1636 Schultheiß zu Büren, 1645 des Rats zu Bern, 1646—1652 Langtvogt auf Schloß Lenzburg. Leu Lex. 10, S. 524.

[3]) Anton Tribolet von Bern war schon 1644 Landschreiber auf der Lenzburg, 1645 des großen Rates der Stadt Bern, 1657 Gubernator zu Peterlingen. Leu. Lex. 18, S. 279. Er war ein Verwandter jenes berüchtigten Landvogts Samuel Trybolet zu Trachselwald, durch dessen Härte gegen seine Untergebenen der Bauernkrieg im Emmenthal entfacht wurde. Vgl. Berner Taschenbuch, 1891, S. 143 ff und S. 160, Anmkg. 1.

Eine große Inschrifttafel am Fuße nennt als Donator:

Hr. Antoni Trybolet dess Grossē Rahts der Statt Bern diser Zeyt Lantschreyber der Graffschafft Lentzburg 1652. [3])

Die Farbenwirkung ist etwas schwach, da rote Gläser fehlen.

Einige Notbleie, sonst gut. Neu gefaßt 1893. 61 : 41 cm.

Monogramm des *Hans Balthasar Fisch in Aarau.*



Fig. 138. Wappenscheibe Graviset- von Erlach- von Praroman in der Kirche zu Birrwil. Von H. Balthasar Fisch in Aarau. Vgl. S. 54.

Der Giesser Samuel Maritz in Bern.

Von *A. Zesiger*.

Das Bernbiet umfaßte um 1750 einen Drittel der damaligen Schweiz, das bernische Heer dagegen bestand bis 1759 nur aus ungefähr 24,000 Mann eingeteilter Miliz und 21,000 Mann „übriger Mannschaft". Dieses aus politischen Rücksichten kleine, kaum zur Verteidigung genügende Heer war aber für damalige Verhältnisse gut ausgerüstet. Die Infanterie hatte durchgehends gute Steinschloßgewehre mit Dillenbajonetten, die Grenadiere dazu noch Säbel, die Kavallerie allerdings zu lange Flinten und schwere Pallasche, Stab, Verwaltung und Verpflegung erschienen genügend, auffallend zurückgeblieben war nur die *Artillerie*. Die Regierung blieb darüber auch nicht im Zweifel, ihre Bemühungen zur Hebung des Geschützgusses scheiterten aber vor allem daran, daß es in der Burgerschaft niemanden gab, der dessen einigermaßen kundig gewesen wäre; die wenigen Geschütze, die in Bern von Bernern gegossen wurden, waren einige 4- und 2-Pfünder und noch kleinere, die Daniel Wyß im Anfang des XVIII. Jahrh. anfertigte, und einige andere von Albrecht Zender, Mitte des XVII. Jahrh. Die privaten Liebhabereien des Obersten Wurstenberger,[1]) der auch Geschütze (Hinterlader) goß, kommen hier um so weniger in Betracht, weil diese Stücke in erster Linie Studienzwecken dienten und besonders, weil sie so unpraktisch waren, daß sie nach des Erfinders Tod (1748) im „Artilleriecamp" überhaupt nicht, oder nur äußerst selten etwa als Exerzierstücke gebraucht wurden.

Der Mangel eines tüchtigen „Zeuges", d. h. Geschützes, wurde immer fühlbarer und Bern blieb erheblich hinter Zürich zurück, dem seine Füßli schon im XVII. Jahrh. und das Pörtlerkollegium im XVIII. Jahrhundert große Dienste für die Vervollkommnung der Artillerie geleistet hatten. Fortwährend liefen besonders aus den Schloßzeughäusern in der Watt Klagen über unbrauchbare oder zersprungene Geschütze ein; selbst Festungen wie Aarburg waren noch zum guten Teil mit alter eiserner Artillerie ausgerüstet.

Diese offenbaren Mängel bewogen die Kriegsräte endlich am 23. Januar 1747, durch Zeugherrn Samuel Tillier und Feldzeugmeister Samuel Ott eine

---

[1]) Von den 12 mit den Zeichen des Tierkreises gezeichneten „Geschwindstücken" Wurstenbergers sind der Steinbock und der Schütz heute im bern. hist. Museum. Der Verschluß ist ein viereckiges Eisenstück, das durch eine Kurbel von unten heraufgeschraubt wird (in der Art der Wagenwinden). Sie tragen das Wappen des Zeugherrn Gabriel Frisching (Zh. 1715–1718) und Wurstenbergers; gegossen sind sie vermutlich 1716, ihr Kaliber ist 4 Pfund.

neue Ordonnanz für Kanonen und Haubitzen ausarbeiten zu lassen. [1]) Am 3. Juli wurde dieses „Etat der nötigen Geschütze“ den Kriegsräten eingereicht. Er sah folgende Artillerie vor:

12 Batteriestücke (d. h. lange Belagerungs- und Festungsgeschütze), 16 Pfund Eisen treibend. Davon vorhanden: 6 Stück. Neu zu gießen: 6 Stück.

12 lange Viertelkartaueren (schwere Feldgeschütze), 12 Pfund Eisen treibend. Davon vorhanden: 2 im Jahre 1712 im Schloß Baden eroberte Stücke, die nur etwas auszubohren wären. Neu zu gießen: 10 Stück.

24 lange Feldstücke, 6 Pfund Eisen treibend. Davon vorhanden 22 Stück, 2 entweder neu zu gießen oder aus langen 4-Pfündern auszubohren.

24 lange Feldstücke, 4 Pfund Eisen treibend. Davon vorhanden: 12 Stück.
Neu zu gießen: 12 „

50 kurze Bataillonsstücke, 4 Pfund Eisen treibend. Alle vorhanden.
6 Mörser, 100-pfündige Eisenbomben werfend. „ „
6 „ 50-pfündige Eisenbomben werfend. „ „
6 „ 25-pfündige Eisengranaten werfend. „ „
12 Haubitzen, 20-pfündige Eisengranaten werfend. Davon vorhanden 6 Stück.
Neu zu gießen 6.

„Wegen ihrer Schönheit zu konservieren,“ bei Abgang aber nicht zu ersetzen sollten sein: 4 32-Pfünder, vier 9-Pfünder Feldschlangen, 2 4-Pfünder Feldschlangen, ein 300-pfündiger und ein 200-pfündiger Mörser.[2]) Als unbrauchbar zum Umguß bestimmt: 2 24-Pfünder Halbkartaunen, 2 lange 12-Pfünder Feldschlangen.



Fig. 139. Langes Sechspfünderrohr von 1752. (Hist. Museum Bern.) Seelenlänge 214,4 cm, Kaliber 9,60 cm, Gewicht 1360 ℔ (707 kg.) Kupferzündloch. Wappen Bern und Tschiffeli, Spruch und schön verzierte Felder. Hinten eingeschlagen die Buchstaben „CC“. Lafette fehlt.

Die Ordonnanz verlangte demnach 122 Kanonen, 18 Mörser und 12 Haubitzen, im ganzen 152 Geschütze, von denen nur 22 oder 24 Kanonen und 6 Haubitzen neu zu gießen waren.

Zu dieser Ordonnanz ist folgendes zu bemerken: Die 16-pfündigen „Batteriestücke“ entsprechen genau unseren heutigen Positionsgeschützen, sind also schwere Festungsartillerie. Das Rohr ist im Verhältnis länger

[1]) *Samuel Tillier,* Zeugherr 1743. V. 2 (Antritt immer auf 1. Sept.) bis 1749. V. 1. („Besatzungenbuch“ No. 4, S. 281 und 329a, Staatsarchiv Bern).

Samuel Ott (schreibt sich stets „Otth“), geb. 1687, Feldzeugmeister von 1737 bis 1758, Bauherr 1765, † 1772, ausgebildet auf obrigkeitliche Kosten in Holland. Er ist der eigentliche Schöpfer des neuern Berner Artilleriewesens (v. Rodt: Gesch. des bernischen Kriegswesens III., S. 328.)

[2]) Im Zeughausetat von 1687 bezeichnet als: „Stier“ oder „Büffel“ (300 Pfund) und „Castor“ (200 Pfund). — Alle Quellen sind, wo nichts anderes angegeben ist, im Staatsarchiv Bern aufbewahrt (meist im frühern „Kriegsarchiv).

als bei den „Feldstücken", die Lafetten sind ungeschlacht, wenig zu raschen Bewegungen geeignet. Die 12-pfündigen „Viertelkartaunen" sind ein Mittelding zwischen Feld- und Positionsartillerie. Meistens werden sie im Feld gebraucht worden sein, die Länge des Rohres macht sie aber auch tauglich zum Schießen aus dickwandigen Kasematten. Die Bezeichnung ist schwankend: Bald heißen sie „Batteriestücke", wie die 16-Pfünder, bald, und zwar häufiger „Feldstücke". Die langen 6-Pfünder und 4-Pfünder dagegen sind ausschließlich „Feldstücke". Sie werden als „lang" bezeichnet im Gegensatz zu den kürzeren „Bataillonsstücken". Diese umfassen die kurzen 4-Pfünder und sind, wie der Name schon sagt, den Bataillonen unmittelbar zugestellt, gehören zu deren Gefechtstrain. Das Rohr ist kurz und gedrungen, die Lafette möglichst leicht. Bei allen diesen Kanonen wird das Kaliber angegeben durch das Gewicht der eisernen Vollkugel. Die 100-pfündigen, 50-pfündigen und 25-pfündigen Mörser sind natürlich Festungsgeschütze. Die beiden ersten werfen Eisenbomben der angegebenen Gewichte. Die 25-pfündigen Mörser dagegen Eisengranaten. Die 20-pfündigen Haubitzen[1]) endlich sind trotz der Schwere ihrer Geschoße Feldgeschütze; sie versenden Eisengranaten. Mörser und Haubitzen haben eine stark gebogene Flugbahn, erstere etwas mehr als letztere. Die Elevation der Kanonen und Haubitzen scheint merkwürdigerweise nur ungefähr 20° oder 25° betragen zu haben, denn 1767 rügt General Lentulus dies als Fehler und verlangt eine solche von mindestens 30°. Wir wenden ausschließlich die Ausdrücke „Batterie-, Feld- und Bataillonsstücke", „Bomben- und Granatenmörser", „Haubitzen" an. Den noch von der alten Einteilung in ganze, Halb, Viertelkartaunen und Feldschlangen herrührenden Ausdruck „Viertelkartaunen" für die 12-Pfünder Feldstücke lassen wir weg, da er gerade in obiger Ordonnanz überhaupt zum letzten Mal vorkommt.

Noch während der Beratung der Vorschläge sieht sich die Obrigkeit nach einem Gießer um. Unter den Bürgern der Stadt scheint keiner geeignet gewesen zu sein, deshalb fragt Feldzeugmeister Ott anfangs Januar 1748 im Auftrag der Kriegsräte den „Mechanisten N. Maritz" in Genf an, ob er einen Umguß des bernischen Geschützes übernehmen wolle.[2])

Dieser „Mechanist N. Maritz" ist aber niemand anders als unser Samuel[3]). Als ältester Sohn des berühmten Erfinders der Stückbohrmaschine, Johannes des ältern, wurde Maritz am 4. Juli 1705 in Burgdorf getauft. Mit seinem Vater zog er im Jahre 1721 nach Genf, wo dieser in die Werkstätte des

[1]) Den Riß fertigte Ott eigenhändig an, wahrscheinlich auch diejenigen für die neu zu gießenden Kanonen, KRM. L. S. 208. Bei den Haubitzen wird das Kaliber bald angegeben durch das Gewicht der eisernen Vollkugel, bald durch dasjenige der Granate, doch herrscht ersteres vor.

[2]) KRM. L. S. 341.

[3]) Die nachfolgenden Angaben über den Stammbaum Samuels verdanke ich der Güte des Herrn R. Ochsenbein, Stadtbibliothekars in Burgdorf. Die Daten des Genfer Aufenthaltes wurden ihm von Herrn van Berchem in Genf zur Verfügung gestellt.

Stückgießers Samuel Leuw[1]) eintrat; schon im folgenden Jahr starb Leuw, und Johann Maritz wurde sein Nachfolger. Bis in die dreißiger Jahre beschäftigten ihn Arbeiten an den 1708 von Abeille erstellten Genfer Wasserwerken. 1731 verheiratete sich sein Sohn Samuel mit Anna Mussard von Genf und wurde sein Mitarbeiter. 1732 erstellte er eine zweite „hydraulische Maschine". Als Mechaniker scheint er einen ziemlichen Ruf gehabt zu haben, denn als 1739 die Berner ihre Brunnenleitungen ausbesserten und beim damaligen „neuen Spitalgebäüw" (Inselspital) .einen Brunnen errichten wollten, ersuchten sie Maritz um seinen Rat.[2]) Johann Maritz war aber schon seit 1738 nicht mehr in Genf, und *Samuel*, sein älterer Sohn, beschäftigte sich weniger mit mechanischen Arbeiten als mit dem Guß von Metall, d. h. Bronze. Von 1738—1742 waren Johann der ältere und sein zweiter Sohn, Johann der jüngere, in Lyon in der Geschützgießerei eines Dresdeners, Georg Münnichs. Während dieser Zeit blieb Samuel in Genf, bis sein Vater von Lyon wieder zurückkehrte. Am 18. Dezember 1743 starb Johann der ältere bei seinem Sohn in Genf, 63jährig. Sein zweiter Sohn Johann (der jüngere) dagegen blieb in Lyon, wo er 1790 hochbetagt auf seinem Landsitz starb. — Zur Erklärung fügen wir hier eine kleine Stammtafel bei, da sowohl Äschlimann, als v. Rodt und nach ihm mehrere andere, Vater und Sohn Johann und Samuel durcheinanderwerfen.

Johann (der ältere),
getauft 1680. IV. 11. † 1743. XII. 18. in Genf.
Mechaniker und Erfinder der Stückbohrmaschine.
ux. Katarina Vögeli.

Samuel,
getauft 1705. VII. 4. † 1786. VI. 19. i. Bern.
Stückgießer.
ux. Anne Mussard.

Johann (Jean)
get. 1738. IX. 24. † 1807. I. 28. i. Haag.
ux.
Jakobea Borse.

Louis Erneste
1774. II. 28. † 18..
Direktor der kgl. Artilleriegießereien im Haag.

6 Kinder.

2 weitere Söhne.

David
get. 1746. IV. 26.
† ?

3 Töchter und 2 jung gestorb. Söhne.

Johann (der jüngere)
getauft 1711. VII. 26. † 1790 bei Lyon.
Stückgießer u. Gießer überhaupt.
ux. Judit Deonna.

Laurence
n. 1737.

Jean Gaspard
n. 1738.

Charles
n. 1740.

[1]) † 1722. XI. 15. in Genf. Er goß im Anfang des XVIII. Jahrh. für Bern Geschütze im Verein mit Wyß.

[2]) Ratsmanuel No. 161. S. 537 und 631. Teutsch Miss. Buch. No. 62. S. 718

Mit Samuel Maritz tritt nun also der Feldzeugmeister Ott in Verbindung und schon am 24. Juni beantragen die Kriegsräte[1]) „dem höchsten Gewalt" (Räten und Burgern) die Anstellung von Maritz dem ältern, wie er jetzt heißt im Vergleich zu seinem jüngern Bruder Johann. Der Vertragsentwurf vom 24. Juni 1748 mit Samuels Unterschrift ist uns noch erhalten.[2]) Rät und Burger billigen die Maßnahmen der Kriegsräte am 26. Juni[3]) und am 1. Juli wird mit Maritz endgültig abgeschlossen.[4]) Wir lassen den Vertrag hier im Wortlaut folgen.

„*Tractat*

„Zwischen Mnhghrn. den *Kriegs Rähten* Eines- und Herren *Samuel Maritz* anderen Theils, zu Gießung Batterey- Feld- und Bataillon Stucken, und Haubitzen.

1. Verpflichtet sich Herr Maritz so wohl die Stuck als Haubitzen ganz massif nach denen Rissen zu gießen, und hernach auff den ordonantzmäßigen Caliber, ohne Einiche Abweichung der Seele außzubohren, und so wohl die Wappen als übrige Zierrahten sauber, und wohl außzu Arbeiten, sonderlich aber daß die Trag Zapfen von jedem Caliber ganz gleich seyen, auch das Alliage allso Einzurichten, daß er weder zu hart, insonderheit aber nicht zu weich seye.

2. Die Stuck und Haubitzen sollen auff ihren Laveten probiert werden die Ersteren mit zwanzig Schüzen halb Kugel schwär Musqueten Pulver von No. 9. exacté gewogen, und in Einer Patronen in das Stuck gethan, auff das Pulver Ein pfropfen mit 5. Stößen, hernach die Kugel so ihren rechten Spihl-Raum haben soll, und auff die Kugel wider ein pfropfen mit 5. Stößen angesezet. Die Haubitzen dan sollen mit drey Schüzen mit Kammer vollem Pulver von No. 9. der Haubitz auff seiner Ruh-Kidel ligend beschossen werden.

3. Nach geschehenen Prob-Schüzen sollen die Stuck und Haubitzen, mit Wasser angefüllet, und mit Einem Ansezer vom Caliber deß Stucks gedruckt werden, um zu sehen ob Selbige rinnen, hernach mit der Sonden, und Anderen Instrumenten visitiert, und Sondiert werden; Sollte sich dan erzeigen, daß die Stuck hinden im Pulver Sack eine Außdähnung, oder sonsten die Stuck Spälte, oder Riß bekommen, oder aber mehr Gruben häten als hiernach admittiert wird, sollen selbige außgeschossen werden.

Als die *16. und 12. ℔.* treibende Stuck mehr als Fünff, als eine im Sack von 1½ Linien tieff, und Vier im mittleren und langen Feld von 2 Linien Tieff. Die *6. und 4. ℔* treibende mehr als Vier Gruben, als Eine im Sack 1. Linie Tieff, und drey im mittleren, und langen Feld von 2 Linien.

In den *Haubitzen* mehr als drey Gruben, die Einte in der Cammer von 1. Linien Tieff und zwey im Lauff von 2 Linien Tieff. Und verstehen sich die Linien nach dem französischen Zoll.

Diejenigen Stuck, und Haubitzen nun, welche Abweichung des Kernes, Außdähnung deß Metals, Rissen oder Spälte haben, wie auch diejenigen so mehrere, und tieffere gruben haben, als oben beschriben worden sollen außgeschossen und nicht angenommen werden.

4. Hingegen soll das Bohr Hauß, und Bohr Machine, samt Räderwerk, Eisen, und Stachel-Arbeit in summa alles was zum Bohrwerke, und darzu nöhtigen Gebäuen erforderet wird, in Hoch Oberkeitlichen Kösten gebauen, und angeschaffet, auch der große Werkzeug so während der Arbeit zerbrochen wurde, oder abgehet, wider ersezet werden. Dennoch in dem Verstande, daß Er H. Maritz für seine Inspection, und daherige bemühung nichts zu forderen haben solle.

[1]) KRM. L. S. 564.
[2]) Tractaten- und Accordenbuch, II. S. 11.
[3]) Ratsmanual No. 198. S. 421.
[4]) Tractaten- und Accordenbuch, II. S. 19.

In gleichem werden auch in Mrgmh. Kösten die Schmeltz-Öffen, und übrige darzu gehörige Gebäu, wider auffgebauen, und in brauchbahren stand gesezet, und darin erhalten werden. Auch alles Eisen, Seil, Stachel, Model zu den Oberkeitlichen Wappen, und Zierrahten, Holz zu Spillen, Läger, und Läden zu den Formen, wie auch alles Werkzeug so wohl zu der Schmitten, als zu dem Gießhauß nöhtig, werden Mghr. in Oberkeitln. Kösten anschaffen, und unter Einem Inventario H. Maritz übergeben lassen. Hingegen soll das Metall, so gegenwertig in den Öffen sich befinden wird Mnghr. hanndienen.

5. Wird ihme Herr Maritz in so lange Er hier arbeitet, auff Oberheitliche Umkösten Eine Behausung, sowohl für ihne als zwey oder drey seiner Arbeiter angewisen werden.

6. Hingegen soll Er in seinen eigenen Kösten anschaffen, allen Leim, Stroh, Kohlen, Seil, Wax, Stein, Brönholz, Feilen, und alle andere Articul so zu Formung, und Außarbeitung der Stucken nöhtig sind; Wie auch die Pferdte zum Bohr-Werk anschaffen, erhalten, und bezahlen.

7. Alle alte Stuck, und Stuck-Metal so zum Vergießen ihme auß dem Zeug Hauß werden geliferet werden, soll ihme in der Rechnung der Centr. à Fünff, und Sibenzig Livres hiesig Current, und das Neuw Kupffer und Zinn in kostendem Preiß angesezet, und wider abgenommen werden.

8. Für die Stuck und Haubitzen so nach der Ordonantz gegossen, und durch die Probe passiert, visitiert, und dem Accord gemäß befunden worden, wird ihme für die Fasson bezahlet werden:

Von Einem *16 ℔ treibenden Batterey Stuck* Acht hundert und Achzig francen.
Von Einem *12 ℔ treibenden Batterey Stuck* Siben hundert und Sechzig frc:
Von Einem *6 ℔ treibenden Feld Stuck* Vier hundert und Fünffzig frc;
Von Einem *4 ℔ treibenden Feld Stuck* Vier hundert frc:
Von Einem *4 ℔ treibenden Bataillon Stuck* Ein hundert und Achzig frc:
Von Einem *Haubitz, dessen Lauff 6. Zoll 11 Linien Bern-Zoll Diammeter* hat Drey hundert frc:

Alles Bernwährung, davon die helffte gleich nach der Probe, und die andere Helffte nach dem Sie außgemachet, und Eingewogen dem Hr: Maritz wird bezahlt, und zechen von Hundert, vor den Abgang des Metals gut gemachet werden.

Solten auch Meghll. sich entschließen andere Arten von Geschüz verfertigen zu lassen, so wird deren Preiß nach obgemeltem Proportioniert, und Eingerichtet werden.

9. Damit auch verhüetet werden könne, daß die Nuzliche Erfindung und wohl außgesonnene Bohr Machine nicht gemein gemacht werde, soll niemand ohne Mrhg. der Kriegs Rähten auß trukenlichen befelch Eingelassen werden.

Doch soll ihme Hr. Maritz erlaubet seyn, Einer ihme beliebigen Person, unter der Burgerschafft seine Kunst, und Wüssenschafft, in diesem Werke nach seinem belieben weisen zu können.

10. Entlichen wird ihme vorbehalten keine Burger Arbeit selbst anzunemmen noch zugestatten daß seine Arbeiter deren sich unterfangen hier in Bern zu gießen.

Dessen zu wahrem Urkund sich so wohl der Kriegs Raht Schreiber im Nahmen Hochgedacht Mrhgll. der Kriegs Rähten, als Herr Maritz für sich selbst unterschriben.

Actum den 1. Heumonat 1748.

Joh: Rodolff Steck, Substituierter
Samuel Maritz. Kriegs Raht Schreiber." [1])

Der Abschied von Genf mag Samuel leicht angekommen sein, denn sein Vater hatte dort immer mit Geldnöten zu kämpfen gehabt und der Rat sich nichts weniger als freigebig gezeigt.[2]) Auf Anfrage Berns sichern am

[1]) Ein wörtlich genaue Abschrift im Bd. „Artillerie und Munition" Nr. 119 beglaubigt von der Kanzlei Bern.

[2]) KRM. L. S. 576.

16. Juli 1748 Sindics und Conseil de Genève unter den üblichen Vorbehalten die Entlassung zu, aber erst im Laufe des Monats Mai 1749 kommt Maritz nach Bern. Zur Besorgung der Wasserwerke läßt er seine Frau mit einem Arbeiter in Genf zurück.[1] Dagegen muß ihn sein ältester Sohn Johann (Jean) mit nach Bern begleitet haben.

In Bern weist ihnen der Rat das an das alte Gießhaus stoßende Gebäude zur Wohnung an, welches der Hafner Dittlinger innehatte „darvon der Grund Mnghl. zustehend ...... komliche wohnung, samt dem ganzen oder halben Keller.“[2] Auf Verlangen von Maritz wird das Gießhaus umgebaut für einen Betrag von 549 Kronen 12 Batzen, der vordere Hof beim Gießhaus überdeckt und laut Vertrag ein Bohrhaus errichtet.[3] Der noch von Rosenlecher herrührende alte Gießofen wird abgebrochen u. die Gußresten für 100 Taler an Maritz verkauft. Sofort nach Erledigung dieser Vorbereitungen macht er sich an den ersten Guß der Stücke laut Ordonnanz vom 3. Juli 1747, und zwar soll er mit den 4-Pfündern beginnen.[4]



Fig. 140. 100 ℔er Bombenmörser von 1754. (Hist. Museum Bern.) Seelenlänge ohne Kammer 49,35 cm, Kammer 25,1 cm lang, Gewicht 1462½ ℔ (neuere Zahl: 1518 [Schweizer-]℔). Wappen Bern u. Tierbild Adler. Gegossen für die Festung Arburg. Fiel 1803 bei der Teilung an Bern. Neues, unvollkommenes Blocklager.

Wie oben erwähnt, sollten nach der Ordonnanz neugegossen werden: 6 Sechzehnpfünder, 10 Zwölfpfünder, eventuell 2 lange Sechspfünder, 12 lange Vierpfünder und 6 Zwanzigpfünder-Haubitzen. Am 15. September 1749 werden 12 weitere lange Vierpfünder, am 16. August 1751 statt 2 im ganzen 6 neue lange Sechspfünder beschlossen; am 13. Dezember desselben Jahres erkennen die Kriegsräte, an Stelle von 20 „übel montierten“ oder sonst unbrauchbaren Vierpfünder-

[1]) Sie scheint nie nach Bern übergesiedelt zu sein, da sie noch 1767 in Genf ist, und vor 1774 stirbt.

[2]) KRM. LI. S. 138.

[3]) KRM. L. S. 610. LI. S. 228, 356.

[4]) KRM. LI. S. 228.

Bataillonsstücken 20 neue, und am 10. Juli 1752 statt 10 nun gleich 12 neue lange Zwölfpfünder zu gießen. Außerdem sollen laut „Erkanntnuß" vom 3. Januar 1752 „etwan zechen pièces nach dem gutfindenden Calibre, und also daß Sie benöhtigtenfahls auff einen größeren calibre außgebohret werden können, gegoßen werden".

Diese *erste Gußzeit* umfaßt die Jahre 1749–1753. Maritz liefert während dieser Zeit in zehn Güssen die verlangten 74 Stücke und zwar:

6 Sechzehnpfünder-Feldstücke (1768–98 auf der Festung Arburg): 2 am 19. Juli, 4 am 7. August 1752. Von diesen 6 Stücken sind noch 2 erhalten im Zeughaus Morges, wohin sie 1803 bei der Teilung kamen. Beide tragen die Umschrift auf dem hintern Feld: „Sam. Maritz – fec. 1752."
Der „Victoriosus" wiegt 3757 Wattländer ℔ (1908,5 kg),
der „Invincibilis" deren 3704 (1892 kg).[1])

12 Zwölfpfünder-Feldstücke (6 von 1762, 4 von 1768–1798 auf der Festung Arburg): 6 am 18. Mai, 2 am 26. Juni, 4 am 9. November 1752. Davon im Zeughaus Bern noch 6 Stück, alle mit „Sam. Maritz fec. MDCCLII." und dem Berner Wappen, sowie demjenigen des Zeugherrn Tschiffeli, dem ein Beschluß der Kriegsräte vom 17. Juni 1750 erlaubt hatte, nach alter Sittte das Wappen des Zeugherrn auf die während seiner Amtsdauer gegossenen Geschütze zu setzen.[2])

				Rohrdurchmesser	Seelenlänge
(Arburg)	„Offensor"	2847	Bernpfund	12,00 cm	267,85 cm
In Bern geblieben	„Officiosus"	2824	„	12,05 „	267,25 „
(Arburg)	„Intrepidus"	2865	„	11,90 „	267,50 „
„	„Generosus"	2811	„	11,97 „	267,15 „
„	„Furiosus"	2863	„	11,95 „	267,85 „
In Bern geblieben	„Libertor"	2829	„ [3])	11,95 „	267,50 „

6 Sechspfünder-Feldsücke (1768–98 auf der Festung Arburg): alle am 28. April 1753. Im hist. Museum Bern befindet sich davon nur noch ein Rohr ohne Lafette. Die Inschrift lautet „Sam, Maritz fec. MDCCLII" und „Spes pacis in armis". Es wurde also ebenfalls 1752 gegossen, vielleicht gegen Ende und dann erst im folgenden April zur Probe zugelassen. Das Gewicht beträgt 1360 alte Bernpfund (707 kg). Rohrdurchmesser 9,60 cm, Seelenlänge 214,4 cm.

---

[1]) Gütige Mitteilung der Zeughausverwaltung Morges.

[2]) KRM. LII. S. 306. Tschiffeli machte darauf aufmerksam, daß auf Stücken im Zeughaus „seit den Jahren Eintausend Sechshundert etlich und sibenzig" die Wappen der Zeugherren zu sehen seien.

[3]) 1 altes Bernpfund = 520,1 gr.
Der „Officiosus" und der „Libertor" sind in Bern geblieben, denn die aufgeschlagenen Gewichtzahlen zeigen andere Form. Beide sind vorn abgeschliffen. Die 4 andern Stücke dagegen nicht. (Vergl. die letzte Anmerkung zu dieser Arbeit.)

24 *Vierpfünder-Feldstücke:* im November 1751 und am 18. Mai 1752. Keines mehr erhalten.

20 *Vierpfünder-Bataillonsstücke:* am 6. und 7. Dezember 1754. Keines mehr erhalten.

6 *Zwanzigpfünder-Granatenhaubitzen:* am 20. August 1753. Keine mehr erhalten.

6 *„Pièces nach dem gutfindenden Calibre“* (4¼-, 3½- und 2-Pfünder): unbekannt wann geliefert. Es waren dies aber wahrscheinlich sogenannte Exerzierstücke; die Ablieferung wurde entweder nicht gebucht, oder das Verbal ging verloren. Dagegen erklärt sich Maritz am 18. Dezember 1758 bereit, die 2 beschädigten 4¼ ℔ und 3½ ℔ Exerzierstücke in eigenen Kosten wieder herzustellen. Im „Gedinge“ von 1757 wird gesagt, man habe für jedes Stück 180 Franken bezahlt. Erhalten ist keines mehr.

Zum Beginn dieser ersten Gußzeit ward Maritz hartnäckig vom Unglück verfolgt. Seinem Rat entgegen hatte man zur Ausfütterung des Ofens statt der „taugenlichen Erde so von Neuß“ (Nyon?) Huppererde von Lengnau genommen, wie man sie zur Ausfütterung von Glashüttenöfen braucht. Der erste Guß von 8 langen Vierpfündern (Feldstücken) mißlingt ihm vollständig, denn der Lengnauer Hupper enthält einen „von niemand vermuteten arsenialischen Schwefel“! Am 19. Juni 1755 gewähren ihm deshalb die Kriegsräte in Gnaden eine Entschädigung von Fr. 2000. —. Jener unglückliche Zufall erklärt den späten endgültigen Gußbeginn (1751).[1])

Im Jahr 1753 gerät Maritz mit einem seiner Arbeiter Namens Karl Kreuz in Streit. Dieser hatte ihn des Metalldiebstahls und der Unredlichkeit in der oben angeführten Ofengeschichte bezichtigt. Auf Antrag der Pulverkommission beschließen aber die Kriegsräte nach gewalteter Untersuchung, der Kreuz habe vor den versammelten Arbeitern seinem Meister Abbitte zu leisten und dann die Stadt zu verlassen.[2])

Das Metall für die neuen Rohre hatten meistens die alten als unbrauchbar „zum Vergießen“ gegebenen Stücke des Zeughauses geliefert, jedoch wurde auch neues Kupfer und Zinn beigemengt, um z. B. Rosenlechers zu weiche Bronze zu verbessern.[3]) Abgesehen davon, daß dabei manches künstlerisch oder historisch wertvolle Stück zu Grunde ging (die Berner Beute von 1712, Stücke aus dem Burguuder- und Schwabenkrieg), war die natürliche Folge noch die, daß die Bronze sehr ungleichmäßig ausfiel. So verderben unserem Maritz im Jahr 1752 zwei der neuen Zwölfpfünder ganz

[1]) KRM. LV. S. 155. Kommissionen-Man. IV. S. 33.

[2]) Kommissionen-Man. IV. S. 33. KRM. LIV. S. 47a.

[3]) KRM. LI. S. 455. Weitere Umgüsse: KRM. L. 210, 214, 580. LI. 565. LII. 460. LIII. 75, 488, 688. Kauf von Kupfer und Zinn „bester matery“ KRM. L. S. 600.

während des Gusses, und von den 20 kurzen Bataillonsstücken, werden die 10, die beim Guß oben gelegen hatten, im Jahr 1771 ausgemerzt, nachdem 1769 eines zersprungen und 1771 sieben als schlecht erkannt waren. Beim Zersägen erweist sich, daß das Metall infolge zu großen Zinngehalts viel zu spröde ist, und der Gießer muß sich wohl oder übel anerbieten, sie in seinen Kosten umzugießen.

Daß Maritz sich trotzdem das volle Vertrauen seiner Auftraggeber zu erwerben gewußt hat, ist zu begreifen, denn die erhaltenen Stücke wären noch heute brauchbar und besitzen dazu, was sie unsern neuen Kriegsmaschinen voraus haben, wahrhaft künstlerischen Schmuck.

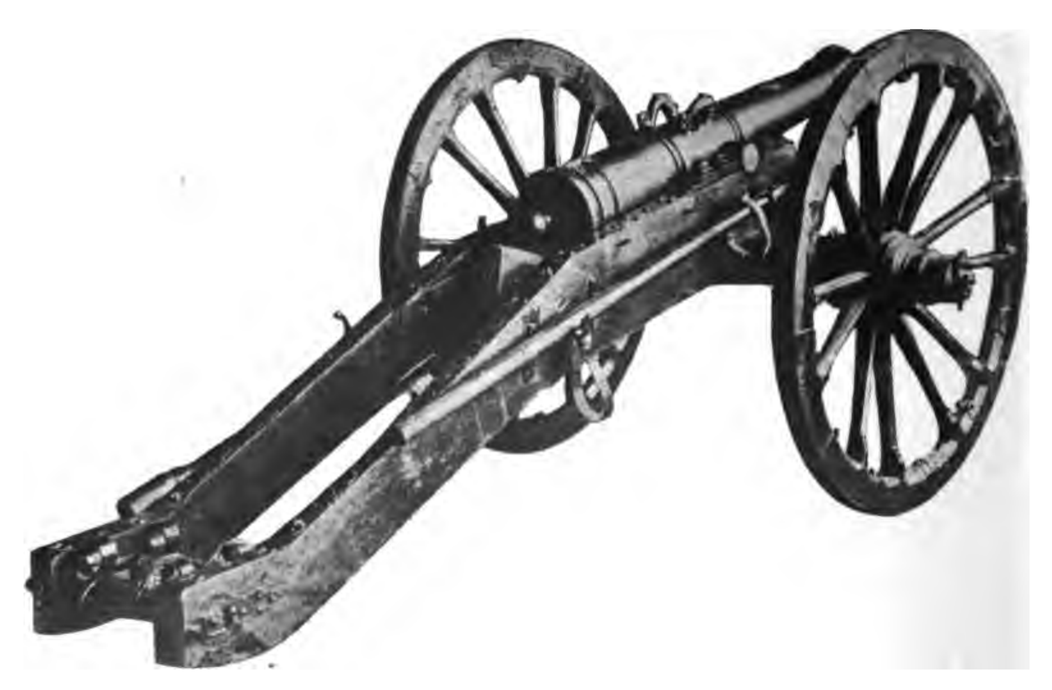


Fig. 141. Zweipfünder-Bataillonsstück von 1757. (Hist. Museum Bern.) Vorn die Nummer „13“, hinten die Inschrift: „Sam. Maritz fec. MDCCVII.“ Eisenzündloch. Seelendurchmesser 6,72 cm, Seelenlänge 112,5 cm, Gewicht „160 kg.“ Zweites gleiches Stück mit Nummer „8“ ibid.

Am 12. April 1753 muß Maritz entweder mit den Güssen ganz oder doch zum größten Teil fertig gewesen sein, denn er fragt unter diesem Tag die Kriegsräte an, ob weitere Geschützgüsse beabsichtigt seien.

Die nun beginnende *zweite Gußzeit* wird gekennzeichnet durch das vollständige Fehlen eines bestimmten Plans. Sie dauert von 1753 bis 1764, in welchem Jahr das Gutachten oder „General-Systema“ der „Militarischen Commission“, und 3 Jahre später dasjenige des Generals Lentulus, neue Wege weisen.

Als obrigkeitlicher Stückgießer gießt Samuel Maritz während dieser Zeit folgende *Geschütze* im Auftrage Berns:

Tag der Bestellung	Kaliber	Art der Stücke	Anzahl der bestellten Stücke	Tag der Ablieferung	Anzahl der abgelieferten Stücke	Bemerkungen
1753. V. 7.	100 ℔	Steinmörser	2	1754 oder 1755	2	Im histor. Museum Bern ist erhalten der „Adler" mit der Jahrzahl „1754". Im August 1753 wird zwar die Bestellung wegen des hohen Preises von 900 Fr. rückgängig gemacht, scheint aber zu Ende 1753 oder Anfang 1754 doch ergangen zu sein. Genaue Angaben fehlen merkwürdigerweise in den Manualen. 1762 nach der Festung Aarburg versetzt.
1753. V. 7.	unbest	Doppelhaken	?	1756 IV. 21.	63	Alle 1762 auf Beschluß der Kriegsräte umgegossen.
1753. IX. 3.	4 ℔	8 Schuh lange Batteriestücke für auf Schlösser	6	1758. X. 7.	5	Eines davon muß Maritz noch „verbessern", alle vorn etwas absägen.
				1762. VIII. 11.	1	Zuerst wegen Rissen zurückgewiesen.
1756. IX. 14.	2 ℔	Bataillonsstücke [1]	24	1758 im August	24	3 Stücke werden zuerst beanstandet, dann aber angenommen. Alle sollen nur das Standeswappen haben, sonst keine Verzierungen. Auf Antrag des Zeugherrn von Muralt müssen im Jahr 1757 auch noch die Wappen weggefeilt und die Stücke nur mit Nummern bezeichnet werden Nr. „8" und „13" im hist. Museum Bern aufbewahrt, 309 und 307 ℔ schwer, No. 21 (301 ℔) im Kriegs- u. Friedensmuseum in Luzern.
1756, IX. 14.	20 ℔	Granatenhaubitz. [1]	6	1758. V. 29.	4	
				1761 im August	2	1758 zurückgewiesen, 1761 zum herabgesetzten Preis von 100 Kronen statt 100 Talern) angenommen.

[1] „Gedinge" vom 31. Januar 1757 im „Tractaten- und Accordenbuch" II. S. 60. Haubitzen nach dem „Tractat" von 1748, Zündlöcher aber von eingeschraubtem Kupfer. Die Zweipfünder sind wie die sechs Exerzierstücke von 1752 zu gießen, jedes um 160 Franken, da noch die Formen der 1752er Stücke benutzt werden könnten; Kupferzündlöcher. Am 28. März wird aber beschlossen, bei 12 Stücken Eisenzündlöcher, bei den 12 andern solche von Kupfer zu verlangen. KRM. LVI. S. 506.

[2] 100 Kronen = 250 Franken, 1 Krone = 2,5 Fr.
100 Taler - 300 Franken, 1 Taler = 3 Fr.
100 ℔ = 75 Franken. 1 ℔ = $^{3}/_{4}$ Fr.
1 Krone = 25 Batzen zu 4 Kreuzern.
1 ℔ = 7 $^{1}/_{2}$ Batzen zu 4 Kreuzern.

Tag der Bestellung	Kaliber	Art der Stücke	Anzahl der bestellten Stücke	Tag der Ablieferung	Anzahl der abgelieferten Stücke	Bemerkungen
1758. V. 1.	4 ℔	Bataillonsstücke	6	1759. XI. 15.	1	2 zurückgewiesen wegen Gruben.
				1761 im August	5	
1758. V. 1.	16 ℔	Granatenhaubitz.[1]	12	1761 im August	12	Durchmesser 5" 5"'. Gewicht der Granate 10 ℔. Zwei davon kommen 1762 nach Aarburg.
1758. V. 11.	2 ℔	7 Schuh lange Batteriestücke für auf Schlösser	6	1759. XI. 15.	6	
1758. V. 22.	—	Pulverprobmörser	1	?		Ablieferung unbekannt.
1759. VIII. 27.	6 ℔	Bataillonsstücke [2]	6	1761 im Mai	6	Auf Anraten von Maritz gegossen.
1760. VII. 10.	4 ℔	Bataillonsstücke [3]	6	1762. VIII. 11.	6	"
1761. V. 14.	6 ℔	Bataillonsstücke [4]	6	1762. VIII. 11.	6	Laut Erkanntnis vom 3. Sept. 1761 sollen die Stücke wieder das Standeswappen haben. — Erhalten sind davon noch 2 im hist. Museum Bern, bez. mit „21“ und „33“, 770 und 761 ℔ schwer.
1762. III. 8.	6 ℔	Bataillonsstücke [4]	24	1763. VII. 8.	24	
1762. IV. 5.	4 ℔	Bataillonsstücke [4]	6	1762. VIII. 11.	6	
?	25 ℔	Granatenhaubitzen	2?	1762. VIII. 11.	2	Datum der Bestellung unbekannt.
?	4 ℔	Bataillonsstücke	6?	1763. VII. 7.	6	Datum der Bestellung unbekannt.
1763. V. 16.	16 ℔	Haubitzen [5]	8	1765. VI. 10.	8	Heißen wegen ihrer großen Schußweite „Haubitzen mit langem Flug“.
1763?	6 ℔	Bataillonsstücke	6?	1765. VI. 8.	6	3 zuerst beanstandet, später aber angenommen. Im Gutachen der milit. Komm. von 1764 schon aufgeführt, also jedenfalls vorher bestellt. 2 noch im Zeughaus Bern erhalten Nr. „41“ von „1763“, Nr. „42“ von „1765“. Nr. 45 im Kriegs- u. Friedensmuseum in Luzern, von 1763, 761 ℔ schwer. Sie sind mit Ausnahme der Jahrzahl genau gleich wie die Stücke von 1762, mit sehr hübschem Wappen, Inschrift „Spes pacis in armis“ und Nummer.
1763?	6 ℔	Bataillonsstücke	8?	1765. IX. 7.	8	

[1]) „Accord“ vom 11. September 1758 im Tractaten- und Accordenbuch II. S. 66. 300 Fr. das Stück, „ganz massif“ (auch das Zündloch) in Bronze gegossen.

[2]) „Accord“ vom 18. Dezember 1768, ibidem. S. 71.

Das Stück „dreyhundert Franken oder 120 Kronen“, dazu noch 10 % auf dem Metall bei jedem Guß und jeder Art von Geschütz. Den Riß fertigt der Stückhauptmann G. Ludwig Zender im November 1758 an.

[3]) Für das Stück erhielt Maritz 400 ℔ (300 Fr.). Der Riß stammte wahrscheinlich von Feldzeugmeister Ott. KRM. LXI. S. 227.

[4]) Wegen zu großem Spielraum der Kugel werden die zweiten 30 kurzen Sechspfünder um 2 Linien weniger ausgebohrt, KRM. LXII. S. 385. LXIII. S. 122.

[5]) Neuer Riß von Oberst Sinner, 4" länger als der frühere. KRM. LXIII. S. 218 LXIV. S. 98. Von Lentulus 1767 als sehr gut hervorgehoben.

Dieses macht im ganzen:

6	*Sechspfünder-Bataillonsstücke*	ohne Standeswappen.		
44	„ „	mit „		(5 erhalten.)
6	*Vierpfünder-* „	ohne „		
18	„ „	mit „		
6	„ *Batteriestücke*	für auf Schlösser, 8′ lang.		
24	*Zweipfünder-Bataillonsstücke*	ohne Wappen.		(3 erhalten.)
6	„ *Batteriestücke*	für auf Schlösser, 7′ lang.		
2	*Hundertpfünder-Steinmörser*	für die Festung Aarburg.		(1 erhalten.)
2	*Fünfundzwanzigpfünder-Haubitzen.*			
6	*Zwanzigpfünder-Granatenhaubitzen.*			
12	*Sechzehnpfünder-* „ „		nach dem alten Riß.	
8	„ „ „		nach Riß Sinner.	
126	Stück Feldgeschütz (wovon noch 8 erhalten).			
14	„ Festungsgeschütz (wovon noch 1 erhalten).			
63	Doppelhaken.			
1	Pulverprobmörser für das Zeughaus Bern.			

Das ziemlich planlose Vorgehen der Behörden während dieser zweiten Gußzeit wird am besten dargetan durch die Beschlüsse vom 7. Mai 1753



Fig. 142. Kurzes Sechspfünderrohr von 1782. (Hist. Museum Bern.) Seelenlänge 134,25 cm, Kaliber 9,60 cm, Gewicht 770 ℔ (402 kg.) Eisenzündloch. Wappen Bern, Spruch und Nummer „21". Bis 1850 als Kontingentstück gebraucht, daher auf dem Rohr neue Nummer „9" eingeschlagen; liegt auf Blocklafette aus den 40er Jahren.

und 8. März 1762.[1]) Am ersterwähnten Tage beschließen nämlich die Kriegsräte den Guß von „etwelchen" Doppelhaken, die Maritz auch zur Zufriedenheit im Jahr 1756 liefert. Sechs Jahre später sieht man den geringen Nutzen dieser veralteten Geschützart ein und so wird kurz entschlossen der Befehl zum Umguß erteilt. Teilweise entschuldigt werden die Kriegsräte durch die damals eben im Wurfe liegende Neueinrichtung des bernischen Kriegswesens. Nach längern Versuchen und einigen mißglückten Anläufen wird am 5. März 1759 die neue Heeresverfassung im Großen unter Dach gebracht.[2]) Sie sieht 14 deutsche und 7 welsche Regimenter

[1]) Daher wahrscheinlich der Ratsbeschluß v. 23. Febr. 1764: Jeder Geschützguß sei von den Räten zu beschließen.

[2]) KRM. LIX. S. 111.

zu 4 Bataillonen und 2 einzelne Bataillone, sowie eine Freikompanie (Aigle) vor. Die „Militarische Kommission" erhält daher die Aufgabe, ihre „weisen Gedanken" über Vermehrung der Geschütze walten zu lassen. Die Frucht ihrer Bemühungen ist das „General Systema zu parathaltung nöthiger Artillerei," auf das wir weiter unten zurückkommen werden. Damit schließt der zweite Zeitabschnitt ab, und der Guß erfolgt wieder nach einem bestimmten Plan.

Während der verflossenen zweiten Gußzeit muß Maritz öfters freie Zeit gehabt haben, und diese benutzt er, um auswärtige staatliche oder private Aufträge auszuführen. 1759 und 1762 richtet Maritz das Wasserwerk in Genf ein, dem seit seiner Abreise seine Frau mit einem Arbeiter vorstand.[1] 1763 gießt er für Genf 15—20 Stück grobe Artillerie,[2] und im gleichen Jahr die 45 q schwere Bet- und Elfuhrglocke im Berner Münster.[3] Kleine Gußaufträge Privater erledigt er 1761, wo er für „H. Indienne fabricant Küpffer" zwei Metallrollen gießt, und einen des Zeughauses auf 18 Feuerspritzen.[4]

Daß übrigens der Name Maritz seit dem Tode des alten Johann nichts von seinem guten Klang verloren hatte, geht aus dem sehr schmeichelhaften Ruf hervor, den unser Samuel im Jahr 1756 erhält. Im Kriegsratsmanual LVI. lesen wir auf Seite 173, der Prinz von Liechtenstein habe ihm den Neuguß österreichischer Geschütze angetragen. Er scheint aber abgelehnt zu haben, doch trug dies nicht wenig zu seinem Ansehen bei. Auch haben's ihm die Berner nicht vergessen, daß er sie dem glänzenden Hof in Wien vorzog.

Neben der Ausbohrung älterer Geschütze auf die neuen Kaliber versieht Maritz 1763 und 1764 im ganzen 162 bernische Geschütze mit neuen, eisernen Zündlöchern, da sich die in frühern Verträgen verlangten kupfernen zu bald ausschossen.[5] Vertraglich hätten ihm für diese Arbeit von 8 Monaten 408 Kronen 6 Batzen gebührt, worauf er nur 21 Kr. 6 bz. 2 Kreuzer verdient haben will. Die Kriegsräte legen ihm denn auch 50 Taler (60 Kronen) zu. Ueberhaupt scheint unser Gießer nicht der beste Geschäftsmann gewesen zu sein. Seine Auftraggeber waren ihm aber sehr gewogen.

Die *dritte Gußzeit* beginnt, wie erwähnt, mit dem „General-Systema" der militärischen Kommission vom 10. August 1764[6]) und dauert bis 1775. Von den 86 Bataillonen der Verfassung von 1759 sollte nie mehr als die Hälfte unter den Waffen sein, mit einer Reserve der 15 Grenadierbataillone und des Jägerbataillons, also höchstens 60 Bataillone auf einmal im Felde

[1]) KRM. LX. S. 10.

[2]) KRM. LXIII. S. 119 und 187.

[3]) Arch. des hist. Vereins des Kts. Bern Bd. X. S. 267. Im Jahr 1883 wurde sie umgegossen durch Ruetschi in Aarau. Hinweis von Herrn R. Ochsenbein.

[4]) KRM. LXI. S. 170, 285, 409.

[5]) KRM. LXIV. S. 84.

[6]) Erhalten im „Militarischen Kommissionen-Manual" II. S. 390.

stehen — nach Ansicht der Kommission. [1]) Von den nötigen 120 Bataillonsstücken (6- und 4 ℔ern) standen 117 bereits im Zeughaus. Die schweren Geschütze („ein Barc d'Artillerie") bestehend aus 18 Feldstücken zu 6, 12 und 16 ℔, 16 Haubitzen zu 16 und 25 ℔ und 3 Hundertpfündermörsern waren fast dreifach vorhanden. Trotzdem also nur 3 Vierpfünder-Bataillonsstücke zu fehlen scheinen, wird ein Mehreres gegossen, nämlich:

8 Vierpfünder-Bataillonsstücke, bestellt am 20. August 1764, abgeliefert am 20. Mai 1765.

Die Pause, die nun eintritt in den obrigkeitlichen Bestellungen, benutzt Maritz, um verschiedene auswärtige Aufträge auszuführen. 1765 gießt er für den Stand Basel vier Feldstücke und Haubitzen, im Jahr darauf zwei 14 ℔er für die Stadt Genf. Alle diese Stücke werden von den Abgesandten der Auftraggeber in Bern geprobt, und die Berner liefern ihren Miteidgenossen und Bürgern dazu das Pulver kostenlos. Am 23. Mai 1761 darf Samuel auch für Herrn Johann Bernhard Fischer von Moudon einige metallene Werkzeuge für dessen Fabrik gießen. [2])

Im Februar 1767 kommt der preußische Oberst der Reiterei *Robert Scipio Lentulus* auf Urlaub nach Bern. Die Regierung will sich die Gelegenheit einer fachmännischen Beurteilung der im Jahr vorher abgeschlossenen Neueinrichtung ihres „Militare" nicht entgehen lassen und so benutzt Lentulus seinen Urlaub von einem halben Jahre dazu, auf Reisen im Land umher das bernische Kriegswesen kennen zu lernen. Das Ergebnis ist uns aufbewahrt im 2. Band „Quodlibet" als Nummer 12 und heißt: „Herren Generalen Lentulus verschiedene Memorialia zur Verbesserung hiesigen Kriegswesens — — de 1767." [3]) Dem Geschützwesen ist eine ausführliche Beilage gewidmet. Für den gleichen Fuß der 43 Infanterie- und 15 Grenadierbataillone sowie des Jägerkorps bestehend aus 1 Jäger- und 1 Grenadierbataillon kommt Lentulus zu einer wesentlich höheren Bestückung, namentlich an schwerem Geschütz. Er verlangt als wünschenswert für die 24000 Mann an schweren Stücken: 48 : 12-Pfünder, 48 : 6-Pfünder, 24 große Haubitzen (25-Pfünder), 24 kleine Haubitzen „mit langem Flug" (16-Pfünder nach dem Riß Sinner von 1763), an leichten Bataillonsstücken 116 : 4-Pfünder, und 6 : 2-Pfünder für das Jägerkorps. Die vorhandenen Rohre bezeichnet er als gut mit Ausnahme der langen 12-Pfünder Feldstücke und der erstgegossenen 16-Pfünder Haubitzen (vor 1763). Diese beiden Arten sollten am besten

[1]) 1798 rächt sich dieser Fehler der halben Anstrengung der Kräfte bitter. Das Widerstreben der Bauern gegen den Kriegsdienst machte diese Schonung jedoch notwendig. Auffällig ist die äußerst geringe Beanspruchung der Städte im deutschen Bernbiet.

[2]) KRM. LXIV. S. 356, 360, 387. LXV. S. 122. In Basel ist davon nichts mehr erhalten, in Genf soviel mir bekannt ebensowenig.

[3]) Der Berufskrieger urteilt darin auffällig günstig über das Milizheer seiner Vaterstadt — bei aller Gründlichkeit. Am schlechtesten kommt seine eigene Waffe, die Reiterei, dabei weg. Für seine Verdienste ernennt ihn Bern bei seiner Heimkehr zum Generalobersten des gesamten bernischen Heeres.

neugegossen werden, erstere weil zu schwer, letztere weil schlecht schießend. Die Lafetten aller Stücke und Haubitzen aber sind nach seiner Ansicht zu ungeschlacht und sollten einen Patronenkasten haben, die Haubitzlafetten außerdem eine Elevation bis auf 30°.

Die Schwierigkeiten einer allzugroßen Anschaffung einsehend, rät Lentulus als unbedingt notwendig einen herabgesetzten Bestand der schweren Stücke für das oben erwähnte Heer an, nämlich je 12 : 12-Pfünder, 6-Pfünder, 25-Pfünder-Haubitzen und 16-Pfünder Haubitzen mit langem Flug.

Demzufolge gießt Maritz in den Jahren 1767 bis 1774 nachstehende Feld- und Bataillonsstücke, sowie Haubitzen:

12 verkürzte Zwölfpfünder-Feldstücke [1]) nach preußischem Muster, bestellt am 15. April 1767, geliefert am 16. November 1767, 3. Mai und 18. Juli 1768.

62 Vierpfünder-Bataillonsstücke nach einem neuen Riß, bestellt am 13. Juni und 6. Dezember 1768, 14. August 1769, 20. Juni 1771, im Jahr 1772 und am 24. Februar 1774. Abgeliefert wurden sie am 5. Mai und 16. November 1769, 19. November 1770, im Jahr 1771, am 29. Juli 1773 [2]) und 31. August 1775.

2 Sechzehnpfünder-Granatenhaubitzen nach dem verbesserten Riß von 1758. Bestellt am 18. Juli 1771, unbekannt wann abgeliefert.

4 Sechzehnpfünder-Granatenhaubitzen „mit langem Flug“ (Riß Sinner 1763.) Bestellt am 24. Februar 1774, geliefert am 31. August 1775.

3 Sechspfünder-Bataillonsstücke nach einem eigenen Riß ohne Auftrag gegossen. Am 16. November 1767 werden sie gleichwohl angenommen und bezahlt. Sie sollen aber hauptsächlich zum Exerzieren verwendet werden.

Nach der Vervollständigung der Feldartillerie kommen die Festungsgeschütze an die Reihe. Am 3. Mai 1768 genehmigen die Kriegsräte Lentulus' Memorial betreffend die Bestückung der Festung Aarburg, und am 7. Juli 1774 einen Entwurf des Zeugamts für die Schlösser im Welschland. (Die Schlösser im deutschen Bernbiet haben bis 1798 mit Ausnahme von Lenzburg nur kleine, meist eiserne Stücke zu „Losschützen“ (Alarmschüssen) gehabt. Für Aarburg allein sind noch neue Geschütze nötig, und so gießt Maritz noch:

4 Zwölfpfünder-Feldstücke, bestellt am 14. November 1771, geliefert am 30. Juli 1772. Zwei davon soll er nur auf 9 Pfund bohren, um die alten Kugeln aufbrauchen zu können, die zwei andern dagegen auf 12 Pfund.

[1]) Der Riß dazu stammte von Maritz, wurde aber jedenfalls nach den Angaben von Lentulus angefertigt und von ihm unterschrieben. Statt der „vielen unnützen Zierrahten“ sollen sie ganz „simpel“ nur mit dem Standeswappen versehen sein. Quodlibet 2. No. 12, S. 13.

[2]) Die 12 Vierpfünder, bestellt im Jahr 1772, abgeliefert am 29. Juli 1773 sollen vorerst nur auf 3½ Pfund gebohrt werden. Wenn dann die 3½ Pfünder-Kugeln aufgebraucht sind, so wird man sie auf 4 Pfund bohren.

6 Sechspfünder-Feldstücke, bestellt am 24. Februar 1774, geliefert am 31. August 1775. [1]) Davon erhalten der Buchstabe „K" im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern (1121 ff.)

Neben den Geschützguß besorgt der Gießer noch die neue Richtung der Kanonen und Haubitzen, die mit Lafetten nach Vorschlag Lentulus versehen werden.

Für Auswärtige gießt Samuel während dieser Zeit:

2 Mörser und 12 Pumpenröhren für Genf im Jahr 1769, vier 4-Pfünder und zwei 2-Pfünder 1770 für Biel. [2]) Am 17. August 1767 erhält er die Erlaubnis, für Landvogt v. Grafenried von Frauenfeld eine Metallpumpe anzufertigen.

Mit dem Jahr 1775 hat die Tätigkeit von Maritz ein Ende. Während der 25 Jahre seiner Anwesenheit hat er in Bern und für Bern im ganzen gegossen:

24 Stück Positionsartillerie von 2—100 Pfund
291 „ Feldartillerie von 2—25 Pfund und 63 Doppelhaken
1 Pulverprobmörser
1 Glocke
18 Feuerspritzen.

Für Auswärtige und Private:
Ungefähr 30 Stücke von verschiedener Größe.
Werkzeuge, Gegenstände und Maschinen.

Den Grund für das plötzliche Ende seiner Tätigkeit haben wir wohl darin zu suchen, daß er infolge Alters oder vielleicht eines Unglücksfalls erblindet. Sicher wissen wir das für das Jahr 1783, denn als es sich damals um den Umbau des Gießhauses in ein Zuchthaus handelte, wird als einer der Gründe für dieses Vorhaben Maritzens Blindheit und das Fehlen eines Nachfolgers angeführt. [3])

Wahrscheinlich hat das Gebrechen schon in den 70er Jahren begonnen, denn am 9. Februar 1778 kaufen die Kriegsräte unserem Samuel sein übriges Metall um über 3000 Pfund (940 Kronen) ab, am 23. Februar 1786 auch noch sein Werkzeug um 3326 Kr. 2 bz. 2 Krz. In der Morgenfrühe des 19. Juni stirbt er; früh genug, daß noch am gleichen Tag die Kriegsräte offenbar auf Antrag eines zu Sparsamkeit neigenden Mitglieds beschließen, Maritzens Jahrgeld von Fr. 1000.— und Hauszins „solle seinen Erben prorata

[1]) Die Bestückung von Aarburg umfaßte von da an:

die	6:16	Pfünder v. 1752 („Batteriestücke")	die	2:100	Pfünder	Mörser	von 1754
	10:12	„ „ 1752 („Feldstücke")		2:100	„	„	ältere
die	6:6	„ „ 1752 („)		4:50	„	„	ältere
die	6:6	„ „ 1774/5(„)		8:16	„	Haubitzen	v. 1758/61.

[2]) KRM. LXVII. S. 40 und 133.

[3]) KRM. LXXIII. S. 159. Ratsman. Nr. 369. S. 92, 207. Auf Antrag „der einen Meinung" im Kriegsrat standen die Räte von einem Umbau ab.

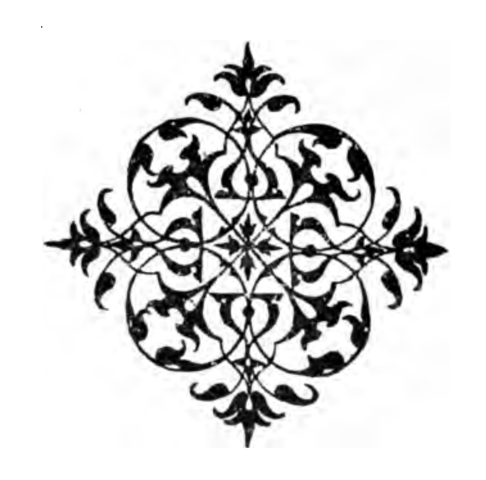
der Tagen seit ihrer letzten Verfallzeit, und dem Tag seines Ablebens bezahlt werden . . ." [2])

Von den Früchten seiner 25jährigen Arbeit ist uns nur noch wenig erhalten. Viele der Maritzstücke feuerten 1798 gegen die Franzosen, einige wurden sogar über den St. Bernhard nach Italien geschleppt und nahmen teil an der Schlacht bei Marengo. [3]) Die meisten der geraubten oder im Kampf verlorenen kamen 1815 auf dem Umweg über Paris wieder in ihre Heimat zurück. Die große Mehrzahl ist in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in eidgenössische Rohre umgegossen worden, jene schmucklosen, häßlichen glatten Dinger, die bis in die 70er Jahre im Gebrauch waren. Hoffentlich bleiben die wenigen erhaltenen Maritzrohre und -Geschütze vor diesem Schicksal bewahrt als Zeugen einer Zeit, die kunstsinnig sogar das Kriegsgerät schmückte.

---

[2]) KRM. LXXV. S. 56. 177.

[3]) Der Ueberlieferung nach waren darunter die 2 Zwölfpfünder im Zeughaus Bern. In der Tat sind ihrer zwei vorn bei der Mündung bis zur Mitte stark abgeschliffen vom Schleifen auf den durchgeriebenen Baumstämmen, auf welche sie für den Uebergang übers Gebirge gebunden waren. (Vgl. auch das Jahr 1800 in der „Gesch. der Zürch. Art." Feuerwerkerbl. 1850 (69).



Der Gerechtigkeitsbrunnen in Burgdorf.

Von *R. Ochsenbein.*



Fig. 143.
Gerechtigkeitsbrunnen in Burgdorf.

Auf dem Kaufhausplatze in Burgdorf befindet sich der einzige monumentale Brunnen der Stadt mit dem, weil aus Sandstein, arg verwitterten Standbilde der Gerechtigkeit. Immerhin läßt sich erkennen, daß die Statue die Arbeit keines gewöhnlichen Steinmetzen war. Der 1905 verstorbene Herr Rob. Heiniger hat in seiner letzten Willensverfügung Fr. 20,000 für die würdige Instandsetzung des Brunnens bestimmt; leider ohne genaue Wegleitung. Die für die Lösung der Frage der Renovation eingesetzte Kommission ist nun wegen der Brunnenstatue geteilter Meinung. Die einen verlangen mit Recht die Wiederherstellung der Statue in ihrer alten Form, während die andern an ihre Stelle das Bild des Merkur setzen möchten. Von dritter Seite wird angeregt, Herzog Berchtold V. von Zähringen oder Heinrich Pestalozzi auf dem Brunnen ein Denkmal zu setzen. Die Kommission hat nun Herrn Bildhauer Laurenti in Bern mit der Ausarbeitung verschiedener Entwürfe beauftragt und der definitive Entscheid über die Wahl des Brunnenbildes ist dem Gemeinderate überlassen.

Der jetzige Brunnen ist 1756/57 an Stelle eines älteren, ebenfalls mit dem Bilde der Gerechtigkeit gezierten Brunnens gesetzt worden. Der Chronist J. Rud. Aeschlimann meldet darüber: „Anno 1757 hat die Stadt den Kaufhausbrunnen machen lassen und ein neu Gerechtigkeitsbild und zwar mit *offenen* statt *vorher* mit *verbundenen* Augen darauf machen lassen, welches damals zum Critisieren ziemlichen Anlaß gegeben."

Nachforschungen im Stadtarchive haben für die Geschichte der Erstellung des Brunnens folgendes ergeben:

Ratsprotokoll v. 16. VII. 1757: Weilen die zum neuwen Kronen Brunnen Trog verfertigte Säulen von Lochbachstein zu klein außgefallen, als haben Mnh. gutgefunden, daß der Herr Burgermeister, wann sich der Kosten nicht allzuhoch ansteigen würde, eine andere Säulen von Marmorstein machen, zuvor aber sich erkundigen, und Mnh. den Rapport überbringen solle, was eine solche Säulen kosten würde.

*) *VII. Burgermeisterrechnung 25. XII. 1755 – 26. VI. 1756:* Für die Zeichnung eines Bildes des Uberflußes und eines Gerechtigkeitsbildes zu dem neuwen Kronen Brunnen-Stock, wie auch ein Säulen zu planiren bezahlt 1 Kr. 15 bz.

VIII. Burgermeisterrechnung 26. VI. – 27. XII. 1756: Georg Keller, Steinhauer in Solothurn, bezahlt auf Abschlag seiner Verdingung des neuwen Kronen Brunnen Trog 74 Kr. 15 bz.

Und ward by Schließung dieses Vertrags verzehrt 11 „

Herr Ammann Aebi zu Kilchberg bezahlt die samtlichen Blatten, wie auch den Fuß zum Brunnenstock zu dem Kronenbrunnen samt zwei Südel Tröglinen von Solothurn aus den Steingruben allher zu führen mit Begriff von 20 Bz. Trinkgeld 36 Kr. 20 Bz.

Für 3 gehabte Reisen auf Bern wegen dem Stein zu einem neuwen Bild auf den Kronen Brunnen Stock 2 Kr. 9 Bz.

I. Burgermeisterrechnung 27. XII. 1756 – 26. VI. 1757:

Den Stein für das Bild auf den neuwen Kronen Brunnenstock aus der Ostermanigen Steingrube nach Solothurn zu führen 10 Kr. 20 bz.

Und fordert Hr. Ammann Aebi zu Kilchberg für die Allherfuhr des einten steinernen Brunnentrögleins beym Kronen Brunnen 5 Kr. –.

Dem Meister Hans Hodel, Steinbrecher zu Ostermanigen, den Stein für ein neues Bild auf den Kronen Brunnen Stock zu brechen und für die übrigen deßwegen gehabte Bemühungen und Versaumnußen, in allem 1 Kr. 5 bz.

II. Burgermeisterrechnung 26. VI. – 27. XII. 1757: Das Bild und Säulen zum neuwen Kronen Brunnen Stock von Solothurn allher zu führen, habe mit Begriff eines Trunks bezahlt 8 Kr. –.

Denne bezahlt bey dem Kronnen Brunnen etc. zu bschießen 2 „ 16 bz.

Ferner an der Hohmgaß, bey dem Kronen Brunnen etc. zu bschießen 5 „ 5 „

Am gleichen Ort, wie auch im Milchgäßlin, dem Kronenplatz nach die Bschießi aufgebrochen, etwelche steinerne Känel eingelegt und frisch z'bschießen 9 Kr. 15 bz. 2 Kzr.

Dem Mstr. *Hans Georg Keller,* Steinhauwer in Solothurn, bezahlt laut Conto und Abrechnung für den neuwen Kronen Brunnen Trog samt 3 kleinen Tröglinen und einen Brunnen Stock, so dißmahl bei den unteren Scheüren liegt, mit Begriff des Ihme und seinen Gesellen außgerichteten Trinkgelds, über die demselben bereits durch meinen Herrn Amts Vorfahren und in seiner letzten Rechnung der Stadt verrechneten 74 Kr. 5 bz. noch 75 Kr. 20 bz.

---

*) *Burgermeister:* Hans Rudolf Fisch bis 27. XII. 1756. Nachfolger: Samuel Grimm.

Item dem Meister *Georg Wirz*, Steinhauer daselbst, für die Verfertigung einer neuwen Säulen zu dem neuwen Kronen Brunnen Stock und solche durch seinen Gesell aufrichten lassen, mit Begriff eines Trinkgelds 16 Kr. 15 bz.

Und dem Herrn *Bildhauer Firg* in Solothurn für das auf den neuwen Kronen Brunnen Stock verfertigte *Bild* samt Vergoldung der *alten Waag* und einem neuwen Degen zusammen mit Begriff einer Discretion 35 Kr. 15 bz.

Endlich fordert der Kronenwihrt Zürcher für die dem Bild und Steinhauwer in $2^1/_2$ Tagen und 3 Nächten gegebene Speiß und Trank mit Begriff eines Trunks so des Mstr. Kellers Gesellen und etwelche Handlanger bey Aufrichtung der Säulen und des Bildes aufgestellt worden, zusammen 5 Kr. 22 bz. 2 Krz.

Herr David Kupferschmied, Steinhauwer, bezahlte den alten Kronen Brunnen Stock abzubrechen und die Steinen abweg zu thun, denne den neuwen Brunnen Stock samt dem Bild abladen und aufrichten zu helfen, den neuwen Brunnen zu untermauren und vergießen, wie auch um den neuwen Brunnenweg rings herum mit harten Blatten zu bschießen und etwelche Abweiser darzusetzen.

36 Taglöhn à $6^1/_2$ bz. thut 9 Kr. 9 bz.

(Der Brunnen kostet somit 301 Kronen 13 bz.)



Kleinere Beiträge.

Zur Geschichte der Klöster Disentis und Churwalden.

Unter den bündnerischen Zeitungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nimmt an Bedeutung und Lebensdauer die „Churer Zeitung" unstreitig eine der ersten Stellen ein. Sie war Nachfolgerin des gleichnamigen und schon vor der französischen Revolution bestandenen, mehrmals eingegangenen Blattes. War in ersterem Bernhard Otto als Herausgeber genannt, so erschien letzteres im Druck und Verlag von Otto Bernhards sel. Erben.

Seit 1842 — wenn nicht schon früher — kam als literarisches Beiblatt zur Churer Zeitung das „Churer Wochenblatt" heraus, ein Organ, welches noch für die heutige Zeit manches Lesenswerte bietet.

Mit Nr. 26 des Jahrganges 1842 beginnt eine längere Zeit fortgesetzte Serie kleinerer Mitteilungen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts unter dem seltsamen Titel „Tutti frutti". Diese miscellanea sind deswegen beachtenswert, weil sie aus seither verschollenen Quellen geschöpft sind.

So sind beispielsweise die Schriften des Nicolaus Kessel, dem die nachfolgend abgedruckten Aufzeichnungen entnommen sind — verschollen.

Oder sollte eine unserer Bibliotheken die Werke dieses Autors aufbewahren?

Tutti frutti aus Graubünden.

Oekonomischer Zustand einiger Klöster vor 300 Jahren.

1) Züns, Rent, Gült und Vermögen des Klosters Thisentis im 1506 Jahr.

— — — (Der Anfang scheint mangelhaft). Item . . . Rheinische Gulden jährliche Zinß. Von Blentz (Bellenz) jjjj Stär Zäpf Kernen. Vom Herzogtumb Meylandt fl. 100 jährliche Pension. Im obern Gottshaus und zu Embß und im grauen Pundt vast vill schöner Güter und Alpen, mehr dann sie selber brauchten, dann sie vast vill hinließen. Zue Embß und im grauen Pundt vast vill pfrunden zue verleichen. Item es hat zue Ilantz und zue . . . ihr eigen Hauß und Hoff, Stallung, Heüw und Fuetter (zu) Reissigen und Saumrossen, damit waß von gelt in den h. Orden käm, daß man nüt wider außgebe. Item das Kloster zue Thisentis, ist das Münster, altfranckhisch, sonst mit beschlagenem Heylthumb, Kelchen, Meßgewänder in der Kilchen, mit allerley Ornaten und im Hauß mit Silbergschirr und allerley güeter bereitschaft vast reich.

Item es hat 45 Melch-Khüe, 200 Schaff, 60 Schwein, vill Hüner und vill Galt Vieh und Feldroß, 4 par Ochsen, 4 reisige Pferdt über Jahr an Barmen. Ein eignen stab Saum Roß.

Item es galt ein churer Krinnen Fisch 3 Kr., ein Krinnen Eyer ein bohimbst. Item es hat auff Lauß (Lax?) ein hübschen fischreichen See und schlug 3 Fach in den Rhein, einß zue Thisentiß, einß zue Thrunß und einß zue Ilantz, und satzt man darzue vill Rüschen, daß etlichß Tags ein Centner Fisch ins Kloster kombt, daß man einsieht, daß man sich der Fasten freuwte. Darzue hats ein eignen Jäger oder zween, 8 Jaghundt, da kam etlichß Jahrß 60 Gambßthier ins Kloster, 4 oder 5 Bären sambt vill anderen Gewildt und Vögel, daruon hatten die Jäger die Halsstückh, das Schmär, Leder und Vnschlitt, das was ihr Jäger-Recht.

Item man hueb zu Ostern an und mezget all Wuchen biß zue ingenden Heüwmonat zwei Kelber dem Herrentisch, dann stach man all Wuchen zwei Schaff, biß auff St. Michelstag, dann fieng man an und tödet all Wuchen ein guet altrig Rindt und zwei Schwein biß an die Fasten, alldieweil man Fleisch aß und waß man nit grünes braucht, darauß man man tigen Fleisch, dem Werkhvolk und auch auf den Herren-Tisch. Item mann hat das Zeit allwegen 3 paar schwin in der Mäste, wann mann das best abstach, so leit man ein anderes ein.

Item es stuendt ein großer hocher Stockh im Hoff, der hat oben umbher ein breiter Reif, der gieng woll vorauff, darauf that man den Pfawen alltäglich Tag ein Quartana Gersten Korn. Item man sodt alle Jahr zwei Centner Schmaltz in die Kilchen, darin thät man vil Weißgäntzen und Bitterwurzen, daß mans nit uß den Licht Kessinen äße, dennoch stahl man es, die Schuo zu salben etc.

2) Züns, Gült, Einkommen — Haab und Gueth des Klosters Churwalden im 1522 Jahr.

Eß hat 933 rhn. fl. eingehends jährlichs Geld, dazu von Feldkirch vom Brüderhoof zur Altenstatt 24 Schefel Waizen und 3 Lädinen Haber, gen Chur ze antworten ohn allen Abgang, alleß jährliche ewige Gült und Zinß. Zu Churwalden daß Kloster mit Hauß, Hoof, und Stallung, 16 Tag zu bauen, pr. 45 Küh Heuland, dazu 4 Alpen, mit Namen Steg, Heinzlisberg, das Furgetli und dan Mutten in Aroßen. Darzu drei silberne Brustbilden, an vielen Orten vergüldt, 13 Kelch, 33 Priester in Sammet, Damast und Seiden über Altar zu kleiden und jeglicher Farb zwei Leviten Röckh und zwei Chor cappen, dazu viel tüchene alltägliche Meßgewänder, ein helfenbeinen Abstab, im Bogen ein silberin Weinräben mit einem vergülten Trauben. Ein damastne Infel mit Perlen, Gold und Silber ziert, kostet fl. 70. Item 17 silberne Bächer an etlichen Orten vergült, 17 Federbetter und vil allerhand guten Haußrat, 35 Kühe, 3 paar Ochsen, viel Galt-Vieh, Schaff und schwein, Ein Roß, ein Esel, und etliche Pfauwen. Zue Chur zue St. Margrethen die Kilchen, Torckhel, 2 Weingarten, Hauß, Hoof und Stall, darzue Ackher und Wiesen, daß sy ihr eigen Heuw und Fuether haben, womit sie da kommen, es seyen gleich Roß oder Ochsen. Item zue Mayenfeld zwei Weingarthen, darzue ein Hauß und Torckhel und alle Bereitschaft. Mehr 10 Saum Salz jährlich Gült gen Chur gen St. Margrethen zu antworten, ohn kosten und schaden.

Ex scriptis Nicolai Keselii sub A. 1570.

Fritz Jecklin.

Das Schicksal der von den Franzosen 1798 in der Schweiz eroberten Fahnen.

„Paris 11 Février 1800."

„Appellé il y a dix huit mois à paroitre à une cérémonie publique ordonnée par l'ancien Directoire je vis, avec un sentiment pénible, les murs du Luxembourg tapissés d'un grand nombre de drapeaux enlevés par l'armée française aux cantons de *Berne*, de *Soleure* et de *Fribourg* — outre que l'honneur national me parut compromis par cette ostentation, je trouvais indécent que la nation française se pavanat des depouilles d'une nation amie, d'une nation alliée, et sans même avoir d'instruction directe à cet égard, je fis des démarches auprès du Directoire et j'obtins que les drapeaux seroient anéantis. — Je croiois la chose faite, mais quelle fut ma surprise, lorsqu'assistant avant hier à la présentation des drapeaux pris sur les turcs à la bataille d'Aboukir, je vis encore quelques uns des notres décorer la voute de l'Hôtel des invalides. — J'ai pris des informations et il en résulte que *trente* ont été brulés dans le tems, mais qu'il en reste encore *dix sept* dont on a fait l'usage que je viens de vous dénoncer. — Ne serait-il pas convenable Citoyen Ministre que la Commission exécutive me donnat un ordre ostensible de reclamer l'execution complette de l'arrêté de l'ex-Directoire, portant l'anéantissement de ces trophées insultans? . . . Veuillez lui soumettre cette idée et me faire passer sa décision."

Was dem Schicksal im Jahr 1800 entgangen sein mochte, verfiel ihm sicher 1814, wo Marschall Serrurier 1500 aus den Feldzügen Napoleons stammende eroberte Fahnen und Standarten auf Befehl Ludwigs XVIII. verbrannte. Dieser Befehl erging, weil der König fürchtete, die Erfüllung der Bestimmung des Pariserfriedens, nach welchem neben den Kunstschätzen auch alle kriegerischen Trophäen zurückzugeben waren, könnte seiner Volkstümlichkeit schaden. Mein „Guide du Dome des Invalides", dem ich diese Angabe entnehme, sagt, es würden heute noch hie und da Fahnenspitzen aus der Seine gefischt, — der Rest jener Beute von 22 Jahren des Ruhms.

(Eidg. Archiv. Band „Schweiz. Gesandtschaft in Paris. 1800." Nr. 255. Brief des helvet. Gesandten in Paris an den Minister des Auswärtigen der helvet. Republik.)

A. Zesiger.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke im II. Quartal 1906.

Herr **Brändli-Weber** in Wädenswil: Zwei Paar baumwollene, gestrickte und gemusterte Strümpfe samt Modellbrettern, um 1820. — Zwei Militärdienstabschiede für Salomon und Heinrich Weidmann von Stäfa im niederländischen Schweizerregiment Bouquet, 1777 und 1780. — Drei ausgeschnittene runde Papierblätter mit Aquarellen und den Titeln: „Alle Uniformes von der Lands Militaire eines loblichen Cantons Zürich, Contrafait des uniformes de quelques régiments à service en Hollande, Gardes Suisses à Paris et à Hollande: Lochmann et Bouquet", 18. Jahrh. — Aquarellierter Papierstreifen mit Darstellung einer Alpauffahrt, 18. Jahrh. — Herr **Th. Casparis** in Zürich V.: Auf Elfenbein gemaltes Miniaturportrait einer Dame in Empirekleid. — **Chinesische Studiengesandtschaft**, durch den **h. Bundesrat**: ein Paar Bronzevasen mit Zellenemail. — Porzellanvase mit Glasmalerei. — Etui mit fünf antiken chinesischen Bronzemünzen in Stimmgabelform. — Holztafeldruck, Reproduktion einer großen chinesischen Urkunde. — Herr **Walther Fierz** in Zürich II: Oelgemälde, Knabenporträt, Ende des 18. Jahrh. — Frl. **Anna Gassmann**, Lehrerin in Greifensee: Klavier mit fünf Pedalen und vier Flügeltüren, um 1830. — Herr **J. Gugerli** in Zürich V.: Silberner Pokal des Jahrgängervereins 1818/19 in Zürich aus dem Jahre 1860. — Ergebnis von Expertisen von Herrn Dr. **J. Heierli** in Zürich: Kleine bronzene Pfeilspitze mit langer Angel, ausgegraben in Colombier. — Römischer Topf von schwarzgrauem Ton mit Punktverzierung, Glasscherben und Knochenresten, ausgegraben im Hof bei Ossingen. — Frl. **Mathilde Kölliker** in Zürich V: Zwei Paar Messer und Gabeln mit graviertem Wappen an den silbernen Griffen, Ende des 18. Jahrhunderts. — Messer und Gabel mit silbernen Griffen in Gestalt von Hermen, 18. Jahrhundert. — Frau **Witwe Lüscher** in Zürich I: Apothekertopf von Porzellan mit Goldrand, Anfang des 19. Jahrh. — Herr **C. Müller-Ziegler**, Gemeinderat in Wülflingen: Probschriften der Lisabetha Schwartz von Seutzach, 1795. — Frau **L. Raschlé-Tschudi** in Wattwil: Zürcher Porzellanfigur, einen rauchenden Patrizier darstellend, 18. Jahrh. — Messingener Standleuchter, bezeichnet: „Louisen Bühler 1823". — Zwei Miniaturporträte in Wachsbossierung, Herr Joh. Casp. Bueler 1787—1855 und Frau A. Catharina Bueler 1798—1866 in Uerikon. — Taufdecke von Seidenbrokat mit roten Seidenfransen und Quasten, 18. Jahrh., gebraucht von den Vorfahren der Familie des Obersten Bueler-Dennler in Uerikon. — Gestricktes Arbeitskörbchen mit Hohlmuster und eingewirkten Glasperlen, ca. 1815—20, verfertigt von Frau Elisabeth Germann-Dennler, geb. 1797. — Zwei Paar Aermelhandschuhe mit Kettenstichverzierung, um 1820, getragen von Frau Cath. Bueler-Dennler. — Zwei Glarner Frauenhauben sog. „Toussetten", Anfang des 19. Jahrh. — Armbinde mit weißem Perlenkranz, getragen von Joh. Caspar Bueler von Uerikon als Hauptmann im Feldzuge gegen Frankreich 1815. — Herr **Louis Reutter**, Architekt in La Chaux-de-Fonds: Brotrösteisen, sog.: „gril à pain", aus La Chaux-de-Fonds. — Herr und Frau **Sauter-Kümmell** in Zürich V: Vier Glasflaschen mit dem eingeschliffenen Namen Melchior Hirzel und zwölf Trinkgläser mit den eingeschliffenen einzelnen Buchstaben dieses Namens, um 1820. — Frau Witwe

Simon in Lausanne: Zwei papierene Lesezeichen mit Seidenstickerei und Aquarellmalerei, 18. Jahrh. — Frau **Lucie del Soto**, geb. **Hartmann** in Freiburg: Silberschrank mit zahlreichen vergoldeten Figürchen und Applikationen. — Vergoldete Bronze-Vase mit figürlichen Reliefs, Arbeit von Thomire in Paris, 18. Jahrh. — Runder Arbeitstisch mit Mahagoniholz fourniert, 18. Jahrh. — Reisekassette von Nußbaumholz mit Messingbeschlägen. — Trinkglas mit gepresstem Blattmuster. — Ein Paar Henkeltassen mit Untertassen von Ansbacher Porzellan, mit Blumen und Früchten dekoriert, aus dem Besitze von Salomon Geßner — Zwei Porzellanteller mit farbiger chinesischer Malerei. — Platte und Teller von Porzellan mit bunter Blumenmalerei. — Platte und zwei Paar tiefe Teller von Meißner Porzellan (pâte tendre) mit blauer Blumenmalerei. — Herr **Gustav Ewig**, Kanzlist in Zürich: Großes Steinbeil, gefunden auf dem Uetliberg. — Herr **E. Früh-Keller** auf Schloß Teufen, Kt. Zürich: Bügel einer römischen Bronzefibel und Pferdehufeisen, ausgegraben in einer Lehmgrube bei Schloß Teufen. — Herr **F. F. Greisler** in Burgdorf: Napf von Langnauer Fayence, gesprenkelt. — Frau **B. Gysel-Hallauer** in Wilchingen: Uniform mit Frack, Helm, Käppi, zwei Paar Epauletten, Giberne und Säbel eines Schaffhauser Dragonerlieutenants, 1840—50. — Herr **Hulftegger**, Hafner in Stäfa: Grün glasierte Ofenkachel mit Halbfigur in Relief, Ende des 15. Jahrh. — Tit. **Kreisdirektion III der Schweiz. Bundesbahnen** in Zürich: Eiserner Stangenfuß, Pfeilspitze und Schlüssel, mittelalterlich ausgegraben auf „Burg" in Zurzach — Herr **Ferd. Leu** in Zürich: Ellstab mit Kerbschnitzerei, bezeichnet: Barbara Wekerlin in Under Hallau". — Messer und Gabel mit Griffen von Rehgehörn und geschnitzten Köpfen. — Herr **Julius Meili** in Zürich II: Galvanoplastische Kopie eines großen Portraitmedaillons auf den Prediger der deutschreform. Gemeinde in St. Petersburg, Joh. von Muralt aus Zürich, 1780—1850. — Herr **Meyer**, Schlößchen Villa in Siders: Zwei Stücke von Lavezsteingefäßen, dreieckiges Gürtelblech und ein eiser er Ring, ausgegraben in Siders. Herr **A. Neukomm**, Gemeinderat in Rafz: Kleines Beil von Feuerstein, gefunden im Abshau in Rafz. — Frl. **A. Pestalozzi**, zum Talhof in Zürich: Messingene Servierplatte, bezeichnet: „D. O. 1748". — Tschako eines Zürcher Jäger Offiziers, 1830er Jahre. — Herr **Albert Steiger**, zur Löwenburg in St. Gallen: Kopie in Wedgewood nach der Medaille auf Alois Lambruschini, von Ziegler-Pellis, Mitte des 19. Jahrh. — Herr Pfr. **Julius Studer** in Zürich V: Essigfäßchen von Steinzeug mit blauer Malerei, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — Herr **Trümpler-Ott** in Zürich I: Messingene Kaffeekanne auf geschweiften Füßen. — Kleine Kaffeemühle mit Messingeinlage und Marke „G. G. 1757 Altorf". — **Ungenannt**: Eiserne Kanonenkugel vom Hohentwiel. — Herr **Weber-Tobler** in Zürich V: Drei Geburtszangen und neun zahnärztliche Instrumente. — Kleine Obstpresse und ein Reisekoffer mit Lederüberzug, 18. Jahrh.

Geschenke im III. Quartal 1906.

Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler: Kalksteinplatte mit Inschrift der römischen Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, ausgegraben am W.chtturm „im Laufen" bei Koblenz. — Stück eines Leistenziegels, Wandbestich, zwei Bronzestäbe, ein Pistill von Lavezstein und ein kleines Messer, ausgegraben im römischen Kastell zu Zurzach. — Skramasax, gefunden in Zurzach. — Zwei mittelalterliche Sporen, gefunden in Zurzach. — Zwei mittelalterliche Tonbecher, Klinge eines Gertelmessers, ein Hammer, ausgegraben in der römischen Specula „Bürgli" bei Schwaderloh, Kt. Aargau. — Herr Pfr. **Bär in Rafz**: Steinbeil ohne Bohrloch, gefunden im Abshau in Rafz. — Frau **Brunner-Schweizer** in Zürich I: Zwei Oelgemälde, Brustbilder eines Geistlichen und seiner Frau, gemalt von A. Speisegger 1778. — Herr **Richard Campell** in Celerina: Truhe von Arvenholz mit flachgeschnitztem Rankenwerk, 16. Jahrhundert. — Herr **Max de Diesbach** in Freiburg: Uniformfrack, getragen von Henri de Diesbach 1818—1867, Lieutnant im 1. Kürassierregiment in österreichischen Diensten nach dem Austritt aus der Armee. — Uniformrock, getragen von Louis de Castella aus Freiburg, 1829 1896 als Hauptmann im 27 Infanterieregiment in österreichischen Diensten 1860. — Frl. **Amalie Escher** in Zürich I: Weißseidene Herrenweste mit bunter Seidenstickerei, 18. Jahrh. — Herrenchemisette mit

Hohlsäumen, um 1800. Damenjacke von buntbedruckter Indienne, 18. Jahrh. — Weißleinene Damenhaube mit Klöppelspitze. — Weißseidenes Réticule mit bunter Seidenstickerei. — Puppe mit Wachskopf, dazu drei Häubchen, seidene Decke, Kissen und Spielzeug. — Kutschenmodell und Spielzeug in Form eines türkischen Kriegsschiffes, alles 18. Jahrh. — Herr **Ed. de Reynier**, Rabbental in Bern: Feldflasche von Simmentaler Fayence mit Blumenranken auf grüner Glasur, 18. Jahrh. — Herren **Salis & Cie**, Apotheke in Zürich III: 35 Glasgefäße, Kolben, Retorte und Stechheber für ein chemisch-pharmazeutisches Laboratorium, Mitte des 19. Jahrhunderts. — Frau **Bertha Steiger** in Zürich II: Ein Himmels- und ein Erdglobus, angefertigt von J. Gabr. Doppelmaier und Joh. Georg Puschner in Nürnberg 1728. — Zwei kleine, geschnitzte Holzfiguren, Bettler und Bettlerin, 18. Jahrh. — Figurengruppe in gebranntem Ton, darstellend: „Die verworrene Hochzeit im Schwartzwaldt," signiert von Hammelmann, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Neun Henkeltassen und acht dazugehörige Untertassen von Zürcher Porzellan mit Blumen und Bandmuster. — Spinnrad mit Rocken und Werg, Anfang des 19. Jahrh. — Ein Paar Pistolen mit Perkussionsschloß und Neusilberbeschlägen von Boßhardt in Zürich. — Drei Serien von Entwürfen zu Glasgemälden von Hirnschrot in Zürich 1845. — Herr **Carl E. Stoll** in Schaffhausen. Kleines Gewehr mit Perkussionsschloß. — Herr Dr. **A. Streuli** in Zürich V: Hoher Damenstrohhut mit breitem Rand, um 1830. — Herr **E. Vogel**, zum Graben in Aarau: Beulenkappe von grünem Leder. — Frau **B. Weber-Weber** in Zürich II: Bettstellen mit eingelegten Ornamenten und Tierbildern und geschnitztem Aufsatz, 18. Jahrh. — Herr **H. Weil-Heilbronner** sel. in in Zürich (Legat): Kleine geschnitzte Truhe, 17. Jahrhundert. — Herr **Joh. Rud. Zulauf** in Zürich: Giberne eines Zürcher Dragoner-Offiziers, 18. Jahrh. — Tit. Hochbauamt der **Stadt Zürich**: Kachelofen mit Sepiamalerei, aus dem Hause zum „Rüden" in Zürich, um 1810.

Ankäufe im II. Quartal 1906.

Vorgeschichtliche, römische und früh-mittelalterliche Gegenstände. Kleines Steinbeil aus Nefrit und Bohrer aus Feuerstein, ausgegraben im Pfahlbau in Schötz, Kt. Luzern. — Drei dickwandige Tonunen aus drei Brandgräbern der Hallstattzeit, ausgegraben in den Schleifmatten in Schötz. — Bronze-Dolchklinge, gefunden in Bevaix, Neuchâtel. — Bronze-Lanzenspitze, gefunden in Dachsen, Kt. Zürich. — Bronzepfeilspitze mit zwei auf der gleichen Seite befindlichen Widerhaken, ausgegraben im Val de Travers. — Kleine Bronzepfeilspitze ohne Widerhaken, ausgegraben in Bevaix, Neuchâtel. — Bronzepfeilspitze mit Widerhaken, ausgegraben in Cormondrèche, Neuchâtel. — Bronzene Paukenfibel aus der La Tènezeit, ausgegraben in Trüllikon, Zürich. — Bronzefibel mit Korallenrosette, La Tène, aus einem Grab in Rheinau. — Bronzefibel mit graviertem Bügel, spät La Tène, ausgegraben in Rheinau. — Massiver offener Bronzearmring, graviert, ausgegraben in den Schleifmatten in Schötz. — Riemenschnalle aus Bronze, gefunden in Colombier.

Mittelalter, bis zum Jahre 1500. Wandfries mit geschnitztem spätgotischem Maßwerk, 15. Jahrhundert, aus dem Disentiser Haus in Ilanz. — Holzfigur der sitzenden Madonna mit Kind, 15. Jahrhundert, aus Fellers, Graubünden. — Hölzerne Reliquienbüste einer gekrönten Heiligen, mit zwei Behältern, 15. Jahrhundert, Graubünden.

Zwei braun glasierte Steingutkrüge, gefunden bei dem Abbruch eines Hauses in Pfyn, Thurgau.

16. Jahrhundert. Zwei Paar flache Dachziegel, datiert 1549, von der Aumühle in Baar. — Truhe ohne Fuß, mit Eisenbändern beschlagen, Kt. Aargau. — In Eichenholz geschnitzte Statuette Christi als Schmerzensmann, aus Graubünden. — Holzfigur eines Apostels (?), Kt. Graubünden.

Glasgemälde mit einer auf das Altarssakrament bezüglichen Darstellung und Inschrift: „Melchior Diethrich, der zitt caplan zu Baden 1564."

Bauernmeßer, sog. „Hauswehre", mit Hirschhorngriff, ausgegraben im Neuenburgersee bei Gampelen.

17. Jahrhundert Bank von Nußbaumholz mit geschnitzter Rückenlehne, Kt. Zürich. — Stabelle mit geschnitzter Lehne, datiert 1699, Kt. Zürich. — Bemalte Holzfigur eines Türken, wahrscheinlich von einem Hängeleuchter, angeblich aus dem Schloße Hallwil. — Hölzerne Schaufel mit starkem Eisenbeschläge, Einsiedeln. —

Bemalte Holzfigur des hl. Sebastian aus der Kirche in Thal.

Flacher Dachziegel, datiert 1697, von der Aumühle in Baar.

Eherner Kochkessel mit zwei Henkelgriffen, Kt. Graubünden. — Bronzener Stellleuchter für eine Kerze mit verstellbarer Dülle, Zürich.

Eiserner Türklopfer mit Roll- und Blattwerk, samt gravierter Platte, Kt. Zürich. — Säbel mit flachem Griffbügel und doppeltem durchbrochenem Stichblatt.

18. Jahrhundert. Ausziehtisch von Nußbaumholz mit kastenartigem Unterbau. — Zwei „Hocker" und ein Schemel, Kt. Luzern. — Spinnrad mit zwei an das Tretrad gekoppelten Spindeln. — Ausrüstung eines Saumpferdes, bestehend aus Sattel, zwei Weinlägeln, Trinkette, Zaumzeug und Quersack, gebraucht vom Säumer und Postboten Jakob Padrutt aus Pagig bei St. Peter, Kt. Graubünden, gestorben 1826. — Besuchslaterne mit gedrechselten Ecksäulen, Wachskerze und Messingfuß. — Bassethorn (sog. „Serpent") von Holz mit Lederüberzug und messingenem Schalltrichter, bezeichnet: „Duirschmid in Neukirchen", aus Romanshorn.

Zwei Tassen mit Untertassen von Langnauer Fayence mit eingravierten und schwarzbemalten Blumenranken. — Simmentaler Fayenceschüssel mit blaugemalter Ansicht eines Gebäudes, datiert 1730. — Blau gemalter Fayenceteller mit Darstellung von Jakobs Traum von der Himmelsleiter.

Ein Paar goldene Fingerringe mit durchbrochener Platte und den Monogrammen A. B. und J. H. K., aus der Familie Kienast in Riesbach-Zürich.

Zinnkanne mit Henkel und Deckel, bezeichnet: „C. Thomet à Neuchâtel 1746." — Kleine Zinnkanne mit Neuenburger Marke und Punze: „Estain commun L. P."

Hostieneisen mit eingravierter Darstellung der Kreuzigung und des Agnus Dei. — Reise-Eßbesteck mit silberbeschlagenen Griffen in gepresstem Lederetui. — Eiserner Schuhlöffel, bezeichnet: „C. V. A. 1752".

Meßgewand von weißem Seidenatlas mit schwerer Reliefstickerei in Silber, Gold und bunter Seide, samt Stola und Manipel, aus dem st. gallischen Rheintal — Mehlsack mit gemaltem Wappen von Beromünster, datiert 1765.

Oelgemälde, Bildnis einer Dame aus der Familie Lavater in Zürich - Drei Miniaturbildnisse bezeichnet: „pinx. M. Meyer 1798," aus Luzern. — Kolorierte Radierung, darstellend ein Bauernhaus im Kanton Bern, von H. Rieter 1796 — Militärabschied mit kolorierter Umrahmung, für Rud. Bupper von Oberschlatt, Kt. Zürich, in der Compagnie Schneeberger des Regiments Steiner im Dienste Ludwig XVI. von Frankreich, datiert Zürich, den 23. Oktober 1792.

19. Jahrhundert. Stimmflöte, bezeichnet „Horn", aus dem Besitze von Heinrich Bosshard, dem Dichter des Sempacherliedes, 1811—1877.

Weiß glasierter cylindrischer Kachelofen mit Nische und Relieffigur, Empire, aus Schaffhausen.

Zwei Dessertmesser mit silbernen Griffen und den Inschriften: „Vor die Frundschaft — Oflecie Finsler J. Jacob Koller 1805." - Zwei Bestecke (Messer und Gabel), das eine mit Inschrift: „Gib mir au — ein Mandel", Anfang des 19. Jahrhunderts.

Uniformfrack eines Zürcher Jnfanteristen, 1820er Jahre. — Tornister von braunem Ziegenfell, um 1840, Aargau.

Frauenkostüm aus dem Calancatal, bestehend aus rotwollenem Taillenrock, kurzer Aermeljacke mit Passementerie, Vorstecker mit silbernem Tressenband, Haube von gelbem Seidenbrokat, 1. Hälfte des 19. Jahrh.

Ankäufe im III. Quartal 1906.

Vorgeschichtliche, römische und frühmittelalterliche Gegenstände. Große bronzene Lanzenspitze mit Rest des Holzschaftes, kleine bronzene Lanzenspitze, geschweiftes Bronzemesser, Ring und Nadel von Bronze, zwei Steinbeile und ein Hirschhorngriff mit Schaftloch, aus der Umgebung von Nidau. — Zwei Serien von je acht flachen Bronzearmringen mit gepunzten Kreisen und Punkten, ausgegraben in Stalden, Kt. Wallis. — Spata, Skramasax, Schildbuckel samt Spange, Messer, Eisenschnalle und zwei Bronzeknöpfe, aus einem Alamannengrabe in Hegnau, Kt. Zürich.

Mittelalter, bis zum Jahre 1500. Holzstatuette einer gekrönten stehenden Madonna mit Kind, 15. Jahrhundert, aus dem Kt. Graubünden.

17. Jahrhnndert. Hölzerne Halsscheibe für eine Ziege, mit Kerbschnitzerei und Jahreszahl 1681. — Bemalter cylindrischer Tonkrug mit Reliefkopf und zwei Henkeln. — Bronzener Bauern-Siegelring, mit einem Wappen und den Initialen B. W., aus dem Wallis.

18. Jahrhundert. Zwei Stabellen mit geschnitzten Rücklehnen. — Kinderwagen mit Gitterlehne nnd grün bemaltem Sitz, angeblich aus der Familie des Generals von May, résident à Cully. — Zwei geschnitzte Faßriegel von Eichenholz, der eine datiert 1705, aus Kreuzlingen.

Großer Langhobel mit eingeschnittenem Bären und dem Spruch: „Jch läb und wis nit wie lang, ich stärb und wis nit wand, ich fare dahin und wis nit wohein, mich wunder das ich frolich bin; Jacop Wafenschmid 1704", Berner Oberland. — Kleine Feldflasche von Arvenholz mit Holzmantel, Wallis.

Tonkrug mit Traghenkel, verziert mit blauer und ziegelroter Blumenmalerei, Kt. Bern. — Zwei bemalte Bäriswiler Fayenceplatten. — Drei Teller mit Blumenmalerei. — Zwei Paar rautenförmige Butterplättchen mit Blumenmalerei, Simmental. — Langnauer Fayenceschüsselchen mit Blumenmalerei und der Inschrift: „Petter Bärger Gott allein die Ehrr Ano 1736." — Langnauer Fayenceschüsselchen mit Gitterwandung, braun glasiert. — Bunt bemaltes Tintengeschirr von Heimberger Fayence mit einer Henne als Knopf. — Kuchenplatte von Simmentaler Fayence mit Darstellung eines liegenden Hirsches und dem Spruch: „Ein Schriber ohne Fäder, ein Schuster ohne Läder, ein Salldat ohne Schwärt, deise Stuck sind kein Krützer wärt". — Kuchenplatte von Simmentaler Fayence mit Landschaft und Spruch: „Das Gute im Härtzen, die Liebste im Arm, verdribet vill Schmärtzen und machet schön warm." — Bemalte Teekanne von Simmentaler Fayence. — Buntbemaltes Schüsselchen mit Fuß und Deckel von Langnauer Fayence. — Tiefer Teller von Langnauer Fayence mit gewelltem Rand.

Sechskantige mit gravierten Blumen verzierte Zinnkanne, bezeichnet I. I. ST., I. I. B. 1784, Zürcher Arbeit.

Türschloß mit getriebener Verzierung und zwei großen gravierten Türbändern, aus dem Hause zum Brünneli in Zürich. Zwei große Flintschlösser von Gewehren.

Engadiner Frauentracht mit bunter Seidenstickerei.

19. Jahrhundert. Bemalter, braun glasierter Tonkrug mit Traghenkel, datiert 1807, Kt. Bern. — Teller mit Blumenmalerei und dem Spruch: „Wer das Alter nicht ehrt ist die Jugend nicht wehrt." — Vier Schüsseltassen von Heimberger Fayence mit Blumenmalerei und gravierten Kontouren; zwei davon mit der Inschrift: „Iß und trink und küsse mich geschwinde, beides ist ja keine Sünde." Vier bemalte Heimberger Untertassen. — Zwei bemalte Schüsseln von Läufelfinger Fayence mit Darstellung eines Fuhrwerkes und eines Bären, datiert 1828. — Bemalte Langnauer Fayenceplatte, mit Ansicht einer Stadt, datiert 1813.

Silbernes Taschen-Necessaire mit zahlreichen kleinen Instrumenten. — Silbernes Petschaft mit Wappen der Familie Leu, Zürich.

Helm für einen Berner Dragonertrompeter, um 1860. — Uniformfrack für einen schweizerischen Postreiter, Extrapost oder „poste aux chevaux", um 1849—50, Oberwallis.

Zwei schwarzwollene Mieder mit silbernen Haften, Kt. Solothurn.

II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. *Neue Erwerbungen.* Fragmente römischer Ziegel, gefunden im „Fischbach" an der Benkenstraße. — Eisernes Glöcklein, römisch; aus der Kiesgrube an der Suhrbrücke bei Rohr. — Bemalter Balken, 16. Jahrh., aus Aarau. — Brett mit Flachschnitzerei: ISAC KÖLICKER, BVMEISTER. ANDRES SCHÖNI WERCKMEISTER; dazwischen die betreffenden Wappen und die Jahrzahl 1591; aus Aarau. — Zwei Balken mit Rollen von der Zugbrücke in Hallwil. — Fassade eines Bauernhauses aus Wittwil, mit Jahrzahl 1569. — Barocksäule des 1905 beseitigten Gerechtigkeitsbrunnens in Aarau und Figur der Justitia von 1643. — Herkules, aus dem Hotel Ochsen in Aarau, Brunnenfigur, 17. Jahrh. — Spielbrett, 18. Jahrh. — Kacheln mit allegorischen Darstellungen 17. Jahrhundert, nach Tradition aus dem Aarauer Rathaus, zuletzt in Buchs verwendet. — Zwei Kacheln, reliefiert und mehrfarbig glasiert; die eine zeigt den Reichsschild auf dem (jetzt zerstörten) Berner und Aarauer Wappen; die andere drei Familienwappen, Berwart, Eger und Kölliker, sowie die Jahrzahl 1590; laut Tradition aus dem Aarauer Rathaus. — Sechs grün glasierte, reliefierte Kacheln mit Männer- und Frauenköpfen. — Verschiedene vereinzelte Kacheln, 17.—19. Jahrh. — Sechs Kacheln aus Schloß Hallwil mit mehrfarbigen Landschaften, 17. Jahrh. — Siegelstempel aus Messing, mit der Umschrift: HANDWERKS SIG: DERSCHMIT & WAGNER IN KREIS KELLIKEN. 1806. — Elfenbeinerner Kruzifixus, 17. Jahrhundert, aus Schupfart; das hölzerne Kreuz jünger, zirka 1800. *G.*

Avenches Musée cantonal. Voici exactement l'inscription de la mosaïque trouvée en décembre au Perruet pendant les fouilles dirigées par le Conservateur du Musée

M. FL. MARCVNVs
MEDIAm *aream*
ET'. EXEDR*am*
TESSELLA . STRAV*it*
D S

M. Flavius Marcunus a fait paver de mosaïques, à ses frais la place centrale et le préau (l'exedre) pour jeux de la jeunesse, ou simplement place pour se promener. C'est Monsieur W. Cart, membre du Comité de la Société des Monuments Historiques Suisses, qui par lettre du 27 décembre 1905, m'a donné cette explication en complétant ainsi cette curieuse inscription.

Pour ce qui concerne l'autel votif dédié a Mercure, le point qui est placé entre R et C de Mercur doit être supprimé.

Le L. C PATERNus était duumvir d'Aventicum.

F. Jomini, Conservateur du Musée d'Avenches.

Chaux-de-Fonds. Musée historique et Médailler. (Octobre 1905 à Octobre 1906.) *Dons:* Un coussin à dentelles avec fuseaux, un rouet avec sa quenouille, deux dévidoirs, un fer à gauffres, une ancienne machine à tuyauter le linge, un moule à beurre en bois sculpté, deux mesures en bois de 1828 et 1776, une forme en bois pour confiseurs, une aune en bois de 1752, un candélabre en fer, travail neuchâtelois, une vieille table avec pieds tournés et traverse, une bassinoire à manche, en cuivre, un petit plateau porte-mouchettes, cinq vieilles lampes en fer, modèles différents, deux vieilles chaises. Un grand buffet en bois de sapin couvert de peintures polychromes et d'inscriptions, avec la date de 1826, probablement d'origine appenzelloise. Une plaque de contrefeu datée de 1792, un briquet à hydrogène, de vieux actes sur parchemin, trois cahiers de remarques sur la température de chaque jour, 1818 à 1837, un cahier des rapports de police du Lieutenant Sandoz, 1820 à 1830, des photographies d'anciennes maisons ou se rapportant à la vie locale, un lot de vieux almanachs, des portraits du Dr. Dubois, de Marie de Némours, du pasteur Jaquemot et de son fils, artiste graveur, l'ancienne bannière de la Société de tir „aux Armes de guerre", l'épée du justicier Oscar Jacot de la Chaux-de-Fonds, un tableau à l'huile représentant la dernière diligence des Bois, une aquarelle représentant l'ancienne maison du „Jet d'eau" ainsi que plusieurs petits dons de moindre importance.

Achats: L'allocation communale ainsi qu'une souscription ouverte entre les amis du Musée historique nous a permis de faire les acquisitions suivantes: neuf escabeaux, deux chaises, un petit buffet, un dit avec marquetterie, un dit à colonnes, trois tables antiques dont une à jeu, Louis XV, deux bahuts dont un avec marquetterie, deux petits coffres, une petite horloge cadran laiton de 1746, cinq vieux fers à repasser, un chaudron et des poêlons en cuivre, une filette, quatre vieilles lampes, une planche à pain avec couteau à charnière, un beau mortier en bronze de 1661, un affiquet en argent, plusieurs objets en étain dont: pots, 3 theières, 5 chanes, 1 aiguière, 1 bénitier et 2 candélabres d'église, 2 chapeaux de justicier et de milicien avec cocardes neuchâteloises.

Le Comité du Musée historique a aussi en vue l'acquisition de la boiserie et du fourneau d'une ancienne chambre aux environs de la Chaux-de-Fonds qui lui permettrait la reconstitution authentique d'un appartement neuchâtelois dans son futur bâtiment. Il espère arriver à son but avec l'aide de subventions, car pour le moment ses ressources sont épuisées.

Médaillier. *Dons:* la médaille en cuivre doré de G. A. Eliott, par J. P. Droz, une médaille en argent commémorative de l'Installation du Souverain Chapitre „La Fidélité" à la Chaux-de-Fonds, deux billets de 50 et 25 francs de la Banque de dépôt et d'émission à la Chaux-de-Fonds autorisée par le gouvernement provisoire de 1848, une reproduction galvanoplastique du médaillon de Jean Pierre Droz par E. Dubois, ainsi que diverses monnaies, médailles et jetons de différents pays.

Achats: L'allocation annuelle a servi en entier à faire l'acquisition d'un lot de monnaies argent de différents pays qui nous était offert a des conditions avantageuses. Notre collection s'est enrichie ainsi de 134 pièces parmi lesquelles beaucoup de vieux thalers allemands et autrichiens et d'écus français et italiens. *A. Michaud.*

St. Gallen. Historisches Museum *(Sammlung des Historischen Vereins).* Zuwachs an *Geschenken* vom 1. Oktober 1905 bis 30. Juni 1906. Getäfel aus dem Hause zum Grünhof an der Webergasse in St. Gallen, 17. Jahrh.; Hohlziegel des Hans Wolff 1554; 3 geschnitzte Deckenrosetten aus Lindenholz, 18 Jahrh.; 3 gußeiserne Ofenplatten mit Wappen und Darstellungen aus dem Alten Testament; Kachelofen aus dem Kloster S. Scholastica in Rorschach, datiert 1676; große Pendeluhr, 18. Jahrh.; Wanduhr aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; der große silberne Pokal des eidgenössischen Schützenfestes in St. Gallen 1904; Porzellantasse mit der Zürcher Marke; Teetopf aus Zinn; eine Anzahl Apothekergläser; 2 hölzerne Apothekerbüchsen; Wappenscheibe des Stiftes Schänis 1543; Jagdflinte mit Doppellauf; Offizierssäbel in Stahlscheide zirka 1850; ein Stoßdegen, 18. Jahrhundert; ein Pulverhorn; ein Schmuckschrein aus gebeiztem Nußbaumholz, 17. Jahrh.; Porzellantellerchen mit der Zürcher Marke; eine Anzahl gehäkelte Kinderhäubchen; zwei bestickte Tischtücher; eine Sammlung von Kochrezepten, 1818; ein gehäkelter Beutel; ein St. Galler Leinwandstempel; ein eisernes Vorhängeschloß; zwei Blechschilde mit Inschriften auf die Teurung in den Jahren 1771 und 1772; eine Apothekerwage; Tagebuch des Arztes J. J. Forrer in Wildhaus aus dem Jahr 1799; ein Gesellschaftsspiel „Lotto-Dauphin" aus dem 18. Jahrh.; Windlicht einer Feuerspritze aus Maggenau, datiert 1847; Holzskulptur: Madonna in sitzender Stellung, 17. Jahrhundert; Groschen der Stadt St. Gallen 1566; Züricher Gulden 1736; silbernes Komitee-Abzeichen mit den Wappen des Kantons St. Gallen und der Eidgenossenschaft; Silbermedaille auf die schweizerische Eidgenossenschaft 1815; Silbermedaille auf die 1. Säkularfeier der Augsburger Konfession 1630; Bronzemedaille auf die Weltausstellung in Wien 1873; verschiedene Kupfermünzen; Münztopf aus unglasiertem Ton, vom Brakteatenfund in Steckborn (1883) herstammend, 12. Jahrh.; ähnliches Stück von unbekannter Herkunft; 62 verschiedene Urkunden über ein Bürgerhaus der Stadt St. Gallen aus den Jahren 1476-1882; verschiedene Hausbriefe, Pergamente und Papierakte; Lehrbriefe und Reisepässe; Schulordnung für die Mädchenschule der Stadt St. Gallen 1640; verschiedene Manuskripte und Drucke aus dem 17. und 18. Jahrhundert; eine Bibel in gepreßtem Lederbande 1719; 2 Oelgemälde: Ansichten aus dem alten Rathaus der Stadt St. Gallen; 66 kleine

Kupferstiche, darunter 51 Porträts: st. gallische Bürgermeister und Dekane von Bühlmeier; eine Lithographie: Porträt des Generals Giger von Prangins 1842; eine Lithographie: Porträt des Dekans Joh. Michael Fels in St. Gallen; eine Anzahl Photographien des abgetragenen Klosters S. Scholastica in Rorschach.

Angekauft wurden folgende Gegenstände: Drei Kartons mit Feuersteinartefakten, Tierknochen und Zähnen aus dem Keßlerloch bei Thayingen; Getäfel und Decke aus dem Gasthaus des Klosters S. Scholastica in Rorschach, Türe aus Nußbaumholz mit ciseliertem Schloß und Beschlägen; geschnitztes Buffet mit dem Wappen der Breitenlandenberg, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; zwei gotische Faltstühle; sog. Sargtruhe aus Graubünden; Bündner Truhe, datiert 1604; Himmelbett mit Intarsien und geschnitzten Ornamenten, datiert 1667; 6 Polstersessel mit geschnitzten Lehnen, 18. Jahrh.; Reliefkachelofen aus Marthalen, Kanton Zürich, Winterthurer Arbeit des Hans Heinrich Graaf 1663; 4 Kupferstiche mit Darstellung der vier Jahreszeiten, Vorlagen für Steckborner Ofenkacheln, 18. Jahrh.; Wappenscheibe des Jakob Helbling in Rapperswil 1583; Figurenscheibe des Hans Gerig von Mogelsberg 1621; Figurenscheibe des Hans Künzler von St. Margrethen 1638; Bauernscheibe des Hans Locher in der Hettschwendi, Gemeinde Trogen, 1641; Glasgemälde mit st. gallischen Heiligen, 17. Jahrh.; Wappenscheibchen des Niklaus Kienberger und der Wiborada Wickin zu Wil 1714; Monolithscheibchen des S. Langenhard, Bürgers zu Wil 1740; große Zinnkanne mit dem Wappen der Reichlin v. Meldegg 1583; große sechseckige Schraubenkanne mit dem Wappen der Montfort als Beschauzeichen; 2 Zinnkannen des Meisters J. R. in St. Gallen, 17. Jahrh.; Zinnkanne mit dem Meisterzeichen H. H., St. Galler Arbeit, datiert 1748; 2 Handgießfässer aus Zinn, davon eines mit dem vollen Meisternamen „Hiller", das andere mit zugehörigem Kupferbecken; Kaffee-Service aus Porzellan, mit der Marke Wallendorf, aus Appenzell, 18. Jahrh.; Heimberger Platte mit 2 Löwen; Webstuhl für Baumwollentuch aus Mels, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; eiserne Türe eines Kassaschrankes, 17. Jahrhundert; 5 Apothekergläser mit emaillierter Aufschrift, 18. Jahrh.; 4 Apothekerkrüge aus Porzellan, 2 ähnliche Stücke in Fayence, Anfang des 19. Jahrhunderts; ein Glasmörser mit Keule; ein Spinett, angefertigt von Erard in Paris, datiert 1791; Feuerspritze der Gemeinde Eggersriet, angefertigt von August Sutter in Appenzell 1820; verschiedene Holzskulpturen: Madonna aus Altstädten, Ende des 14. Jahrhunderts; Madonna aus Flums, Mitte des 16. Jahrhunderts; Gallusfigur aus der Bodenseegegend, Anfang des 16. Jahrhundert; Figur des hl. Sebastian aus Hemberg, 17. Jahrhundert; ein Palmesel, zirka 1700; Meßgewand aus weißer Leinwand mit dem Bilde des Gekreuzigten und Blumenornamenten in Buntstickerei, 16. Jahrhundert; Dicken der Stadt St. Gallen, 1621; zwei ungarische und vier venetianische Dukaten, 14. Jahrh.; französische Goldkrone, 14. Jahrh.; Silbermedaille auf den Zwölferkrieg; Wallfahrtsmedaille mit dem Bilde des Niklaus von der Flüe; Pergamenturkunde Kaiser Karls VI., datiert 1718; 8 kolorierte Lithographien; die Gefechte des Sonderbundskrieges am 12. und 23. November 1847, zwei Lagerszenen und Bildnis des Generals Dufour; ein Kupferstich von J. B. Isenring: St. Gallen vom Rosenberg gegen den Freudenberg aufgenommen; 14 Kupferstiche von Franz Müller in Wil: Ansichten der Stadt Wil aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts; 5 Silberstiftzeichnungen: Kostümbilder aus dem Toggenburg von H. Müller in St. Gallen, datiert 1813.

Deposita: 14 Kupferplatten für Schreibvorlagen, angefertigt von dem st. gallischen Kupferstecher Laurenz Halder, Ende des 18. Jahrhunderts; die Apotheke des Arztes J. J. Forrer in Wildhaus, Ende des 18. Jahrhunderts. *E.*

Neuchâtel. Musée Historique. (2 avril 1906 à 18 octobre 1906.) *Dons.* Boîte à jeu vernis Martin, sujets japonais, 18me siéle. — Ancien bracelet d'enfant, avec rubans rouges et jaunes. — Boîte à épices ronde, bois sculpté, 17me siècle. — Epée du 15me siècle, trouvée dans le lac de Neuchâtel. — 2 poignards 14me siècle, de même provenance. — Lampe ancienne, avec récipient en verre. — Grande plaque de cheminée en fonte, aux armes de la famille d'Estavayer. Mollodin, 1733. — 2 Plaques de cheminée, armes de France. — Carte de la Souveraineté de Neuchâtel, par Merveilleux, 1707. — Fer à gaufres. — Ancienne marmite. — Chapeau provenant de la Bataille de Vilmergen en 1712.

Achats. 1 pendule cartel, métal peint avec guirlandes or. — Pendule bois noir. — Montre argent, forme coquille; cadran peint; signée par Bregnet, horloger neuchâtelois, 18me siècle. — Une seconde montre argent, par le même. — Sceau en bronze, aux armes de Philippe de Bade-Hochberg, comte de Neuchâtel (15me siècle). — Diverses gravures relatives à Neuchâtel.   Le Conservateur du Musée Historique: *Paul de Pury.*



Nachrichten.

Aargau. Die aargauische historische Gesellschaft hat im Herbst 1906 unterhalb *Kirchberg* eine Untersuchung der dortigen römischen Ruinen begonnen und eine umfangreiche Villenanlage abgedeckt. Besonders bemerkenswert ist eine Küchenanlage; die Einzelfunde sind nicht sehr bedeutend. Die Planaufnahmen wurden von Herrn E. Bandi besorgt; eine ausführliche Publikation ist in Aussicht genommen. *G.*

— *Windisch.* Die von Otto Hauser in seinem Buche „Vindonissa, das Standquartier der römischen Legionen" (Zürich 1904) abgebildete römische Silberpfanne wird von Prof. Dr. O. Bohn im „Bund" (25. Oktober) besprochen. Die Inschrift

> ANTEI SALONINI
C. CALVI MERATORIS

wäre nicht auf den Hersteller der Pfanne zu beziehen, sondern auf einen späteren Besitzer, den Soldaten Caius Calvius Mer(c)ator aus der centuria (>) des Anteius Saloninus. Prof. Bohn denkt sich die silberne Pfanne als ein Beutestück dieses vermutlich der 21. Legion angehörigen Soldaten; sie wäre, als ein vorzügliches Werk einer griechischen Werkstatt auf italischem Boden, von dem Soldaten etwa bei Anlaß der Raubzüge des Jahres 69 n. Chr. erbeutet und nachträglich mit seinem Namen versehen worden; darauf wäre sie von ihm im Amphitheater zu Windisch verborgen worden, als die 21. Legion im Jahre 70 an den Niederrhein abmarschieren mußte. Nach einer Mitteilung des Herrn Hauser an Herrn Prof. Bohn wäre die Pfanne für Fr. 30,100 an Herrn Pierpont Morgan nach New-York verkauft worden. — Die Gründe, welche s. Z. die schweizerischen Behörden auf den Ankauf der Pfanne verzichten ließen, sind von J. Wiedmer-Stern im „Bund" (1./2. November 1906) dargelegt worden.

Basel. In *Baselaugst* ist im Verlaufe der letzten Wochen eine recht interessante altrömische Wohnung mit Hypokausten und einfachen Mosaikböden bloßgelegt worden. Bekanntlich läßt die Bausteinfabrik Kaiseraugst alljährlich am nördlichen Abhang der Höhe „auf Castelen" oder „Hohen Wart" Abgrabungen vornehmen zur Gewinnung von Kies. Da nun eine Stelle des überall mit römischen Bautrümmern durchsetzten Bodens besonders interessant zu werden versprach, so gab die Verwaltung der Bausteinfabrik dem Unterzeichneten die Erlaubnis, bei der Abdeckung der genannten Stelle anwesend zu sein und die antiquarisch nötigen Aufnahmen zu machen.

Bis jetzt sind nun zwei Wohngemache, von je 3½ bis 4 m Weite im innern Raume, bloßgelegt und ziemlich gut erhalten gefunden worden, so weit nicht eine offenbar früher schon vorgenommene Durchsuchung Zerstörung angerichtet hat. Beide Zimmerchen sind mit den bekannten Ziegelpfeilerchen römischer Heizanlagen untermauert, so daß der Boden hohl liegt. Der Hohlraum steht von einer Seite her mit einem Heizkanal von 3 m Länge in Verbindung und ist, von Ziegeln gemauert und überwölbt oder flach überdeckt, noch leidlich erhalten. An der dem Heizloch gegenüberliegenden Wand waren viereckige Ziegelkästchen so aufgestellt, daß die erwärmte Luft durch sie von unten ins Zimmer strömen konnte. Daß es sich hier nicht, wie es bei solcher Einrichtung zuweilen geschah, um bloße Trockenhaltung des Raumes, sondern um wirkliche Heizung handelt, bezeugt der massenhaft am Boden gefundene Ruß.

Der auf den Pfeilerchen ruhende Boden war mit Mosaik geziert. Im nördlichen Zimmer ist das Mosaik, abgesehen von einem nach außen abgefallenen Stück, noch hübsch erhalten, aber einfacher Art. Um das mittlere Rechteck, das mit blauen und weißen glasierten Plättchen muß geziert gewesen sein, zieht sich ein Band von weißen Steinchen mit zwei der Länge nach laufenden schwarzen Streifen. Am äußern Umfang, den Mauerwänden nach, schloß eine Reihe von rötlichen Plättchen das Mosaik als abschließendes Band ein. Nur noch in Bruchstücken erhalten ist der blaue, mit weißen Streifen durchzogene Mosaikboden des südlichen Raumes. Hier konnte noch das ehemalige Vorhandensein einer Wandbemalung, grün mit roten Borden, konstatiert werden.

Beide Räume aber müssen später im Innern umgebaut worden sein. Die Wände wurden mit Ziegeln benagelt, und zwar so, daß die erhöhten Borde derselben (an den Längsseiten oder nur an den Ecken als „Haken" befindlich, daher „tegulae hamatae", hier zum ersten Mal in Augst gefunden) gegen die Wand gekehrt waren, wodurch ein Hohlraum zur Trockenhaltung der Wand entstand. Auch die Balkendecke muß mit angenagelten Ziegelplatten verkleidet gewesen sein, eine Vorrichtung, die Baurat Jacobi in seinem Werk über die Saalburg als nachahmenswert preist. Wände und Decke waren sodann mit Verputz bedeckt. Von dem so verwendeten Ziegelmaterial fand sich noch eine außerordentliche Menge, leider aber fast nur in zerbrochenem Zustande.

Doch nicht genug an der einmaligen Restauration: der hintere Raum zeigt Spuren einer zweimaligen. Laut den aufgefundenen Münzen, von Philippus Arabs bis etwa Tetricus, fällt der letzte Umbau in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr., also in die Jahre der großen Alamanneneinbrüche, wo man zeitweise die Stadt verlassen mußte. Die frühere Zimmereinrichtung gehört noch der „guten" Zeit, vielleicht sogar dem ersten Jahrhundert an. Bewegliche Gegenstände von Wert wurden nicht gefunden, die Fundstücke haben nur historische Wichtigkeit.

Noch sei zum Schluß ein viereckiges, mit Ziegelbeton dick ausgepichtes Bassin in der Nähe des Heizkanals genannt, das vielleicht zu einer Badeeinrichtung gehört.

Th. B. B., Basler Nachrichten, Sonntagsblatt 21. Okt. 1906.

Bern. Die Ausgrabungen in *Münsingen* sind auf Mitte Oktober wenigstens einstweilen zu einem Abschlusse gelangt, nachdem 206 Gräber geöffnet worden sind. Sie haben ein ungemein reiches Material zur Geschichte der La Tène-Periode zutage gefördert, das nun im Historischen Museum aufbewahrt wird. Das Museum hat damit eine einzigartige Sammlung gewonnen, um die es von manchem großen Institut beneidet werden darf. — Seit den letzten Mitteilungen, die wir über diese Ausgrabungen gebracht haben, ist der älteste Teil des Gräberfeldes, der etwa 50 Gräber enthielt, abgedeckt worden. Nachdem man nun eine Übersicht über das Ganze gewonnen hat, läßt sich an Hand der Topographie des Friedhofes eine Chronologie der Gräber aufstellen. Man kann nach der Lage der Gräber mit ziemlicher Sicherheit erkennen, welches Grab früher und welches später gegraben wurde. Aber auch aus dem Schmuck kann man Schlüsse auf das Alter ziehen. Die zuletzt aufgedeckten Funde tragen deutlich den ältesten Typus; dafür spricht besonders das häufige Erscheinen der sogen. Certosa-Fibeln und der Halsringe. Auch Nachklänge aus einer früheren Periode kann man in diesen Gräbern beobachten, ganz besonders im Eisen-Schmuck. Von den einzelnen Funden aus dieser älteren Zeit ist besonders zu erwähnen ein Goldring, der am Finger eines etwa 10jährigen Mädchens steckte, ein sehr kunstreiches Stück in feiner Filigran-Arbeit, das sich nach oben verbreitert und unten mit den Enden zusammengedreht ist. Im gleichen Grabe fand man auch ein Kollier aus 140 Bernstein-Perlen, deren größte etwa den Umfang einer Feige erreicht. Das Mädchen muß einer vornehmen Familie angehört haben, denn außer den genannten Schmucksachen trug es noch ein Gürtelgehäng aus Bronzeringen und Hirschhorn, Arm- und Fußringe, sowie reich mit Email verzierte Fibeln. Auch vom Gewand, das sie trug, kann man sich eine Vorstellung machen; an einem eisernen Halsring findet man den deutlichen Abdruck eines feinen Gewebes.

Überblickt man das Gesamtbild der bisherigen Funde, so findet man eine unendliche Mannigfaltigkeit in den Formen. Die Ringe und Fibeln zeigen feinen Geschmack und viel Freude an zierlicher Form. Das verwendete Material ist Gold, Silber, Bronze, Eisen, Glas und Bernstein. Auch die Ausbeute an Waffen ist eine verhältnismäßig reiche. Im ganzen wurden 16 Schwerter gefunden. An einzelnen Scheiden kamen bei sorgfältiger Reinigung hübsche Ornamente zum Vorschein. Auch Abdrücke vom groben Gewebe des Kriegermantels sind an einigen zu bemerken. In den Gräbern, die Schwerter bargen, lag fast immer auch die Lanze.

Bei fast allen Gräbern kann man die Beobachtung machen, daß die Bestattung flüchtig vorgenommen worden ist — ob sie aus bewegter Zeit stammen oder ob irgend ein anderer Grund dafür vorhanden ist, wird wohl im Dunkel bleiben.

Zwischen einzelnen Gräbern fand man hie und da kleine Feuerstätten, denen wohl rituelle Bedeutung zukommt. Der Gebrauch, den Toten Lebensmittel auf die letzte Reise mitzugeben, läßt sich auch hier nachweisen. In manchen Gräbern lagen nämlich Kalbs- und Schweinsknochen, die wohl von diesem Reiseproviant herrühren. Auch die beiden recht gut erhaltenen Töpfe, die auf der Drehscheibe hergestellt worden sind, werden wohl Lebensmittel enthalten haben.

Reiches Forschungsmaterial werden den Anthropologen die *Skelette* bieten. Insbesondere wird die Frage nach der Rasse der Bewohner jener Zeit wohl an der Hand der Knochenfunde beantwortet werden können. Es ist möglich, daß wir es hier mit zwei Völkern zu tun haben, einem herrschenden und einem unterworfenen. Der archäologische Leiter der Ausgrabungen, Herr Vizedirektor Wiedmer-Stern, hat die Beobachtung gemacht, daß im allgemeinen – Ausnahmen finden sich auch – die Langschädel mehr Schmuck tragen als die Breitschädel. Nach „Bund," 14. Okt. 1906.

— Der niedrige Wasserstand, verbunden mit ziemlichem Wellengang, legte in der letzten Zeit in der Bucht von *Gerolfingen* am *Bielersee* die Umrisse eines Pfahlbautenkahnes (sog. Einbaum) bloß. Die Ränder ragten 60 cm unter dem Wasserspiegel etwa handbreit aus dem Seegrund hervor, der auch den Hohlraum des Schiffes ausfüllte. Das interessante Stück wurde nun durch das bernische historische Museum gehoben und nach Bern transportiert, wo es laut „O. V." nach gründlicher Präparation der archäologischen Sammlung einverleibt wird. Das Schiff ist 6,5 m lang, 70 cm breit, vorne spitz und hinten etwas abgerundet. Das Innere wird durch zwei Traversen in drei Abteilungen zerlegt. Das Ganze ist aus einem Eichenstamm ausgehöhlt. Da es zwischen zwei Pfahlbaustationen der Steinzeit lag, ist wohl anzunehmen, es sei dieser zuzurechnen.

Der „Bund," 14./15. Oktober 1906.

— *Bannwyl.* Letzten Winter wurde hier der Friedhof bei der Kirche erweitert. Beim Fundamentgraben für die Umfangsmauer wurde ein altes Grab bloßgelegt, welches sehr wahrscheinlich aus keltischer Zeit herstammt, denn seine Beschaffenheit ist ganz ähnlich wie die der zahlreichen Keltengräber, die vor zirka 13 Jahren durch Herrn Dr. Edm. von Fellenberg von Bern im hiesigen Gemeindebezirk entdeckt und untersucht wurden, wobei viele interessante Funde wie Urnen, Waffen, Schmuckgegenstände etc. zu tage gefördert wurden. In dem letzten bloßgelegten Grabe zeigte sich, von großen Steinen eingefaßt, eine zirka 15 cm dicke Aschen- und Kohlenschicht; darin fanden sich zahlreiche Scherben einer kleinen, zierlichen Urne. Dieselben wurden sorgfältig gesammelt und dem historischen Museum in Bern zur Verfügung gestellt. *R.* Berner Tagblatt.

— *Saanen.* Vermutliches Refugium auf dem „Kohlisgrind." Dicht bei Saanen, direkt am linken Ufer der Saane, erhebt sich eine Felskuppe, der „Kohlisgrind," welche nach drei Seiten steil abfällt, auf der vierten, der Südwestseite, aber mit der hinter ihr aufsteigenden Felswand und der Matte „Belmont" durch ein kleines Wiesenstück verbunden ist. Von diesem Wiesenstückchen aus gelangt man auf einem wenig betretenen steilen Pfädchen zur etwas abgeplatteten Spitze des Kopfes, die von einem hochinteressanten kleinen ovalen Steinwall umgeben ist. Seine Länge beträgt 51, die größte Breite 22 Meter.

Schritt. Ein Felsgrat von unbeträchtlicher Höhe teilt den eingefriedigten Raum längswegs gleichsam in zwei Teile. In der Nähe dieses Grates zeigt sich, etwa 17 Schritt von der Süd-Seite entfernt, in der nordwestlichen Hälfte des umschlossenen Raumes, ein zweiter ovaler Wall von 9 Meter-Schritt lichter Weite, dessen nordwestliches Ende eine, einem Turmfundament ähnliche, runde Steinsetzung von 2—2½ Meter Durchmesser einnimmt. Auf der Süd-Ost-Seite zeigt der aus einer Trockenmauer erbaute große Wall eine Öffnung und zugleich eine stückweise Fortsetzung der von West kommenden Mauer, wo sich der Eingang zu dem Werke befunden haben mußte, der von der Belmont-Matte aus zugänglich war. Die Örtlichkeit heißt hin und wieder im Volksmunde „das Schloß" und es geht die Sage, daß von dem genannten turmartigen Fundamente aus ein unterirdischer Gang nach einer bei Rougemont gelegenen zerfallenen Burg geführt habe. — Herr Amtsschreiber Würsten in Saanen, der als erster die Örtlichkeit erwähnte, glaubte in ihr ein Ueberbleibsel einer Opferstätte zu sehen in Verbindung mit einem großen Steine, der sich unten auf der kleinen Wiese oder Weide befindet. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die mit einem Steinwall umgürtete Spitze, welcher auf der sog. Angriffsseite in etwa 80 bis 100 Meter Entfernung vom Hauptwall ein bogenförmiger aus Erde und Steinen erbauter Wall („Vorwall") vorliegt, eine Zufluchtsstätte der frühen Vorzeit bildete, die aber trotz ihrer starken Befestigung wohl doch nur als Versteck dienen sollte und konnte. — Wie mir Herr Oberlehrer Wehren in Saanen mitteilte, wurden vor ca. 35 Jahren innerhalb des Werkes einige geschnittene viereckige Silbermünzen gefunden. Es kann dies nur beweisen, daß die Örtlichkeit auch im Mittelalter aufgesucht und vielleicht noch als Zufluchtsstätte benutzt worden ist. *Kofler*, im „Bund," 14. 15. Okt. 1906.

— *Herzogenbuchsee.* Bei Anlaß der dringend notwendig gewordenen Erneuerung der Vordächer an der Kirche ist über dem Oberlicht des Hauptportals eine in Sandstein gehauene lateinische Inschrift bloßgelegt worden, die sich bis dahin zufolge mangelhafter Konstruktion des alten Vordaches der Beobachtung entzogen hat. Dieselbe lautet: Aedes ista Chro (Christo) sacra exstructa Jubilio reformationis secundo. Im Jahre 1728, 200 Jahre nach Einführung der Reformation in Bern, ist die alte vorreformatorische Kirche, die den Anforderungen nicht mehr genügte, abgebrochen und an ihrer Stelle in prachtvoller Lage das jetzige schöne und geräumige Gotteshaus errichtet worden. Die Deutung von ebenfalls zum Vorschein gekommenen Buchstaben über und unter der Jahrzahl war bis jetzt noch nicht möglich. Wahrscheinlich sind es die Initialen damaliger Kirchenpfleger.

Berner Tagblatt.

St. Gallen. In der Heiligkreuz-Kapelle bei Mels wurden Ende Oktober Wandgemälde aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entdeckt. Aufnahmen und Beschreibungen werden durch Herrn Dr. K. Escher besorgt und in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.

Graubünden. *Flims.* Im Juli 1884 wurde aus dem „Schlößchen" die Ausstattung eines Zimmers nach Berlin verkauft. (Anzeiger 1884, S. 107.) Der neue Besitzer, Herr Dr. Riebeck starb, ohne deren Wiederaufstellung vorgenommen zu haben. Einer gef. Mitteilung des Herrn Dr. H. Angst zufolge sind diese Zierden jetzt endgültig expatriiert. Durch Vermittlung Prof. Julius Lessing's in Berlin hat sie für 25.000 Mark ein Gönner erstanden und dem Metropolitan-Museum in New-York geschenkt. Abgesehen von diesem Verluste steht das Haus noch heute als Muster eines bündnerischen Edelsitzes da. Das Hauptportal an der Südseite, vermutlich von einem Steinmetzen geschaffen, der auch an Häusern in Ilanz betätigt war, ist 1682 datiert, außerdem sind an dem Hause die Initialen H G. A. C (H. G. a Capaulis) und A L. A. G (Al. a Georgis) und darüber die Wappen dieser beiden Familien angebracht, die gleichen welche auch die Mittelkassette der Saaldecke schmücken. Dieser Saal, in der Südwestecke des ersten Stockes gelegen, bildet im Grundriß ein Quadrat von 5,80 m Seitenlänge; die Höhe beträgt 3,50 m.

Künstlerisch hervorragend war seine Ausstattung nicht, aber sie stellte ein Ganzes vor, das reizvoll wirkte und den Stand provinzialen Kunstvermögens in üppigster

Entfaltung zum Ausdruck brachte. 1873 habe ich Folgendes notiert: Decken, Wände und Fensternischen sind vollständig ausgetäfert, die erstere, annähernd quadratisch, ist mit schwach profilierten Kassetten, vier achteckigen Feldungen mit kleinen Zwischenquadraten, geschmückt. Das mittlere Achteck enthält die schon erwähnten Alliance-Wappen der Capaul und Georgis (Schorsch von Splügen und Chur). Zwischen der Decke und den Flachbögen der Fensternische zieht sich eine Attika hin. Sie ist durch Hermen von Türken, Mohren, alten Weibern, jungen Männern und Frauen abgeteilt, zwischen denen viereckige Kassetten, von Laubwerk umgeben, eine Auswahl von Tieren, enthalten. Ein reiches Gesimse zieht sich zwischen dieser Attika und dem darunter befindlichen Täfer herum. Das letztere ist der Höhe nach zweifach abgeteilt. Die Feldungen des Sockels sind rechteckig, die darüber befindlichen nach oben halbrund geschlossen, mit nüchternen Intarsien und die Bogenzwickel mit geschnitztem Laubwerk geschmückt. Magere Hermenpilaster trennen diese Feldungen. Einfachere am Sockel nehmen mit durchbrochenen Consolen die oberen auf. Diese sind aus zwei Wulsten gedreht und mit Büsten besetzt, die mit kurzen Aufsätzen und Blattkapitälen das Gesimse tragen. Die niedrige Thüre hat einen geschweiften Giebel mit unterbrochener Mitte. Eine Cartouche umrahmt die liegende Figur der Venus. Der flachbogige Fries darunter ist mit spielenden Putti geschmückt. Zwei Säulen mit korinthischen Kapitälen sind über und über mit geistlosem Blattwerk verziert. Dem Aufwand mit Details steht ihre Ausführung nach, die, auch vielfach nachläßig, eine spröde Technik und ländlichen Geschmack verrät. Die Fenster haben ihre ursprüngliche Verglasung mit glatten Sechseckscheiben bewahrt. Den bunten Kachelofen mit sechseckigem Aufsatz, ohne Sitz und undatiert, führt Chr. Bühler (die Kachelöfen in Graubünden aus dem XVI. und XVII. Jahrh., Zürich 1881, S. 27) an. Von der Decke hängt ein messingener Armleuchter herab. *Rahn.*

— *Tarasp.* Es wird gemeldet, daß vom Schlosse Tarasp ein Stück Mauer auf der Seeseite heruntergestürzt sei. Bündner Tagblatt Nr. 207, 6. Sept.

— *Maienfeld.* Unter der Spitzmarke „Denkmalpflege" veröffentlicht J. R. Rahn im Feuilleton der „N. Z. Z." No. 262, 2. M. folgende Notiz über die Restauration der Steig-Kapelle: „Wenn Bauten und Reparaturen von Spritzenhäusern, Kuttelküchen und andern Nützlichkeitsanstalten dem billigst bietenden Akkordanten zugeschlagen werden, mag das einer Ortsbehörde überlassen sein, aber unverantwortlich ist es, ein geschichtliches Denkmal in diese Kategorie zu rangieren und es einer Behandlung preiszugeben, wie sie dem Kirchlein auf der Luziensteig soeben widerfahren ist. Eine Besichtigung des Äußern hat den Berichterstatter mit Schrecken erfüllt. Bisher ein Kleinod, das mit dem malerischen Wuchs um den Chor, den Farben, die das Alter auf den Mauern malte, und den Anzeichen verschiedener Bauepochen das Auge des Künstlers und des Altertumsfreundes entzückte, steht das Kirchlein jetzt als ein banaler Kasten da. Alle Flächen deckt ein grauer Besenwurf, der zudem recht sorgfältig zerrieben ist; die Spuren eines Christophorusbildes sind verwischt, ebenso ein tiefgelegener Bogen, der daneben an der Südseite zutage trat. Wie die Eingangsfront verbreitert und erhöht worden ist, läßt sich nicht mehr erkennen. Dafür sind die Fenster mit platten Zementbändern umrahmt und hat der Baukünstler, um sein Werk zu krönen, ein Kranzgesimse aus Zement gezogen, das gerade gut zu einer Waschküche stände. Noch sind die defekten Maßwerke und die fehlenden Pfosten der Chorfenster nicht ersetzt — wohl aus Billigkeitsgründen. Um dennoch etwas zu leisten, soll die Absicht bestehen, die unter den Maßwerken befindlichen Stümpfe mit Pinienzäpfen zu besetzen! Auch das Innere ist noch unverbessert, denn vor nicht gar langer Zeit ist hier gründlich geweißelt worden, über die Spuren mittelalterlicher Wandgemälde, die überall sichtbar gewesen sind. Nun, das ist „Denkmals" genug und was für eines hat sich damit der Rat von Maienfeld gesetzt. September 1906."

Die bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, welche die Restaurierung dieses Kirchleins bei der Gemeinde Maienfeld angeregt hatte, weist durch Veröffentlichung ihres Gutachtens vom 26. November 1905 nach (N. Z. Ztg. 2. u. 5. Okt.), daß die begangenen

Mißgriffe nicht von ihr vorgeschlagen, sondern durch Vernachläßigung und Nichtbeachtung ihrer Ratschläge erfolgt sind.

Luzern. Oberhalb *Schenkon* hat man im Walde ein Grab aufgedeckt, das der Bronzeperiode angehört. In einem aus rohen Feldsteinen zusammengestellten Sarge fanden sich Reste eines Frauenskelettes, dazu zwei verzierte bronzene Armspangen, die Reste eines schön gearbeiteten kleinen Bronzebechers, sowie ein gleichmäßig durchlochtes Blech.

Schwyz. Ein Zimmertäfer von 1703, aus einem Hause am Dorfbach, ist zufolge gerichtlicher Versteigerung für Fr. 16,100 an einen Sammler aus Freiburg i. Br. übergegangen und soll dem Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe einverleibt werden.

Solothurn. Bei einer gründlichen Reinigung des Innern der St. Ursuskirche wurden sehr gut erhaltene Grabdenksteine mit Wappen und Inschriften von 1691, 1729 u. a. gefunden. Sie waren als Unterlage für die Steinplatten verwendet worden.

Basler Zeitung, 2. September 1906.

— Die Ziegelmarke von *Niedergösgen*. Wie aus dem in letzter Nummer reproduzierten Fundbericht über die Sondierung bei der römischen Ansiedelung in Niedergösgen zu lesen war, wurde daselbst eine Ziegelmarke gefunden, lautend:

DVN · PATƎR

Emsige Nachforschungen und Umfragen ergaben vorläufig nur das eine Resultat, daß wir es hier mit einem Unikum zu tun haben, einer Marke, die bis jetzt nirgends gefunden wurde, namentlich nicht in Vindonissa oder Augst, wo man sie doch erwarten sollte. Um so überraschender kam aus Metz, von dem liebenswürdigen Direktor des städtischen Museums daselbst, die Kunde, daß wir es in der hier verewigten Person vielleicht mit einem alten Bekannten zu tun haben. Auf der Nordseite der Pierre Pertuis, der alten Petra pertusa oberhalb Dachsfelden steht die römische Inschrift, wonach sich ein DVNIVS PATERNVS als Erbauer jenes Weges rühmt. Könnte nun unsere Ziegelmarke nicht auch den gleichen Namen in sich bergen? Dann wäre der Ingenieur, der die kunstvolle Straße über den Jura baute, auch ein Ziegelfabrikant gewesen, der dem Villenbesitzer in Niedergösgen sein Baumaterial lieferte. Was die Namengebung betrifft, so ist unser Ziegelfabrikant ein Einheimischer, ein Gallier, Rauracher oder Helvetier, der sich in Nachahmung römische Namengebung Dun(ius) Pater(nus) nannte. Die römische Namengebung ist aber nur scheinbar, denn für den Gallier bedeutet sie: Paternus, Sohn des Dunus. Wir haben also eine Erscheinung vor uns, die häufig vorkommt; während der Vater noch einen einheimisch-gallischen Namen Dunos führt, nennt sich sein Sohn unter dem Einfluß römischer Gesittung Dunius Paternus. Nach Solothurner Tagblatt, 12. Oktober 1906.

Waadt. In einer Kiesgrube am Boiron bei *Nyon* wurden drei vorgeschichtliche Gräber bloßgelegt. In jedem Grab fanden sich etliche Urnen.

Basler Nachrichten, 7. Oktober 1906.

— En réparant le plancher dans le chœur du temple de *Rougemont*, les ouvriers ont decouvert plusieurs pierres tombales dont l'une, celle de Randolphus de Graffenried, date de 1718, et a une longueur de deux mètres. Randolphus de Graffenried fut le trentième bailli de Rougemont (1710—1718). Feuille d'Avis, Lausanne, 18 octobre 1906.

Waadt. *Nyon.* Le printemps passé, on a procédé à la démolition d'un très-vieux bâtiment, appelé le „Prieuré" ou le „Sépulcre", faisant partie des immeubles qui formaient jadis le couvent de Notre Dame, adossé au mur d'enceinte de la ville du côté Ouest. Suivant la décision des autorités communales, cet emplacement avec le jardin qui l'entourait, était destiné à un grand bâtiment d'école. — Pendant les travaux de démolition de la partie du bâtiment au-dessus du sol, les ouvriers n'ont rien trouvé d'intéressant; on a conservé, pour l'installer au Musée, une pierre, clef de voûte d'un cintre, portant la croix de Savoie. Mais à une petite profondeur, on trouva une inscription, malheureusement fragmentaire, portant sur quatre lignes les lettres: IA — MAΛ — LIO — RA, taillée dans la roche du Jura. Quelque temps après, les ouvriers ont mis au jour une énorme pierre sculptée, en roche blanche de provenance étrangère, dimensions 90 cm × 80 cm × 65 cm. Les sculptures sont

bien conservées, ayant pour caractéristique de grandes palmettes, de différentes formes très-gracieuses. La pierre est taillée *sur trois faces* ce qui fait supposer qu'elle faisait partie d'un pilastre. C'est du moins l'opinion de M. le docteur Joulin, de Blois (France), savant expert dans la matière, archéologie romaine, qui est venu par hasard visiter le Musée; il l'a trouvé très intéressant et s'est particulièrement occupé de l'étude de cette pierre qui a dû faire partie d'une colonnade de 12 à 15 m de hauteur. M. Joulin en a vu de semblables au midi de la France, surtout à Toulouse. On a encore sorti, au même endroit, fondation au centre du bâtiment de la cage d'escalier, une autre pierre de moindres dimensions, portant une grande palmette formée de cinq feuilles lancéolées presque droites. Les trois pièces sont maintenant installées dans la collection archéologique au rez de chaussée du château; un amateur a eu l'obligeance d'en faire la photographie avant leur transport au Musée. – Il est fort probable que le sol de cette partie de la ville recèle encore d'autres matériaux intéressants, étant donné son voisinage immédiat du temple, reconstruit au 15me siècle en partie avec des matériaux provenant d'édifices de l'époque romaine. La construction du bâtiment d'école étant du reste renvoyée à l'année prochaine, la Municipalité a décidé, sur ma demande, de pratiquer des fouilles régulières en cet emplacement. Je m'empresserai de communiquer à „l'Indicateur" le résultat de ces travaux.

Th. Wellauer, Conservateur du Musée de Nyon.

Zürich. *Greifensee.* In der Kirche zu Greifensee wurde ein sehr gut erhaltenes Fresko bloßgelegt: Das Wappen von Greifensee (roter Greif) in Spitzschild, gehalten von einem großen gelben Greifen. Das flott gemalte Wappen dürfte dem 16. Jahrhundert angehören.

Neue Zürcher Zeitung, 9. September 1906.

Zürich. Am 18. Oktober wurde auf dem Areal der Bundesbahnen zwischen Altstetten und Zürich, wo jetzt die neue Werkstätte errichtet wird, in geringer Tiefe eine goldene Schale gefunden, die dem Landesmuseum überwiesen wird. Die Fundstelle befindet sich etwas südlich von der Letzistraße, westlich von der Bahnlinie nach Altstetten, mitten in einem Baumgarten. Mit nach oben gekehrter Calotte war die Schale in die Erde gebettet; darüber hat ein grob gearbeitetes irdenes Gefäß gelegen, von dem sich zwei Scherben gefunden haben. Die Schale hat 25 cm Durchmesser, 11 cm Höhe und ist aus 22karätigem Gold gefertigt, was einen Goldwert von über Fr. 3000 darstellt. Mit Ausnahme eines glatten Lippenrandes ist die ganze Schale mit kleinen getriebenen Buckeln verziert; drei Reihen dekorativer Motive sind durch Aussparen des glatten Grundes hergestellt: Oben eine Reihe von Halbmonden und Scheiben, darunter eine Folge von sehr roh angedeuteten Tieren, und unten eine Reihe von Halbmonden. Ueber Ort und Zeit der Entstehung dieses äußerst merkwürdigen Stückes läßt sich noch nichts bestimmtes angeben Vermutlich gehört es der Hallstatt-Epoche an.



Literatur.

Anheisser, Dr. R., Architekt: Altschweizerische Baukunst. Bern, Verlag von A. Francke 1906. 1. Lieferung, 20 Tafeln.

Baer, C. H., Dr.: Von den Chorstühlen der ehem. Cistercienser-Abtei Wettingen. — Die Wallfahrtskirche zu Werthenstein. – Das Basler (Eich-) Thor in Solothurn. – Schloß und Stadt Aarburg. – St. Viktor in Muralto. — Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907. Zürich.

Benziger, J. C.: Das schwyzerische Archiv. Mit 3 Tafeln Ansichten des Gebäudes. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, 16. Heft 1906.

Bericht an das tit. Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft über die Tätigkeit der eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung im Jahre 1905, erstattet vom Präsidenten der Kommission.

Berthoud, Alfred: Miniatures de Carlé. Fribourg artistique 1906. XIV.

Burckhardt, Daniel: Studien zur Geschichte der altoberrheinischen Malerei. Jahrbuch der k. preußischen Kunstsammlungen. XXVII, Heft 3. Berlin 1906.

Burckhardt-Biedermann, Th.: Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XXV. 2. Trier 1906.

— Die römische Grenzwehr in der Schweiz. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 1906.

Burnand, H. et P. Jomini: Fouilles du camp retranché romain à Yverdon (Castrum Eburodunense), avec croquis et 3 illustrations. La Patrie suisse, No 341. Genève 1906.

Choisy, Albert: Lettres de noblesse de la famille de la Mare, 1513. Archives héraldiques Suisses. 1906

Durrer, Robert: Kirchbüel ob Sempach. Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907.

— s. Zemp.

Egli, J.: Wappentafel der Stadt St. Gallen. Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907, Zürich.

Escher, Dr. Conrad: Wollishofen. Ein Rückblick in die Vergangenheit. Zürcher Wochenchronik vom 8. September bis 20. Oktober 1906.

Escher, Konrad: Untersuchungen zur Geschichte der Wand- und Deckenmalerei in der Schweiz vom IX. bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 71. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1906.

F., L.: La place du Molard et son peintre, Henri Lacombe. Nos Anciens et leurs œuvres, recueil genevois d'art. VIe année No 3. Genève 1906. 4°.

Frey, Fritz: Beiträge zur Baugeschichte der römischen Theater in Augst. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. VI. Bd. 1. Heft. Basel 1906.

Ganz, Paul: Die Abzeichen der Ritterorden (IV.). Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1906.

— Schweizerische Frauenbildnisse. — Medaille mit dem Bildnisse und Wappen des Ratsherrn Andreas Ryff von Basel. — Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907.

Haller, Hans W: Drei Ahnentafeln der Familie von Erlach. Schweizerisches Archiv für Heraldik. 1906

Hardegger, A.: Die Altertumsfunde in Disentis. Kirchenzeitung, Luzern, September 1906.

Hunziker, Dr. J.: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. 4. Abschnitt: Der Jura. Herausgegeben von Prof. Dr. *C. Jecklin*. Aarau, H. R. Sauerländer, 1907.

Ibach. Das im Frühjahr 1906 abgetragene Schützenhaus auf dem Eigenwies zu Ibach. Mitteilungen des historisrhen Vereins des Kantons Schwyz, 16. Heft, 1906.

Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1905. Bern 1906.

Jahresbericht, Vierzehnter, des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, 1905. Dem Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidg. Landesmuseumskommission von der Direktion. Zürich 1906. [Deutsche und französische Ausgabe.]

Jahresberichte und Rechnungen des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer. Jahr 1905. Basel 1906.

Jecklin, C. s. Hunziker.

Jomini, P. v. H. Burnand.

Landry, John: Une restauration utilitaire au château d'Yverdon. Tirage à part du Bulletin technique de la Suisse romande. Lausanne, libr. F. Rouge & Cie., 1906.

Lehmann, Dr. H.: Erinnerungen an die Familie des Reformators Heinrich Bullinger im schweizerischen Landesmuseum. Mit Tafel. Zwingliana 1906. Nr. 2.

Major, Emil: Die Bildnisse Urs Grafs und seiner Gattin. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. VI. Bd. 1. Heft. Basel 1906.

Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Lieferung 8. Aarau 1906.

„Museum Engiadinais" in St. Moritz. Erbaut von Nicolaus Hartmann & Cie., Architekten in St. Moritz. Mit Tafel und zahlreichen Abbildungen. Schweizerische Bauzeitung. Bd. XLVIII Nr. 14 und 15. 1906.

Naville, Edouard: Nos Musées. — Note sur les marbres acquis par la Société auxiliaire du Musée. Nos Anciens et leurs œuvres, recueil genevois d'art. VI[e] année N° 3. Genève 1906. 4°.

Nef, Dr. Karl: Katalog der Musikinstrumente im histor. Museum in Basel. Basel 1906.

Pochon, A. und **A. Zesiger:** Schweizer Militär vom Jahr 1700 bis auf die Neuzeit. 1. Lieferung. Druck und Verlag von Scheitlin, Spring & Cie. Bern 1906. 4°.

Reber, B.: Les vestiges préhistoriques de la contrée de Genève actuellement encore visibles. Journal des collectionneurs. Genève. III[e] année N° 27. 1906.

Reichlen, F.: Ancienne maison d'école du village de Tavel. Fribourg artistique 1906. XVIII.
— Le prieuré clunisien de Rougemont dans l'Ogoz. Revue historique Vaudoise. Septembre 1906.

Reynold, G. de: Grenier alpestre à Fribourg. Fribourg artistique 1906. XIII.

Schlatter, Salomon: Altes Haus in St. Gallen. Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907. Zürich.

Stehlin, Karl: Fabrikate einer Basler Töpferwerkstätte, 1397—1457. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. VI. Bd. 1. Heft. Basel 1906.

Stichler, Karl: Vom Kreuzgang des alten Barfüßer Klosters in Zürich. Zürcher Wochenchronik vom 22. September 1906.

Stückelberg, E. A.: Der Bachofensche Münzschatz von Augst. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. VI. Bd. 1. Heft. Basel 1906.
— Unedierte Gemäldecyklen. A. a. O.

Styger, Martin: Das Schützenwesen im Lande Schwyz. Druck von Emil Steiner in Schwyz, 1906.

Weber: Der Kapuziner-Turm in Zug. Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907.

Wiedmer, Jakob: Ein gallo-helvetisches Gräberfeld (Münsingen). Die Schweiz. Sept. 1906.
— Die Völkerwanderungsgräber zu Vilbringen. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, herausgegeben von Dr. Gustav Grunau. II. Jahrgang, 3. Heft. Bern 1906.

Zemp, J.: La maison de Techtermann à Fribourg. — Peintures murales dans la maison de Techtermann à Fribourg. — Jakob Boden de Berne, l'auteur des peintures dans la maison de Techtermann à Fribourg. Fribourg artistique 1906. XV—XVII.
—, unter Mitwirkung von *Robert Durrer:* Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Neue Folge V und VI. Genf, Atar A. G. 1906. [Auch in französicher Ausgabe.]
— Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907.

Preis jährlich 5 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift „Anzeiger" an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Lehmann & Co. in Zürich-Selnau.



Fouilles de Giubiasco. Pendeloque en plomb.
(Tombe 527.)





Giubiasco. — Tombe 538.



ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS, DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER.

HERAUSGEGEBEN VON DEM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM IN ZÜRICH.

NEUE FOLGE. **BAND VIII.** 1906. Nr. 4.

Fouilles exécutées par les soins du Musée National.

Le cimetière de Giubiasco.

Par *D. Viollier.*

(Suite.)

Tombe 525 (Fig. 144).

Couverture en dalles; entourage de pierres; profondeur 1,80 m, longueur 1,60 m, largeur 0,45 m; orientation NE-SO; époque étrusque.

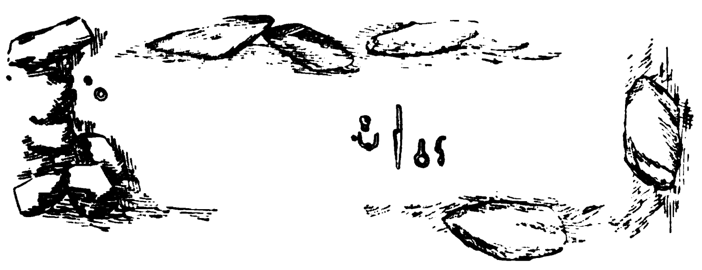


Fig. 144.

A l'extrémité SO, tout-à-fait dans l'angle, se trouvaient deux anneaux de bronze, l'un est une bague en spirale (fig. 111[9a]), formée d'un fil de bronze applati; un manchon de bronze est enfilé dans la bague; l'autre (fig. 111[11]) est un petit anneau simple.

Au centre de la tombe se trouvait amassé un certain nombre d'objets: 7 petits anneaux simples; deux pendeloques (fig. 111[9]); un fragment de bague en spirale et un anneau de bronze avec perle d'ambre (fig. 111[10]); une boucle d'oreille.

Tous ces objets étaient réunis sur un même point et la présence de deux tout petits clous et d'un peu de matière organique dans le sable pourrait permettre de supposer qu'ils avaient été enfermés dans une boîte de bois.

Non loin de là était un couteau de fer (pl. XV l), manche et lame d'une seule pièce, puis une tige de fer avec une tête à l'une des extrémités; à celle-ci est soudé un anneau en bronze (pl. XV k). Enfin un peu plus loin encore était une fibule serpenti, forme fort bien conservée, sauf l'ardillon en partie brisé (pl. XV j).

Tombe 526 (Fig. 145).

Couverture en dalles; entourage muré; profondeur 0,80 m, longueur 1,80 m, largeur 0,80 m; orientation NE-SO; époque romaine.



Fig. 145.

Dans l'angle NE était une grosse cruche à large panse et à encolure très étroite, avec anse (fig. 56[12]).



Fig. 146.

Le long du côté opposé étaient deux coupes plates à bord droit et à pied bas en terre sigillée; l'une ne portait aucune décoration. Au fond de la coupe était la marque du potier en forme de pied TEREN en caractères très nets en relief. La seconde coupe était décorée sur le bord: deux doubles enroulements. Au fond était également la marque du potier dans un pied LΔGEL, carac-

tères nets et en relief (fig. 146), enfin un petit gobelet formé d'un très petit corps sphérique surmonté d'un large entonnoir évasé (fig. 57[3]).



Fig. 147.



Fig. 148.

Du même côté de la tombe par dessus les deux plats était couchée la lance, dont la hampe avait été cassée en deux pour pouvoir être introduite dans la tombe; le talon (pl. XV m) se trouvait en effet à côté du fer.

La lance est d'une forme élégante avec nervure médiane (fig. 147).

Enfin tout à l'autre extrémité de la tombe était une petite bague en fer avec chaton rond portant une entaille décorée d'une figure de victoire (fig. 148).

Tombe 527 (Fig 149).

Couverture en dalles; entourage muré; profondeur 0,80 m, longueur 1,80 m, largeur 0,60 m; orientation NE-SO; époque romaine.



Fig. 149.

La couverture de cette tombe était faite de dalles assemblées avec grand soin. Cette tombe est, par son mobilier, une des plus curieuses que nous ayons rencontrées.

Sur le côté droit de la tombe se trouvait une fibule romaine à arc en bronze (pl. XV n). En dessus de celle-ci, tout à côté, un objet que nous n'avons pu définir: c'est une tige en fer entourée d'un mastic jaunâtre (pl. XV p). Celui-ci semble avoir été comprimé entre deux planches. Nous trouverons dans cette tombe une seconde tige semblable. Sur le côté opposé était une grande écuelle conique (fig. 57[18]) avec bec pour verser; dans la quelle

étaient: un petit vase rouge entièrement brisé et un gobelet de formes très-lourdes (fig. 57[4]).

Plus bas se trouvait la pièce la plus curieuse. C'était une sorte de *pendeloque* en plomb massive (poids 312 gr) sauf une mince perforation verticale à la base, comme si l'objet avait été monté sur un pivot (pl. XVIII). Cette *pendeloque* a la forme d'une urne munie de deux anses ouvragées.

Sur la panse est un dessin en relief assez détérioré, mais qui semble bien être un emblème phallique. Au-dessus du col de cette urne est une anse dans laquelle était passée une tige de fer. Celle-ci était creuse, courbée en forme de cercle, et terminée par un enroulement (fig. 111[12]).

A côté de ce très-curieux objet était la seconde tige de fer, semblable à la première dont nous avons déjà parlé, mais sans mastic.

Non loin de là était une perle de verre bleu et un autre objet énigmatique: c'est une sorte de crosse de fer; d'un côté est un renflement creux, et il semble que la tige soit creuse aussi, du moins en partie. Celle-ci se termine à l'autre extremité par une boucle formée par la tige repliée sur elle-même (pl. XV o).

Enfin tout-à-fait à l'extremité SO de la tombe se trouvaient de petits clous en grande quantité. La tombe avait donc renfermé un corps inhumé avec ses sandales.

Tombe 528 (Fig. 150).

Couverture de dalles; entourage muré; profondeur 1,30 m, longueur 1,60 m, largeur 0,75 m; orientation NNE-SSO; époque romaine.

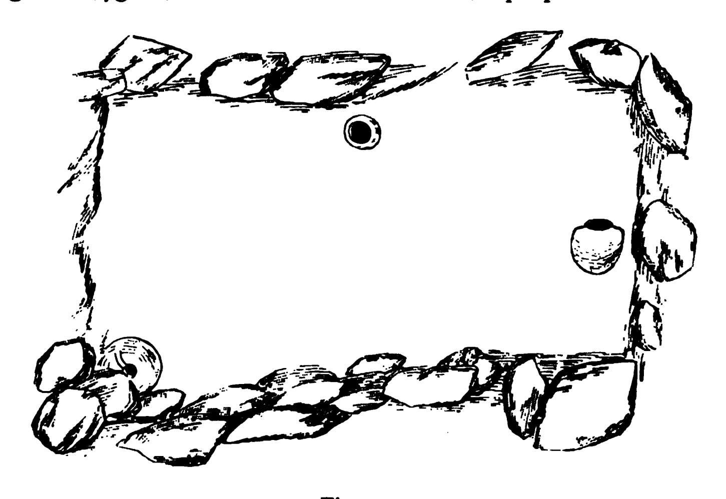


Fig. 150.

Tombe très-régulière, rectangulaire, construite avec grand soin. Elle ne contenait que 3 vases: une grande urne à panse sphérique (fig. 56[15]), à l'un des angles; un petit vase en terre très grossière, à parois très-épaisses et de

formes massives (fig. 56[4]), vers le milieu, et à l'autre extrémité, une urne de formes peu élégantes, en terre grossière (fig. 57[5]).

Tombe 529 (Fig. 151).

Couverture de dalles; entourage de pierres; profondeur 1,40 m, longueur 1,60 m, largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque gauloise.



Fig. 151.

La couverture de cette tombe était faite avec beaucoup de soin, tandisque l'entourage n'était composé que de quelques pierres.

A l'extrémité NE de la tombe sur le côté droit était une boucle d'oreille ronde avec perle d'ambre (fig. 111[14]); mais celle-ci, à la différence des précédentes n'est pas fermé par un crochet: les deux extrémités du fil formant l'anneau sont légèrement appointies. Tout à côté de cette boucle était une fibule du type de la Tène I en bronze, avec arc portant à son sommet une rainure longitudinale dans laquelle était fixée une baguette de matière blanche, probablement du corail décoloré, le pied se termine par un disque garni de même matière, orné d'un bouton qui prend grossièrement la forme d'une tête casquée (pl. XV s).

A quelques centimètres de cette fibule était une seconde, du même type, avec l'arc seulement un peu plus large et côtelée (pl. XV t).



Fig. 152.

Au milieu de la tombe était un petit anneau de bronze uni (fig. 111[13]) et un fragment de fibule de fer probablement la Tène I. Enfin, au pied de la tombe, une petite urne à large panse applatie et petit col, décorée de trois cercles concentriques, peints en couleur rouge (fig. 152).

Ici encore l'inhumation est bien caracterisé, le mort portait à l'oreille droite une boucle; les fibules se trouvaient, l'une sur l'épaule droite, l'autre du côté droit, enfin l'anneau servait à attacher la ceinture.

Tombe 530 (Fig. 153).

Couverture de dalles; entourage muré; profondeur 1,40 m, longueur 1,80 m, largeur 0,60 m; orientation NNE-SSO; époque gauloise.

Tombe soignée, contenant un riche mobilier.

A l'extrémité NNE se trouvaient deux boucles d'oreilles avec perle d'ambre, séparées par l'espace que devait occuper la tête du mort. Ces

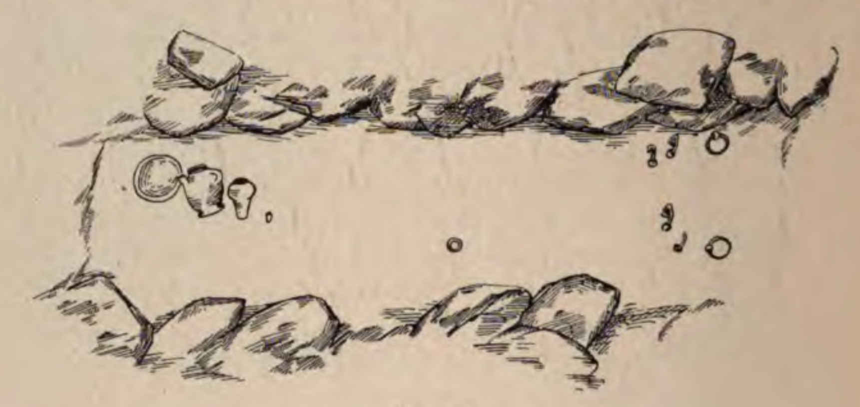


Fig. 153.

boucles sont formées d'un anneau ouvert fait d'un gros fil de bronze décoré extérieurement de groupes de traits incisés (pl. XV q).

Au-dessous sont deux groupes de fibules: à droite est une grande fibule la Tène I (pl. XV r) et au-dessus une fibule de même époque, mais de dimensions plus petites (pl. XV u).

A gauche est une grosse fibule semblable à celle de droite et au-dessus une fibule de fer de même époque, dont toute la partie antérieure manque (pl. XV w).



Fig. 154.

Au milieu de la tombe était un anneau uni en bronze (fig. 111[15]).

Aux pieds du mort, plusieurs vases: un plat conique de forme commune (fig. 56[3]); une petite cruche avec anse et goulot, en terre rouge (fig. 57[22]), enfin deux gobelets de forme courante.

L'un était parfaitement intact (fig. 57[1]) de l'autre il n'avait été déposé dans la tombe que la partie inférieure. (fig. 154).

Tombe à inhumation bien caractérisé malgré l'absence de tout débris du squelette.

Le défunt portait deux boucles d'oreilles, et sur la poitrine, de chaque côté, deux fibules servaient à retenir les vêtements; ceux-ci étaient serrés à la taille par une ceinture fixée par un anneau.

Tombe 531 (Fig. 155).

Couverture de dalles; entourage muré; profondeur 1,40 m, longueur 2,30 m, largeur 0,80 m; orientation NNE-SSO; époque gauloise.

Tombe très-grande, de construction très-soignée, elle contenait le mobilier de beaucoup le plus riche de toutes celles que nous avons ouvertes.



Fig. 155.

A l'extrémité NNE se trouvaient groupés plusieurs vases : une petite cruche à panse piriforme, long col étroit, et anse (fig. 56[11]) ; un petit vase en pierre ollaire tronc-conique avec deux anses formant saillie transversale (fig. 156) ; une grande urne semblable à la précédante (fig. 56[13]) et un plat conique (fig. 156). Celui-ci présente une particularité intéressante, il est en terre jaune et a été entièrement peint en rouge. La couleur a dû y être mise alors qu'il était placé sur un support, et tout le tour du pied n'a pu être atteint par le pinceau : la couleur s'arrête irrégulièrement autour du pied.



Fig. 156.

A côté de ce plat étaient deux boucles d'oreilles avec perle d'ambre. Les extrémités de l'anneau sont appointies (fig. 111[17]) et légèrement croisées, les boucles sont séparées par l'espace occupé par la tête.

En-dessous de ces boucles étaient trois fibules la Tène I semblables, disposées en triangles.

Ces fibules sont à large arc, côtelé, l'un plus profondément que les deux autres, avec incrustation de substance blanche au milieu. Le pied se termine par un disque portant un chaton, et surmonté d'un bouton en forme de tête casquée (pl. XV y, z).

Tout près de la fibule formant la pointe du triangle était une petite tasse en terre noire très fine décorée de traits incisés, tracés à la roulette (fig. 156).

A droite de cette tasse était une bague faite d'un fil de bronze applati, enroulé en spirale (fig. 111[16]).

Au milieu de la tombe était un anneau très épais en bronze (fig. 111[18]).

A l'extrémité SSO de la tombe étaient groupés trois vases: une petite urne de formes simples (fig. 57[26]), un plat conique (fig. 56[8]) et un gobelet de type ordinaire (fig. 57[1]). Tout-à-fait à l'extrémité de la tombe une grande quantité de petits clous.

Tombe à inhumation très-caractérisée. Le mort avait quatre vases groupés au côté droit de sa tête; il portait deux boucles d'oreilles, sur sa poitrine étaient trois fibules, une sur chaque épaule et une à la base du sternum. Sur la poitrine était déposée la petite tasse noire. Les bras devaient être croisées sur le ventre et à la main gauche était une bague.

A la taille une ceinture attachée par un anneau de bronze.

A gauche le long de la jambe étaient groupés trois vases.

Enfin le mort portait aux pieds les sandales garnies de petits clous. C'est la premiere fois que nous constatons la présence de sandales semblables dans une tombe gauloise.[1])

Tombe 532.

Couverture de dalles; pas d'entourage; profondeur 0,65 m; longueur 1,40 m, largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque étrusque.

Cette tombe avait été bouleversée par la culture, les dalles de la couverture étaient dispersées et le mobilier dérangé. Il se composait de six fibules serpentiformes (pl. XV j), la plupart en très-mauvais état et d'un petit gobelet (fig. 57[7]).

Tombe 533 (Fig. 157).

Couverture en dalles; entourage en pierres; profondeur 1,20 m, longueur 1,20 m, largeur 0,40; orientation NE-SO; époque romaine.

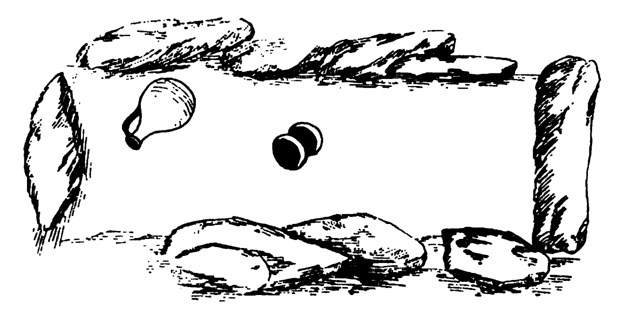


Fig. 157.

[1]) Cette tombe a été reconstituée dans une vitrine du Musée National.

Tombe de petites dimensions, mais très soignée dans sa construction.



Fig. 158.

Le mobilier se composait d'une cruche piriforme (fig. 56[18]), placé à l'extrémité SO et de deux tasses placées dans le milieu de la tombe (fig. 158). L'une était en belle terre noire très-fine décorée de traits incisés à la roulette; l'autre en terre grise un peu plus grossière, décorée de points triangulaires faits également avec le même instrument.

Tombe 534 (Fig. 159).

Couverture, entourage et fond en dalles; profondeur 0,40 m, longueur 1,30 m, largeur 0,55 m; orientation NO-SE; époque étrusque.

La couverture de cette tombe était faite d'une seule dalle longue et étroite, l'entourage était très-irrégulier, formé de petites dalles plantées de champ et de grosses pierres. Le fond de la tombe était soigneusement dallé.

A l'extrémité SO se trouvaient trois petits objets: une perle de bronze (fig. 111[19]), une perle de verre bleu et un annelet en bronze (fig. 111[21]); les trois petits objets proviennent peut-être d'un collier. Plus bas étaient deux



Fig. 159.

fibules. L'une du type à sangsue élégant avec arc plus mince et longue queue (fig. 111[20]). La seconde du même type, mais l'arc était décoré de 8 alvéoles remplies par une incrustation de matière blanche, peut-être du corail décoloré; chaque alvéole est cernée d'un cercle gravé; trois alvéoles sem-

blables décoraient le bouton qui termine le porte-aiguille (pl. XV v). Enfin sur le côté était un petit bracelet en bronze formé d'un fil uni (pl. XV z).

Tombe à inhumation, sans doute d'un enfant.

Au cou étaient suspendus les 3 petits objets, sur la poitrine se trouvaient les deux fibules et au bras gauche il portait le petit bracelet.

Tombe 535 (Fig. 160).

Couverture en dalles; entourage de pierres; profondeur 1,20 m, longueur 1,80 m, largeur 0,50 m; orientation NE-SO; époque étrusque.

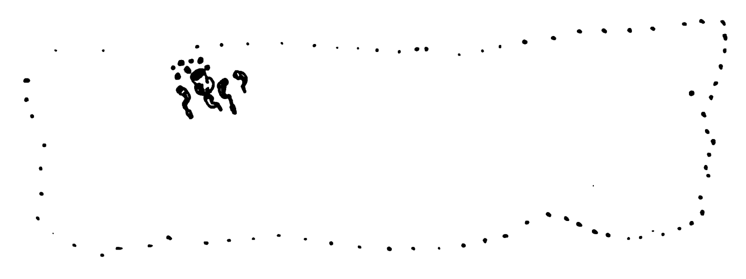


Fig. 160.

La couverture était formée d'une seule grande dalle, le fond de la tombe était recouvert d'une couche épaisse de cendre contenant quelques petits fragments d'os.

Dans cette couche formant une pâte à demi boueuse étaient un gobelet à base conique (fig. 57[1]), 9 perles d'ambre (pl. XV x) et quatre fibules à sangsue du type élégant, toutes fort détériorées par l'humidité (fig. 111[2u]).

Cette tombe serait donc une tombe à incinération et la seule de ce type trouvée dans ce cimetière. Du moins les notes que nous possédons sur les fouilles antérieures ne nous en signalent aucune autre.

Cependant cette tombe n'était pas la seule à incinération que nos fouilles aient mis au jour: nous en avons encore trouvé six de ce rite, mais de construction entièrement différente; elles se composaient, en règle générale, d'un, de deux ou de plusieurs vases dont l'un renfermait quelques fragments d'os incinérés, dont le reste était déposé sur le foyer même. Nous avons déjà mentionné une de ces tombes en parlant de la tombe 524. Examinons maintenant les autres.

Tombe 536.

Elle se trouvait placée dans le voisinage de la tombe 474, à une profondeur de 0,70 m. Sur un foyer de 1 m de diamètre environ, formé d'une couche épaisse de cendre et de charbons reposant sur le sol fortement calciné sur une épaisseur de près de 0,30 m se trouvait un vase brisé, celui-ci portait des traces évidentes de feu. Il avait contenu des os calcinés, dont une partie étant mélangée à la cendre autour du vase. A côté de ces débris était une petite lame de couteau en fer fortement arquée: celle-ci était fixée par

une bague de fer à un manche de bois, qui avait disparu. Sur le bord SO de ce foyer se trouvait le fond d'un autre vase à côté duquel il y avait une grande quantité de débris d'os calcinés et parmi ceux-ci un fragment de calotte cranienne encore parfaitement reconnaissable.

Enfin à deux mètres du foyer, sur le même niveau se trouvaient, perdus dans le sable, une petite assiette creuse en terre sigillée et une urne à large ouverture. Bien que ces deux vases fussent à une certaine distance du foyer il est probable qu'ils devaient être en relation avec lui.

Tombe 537.

Cette seconde tombe à incinération, placée auprès de la tombe 476, mesurait environ 1,50 de diamètre. Au centre était une légère cavité recouverte d'une pierre plate. On ne trouva aucune trace d'urne.

Tombe 538 (Planche XIX).

Cette tombe est de beaucoup la plus importante et la plus intéressante de ce groupe. Le foyer composé d'une couche de cendres très-épaisse avait un diamètre de près de 2 m; il ne se trouvait qu'à une profondeur de 0,40 m. Au centre du foyer étaient quatre vases placées suivant une ligne arquée: une petite urne très grossière à parois épaisses (fig. 56^{4}); une urne à large ouverture et deux cruches à panse sphérique et à anse (fig. 57^{27}). Dans l'urne centrale se trouvait une tasse en terre noire très-fine, laquelle contenait une poignée d'os brûlés. Ces vases avaient été recouverts d'une cruche de cendres par dessus laquelle on avait amassé la terre.[1])

Tombe 539.

Un foyer d'un mètre de diamètre recouvert d'une couche épaisse de cendres et de charbon. Au centre se trouvaient les débris d'un vase grossier en terre rouge, fortement carbonisé. Ce vase avait contenu les restes du corps incinéré.

Tombe 540.

De même dimension que la précédante. Dans la couche de cendres qui recouvrait le foyer on trouva les débris d'un vase et une branche d'un ciseau à tondre.

* * *

Enfin nos fouilles ont ramené au jour un grand nombre d'objets isolés, provenant en majeure partie de tombes incomplètement fouillées antérieurement. La plupart de ces objets ne présentent que peu d'intérêt en eux-même, aussi ne nous y arrêterons nous pas: ce sont des vases, quelques objets en fer et en bronze, enfin un certain nombre de fibules. Ils appartiennent en grande partie à l'époque romaine, quelques unes à l'époque gauloise et à l'époque étrusque.

[1]) Cette tombe a été reconstituée dans une vitrine du Musée National.

Il en est cependant deux qui méritent une mention spéciale.

L'un est une plaque de ceinture, l'autre un vase en pierre ollaire.

La plaque (fig. 161) est d'un modèle fréquent dans les cimetières tessinois: les nécropoles de Cerinasca et S. Paolo en ont fourni plusieurs exemplaires, de même que quelques tombes étrusques de Giubiasco. C'est une

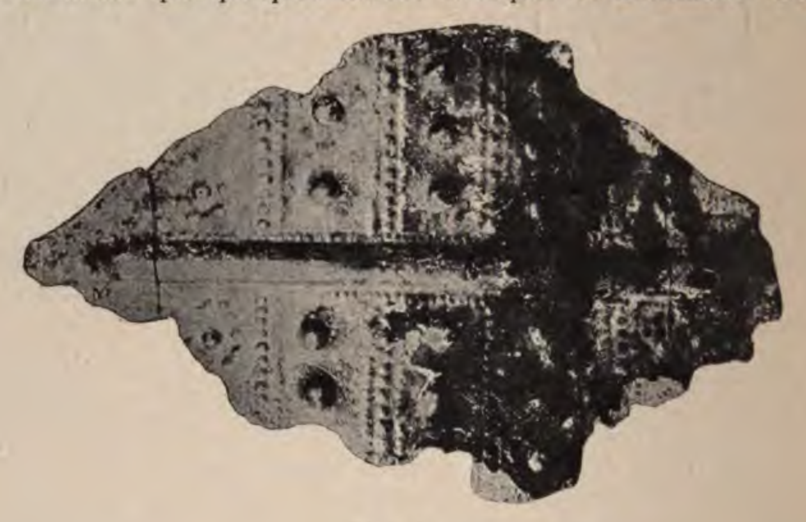


Fig. 161.

plaque ovale fortement arquée suivant son plus grand diamètre, terminée à l'une de ses extrémités par un crochet, à l'autre par une partie plus large, perforée de deux trous dans lesquels passaient les rivets qui la fixaient à la ceinture proprement dite. Cette plaque est décorée au repoussé de boutons hémispheriques saillants, formant des dessins géometriques et d'une nervure médiane, également saillante. Cette décoration à l'aide de boutons s'inspire évidemment d'un prototype d'une autre matière, probablement en cuir, décoré à l'aide de clous à têtes rondes. Mais là n'est pas l'intérêt de cette plaque. Il reside dans une ancienne réparation dont elle porte les traces très visibles; par suite d'un accident la plaque fut brisée en deux, transversalement. Les deux morceaux furent réunis à l'aide de trois rivets de fer, fixant entr'eux les deux bords de la cassure préalablement égalisés et placés l'un sur l'autre.



Fig. 162.

Le vase en pierre ollaire (fig. 162) est une marmite (D. 0,30, fond 0,195, H. 0,09) à fond plat et à bords légèrement convexes et fortement évasés. A l'intérieur, on distingue encore très-nettement les traces du tour à l'aide duquel il fut évidé et sur le fond on voit encore les traces de l'instrument qui servit à tailler ce vase : une sorte de boucharde à dents écartées. Comme décoration : deux petites rainures sur la tranche du vase, et sur la panse trois groupes de quatre traits parallèles.

Ce vase était une marmite destinée à cuire directement sur le feu, preuve en soit l'épaisse couche de cendres et la suie qui en recouvrait l'extérieur.

L'intérêt de cette pièce réside aussi dans les reparations dont elle fut l'objet. Ayant été brisé, ou plutôt le fond s'étant détaché, il fut fixé aux bords à l'aide de trois tenons de fer partant du fond à l'extérieur et venant se fixer sur la panse. Les tenons pénètrent de part en part les parois de la marmite et viennent se replier à l'intérieur. Deux tenons semblables maintenaient les morceaux du bord.

* * *

Nous sommes arrivés à la fin du compte-rendu de nos fouilles. Elles furent assez longues, très-couteuses, et, comme l'on a pu s'en rendre compte par ces notes fidèles, le resultat assez maigre, en tant qu'objets de vitrine. Mais les résultats que nous avons obtenus au point de vue scientifique ont pleinement répondu à notre attente. Notre but en entreprenant ces fouilles était bien plus que de trouver des objets, de controler autant que cela était possible de fouilles antérieures et donner aux collections du Musée toute leur valeur. Nous avons pu aussi nous rendre compte que la nécropole était entièrement épuisée : les tombes que nous avons trouvées n'étaient que les tombes oubliées par les premiers fouilleurs. Mais en même temps nous avons pu constater que si les fouilles faites par Pini seul n'avaient aucune valeur scientifique, celles faites en présence de l'envoyé du Musée, ne méritaient pas la fâcheuse réputation que certains archéologues étrangers se sont plus à leur faire. Nous basant sur le résultat de nos fouilles, nous avons pu exposer suivant un plan rationnel ce riche mobilier. Dans des vitrines séparées (Nos 55, 59, 63, 56, 60, 64) sont exposées les tombes fouillées par Pini seul, dont le mobilier conserve toute sa valeur en tant qu'objets, mais dont on ne saurait se servir en toute sureté pour baser une étude sur le mobilier funéraire des cimetières tessinois, et sa chronologie. Dans les autres vitrines (Nos 62, 66, 68, 70, 61, 65, 67, 69) sont exposées les tombes, resultat de nos fouilles et des fouilles de Corradi (le surveillant délégué par le Musée). Le mobilier y est groupé par tombe et chaque tombe séparée de sa voisine à l'aide d'un petit cordon. Le Musée possède aujourd'hui une série de dessins à grande échelle (1/10) éxécutés à l'aide des croquis de Corradi et des photographies que nous avons prises au cours de nos fouilles, qui permettent de

se rendre compte clairement de l'emplacement occupé par les différents objets dans chaque tombe.[1])

Le nombre des tombes que nous avons ouvertes est bien faible en comparaison du nombre total des tombes de cette nécropole (50 sur 540) et leur mobilier trop peu varié pour nous permettre d'en tirer des conclusions certaines. Notre but n'était d'ailleurs que de rendre compte de nos fouilles, l'étude du cimetière dans son ensemble devant faire l'objet d'un important travail dû à la plume de notre collègue Mr. R. Ulrich.

Nous nous bornerons seulement à noter ici l'importance que ces cimetières tessinois peuvent prendre pour l'étude de la civilisation des Ligures aujourd'hui encore inconnue. Nous avons déjà relevé, à la suite de Mr. d'Arbois de Jubainville, la grande quantité de noms de lieues en ASCO, existant dans le Tessin, témoins de l'occupation ligure de cette contrée. Il paraitrait donc que cette civilisation, qu'au cours de ce travail nous avons appelée étrusque, tant ses rapports sont nombreux avec la civilisation de l'Etrurie, est vraisemblablement plutôt étrusco-ligure, et devrait être attribuée a ce dernier peuple.

Peut-être un jour, en comparant cette civilisation à celle qu'on trouve dans les autres régions où les Ligures s'établirent, peut-être sera-t-il possible de faire le part de l'élément étrusque et l'élément ligure, et d'établir une démarcation entre ces deux civilisations. Il y a là, nous semble-t-il, un champ de travail très-vaste et encore inexploré.

[1]) Ces dessins sont déposés aux archives du Musée où ils sont à la disposition de ceux qui désireraient les consulter.

* * *

Erratum: La tombe 502, p. 176, a été indiquée par erreur comme étant d'époque étrusque: c'est époque *gauloise* qu'il faut lire.

Der „Feuerbock" von Wauwil.

Von Dr. *J. Heierli.*

Im Mai des Jahres 1904 besichtigten die Herren Dr. Sarasin und ich die Pfahlbaustellen des ehemaligen Wauwilersees, der sich noch vor wenig mehr als hundert Jahren westlich des heutigen Sempachersees zwischen Wauwil und Schötz ausdehnte und in der Vorzeit mit dem nahen Mauensee zusammen gehangen hat. Da wurden uns zwei Eisenstücke gezeigt, die kurz vorher unfern des Bahnhofes Wauwil 1 m tief im Torf gefunden worden waren. Die Objekte, welche für das prähistorische Museum Basel erworben wurden, waren Teile eines sogen. Feuerbockes der La Tène-Zeit.



Fig. 163. Feuerständer aus Wauwil. Basel.

Es kommt äußerst selten vor, daß man in Mitteleuropa einen prähistorischen Feuerbock aus Eisen findet. Tönerne Feuerböcke sind häufiger. So hat schon Déchelette in seiner Arbeit: Le bélier consacré aux divinités domestiques sur les chenets gaulois [1]) zirka 40 solcher Gegenstände aus Ton namhaft machen können, dagegen nur ein einziges aus Eisen und auch dieses war nur fragmentarisch erhalten.

Die beiden Stücke aus Wauwil sind sehr gut erhalten (Fig. 163). Sie bestehen aus geschmiedetem Eisen und gehören offenbar zusammen. Schade, daß die Verbindungsstange fehlt, die einst die zwei Ständer verband. Beide stehen auf einem halbkreisförmigen, nahezu 1 cm dicken und 1,8—3,5 cm breiten Eisenband,

[1]) Revue archéologique XXXIII (1898) p. 63 und 245.

das sich an den Enden, wo es aufliegt, zu einer kleinen Platte erweitert. 9 cm über dem Boden entsteigt diesem Fuß eine unten flache, weiter oben quadratische Eisenstange, die sich im obern Drittel umbiegt und in einen gehörnten Tierkopf endigt. Sie ist mit dem Fuß durch Nietung verbunden. 4,5 cm über dem Fuß erweitert sich der an dieser Stelle noch flache, nur zirka 1 cm dicke Ständer zu 3,5 cm, um einem rechteckigen, nahezu 1,25 cm breiten und 2,25 cm hohen Loche Platz zu machen, durch welches die erwähnte Verbindungsstange gesteckt wurde. Die Stange war also 13,5 cm über dem Boden. Gleich oberhalb der Verbindungsstange verdickt sich der Ständer. Er wird quadratisch mit ungefähr 2 cm breiten Seiten. Erst bei der Umbiegung, wo der Tierkopf sich zu bilden beginnt, wird der Ständer wieder flacher.

Das obere Ende des Ständers zeigt einen deutlichen Stierkopf mit gewaltigen runden Hörnern, die in Kugeln enden. Auch die Augen lassen sich gut erkennen. Die Stirn ist 3 cm breit. Die Augen stehen zirka 2 cm auseinander. Dann scheint der Kopf schmäler zu werden, erweitert sich aber zu den Nüstern und zum Mund, der mit etwa 2,5 cm Breite und 1 cm Höhe rechtwinklig abschließt. Der Mund ist 40 cm über dem Boden.

Zu beiden Seiten der Stirn gehen runde, geschweifte Hörner ab, deren Dicke nach und nach abnimmt. Man glaubt, eine Darstellung des Primigeniusrindes vor sich zu haben. Aber die Hörner enden plötzlich in Kugeln von mehr als 1,5 cm Durchmesser, während sie unten fast 2, oben noch 1 cm dick sind. Die ganze Höhe des Ständers vom Boden bis zu den Kugelenden der Hörner beträgt 53 cm.

Das Charakteristische an unsern Feuerständern ist nun der Umstand, daß sie in je einen mit sogen. Kugelhörnern versehenen Stierkopf enden. Bei den tönernen Feuerböcken ist fast ausnahmslos ein Widderkopf am Ende derselben angebracht, so z. B. bei den Stücken aus Bibrakte (Mont Beuvray bei Autun). Bei den Funden von Bologna fanden sich sieben Ton-Feuerböcke, die aber Pferdeköpfe zu tragen scheinen. Auch diese italischen Gegenstände, obwohl älter als die meisten französischen, gehören der Eisenzeit an. Im römischen und griechischen Kulturkreis fehlen derartige Funde, dagegen fand sich ein Stück aus Bronze in Este [1]).

Der einzige eiserne Feuerbock, den Déchelette anführt, wurde bei Mount Bures bei Colchester in England gefunden und von Roach Smith publiziert. Auch dieses Stück weist einen Stierkopf mit Kugeln am Ende der Hörner auf. Dagegen endigt ein im Nationalmuseum von St. Germain bei Paris aufbewahrter gallischer Feuerbock [2]) in Ochsen- oder Stierköpfe, die aber an ihren Spitzen keine Kugeln tragen.

Die ältesten Feuerböcke weisen also Pferdeköpfe auf, die jüngern Widder- oder Stierköpfe. Unser deutsches Wort Feuer*bock* scheint auch

[1]) Montelius, Civilisation primitive en Italie I, Pl. LVI, 15.

[2]) Indicateur de l'Archéologue 1872, fig. 32.

auf Geräte zu passen, die einst Bock-, sagen wir Widderköpfe trugen. Das Wauwilerstück zeigt deutliche Stierköpfe. Besonders zu beachten aber sind die Kugelhörner.

Kugelhörner treffen wir als Ornament schon recht früh in der europäischen Eisenzeit; wir brauchen nur an die Hornfibeln und an die aus wohlbekannten Hallstattschwertern hervorgegangenen „Menschenkopf-Schwerter" zu erinnern. Auch gibt es prähistorische Statuetten, die Krieger darstellen, deren Helm mit Hörnern, welche Kugelenden besitzen, verziert ist; so z. B. die Statuette aus Sardinien, die von Perrot und Chipiez [1]) publiziert wurde und die kniende Kriegergestalt aus Dänemark, die in den Memoiren der Société des Antiquaires du Nord [2]) abgebildet ist.

Stier(und Widder)köpfe mit Kugelhörnern sind ein charakteristisches Ornament der La Tène-Zeit. Man findet sie als Abschlüsse von Gürtelschließen, resp. Gürtelketten in der Schweiz und in Deutschland [3]) nicht selten. Sie lassen sich an den Enden von Messergriffen, als Verzierung von Beschlägen, in Fibelform etc. auch in Frankreich, England, Skandinavien, Oesterreich und Italien nachweisen.

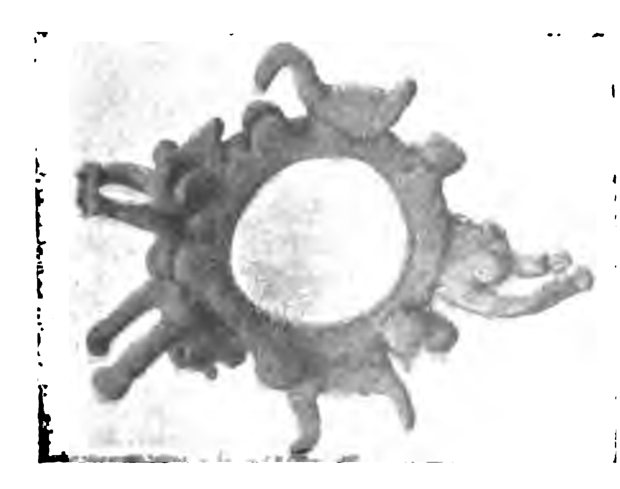


Fig. 164. Bronzering aus Port. Bern.

Greifen wir einige dieser Stücke heraus! In Söften, Lisbjerg Harde, Amt Aarhuus auf Jütland fand man eine zweiteilige Fibula [4]), die jederseits einen Stierkopf zeigt, dessen Hornenden mit dem charakteristischen La Tène-Ornament, bestehend in einem Dreieck mit eingezogenen Seiten, bezeichnet sind. Sie stammt aus einem Brandgrabe und gehört dem Schluß der La Tène-Zeit an.

Bei Heppenheim an der Wiese wurde ein Messer gefunden, dessen Griffende einen Stierkopf (?) mit Kugelhörnern trägt [5]). Ein ähnliches Stück kam im Grabfeld von Nauheim zutage, das, wie jener Fundort, der entwickelten La Tène-Periode angehört.

[1]) Histoire de l'art IV, 15.

[2]) 1872, p. 71, (Fig. 9) und 72.

[3]) Vgl. z. B. Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit II 6 I 2, 6, 9—11.

[4]) Undset, das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, pag. 418 u. 419 (Fig. 125).

[5]) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1891, pag. 529. Reinecke in der Mainzer Festschrift, Taf. VI, 10 und p. 91, 107.

Auf dem Mont Beuvray bei Autun, dem alten Bibrakte [1]), wurde u. a. ein prächtiger Stierkopf aus Bronze entdeckt, der ebenfalls mit Kugelhörnern versehen ist.

Die Schweiz hat auch einige Funde aufzuweisen, die hieher gehören. Da ist vor allem der Bronzering aus Port (Kt. Bern) [2]) zu erwähnen (Fig. 164). Er Er ist mit verschiedenen Aufsätzen versehen. Zwischen Doppelkugeln sitzt z. B. ein entenartiger Vogel, dann folgt ein Widder(Stier?)kopf mit stark vor tretenden Augen und Ohren, sowie mit Kugelhörnern. Es folgen wieder Kugeln und dann ein Stierkopf mit Kugelhörnern; nachher kommen Kugeln und ein Stiergehörn (ohne Kugeln an den Hornenden), dann wieder Kugeln und schließlich nochmals ein Stier(?)kopf mit Kugelhörnern. Dieser merkwürdige Ring wurde mit einem Düllenbeil aus Eisen zusammenliegend dem Erdboden entnommen; er stammt unzweifelhaft aus der La Tène-Zeit.

Ein anderer Fundort von Stierköpfen mit Kugelhörnern ist das La Tène-Gräberfeld von Giubiasco im Kanton Tessin. Im Grabe 262 fand sich ein Henkelgefäß aus Bronze, das als Verzierung über dem Henkelansatz einen Stierkopf mit Kugelhörnern aufweist (Fig. 165). Das Grab 465 enthielt zwei Bronzefibeln mit Bügel-Einlagen und großen Spiralen, welche am Fuß je einen Stierkopf mit Kugelhörnern besitzen (Fig. 166). Dabei lagen sogen. Misoxerfibeln und späte Mittel-La Tène-Fibeln. Grab 282 von Pianezzo barg Golasecca- und späte La Tène-Fibeln. Da-



Fig. 165. Henkel eines Bronzegefäßes aus Giubiasco (Grab 262). Schweiz. Landesmuseum.



Fig. 166. Bronzefibel aus Giubiasco (Grab 465). Schweiz. Landesmuseum.

[1]) Bulliot, Fouilles du Mont Beuvray Pl. XLIX, 2, 3.
[2]) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1891, p. 527.

neben lagen zwei sehr große La Tène-Fibeln mit Einlagen im Bügel und Stierköpfen mit Kugelhörnern am Fuß der Fibeln (Fig. 167). In Grab 74 fand sich eine ähnliche Fibula mit einer Spät-La Tène-Fibel nebst einem Tongefäß, das auf der Drehscheibe erstellt worden war.



Fig. 167. Bronzefibel aus Pianezzo (Grab 282). Schweiz. Landesmuseum.

Das Vorstehende dürfte genügen, um zu beweisen, daß auch unsere eisernen Feuerbockständer von Wauwil, die in Stierköpfe mit Kugelhörnern enden, der La Tène-Zeit, und zwar einer späten Phase derselben, zugeschrieben werden müssen.



Inscriptions d'Avenches.

3e Article.

Par *W. Wavre.*

Le rapport de Mr. Jomini, conservateur du Musée cantonal d'Avenches, paru dans le Numéro 2 de l'Indicateur d'antiquités suisses (vol. 8. 1906) transcrit le texte de deux inscriptions sur lesquelles je crois nécessaire de revenir, même après la rectification du No 3 p. 245, tout d'abord parceque la reproduction n'en est pas exacte et ensuite parcequ'elles donnent lieu à plusieurs remarques ou observations.

Pour la numérotation des inscriptions nous suivons l'ordre établi dans nos deux derniers articles de l'Anzeiger, 1902/1903, pag. 138 et 1905/1906, pag. 96.

No XXIX. Sur un petit autel en pierre blanchâtre friable de 40 cm de hauteur sur 20 à 22 cm de largeur, trouvé le 27 décembre 1905, tout près du pensionat Doleyres, au quartier dit derrière la Tour, dans le terrain de M. Delessert, horticulteur.

DEO
MERCVR
CISSO · L · C ·
PATERN
EX · VOTO

Cissonius est un surnom du Mercure gaulois qui se retrouve sur plusieurs inscriptions. La plus anciennement, et jadis la seule connue est une inscription de *Besançon,* trouvée en 1679 dans cette ville et qui présente le texte suivant:

Deo Mercurio Cissonio Dubitatia Castula natione Syria templum et porticus vetustate conlabsum denuo de suo restituit
CIL XIII 5373.

D'où il ressort que Dubitatia Castula, Syrienne d'origine, a restauré complètement un temple avec portique tombé en ruine, en l'honneur de Mercure Cissonius. — Ce temple devait être à Besançon.

Kreuzwald près Hetz: Deo Cissonio P· L · S · CIL XIII 4500.
sur un petit autel portatif trouvé près de *Karlingen.*

Rheinzabern: Deo Mercurio Cissonio [C · Atu[l(lius)]] Gorgias V · S ·
CIL XIII 6085.
au dessus de l'inscription représentation du dieu avec bourse et caducée.

Cologne: Mercurio Cissonio

Heddenheim: Mercurio Cissonio aram CIL XIII 7359.

Ruppertsberg dans le Palatinat: Deo Cisonio ex voto posuit Paternus.[1])

[1]) Nous adressons nos remerciments à Mr. le professeur O. Schultheß à Zurich qui a bien voulu suppléer aux lacunes de notre bibliothèque en nous fournissant des renseignements sur les inscriptions de Mercurius Cissonius.

Constatons l'analogie de cette dernière inscription avec celle d'Avenches. Le dédicant pourrait-il être le même? Sur l'autel d'Avenches PATERN est précédé des 2 abréviations L · C · sont-ce 2 prénoms? ou bien faut-il lire L(ucius et) G(aius) Patern(i)?

Nous pencherions plutôt pour la première alternative.

Rappelons encore l'inscription de Villars les Moines (Hagen No 9).

Genio | pag. Tigor | P. Graccius | Paternus | T. P. I | Scribonia | Lucana | H. F. C

Nous ignorons absolument où Mr. Jomini (Anzeiger VIII. 1906. No 3 pag. 245) a trouvé que L. C. Paternus était duumvir d'Aventicum.

No XXX. Inscription sur mosaïque, trouvée en décembre 1905 dans le quartier de Perruet, en arrière d'un grand seuil en pierre. La mosaïque elle même avait une grande étendue — cela ressort du reste du texte même de l'inscription.

L'inscription était dans un encadrement, muni à droite et à gauche d'une queue d'aronde, appelé communément encadrement légionnaire, puis qu'il rappelle la forme des marques des légions sur les briques. — La fin de l'inscription et l'encadrement manquent à droite.



Fig. 168. Inscription sur mosaique, Avenches.

1re	ligne,	hauteur	des	lettres	13 cm,	distance	de	M à V 90 cm
2e	„	„	„	„	12 „	„	„	M à A 52 „
3e	„	„	„	„	11½ „	„	„	E à I 70 „
4e	„	„	„	„	9½ „	„	„	T à V 91 „
5e	„	„	„	„	9 „	„	„	D à S 40 „

Ces mesures ne sont pas de nous; mais nous ont été complaisamment fournies par Mr. Jomini, conservateur du Musée d'Avenches. — Nous nous demandons si elles étaient tout à fait exactes? Obligé de repartir rapidement après avoir fait un relevé sommaire de l'inscription, nous avions vivement insisté, et à réitérées fois, pour être convoqué le jour où, après les froids, la mosaïque serait redécouverte et extraite du sol, et cela spécialement pour constater, si possible, l'étendue de l'inscription sur la droite, d'au-

tant plus que, sur place, nous avions eu l'impression que la 5e ligne devait avoir eu une 3e lettre faisant pendant au D sur la droite, très probablement un P [D(e) S(ua) P(ecunia)], l'S placé ainsi sur le milieu de l'inscription.

Pendant longtemps nous fûmes comme ma sœur Anne dans Barbe Bleue — ma sœur Anne ne vois-tu rien venir? jusqu'à ce que, un beau jour, passant par hasard à Avenches, nous aperçûmes sous le hangar l'inscription extraite, transportée et, qui pis est, presque complètement restaurée d'après les conjectures de M. W. Cart (fig. 168), soit: M. Fl. Marcunus mediam aream et exedram tessalla stravit d(e) s(uo ou ua).

Cette conjecture peut être juste; mais il eût été intéressant de vérifier si elle cadrait bien avec la réalité. — Le vrai sens *d'exedra* est salle de conversation munie de sièges, un parloir ou salon.

Une ligne rouge tracée sur l'inscription sépare actuellement les lettres refaites du texte primitif.

No XXXI trouvé au Lavoex, par les frères Favre, au mois de novembre 1906, sur un fragment de cippe au d'autel, hauteur du fragment 34 cm, largeur 35 cm, épaisseur 20 cm, cassures irrégulières, hauteur des T 62 mm, hauteur des autres lettres 56 mm. Une moulure en dessous de BVCIVS A, c'est donc le bas de l'inscription.





Das Kastell von S. Wolfgang bei Balsthal.

Bericht über die im Auftrag der Kommission für römische Forschungen ausgeführte Ausgrabung.

Von *Dr. Th. Burckhardt-Biedermann.*

Im Auftrag der Kommission für römische Forschungen ließ ich das bei S. Wolfgang gelegene Gebäude im Oktober und November 1906 durch eine Ausgrabung untersuchen. Die Arbeiten leitete mit Eifer und Hingebung Herr Bezirkslehrer *J. Käser* in Balsthal, der schon früher wiederholt auf den Ort aufmerksam gemacht und die bei trockenem Wetter sichtbaren Umrisse des auf dem „Heidenacker" im Boden liegenden Gebäudes ausgesteckt hatte (Fig. 169). Das Land gehört dem Baumeister Rütti in S. Wolfgang, der die Erlaubnis zum Graben auf dem gerade unbebauten Acker bereitwillig und ohne Forderung einer Entschädigung erteilte.

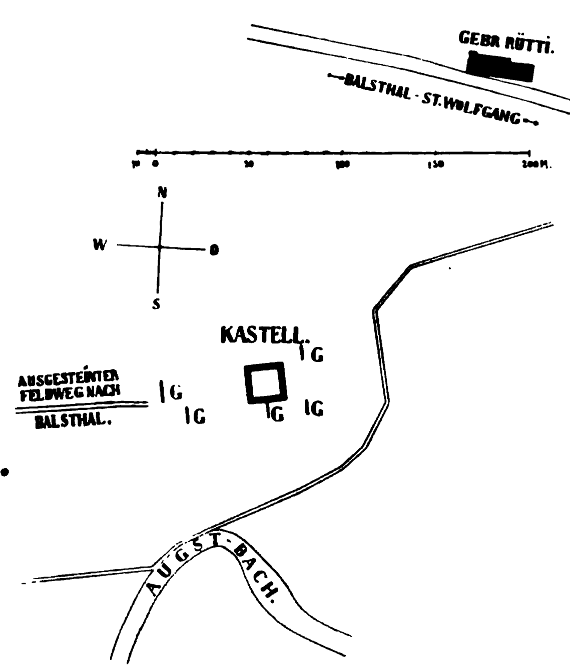


Fig. 169. Kastell von S. Wolfgang. Situationplan. 1 : 4000.

Nach der Grabung weniger Tage zeigte sich, nahe unter der Oberfläche des Ackers, eine nach den äußern Dimensionen 20 m breite quadratische Anlage von Mauern, die überall 2,40 m breit waren, und deren Fundamente sich etwa 1 m tief (die Fundamenttiefe ist im Süden etwas geringer als nach Norden zu) im Boden fanden. Der Mauerkörper wurde nach allen Richtungen untersucht durch Gräben, die dem Rande der Mauern innen und außen entlang und an mehreren Orten quer durch dieselben, zum Teil bis auf das Fundament (namentlich an den Ecken und in der Mitte) gezogen wurden; durch den Innenraum wurden kreuzweise Gräben geführt und hier auch vier Sondierlöcher ausgehoben (Fig. 170).

Die „Mauern“ sind nirgends aus zugehauenen Steinen gebildet; nur in der Mitte der Nordseite zeigten sich an den Fronten der Mauer, sowohl innen als außen, auf eine Länge von etwa 2 Meter mäßig große Kalksteine, die einigermaßen regelrecht zugehauen und in Mörtel gelegt waren. Alles übrige war ein Conglomerat von Steinbrocken, größern und kleinern, wie sie etwa als Abfälle von der Felswand am Nordabhange des Tales in der Nähe gefunden wurden. Diese Brocken waren in Kalkmörtel und Erde gebettet, so daß ein fester, an den Rändern scharf abgesetzter Körper, aber keine eigentliche Mauer entstand. Es scheint mir, daß diese Masse zwischen beiderseits aufgerichteten Brettern muß hergestellt worden sein, weil es sonst kaum möglich gewesen wäre, so glatte Seitenflächen zu bilden.

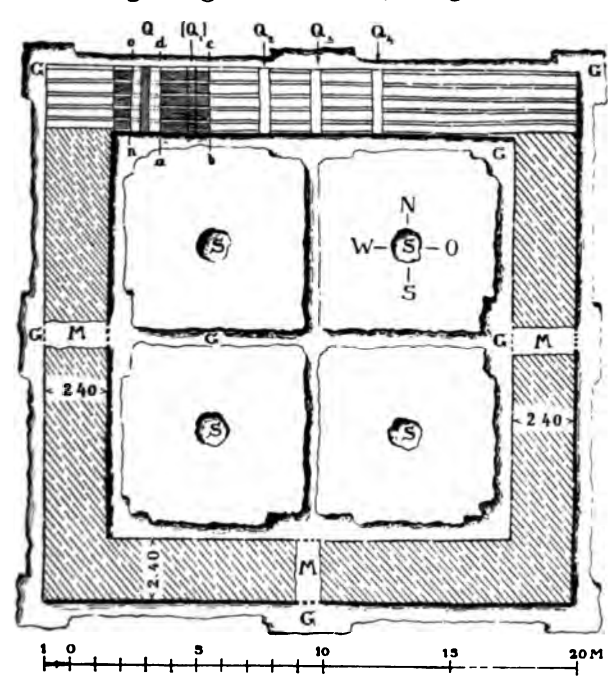


Fig. 170. Kastell von S. Wolfgang. 1 : 300.
G = ausgehobene Graben.
M = Durchbrechungen der Mauern, zu Untersuchungszwecken.
S = Sondierlöcher.
Q = Querkanäle der Nordmauer.

Das wichtigste aber fand Herr Käser erst, als er mit eigener Hand an der Nordmauer, nahe der westlichen Ecke, einen Querschnitt bis auf den Grund durch die Mauer hieb. Da zeigte es sich, daß im Fundament derselben fünf parallele Röhren der Mauerlänge nach gezogen waren und quer darüber eine ebensolche gelegt war (Fig. 171 u. 172). Auch an andern Stellen der Nordmauer wurde dasselbe konstatiert. Von den Längsröhren wurde die südlichste auf eine längere Strecke verfolgt, und von den Querröhren wurden vier außen und innen an der Mauerflucht festgestellt. Da die drei mittleren zirka 2 Meter von einander entfernt waren (Q_2 bis Q_3 = 1,90 m; Q_3 bis Q_4 = 2,30 m von Mitte zu Mitte), so sind in der ganzen Nordmauer neun solche vorauszusetzen. Die fünf Längsröhren aber gehen durch die ganze Nordmauer: sie sind am Ostende ebenfalls gefunden worden.

Die Höhlungen sind halbkreisförmig, die flache Seite nach unten gekehrt, 0,20—0,25 m breit und hoch (Fig. 171). Ihre runden Flächen zeigen einen weißen Guß aus Kalk und kleinen Steinchen (Kies); an der Oberfläche des Gusses sind die Abdrücke von Holzrinde noch deutlich sichtbar, ja hie und da fanden sich noch die schwarz vermoderten Holzfasern, daher man

beim Angreifen derselben überall schwarze Finger bekam (Fig. 173). An der Basis der Röhren lag eine Schicht Lehm. Unter, zwischen und über den Höhlungen lagen die in Mörtel und Erde gebetteten Steinbrocken. Es ist demnach deutlich, daß die jetzt hohlen Röhren ehemals von Baumstämmen (wie es scheint solchen von jungen Eichen) angefüllt waren, die in der Mitte gespalten und so gelegt wurden, daß ihre halbrunden Flächen sich nach oben kehrten. Fünf derselben wurden der Mauerlänge parallel nahe beisammengelegt, und über dieselben, im rechten Winkel und in Abständen von zirka 2 Meter von einander entfernt, kürzere Baumstämme quer gegen die Mauerlänge. Es entsteht somit das Bild eines „liegenden Schwellrostes", wie solche allerdings heutzutage, da das Holz an vielen Orten zu teuer wäre und Betonlager gemacht werden, selten sind, früher aber ziemlich häufig verwendet wurden. Man gebrauchte sie dann, wenn der Baugrund entweder „zu preßbar" war und darum ungleiche Senkung des Mauerwerkes zu befürchten stand, oder wenn das Fundament vom Wasser gefährdet war (s. Handbuch der Architektur, Teil III, Band I, erste Aufl. Ed. Schmitt: die Fundamente, Seite 302).





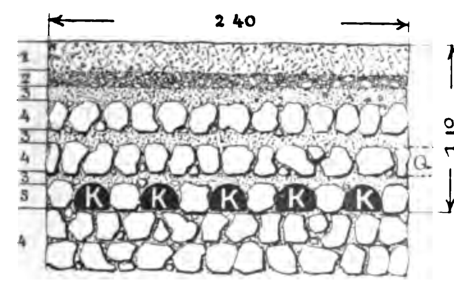


Fig. 171. Kastell von S. Wolfgang. Kanäle in der Nordmauer. 1 : 50.

K = Längskanäle.
Q = Querkanal.
1 = Ackererde.
2 = Kiesschicht mit Ziegelpflaster.
3 = Mörtel.
4 = Geröll-Mauersteine.
5 = Schicht mit den Längskanälen.

Welcher der beiden Gründe war hier für diese Fundamentierung maßgebend? An Wassergefährdung könnte zwar gedacht werden. Denn der Augstbach, der sich durch die Mitte des Tales schlängelt — heutzutage nur 70 Meter südlich vom Kastell (Fig. 169) — muß vor Zeiten sein Geschiebe über eine weite Fläche des Talbodens getragen haben. Noch in der Umgebung des Kastells trafen wir zuerst Lehm und dann, in der Tiefe von 1 Meter unter der Oberfläche, Bachkies an, dessen Schicht sich von da südwärts gegen die Talmitte und das Bachbett merklich verstärkte. Doch wenn die Fundamentierung die Kastellmauern gegen eindringendes Wasser hätten schützen sollen, so hätte sie rationeller Weise tiefer angelegt werden müssen: nicht auf der Höhe des Kieses im Lehm — wie sie es tatsächlich ist — sondern (wenigstens nach heutigen Grundsätzen) mit der Oberkante der Holzkonstruktion „mindestens 30, besser 50—75 cm unter dem niedrigsten Grundwasserspiegel", damit sie nicht „dem schädlichen Wechsel

von Nässe und Trockenheit ausgesetzt werde" (s. Schmitt a. a. O. S. 257). Man könnte zwar einwenden, das Gebälke sei hier durch die Armierung (undurchdringliche Umschließung) mit dem Zementguß gegen das Eindringen der Feuchtigkeit und Luft geschützt gewesen. Allein das hätte dann überall,



Fig. 172. Kastell von S. Wolfgang.
Nordmauer (Schnitt d—a, von Nordwesten gesehen).
K = Längskanäle. Q = Querkanal.

an allen vier Wänden geschehen müssen. Nun aber findet sich der Schwellrost nur in der Nordmauer, nicht aber in den andern Mauern, wie wir mittelst eines Schnittes in jede derselben bis auf das Fundament konstatierten. Also gerade die am meisten der Überschwemmung ausgesetzten südlichen Teile des Gebäudes wären nicht dagegen geschützt worden? Auch die Vergleichung mit den später zu besprechenden Wachttürmen am Rhein, wo von feuchtem Baugrund nicht die Rede sein kann, weist die Begründung wegen Wassergefährdung ab. Es bleibt also zur Erklärung für die Anwendung eines Schwellrostes

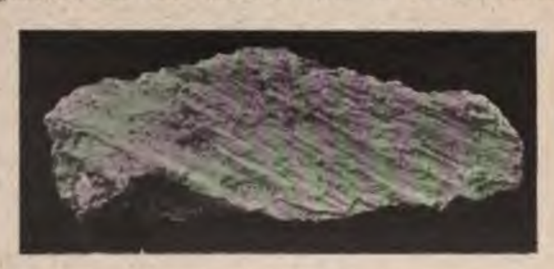


Fig. 173. Kastell von S. Wolfgang.
Abdruck von Holzrinde in den Kanälen.

nur der erste der oben angeführten Gründe: der „zu preßbare Baugrund". Bei dieser Annahme läßt sich die Beschränkung der Konstruktionsweise auf die Nordwand vielleicht daraus erklären, daß hier ein höherer Oberbau, also eine schwerere Belastung vorhanden war, und zwar deshalb, weil dies die Angreifsseite war (wovon später).

Abweichend ist unsere Konstruktion von der eines gewöhnlichen Schwellrostes darin, daß unter den Schwellen nicht der bloße Boden liegt, sondern Steinlagen gebettet sind — was übrigens laut Schmitt S. 301 auch bei englischen Bauten vorkommt — ferner daß die Balken nicht viereckig behauen, sondern halbrund sind, sodann daß die Querschwellen an den Kreuzungspunkten nicht auf die Langschwellen „aufgekämmt" sind, was wegen der Zementumhüllung nicht tunlich wäre. Der Bohlenbelag aber, der sonst über die Schwellen gedeckt ist und die Mauer trägt, fehlt hier. Dagegen liegt über der Steinschicht, die die Querhölzer überdeckt, ein fester Boden aus Kalk, Kies und Ziegelkleinschlag bestehend und 10 cm dick. So wurde er wenigstens an dem Viereck *n o c b* gefunden (Fig. 171). Vielleicht sollte dieser Zementboden die Funktion des bei Schwellrösten üblichen „Bohlenbelages" übernehmen, nämlich die Verteilung des Druckes auf die Unterlage des Rostes.

Vergleichen läßt sich mit dieser Mauerkonstruktion die Bauart der gallischen Mauern [1]) von Landunum (Dép. Côte d'Or), Mursens (Dép. du Lot), Mont Beuvray (bei Autun), wie sie de Caumont in einem kleinen Schriftchen beschrieben und abgebildet hat (Le mur de Landunum u. s. w., Caen 1868). Dies sind Abbilder der von Caesar b. g. VII, 23 beschriebenen Stadtmauern der Gallier. Auch hier sind, wie in Balsthal, die früher vorhandenen Baumstämme verschwunden und haben nur ihre leeren Behälter hinterlassen. Nur sind es dort nicht bloß die Fundamente, die auf diese Weise gebaut sind, sondern die ganze Mauer wird durch Balkenröste zusammengehalten. Auch fand man die Quer- und Längshölzer an den Kreuzungen mit langen Nägeln zusammengeheftet, und die Front der Mauer zeigt zwischen den Köpfen der Querbalken regelmäßig geschichtete Steine: nur das Innere des Baues ist von Kies, Steinen und Erde angefüllt. Das in Balsthal gefundene Monument dagegen hat nur darin Ähnlichkeit mit diesen gallischen Befestigungen, daß sein Fundament durch längs- und quergelegte Balken zusammengehalten wird, aber ohne Nagelverbindung derselben (wenigstens haben wir eine solche nicht beobachtet).

Näher liegt daher die Vergleichung mit einigen römischen Wachttürmen am südlichen Rheinufer, nämlich dem in der Basler Hardt und mehreren von Pfr. Burkart untersuchten bei Rheinfelden: dem Turme „am Fahrgraben" und dem „am Pferichgraben" (s. über jenen: Bruckner, Merkwürdigkeiten

[1]) Auf die Mauern der prähistorischen und griechischen Zeit, Mauern mit eingesetzten Längs- oder Querbalken, sei hier ebenfalls verwiesen, s. Daremberg-Saglio s. v. „murus" Seite 2049 ff.

der Landschaft Basel XXIII S. 28 45, über die letztern: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1903/04 S. 263 ff.). Der Turm am Pferichgraben zeigt im Fundament sechs runde Kanäle, die alle vier Seiten des Turmes der Länge nach durchziehen, 20 cm Durchmesser haben und unmittelbar unter einer 10 cm starken „zementartigen Mörtelschicht" liegen. Sie sind „mit einem zementartigen Mörtel ausgefugt und ausgestrichen", und „es scheint, als ob sie über einem Rundholz ausgeführt worden seien, das dann beim Antrocknen ausgezogen worden sei". Die letztere Bemerkung Pfr. Burkarts läßt mich vermuten, sie seien, so wie die bei S. Wolfgang, nichts anderes als die Behälter von Balken, die mit der Zeit vermodert sind, also ebenfalls ein „liegender Schwellrost". Und das gleiche trifft dann auch für die drei Kanäle des Hardt-Turmes zu, wo sich nach Bruckner oberhalb der Längskanäle sogar noch die innern Öffnungen der Querkanäle fanden. Wir werden in all diesen Fällen ein ähnliches System von Fundamentsicherung erkennen müssen. Die Erklärung, daß es „Luftkanäle" waren, wird also aufzugeben sein, und es scheint mir hier eine Baukonstruktion vorzuliegen, wie sie an römischen Bauten bis jetzt meines Wissens noch nirgends beobachtet worden ist. Auch bei Vitruv sehe ich sie nicht erwähnt. Immerhin muß bemerkt werden, daß nur in der Anwendung von Schwellrösten die Rheintürme mit dem von S. Wolfgang übereinstimmen; sonst haben jene durchaus Mauerwerk aus regelrechtem Steingefüge, nicht aus einem Gemenge von Stein, Mörtel und Erde.

Durch die genannte Übereinstimmung aber scheint der *römische* Ursprung des kleinen Kastells bei St. Wolfgang gesichert. Ohne diese Übereinstimmung könnte man bezweifeln, daß es ein römisches Bauwerk sei. Denn gefunden wurden weder römische Münzen noch Scherben, die mit Gewißheit als römisch bezeichnet werden könnten. Nur eine ziemliche Zahl von Fragmenten römischer Dachziegel, sowohl tegulae als imbrices, weisen das Gebäude wenigstens in die Nähe der römischen Zeit. (In der Umgebung sind nämlich Reste römischer Wohnungen im Boden verborgen, von wo die Ziegel später zur Benützung könnten hergeholt worden sein.) Auch einen Befestigungsgraben konnten wir nicht finden, obschon wir an der Südseite des Vierecks bis auf den Naturboden (Bachkies) gruben.

Aber für römischen Ursprung spricht auch der Ort der Anlage selbst. Diese hatte offenbar den Zweck, die Passage der Römerstraße zu decken, die hier als Verbindung zwischen Salodurum und Augusta Raurica vorbeiging.[1]) Hiezu war die Lage des Kastells trefflich gewählt. Die Festung beherrschte hier den Durchgang der von der Oensinger Klus herkommenden Straße gerade an dem Punkte, wo sich nordwärts (unterhalb des Schlosses Neu-Falkenstein) die innere Klus gegen Mümliswil öffnet, und wo die Stei-

[1]) Hierüber siehe den Aufsatz des Berichterstatters: die Straße über den obern Hauenstein, in: Basler Zeitschr. f. Geschichte und Altertumskunde, Bd. I (1902) S. 8, wo es aber Zeile 3 nach dem Alinea heißen sollte: *nördliche* (statt „südliche") Talseite bei S. Wolfgang.

gung der Straße gegen den („obern“) Hauenstein beginnt. Von diesem Punkte aus kann das Haupttal sowohl nach Westen gegen den Weißenstein als auch nach Osten bis zu den Abhängen der Jurahöhen überblickt werden (was nicht möglich wäre, wenn die Befestigung näher an die Straße, etwa an den Fuß des mittelalterlichen Schlosses Falkenstein, gerückt wäre). Da ich vermutete, daß der von Westen gerade auf das Kastell gerichtete Feldweg das Tracé der Römerstraße sei, ließ ich mehrere Querschnitte ziehen, sowohl westlich als nördlich und südlich von dem Kastell. Aber nirgends zeigte sich die gesuchte Straße, und wir erfuhren, daß der Feldweg erst vor einer Generation angelegt und ausgesteint worden sei (s. den Katasterplan Fig. 169 mit den Strichen G, welche die gezogenen Quergräben andeuten). Somit bleibt es bei der Vermutung, daß die Römerstraße in ihrem Laufe vom jetzigen Dorf Balsthal gegen den Hauenstein am Fuß der nördlichen Felswand hinführte, also unter der heutigen Fahrstraße. Dort war sie auch auf höherem Niveau und — was die Römer bei Straßenanlagen in erster Linie berücksichtigten — vor Überschwemmung gesichert. Gegen diese Stelle, die 170 Meter entfernt ist, scheint das Kastell seine Front, die besser fundierte Nordseite, gerichtet zu haben. Daher mochte diese Seite höher überbaut gewesen sein und das Fundament eine stärkere Last zu tragen gehabt haben, so daß man nur hier den Schwellrost für nötig hielt. In der Mitte der Nordmauer sind auch die früher genannten Stellen, wo wir regelrecht gemauerte Steine fanden, vielleicht weisen sie darauf hin, daß man hier den Ausgang aus der Festung anzunehmen hat: sonst fand sich keine Spur eines solchen.

Wie man sich den Oberbau denken soll, ist ungewiß. Jedenfalls war es keine Mauer aus regelrechtem Steingefüge. Denn nirgends in den ausgehobenen Gräben oder in dem anliegenden Boden nördlich vom Viereck, der zahlreiche Abfälle enthielt, fanden sich zugehauene Steine. Entweder bestand also der aufgehende Bau aus dem gleichen Gemenge wie das Fundament, oder es war darauf nur ein Holzwerk errichtet, etwa in der Art wie die Darstellungen der Trajanssäule es zeigen.

Als Zeit der Errichtung dieses „Sperrfort“ möchte ich die späte Römerzeit annehmen, wegen des Mangels an Scherben früherer Zeit — gefunden wurde sonst nichts — und weil die Inschrift des Steines von Laupersdorf, das nur eine Stunde von Balsthal entfernt gegen das westlich sich öffnende Tal liegt, von einer Soldatenbefestigung des IV. Jahrhunderts redet (siehe Mommsen, Hermes XVI S. 489 f.).

Ich bemerke zum Schluß, daß Herr Bezirkslehrer Käser einen ausdrücklichen Dank verdient hat für die geschickte Leitung der Arbeiten, die Aufnahme des Situationsplanes und die Zeichnung von Grundriß und Schnitten.

Fouilles exécutées par les soins du Musée National.

Villa romaine à Dagmersellen.

Par *D. Viollier.*

Au mois de mars de l'année 1906 le Musée National a fait procéder à quelques sondages dans une villa romaine près du village de Dagmersellen (Lucerne). Les tranchées que l'on a creusées n'ayant ramené au jour aucun objet, sauf un fragment de vitre coulée, et d'innombrables débris de tuiles, les fouilles furent discontinuées. Elles ne mériteraient pas l'honneur d'être mentionnées à cette place, si dans l'une des tranchées nous n'avions trouvé une construction très-intéressante, vraisemblablement jusqu'à ce jour unique dans notre pays: la partie inférieure d'un four, et probablement d'un four de boulanger.

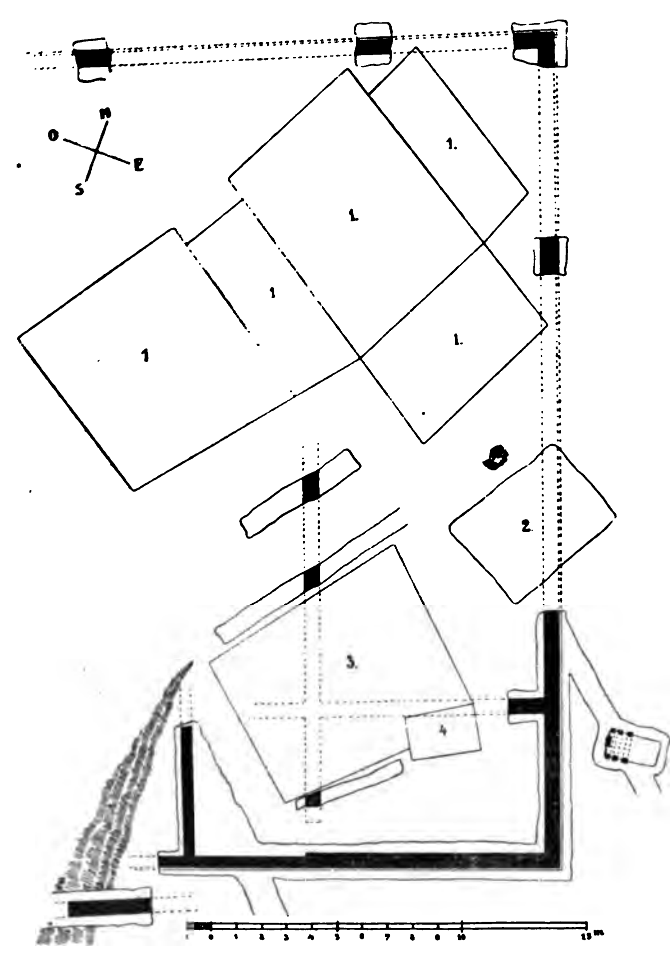


Fig. 174. Villa romaine à Dagmersellen. 1 : 300.

La villa (fig. 174) dont il dépendait se trouve placée sur un épaulement molassique qui se détache de la colline portant le Dagmersellenwald, à l'intersection de deux vallées, un peu au nord du village de Dagmersellen, au lieu dit „Schattrüti". Cette villa devait être assez considérable, à en juger du moins par l'étendue des murs extérieurs mis à

découvert par nos sondages. Son existence fut révélée il y a une quarantaine d'années, lors de la construction de la maison de paysan qui occupe une partie de son aire. En creusant la cave, on rencontra des murs et des bétonnages qui furent détruits; pendant ces travaux on trouva un fragment du fût de colonne qui fut placé à l'angle de la nouvelle maison et un chapiteau en très-mauvais état, aujourd'hui au Musée. Enfin entre le fumier (2) et un hangar adossé à la maison (1) on voit, dans un endroit où le sol est un peu plus bas, un fragment de mosaïque grossière reposant sur un sol bétonné.

Nos sondages mirent à découvert deux angles de la villa; une partie des murs extérieurs, en bel appareil et deux murs intérieurs se croisant à l'angle droit et délimitant des salles dont le sol est recouvert d'un béton très-dur; ces pièces étaient remplies de fragments de tuiles dont beaucoup portaient des traces de feu.

Mais arrivons au four, objet de ces lignes (fig. 175 et 176).



Fig. 175. Four romain à Dagmersellen, vu d'en haut.

Une tranchée, exécutée à l'est de la villa, mit à découvert une construction d'aspect très-curieux, isolée, placée à environ 2 m de l'habitation près de l'angle SE. Cette construction se composait de 3 arcs en briques, disposés parallèlement et dont les pieds reposaient sur une grande dalle de grès, une seconde dalle s'étendait en avant du premier arc. Toute cette construction est d'une grossièreté extrême; les arcs sont très-irréguliers, et faits de briques provenant de piliers d'hypocauste et de fragments de tuiles à rebord placés deux à deux, les faces internes l'une contre l'autre, et les rebords emboitent l'épaisseur de la tuile (▭). Cet emploi de la tuile comme matériel de construction est assez fréquent dans notre pays, dans les constructions romaines de très-basse époque. Nous avons en particulier trouvé des pans de murs construits de cette façon dans une maison romaine à Martigny (Valais) et datant du IVe siècle.

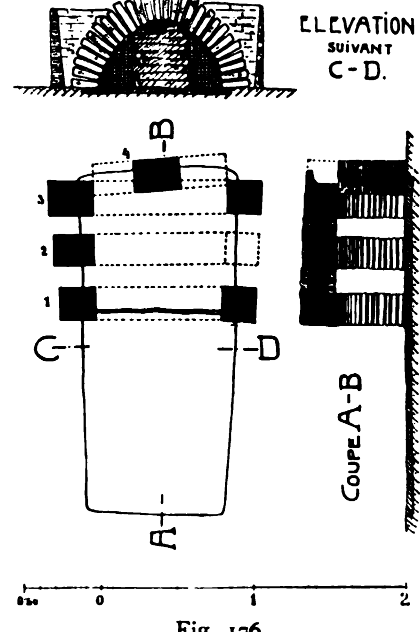


Fig. 176.
Four romain à Dagmersellen. 1 : 50.

De chaque côté des arcs, deux massifs de tuiles placées à plat, formaient un rectangle dans lequel l'arc était inscrit. Les trois massifs étaient semblables et se trouvaient reliés entr'eux, à leur sommet, par une maçonnerie ayant dû former une surface horizontale.

Les deux premiers arcs étaient entièrement ouverts, seul le troisième (celui du fond) était fermé par un petit mur. Les croquis et la photographie que nous donnons ci-dessus, permettent de se rendre compte de cette construction, mieux que ne pourrait le faire une description.

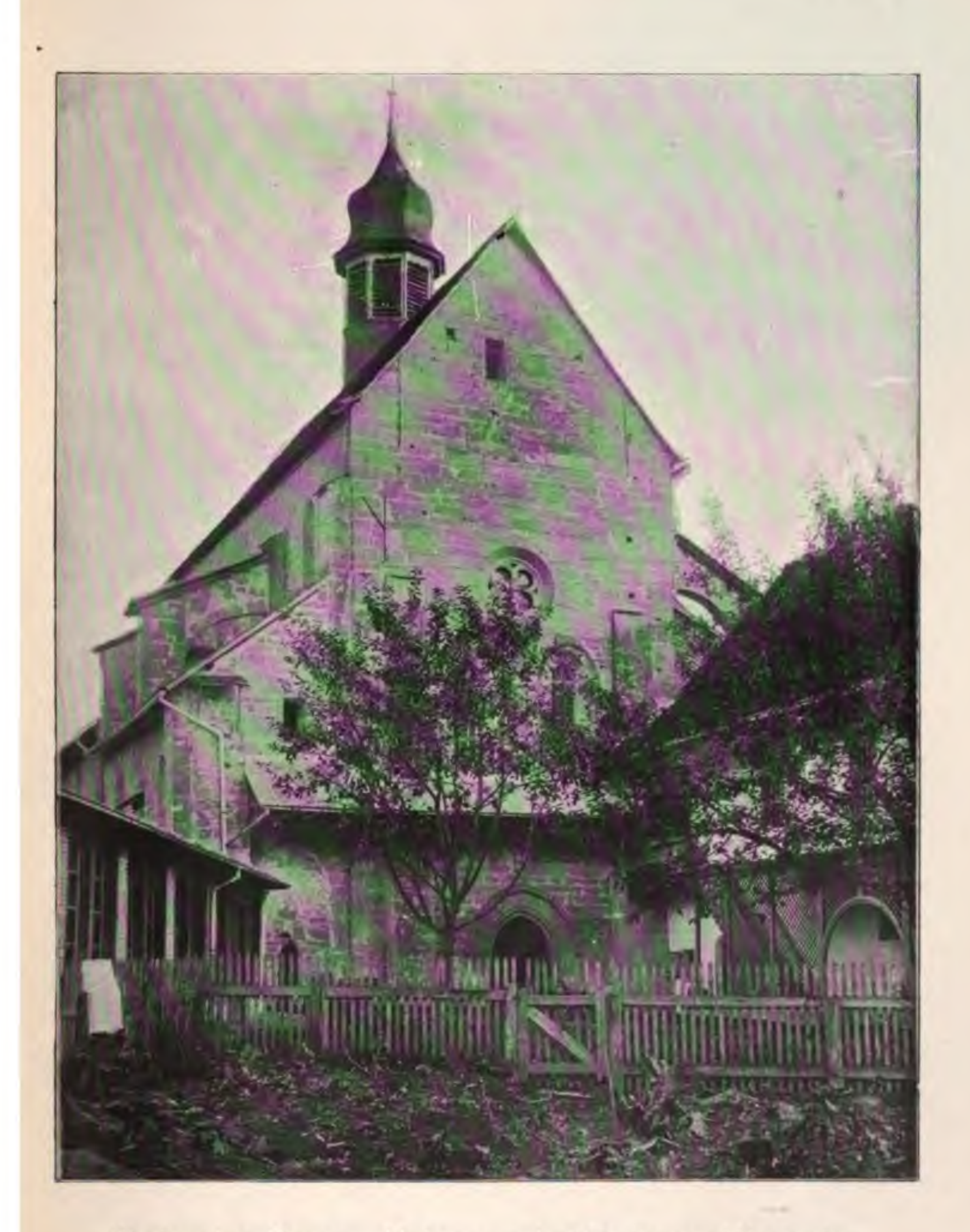
Quel était l'usage de cette étrange construction?

L'intérieur des arcs était rempli de cendres tassées, devenues dures comme de la pierre et la terre tout autour était mélangée de briques provenant des parties supérieures écroulées, de mortier brûlé, de cendres. Il est donc évident que cette construction a dû servir à faire du feu. Si l'on compare nos arcs de brique avec les fours de boulanger du monde romain, principalement avec ceux découverts à Pompéi, on trouvera entr'eux une grande analogie, en particulier avec le four du boulanger reproduit à l'article *Furnus du Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* de Saglio, fig. 3375, d'où est pris le croquis ci-joint (fig. 177).

Ce four se composait d'une voûte sous laquelle on pouvait faire sécher du bois ou entasser les cendres. Au-dessus de celle-ci se trouvait le four proprement-dit. Ce dernier était adossé à la demeure, tandis que le nôtre est entièrement isolé, c'est là ce qui fait la principale différence.

Fig. 177. Four à Pompéi.

Tout dans sa construction indique une très-basse époque. Les murs de la villa datent au contraire des belles années de l'empire romain. Cependant certaines parties accusent des remaniements tardifs, dont le four pourrait être contemporain. Nous pensons que l'on doit l'attribuer à l'un des peuples barbares qui s'établirent dans notre pays à la chûte de l'empire romain.



Kirche des Klosters Maigrauge bei Freiburg. Westseite.





Kirche des Klosters Maigrauge bei Freiburg. Ostseite.

Die Klosterkirche in der Magerau bei Freiburg.

Von *Josef Zemp*.

Die Magerau ist einer von den stillen Winkeln, die man in der aparten Freiburger Landschaft vielfach trifft. Tief zwischen steilen Felsen windet sich die Saane und zwängt sich schmaler Wiesengrund. Wo der Fluß einen Bogen schlägt, weitet sich die Au zur feuchten Niederung, oft vor einer Staffel, die am Fuß des aufspringenden Felsmassives liegt. Auf solchem Schemel, vor dem Bisemberg bei Freiburg, steht das Kloster der Cistercienserinnen in der Magerau.

Die Geschichte dieses Stiftes beginnt im 13. Jahrhundert. Die Konventgebäude wurden im 16. und 17. Jahrhundert erneuert; nur die Kirche hat mittelalterliche Formen bewahrt.[1])

Ein dreischiffiger, gewölbter Pfeilerbau, mit rechteckigem, von Kapellen begleitetem Chor (Grundriß Fig. 178).[2]) Wäre das Mittelschiff nicht mit gotischen Rippengewölben bedeckt, und der Bau nicht von so auffallender Kürze, so hätten wir das Bild einer burgundischen Cistercienserkirche des 12. Jahrhunderts vor uns, eine vereinfachte Wiederholung jener Bauform von Fontenay[3]), die auf Schweizerboden vornehmlich zu Bonmont und zu Hauterive vertreten ist.[4]) An diesen langgestreckten Kirchen will außer der besonderen Anordnung der Chöre und der frühen Verwendung des Spitzbogens vor allem das Gewölbesystem beachtet sein: ein spitzbogiges Tonnengewölbe bedeckt das Mittelschiff in seiner ganzen Länge; in der nämlichen Weise sind Chöre und Seitenkapellen gewölbt; quergestellte Tonnengewölbe spannen sich über die einzelnen Joche der Seitenschiffe und über die Flügel des Transeptes.

---

[1]) *Rahn*, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Kanton Freiburg. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1883, S. 418. Diese sehr genaue Beschreibung der Klosterkirche überhebt mich einer Wiederholung. Einige Beobachtungen zur Baugeschichte habe ich seither angedeutet in der Arbeit „Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter". Freiburger Geschichtsblätter, X. Jahrgang, 1903, S. 193 u. f., 205.

[2]) Für die Zeichnung des Grundrisses konnte ich eine Aufnahme von Prof. *W. Effmann* und einige Messungen von *Max de Techtermann* benutzen.

[3]) *Dehio* und *v. Bezold*. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. I, S. 527.

[4]) *Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 354 u. f. — Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVIII, Heft 2. — Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, 1872, S. 346; 1883, S. 472. — Aufnahmen der Kirche von **Bonmont**, von *Dr. A. Naef* und *Paul Nicati*, im Archiv der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. — Die Kirche von **Hauterive** wurde jüngst, anläßlich der von der Eidgenossenschaft unterstützten Restaurierungsarbeiten, von *P. Meneghelli* aufgenommen.

Auch die Klosterkirche in der Magerau besaß ursprünglich diese Eigentümlichkeiten. Die gotischen Gewölbe des Mittelschiffes traten erst bei einem späteren Umbau an die Stelle des in ganzer Länge durchgehenden spitz-

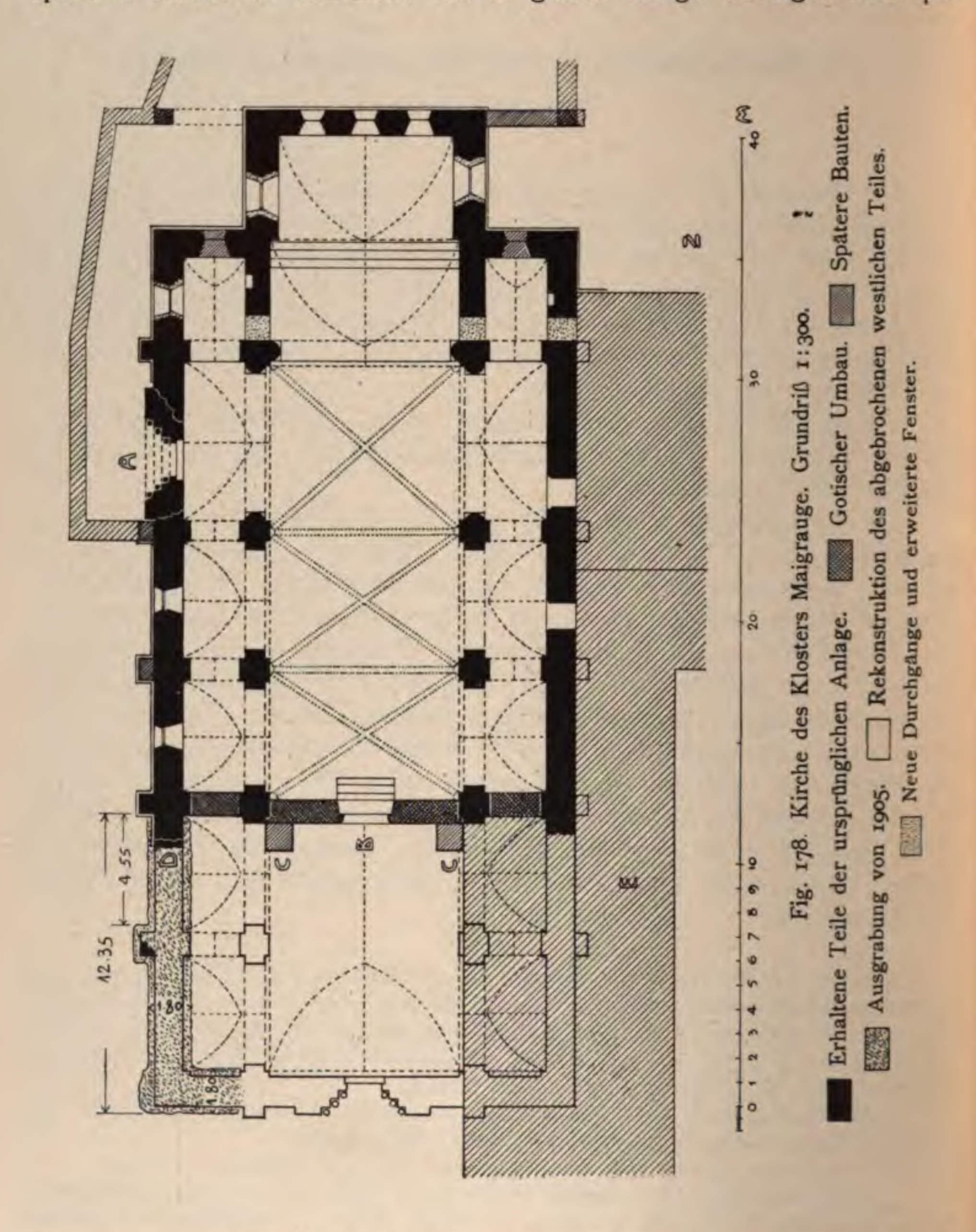


Fig. 178. Kirche des Klosters Maigrauge. Grundriß 1:300.

Erhaltene Teile der ursprünglichen Anlage. Gotischer Umbau. Spätere Bauten. Ausgrabung von 1905. Rekonstruktion des abgebrochenen westlichen Teiles. Neue Durchgänge und erweiterte Fenster.

bogigen Tonnengewölbes. Damals wurde die Kirche an der Westseite um zwei Joche verkürzt und das alte Hauptportal an die Nordseite versetzt. Ein genauer Nachweis dieser Veränderungen wäre an Hand von vollständigen

Aufnahmen zu erbringen [1]); hier sollen nur die wichtigeren Beobachtungen angedeutet sein.

1. Die gotische Wölbung des Mittelschiffes. Die Kreuzrippen und Quergurten sind einfach gekehlt und sitzen auf Konsolen, die an den Hochwänden des Mittelschiffes hervortreten. Schildbogen und Schlußsteine fehlen. Die Hochwände enthalten einfache Spitzbogenfenster, und darunter viereckige Öffnungen, die, nach Art eines rudimentären Triforiums, auf den dunkeln Dachraum der Seitenschiffe hinausgehen (Fig. 179). Unter diesen Öffnungen zieht sich eine Unebenheit der Mauer wagrecht in der ganzen Länge der Hochwände hin (Fig. 179 bei C): sie bezeichnet die Stelle, wo sich ehemals das spitzbogige Tonnengewölbe aus den Wänden löste. Das Auflager bestand zweifellos aus einem durchgehenden schmalen Gesimse, wie in den Kirchen von Bonmont und Hauterive. An der Ostwand des Mittelschiffes, über dem Chorbogen, ist dieses Gesimse noch vorhanden; nur in den Ecken wurde es durch die Konsolen des gotischen Gewölbes verdrängt. Über diesem Gesimse besteht auch noch die alte östliche Schildwand des Mittelschiffes mit der hübschen Gruppierung einer Rosette über zwei Spitzbogenfenstern. Die oberen Teile dieser Giebelwand wurden für die gotische Wölbung erneuert und erhöht, was man am Äußern bei genauer Betrachtung des Fugenwerkes sehr wohl bemerkt (Taf. XXI).[2])

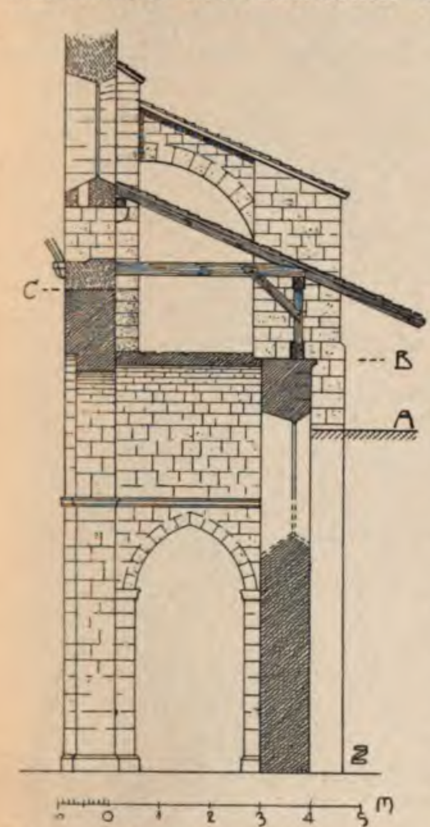


Fig. 179. Kirche der Maigrauge bei Freiburg. Querschnitt des südlichen Seitenschiffes. 1 : 150.

Unter dem Dach der Seitenschiffe treten die Spuren des Umbaues am deutlichsten hervor (Fig. 179 und 180.) Man erkennt hier, daß die Mauern des Mittelschiffes für die gotische Wölbung erhöht wurden, und daß die Strebebogen zum älteren Bestande neu hinzukamen. Strebepfeiler besaß die Kirche freilich schon in ihrem ursprünglichen Zustande. Der Werkmeister des gotischen Umbaues ließ den neuen Strebe-Apparat an der Nord-

[1]) Eine vollständige Aufnahme der Kirche und eine Geschichte des Klosters wird von *P. Ignaz Heß*, O. S. B., aus Engelberg, vorbereitet.

[2]) An der Westfassade (Taf. XX) ist von einer Überhöhung an der entsprechenden Stelle nichts zu bemerken, was sich ganz natürlich aus der bei Anlaß der gotischen Wölbung ausgeführten Total-Erneuerung dieser Fassade erklärt.

seite nicht über die Flucht des Seitenschiffes vorspringen (s. Taf. XX), wohl aber an der Südseite, wo die alten Strebepfeiler vermutlich entfernt und durch die kräftigeren neuen ersetzt wurden (Fig. 179 und 180.)[1]) Hier ist auch die ursprüngliche Bekrönung des Seitenschiffes mit einem Kehlgesimse vollständig erhalten (Fig. 179, bei B). Sie liegt im östlichen Joche, entsprechend der höheren Führung des dortigen Tonnengewölbes, 0,84 m höher als in den beiden westlichen Abschnitten (Fig. 180). Diese Dachgesimse,

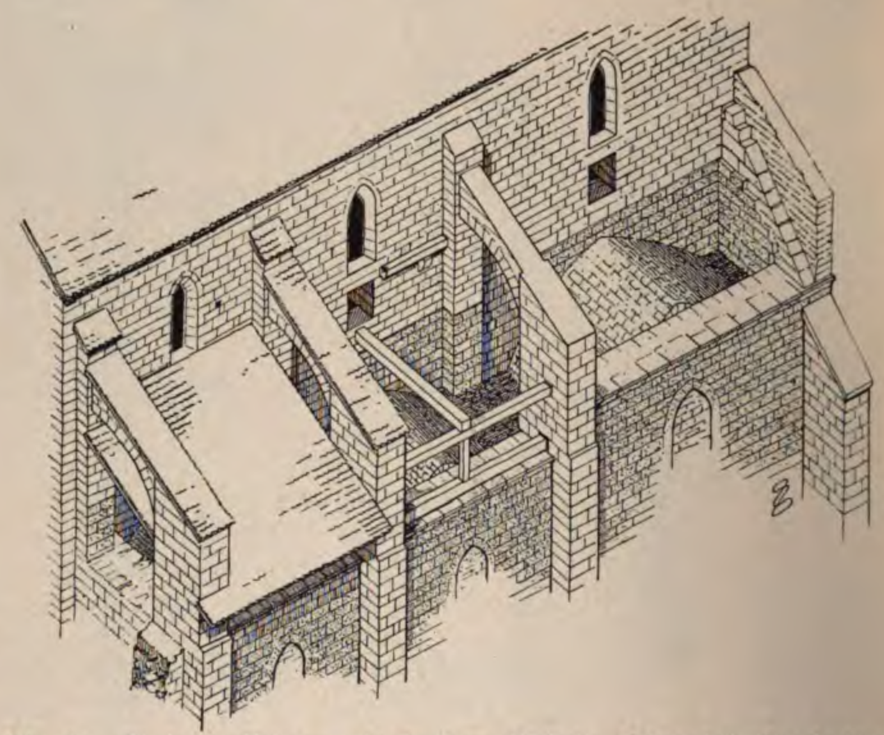


Fig. 180. Kirche der Maigrauge bei Freiburg. Südliches Seitenschiff. (Die dunkleren Teile bezeichnen den ursprünglichen Bestand, die helleren den gotischen Umbau).

wie auch ein Rest der alten östlichen Schildmauer und die vermauerten Spitzbogenfenster der Südwand, werden dem Zeichner einer Rekonstruktion der ursprünglichen Kirche wertvolle Anhaltspunkte bieten.

2. Die Westfassade und die Ausgrabung von 1905. Dem aufmerksamen Betrachter konnte die Westfassade nie als einheitliches Werk erscheinen. Sicher sind zunächst die großen Strebepfeiler neben dem Hauptportal erst

[1]) Es wäre Sache der näheren Untersuchung, das Verhältnis zwischen den ursprünglichen Strebepfeilern und dem neueren gotischen Strebe-Apparat an allen in Betracht kommenden Stellen genau anzugeben. Jene ursprünglichen Strebepfeiler waren nicht bloß schwach vorstehende Lesenen, sondern kräftige Vorlagen, wie sie auch an den vorbildlichen Bauten von Fontenay, Bonmont und Hauterive vorhanden sind. In Bonmont treten diese Pfeiler an der Südseite 0,48, an der Nordseite volle 0,80 m aus der Mauer vor.



Fig. 182. Maigrauge. Vom Westportal. 1:5.

g. 181.
rgesimse.
1:5.

in neuerer Zeit errichtet worden (Taf. XX; Fig. 178, CC). Sie stehen nicht in Verband mit dem Mauerwerk der Fassade, fehlen auf einem Plane von 1777, und möchten also erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sein.[1])

Dann fällt am Westportale eine Verschiedenheit des Stiles gegenüber den älteren Teilen der Kirche auf. Man vergleiche die Profile dieses Portales mit den Pfeilergesimsen im Innern (Fig. 181 und 182): hier noch Formen romanischen Charakters, dort die scharfen Kehlen und die zum „Birnstab" zugespitzten Wulste der vorgerückten Gotik. Nach der stilistischen Erscheinung darf dieses Portal in keinem Falle vor das 14. Jahrhundert datiert werden. Nun aber steht das gotische Portal in regelrechtem Verbande mit den anstoßenden Mauerflächen, was auch diese nicht als Teile des ursprünglichen Baues erscheinen läßt.

D C

;. 183. Maigrauge. Nördlicher Teil der Westfassade.

Die Gestalt der äußeren Strebepfeiler gibt ebenfalls zu denken (Fig. 178, D). Die Stirnseite des nördlichen Pfeilers zeigt keine regelrechte Ver-

[1]) Der Plan wird im Kloster aufbewahrt und trägt die Uberschrift: „Plan des fon- du couvent de la Maigrauge. Tiré suivant l'ordre de la géométrie. Fait à Frybourg . Jaque Montenach Architecte". Eine Kopie verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn *Techtermann.*

blendung mit Sandsteinquadern, sondern läßt ein Kernwerk sehen (Fig. 183, D); der südliche, durch einen Anbau versteckte Pfeiler hat geradezu das Aussehen eines bei hastigem Abbruch stehen gebliebenen Mauerrestes. Tatsächlich sind diese Pfeiler nichts anderes als Bestandteile der ursprünglich nach Westen weitergeführten und später verkürzten Mauern der Seitenschiffe.

So erklärt sich auch eine merkwürdige Erscheinung an den seitlichen Feldern der Westfassade (Fig. 183). Diese Teile sind durch Vermauerung von spitzbogigen Quergurten entstanden, wie solche im Innern die einzelnen Joche der Seitenschiffe trennen. Über dem vermauerten Spitzbogen sitzt sogar noch jenes Gesimse, das dem quergestellten Tonnengewölbe als Auflager diente.

Auf Grund dieser Beobachtungen habe ich schon früher die Vermutung geäußert, die Kirche möchte an der Westseite zur Zeit der gotischen Wölbung des Mittelschiffes verkürzt worden sein.[1]) Eine Ausgrabung hat im Jahre 1905 diese Annahme bestätigt und zugleich die Abmessung des niedergelegten Teiles erlaubt: er bestand aus zwei Jochen. Die Fundamentmauer des nördlichen Seitenschiffes wurde, 1,80 m breit, in einer Tiefe von 0,80 m unter dem Boden ausgegraben. Sie zeigte, etwa 4 m von der heutigen Kirche entfernt, den Vorsprung eines Strebepfeilers, an dem sogar ein Stück der Quaderverblendung erhalten war. Auf Grund dieser Ausgrabung habe ich den Grundriß der abgebrochenen westlichen Teile rekonstruiert. (Fig. 178).

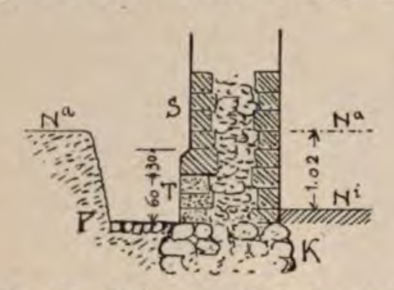


Fig. 184. Maigrauge. Fuß der nördlichen Umfassungsmauer. K = Fundament aus Saane-Kieseln. P = alte Pflästerung an der Nordseite. T = drei Schichten Tuffstein. S = Sandstein. N^a = heutiges äußeres Niveau. N^i = heutiges Niveau im Innern der Kirche. (Nach Aufnahme von Max de Techtermann, 1905.)

Eine zur Trockenlegung des Mauerfußes vorgenommene Grabung hat im Jahre 1905 auch den ursprünglichen Sockel und das alte äußere Niveau der Nord- und Ostseite gezeigt (Fig. 184).[2])

3. Das Nordportal. Der einzige öffentliche Eingang in die Kirche befindet sich heute an der Nordseite (Grundriß: A, und Fig. 185). Dieses schöne, mit Spuren von alter Polychromie versehene Portal steht weder in der Axe des Gewölbejoches, noch in ursprünglichem Verbande mit dem Mauerwerk, das den Portalvorsprung umgibt. Es scheint auch fraglich, ob das mit Kehlen und „Birnstab"-Wulsten sehr energisch gegliederte Bogenwerk zum Stile und zur Entstehungszeit der Kapitäle und Portalgewände

[1]) Freiburger Geschichtsblätter. X, 1903, S. 195.

[2]) Die Grabung wurde auf Veranlassung von Herrn *Max de Techtermann* vorgenommen, der auch die Vermessung besorgte.

gehört. Und überhaupt muß bei einer Cistercienserkirche der alten, burgundischen Art ein Portal an dieser Stelle befremden. Dieses Portal muß wohl von der ursprünglichen Westfassade stammen; es wurde bei der Verkürzung der Kirche an die Nordseite versetzt und damals vielleicht mit neuem Bogenwerk versehen. Freilich müßte, nach dem Vorgang der Portale von Bonmont und Hauterive, auch für die ursprüngliche Anlage ein spitzbogiger Abschluß angenommen werden.



Fig. 185. Maigrauge Nordportal.

* * *

Außer dem Grundriß könnten jetzt auch die Schnitte und Aufrisse der ursprünglichen Klosterkirche in der Mageraù ohne Schwierigkeit gezeichnet werden; einer sicheren Rekonstruktion steht nichts im Wege.

Die großen westschweizerischen Cistercienserkirchen von Bonmont und Hauterive, auch der Torso von Frienisberg, zeigen in der Anordnung der Chöre das Grundrißschema von „Clairvaux II" (1135).[1] Gegenüber diesen Bauten fällt an der Kirche in der Magerau die Reduktion der östlichen Teile auf: nur einfache, nicht gepaarte Chorkapellen; und statt eines vortretenden Querschiffes nur eine breitere Spannung der Arkaden im vordersten Joche, mit entsprechend höherer Führung der dortigen Quertonnen und Außenmauern.

Besonders wertvoll ist der Umstand, daß an der Kirche in der Magerau das Chorhaupt in seiner ursprünglichen Gestalt nahezu unberührt erhalten

[1]) *Dehio* und *v. Bezold* a. a. O. I, S. 527.

blieb.[1] In Bonmont[2] und Frienisberg ist dieser Teil verschwunden, zu Hauterive[3] in glänzender Gotik umgebaut.

Nur an der Kirche des Klosters Maigrauge besitzen wir einen in ursprünglicher Form vollständig erhaltenen Chorschluß, als wichtigen Ausweis für die Rekonstruktion der Hauptchöre jener großen und historisch bedeutsamen Cistercienserkirchen des alten Hochburgund.

Nach den Urkunden scheinen Kloster und Kirche in der Magerau erst um 1260 entstanden zu sein. Ist dem so, dann wäre die Kirche freilich in auffallend altmodischen Formen erbaut worden; ihr Gewölbesystem entpricht dem 12., nicht dem 13. Jahrhundert. Schon um 1150 war an der Cistercienserkirche von Pontigny in Burgund das System der spitzbogigen Tonnen durch die Neuerung der gotischen Kreuzrippengewölbe abgelöst worden![4] In Freiburg, in der westlichen Schweiz überhaupt, sehen wir aber auch sonst im 13. Jahrhundert neben sporadischem Eindringen der gotischen Konstruktion ein langes Festhalten an älteren Systemen. Noch die 1264 geweihte Kirche der Johanniter wurde mit einem rundbogigen Tonnengewölbe versehen.[5] Dagegen trat in der Liebfrauenkirche die Wölbung mit Kreuzrippen wohl schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf.[6] Um 1275 stand der schöne gotische Chor der Franziskanerkirche fertig. Endlich führte der im Jahre 1283 unternommene Neubau der städtischen Hauptkirche S. Nikolaus die Gotik in Freiburg zum vollen Siege.

In diesem neuen Stile wurde dann auch der hier erwiesene Umbau der Klosterkirche in der Magerau ausgeführt: die Verkürzung und die gotische Wölbung des Mittelschiffes. Man wird diesen Umbau in das 14. Jahrhundert verlegen dürfen.[7] Nähere Daten fehlen, und auch über die Gründe dieser Unternehmung sind wir nicht unterrichtet.

---

[1]) Das östlich vorspringende Rechteck ist nicht etwa durch nachträgliche Verlängerung des Chorraumes entstanden, wie ich früher irrtümlich annahm (Freiburger Geschichtsblätter X, S. 195), sondern gehört zweifellos zum ursprünglichen Bestande.

[2]) Durch eine 1895 vorgenommene Ausgrabung von Dr. *A. Naef* wurden in Bonmont die Fundamente des rechteckig vorspringenden Chorhauptes aufgefunden. Aufnahmen im Archiv der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

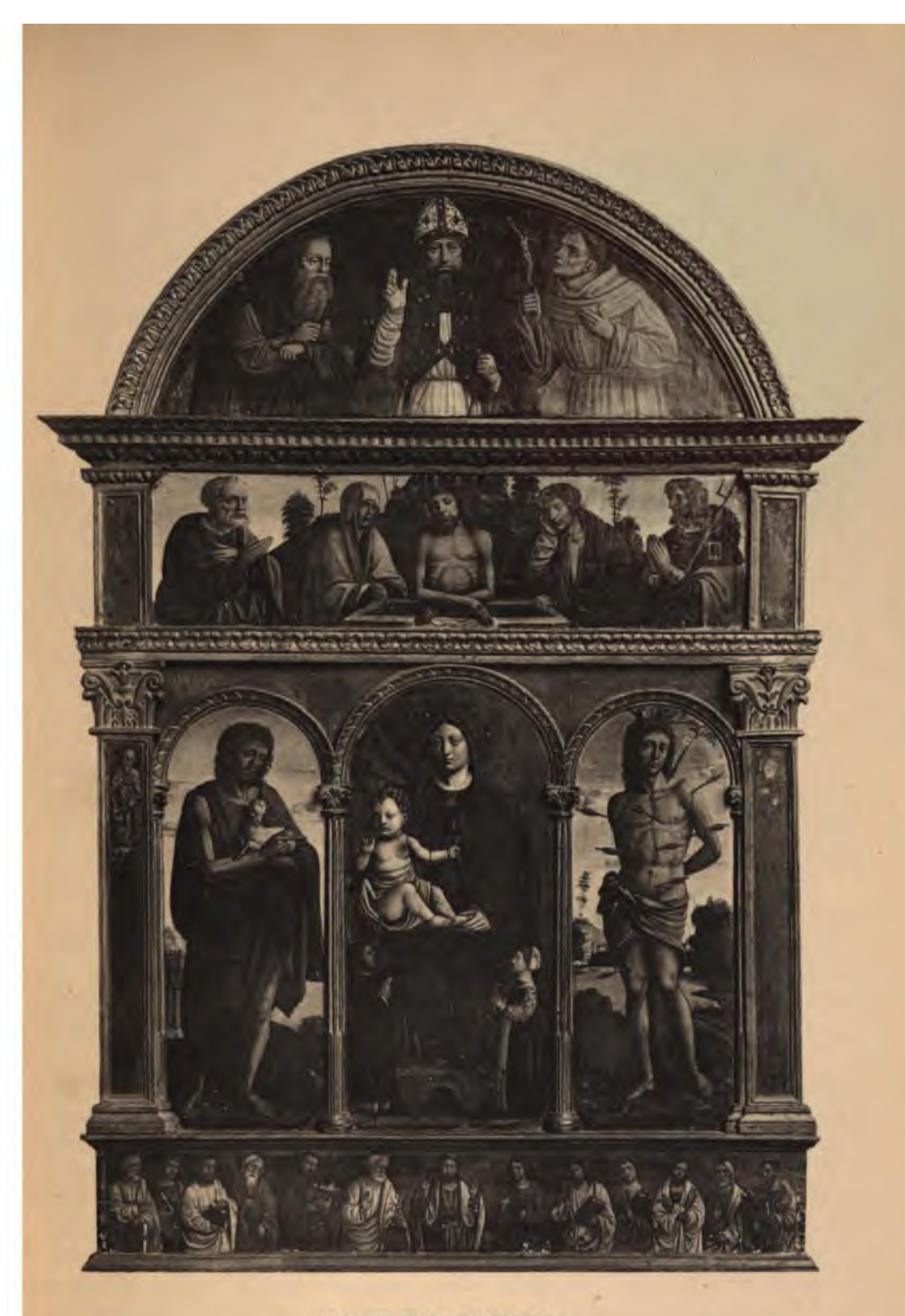
[3]) Die Restaurierungsarbeiten in Hauterive haben jüngst gezeigt, daß der Chor in gotischer Zeit (ca. 1320) nicht etwa ostwärts verlängert, sondern nur auf den bestehenden Mauern erhöht wurde. Das vorspringende Rechteck gehört bis zur gotischen Fensterbank noch zur Anlage des 12. Jahrhunderts. Um 1320 wurden auch die übereck-gestellten Strebepfeiler angefügt

[4]) *Dehio* und *v. Bezold* I, S. 529.

[5]) Dieser 1264 geweihte Bau ist identisch mit dem heutigen Chor der Kirche S. Jean. Vgl. meine Notiz im „Anzeiger" 1906, S. 162.

[6]) *K. Schläpfer,* Die Kirche Notre Dame in Freiburg. Anzeiger 1904, S. 127.

[7]) Die Nachricht über eine Weihe des Hochaltares im Jahre 1300 bedarf kritischer Prüfung.



ALTAR VON GANDRIA.

Lichtdruckanstalt Alfred Ditisheim, Basel.

Einige Werke der lombardischen Kunst in ihren Beziehungen zu Holbein.

Von *Daniel Burckhardt.*

Der im Jahre 1905 dahingeschiedene Basler Forscher Eduard His-Heusler hatte die letzten Untersuchungen seines arbeitsreichen Lebens der Aufgabe gewidmet, die hohe Wahrscheinlichkeit einer Italienfahrt Holbeins zur wissenschaftlichen Tatsache zu erheben. Wohl am prägnantesten hat er seiner Meinung Ausdruck verliehen in dem Aufsatze „Einige Gedanken über die Lehr- und Wanderjahre Hans Holbeins" (Jahrb. der königl. preuß. Kunstsammlungen 1891); Mantegna und Lionardo erschienen ihm als die am klarsten ersichtlichen Vorbilder des Basler Meisters, daneben gönnte er auch der lombardischen Plastik, ohne besondere Meister und Werke namhaft zu machen, einen entscheidenden Einfluß. Ähnlich, nur etwas vager haben sich H. A. Schmid (Jahrb. d. königl. preuß. Kunstsammlungen 1896, 87), Schneeli (Renaissance in der Schweiz 159 ff.) und Ganz (Handzeichnungen Schweiz. Meister II. Serie Nr. 3) geäußert, so daß man den Eindruck gewinnt, Holbein habe während seines Mailänder Aufenthaltes fleißig die Kirchen und Paläste der lombardischen Hauptstadt abgesucht und jedes ihm wertvoll erscheinende Dekorationsmotiv seinem Skizzenbuch einverleibt.

So dürftig begründet dem Schreiber dieser Zeilen von jeher die Hypothese einer in das Jahr 1494/95 fallenden Italienfahrt *Dürers* erschienen war, so voll ist er davon überzeugt, daß *Holbein* von Luzern aus über die Alpen gewandert ist und Mailand gesehen hat. Zweifellos ist der Künstler an den Werken der Architektur und Bildnerei nicht blind vorbeigegangen, aber doch wird er — ein Maler — gewiß in allererster Linie aus den lombardischen *Gemälden* seine Anregung geschöpft haben. Diese ganz naturgemäße Voraussetzung wird uns den Weg zu den Holbeins Frühkunst und insbesondere seinen Dekorationsstil bestimmenden Einflußfaktoren weisen. Jugendlichen Talenten pflegt eine ausgesprochene Vorliebe für das Reiche, Glanzvolle, Überladene und stark Bewegte eigen zu sein; der Künstler wie der Mann von der Feder wissen genugsam aus eigener Erfahrung zu berichten, wie erst nach schweren Kämpfen und harter Selbstzucht jene „Simplicitas" konnte erworben werden, die einst Dürer nach einer Erzählung Melanchthons als „summum artis decus" rühmte. Mailands Quattrocentokunst hat daher sicherlich den jungen Holbein ungleich stärker angezogen als es die im Aufbau, besonders aber in der dekorativen Ausstattung weit schlichter, einfacher gehaltenen Werke der Lionardoschule vermocht hätten.

Als der Schweizermaler um das Jahr 1517 in Mailand eintraf, stand das dortige Kunstleben längst schon unter dem Zeichen des Lionardo. Von den namhafteren Meistern der ältern Richtung lebte einzig noch Ambrogio Borgognone; Bernardino dei Conti war, wenn Lermolieff mit seiner Zuweisung (kunstkrit. Studien, Galerie Borghese 248 ff.) das Richtige getroffen, zur Fahne des Lionardo übergegangen. Wie aber in den Niederlanden selbst unter der Herrschaft des krassesten Italismus die Tafelbilder der Eyck-Schule als kostbarer Besitz immerfort hoch gehalten wurden, so hat auch im alten



Fig. 186. Bernardino Butinone, Madonna mit Heiligen.
(Isola Bella, Gräfl. Borromeo'sche Sammlung.)

Mailand die moderne, von Lionardo ausgehende Strömung der Wertschätzung der Gemälde eines Foppa, Zenale und Butinone keineswegs starken Abbruch getan; in den Oratorien der Adelshöfe mögen namentlich die auch koloristisch wertvollen Andachtsbilder kleinen Formates nach wie vor ihren Ehrenplatz behauptet haben.

Unter den verhältnismäßig zahlreich erhaltenen Tafelbildern der alten Mailänderschule haben wir kein Werk gefunden, das den ganzen Motivenschatz der Holbein'schen Dekorationsweise so vollständig umschlösse wie ein kleines Altarbild der Gräfl. Borromeo'schen Sammlung auf Isola Bella. Die Textillustration (Fig. 186) enthebt uns einer eingehenden Beschreibung; wir fügen nur bei, daß als Meister des Bildchens der aus dem gemeinsam mit Bernardo Zenale gemalten Altarwerk von Treviglio ziemlich bekannte *Bernardino Butinone* gilt (Malaguzzi-Valeri, Pittori lombardi del Quattrocento 41 ff.; Suida, Neue Studien z. Geschichte der lombard. Malerei d. 15. Jahrhunderts [Repert. f. Kunstw. XXV 335]); eine abweichende Meinung hat Lermolieff mit wenig Glück geäußert (kunstkrit. Studien; Galerie von Berlin 129 ff.).

Im Bildchen fesseln die stark mantegnesken Heiligenfiguren weit weniger als der überaus reiche, mit großer Liebe und Sorgfalt gegebene architektonische Hintergrund, der wohl jeden Freund Holbeins wie ein Gruß aus der Heimat anmuten wird. Die Tempelhalle der thronenden Madonna hat der Maler als ein wahres Schmuckkästchen gebildet und die feinen, goldschmiedmäßigen Zierformen der frühen lombardischen Renaissance voll darin ausgebreitet. Kaum ein einziges Dekorationsmotiv enthält das kleine Heiligenbild, das nicht Holbein direkt aufgenommen und in seinen persönlichen, etwas derberen Stil übersetzt hätte; überhaupt scheint bei der großen Mehrzahl der innert der Jahre 1519 und 1522 geschaffenen Holbeinwerke der Mailänder Dekorateur Butinone ein gewichtiges Wort mitgesprochen zu haben.

Von den Medaillons mit Imperatorenköpfen, den Festons, den kassettierten Tonnengewölben wollen wir nicht reden, sie sind Allgemeingut der oberitalienischen Renaissance und von Mantegna ererbt. Zu den individuelleren Motiven gehört schon das Flechtwerk, das sich bei Butinone an den Archivolten, bei Holbein ziemlich häufig an Säulenschäften findet (z. B. „Kreuztragung" und „Annaglung ans Kreuz" aus der getuschten Passion [His, dessins d'ornements XIII et XIV]); ferner die Perlschnüre an den Säulenschäften, die eigenartige Bildung der Lampe (Holbein, Signet des Valentin Curio [Heitz & Bernoulli, Basler Büchermarken Nr. 102]), die Form der Muschel in der kleinen Apside des Hintergrundes (Holbein, Façadenzeichnung mit dem Bilde Karls d. Großen, His XXV). Noch frappanter erinnert an Holbein'sche Frühwerke der in einer Backsteinmauer angebrachte Rundbogen, auf dessen Pilasterkapitellen zwei nackte Männer stehen (das große auf Leinwand gemalte „Abendmahl" wäre zu vergleichen); ebenso war der den ganzen Tempelraum des Butinone-Gemäldes umziehende Figuren-Fries in den frühen 1520er Jahren ein Lieblingsmotiv Holbeins (vergl. den „Tod des Charondas" auf den Wandgemälden des Basler Ratssaales; abgebildet in

„Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde", IV 27). Schließlich mag noch die amüsante Genesis eines Holbein'schen Kapitell-Details vorgeführt sein: Vom korinthischen Stil hatte die italienische Renaissance jene blumenartige Zierform übernommen, die aus dem Kapitell herauswächst und den Abacus überschneidet. Butinone pflegte der Zierform die Gestalt eines Cherub zu geben, ein Motiv, das Holbein derart fleißig nachahmte, bis unter seinen Händen der Cherubkopf in ein banales vegetabilisches Ornament ausartete.





Fig. 187. Kapitellformen bei Butinone und Holbein.

Durch die Feststellung dieser Beziehungen dürfte der Beweis erbracht sein, daß Holbein seine dekorativen Formen durch Vermittlung der lombardischen Quattrocento-Malerei, vornehmlich aber durch Tafelbilder des Butinone überkommen hat. Wir wüßten kein zweites Werk, das ein solch vollständiges Kompendium der von Holbein benutzten Motive darstellte wie Butinones „Madonna von Isola Bella".

* * *

Ungleich spärlicher und zum guten Teil auch schattenhafter sind bei Holbein jedenfalls die Erinnerungen an Lionardeske Kunst. Daß die Komposition des Abendmahls in dem bekannten, auf Holz ausgeführten Gemälde des Basler Museums leise nachwirkt, ist bekannt. Aber auch das zweite hochgefeierte Hauptwerk aus Lionardos Mailänder Zeit hat unseres Erachtens in einem Holbein'schen Wandgemälde deutliche Spuren zurückgelassen, der *„Koloss"*, das Reiterdenkmal des Francesco Sforza mit dem sich über einem gedemütigten Feinde hoch aufbäumenden Pferd.

Als Holbein in Mailand weilte, war das mächtige Werk schon seit fast zwei Jahrzehnten unwiederbringlich verloren; der Basler Künstler hat sich indes nicht an das definitive, von den Bogenschützen Ludwigs XII. zerstörte Modell gehalten, welches das Pferd in der Bewegung des Schrittes oder eher des Trabes zeigte; er muß vielmehr irgendwo das wohl in Wachs geformte Originalbildwerk Lionardos (oder dessen Abguß) gesehen haben, welches die *frühere* Redaktion der Darstellung, das sich *bäumende* Pferd aufwies. Daß auch dieses, später aus praktischen Erwägungen von Lionardo aufgegebene Motiv aus der stillen Werkstatt des Meisters zur Kenntnis der großen Öffentlichkeit gedrungen war, beweist u. A. eine Plakette des Berliner Museums; zudem ist in Mailänder Privatbesitz eine kleine, in Bronze gegossene Nachbildung der Rundfigur des niedergeworfenen Feindes erhalten,

womit wohl die Tatsache bewiesen ist, daß einst auch Bronzen des Reiterbildes mit dem aufbäumenden Pferde vorhanden waren.

Dank den eindringenden Untersuchungen von Müller-Walde (Jahrbuch der königl. preuß. Kunstsamml. XVIII u. XX) sind wir heute über die Geschichte des grandiosen Monumentes nicht übel unterrichtet; auch kennen wir eine große Anzahl von zumeist in Windsor aufbewahrten Handzeichnungen Lionardos, die interessante Lichter auf die einzelnen Etappen der langsam fortschreitenden Arbeit werfen. Offenbar war vom Besteller des Denkmals, Herzog Lodovico d. Mohren, das Thema des galoppierenden Pferdes vorgeschrieben. Lionardo brachte der Lösungen manche vor, am häufigsten sehen wir den Herzog auf gewaltig sich bäumendem Roß gegen einen knieenden, den rechten Arm zur Abwehr emporhaltenden Feind heranstürmen; mit hellem Jauchzen scheint der Reiter, den rechten Arm mit dem Streitkolben oder Kommandostab rückwärts geworfen, seinen Sieg in die Lande hinaus zu verkünden.

Modelle der beschriebenen Anordnung müssen den vielfach geschilderten, gewaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen ausgeübt haben; es ist wohl



Fig. 188. „Der Reiter". Motiv aus der von Holbein gemalten Façade des „Hauses zum Tanz" in Basel.

das Bildwerk mit dem galoppierenden Pferd gewesen, auf dessen Thonsockel einst die Hand eines Bewunderers das Sprüchlein eingeritzt hatte:

EXPECTANT ANIMI MOLEMQUE FUTURAM
SUSPICIUNT; FLUAT AES; VOX ERIT; ECCE DEUS!

Unter dem Eindruck dieses eine neue Aera der plastischen Kunst bedeutenden Werkes muß Holbein gestanden haben, als er um das Jahr 1523 zu Basel die Façade des Hauses zum Tanz malte (Fig. 188). Auf der an ein enges Gäßlein stoßenden Seitenwand des Hauses war einstmals die Gestalt eines antiken Reiters zu schauen, der auf sich bäumendem Pferde von seinem Standort aus in die Tiefe herunterzusetzen scheint. Das Motiv ist wohl irrtümlich von altersher (z. B. 1676 von Charles Patin) als Darstellung des Marcus Curtius gedeutet worden. Will aber der Triumphgestus des Reiters zu Curtius passen? Und was hat mit der Curtiusgeschichte der etwas weiter unten stehende, seinen rechten Arm zur Abwehr emporhaltende Mann zu tun? Dieses Reiterbild samt dem gedemütigten Feind ist wohl lediglich ein Holbeins Mailänder Skizzenbuch entnommenes Prunkstück und gehört dem nämlichen künstlerischen Kreise an wie das zu Häupten des Reiters sichtbare Medaillon mit dem nach Caradossos Fries zu S. Satiro (Mailand) gemalten Kriegerkopf. Ein derartiges, bis ins Kleinste hinein von Lionardos terribilità durchsprühtes Bildwerk wie die Reiterfigur hätte Holbein, der nicht eben der beste Pferdezeichner war, wohl schwerlich jemals frei erfinden können. Die Hauptgruppe mag sich besonders eng an das Mailänder Denkmal angeschlossen haben, während beim „Besiegten“ offenbar nur das Bewegungsmotiv des Oberkörpers das Original von Lionardo wiedergab.

Kaum ein Spiel des Zufalls wird auch die merkwürdige Übereinstimmung gewisser Einzelheiten sein wie z. B. der — hier zum Faustriemen gewordenen — Spange am rechten Handgelenk von Holbeins Reiter, die sich schon auf einem Entwurfe Lionardos (Müller-Walde, a. a. O. XVIII 94) vorfindet und in letzter Linie auf das von Lionardo vielbewunderte, einst als Wahrzeichen von Pavia geltende, halb klassisch-antike, halb barbarische Reiterstandbild des sogen. Regisole zurückgehen mag.

Von den Malereien des Hauses zum Tanz waren schon 1777 nur noch geringe Reste vorhanden, die ein in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts vorgenommener Umbau völlig beseitigte. Nur zu den Malereien der gegen die Eisengasse gekehrten Front des Hauses haben sich Originalentwürfe erhalten (Basel und Berlin); von den Kompositionen an der Nebenseite — welchen das Reiterbild angehörte — gibt einzig die im Basler Museum befindliche Pause einer verlorenen Holbein'schen Originalzeichnung Kunde. Unsere Abbildung geht auf eine sorgfältige, durch E. v. Berlepsch genommene Kopie dieser Durchzeichnung zurück.

* * *

Auf die lombardische Provinzialkunst scheint die Richtung Lionardos lange Zeit ohne stärkern Einfluß geblieben zu sein. Bis tief ins neue Jahr-

hundert hinein war für das Andachtsbild die „fromme Weise" eines Borgognone maßgebend und in der äußern Form der Altarwerke herrschte noch auf lange hinaus das altbewährte System der prunkvollen „Ancona", d. h. jener Altaraufsätze, die aus mehreren, durch einen reichgeschnitzten Rahmen zusammengefaßten Tafeln bestanden. Ein charakteristisches Werk dieser Gattung hat kürzlich die Gottfried Keller-Stiftung aus der jedem Luganopilger wohlbekannten Kirche von *Gandria* erworben; der h. Bundesrat hat den Altar dem Landesmuseum zur Aufstellung überwiesen. (Taf. XXII).

Das Werk zeigt die lombardische Ancona in ihrer vollständigsten Ausbildung mit Staffel, Seitenflügeln, Mittelstück, Fries und Lunette.

Es will scheinen, als ob die beträchtlich rohe Predella (Staffel) dem ursprünglichen Altarwerk nicht angehört habe. Es fehlt ihr die architektonische Gliederung, die Betonung der äußern Seitenteile als Sockel der das Oberstück einrahmenden Pilaster; ziemlich ungewöhnlich — vielleicht durch die Natur der Bestellung bedingt — ist auch die Höhe des Friesstückes. Im allgemeinen nähert sich aber die Form der Ancona dem köstlichen, jedoch einfacher gehaltenen Hausaltärchen des Borgognone, der Perle der Gräfl. Borromeo'schen Galerie zu Mailand (Mittelstück: Madonna im Rosenhag); selbst die Bildung der Kapitelle ist hier wie dort die nämliche.

Bei der Feststellung des Gegenstandes der einzelnen Darstellungen durfte sich der Verfasser der sachkundigen Beihilfe von Prof. E. A. Stückelberg erfreuen. Der Inhalt der verschiedenen Tafelbilder ist demnach folgender:

Lunette:	Die Heiligen Antonius, Ambrosius und Franciscus.
Fries:	Beweinung des toten Christus durch Maria und Johannes im Beisein der Heiligen Petrus und Rochus.
Mittelstück:	Madonna mit einem männlichen und weiblichen Stifter.
Flügel links:	Johannes der Täufer.
Flügel rechts:	St. Sebastian.
Predella:	Christus und die Apostel.

Figürliche Darstellungen enthielten auch die Füllungen der seitlichen Pilaster; auf der linken Seite läßt sich mit Wahrscheinlichkeit die Gestalt der heiligen zu Pavia begrabenen Eremitin Alda erkennen.

Leider wollte es nicht gelingen, über die Persönlichkeiten von Stiftern und Maler sowie über die Zeit der Entstehung des Werkes urkundliche Nachrichten beizubringen; die Gemälde selbst müssen Antwort auf diese Fragen geben.

Ob der Künstler ein in Lugano einheimischer Meister oder ein lombardischer Wandermaler war, mag nebensächlich sein. Sicher ist es, daß er seine Ausbildung in einer Mailänder Werkstatt empfangen hat. Der auf der Ancona vorkommenden, bei Borgognone üblichen Kapitellform ist bereits gedacht worden; auf Borgognone weist dann auch der Stil des ziemlich handwerklich ausgeführten Frieses hin (das Altarwerk Nr. 258 der Brera zu Mailand wäre in Vergleich zu ziehen); auch die in ihrer Schlichtheit anziehende Landschaft der leider nicht ganz intakten Seitenbilder findet

in Werken Borgognones ihr Gegenstück (St. Rochus, Brera Nr. 257). Ganz sicher gehört die „Madonna in trono“ nebst dem Lunettenbild zu den am meisten archaistischen Teilen des Werkes, weshalb sich Carl Brun mit Recht angesichts der Marientafel, deren kleine Stifterfiguren schon rein äußerlich genommen altertümlich anmuten — an das Butinone-Zenale'sche Altarwerk von Treviglio erinnert fühlte. Aber auch unter den in den 1480er Jahren entstandenen Tafelbildern Borgognones, den Arbeiten der sogenannten „maniera grigia“ des Meisters (Beltrami, Ambrogio Fossano, 18) finden wir des Verwandten mancherlei; es genügt, die imposante Tafel der Ambrosiana in Mailand zu nennen (Beltrami, a. a. O. Nr. 38), deren herbe, fast byzantinisch morose Heiligengestalten in der Lunette des Gandria-Altars ihre Genossen besitzen; auch die strenge Madonna mit den steifen, schlecht gezeichneten Händen hat innerhalb des frühen Borgognone-Stiles nichts Überraschendes.

Demnach wäre der Künstler ein etwas derber Provinzmaler gewesen, der sich Borgognone zum Vorbild genommen und ohne Wahl nach Werken aus dessen Früh- und Spätzeit studiert hat. Ähnlich haben wir uns das Verhältnis des Hans Schäuffelin zu Dürer zu denken. Da das Werk mit einziger Ausnahme der Predella aus einem Guß scheint gemalt worden zu sein, möchten wir seine Entstehungszeit in das erste oder zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts setzen.

Als charakteristischer Typus einer reich ausgebildeten Ancona des ennetbirgischen Quattrocentostiles ist es für unsere heimatliche Kunstgeschichte von hohem Wert.



Schweizerische Glasgemälde im Ausland.

Von *W. Wartmann.*

Die Schweizer Scheiben im Museum zu Dijon.

Daß sich in Dijon schweizerische Glasgemälde befinden, ist schon vor dreißig Jahren in einem Züricher Neujahrsblatt erwähnt worden.[1] Die gegenwärtig gültigen Kataloge enthalten ungefähr ein halbes Dutzend erwiesen schweizerische und mit schweizerischer Art verwandte Stücke.[2] Die Mehrzahl davon gehört der Sammlung Trimolet an, die dem städtischen Museum im Jahre 1880 als ungetrenntes Ganzes angegliedert wurde.

Nr. 1553 (h. 45 cm, vert. 61 cm) des städtischen Museums ist eine große frisch gezeichnete farbige Barockscheibe. In einem ovalen Medaillon (Achsen h. 28 cm, v. 31 cm) findet sich das Hauptbild, der Ritter St. Georg, wie er vom Pferde herab den Drachen ersticht, im blanken Harnisch und federngeschmückt, auch in der Bewegung so ritterlich-elegant als möglich, bis zum kleinen Finger der die Lanze haltenden rechten Hand, den er zierlich in die Höhe streckt. Auf dem jenseitigen Ufer eines von Enten durchzogenen Wassers kniet die zu erlösende Jungfrau im Gebet, sie trägt das Kleid des 17. Jahrhunderts mit der gefälteten Ringelkrause u. s. w. Dahinter ein Wald, von einer Burg überragt.

Die Umrahmung bilden großflächige, derbe Barockornamente; die beiden oberen Zwickel füllt je eine überreich beladene Fruchtschale.

Ein unterster Teil der Scheibe, 18 cm hoch, wird ganz von der Schriftkartusche mit dem Wappen eingenommen; schwarze Schrift auf hellem Glas mit schwungvollen gotischen Buchstaben, gegen 4 cm hoch, rechts und links vom Wappen:

Daß	Amptt
Rotten	burg
Anno	1661

Das Wappen (eine Burg mit zwei viereckigen gezinnten Türmen, darüber zwei gekreuzte Schlüssel und eine Tiara) rotbraun (für Rot) auf Silber, das Tor gelb; Tiara blau, Reifen darum rotbraun (für Gold).

An der ganzen Tafel findet sich nicht das kleinste Stück Farbenglas, wohl aber eine große Auswahl von Schmelzfarben: wolkiges Violett, Blau,

---

[1] Neujahrsblatt, herausg. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1877, S. 9.

[2] Catalogue historique et descriptif du Musée de Dijon und Catalogue du Musée Trimolet, beide Dijon, Mersch et Cie. 1883.

dunkles Rotgelb, Hellgelb, Grün (erzielt durch Gelb vor Blau); namentlich der Lindwurm schillert in zahlreichen Abstufungen; eigentliches Rot, dargestellt durch Rotlot, nur an einer Feder des Ritters und an den Turmhelmen der Burg.

Trotz der fleckigen Farben ist das Stück recht ansehnlich, dank seiner Größe und der kecken Zeichnung. Beeinträchtigt wird seine Wirkung durch die hochrote Einfassung in farbigem Glas und durch viele Risse; sie sollen von der Beschießung der Stadt durch die Deutschen, Ende Oktober 1870, herrühren.

Nach dem Katalog gelangte es 1854 durch Kauf in die städtische Sammlung, Spuren für die Ermittlung der Herkunft und des ursprünglichen Standortes scheinen zu fehlen; ein Anhaltspunkt ergibt sich vielleicht in der augenscheinlichen Verwandtschaft mit der, freilich später (1688) datierten, Sempacher Scheibe des Museums von Neuenburg (Nr. 2); zum mindesten zeugen die Stiftungen der beiden Nachbarorte für eine nachbarlich gleichartige Darstellungsweise oder für die Herkunft aus der gleichen Luzerner Werkstätte.

* * *

In den Räumen der Collection Trimolet begegnen außer durchaus schweizerischen Glasmalereien auch andere, deren Inschriften auf das Ausland weisen, so eine Stiftung der Stadt Straßburg von 1605 und die eines Straßburger Patriziers von 1581. Große Verschiedenheiten neben gleichzeitigen schweizerischen Werken zeigen sie nicht; man könnte sich nötigenfalls mit der Annahme behelfen, es seien Schenkungen an Schweizer, in der Schweiz, das heißt am Wohnort des Beschenkten nach seinen nähern Weisungen ausgeführt, wie es manchmal geschah — und freundschaftlicher Scheibentausch ist zwischen Straßburg und den Eidgenossen wohl oft vorgekommen, nicht allein wegen des Hirsebreies von 1576 —; anders mag man daraus noch einmal sehen, wie klein die Zeichen sind, die auf diesem Gebiete deutsch-schweizerische und reichsdeutsche Eigenart scheiden.

Alle ausgestellten Glasgemälde der Collection Trimolet verleugnen ihre Zugehörigkeit zu einer Privatsammlung nicht; sie sind in buntfarbige Rahmen gesetzt und liegen zwischen zwei blanken Glastafeln; dies gibt ihnen ein unnatürlich glattes Aussehen mit störenden Reflexen und erlaubt keine gründliche Prüfung einzelner Teile.

Nr. 1241. Unter einem schwächlichen Bogen mit Rollwerk und zwischen zwei ihn tragenden Hermen ein vollständiges Wappen.

h. 20½ cm, v. 31 cm. Fig. 189.

Farbenglas: Ziegelrot (Uberfang): Mittelbogen und die ihn schließende Kartusche, die Rosette vorn ausgeschliffen. — Violett: die Kapitälstücke, stellenweise mit Gelb hinterlegt. — Rot (Überfang): Schild und Helmdecke, hinten ausgeschliffen. — Grün: Hintergrund zwischen Boden und Helmdecke.

Schmelzfarben, hinten aufgetragen: Blau, Gelb, Grün (Gelb vor Blau).

Die beiden Träger in Naturfarbe mit gelbem Haar, vor einem blauen Vorhange; Boden, auf dem der Schild steht, gelb; die Putten zu beiden Seiten der Inschrift Naturfarbe, Kopfstück Grisaille mit Gelb, Bildgrund zwischen Bogen und Helmdecken gelb, blau gemustert.

Inschrift: Georg Jacob Bock von
Erlenbur[g] Pfleger. 1581.

Wappen: Auf rotem Schild (größte Achsen 9 und 9 cm) ein silberner Bock nach links gewandt, mit roter Zunge. Helm Stahl, ²/₃ von rechts,



Fig. 189. Museum von Dijon. Collection Trimolet. Nr. 1241.

mit 2 und 2 Spangen. Helmdecken Silber und Rot, Kleinod der Bock des Schildes wachsend, Zunge golden (für Rot). Rechts und links davon wahrscheinlich die Abkürzung eines Wahlspruches: I. H. W. D. G.

Diesem Wappen, als dem der Straßburger Familie Bock, begegnet man noch anderwärts, nur ist gewöhnlich das Wappentier nach rechts

gewendet und die Zunge ohne besondere Tinktur. Nach maßgebenden Quellen gehört das Geschlecht der „Bocken“ zu den ältesten von Straßburg; es benennt sich nach Erlenburg, seit dieses Schloß (Unterelsaß, Kreis Molsheim, Gde. Romansweiler, heute verschwunden) im 15. Jahrhundert von Konrad Bock erworben wurde.



Fig. 190. Museum von Dijon. Collection Trimolet. Nr. 1242.

Georg Jakob Bock von Erlenburg trat 1575 in das Regiment der Stadt Straßburg und war „Stättmeister“ 1578, 1580—1584, 1586 und 1587.[1])

[1]) Das Reichsland Elsaß-Lothringen, Landes- und Ortsbeschreibung, Straßb. Ed. Heitz, III. Bd. 1903, „Erlenburg“, und Chronikon Alsatiae von Bernhard Hertzog, Straßburg 1592, VI. S. 228.

Nr. 1242. Wappenscheibe der Stadt Straßburg; mit einem Flickstück, die Traube von Kanaan.

h. 20 cm, v. 31 1/2 cm. Fig. 190.

Farbenglas: Rot: Bogen, Balken im Wappen (besonders gefaßt), Helmdecken (Uberfang, hinten ausgeschliffen). — Ziegelrot: Balken im Flug, Uberfang hinten; Pilaster, stellenweise mit Gelb hinterlegt. — Grün: Kapitäle. — Blau (Stahl): Helm, mit Gelb.

Schmelzfarben, hinten aufgetragen: Gelb, Blau, Violett, Grün.

Inschrift: Die Statt
Straßburg 1605

Wappen: Auf silbernem Schild ein roter linker Schrägbalken (so z. B. auch auf einer Straßburger Scheibe in Paris, Louvre Nr. 231, in Wappenbüchern und andern Darstellungen der Balken gewöhnlich schrägrechts). Helm: Stahl, golden verziert. Helmdecken: Silber und Rot. Kleinod, aus einer goldenen Helmkrone hervorgehend: ein weißer offener Flug mit dem Zeichen des Schildes in symmetrischer Anordnung. Schildhalter: zwei goldene Löwen.

Fremd ist das Fragment am obern Rand der Scheibe, ein rostfleckiges Bildchen in trübem Gelb mit aufgeschmolzenem Blau und Violett.

Nr. 1243. Anbetung der hl. drei Könige.

h. 20 cm, v. 30 1/2 cm. Fig. 191.

Farbenglas: Rot: Architrav, Säulen. — Ziegelrot: Säulensockel. — Grün: Kapitäle. — Violett: Postamente der neben die Säulen gestellten Hermen.

Schmelzfarben, hinten aufgetragen: Sehr viel Violett, auch Blau, Gelb dunkel und hell.

Die obere Inschrift bezieht sich auf das Bild:

Drey wyse kamendt uon orient
Dan sy by disem Stern erkent
Das der Heilandt geboren wer
Verehrten Jn̄ mitt gaben schwer

Was sich unten rechts vom Wappen befindet, ist bloßes Flickwerk und steht in keinem Zusammenhang zum Ganzen; die links noch erhaltene Hälfte der ursprünglichen Inschrift lautet:

Schnider
Stattschryber
Vnd Barbara
Ehgmahel 1614.

Das Wappen (ein aufrechter fliegender Fisch, Silber auf Schwarz, Decken in den Farben des Schildes, Kleinod der Fisch des Schildes) gehört nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau der Familie Schnyder von Sursee; der „Stadtschreiber Schnider“ wäre Beat Jakob Schnider von Sursee, seine Ehegemahlin Anna Barbara Singysen.



Fig. 191. Museum von Dijon. Collection Trimolet. Nr. 1243.

Nr. 1245. Der englische Gruß.

h. 20 cm, v. 31 cm. Fig. 192.

Farbenglas: Ziegelrot (Uberfang): ovaler Bildrahmen, die 4 hellen Prismen hinten ausgeschliffen. — Violett: Pilaster hinter dem Bilde. — Hellrot: Ornamente am Oval.

Schmelzfarben, hinten aufgetragen: Blau, Violett, Gelb, Carnation; Grün: Gelb und Blau

Oberer und unterer Scheibenrand Grisaille mit Gelb.



Fig. 192. Museum von Dijon. Collection Trimolet. Nr. 1245.

Oben: Der Engel zu Maria gesandt. Der
Son Gottes vom H. Geist In der iung-
frouwẽ Marien leib Empfangen.
LVCAE . I . CAP .

Unten: Hr. Rud[olf] Ren nen venner vnnd
Des Rat[hs] zu Thun. ANNO 1624

Das Wappen (Gold mit schwarzem dreimal geästetem Kreuz, beseitet von zwei schwarzen M) scheint nur als Füllsel in die Scheibe gesetzt worden zu sein.

Rudolf Rennen von Thierachern, geboren zwischen 1560 und 1570, trat 1600 in den kleinen Rat zu Thun und war 1611—1629 Venner der Stadt; er wurde außerordentlich reich, überlebte seine Kinder bis auf eine Tochter und starb 1645.[1])

Weitere Figuren- oder Wappenscheiben in schweizerischer Art finden sich im Museum von Dijon nicht (außer etwa Nr. 1240, s. unten), trotzdem der Katalog der Sammlung Trimolet noch einige aufzählt. Diese sollen vor Jahren durch ein großes Hagelwetter beschädigt und dann zurückgezogen worden sein zur Wiederherstellung; über den Zeitpunkt ihrer Neuaufstellung und ihren Verbleib war aber keine sichere Auskunft erhältlich: so empfiehlt es sich wohl, sich einstweilen mit den Angaben zu begnügen, die der Katalog macht, wie sie in genauer Kopie folgen:

No 1238 Vitrail lorrain décoré d'armoiries, XVIe siècle.

L'écu écartelé aux 1er et 4me de gueules à la croix de Lorraine d'argent, soutenue d'un mont de trois coupeaux de sinople: aux 2me et 3me de gueules à la fasce d'argent. — Supports: deux léopards d'or, celui de senestre tenant la couronne ducale qui timbre l'écu.

Haut. 0,36 c. — Larg. 0,27 c.

No 1244 Vitrail suisse, polychrome, représentant un cavalier et sa ménagère. Portant l'inscription: Heinrich Ritter undsin Husfroub 1614.

Haut. ,34 . — Larg. 0,21 c.

No 1246 Vitrail suisse armorié portant cette inscription:
Die Grafschaft Kiburg, 1634.

Écu de gueules à la bande d'or accompagnée de deux lions de même. Timbre: un casque d'argent grillé et damasquiné d'or surmonté d'une couronne ducale et environné de lambrequins de gueules et d'or, cimier: un lion issant à la crinière ornée de six plumes de paon.

Au-dessus on remarque le blason de Zurich qui est: tranché d'argent et d'azur. Support: deux léopards tenant l'un une épée d'argent garnie d'or, l'autre un monde d'argent croisé et cintré d'or.

Haut. 0,31 c. — Larg. 0,21 c.

---

[1]) Nach Angaben von Herrn Pfarrer Bähler in Thierachern.

* * *

Zu bemerken bleibt, daß kein Grund vorliegt, Nr. 1240, eine Taufe Christi, als italienische Arbeit anzusprechen.[1]) Es ist eine kleine Rundscheibe (Durchm. $18^1/_2$ cm) von grober und kunstloser Ausführung, wie sie aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert in der Schweiz und in Süddeutschland noch zahlreich vorhanden sind.

Christus steht bis unter die Kniee im Wasser; Johannes, auf dem Uferbord kniend, tauft ihn. Ueber der Taube des hl. Geistes und über einer Wolke der segnende Gottvater, bis zum Gürtel sichtbar, mit Krone und Reichsapfel; hinter Christus, auf dem andern Uferbord, hält ein Engel ein Gewand bereit. Blau findet sich hinten aufgeschmolzen (scheinbar vorn, weil die Scheibe verkehrt in das Fenster gesetzt worden ist) am Kleid und an den Flügelrändern des Engels, an der Wolke, am Mantel von Gottvater, schwach bläulich ist auch das Wasser; gelb sind die Nimben der heiligen Personen, Haare und Flügel des Engels, leicht gelb getönt der Mantel des Johannes; alles übrige unbeholfen mit Lot gezeichnet und schattiert. Der einfache Schild (Achsen je $3^1/_4$ cm) in blauer Schmelzfarbe trägt in Silber die oft vorkommende Darstellung der Glasmaler- oder Glaserwerkzeuge: Axthammer aufrecht gestellt, Lötkolben und Glasbrecher schräg gekreuzt darüber gelegt. Keine Inschrift oder Datierung.

---

[1]) S. Cat. Trimolet, Seite 175.



Zur Darstellung des „Niemand“.

Von *R. Wegeli.*

Was in Haus und Hof, Küche und Keller auf unfreiwillige Weise zu Grunde geht, wird dem Niemand zur Last gelegt. So war es von Alters her und ist es noch heute. Eine Reihe bildlicher Darstellungen vom Beginn des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zeigt uns die populäre Figur in Holzschnitt und Kupferstich [1]), und einem solchen, zur Belehrung



Fig. 193. Kuchenmodell von 1655. Schweiz. Landesmuseum.

[1]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1866, Seite 179 ff.

und Belustigung des Volkes dienenden Blatte, hat wohl auch der Holzschneider den Stoff entlehnt, der das hier abgebildete, aus Zürich stammende Kuchenmodell von 1655 [1]) geschnitzt hat. (Fig. 193.)

Die Darstellung ist in einen runden Blätterkranz hineinkomponiert. Inmitten einer Unzahl von zerbrochenen Gerätschaften sitzt der Niemand traurig auf einer umgestülpten Kufe. Ein großes Vorlegeschloß hindert ihn am Reden, doch enthält ein Spruchband, das sich der oberen Hälfte des Blattkranzes anschmiegt, seine Klage:

„MAN THUT MICH HEISSEN NIEMAN ALE DING MUS ICH ZERBROCHEN HAN DES THRUREN ICH DAS ICH NIT KAN VERANTWORTEN MICH 1655."

Auch Hans Holbein der Jüngere hat dem Niemand auf seiner Tischplatte von 1514 einen Platz gegönnt. [2]) Die Ähnlichkeit zwischen dem Kuchenmodell und der Holbein'schen Darstellung ist auffallend (Fig. 194.)



Fig. 194. Der „Niemand". Vom Holbeintisch, 1514. Schweiz. Landesmuseum.

Auch Holbein setzt den am Reden verhinderten Niemand auf eine Kufe, und wie dort vermittelt ein Spruchband die Bekanntschaft mit dem armen Sünder und seiner Klage:

„ich (bin der) nieman. All Ding m(uß) ich verbrochen han – des t(rur)en ich Das ich (nit kan) verantwurten mich."

[1]) Das in Birnbaumholz geschnitzte Modell von 20 cm. Durchmesser wurde im Jahre 1893 vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich erworben.

[2]) Depositum der Stadtbibliothek Zürich im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Vergl. Vögelin, der Holbeintisch. Wien 1878. Woltman, Holbein und seine Zeit. Leipzig 1874. Seite 110.

Kleinere Beiträge.

Zur Geschichte der Wallfahrtskapelle in Riederthal, Uri.

Eine Stunde oberhalb Bürglen steht in einsamer Gegend am Rande eines Baches die in Uri wohlbekannte und ehemals vielbesuchte Kapelle Unserer Lieben Frau in Riederthal. Die Wandmalereien, die bei der letzten Renovation zutage traten, wurden 1905 mit Bundessubvention gänzlich aufgefrischt und die Innenräume dem ursprünglichen Zustande wieder möglichst nahe gebracht. Seither geht auch die äußere Restauration voran. Sie hat die Schriften des Turmknopfes ans Licht gezogen; diese sollen aber nächstens wieder an den alten Standort zurückversetzt werden, weshalb wir ihnen zuvor noch die folgenden geschichtlichen Notizen entnehmen.

1604. Erstlich ist zu diser Zeit Kircherherr zu Bürglen gesin H. Johanes Hugo von Apenzel, und Johanes Ögster vom nemlichen Canton, Caplan im Riederthal. Hans Scherrer der Zeit zu Bürglen Kirchenvogt und Andres Martj, Lußj genannt, der Zeit im Riederthal Capellenvogt und ist das Helmwerk gemacht worden durch den Meister Lienhart Schläpfer des Rats zu Appenzel [1]) und sein Brueder Daniel; Jacob Zgragen [ist] Sigerist und Landtshorner.

Und hat der Helm mit dem Vortach von Zimerwerk belangt, kostet 45 Kronen. Ein Mütt Kernen hat golten Gl. 5, ein Ziger Gl. 2, ein Stein Anken Schillig 20, ein Pfund Rindfleich 16 Angster, ein Maß neüwen Weyn 4 Schillig, ein Maß alten Schillig 12, ein Kuo 16 Kronen, ein Schwein 6 Kronen.

Geben und gschrüben vf den 16 Tag 9ber 1604, als man das Creütz hat aufgesteckt.

1636. Kund und zu wüßen seye hiemit, als man zelte 1636, weil der Glogenturn, so zuvo vf dem Gwelp des Chors, vf Unser Lieben Frauwen Cappel im Riederthal gestanden da sich die Sachen ansechen laßen, daß gemelter Thurn gedachtes Gewelp eintrucken wolte, als syndt gemeine Kirchgnoßen des einen worten, selbigen Turn zu schlüßen und gegenwertigen machen zu laßen, welcher mit sambt der größeren Gloggen (an welche Glogen doch zwey Centner Metal verehrt worden) etwas über Gl. 1000 gekostet. Und war zu diser Züt Pfarherr zu Bürglen Herr Alexius Mutius auß Meinthal, Hr. Niclauß Ritter Landtsman zu Ury, Seelmeßer, Hr. Melchior im Hoof auch Landtman alhier, Caplan im Riederthal und Jacob Muoßer Capellenvogt im Riederthal.

Zu diser Züt hat ein Mütt Körnen gulten Gl. 16, ein Ziger Gl. 4, ein Stein Anken 11 Batzen, ein Pfund Rindfleisch 4 Schillig 2 Angster, ein Maß Wey Sch. 15 und bisweilen 16, ein Kuoheüw Gl. 30 bis 35, eine guote Kuo 20 Kronen.

Geben und geschriben durch mich Johan Caspar von Spüringen, alt Landtamman, auf den 2ten Augsten 1636.

1715. Demnach anno 1715 im Horner dises Creitz und Knopf durch den Wind von der Helmstangen abgetreit und herunter geworfen worden, hat man solches in obgesagtem Jahr den 24 May durch den Meister Murer Johannes, Othmar Burtschrt von Feldtkirch, Hindersäß zu Bürglen und Hans Jacob Albert Kirchendecker, Landtman und Kircher zu Bürglen, wider heraufgethan.

---

[1]) Demselben war 1603 der Dachstuhl und das mmerwerk der zu erweiternden Pfarrkirche zu Altdorf in Akkord gegeben worden gegen Entschädigung von 2000 Gl. Nachträglich übergab man ihm für 5000 Gl. auch die Erhöhung des Kirchturms und die Ausrüstung desselben mit einem neuen Helm, Glockenstuhl und Uhr. Für beide Unternehmungen mußte er aber eine Nachsubvention verlangen, die im erstern Falle 600 Gl. betrug.

Ware zu diser Zeit Pfarherr zu Bürglen Hr. Marti Wilhelm Lusser; Pfarrhelfer Hr. Hieronymus Florian Arnold; Caplan in Riederthal Hr. Sebastian Heinrich Senn; Caplan zu Loreten Hr. Magister Jacob Hartman, alle Landtleüt zu Vry. Johannes Stadler im Riedt Kirchenvogt, Frantzischg Imhof Capellenvogt in Riederthal, Johannes Gißler zu Thalachern Sigerist in Riederthal.

Zu diser Zeit kostete ein Müt Kernen Gl. 10 und 10½, ein großes Brod Pfund 4 schwär ß 9, ein Stein Anken Batzen 12½, ein Pfund Rindfleisch ß 4 a. 2, ein Pfund Kalbfleisch ß 3 a. 2, ein Maß Wein im Wirtzhaus ß 16 auch 18, ein Halbzüger Gl. 3 ein Küo heüw Gl. 45 bis 50.

Geben und geschriben durch mich obgemelten Pfarherrn Marti Wilhelm Lusser den 24 Meyen Anno 1715.

1768. Im Jahr 1768 im Heüwmonat ist diser Gloggenthurn under Herrn Kapellenvogt Joseph Gisler des Rats ganz neüw gedeckt und bei anlaß dessen denen vorgehenden Brieffen auch diser gegenwertige beygelegt worden, welchen ich Endts bemelter Pfarrherr zu Bürglen denen Nachkommenden zu einer wahren Urkund in Treüwen geschriben.

Anno 1750 den 16 July seynd die kleine Bäch, besonders der Riederthaler Bach stark angeloffen, maßen ein Schlüpf und einige Tannenbaym darin gefallen und ein Stuk ob der Kapellen sich das Wasser verstekt, dergestalten, das bey Ausbruch des Anschwals kein Stein von disem uralten Gnadenhaus hätte bleiben sollen. Allein die Mutter Gottes hat ohne Menschenhand ihro selber ein Wehri angeschaffet, maßen 4 große Tannen, durch den Anlauf hinundergebracht, ob der Capellen sich wie ein Wand schreg auf einander gelegt, und den größten Schwall abgeschaltet. Jedoch wurde durch ein Stramen die Capell ringsumb mit Gras und Steinen also umbringet, daß das Wasser zu denen Chorpfensteren hinein gerunnen. Der Fleiß und Eyffer aber der Pfarrgnoßen ware so groß, daß jnnerhalb 5 Wochen ohne sonderen Kosten der Capell Alles wider abgeschönet und im vorigen Stand ware, zu welchem sie dardurch veranlaßet worden, weil gleichsamb durch ein Mirakel der Zugang und die Straß vast ohnbeschädiget gebliben.

1756 war ein allgemeine Heüwnot, dero zu steüren ein hoche Obrigkeit etwelche Nawen voll Heüw von Lucern gekauft, und müßte der Landman noch froh seyn, wan er ein Mäßburdy auf der Wehrj zu Flüelen umb 3 Guldy zahlen und auf dem Buggel bis in die weiteste Thäler tragen könte. Allein mancher nahme damalen auf Borg hin und dänkt noch heüt, die Obrigkeit vermag beßer zwarten als ich zu zahlen, jedoch verdiente so väterliche Langmütigkeit ein beßeren Dank.

1768. Ein Mäßburdy Heüw ist im Boden vast durchaus umb ein Philipp oder hundert Schillig, an einigen Orten, ja sogar im Wängi zu Bürglen, umb 3 Guldy verkauft worden. Hingegen gulte ein gmeine Schweizer Kuo 45 bis 50 Kronen, auch ein gfärbter Urner Meisox 18 bis 20 Kronen, ein Stein Anken ein guten Guldy, ein Mitt vom besten Kernen Gl. 15, ein Maaß weltscher Wein im Wirtzhaus bis 20 Schillig, ein Brod von 4 ℔ ß 12 a. 3, ein ℔ Rindfleisch ß 5 aber schlechts.

Im übrigen dienet zur Nachricht, daß die grist- und weltliche Vorgesetzte unsers Kirchgangs diese waren: Hr. Joh. Seb. Anthoni Wipflin, gebürtig von Schattorf, Ss. Theologiae Cand. und Secretarius des 4 Wallstetter Capitels, war Pfarrherr der Orts. Pfarrhelfer ware Hr. Jos. Heinrich Arnold gebürtig von hier. Hr. Caplan in Riederthal ware Hr. Frantz Joseph Buogman von Dettingen. Hr. Caplan zu Lorethen ware Hr. Jos. Anthoni Gifler von Altorf . . . . . Regirender Kirchenvogt war Jacob Plantzer. Schuolmeister ware Joseph Anthoni Marty ein guter Organist, Sigerist in Riederthal Joseph Alberht.

Den 30 July 1768. Pfarrherr Joh. Seb. Anth. Wipflin Secretarius.

Ed. Wymann.

Kunstgeschichtliche Notizen aus Bremgarten.

1573. Die thaffelen ob sanct Michaels altar ist meister *Martin Lanntzen* dem dischmacher allenklich das ganz gehuß vnd corpus mit suberem loubwerch (wie dann er min heren ein visyerung sechen lassen hat) verdinget worden zemachen vmb lxxx kronen.

Vnd über das gänd min herren alles holz darzû vnd er den lym. Hiebi was h. schultheiß Muttschli, herr schultheiß Füchßli, kilchmeyer Bûcher vnd ich. Actum frytags vor der herren faßnacht anno 1573. [30. I.]

Stadtarchiv Bremgarten: Ratsmanual 39 fol. 5r.

Anno 1587 vff doñstag den 11t. Junii hand mine herren dem meister *Jacob Eicholtzer* verdinget, deß rychs vnd der acht alten orten schilt an dem Platzthurn wider zeernüweren vnd zemalen, vnd solls nit anderst entwerfen, sunder allerdingen dem alten gmäl nachfaren vnd gûte subere wärschaft machen, das es der statt wol anstande vnd ime ein eer sige, vnd ime darfür zegeben versprochen xxxx ℔, viij maß öl vnd j viertel kernen.

[Nachtrag:] Er hat subere arbeit vnd könstlich gemacht wie ougenschinlich ond nit ein haller nachglan, man sölte ime den keller im Blatzthurn zum dringkgelt geben.

Das. fol. 31.

Bernhart Eicholltzer der maler, wyl er nun ein zyt lang in frömbden orten sich vfgehalten mit wyb vnd kind vnd ime vf vnderthenig anbegern das burgerrecht nachglassen worden, anjetzo die zyt der vergönstigten jaren fürüber, deßhalben er vf dato widerumb vmb erstregkung der jaren schriftlich anghalten, haben min gnedig herrn vf dato syn vnderthenig begern angsechen vnd ime abermahlen drü jar lang syn burgerrecht verlengert vnd vfzehalten vergönstiget. Actum den 5t. Martii ao. 1616.

Stadtarchiv Bremgarten: Fischbuch (Bd. 26) S. 16.

1616 X. 13. Vf vorgenanten thag ist meister *Thoman Schot* der orgelmacher von Vrach vß Würthenberg zuo einem burger angenommen worden, sol für syn burgerrecht einen 20 cronen werthigen becher minen g. herrn ordnen vnd machen lassen. Denselbigen hat er albereit vf guot vernuegen præsentiert. Ist hiemit syn geuordert thringkgelt des gemachten orgelwergks halben hindan vnd vfgehebt. Das. 20.

Hanß Kolb von Rußwyl der kantengießer ist zuo einem hindersessen vf- vnd angnoñen worden vnd hat vf dato synen inzug erleit. Den 19t. Januarii anno 1617. Das. 20.

Thomaß Martin der steinmetz. Der hat sich nunmehr etliche jahr wegen mehrer vnd besserer siner glegenheit vnd nutzens willen zuo Glarus vfgehalten vnd entlichen auch daselbsten sich letstlich ingewybet, vnd diewylen er der zyten sich auch widerumb als ein burger allhie præsentiert vnd by m. g. l. herren vmb vfbehaltung synes burgerrechts angehalten, ist ime das selbiges bewilliget vnd vf 3 jahr lang reseruiert vnd vorbehalten worden. Actum montags vor Mariæ heimsuochung [29. VI.] 1643. Das. 165.

Meister *Thomaß Schoten* deß orgelmachers seel. stipendium betreffend (20 gl. Zins); es wird an einen Studierenden vergeben. 1662 VII. 29. Das. 295.

Dem *Martin Brakh,* Kantengießer vs dem Meilander Gepiet, wird die Ausübung des Handwerks in Bremgarten bewilligt. 1682 XI. 30. Das. 373.

Walther Merz.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke im IV. Quartal 1906.

Herr **F. A. Ammann-Volkart** in Kreuzlingen: Pergamenturkunde. Testat für Joh Jakob Ammann von Zürich für seinen Besuch des heiligen Landes, ausgestellt von Frater Angelus a Messena, Guardian des Klosters Sion am 18. April 1613. — Tit. kathol. Kirchgemeinde **Bischofzell**: Sandsteinstatue des heil. Pelagius, 14. Jahrhundert, ehemals an der Nordostecke des Kirchturmes in Bischofzell. — Herr **Boller**, Baumeister in Zürich: Bronzefund: zwei Schaftlappenbeile, Meißel, Messerklingen, Armspange, fünf Kopfnadeln, aus dem Pfahlbau des kleinen Hafner in Zürich. — Herr **Georg Bringolf**, Postkondukteur in Zürich Pulverhorn, Signalhorn und Feldflasche, 1847, aus Schaffhausen. — Frau **Däniker-Keller** in Zürich: Bemaltes Holzkästchen, sog. „Badener Truhe". 18. Jahrh. — Herr **Engel-Gros** in Basel: Lehnstuhl für eine Spinnerin, Westschweiz. — Herr Dr. jur. **A. Furter** in Wohlen: Zwei flache Pferdehufeisen, ausgegraben in Wohlen. — Tit. Kreisdirektion IV der S.-B.-B. in **St. Gallen**: Zwei Scherben von grün glasierten Ofenkacheln mit Relieffiguren des Bacchus nnd eines Ritters, 16. Jahrh., ausgegraben in Eschenz. — Frau **Gugolz-Büeler** in Rapperswil: Tschako eines Zürcher Artilleristen, um 1860. — Kleines Fayencekännchen. — Ansichten von Zürich, Bistredruck von J. B. Isenring, um 1840. — Aquarell mit Darstellung von zwei Vögeln. — Hochw. Herr P. **Ignaz Hess** O. S. B. in Engelberg: Bündner Koffer mit Lederüberzug und gepunztem Eisenbeschläge, 18. Jahrh. — Herr **Jak. H. Meyer-Schaad** in Zürich: Militärabschied für Lorenz Meyer von Winkel aus der Kompagnie Heinrich Keller des Schweizerregiments von Escher in den Niederlanden, 1772. — Zürcherisches Hauptmannsbrevet für Heinrich Meyer von Winkel, 1809. — Herr **Georg Müller**, Droguerie in Zweisimmen: Fruchtpresse mit eiserner Spindel, datiert 1701 und 1811, von Luzern. — Tit. Gemeinderat in **Münchenbuchsee**: Fahrbare Feuerspritze mit gemaltem Wappen und späterem Datum 1811. — Herr Stadtpräsident **H. Pestalozzi** in Zürich: Drehpistole mit gezogenen Läufen, Perkussionszündung und graviertem Beschläge, französisches Fabrikat um 1850. — Herr **F. Schaub**, Möbelmagazin in Liestal: Römische, eiserne Lanzenspitze, gefunden in Augst. — Herr **G. Strickler**, Baumeister in Zürich: Kachelofen mit blau gemalten Landschaften, 18. Jahrh., aus Zürich. — Herr **Alois Truttmann**, Landschreiber in Küsnach: Klystierspritze aus Zinn, mit Bidet, 18. Jahrh. — Herr Prof. Dr. **J. Zemp** in Zürich: Kleine Kupferstichplatte für ein Exlibris des Joh. Sebastian Leonhard Pfyffer von Altishofen, Gardehauptmann in Pesaro. — Herr **Zschokke**, Landwirtschaftslehrer in Wädenswil Messingbeschläge von den Riemen eines Pferdezaums.

Ankäufe im IV. Quartal 1906.

Vorgeschichtliche, römische und früh-mittelalterliche Gegenstände. Fünf geschliffene Steinbeile, Bronzeschwert mit Flachgriff, Bronzedolch, Bronzebeil, Lanzenspitze, zwei Pfeilspitzen, vier Fischangeln, drei Ringe, vier Bronzenadeln, Hälfte einer bronzenen Schwertscheide, zwei eiserne La Tène-Lanzenspitzen, eisernes Gertelmesser und eiserne Sichelklinge, ausgegraben bei Nidau. — Bronzeschwert mit Griff, kupferner Leistenkelt und Bronzenadel, ausgegraben in Varen, Kt. Wallis. — Schlanke eiserne Lanzenspitze mit langem Schaft, römisch, ausgegraben bei Nidau.

Mittelalter, bis zum Jahre 1500. Holzfigur der Pietà, mit Resten der alten Bemalung, 15. Jahrh., aus Bürglen, Kt. Uri. — Holzstatuette von Johannes d. Täufer, mit Resten der alten Vergoldung und Bemalung, 15. Jahrh., aus Graubünden. — Holzstatuette einer gekrönten Heiligen mit Buch, 15. Jahrh., aus Graubünden. — Zwei Holzfiguren von Heiligen, die eine aus dem Ende des 14., die andere aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, aus dem Kanton Luzern.

16. Jahrhundert. Drei Holzfiguren von Heiligen, aus Utzwil bei Sarmensdorf. — Bemalte Holzkassette mit Darstellung eines musizierenden Paares in Blumenranken, mit dem Spruch: „Wir könent fröud machen, wer es hört der mus lachen aus allen ursachen". Kt. Uri. — Klinge einer Dachdeckeraxt mit gepunzten Messingeinlagen, gefunden im Waltersholz bei Schmiedrued, Kt. Aargau.

17. Jahrhundert. Zwei große Holzstatuen der Heiligen Gallus und Othmar, vergoldet und bemalt, Ende des 17. Jahrh., ursprünglich am Hochaltar der Stadtkirche in Wil, Kt. St. Gallen. — Tischzarge mit Flachschnitzerei, bezeichnet: „V. O. W. 1656", Graubünden. — Harthölzerne Truhe mit geschnitztem Ornament und Jahrzahl 1678, teilweise bemalt, aus dem Kt. Bern. — Grün glasierte Ofenkachel mit Relieffigur, Abdruck eines Kuchenmodels. — Durchbrochene silberne Plakette von einem Meßgewand mit getriebenem und ziseliertem Wappen (Zehnder) und der Bezeichnung „H. S. A. Z. 1693", aus dem Kt. Zug. — Gewichtsatz von Bronze, bestehend aus fünf Stücken von 2 bis 6 ℔, mit den zürcherischen Stempeln, 1645 bis 1818. — Ledernes Antependium mit Darstellung der Madonna, umgeben von getriebenem und gemaltem Ornament, aus Graubünden. — Ein Coupon Spitzen mit Hohlmustern, Nadel- und Filetarbeit, Graubünden.

18. Jahrhundert. Hobel mit geschnitzter Maske, Westschweiz. — Dachziegel mit Relieffigur eines Pfeife rauchenden Mannes, Kt. Zug. — Fünf große Ofenkacheln mit schwarz gemalten Hirtenszenen, aus Lenzburg. — Drei Bäriswiler Fayenceschüsseln mit Blumenmalerei. — Zwei Heimberger Fayenceplatten mit gemalter Trachtenfigur und einem Reiter, die eine datiert 1791. — Zwei Schüsselchen von Langnauer Fayence mit Blumenornament, die eine datiert 1799. — Kleines bemaltes Henkeltöpfchen mit Vexierausguß.

Silbervergoldeter Brautschmuck mit Email- und Filigranrosetten, Kt. Luzern. — Kupferkesselchen mit getriebenen Blumen, bezeichnet A. B., vom Zürichsee. — Großes geschmiedetes Wirtshauszeichen „Allhie zum Geier" mit Blumen- und Rococoornament, vom Gyrenbad, Kt. Zürich. — Eiserner ausziehbarer Leuchterarm, mit Blumen- und Rococo-Ornament.

Beulenkappe, aus vier kleinen Samtkissen bestehend, Oberwallis.

19. Jahrhundert. Rasierschüssel von Bäriswiler Fayence, bezeichnet „Hans Damy 1810". — Zwei Kuchenplatten von Heimberger Fayence, mit graviertem Blumenornament. — Deckelschüssel von Langnauer Fayence mit Blumenguirlanden und einem Vogel in Relief, bezeichnet: „Johannes Bühler und Elisabeth Tschumi 1831". — Zwei Schüsselchen von Langnauer Fayence mit Blumenmalerei, datiert 1803 nnd 1819.

Seitengewehr mit zweischneidiger Klinge und Scheide, Zürich. — Zürcherische Kadettentrommel samt Schlägeln. — Knabentrommel samt Schlägeln. — Uniformfrack für einen Schweizergardisten unter König Louis XVIII. von Frankreich. 1818. — Uniformveston eines Sergeanten der neapolitanischen Schweizergarde. — Rotwollener Herren-Schoßrock mit Zinnknöpfen, Empire, Oberwallis. — Sattel und Satteldecke von Leder mit Metallstickerei, bezeichnet „Herman Scherer", samt Zaum, Thurgau. — Ein Band mit Indiennedruckmustern aus zürcherischen Fabriken 1820–65 samt 7 Druckmodeln.

Anderweitige Vermehrung.

a) **Aus der Sammlung des Malers E. Steimer sel. in Baden:** Auf Holz gemaltes Wappen des Klosters Wettingen und dessen Abtes Gerhard, 1662. — Geschnitztes Wappen des Klosters Wettingen und des Abtes Peter Kälin 1745–1762. — Gemaltes Wappen des Klosters Wettingen und des Abtes Peter Kälin in geschnitztem und vergoldetem Rahmen. — Sonnenuhr in Form eines geometrischen Körpers, 18. Jahrh. — Bastkorb mit eisernem Ring und ledernem Henkel. — Spiegel mit geschnitztem Blattwerk am Rahmen, und gemaltem Wappen des Klosters Wettingen. — Spiegel mit eglomisiertem Rahmen und Wappen der Familien Ulinger und Müller. — Spiegel mit durchbrochen geschnitztem Rahmen und gemaltem Wappen Hottinger von Zürich. — Wärmschüssel aus Zinn. — Horn eines Steinbockes. — Drei Oelgemälde, Porträte der Aebte Sebastian Steinegger 1768–1807, Benedict Geygis 1807–1818 und Alberic Denzler 1818–1840, von Wettingen.

b) **durch Tausch:** Berner Schützenhut mit Federschmuck, 1860er Jahre. — Tschako eines Genfer Infanteristen 1827.

Depositen im Jahr 1906.

Von der **eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung**: Altaraufsatz, lombardische Schule vom Anfang des 16. Jahrhunderts, aus der Kirche von Gandria. (Taf. XXII). — Von der **Stadtbibliothek in Zürich**: Federzeichnung in Originalgröße nach der von Hans Holbein gemalten Tischplatte. — Vom **kantonalen Zeughaus in Zürich**: Zwei Oelgemälde, Bildnisse von Caspar Landolt, Seckelmeister 1681 und Hans Rudolf Landolt, Amtmann zu Embrach 1718, gemalt von Matthias Füeßli. — Von der **Zunft zum Schaf** in Zürich: Silberner Kelchbecher, gewidmet zum Sechseläuten 1905 von ihrem ältesten Mitgliede, Prof. Dr. Kölliker in Würzburg. — Von der **Zunft zu Zimmerleuten** in Zürich: Silberner Deckelpokal mit Standfigur und gravierten Darstellungen, Arbeit von Goldschmied Fries in Zürich, 1866. — Silbervergoldeter Pokal, Arbeit von Goldschmied Bossard von Luzern, 1891. — Von der **antiquarischen Gesellschaft** in Zürich: zwei eiserne Siegelstempel mit Wappen der Herrschaft Griessenberg, 18. und Anfang des 19. Jahrh. — Von der **Stadtgemeinde Bülach**: Seidene Fahne, eine Standarte und die Reste von zwei Fahnen. — Von Herrn Dr. **Fräfel** in Splügen: Tafelgemälde von einem spätgotischen Altar; auf der Vorderseite zwei Heilige, auf der Rückseite S. Michael; Fragment eines weiteren Altarflügels; um 1490.

Vermehrung der Münz- und Medaillensammlung
im Jahr 1906.

a) **Durch Geschenke**: Herr Pfarrer **A. Farner** in Stammheim: Römische Bronzemünze des Antoninus Pius, ausgegraben am Girsberg. — Herr **Lorenz Fausch** in Chur: Bluzger von Haldenstein 1687. — Herr **Früh-Keller** auf Schloß Teufen: Luzerner Schilling des 15. Jahrhunderts, Batzen von Neuburg in Bayern 1523, gefunden in einer Lehmgrube. — Herr **Georges Gallet** in La Chaux-de-Fonds: Galvanoplastische Kopie der großen Medaille auf den Medailleur J. P. Droz von E. Dubois. — Frau Witwe **Gödeke** in Zürich: Züricher Viertelsdukaten von 1727, Thaler 1512, 8 Batzenstück 1810, 3 Hallerstück, drei verschiedene silberne Medaillen des Knabenschießens, Schwyzer Angster 1815, Stadt St. Gallen Oertli von 1738, 5 Batzenstück von 1813, Bistum Chur Dicken o. J., Genfer Viertelthaler von 1624, zwei verschiedene Zuger Halbdicken o. J. — Herr **Georges Hantz**, Museumsdirektor in Genf: Copie in Bronze einer italienischen Spottmedaille auf Johannes Calvin. — Herr Dr. **F. Hegi** in Zürich: 61 römische Bronzemünzen, ausgegraben in Windisch.

— Herr Dr. J. Heierli in Zürich: Zwei römische Bronzemünzen des Agrippa, gefunden in Dietikon und in Frick. — Hr. **Hirzel**, Lehrer in Zürich: Griechische Bronzemünze von Messenia, gefunden in Windisch. — Herren **Holy frères** in St. Imier: 31 silberne und 3 bronzene Medaillen auf verschiedene schweizerische Feste, darunter eine Plakette auf Ernst Francillon 1834—1900. — Herren **Huguenin frères** in Le Locle: 10 silberne und 9 bronzene Medaillen auf verschiedene schweizerische Feste. — Herr **Adolf Iklé** in St. Gallen: Nachguß eines Gutensohnschen Thalers von Zürich 1558 (zur Vergleichung). — Herr **Meyer**, Schlößchen Siders: Zwei römische Bronzemünzen, wovon eine von Kaiser Alexander Severus, ausgegraben in Siders. — Herr **C. Müller-Ziegler** in Wülflingen: Bronzemedaille des zürcher. Kantonalschützenfestes in Winterthur 1891. — Herr Ständerat **Arnold Robert** in La Chaux-de-Fonds: Zwei Banknoten der Banque de Depôt et d'émission in La Chaux-de-Fonds à 50 und 25 Frs., unter der provisorischen Regierung von Neuenburg 1848; zwei Carton-Schießmarken der Schützengesellschaft Burgdorf. — Hr. **M. A. Ruegg**, Assistent am histor. Museum in Basel: Eine silberne und sechs bronzene, antike griechische Münzen, vier mittelalterliche mailändische Silbermünzen und vier Scheidemünzen von Zürich, Zug, Schaffhausen und St. Gallen. — Herr **Steiner-Büren** in Biel: Solothurner Batzen von 1631. Halbbatzen des Bistums Basel 1717. — Herr **Albert Steiger** in St. Gallen: Schalen in vergoldeter Bronze und Silber zu den Schützenuhren des eidgenössischen Schützenfestes in St. Gallen 1904. — Herren **Gebrüder Sulzer**, Maschinenfabrik in Winterthur: Silberne Plakette von Hans Frei, geprägt zum 100jährigen Geburtstag von Joh. Jak. Sulzer 1806—1883, Gründer der Firma Gebrüder Sulzer. — Herr **Léon Vaucher** in Les Buttes: Jeton de tir des abbayes de Buttes 1770 — Tit. **Schweizerische numismatische Gesellschaft** in Genf: 5 Medaillen auf die Generalversammlung in Bern 1906, Silber, Bronze, Aluminium, und Kupfer. — Tit. **Schweizerische Bundesbahnen** (Kreisdirektionen III und IV): 11 römische Bronzemünzen von Kaiser Diokletian bis Valentinian, ausgegraben in Zurzach. — 5 römische Bronzemünzen von Markus Aurelius bis Konstantin, ausgegraben in Eschenz. — Messingenes religiöses Amulett, Stadt St. Gallen 6 Kreuzer 1732, Aargauer Halbbatzen. 1809 und 1 Heller 1766, ausgegraben in Zurzach. — Zwei religiöse Jetons von Messing, Batzen des Kantons Waadt 1830 und 2 Kreuzer Bayern, ausgegraben in Eschenz.

b) **Ueberweisungen**: Vom h. **Bundesrat** in Bern: Goldene Medaille des Tiro a segno nazionale in Turin als Geschenk der Stadtverwaltung von Turin. — Silberne Medaille des 400 jährigen Jubiläums der päpstlichen Schweizergarde in Rom, 1905, als Geschenk des Kommandanten der päpstlichen Schweizergarde. — Von der **Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler**: 21 römische Bronzemünzen, ausgegraben in der Arena in Windisch. — 9 römische Bronzemünzen von Kaiser Augustus bis Honorius, ausgegraben im Kastell in Zurzach.

c) **Durch Ankauf**: 2 gallische Goldmünzen, gefunden im Neuenburgersee. — Silbermünze der Aeduer von Orgetorix, gefunden in der Umgebung von Murten. — Gallische Silbermünze des Dubnorex, gefunden in der Umgebung von Murten. — Gallische Bronzemünze der Leuci, ausgegraben in Gempenach. — 13 silberne und 13 bronzene antike Münzen von Unteritalien und Sizilien, ausgegraben in Stabio. — Nachguß einer griechischen Münze des Königs Prusias in Bithynien, angeblich gefunden im Hornbach in Zürich. — 7 silberne und 4 bronzene gallische Münzen, Bronzemünze von Panormus und zwei Bronzemünzen der Ptolemäer, ausgegraben in Genf — Siberner Denar von Caesar, ausgegraben in der Umgebung von Murten. — 2 Silberdenare von Kaiser Antoninus pius und der Kaiserin Faustina senior, römische Bronzemünze des 3. Jahrhunderts nach Christus, ausgegraben in Kempraten. — Silberner Denar der römischen Republik (Puteol Scribonius) und 5 Bronzemünzen der römischen Kaiser Augustus bis Trajan, ausgegraben angeblich in Fahrwangen. — Große Bronzemünze des römischen Kaisers Antoninus Pius (Coh. Nr. 711), ausgegraben im Sihlkanal in Zürich. — Große Bronzemünze des römischen Kaisers Caligula (Coh. 9), ausgegraben in Zurzach. — 3 römische Bronzemünzen der Kaiser Vespasian und Tiberius, ausgegraben in der Umgebung von Nidau.

Halber Thaler von Zürich, 1647, mit nicht abgeänderter Jahreszahl — Thaler von Zürich von Gutensohn 1557. — Schilling (Bock) von Zürich 1736. — Silberne Medaille auf den Bau des Albistunnels 1892—1894. — Berner Sechzehner-Doppelthaler von 1736. — Bronzemedaille der schweizerischen Sing- und Ziervögelausstellung in Biel 1895. — Silberne Schulprämie von Uri mit Tellenschuß. - Rössler der zwei Länder Uri und Unterwalden. 16. Jahrhundert. — Dukaten von Schwyz 1653. — Zwei vergoldete Kupfermedaillen des Einsiedler Jubiläums von Hedlinger. — Silberne Medaille zur Erinnerung an den Nidwaldner Freiheitskampf von 1798, von Jean Kauffmann. — Bleimedaille mit Porträt des Bischofs J. C. v. Roggenbach von Basel, 1665. — Zwei Kreuzer des Bischofs Johann V. (Flugi) von Chur, 1623 u. 1646. — Silberne Medaille der interkantonalen Industrie- und Gewerbeausstellung in Zofingen 1892. — Silberne Medaille des Zofinger Zentralfestes 1893. — Silberne Medaille des Priesterseminars der Diözese Tessin. — Bronzemedaille des Winzerfestes in Vevey 1889. — XX-Kreuzer des Fürstentums Neuenburg 1695 mit Contremarke „F" des Königs Friedrich von Preußen. — Zwei Bronzemedaillen auf die Restauration der Kollegiatkirche in Neuchâtel und der Wasserversorgung in La Chaux-de-Fonds. — Silberne Medaille der Industrie- und Kunstausstellung in Genf o. J. — Silberne Medaille auf Kardinal-Bischof Mermillod, 1883. — Messingjeton der Freischarenzüge 1844 und 1845. — Goldsolidus des Königs Konrad, zu Genua geprägt, gefunden in Truns. — Zwei Mailänder Denare von Kaiser Friedrich II. und ein kaiserlicher Denar des 13. Jahrhunderts von Pavia, gefunden im Jenins. — Mailänder Grosso des J. M. Visconti, gefunden in Ilanz.

Im Landesmusenm angefertigt: 23 galvanoplastische Kopien nach den Münz- und Medaillenstempeln im Stadtarchiv von Zofingen.

d) Depositum. Vom tit. **Schweiz. Pressverein:** Croße silbervergoldete Medaille, Prämie der schweiz. Landesausstellung in Genf 1896.

II. Kantonale Altertumssammlungen.

Avenches. Musée cantonal. Le Comité du Pro Aventico a eu sa réunion annuelle les 27 et 28 octobre Dans sa séance du 27 il a décidé que des fouilles auraient lieu cette année, d'abord, dans le voisinage du terrain d'où on a sorti les grands fragments de colonnes, de chapiteaux et de corniches dont je vous faisais mention dans ma correspondance du 14 août 1906, pour être poursuivies sur le terrain qui s'étend du mur romain de l'Amphithéâtre à la grande route. Lors de la restauration de ce mur, les ouvriers en creusant une fosse, ont mis à jour un mur cintré assez curieux pour justifier les fouilles projetées qui auront l'immense avantage de dégager complètement le mur même de l'Amphithéâtre.

Des enfants, en gardant les vaches sur la propriété communale des *Joncs,* ont découvert une construction singulière. Notre directeur des fouilles s'est transporté sur les lieux désignés, le lundi matin 29 octobre avec le président de l'Association, Monsieur Eugène Secretan; l'après-midi Monsieur Rosset commença des travaux et put immédiatement constater qu'il était en présence d'un puits romain. En le débarrassant des pierres et de la terre qui le remplissaient il se rendit bientôt compte de sa forme, le puits s'élargissant à mesure qu'il descendait. Le 30 octobre, à deux mètres de profondeur, Monsieur Rosset eut la satisfaction de mettre la main sur un mignon petit vase en bronze doré, d'un travail très fin avec anse mobile; aux deux extrémités de l'anse se trouvent deux figures, très nettes, formant saillies. Le Musée d'Avenches ne possède aucun objet semblable, il m'a paru digne de figurer dans la petite vitrine qui renferme une partie de nos objets les plus précieux (fig. 195). Dans le même puits se trouvait aussi une grande écuelle en poterie rouge.

Dans le courant de septembre des fouilles, dirigées par le Conservateur du Musée ont recommencé en Perruet sur l'emplacement d'où on a sorti la mosaïque avec l'inscription; plusieurs objets de valeur ont été découverts, *une charmante clef en fer,* le manche est oxydé, mais la clef même est admirablement conservée sans aucune trace de rouille

une énorme clef en fer très oxydée, longueur 16 cm; *un style en fer, un joli ciseau en fer* à pointe très fine, de *forts beaux fragments de marbre blanc veiné:* 1° *belle dalle en marbre blanc* avec cinq moulures, longueur 1 mètre 5 cm, largeur 23 cm, épaisseur 7½ cm; 2° *dalle en marbre brisée,* longueur 63 cm, largeur 24 cm, épaisseur 10 cm; 3° *dalle en marbre veiné,* longueur 83 cm, largeur 43 cm, épaisseur 7½ cm avec moulures; 4° *fragment de marbre veiné,* longueur 30 cm, largeur 17 cm, épaisseur 10 cm, motif décoratif en forme de lance. *Trois bases* de colonnes en calcaire du Jura.

Dans le courant de novembre notre Musée a fait l'acquisition d'un objet très curieux qui est unique en Suisse; d'après Monsieur le professeur Blümner à Zurich, spécialiste pour les objets industriels à qui j'en ai envoyé un dessin, il n'en existerait que *deux,* un découvert à *Troie,* à poignée droite, mentionné par Schliemann et un second de l'époque romaine qui figure dans le Musée de Saalbourg. Celui que nous avons le privilège de posséder est en marbre noir, veiné de gris dont la poignée est recourbée et dont la base a été polie par le frottement; c'est un véritable *pilon (pilum* ou *pistillum)* découvert dans des fouilles commencées *Derrière la Tour.* Ce pilon a une hauteur de 9½ cm, la base a une largeur de 6 cm, la longueur de la poignée est de 10½ cm. Cet instrument servait sans doute à broyer dans un petit mortier, des produits pharmaceutiques.



Fig. 195. Vase en bronze doré trouvé à Avenches ½ gr. nat. Dessin de M. Bourquin.

Coïncidence bien remarquable, une quinzaine de jours après cette première découverte, on sortait de fouilles faites en *Près-Verts,* terrain situé à quelques cents mètres de la gare d'Avenches un second *pilon* en beau marbre gris, vert, veiné de noir, bien poli dont le manche, qui était droit, est cassé: ce pilon a encore une hauteur de 12 cm, le diamètre de la base est de 7 cm, le diamètre de la partie supérieure près de la cassure est de 3½ cm, à côté de ce pilon se trouvait *un fragment de mortier* avec six cannelures, probablement le mortier dans lequel fonctionnait le pilon. Du même endroit on a sorti une *grande et belle tuile romaine* et un fragment d'une écuelle avec le nom du potier M. I. AIL

Les fouilles faites sur la grande route ont permis de constater, à une certaine profondeur, la présence de murs qui faisaient partie d'un grand édifice auquel appartenaient les remarquables fragments découverts l'an dernier dans la propriété Doleyres-Bessat.

Les fouilles continuent à l'Amphithéâtre; jusqu'à ce jour on a découvert dans ce merveilleux emplacement, une quantité d'objets de grande valeur et bien dignes de fixer l'attention des nombreux amis de l'antiquité. Des blocs énormes, plusieurs avec de nombreuses moulures dont il ne nous est pas encore possible d'indiquer exactement les dimensions. *Deux colonnes en marbre,* placées côte à côte, ont été découvertes à une profondeur de 1 m 70 cm; la première, intacte, a une longueur de deux mètres 55 cm, et une circonférence, à la base de 1 m 2 cm, au milieu de 1 m 6 cm et au sommet de 97 cm. La seconde, malheureusement brisée, a une longueur totale de 2 mètres 20, elle mesure avant la cassure 1 mètre 60, elle a une circonférence de 1 mètre 15 cm. Mais le bouquet de nos découvertes dans le plantage de l'Amphithéâtre est celle du Samedi 8 décembre; les ouvriers ont mis la main sur une énorme tête en pierre ou en marbre un peu grossier: c'est une superbe *tête de lion* presque intacte avec sa crinière ondulée, qui ne sera pas un des moindres ornements de notre Musée (fig. 196). Il est fort intéressant de suivre, de jour en jour, ces fouilles qui nous offrent toujours de nouvelles surprises.

Monsieur Paul Vionnet, conservateur du Musée Historique de Lausanne, est venu photographier une partie des objets les plus intéressants de notre Musée. Ses photographies ornent maintenant les parois des la salle du premier étage.

Au Lavœx, près de l'aqueduc romain dans lequel les frères Favre ont trouvé en 1899 le couteau avec les deux gladiateurs en ivoire, on a découvert un monument malheureusement brisé avec une inscription sur trois lignes, le mot TITO s'y trouve en entier.

Avenches, 16 décembre 1906. *F. Jomini*, Conservateur.




Fig. 196. Tête de lion, trouvée à Avenches. Dessin de Mlle Sandoz.

Burgdorf. Der Rittersaal erhielt im ersten Halbjahr 1906 etwas weniger Geschenke als in den vorhergehenden, darunter aber manch gutes.

Geschenkt haben: Herr und Frau Schafroth-Stähli, Wynigen: 1 Glasplättchen mit Stürler-Wappen aus dem XVIII. Jahrhundert. — Herr G. Henzi, Burgdorf: 1 gläsernen Tintenhund, 1 Doppelfläschchen, 1 Suppenschüssel, 1 altes Langnauer Schüsselchen, 1 Heimberger Platte, 1 hölzerne, verzierte Zuckerdose, 1 kleines Messinglämpchen, 1 Kaufbrief vom Jahre 1680 mit Siegel „Engel", 1 Taschenuhr aus dem ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts, 1 Elsäßer und 1 andere alte Tasse, 1 Untertasse aus dem XVIII. Jahrhundert, 2 Amulette und a. m. — Anonym: 1 Brandeisen mit Wappen aus dem XVII. Jahrhundert. — Herr Felix Leu, Bierbrauer, Burgdorf: 1 messingenen Siegelring. — Herr Ferdinand Greisler, Burgdorf: 12 Porzellanpfeifenköpfe mit Bildnissen aus dem 1848er Revolutionsjahr und einen solchen mit Plan von Hamburg nach dem Brande 1842. — Herr Franz Fankhauser, Burgdorf: 1 automatischen Kerzenlöscher. — Frau M. Fankhauser-Hirsbrunner, Burgdorf: 1 Ridicule. — Herr Joseph Engels, Burgdorf: 1 reichverzierte Tabakdose aus Messing aus dem XVIII. Jahrhundert, 1 Etui für Zündschwamm usw., 1 Essigfässchen aus Steingut — Herr Louis Müller, Tapezierer, Burgdorf: 2 Taufzettel vom Jahr 1830, 1 Gewichtstein vom Jahre 1772, 1 Messer mit verziertem Elfenbeingriff, 1 Hobel aus dem XVIII. Jahrhundert, 1 wildledernes Degengehänge aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. — Familie Langlois, Burgdorf: 1 Feuersteinpistole und 1 Perkussionsjagdgewehr. — Herr Dr. Fankhauser, Burgdorf: 1 sechsseitiges Gebäckmodel. — Herr Jakob Schärer, alt Bäckermeister, Burgdorf: 1 Tischchen aus dem XVIII. Jahrhundert. — Herr Manfred Dür, Burgdorf. 17 römische Bronze- und Kupfermünzen aus Südfrankreich und der Riviera. — Herr Ernst Burkhardt, Coiffeur, Burgdorf: 1 Elsässer Suppenschüssel und 1 alte Platte. — Herr Pfarrer Güder, Biglen: 1 „Schweizerei" aus Zinnkompositionsfiguren aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts. — Frau Elise Ruef-Dür, Burgdorf: Stammbuch von Gottlieb Pestalozzi, von 1812—1814. — Fräulein E. Gugelmann, Langenthal: 1 Bettpfanne und 1 messingenen Apothekermörser aus dem XVIII. Jahrhundert. — HH. Dürr Söhne: 1 Glaskasten.

Deponiert haben: Herr Joh. Widmer-Sommer, Burgdorf: 1 Admissionsschein, 1853 ausgestellt vom Feldprediger des vierten neapolitanischen Schweizer-Regiments. — Herr Joseph Marti, Lehrer, Oberburg: 1 Atlas der Schweiz, von Sommerlatt, von 1837, nebst Textband.

Von *Ankäufen* aus derselben Zeit sind zu nennen: 1 Garnwinde von zirka 1800 und 1 Handsäge mit geschnitztem Griff aus dem XVIII. Jahrhundert. —

Das sogenannte *obere Lokal* ist in den letzten Monaten seiner Vollendung bedeutend näher gerückt. Es haben nun auch ein alter Küchenschrank von Burgdorf und das schon lange magazinierte schöne Himmelbett aus Grünenmatt dort ihren Platz gefunden, und ist das letztere mit einem schönen, über 100 Jahre alten „Deckbett" versehen worden. Das wichtigste ist aber, dass unsere reiche Trachtensammlung in der Hauptsache fertig aufgestellt wurde in großen neuen Glasschränken, in einem der alten Glasschränke und in einem hohen Glaskasten (Nr. 19 der oben angeführten Geschenke), sowie in einem niedrigen Glaskasten (1904 von der damaligen Flachsspinnerei geschenkt). Auf diese Sammlung darf unsere Stadt stolz sein, da in der Schweiz nur die großen Museen von Zürich, Bern, Basel, Neuenburg und vielleicht St. Gallen grössere aufzuweisen haben. Für heute mögen folgende Andeutungen genügen: Burgdorf ist auffallend reich an weiblichen und männlichen Kopfbedeckungen; von letzteren überwiegen die militärischen. Von den Uniformen, unter denen einige durch Alter und Seltenheit hervorragen, konnten nicht alle im Glaskasten untergebracht werden. Auch von den bürgerlichen, beziehungsweise ländlichen Trachtenstücken mussten manche unten im andern großen Glaskasten versorgt werden, sowie eine Anzahl Hüte. In diesem Kasten prangen vor allem fünf ganze Figuren, zunächst ein hiesiger Junger Herr von zirka 1780. Wie schade, dass ihm nicht eine junge Dame aus derselben Zeit Gesellschaft leistet! Dann folgen die Vertreterinnen unserer vier bernischen ländlichen Trachten, alle aus dem vorigen Jahrhundert: eine Frau aus unserem Amtsbezirk aus den 30er Jahren, eine Simmentalerin aus den 60er Jahren, eine Guggisbergerin aus dem Anfang — die originelle Tracht starb leider bald nachher aus — und eine Oberhaslerin aus der Mitte; auch diese Tracht wird nur noch wenig getragen. Für diese Figuren, sowie für die einzelnen Kleidungsstücke werden sich besonders unsere Frauen und Töchter interessieren. Vielleicht finden sie Mittel, um uns einen Teil der großen Anschaffungs- und besonders Installationskosten zu vergüten. Dann könnten wir in den nächsten Jahren mit den andern nötigen Neueinrichtungen fortfahren. — Dass die Trachtensammlung nun so schön aufgestellt ist, ist hauptsächlich das Verdienst von Frau Dr. Heierli in Zürich, der Gattin des bekannten Archäologen. Sie, als die beste Kennerin der Schweizer Trachten hat auch die Aufstellung dieser Abteilung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, im Historischen Museum in Bern usw. besorgt. *Dr. M. Fankhauser.*

Freiburg. Historisches Museum. Herr Max de Techtermann ist auf Neujahr 1907 von der Leitung des Museums zurückgetreten. Er kann auf eine reiche Tätigkeit und eine sehr erfreuliche Entwicklung der kantonalen Sammlung zurückblicken. Die Platzverhältnisse im „Lycée" sind nicht eben günstig; Herr von Techtermann hat sich indessen mit großem Geschick damit abgefunden. Ganz neu geschaffen wurde ein Saal, der die Holzschnitzerei im Kanton Freiburg vom 12.—18. Jahrhundert an einer stattlichen Reihe von Heiligenstatuen und Altar-Reliefs vor Augen führt. Werke des Bildhauers Hans Geiler, der im 16. Jahrhundert das reiche plastische Schaffen in Freiburg beherrschte, bilden den anziehendsten Teil dieser eigenartigen Spezialsammlung. Max de Techtermann hat auch die Tafelbilder, unter denen als wichtigste Meister Hans Fries und Hans Boden vertreten sind, neu aufgestellt. Die Glasgemälde wurden in chronologische Anordnung gebracht und zu einem großen Teil aus dem Depot oder aus neuen Erwerbungen überhaupt erst der Sammlung eingegliedert. Auch die Steinskulpturen, die Waffen, Textilien und die Erzeugnisse der Keramik wurden neu gruppiert und besser vor Augen gebracht. — Den bedeutendsten Zuwachs erhielt das Museum durch die Erwerbung der von Max de Techtermann in früheren Jahren mit grossem Eifer zusammengebrachten Privatsammlung, die der Kanton, unterstützt durch einen Bundesbeitrag, zu günstigen Bedingungen übernehmen konnte. — Unter den von Max de Techtermann angeordneten Konservierungsarbeiten ist vor allem die wohlgelungene Behandlung der aus der Burgunderbeute stammenden Zeremonienmäntel des Ordens vom Goldenen Vliess hervorzuheben. Der Erhaltung

der Tafelbilder wurde musterhafte Sorgfalt zugewendet und die Restaurierung von Glasgemälden mit seltener Umsicht geleitet. — An der Art, wie das Kantonale Museum von Freiburg in den letzten zehn Jahren verwaltet wurde, könnten auch grössere Anstalten manches lernen. *J. Zemp.*

Olten. Historisches Museum. Die wichtigsten Erwerbungen während des abgelaufenen Jahres sind folgende:

A. Prähistorisches und römisches. Feuersteine aus dem Käsloch in Winznau (Messer, Schaber, Bohrer etc.); Feuersteine und Knochen aus der Sälihöhle; 1 bronzene Lanzenspitze aus Nieder-Erlinsbach; 1 römische Amphora aus dem Tessin; römische Fundstücke aus Vindonissa, Nieder-Gösgen, Hägendorf; Römische Münzen: 1 Titus, angeblich aus Schönenwerd, 1 Tetricus, 1 Gallien, 1 Claudius II aus Trimbach, 1 röm. Münze aus dem 3. Jahrh., gefunden beim Frohheim.

B. Mittelalterliches und späteres. 1 eiserne Lanzenspitze, gefunden beim frühern Städtchen Friedau; 2 Leuchter, angeblich aus dem Kloster Muri (Blech); 1 Tunnellampe aus dem Hauenstein; 1 Vetterlistutzen, 1 alter Standstutzen; 1 kupferne Bratpfanne; Porträt einer Solothurnerin aus dem 18. Jahrh.; 2 schweizerische Trachtenbilder; Porträt von Schweizersoldaten um 1820; Porträt von König Wilhelm und Kaiser Alexander I. auf Glas; Uniform eines neapolitanischen Werbeoffiziers um 1850; 1 Kasten; Kostümteile zur Oltner Tracht; 1 altes Kartenspiel aus 72 Karten; 30 Siegel der 8 alten Orte, von Landvögten und Landvogteien.

C. Münzsammlung. Dieselbe hat einen reichen Zuwachs zu verzeichnen: 1 Goldmünze der Arsinoë, Gemahlin des Philadelphus, 1 Berner Doppel-Dublone von 1794, 1 Berner Dublone von 1796, 1 Thaler von 1795; Schenkung von 63 Medaillen von Erinnerungsfeiern, schweizerischen Festen und aus einer Kollektion Medaillen berühmter Männer von dem Genfer Graveur Bovy; 1 kleine goldene Denkmünze auf die Geburt des Königs von Rom; 1 Medaille auf Feldmarschall Blücher, gestiftet von den Berliner Bürgern; 1 Solothurner Halb-Dublone; 1 10 Fr.-Stück von Hieronymus von Westphalen; 40 Kreuzer, Bern 1797; 20 Kreuzer, Bern 1656.

Solothurn. Historisch-Antiquarische Abteilung des Museums. Zuwachs vom 1. Juli bis 30. September 1906 in chronologischer Reihenfolge.

A. Schenkungen. Herr Placid Tugginer: Eine Steinplatte mit einem Relief, einen sitzenden Mann darstellend, aus Aegypten. — Herr Lehrer Schläfli in Steinhof: Ein Luzerner Batzen von 1813. — Frau Philomena Jäggi-Zeltner in Niederbuchsiten, durch Vermittlung von Herrn Musterlehrer Eggenschwiler in Zuchwil: 1. Ein Batzen des Bischofs Franz Josef von Supersax von Sitten vom Jahre 1710. 2. Ein Berner Batzen von 1794. — Herr Otto Bläsi, Student: 2 Billonmünzen. 1. Ein Berner Kreuzer von 1619. 2. Ein Berner Rappen (Jahrzahl nicht leserlich). — Herr August von Rohr, zum „Kastanienbaum", in Kestenholz: 2 Frauenhüte aus Stroh mit breitem Rand und niedrem Gupf, mit schwefelfarbiger Oelfarbe überstrichen, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. — Fräulein Emilie Gunzinger: 1 Räuchergefäß in Kugelform, mit Fuß und durchbrochenem Deckel, zum Oeffnen, aus versilbertem Glockenmetall, aus der Barockzeit. — Herr Fritz Nobs, Dachdecker: 1 Ziegel aus gebranntem Ton, mit Datum 9. Oktober 1780. — Herr Hauptmann Lüthy in Hüniken: 1 Billonmünze, Luzerner Kreuzer vom Jahre 1809. — Herr Jauch, Gärtner, durch Vermittlung des Herrn Stadtingenieur Schlatter: 32 verschiedene Münzen in Billon. — Herr Albert Brunner in Solothurn: 1. Panorama des Weissensteins von H. Keller, 1817, vermehrt und berichtigt 1822. 2. Ein satirisch-allegorisches, koloriertes Kupferstich-Brustbild von Napoleon I., Triumph des Jahres 1813: den Teutschen zum Neujahr. — Herr Josef Marti, in Langendorf: 1. Eine Flachshechel vom Jahre 1826. 2. Eine Hanfhechel vom Jahre 1828. — Herr A. Bally-Herzog in Schönenwerd: 4 kolorierte Stiche: 1. Ein Wachtmeister der päpstlichen Schweizergarde in großer Uniform. 2. Ein päpstlicher Schweizergardist in großer Uniform. 3. Ein päpstlicher Schweizergardist in kleiner Uniform. 4. Ein Tambour der päpstlichen Schweizergarde. — Herr H. Meyer, Tierarzt in Attiswil: Eine

Silbermünze 2 ½ Batzen von Solothurn) vom Jahre 1794. — Herr Eggenschwiler, Musterlehrer in Zuchwil: Eine Anzahl römischer Gefäßscherben, worunter Terra sigillata, von Vindonissa. — Herr Fontana, Aufseher in Langendorf, durch Vermittlung von Herrn Professor Dr. Künzli: Ein Batzen der helvetischen Republik 1799.

B. Depositen. Von Ungenannt in Derendingen: 1. Eine Glasflasche mit eingeäzten Verzierungen, auf beiden Seiten etwas abgeflacht, mit rundem Halse mit Auslauf und einem Henkel und rundem, nach oben enger werdendem Fuß, vom Jahre 1829. 2. Eine Glasflasche mit eingeäzten Verzierungen, auf zwei Seiten abgeflacht, rundem Hals und rundem nach oben sich verjüngendem Fuße. — Herr E. Lüthi, Maurer, in Derendingen: Ein Velo aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. — Von Ungenannt in Derendingen: 1. Eine Flasche von weißem Glase mit bunter Bemalung und Inschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts. 2. Ein Trinkglas von weißem Glas mit verschiedenen Farben bemalt, mit Datum 1797. 3. Eine Zinnkanne von konischer Form, Auslaufschnabel mit Kopf und Jahrzahl 1765. 4. Eine Zinnkanne, gleich wie die vorige, aus der gleichen Zeit, ohne Datum. — Kanton Solothurn: Fundstücke von der römischen Villa von Niedergösgen.

C. Erwerbungen. 6 verschiedene Kupferstiche mit Ansichten der Stadt Solothurn oder Burgen und Ruinen etc. aus dem Kanton Solothurn. — Eine Billonmünze: Graubündner Batzen vom Jahre 1750.



Nachrichten.

Basel. Südwestlich vom Chor der *St. Peterskirche* befindet sich ein durch alte Wandgemälde ausgezeichneter Raum. Derselbe wurde ursprünglich von der Nordseite durch eine zur Zeit vermauerte Tür betreten. An der Südmauer unter dem gotischen Fenster dürfte der Altar gestanden haben: auch von der Westseite empfing der Raum einst Licht; das Fenster, oben im Stichbogen geschlossen, wurde aber sowohl von der Außenseite, wie von der Innenseite vermauert. Nach der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1902 Seite 108 wäre „die Nischenbemalung des vermauerten Fensters" . . . „vollständig zerstört". Diese Angabe schien nicht wahrscheinlich, und so wurde mit Bewilligung und gütigem Entgegenkommen des Justizdepartements am 22. November die Vermauerung des Fensters entfernt. Sie bestand aus Ziegeln, Backsteinen, Mörtel und großen Fragmenten von roten Sandsteinplatten. Unter letzteren fanden sich zwei Bruchstücke mit dem Wappen der Offenburg, deren Haus ein paar Schritte von der Peterskirche steht, ferner etwa ein Dutzend Ueberreste von Inschriften in spätgotischen Minuskeln. Nach Entfernung dieses Steinwerks fand sich auf der linken, der ehemaligen Haupttüre zugewendeten Leibung des Fensters eine prächtig erhaltene Malerei. In dem 1,73 m hohen Fenster steht die Figur des heiligen Thebäerführers Mauritius, nach links gewendet. Das lebendige, individuelle Gesicht ist von blondem Lockenhaar umrahmt, um welches eine weiß-rote Binde, die mit weißer Feder besteckt ist, gelegt ist. Am Hals sieht man den Ringelpanzer, über Schulter und Brust liegt ein rotes Wams mit dem weißen, durchgehenden Kreuz. Dasselbe Wappen ziert sowohl das Panner, das der Heilige in der Rechten, wie den Roßstirnschild, den er mit der Linken hält. Die Beine stecken in roten, anliegenden Lederhosen, die, wie die Arme, durch eiserne Schienenpanzer geschützt sind. Der Boden, auf dem die Figur steht, ist im Hintergrund grün, vorn gelb. Ein Wappenschild zu Füßen der Gestalt zeigt in weißem Feld einen schwarzen, halben Löwen, d. h. dasselbe Bild, das sich links von der Darstellung des jüngsten Gerichts an der Nordmauer (über der vermauerten Tür) zeigt. Das neuentdeckte Wandgemälde scheint dem zweiten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts anzugehören.

E. A. S. Basler Zeitung, 23. Nov. 1906.

— In unmittelbarer Nähe von Ormalingen (Baselland), auf „Buchs" und „Wollhausen", soll der Sage nach eine Heidenstadt gestanden haben. Reste römischer Ziegel wurden schon von lange her beim Pflügen ans Tageslicht befördert. Kürzlich unternahm der Ortspfarrer eine kleine Grabung. Auf dem Hügel, der nach Süden und Westen abfällt, oben aber eben ist, fand sich wenig unter der Erdoberfläche eine Mauer von 45 cm Dicke aus Bruchsteinen in regelmäßigen Schichten, stellenweise noch fast 1 m hoch; zu beiden Seiten wurde ein Zimmerboden aus Kalkguß mit kleinen Steinen vermischt konstatiert, darunter größere Steine als Unterlage. Die Mauer wurde auf die Länge von 5 m blosgelegt bis zur Kreuzung mit einer zweiten, die rechtwinklig zu ihr verläuft. Aufgefüllt waren die Böden mit Bauschutt, enthaltend große Fragmente von Leisten und Hohlziegeln, auch Wandverputz mit Farbspuren fand sich. Endlich belohnte eine guterhaltene Bronzemünze die Nachforschung: DIVA FAUSTINA (Gemahlin des Antoninus Pius, † 141). Es steht zu hoffen, daß spätere Grabungen noch mehr Licht über diese entlegene und nicht unbedeutende Niederlassung bringen. Basler Nachrichten, 6. Nov. 1906.

Bern. Die Tage des merkwürdigen Eckhauses zum „Worbladen" (Spitalgasse—Waisenhausplatz) sind gezählt. An den Platz dieses durch einen mächtigen Holzgiebel und zwei offene hölzerne Lauben ausgezeichneten, äußerst charakteristischen Hauses kommt ein Neubau von ungeheuerlichen Dimensionen. „Vielleicht ist die Demolierung vom Gesichtspunkte des städtischen Verkehres unklug zu nennen, denn wenn wir Bern in roten und blauen Plakaten aller Welt als Fremdenstadt anpreisen und gleichzeitig alles das, was die Stadt anziehend macht, Stück um Stück herunterreißen, so werden eines Tages unsere Gäste finden, Bern habe seinen Reiz eingebüßt, und werden ihm keine Aufmerksamkeit mehr schenken". Nach Berner Taglatt, 28. Nov. 1906.

— *Gräberfund in Neuenstadt.* Bei den Ausgrabungen in dem von der Phylloxera verseuchten Rebberge unterhalb des Schlosses von Neuenstadt stieß man im November auf eine Anzahl von Skeletten, die allem Anschein nach aus der fränkisch-alemannischen Zeit stammen. In einem Grabe wurde ein besonders interessanter Gurtring gefunden. Es wurde auch ein Frauenskelett ausgegraben, zu dessen Seite zwei Kinder begraben waren. Die Skelette lagen bloß 60 Zentimeter unter der Oberfläche. Alte Leute erzählen, daß an dem Fundorte oder in dessen Nähe früher schon Schwerter gefunden worden seien.

Der Bund, 30. Nov. 1906.

Freiburg. *Un cimetière burgonde.* Depuis ce printemps, un entrepreneur italien habe ant Fribourg exploite, au haut du village de *St-Ours* (Singine), sur une petite colline qui domine la route de Dirlaret, une grande sablière de forme ronde, très régulière, mesurant environ 40 mètres de diamètre, et 6 de hauteur. Sur toute la surface on a trouvé des tombes, au nombre de plus de cent cinquante, la plupart assez exactement orientées de l'ouest à l'est, la tête regardant vers le soleil levant. Les corps reposent dans de simples fosses creusées dans le sable, à de profondeurs qui varient entre 25 et 90 centimètres environ. Les bras du squelette tantôt sont allongés le long du corps, tantôt reposent sur la poitrine. Le corps lui-même est protégé par quelques pierres, surtout autour de la tête et aux pieds. En général, les corps ont été simplement déposés dans des tombes creusées sans alignement méthodique. Ça et là, exceptionnellement, apparaissent de longs sillons noirs remplis de poussière de charbon. Ce sont des restes de cercueils. Quand aux objets découverts, ils se réduisent jusqu'ici à trois. Le premier est un bracelet qui entourait le bras droit d'un squelette. Il est fait d'un fil de bronze aplati, de section légèrement ovale, à bouts arrondis. Un second objet est une plaque de ceinture en fer, circulaire, avec une grande boucle ovale et ardillon, accompagnée d'une contre-plaque carrée. Celle-si se fixait à la ceint ture par quatre rivets: la plaque circulaire, par contre, devait être retenue par un seul clou central. Enfin, on a exhumé d'une autre tombe une petite bague en bronze dont le chaton plat porte une croix de saint André. La forme des objets mis au jour permet de conclure qu'on est en présence d'un cimetière burgonde qui remonterait au VIe siècle après Jésus-Christ. Gazette de Lausanne, 20 déc. 1906.

St. Gallen. *Ein Schatzfund.* In Balgach im Rheinthal wurden beim Graben einer Wasserleitung unweit der Anstalt Wyden im Wald zirka 409 römische Münzen, größtenteils aus der Zeit Diokletians, gefunden. Das Gepräge ist bei den meisten noch sehr gut erhalten, es sind versilberte Kupfermünzen. Die genauere Bestimmung und Wertung wurde Herrn Stadtarchivar. Jecklin in Chur übertragen.

Neues Winterthurer Tagblatt, 27. Nov. 1906.

Neuchâtel. *Saint-Blaise.* Les preuves de l' établissement des Romains sur notre territoire sont déjà nombreuses. Vers la fin de Décembre la decouverte d'un four romain, de vestiges de constructions et de monnaies à l'effigie des empereurs de Rome, est venue confirmer les constatations déjà faites. C'est dans le vignoble des Tuiles, au nord du village, que lieutenant le Terrisse déjà, puis M. Alexis Dardel ont trouvé des tuiles, des fers de lance, des vases de terre et des monnaies d'Auguste, de Faustine, femme de Marc-Aurèle, de Commode, Philippe, Gallus, Posthume, Gallien, Maximien, Constantin et Crispus son fils. C'est une période de plus de 300 ans qu'embrassent ces monnaies; elles sont une preuve très sérieuse qu'un village romain s'est étagé dans cette partie de notre territoiré, descendant probablement jusqu'au bord du lac. Les habitants s'occupaient sans doute à l'extraction de la pierre dans les carrières d'Hauterive et d'Arens et l'expédiaient par le lac pour les constructions d'Aventicum. La Suisse libérale. 25 déc. 1906.

Zürich. *Archäologisches aus Wetzikon.* Begünstigt durch den niedern Wasserstand des Pfäffikersees ließ die „Antiquarische Gesellschaft Wetzikon" in der letzten Zeit Nachgrabungen auf dem Pfahlbau Robenhausen vornehmen. Es bietet immer wieder Interesse den Unterbau dieser ältesten Bauernhütten unseres Landes zu sehen, wie sie Robenhausen bietet, und wie dies nur in Niederlassungen, welche sich in Torfmooren befinden, sich allenfalls noch finden läßt, was Niederwil bei Frauenfeld und Wauwil im Kanton Luzern für das andere System der Pfahlbauten, den sogen. Packwerkbau, bestätigen. Diesen regelmäßigen Unterbau der Pfahlhütten, je zwei Pfähle beisammen, in gerader Richtung kreuz und quer, wie sie Robenhausen zeigt, sah man auch in den 1880er Jahren auf dem Pfahlbau Obermeilen. Bei den erwähnten Nachgrabungen kamen allerdings keine epochemachenden Funde zum Vorschein, immerhin wurden wieder Stein- und Knochenwerkzeuge, Geflechtmuster, Aepfel, Weizen und Reste von Reh, Hirsch, Kuh, Pferd etc. zutage gefördert.

Neue Zürcher Zeitung, 11. Dez. 1906.



Literatur.

Altertümer, kunstgewerbliche, aus dem schweizerischen Landesmuseum in Zürich, herausgegeben von der Museums-Direktion, Zürich, Verlag von Hofer & Co., f° 1907; enthält: eine Vitrographie uud 3 Tafeln (Nr. 13—16). Text von J. Zemp.

Amignet, Frédéric: Un soi-disant drapeau de la Légion fidèle. Schweizerisches Archiv für Heraldik, Jahrgang XX. Heft 3.

L'Art pour tous, 1906, pl. 24: Glasgemälde von Josias Murer, 1572. Musée du Louvre. ancienne Collection Durand.

Bächler, E.: Die prähistorische Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalp-Höhle. Berichte über die öffentlichen Sammlungen. St. Gallen, 1906.

Berichte über die öffentlichen Sammlungen im Museums- und Bibliotheks-Gebäude und im Stadthause 1905/1906. Beilage zum Bericht des Verwaltungsrates der Genossengemeinde der Stadt St. Gallen. 1906.

Berthier, J. J.: La Vierge. (Détail du tableau de la crucifixion, conservé dans l'église des cordeliers à Fribourg.) Fribourg artistique, Octobre, 1906.

Bischoff, Ul.: Verzeichnis der an die historische Sammlung und an die Bibliothek gemachten Geschenke 1905 und 190 . Thurgauische Beiträge zur vaterlän ischen Geschichte, herausgegeben vom histori chen Verein des Kts. Thurgau, 46 Heft. Frauenfeld 1906

Bossens, Lucien: Chandeliers, Lampe et Plateau, dans la chapelle de Lorette. Fribourg artistique. Octobre, 1906.

Calendrier héraldique Vaudois: F. Payot, édit. Lausanne.

Cotte, C. et J.: Recherches sur quelques blés anciens. L'Anthropologie, réd. par MM. Boule & Verneau. Paris 1906. Tome XVII. N° 5. (blés trouvés dans les palafittes néolithiques de la Suisse. — Heer).

Coulon, Maurice de: Portrait du général Charles-Daniel de Meuron, de Th. Hickey. Musée Neuchâtelois, XLIVe année. Jan.—Févr. 1907.

Crosnier, Jules: Terre de pipe. Nos anciens et leurs œuvres, recueil genevois d'art. VIe année N° 4.

Diesbach, Max de: Marques à feu armoriées Fribourg artistique, Octobre 1906.

Egli, Prof. Dr. J.: Bericht über die historischen Sammlungen. Berichte über die öffentlichen Sammlungen etc. St. Gallen, 1906.

Escher, Hermann: Das schweizerische Fußvolk im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts (Schluß). CII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1907. 4°. Kommissionsverlag von Fäsi & Beer

Fazy, Georges: Note sur l'industrie des indiennes à Genève. Nos Anciens et leurs œuvres, recueil genevois d'art. VIe année, N° 4. Genève.

Festschrift zur Erinnerung an das fünfzigjährige Jubiläum des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen. 1906. 4°.

F (B. F.): Die Stifts- und Pfarrkirche zu S. Leodegar und Mauritius in Luzern. „Vaterland" 1906. Feuilleton Nr. 208 und 210/13.

— Derselbe. S. Leodegar zu Luzern seit dem Kirchenbau a. a. O. Nr. 266/8, Nr. 270.

Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts. Im Auftrage der Kunstkommission unter Mitwirkung von Professor D. Burckhardt und Professor H. A. Schmid, herausgegeben von Dr. Paul Ganz. II. Serie, Lieferung 3. Verlag von Helbling & Lichtenhahn in Basel. f°.

Jecklin, F. V.: Organisation der Churer Gemeindeverwaltung vor dem Stadtbrand des Jahres 1464. Chur. Buchdruckerei Sprecher & Valer. 1906.

Künstler-Lexikon, Schweizerisches. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und kunstfreundlicher Privater vom Schweizer. Kunstverein. Redigiert unter Mitwirkung von Fachgenossen von Professor Dr. *Carl Brun*. VI. Lieferung. (Keller—Manuel.) Frauenfeld. Huber & Co O. J..

Lehmann, Hans: Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. II. Teil: Die monumentale Glasmalerei im 15. Jahrhundert. 1. Hälfte: Zürich und die Innerschweiz; Bern, seine Landschaft und die Stadt Biel. Mit 4 Textillustrationen und 7 Tafeln. Zürich. In Kommission bei Fäsi & Beer. 1907, 4°. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LXXI.

Lüthi, E.: Zum eintausendfünfhundertjährigen Jubiläum der Alamannen der Westschweiz. Mit Bildern aus der Waffensammlung des schweizerischen Landesmuseums und Zeichnungen von Befestigungen. Bern. Verlag von A. Franke. 1906.

Lütolf, Konrad: Die Gotteshäuser der Schweiz. Fortsetzung der Aufzeichnungen von Arnold Nüscheler (†). Dekanat Willisau. Geschichtsfreund, Bd. LXI. Stans 1906.

Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Lief. 9. Aarau 1906.

Michel, A.: Die Ausgrabung der Altenburg bei Märstetten. (Mit Plan.) Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kts. Thurgau. 46. Heft. Frauenfeld, 1906.

Nægeli-Akerblom, Dr. H.: Das Rebersche historische medizinisch-pharmazeutische Museum in Genf. Therapeutische Monatshefte in Berlin. 1906. September.

Neujahrsblatt, XIII., historisches, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri auf das Jahr 1907. Darin 2 Lichtdrucke nach dem von Oberst Seb. Heinrich Crivelli 1655 gestifteten Messgewand im Frauenkloster zu Seedorf Beilage zum Artikel von Eduard Wymann: Das Testament des Grafen Franz Sebastian v. Crivelli.

Pittard, Eugène: Deux nouveaux cranes humains de cités lacustres en Suisse. L'Anthropologie, réd. par MM. Boule & Vernau. Paris, 1906. Tome XVII. No 5.

Reutter, Louis: Ancienne ferme près de Ponts (avec planche). Musée Neuchatelois XLIIIe année. Nov.—Dez. 1906.

Reymond, M.: Les origines de l'église paroissiale d'Yverdon. Revue historique vaudoise. 15me année. Janvier 1907.

Rodt, Eduard von: Bern im XIII. und XIV. Jahrhundert nebst einem Rückblick auf die Vorgeschichte der Stadt. Mit 28 Abbildungen und einem Stadtplan von 1583. Bern. A. Francke. 1907.

Schaffhausen, Kloster Allerheiligen: Abbildungen in der rechtshistorischen Studie von Archivar G. Walter über Schaffhausen und Allerheiligen in der Festschrift zur Erinnerung an das [illegible] Jubiläum des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 8. Heft). Schaffhausen Buchdruckerei H. Meier & Cie. 1906. 4°.

Schaller, Romain de: [illegible] du XVme siècle. Fribourg artistique. Octobre 1906.

Schaltegger, [illegible]: Zur Geschichte der Stadt Frauenfeld, insbesondere ihrer baulichen Entwicklung. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kts. Thurgau. 46. Heft. Frauenfeld, 1906.

Schläpfer, [illegible]: La chapelle de Lorette à Fribourg. Fribourg artistique à travers les ages. Octobre 1906.

Schütz: Das Wappen der bernischen Familie Schütz, von K. G. S. Schweizerisches Archiv für Heraldik. Jahrgang XX. Heft 3.

Solothurn: [illegible] Zürcher Wochenchronik 1906. 51.

Steiger, R. von: [illegible] Wappen [illegible] in Verbindung mit demjenigen von Steiger in Bern. Schweizerisches Archiv für Heraldik. Jahrgang XX. Heft 3.

Stichler, Carl: Das ehemalige [illegible] der Stadt Zürich. Zürcher Wochenchronik, 29. Dez. 1906. Nr. 52.

— Alte Fenster in Zürich. Zürcher Wochenchronik 5. und 19. Januar 1907. Nr. 1–3.

Stückelberg, E. A.: Aargauische [illegible]. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. X. Jahrgang. Heft [illegible].

Tatarinoff, E.: Betrachtungen über die prähistorische Nekropole von Münsingen. Basler Nachrichten 1906. Nr. 345. [illegible] Dez. 1906.

Thalmann, [illegible]: Eine dem Untergang entgegengehende Kunst, mit Abbildungen von [illegible]. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kts. Thurgau. [illegible] Heft. Frauenfeld 1906.

Türler, Prof. Dr. Heinr.: Die Kirche von [illegible]. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1907. Mit Abbildungen.

Wavre, W.: [illegible] des comptes de la bourserie de la ville de Neuchâtel (suite). Musée Neuchâtelois. XLIIIe année. Nov.—Dez. 1906. XLIVe année. Janvier—Fevrier 1907.

Zemp, J.: S. [illegible]

Zindel-Kressig, A.: [illegible] aus Sargans. Das Haus. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. X. Jahrgang. Heft [illegible].

Zürich: Das [illegible] und die [illegible] am Großmünster. Zürcher Wochenchronik 1906. 51.

Preis jährlich [illegible] Fr. Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift „Anzeiger" an die *Direktion* des schweizerischen Landesmuseums in Zürich zu richten.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst, Dr. H. Lehmann, Prof. Dr. J. R. Rahn, Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

